

Sozialgymnastik: Körperarbeit als soziale Arbeit

Schmitz, Henriette M.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz, H. M. (2009). *Sozialgymnastik: Körperarbeit als soziale Arbeit*. (Frauen, Gesellschaft, Kritik, 49). Freiburg: Centaurus-Verl.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-309377>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Henriette M. Schmitz
Sozialgymnastik

Frauen * Gesellschaft * Kritik

Band 49

Sozialgymnastik

Körperarbeit als soziale Arbeit

Henriette M. Schmitz



Centaurus Verlag
Freiburg 2009

Zur Autorin:

Henriette M. Schmitz, geb. 1962, Dr. phil., Dipl. Sozialpädagogin (FH) und Diplompädagogin (Uni), promovierte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und absolvierte Weiterbildungen in „Sportförderunterricht und Sport mit Behinderten“ sowie in „Beziehungstherapie“. Sie unterrichtet an der Konrad-Zuse-Schule in Hünfeld im Fachbereich Sozialpädagogik. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind historische Pädagogik, Methoden und Geschichte der Sozialen Arbeit, Berufliche Bildung für Frauen, Gender studies, Gesundheits- und Körperpädagogik.

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme**Schmitz, Henriette M.:**

Sozialgymnastik : Körperarbeit als soziale Arbeit /

Henriette M. Schmitz. – Freiburg: Centaurus-Verl., 2009

(Frauen, Gesellschaft, Kritik; Bd. 49)

Zugl.: Frankfurt/M., Univ., Diss., 2009

ISBN 978-3-8255-0746-6

D * 30

ISSN 0939-4540

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS Verlag & Media KG, Freiburg 2009

Umschlaggestaltung: Jasmin Morgenthaler

Umschlagabbildungen – Quellen: Steffi Veh, Schwarzerden (Bild oben);

Archiv der Schule Schwarzerden (Bilder unten).

Satz: Vorlage der Autorin



© Steffi Veeh

Die Veröffentlichung dieser Arbeit wurde durch die Schule und Rhön-Akademie Schwarzerden unterstützt. Herzlichen Dank dafür.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich bei all den Menschen bedanken, die mir in den vergangenen Jahren mit Beistand, Rat und Tat zur Seite standen, so dass ich am Ende diese Arbeit doch fertig stellen konnte.

Zunächst gilt mein Dank für die kontinuierliche Begleitung, für kritische Anmerkungen und inspirierende Anregungen Prof. Dr. Brita Rang und Prof. Dr. Barbara Friebertshäuser.

Weiterhin möchte ich mich bei der Schule und Rhön-Akademie Schwarzerden, insbesondere bei der Schulleitung, Peter Becker und Ursula Gottwald, für die großzügige Möglichkeit, das Schwarzerdenarchiv absolut uneingeschränkt nutzen und auswerten zu können, bedanken. Darüber hinaus gilt mein Dank all den Menschen, die sich mit Schwarzerden verbunden fühlen, sei es als derzeitige oder ehemalige Schüler/innen, sei es als Mitarbeiter/innen oder Freunde der Schule, die mich durch vielzählige konstruktive Gespräche bereichert haben.

Inge Khayat und Alexander Dücker gilt besonderen Dank für mühevolleres Transkribieren und für den Germanistikcheck.

Darüberhinaus bin ich glücklich über die kontinuierliche Bereitschaft meiner Eltern und meiner Freundinnen, vor allem Renate, Sabine, Gabi und Katja, mit mir zu diskutieren, unbequeme Fragen zu stellen, fürs Mut machen und Dasein.

Danksagung

Inhaltsverzeichnis

1. Sozialgymnastik – ein Stück Körperkultur.....	1
1.1 Von der Natur und Kultur des Körpers.....	5
1.2 Methodische Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit.....	9
2. Soziokulturelle und historische Körperbetrachtungen.....	14
2.1 Über die Sozialität des Körpers in theoretischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts.....	17
2.1.1 Michel Foucaults disziplinierte Körper.....	21
2.1.2 Pierre Bourdieus soziale Körper.....	27
2.1.3 Soziokulturelle Mosaiksteine zu einem erweiterten Körperverständnis.....	32
2.2 Körperbilder der Moderne.....	33
2.2.1 Die ersten neuzeitlichen Leibeserzieher – die Philanthropen.....	35
2.2.2 Der deformierte Körper im 19. Jahrhundert.....	39
2.2.3 Die deutsche Lebensreform und der Körper.....	44
2.2.4 Nationalsozialistische Körperbilder.....	52
2.3 Resümee – der moderne Körper.....	58
3. Körperkultur und Kulturkritik – die weibliche Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts.....	61
3.1 Über die Anfänge einer weiblichen Gymnastik in Deutschland.....	64
3.1.1 Bess Mensendiecks funktionelle Gymnastik für die Frau.....	66
3.1.1.1 Bess Mensendiecks Leben und Arbeiten (1).....	67
3.1.1.2 Exkurs zu Per Henrik Ling und die schwedische Gymnastik (Heilgymnastik).....	69
3.1.1.3 Exkurs zu Genevieve Stebbins und die harmonische Gymnastik.....	71
3.1.1.4 Exkurs zu Leo Kofler und die Kunst des Atmens.....	72
3.1.1.5 Bess Mensendiecks Leben und Arbeiten (2).....	73
3.1.1.6 Das Mensendieck-System.....	77
3.1.2 Hade Kallmeyer und die künstlerische Gymnastik.....	80
3.1.2.1 Die Suche nach einer geeigneten Bewegungsform.....	81
3.1.2.2 Künstlerische Gymnastik als Körper- und Charakterschulung.....	83
3.2 Die weibliche Gymnastikbewegung – zwischen Emanzipation und Anpassung.....	85
3.2.1 Weibliche Gymnastik als Frauenberuf und gesellschaftliche Notwendigkeit.....	88

3.2.2 Was ist Gymnastik? – Über das Gymnastikverständnis im frühen 20. Jahrhundert.....	91
3.2.2.1 Von der reinen zur deutschen Gymnastik.....	98
3.2.2.2 Die Triade Gymnastik, Turnen und Sport.....	106
3.2.3 Der Deutsche Gymnastik-Bund.....	116
3.2.3.1 Die Arbeit des DGB.....	117
3.2.3.2 Der DGB im Nationalsozialismus.....	126
3.3 Resümee – weibliche Gymnastik als Kulturkritik und Körperkultur.....	134
4. Die neue Frau – Autonomie und Gesellschaftsverbesserung durch soziale Arbeit.....	138
4.1 Der neue Mensch – eine verheißungsvolle Utopie?.....	139
4.2 Weibliche Berufsarbeit im Kontext von Bewegen, Heilen und Pflegen.....	145
4.2.1 Von den Anfängen beruflicher Bildung für Frauen.....	146
4.2.2 Berufliche (Bildungs-)Arbeit im Dritten Reich.....	152
4.2.3 Exkurs: Hygienegeschichte = Körpergeschichte.....	159
4.2.4 Über Fürsorge, Wohlfahrtspflege und soziale Arbeit.....	168
4.2.4.1 Von der Sozialen Frage zur professionellen sozialen Hilfsarbeit.....	169
4.2.4.2 Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.....	172
4.3 Resümee – Frauen, Körper und Beruf.....	177
5. Schwarzerdens sozialgymnastische Welt.....	180
5.1 Was ist Schwarzerden? - Die Vorgeschichte.....	181
5.1.1 Elisabeth Vogler.....	183
5.1.2 Marie Buchhold.....	185
5.1.3 Gemeinsam in die Rhön.....	187
5.1.4 Leben und Arbeiten in einer Frauensiedlung.....	189
5.2 Schwarzerdens Sozialgymnastik.....	194
5.3 Schwarzerden – Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege....	207
5.3.1 Die ersten Schuljahre.....	210
5.3.1.1 Sozialgymnastik und soziale Arbeit.....	215
5.3.1.2 Werben als Überlebensstrategie.....	223
5.3.1.3 Popularität und Not.....	227
5.3.2 Die nationalsozialistische Zeit.....	229
5.3.2.1 Vom Soll zum Muss.....	231
5.3.2.2 Angst und Krieg...und wie es weiter ging.....	241

5.3.3 Sozialgymnastische Lern- und Arbeitsfelder.....	247
5.3.3.1 Lernen in der Weimarer Republik und im NS-Staat.....	248
5.3.3.2 Schülerinnen der Sozialgymnastik.....	260
5.3.3.3 Ausgebildete Sozialgymnastinnen in der Arbeitswelt.....	267
5.4 Resümee – Ambivalenzen und Konstanten.....	278
6. Das Jahrhundert von Körperarbeit und Körperkultur – Schlussbetrachtung.....	285
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen.....	290
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	292

1. Sozialgymnastik – ein Stück Körperkultur

Körperkultur hat Konjunktur. Das lässt sich heute allorten leicht feststellen. So begegnet man beim abendlichen Spaziergang Radfahren, Joggen und Inline-Skatern, die sich nicht nur fleißig um Gesundheit bemüht, körperlich betätigen, vielmehr auch in ein entsprechendes Outfit gezwängt, in eine jeweilige Liga verorten wollen. Beim Streifzug durch die Stadt stößt man auf zahlreiche Wellness- und Fitnessoasen, die für einen entsprechenden Obolus, selbstverständlich regelmäßig zu zahlen und nicht zu knapp gehalten, Gesundheit und körperliche Schönheit versprechen. Anzahl und Frequentierung solcher Einrichtungen belegen auf pragmatische Weise Bedeutung und Notwendigkeit von Gesundheit und Schönheit für unser Miteinander. Eine Liste derlei alltäglicher Beobachtungen ließe sich sicher endlos weiterführen, dabei verweisen sie alle auf intensive individuelle Anstrengungen, um im gesellschaftlichen Ränkespiel mithalten zu können.

Wie bedeutungsvoll Körperkultur für den Einzelnen und für das soziale Miteinander zu sein scheint, zeigt u.a. auch ein Artikel der *Berliner Zeitung* vom 18.08.1999. Hier titelte beispielsweise das Feuilleton mit folgender Überschrift: *Die Diktatur der Perfektion – Das Jahrhundert der Körperkultur: Der Mensch unterwirft sich dem befreiten Leib*.¹ Ohne weiter auf den Artikel einzugehen, lässt bereits die Überschrift aufhorchen: Haben wir wirklich erst – oder vielleicht auch schon – ein Jahrhundert der Körperkultur hinter uns? Welche Ideen und Antriebskräfte formierten und formieren Körperkultur? Welches jeweilige Körperverständnis lag/liegt dieser zugrunde? Welche soziokulturellen Implikationen verbargen/verbergen sich dahinter?

Wenn also Fragen in Bezug auf Körper und Körperkultur zu Beginn des 21. Jahrhunderts beantwortet werden sollen, scheint es sinnvoll zu sein, neben gegenwärtige und zukünftige Belange gleichzeitig einen Blick zurückzuwerfen, um die Wurzeln der heutigen Körperkultur zu ergründen, denn vergangene Zeiten können bzw. müssen immer auch als Einflussgröße und Vorbereitung auf Gegenwart und Zukunft gesehen werden.

Möchte man nun also o.g. Titelzeile der *Berliner Zeitung* Glauben schenken, scheint Körperkultur nicht etwa ein Kind der Jetztzeit zu sein, sondern zeigt im Grunde seit der Moderne seine soziokulturellen Auswirkungen. So mag es auch nicht verwundern, dass dieser gesellschaftliche Körperkulturtrend mit historischen Wurzeln nicht nur populärpublizistisch, sondern auch mit wissenschaftlichem Interesse betrachtet wird. Intensivere Auseinandersetzungen mit sozial- und kultur-

¹ Im Textarchiv der *Berliner Zeitung* vom 18.08.1999 findet sich im Feuilleton ein Artikel von Jürgen Kesting mit o.g. Headline.

wissenschaftlichen Ansätzen² lassen den Schluss zu, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Abhandlungen zum Körperthema zunächst noch recht verhalten, und wenn, dann meist als soziologische oder philosophische Betrachtungen,³ veröffentlicht wurden. Infolge der drastischen Zäsuren durch den Zweiten Weltkrieg mit seinen nachhaltigen Auswirkungen wurden soziokulturelle Körperdiskurse weitgehend erst in den frühen 1960er Jahren, meist in phänomenologischen Auseinandersetzungen,⁴ wieder aufgenommen, um dann nunmehr seit circa dreißig Jahren, boomartig zu einem zentralen und gut beleuchteten Thema sozialwissenschaftlicher Überlegungen zu expandieren.⁵ Mittlerweile lässt sich die Vielfalt dieser Forschungsergebnisse sogar zu einer *Soziologie des Körpers*⁶ verdichten. Dabei gilt es zu bedenken, dass in den sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen zum Körper derzeit immer noch postmoderne Diskurse tonangebend sind. Günter Burkart (2003: 164) spricht in diesem Zusammenhang durchaus kritisch von einer „Interdisziplinarität ohne Disziplin“ und vom „exzessive[n] Gebrauch [...] gewagter Metaphorik und großen Worten [...] statt klarer Begriffe und abwägender Diagnose“. Burkharts Einschätzung mag durchaus begründet sein, doch sollte diese Kritik nicht dazu führen, die Diskussionen zum Thema Körper auszubremsen, sondern eher das Gegenteil bewirken. Nachdem Jahrhunderte lang nur verhalten bzw. naturwissenschaftlich einseitig über den menschlichen Körper nachgedacht wurde, ist längst noch nicht alles gesagt, was nötig scheint, doch sollten die zu machenden Aussagen klar formuliert und positioniert werden.

Nun lässt sich sicherlich zurecht fragen, warum eine Arbeit, die den Titel Sozialgymnastik trägt, mit Überlegungen zu soziokulturellen Sichtweisen auf den menschlichen Körper beginnt. Dazu lässt sich an dieser Stelle in aller Kürze sagen, dass eine Analyse des komplexen Themas Sozialgymnastik nicht ohne eindeutige

² Vergl. hierzu u.a. König, Eugen 1989: *Körper, Wissen, Macht: Studien zur Geschichte des Körpers in Philosophie und Körperpädagogik*. Berlin; Dülmen, Richard van (Hg.) 1996: *Körper-Geschichten. Studien zur historischen Kulturforschung*. Frankfurt a.M.; Sarasin, Philipp 2001: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt a.M.

³ Zu den bedeutsamsten Untersuchungen dieser Zeit zählt wohl Elias, Norbert (1939) 1977: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 3. Aufl., 2. Bde. Frankfurt a.M.

⁴ Richtungweisend ist hier u.a. die Studie von Merleau-Ponty, Maurice 1966: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin.

⁵ Vergl. hierzu u.a. Petzold, Hilarion (Hg.) 1986: *Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven*. Paderborn; Funk, Julika / Brück, Cornelia (Hg.) 1999: *Körper-Konzepte*. Tübingen; Gugutzer, Robert 2002: *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Wiesbaden.

⁶ 2004 bzw. 2005 kamen gleich zwei Bücher mit diesem Titel auf den Markt. Die Arbeit von Robert Gugutzer (2004) lässt sich als Einführungswerk lesen und fasst überblicksartig den Stand soziologischer Forschungen zu diesem Thema zusammen. Markus Schroers (2005) Buch enthält hingegen diverse Aufsätze renommierter Sozialwissenschaftler, die auf die Komplexität des Körpers mit einem je spezifischen Ansatz bzw. Fokus verweisen.

Bezugsgrößen auskommt. Der menschliche Körper bietet sich in diesem Fall geradezu an, löst doch der Begriff Gymnastik vielfach Assoziationen zum Thema Körper aus. Zudem kann bereits jetzt gesagt werden, dass es sich beim Untersuchungsgegenstand Sozialgymnastik zwar um ein vorübergehendes Phänomen des frühen 20. Jahrhunderts handelt, das aber durchaus Wirkungen bis in die Gegenwart zeigt. So wird ein Blick in die Geschichte, insbesondere auf soziokulturell gewachsene Lebensbedingungen, in der Tat notwendig sein, um das Phänomen Sozialgymnastik verstehbarer zu machen. Es wird im Verlauf dieser Arbeit jedoch noch zu klären sein, ob Blicke in die Vergangenheit und auf den menschlichen Körper als Bezugsgrößen zu einem tieferen Verständnis von Sozialgymnastik ausreichen, oder ob noch weitere Elemente in den Analysefokus aufgenommen werden sollten, um das Besondere dieser Gymnastikform adäquat zu erfassen.

Da sich historische Erscheinungsweisen nun einmal nicht aus sich selbst heraus erklären lassen, wird es auf jeden Fall von Bedeutung sein, die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen rund um Gymnastik und Sozialgymnastik zu eruieren und dabei die sozialen bzw. gesellschaftlichen Verhältnisse ebenso in den Blick zu nehmen, wie die über die Jahrhunderte entstandenen und überdauernden Körpertheorien.

Hilfreiche Auseinandersetzungen zum menschlichen Körper, die über den naturwissenschaftlichen Kontext hinaus reichen, finden sich insbesondere seit der Aufklärung vor allem in den Schriften der Philanthropen und der Lebensreformer.⁷ Darüber hinaus sollen für diese Arbeit Studien von Michel Foucault und Pierre Bourdieu, als ausgewiesene Philosophen, Soziologen und Kulturforscher, ausgewertet und in Beziehung zum Kernthema gesetzt werden. Foucault und Bourdieu ging es in ihren Kulturanalysen u.a. auch darum aufzuzeigen, wie nachhaltig menschliche Körper und Körpervorstellungen von zivilisatorischen Bedingungen und sozialen Einflüssen geprägt werden.⁸ Diese ausgewählten Ansätze sollen als Hintergrundfolie stets mitlaufen, wobei es aber noch zu klären sein wird, inwiefern ein solches Vorgehen zu einem tieferen Verständnis von spezifisch weiblicher Gymnastik und Sozialgymnastik beitragen kann.

Für diese Arbeit implizieren derlei Überlegungen ein vielschichtiges Vorgehen. Die Schwerpunkte des Forschungsinteresses sollen einerseits in den Auseinandersetzungen über Körper, Körperkultur und weiblicher Gymnastik in der Sozialität,

⁷ Zu den bedeutsamen Werken der Philanthropen zum Körperthema zählen u.a.: Vieth, Gerhard U. A. (1818) 1930: *Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen*. Frankfurt a.M. und Gutsmuths, Johann C. F. (1793) o.J.: *Gymnastik für die Jugend*. Dresden. Der Körper spielte im Umfeld der Lebensreformer, in Kontexten von Kunst, Ernährung, Kleidung, gesunde Lebensweise etc., eine äußerst bedeutsame Rolle, so dass an dieser Stelle allein auf die Arbeit von Buchholz, Kai et.al. (Hg.) 2001: *Die Lebensreform. Entwürfe zu Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. 2.Bd. Darmstadt verwiesen werden soll.

⁸ Detailliertere Erläuterungen hierzu finden sich in Kapitel 2.1 *Über die Sozialität des Körpers in theoretischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts*.

also in der Bedeutung im sozialen Miteinander, aber andererseits auch in der Historizität, also im geschichtlich Verwurztsein, liegen, schließlich kann man Akteuren und Systemen nur dann gerecht werden, wenn diese in *historisch-sozio-kulturelle* Bezüge eingebettet und aus diesen heraus erklärt werden (Jurt 2004: 204ff). Zudem erscheint es sinnvoll, nicht nur in der Vergangenheit zu verweilen, sondern aktuelle Bezüge zur heutigen Gesellschaft, wenn auch vielfach eher marginal, mitzudenken.

Schon die „Tatsache, dass der Körper biologisch und sozial, individuell und allgemein, historisch und gegenwartsgebunden“ (Gugutzer 2004: 140) betrachtet werden kann, verweist darauf, wie wichtig detaillierte Auseinandersetzungen mit Körperverständnis- und Theorienvielfalt sind, bieten sie doch die Möglichkeit in der Fülle den roten Faden nicht zu verlieren. Das heißt für diese Arbeit aber auch, dass aus der immensen Vielfalt eine bewusst gewählte spezifische Auswahl historischer und theoretischer Ansätze helfen soll, kulturell formierte soziale Umgangs- und Ausdrucksweisen, bezogen auf Körper und Gymnastik und mit Fokus auf das frühe 20. Jahrhundert, besser zu verstehen, insbesondere in Hinblick auf die daraus resultierenden Konsequenzen für Folgezeit und Gegenwart. All diese Überlegungen lassen jedoch noch im Unklaren, in welcher Verbindung nun der bereits im Titel erwähnte Begriff *Sozialgymnastik* mit der Körperkultur der Moderne und mit körpertheoretischen Überlegungen steht? Sozialgymnastik – was mag das überhaupt sein?

Hier scheint es sinnvoll, den o.g. Titel der *Berliner Zeitung* noch einmal aufzugreifen, spricht man doch dort davon, dass das 20. Jahrhundert als Jahrhundert der Körperkultur zu werten sei. Diese These kann zunächst als Axiom im Raum stehen bleiben und überleiten zu den Anfängen und Entstehungszusammenhängen dieses körperzentrierten Jahrhunderts, um zu ergründen, welche Impulse, welche individuellen Bedürfnisse und welche gesellschaftlichen Wandlungsprozesse im Fin de Siècle solche Veränderungen zuließen. Ohne sich nun schon allzu weit in Details verlieren zu wollen – derlei Überlegungen werden im weiteren Verlauf der Arbeit geklärt – sollte kurz angemerkt werden, dass sich die bereits im 19. Jahrhundert formierende Lebensreformbewegung, mit ihren vielschichtigen reformerischen Ansätzen, als eine anstoßgebende Größe für neue Umgangsformen und Sichtweisen mit und auf den Körper ausmachen lässt.⁹ In der Folge entstanden im Nexus der Lebensreform zahlreiche weitere Bewegungen, die sich meist mit einem spezifischen Aspekt von Körperlichkeit beschäftigten und jeweils von der Hoffnung beseelt waren, mit ihren Anstrengungen und Aktivitäten eine Besserung des von ihnen diagnostizierten desolaten Zustandes, in dem die menschliche Körperlichkeit scheinbar verhaftet schien, zu erwirken. Eine dieser zahlreichen Bewe-

⁹ Vergl. hierzu u.a. Wedemeyer-Kolwe, Bernd 2004: *Der neue Mensch. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Würzburg; sowie Körner, Hans / Stercken, Angelika (Hg.) 2002: *1926-2002 GeSoLei. Kunst, Sport und Körper. Ostfildern-Ruit*.

gungen war die weibliche Gymnastikbewegung und hierzu zählte eine spezifische Gymnastikform, die *Sozialgymnastik*, die von Elisabeth Vogler und Marie Buchhold, zwei aktive Mitstreiterinnen aus dem Umfeld von Jugend- und Lebensreformbewegung, initiiert und weiterentwickelt wurde. Um die Verbreitung dieser *neuen* Gymnastikform voranzutreiben wurde von den o.g. Frauen sogar eigens eine Schule gegründet – *Schwarzerden, Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege*, wobei beide Elemente – Sozialgymnastik und Ausbildungsstätte – in dieser Arbeit sowohl einem rekonstruierenden als auch analysierenden Blick unterzogen werden sollen.

Wahrscheinlich löst allein die Bezeichnung *sozial angewandte Gymnastik* Aufmerksamkeit aus, sind uns die Begriffe *sozial* und *Gymnastik* durchaus bekannt, in der Kombination jedoch weitgehend fremd. Gymnastik ist auch dem postmodernen Menschen durchaus vertraut, haben die meisten doch wahrscheinlich bereits in verschiedenen Zusammenhängen diesbezüglich Erfahrungen sammeln dürfen. Praktische Erfahrungen mit dieser schweißtreibenden Körperaktivität werden heute entweder in der Schule, hier meist im Rahmen des Sportunterrichts, oder auch in der Freizeit, ob nun Zuhause, im Verein oder im Fitness-Studio gemacht. Will man darüber hinaus, neben der durchaus hilfreichen und praktischen Seite der Gymnastik, tiefer gehend nach Motiven, Intentionen, Zielsetzungen und Entstehungszusammenhängen fragen, kann Gymnastik alsbald zu einem historisch gewachsenen, soziokulturellen Körperthema werden. Diese Aussage soll an dieser Stelle zunächst als Hypothese gewertet werden, die noch einer genauen Überprüfung bedarf. Es wird folglich ein durchaus sinnvolles Unterfangen sein

- sich mit der soziokulturellen Bedeutung dieser körperlichen Tätigkeit vertraut zu machen,
- nach den kulturellen und historischen Ursprüngen, Bezügen und Bedingungen zu fragen,
- das sich über die Jahrhunderte wandelnde Körperverständnis für Leibesübungen im Allgemeinen und für die Gymnastik im Speziellen zu untersuchen
- und die daraus resultierenden soziokulturellen Auswirkungen zu analysieren.

Übrig bleibt dann immer noch die Frage: Wie kommt die *Gymnastik* zum *Sozialen*? Auch auf diese Frage soll die Arbeit am Ende eine Antwort geben.

1.1 Von der Natur und Kultur des Körpers

Die Begriffe *Natur* und *Kultur* werden in dieser Arbeit immer wieder thematisiert, deshalb erscheint es notwendig, hierzu einige grundsätzliche Überlegungen voranzustellen, da es mitunter zu interessanten aber auch irritierenden Bedeutungsver-

sungen kommen kann. Natur und Kultur werden vielfach als dichotome Gegensatzpaare wahrgenommen, dabei scheinen jedoch die Auffassungen, was jeweils der Natur bzw. der Kultur zuzurechnen sei, in Abhängigkeit von jeweiligen Epochen und vorherrschenden Vorstellungen, zu variieren.

Für diese Arbeit ist das Kulturverständnis, wie es im bürgerlichen Diskurs des 19. Jahrhunderts geprägt wurde, von entscheidender Bedeutung, da zahlreiche Protagonist/innen, die maßgeblich an der Entwicklung der weiblichen Gymnastikbewegung als Teil der Körperkultur des frühen 20. Jahrhunderts beteiligt waren, in diesem Sinne sozialisiert wurden. Kultur umfasste in diesem Konnex letztlich die Leistungen in verschiedenen Künsten, die moralischen und ästhetischen Wert beanspruchten, einschließlich des richtigen Verständnisses hierzu und darüberhinaus bezog sich Kultur auf Wissen und Bildung, die wiederum für ein solches Verständnis unbedingt von Nöten waren (Hobsbawm 1988: 188). Im übertragenen Sinne verweist der Kulturbegriff somit auf alle Sektoren menschlicher Bildung in Bezug auf Wissensvermittlung, Einsicht und Erkenntnis. Der Kulturbegriff steht darüber hinaus immer wieder in enger Beziehung zum Begriff Natur und übernimmt in diesem Zusammenhang eine Bedeutungsfunktion für alles, was der Mensch geschaffen hat, im Unterschied zum Naturgegebenen. Generell markieren Natur und Kultur somit zwei Pole. Auf der einen Seite steht die Natur, die Ursprünglichkeit und Unabhängigkeit von menschlichen Eingriffen anzeigen soll und demgegenüber steht die Kultur, der alles zugeordnet wird, was der Mensch verändert hat.¹⁰

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass vielfach die Begriffe *Kultur* und *Gesellschaft* synonym verwendet werden. Eine Differenzierung scheint für diese Arbeit jedoch sinnvoll. Der Gesellschaftsbegriff (wird mit dem Wort *sozial* markiert) soll folglich auf soziale Zusammenhänge und soziale Räume verweisen, um die es im Wesentlichen gehen wird, Kultur hingegen soll in diesem Kontext als ein Produkt bzw. Instrument hieraus verstanden werden (Seitter 2004: 165ff). Diese Trennung lässt sich jedoch nicht immer vollziehen, so dass es sinnvoll erscheint, mit dem Begriff *soziokulturell* eine Verschmelzung beider anzudeuten.¹¹

Die Frage nach Natur und Kultur des menschlichen Körpers wird mindestens seit der frühen Neuzeit immer wieder gestellt und beschäftigt uns nach wie vor.¹²

¹⁰ Die Darstellungen der Begriffe *Natur* und *Kultur* folgen hier den Beschreibungen des Brockhaus' (CD-Rom Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG 2001).

¹¹ Der Aufsatz von Musner Lutz/Wunberg, Gotthart 1999: *Kulturwissenschaft/en – eine Momentaufnahme*. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde*. Sondernummer 1/99.29. Jg. verweist auf die Bedeutung des klaren Umgangs mit derlei Begrifflichkeiten.

¹² Vergl. hierzu u.a. Liebau, Eckart / Peskoller, Helga / Wulf, Christoph (Hg.) 2003: *Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven*. Weinheim, Berlin, Basel; Macha, Hildegard / Fahrenwald, Claudia (Hg.) 2003: *Körperbilder zwischen Natur und Kultur. Interdisziplinäre Beiträge zur Genderforschung*. Opladen; Hofmann, Martin L. / Korta, Tobias F. / Niekisch, Sibylle

Bereits René Descartes (1637/1998: 52ff) verglich den Körper mit einer Maschine und dokumentierte damit gleichsam einen Verlust an Natürlichkeit. Dieser von Descartes formulierte Vergleich beherrschte in den nachfolgenden Jahrhunderten das Bild vom menschlichen Körper, der nunmehr als kulturell bzw. zivilisatorisch geformt betrachtet wurde. Mit der Zeit der Aufklärung bildeten sich in philosophischen und pädagogischen Zusammenhängen jedoch erste theoretische und praktische Versuche, den Körper aus diesem Schattendasein kultureller Maschinisierung zu befreien. Inspiriert u.a. durch Jean Jacques Rousseaus Naturvorstellung als Idealzustand (1762/1998²: 109ff) sollten dann auch die Bemühungen der Philanthropen, die den Körper mit effizienter Ernsthaftigkeit betrachteten,¹³ diesen aus der zivilisatorischen Verformung heraus zu einem Feld pädagogischer Bemühungen zur Stärkung des menschlichen Körpers werden lassen, wobei eine (Re-)Naturierung des Körpers zwar angestrebt werden sollte, sich aber hier durchaus die berechtigte Frage stellen lässt, inwiefern ein pädagogisch ertüchtigter Körper ein natürlicher sein kann. Zudem ließen in der Folgezeit die Lebensbedingungen der Industriellen Revolution, in der der Mensch in eine neue Dimension der Maschinisierung eintrat, indem er gewissermaßen zum verlängerten Arm von Maschinen mutierte,¹⁴ kaum Spielraum für philanthropische Überlegungen und Aktivitäten. Erst mit der Lebensreform trat dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine massive Gegenbewegung auf den Plan, mit der Zielvorgabe, den menschlichen Körper aus seiner maschinenhaften Instrumentalisierung zu befreien. Vorstellungen vom *neuen Menschen* und natürlichen Körper¹⁵ entwickelten sich zu einem angestrebten Ideal und sollte möglichst durch entsprechende Erziehung alle Menschen erreichen. Inwieweit eine derartige Umsetzung gelingen konnte, soll zunächst fraglich bleiben. Zu bedenken ist jedoch, dass das in der Zeit der Lebensreformbewegung entwickelte Natürlichkeitsideal seinen massiven Missbrauch im Nationalsozialismus erfuhr, so dass auch hier wiederum die oben angedachte kritische Anmerkung zur Erziehung zur Natürlichkeit eine fragwürdige Bedeutung erhält.

Bereits diese noch recht kursorischen Betrachtungen zeigen auf, dass die Kombination *Körper* und *Gymnastik*, nicht nur eine individuelle Bedeutung impliziert,

(Hg.) 2004: *Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie*. Frankfurt a.M.

¹³ Vergl. hierzu u.a. Basedow, Johann B. (1774) 1785: *Das Elementarwerk. Ein Vorrath der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken*. 2., sehr verb. Aufl. 3. Bde. Leipzig; Gutsmuths, Johann C. F. (1796) 1914: *Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und des Geistes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden*. 9., neu bearbeitete Aufl. von Georg Thiele. Hof.

¹⁴ Dieses Faktum hat sich scheinbar bis heute nicht geändert, denn auch ein Computerarbeitsplatz verlangt den Einsatz des menschlichen Körpers, läßt ihn weiterhin der verlängerte Arm einer Maschine sein. Vergl. hierzu u.a. Randow, Gero von (Hg.) 2001: *Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte*. Hamburg.

¹⁵ Vergl. hierzu u.a. Lepp, Nicola / Roth, Martin/ Vogel, Klaus (Hg.) 1999: *Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, 22.4.-8.8.1999*. Dresden.

sondern vielmehr aus vielschichtigen Perspektiven heraus, insbesondere einer historischen, kulturellen und sozialen, erklärt werden kann. Gerade in der Verbindung zwischen menschlichem *Körper* und *Gymnastik* (bzw. Gymnastikbewegung) kann eine Vielschichtigkeit der Perspektiven zum Ausdruck kommen.

- Die *individuelle Perspektive* scheint u.a. dann durch, wenn der Fokus der Betrachtung auf den persönlichen *Spaßfaktor* und darüberhinaus auf die Erhaltung der Gesundheit des Einzelnen gelegt wird.
- Die *historische Perspektive* gewinnt dann an Bedeutung, wenn man sich der Geschichte der Leibesübungen und -erziehung widmet und feststellen kann, dass sich über die Jahrhunderte hinweg die Einstellungen für derlei körperliche Tätigkeiten immer wieder einem Wandel unterzogen.
- Auch eine *kulturelle Perspektive* lässt sich in der Tat erkennen, da mittels Gymnastik der Körper dergestalt geformt und gebildet werden kann, um einem kulturell vorgegebenen und sich stets im kulturellen Kontext wandelnden Körperschönheitsideal näherzukommen.
- Darüber hinaus wird eine *soziale Perspektive* an der Stelle deutlich, wo Körperbildung nicht allein in individueller Gesundheit und kulturellen Vorgaben verwurzelt bleibt, sondern vielmehr auch als ein Instrument der sozialen Einpassung und der sozialen Positionierung gesehen werden kann.

Eingebettet in derlei Überlegungen kommt der Gymnastik in Form der *Sozialgymnastik* eine ganz besondere Bedeutung zu, die es in dieser Arbeit zu analysieren gilt. Hier soll inhaltlich jedoch noch nichts vorweg genommen, sondern zunächst allein darauf aufmerksam gemacht werden, dass in Deutschland nur eine Ausbildungsstätte für diese so spezifische Gymnastikform existierte: *Schwarzerden – Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege*.

Nun lässt sich sicherlich zurecht fragen, wie man als Erziehungswissenschaftlerin auf ein solch extravagantes Thema stoßen kann. Diese Frage soll hier kurz beantwortet werden:

Als Dozentin für den sozialwissenschaftlichen Unterricht arbeitete ich insgesamt über zwölf Jahre an der Schule und Rhön-Akademie *Schwarzerden* in den Fachbereichen Ergotherapie und Physiotherapie. *Sozialgymnastik* wird heute dort zwar nicht mehr unterrichtet, aber als kleine, exquisite Berufsfachschule mit Akademie für sozialpädagogische und gesundheitsorientierte Weiterbildungen hat diese Institution, mit spannendem geschichtlichen Hintergrund, ihre Existenz immer wieder in verwandten Feldern sichern können. Die lehrenden Jahre in Schwarzerden lösten bei mir von Anfang an großes Interesse an der Geschichte dieser Bildungsinstitution aus. Diese Ausbildungsstätte existiert seit 1927 (mit Vorbereitungszeit bereits seit Anfang der 1920er Jahre) und wurde von Frauen gegründet, die ein eigenwilliges Lebens- und Ausbildungskonzept verfolgten. So mündeten meine Bestrebungen Ende der 1990er Jahre zunächst in eine Diplomarbeit über die *Gedanken-*

welten einer Schulgründerin. Bei der Recherche zu dieser Arbeit musste ich schließlich feststellen, dass schon allerlei – auch Wissenschaftliches – zur Institution geschrieben wurde, jedoch fand sich nirgends eine Publikation zum eigentlichen Arbeitskern, der Sozialgymnastik. Dieses Desiderat löste neuerliches Forschungsinteresse aus, dass mit dieser Arbeit einen (vorläufigen) Schlusspunkt finden soll.

1.2 Methodische Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Um die Sozialgymnastik als Teil der weiblichen Gymnastikbewegung und Körperkultur des frühen 20. Jahrhunderts begreifen zu können, scheint es sinnvoll, sozialwissenschaftliche und kulturtheoretische Ansätze zu bemühen, da sich Gymnastik als gezielt eingesetzte Leibesübung einerseits durchaus als eine kulturelle Errungenschaft verstehen lässt, andererseits verweist das Soziale im Begriff auf bedeutungsvolle gesellschaftliche Schnittstellen. Zudem bieten die Kulturwissenschaften (im weitesten Sinne) heute eine breite Palette methodischer und ideengeschichtlicher Zugänge.¹⁶

Für das konkrete weitere Vorgehen bedeuten diese Überlegungen, dass nicht nur das Schwarzerdener Verständnis von Sozialgymnastik eruiert werden soll, vielmehr soll dies in die im frühen 20. Jahrhundert geführten Diskurse von Körperlichkeit und Körperarbeit eingebettet werden, insbesondere wie sie von Protagonist/innen der Lebensreform- und weiblichen Gymnastikbewegung ausgetragen wurden, um den Bedeutungsgehalt von Gymnastik im allgemeinen und von Sozialgymnastik im speziellen erkennbar machen zu können. Dieses Vorgehen erweist sich auch deshalb als sinnvoll, da jedes historische Phänomen – so auch die Sozialgymnastik – sich nicht aus sich selbst heraus verstehen lässt, sondern vielmehr einer Einbindung in politische, gesellschaftliche und kulturelle Prozesse bedarf. Diese Überlegungen zum Vorgehen deuten bereits an, dass der Schwerpunkt der Arbeit in der Erfassung, Analyse und Aufbereitung vielfältigen historischen Materials liegt, dass zudem in den Kontext spezifischer soziokultureller Körperdebatten gestellt werden soll. Mit Hilfe dieser Fokussierung wird es eine wesentliche Aufgabe dieser Arbeit sein, einen vertiefenden Blick in die Epoche der Moderne, explizit in die Zeit des Fin de Siècle bis hin ins nationalsozialistische Deutschland zu werfen. Zentrum des vertiefenden Blicks ist die Blüte-Zeit von Lebensreform und sich formierender weiblicher Gymnastikbewegung, einschließlich der Konzeptualisierung und Etablierung der Sozialgymnastik, um die genuinen Verflechtungen der damaligen Strömungen ebenso aufdecken zu können, wie die daraus resultierenden Verbindungen zur damaligen und zu unserer heutigen Körpersicht, um die einflussgeben-

¹⁶ Einen Überblick hierzu geben u.a. die Überlegungen von *Musner, Lutz 2004: Kultur als Textur des Sozialen. Essays zum Stand der Kulturwissenschaften. Wien; Bachmann-Medick, Doris 2004: Kultur als Text. 2. aktualisierte Aufl. Tübingen, Basel.*

de Zeit davor und die dazu in Abhängigkeit stehende Zeit danach besser verstehbar zu machen. Diese Ausführungen verweisen darauf, dass es zweckmäßig scheint, die soziokulturellen Leitbilder dieser Epoche und Generation als handlungsleitende Ideen für soziale Praktiken zu ergründen. Hier wird die Einbeziehung von (Original-)Texten zur Lebensreform ebenso nützlich sein, wie Texte aus dem Kontext der Gymnastikbewegung, u.a. von und über Mensendieck, Kallmeyer, Hilker, Hollerau und Loheland, da diese für Planung und Umsetzung der Schwarzerdener Körperpädagogik in das soziale (weibliche) Berufsfeld maßgebliche Bedeutung hatten. Doch kommen diese Texte nicht ohne ihre mentalen Wurzeln aus, deshalb sollen historische Texte (u.a. von Descartes, Guthsmuths, Jahn, Nietzsche, Rousseau) ebenso Berücksichtigung finden wie neuere geschichtlich orientierte Analysen (u.a. von Frevert, Sarasin, van Dülmen, Vigarello), die sich ausdrücklich mit dem historischen Wandel von Körperpraktiken und Sichtweisen auf den Körper auseinandersetzen.

Notwendigerweise müssen aber auch Bezüge zu Vorstellungen von sozialer Arbeit und weiblicher Berufsbildung hergestellt werden, da beide Themenstränge eng mit einer weiblichen Form der Gymnastik verbunden scheinen. Auch hier ist es sinnvoll, Originaltexte der an den Themen beteiligten Protagonist/innen (u.a. von Bäumer, Lange, Otto-Peters, Salomon) ebenso zu erfassen, wie die entsprechende analysierende Sekundärliteratur (u.a. von Gerhard, Hering, Kleinau, Rang). Die handlungsleitenden Ideen aus Körperarbeit und weiblicher sozialer Arbeit herauszufiltern macht insofern Sinn, als dass sich damit wiederum die mentalen Bezüge und die sozialen Praktiken der agierenden Schwarzerdenerinnen aufdecken bzw. wiedererkennen lassen sollten. Den Spuren dieser mentalen Bezüge kann man auch heute noch relativ leicht in Schwarzerden nachgehen, da ein Großteil der historischen Originalquellen in der Schulbibliothek bzw. im Schularchiv immer noch zur Verfügung steht. Darüber hinaus sind auch Schwarzerdens soziale Praktiken vielfach dokumentiert. Sie finden sich im Archiv der Schule u.a. in den Lehrplänen, Schultagebüchern, Werbeprospekten, Briefen, Klassenberichten, in den Mitteilungen des Bundes und in Fotos wieder. Außerdem lassen sich Inhalte aus Interviews, die zwischen 2002 und 2004 mit ehemaligen Absolventinnen der Sozialgymnastikausbildung geführt wurden, mit der Textanalyse abgleichen.

Die Vielfalt des hier nur kurz skizzierten Analysematerials stellt eine knifflige und nicht leicht zu bewältigende methodische Herausforderung dar. Einerseits gilt es zu bedenken, dass die vorliegenden Daten nun einmal immer auch in Abhängigkeit zur Methode ihrer Erzeugung stehen, d.h. beispielsweise, dass statistische Zahlen aus Umfragen aus den 1930er Jahren letztlich nur dann sinnvoll nachvollzogen werden können, wenn Intentionen und Positionen ihrer Erheber (z.B. durch Analyse weiterer Originaltexte) erkennbar werden. Andererseits gilt es, eine Unmenge an Textmaterial aufzuarbeiten, zu systematisieren und zu analysieren. Die Vielfalt der Textsorten impliziert gleichsam unterschiedliche Herangehensweisen, so werden

letztlich für diese Analyse unterschiedliche Methoden der qualitativen und quantitativen Sozialforschung genutzt. Dieses Vorgehen mag zwar arbeitsintensiv, aber auch produktiv sein, sollen doch damit gerade Vielschichtigkeit und Verschränkung von historisch verankerten diskursiven und sozialen Praktiken aufgezeigt werden können. Folglich werden inhalts- und diskursanalytische Zugänge – hierfür stehen u.a. Foucault (1991) und Mayring (2000) – für diese Untersuchung ebenso genutzt, wie narrative und biografische Analysekriterien – hierfür steht u.a. Rosenthal (1995).

Diese Methodentriangulation erscheint aufgrund der Vielfältigkeit der vorliegenden Textsorten notwendig, ist aber auch deshalb wichtig, da sich auch das Kernthema dieser Arbeit, die Sozialgymnastik, nicht eindeutig in bestimmte Gegebenheiten verorten lässt. Vielmehr verweist die Sozialgymnastik als Forschungsgegenstand an den Schnittstellen von Erziehungs-, Sport- und Gesundheitswissenschaft maßgeblich auf soziokulturelle und historische Berührungspunkte und Vernetzungen. Zudem sollte das Triangulieren nicht additiv, sondern als sich gegenseitig ergänzend verstanden werden, d.h. die gewählten methodische Zugänge sollten helfen,

- qualitative und quantitative Daten nutzen zu können,
- den Blick auf das vielfältige Textmaterial (Originaltexte, wie z.B. Monografien, Zeitschriftenartikel, Werbeprospekte und Briefe, aber auch Sekundärliteratur) zu schärfen,
- das vorliegende Material zu strukturieren,
- Begriffskategorien und Typologien herauszufiltern und
- diskursiv erzeugte „Wahrheiten“ (Wahrheit soll hier im Sinne Foucaults¹⁷ verstanden werden, als Gesamtheit der Regeln, denen entsprechend man das Wahre vom Falschen unterscheidet) zu entdecken.

Mit Hilfe solcherart Auseinandersetzungen sollten sich individuumspezifische Perzeptionen und Adaptionen von Schülerinnen, Lehrerinnen bzw. Gründerinnen ebenso erkennen lassen, wie die ideellen und institutionellen Positionierungen im Geschehen. Zudem geben sie der Thementrias Körperpädagogik, soziale Arbeit und weibliche Berufsbildung eine Analysestruktur, in der das Geflecht von Ideen, Handlungsweisen und Perzeptionen zum Ausdruck kommen kann.¹⁸

Das Grenzüberschreitende des Forschungsgegenstandes mag letztlich auch mit dazu beigetragen haben, dass sich die Sozialgymnastik bisher einer wissenschaftlichen Überprüfung entzog. Der geschichtliche Hintergrund der Schule Schwarzer-

¹⁷ Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit Foucaults Wahrheitsbegriff findet sich in Kapitel 2.1.1 *Michel Foucaults disziplinierte Körper*.

¹⁸ Diese Sichtweise soll grundsätzlich als Arbeitsgrundlage dieser Untersuchung dienen und gründet sich u.a. auf Richard van Dülmen (1997 und 2001) Vorgehensweise. In seinen historischen Studien verweben und entwirren sich drei Ebenen: handlungsleitende Ideen, soziale Praktiken, individuum-spezifische Perzeptionen.

den – die Ausbildungsstätte an der Sozialgymnastik konzipiert und gelehrt wurde – inspirierte in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder Forscher/innen, so dass mittlerweile einige wissenschaftliche Publikationen vorliegen,¹⁹ die Schwarzerden in unterschiedlichste Bezugsrahmen verorten, doch blieb das zentrale Arbeitsthema dieser Schule davon weitgehend unberührt. Ebenso liegen heute Forschungsarbeiten zur Körperkultur im frühen 20. Jahrhundert vor,²⁰ die zwar durchaus Schwarzerdens Sozialgymnastik erwähnen, jedoch dieser Gymnastikform keinen vertiefenden Blick widmen. Diese Forschungslücke soll nun mit dieser Untersuchung geschlossen werden.

Um die Sozialgymnastik in die vielschichtigen historischen und soziokulturellen Prozesse und Gegebenheiten einbetten zu können, entwickelt diese Arbeit ein etwas ungewöhnliches Arrangement. Themen und Epochen werden nicht immer zeitlich stringent abgehandelt, sondern tauchen auch vielfach in übergeordneten Kontexten auf. Eingefügt in diverse Bezugsgrößen soll damit ein Beitrag geleistet werden, um historisch gewachsene soziokulturelle Zusammenhänge und Abhängigkeiten, Folgen, Vernetzungen und Verbindungen deutlicher hervorzuheben. Eine zentrale und übergeordnete Bezugsgröße wird dabei aber immer der menschliche Körper sein, der schließlich nicht nur als Instrument, sondern gleichsam auch als Adressat gymnastischer Bemühungen fungiert. Somit erfolgt eine Annäherung an weibliche Gymnastik und Sozialgymnastik über Sichtweisen auf Körper und Körperkultur. Hieraus leitet sich gleichsam der Aufbau dieser Arbeit ab.

Zunächst sollen im nun folgenden zweiten Kapitel verschiedene soziokulturelle und historische Perspektiven auf den Körper genauer betrachtet werden. Dabei werden spezifische, für diese Analyse bewusst ausgewählte, theoretische Überlegungen zur Sozialität des Körpers zum Tragen kommen, die einerseits einen fundierten Hintergrund für diese Untersuchung bilden, aber auch als Analysefolie Verwendung finden sollen. Hier werden im Wesentlichen Arbeiten von Michel Foucault und Pierre Bourdieu im Hinblick auf die soziokulturelle Bedeutung des Körpers ausgewertet. Diese Eingrenzung scheint insbesondere deshalb sinnvoll, um sich nicht im Feld der boomartig expandierenden Körpertheorien, die jede für sich durchaus nötig und wichtig erscheinen, zu verlieren. Zudem eröffnen Foucaults und Bourdieus Sichtweisen auf den Körper spezifische Perspektiven, die Geschehen und Bedeutungen rund um die weibliche Gymnastikbewegung hoffentlich transparenter werden lassen. Daran anknüpfend und gleichsam zurückgewandt, werden sich wandelnde Körperbilder historisch rekonstruiert, u.a. um die Entwicklungslinien von Körpervorstellungen und -praktiken des 20. Jahrhunderts bis in die Postmoderne nachvollziehen zu können.

¹⁹ Die verschiedenen Untersuchungen zu Schwarzerden werden in Kapitel 5.1 *Was ist Schwarzerden? - Die Vorgeschichte* thematisiert.

²⁰ Beispielhaft sei hier die bereits erwähnte Arbeit von Wedemeyer-Kolwe (2004) genannt.

Das dritte Kapitel widmet sich ausführlich der weiblichen Gymnastikbewegung als Teil der Körperkultur und Kulturkritik des frühen 20. Jahrhunderts, die ohne die maßgeblichen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in der Moderne nicht ein solches Ausmaß hätte annehmen können. Einerseits sollen die Anfänge, Entwicklungs- und Wandlungsprozesse dieser Bewegung ausführlich analysiert werden, da diesbezüglich bisher noch keine zusammenhängende Darstellung vorliegt, will man von der Arbeit von Liselott Diem (1991) einmal absehen. Andererseits scheint ohne eine solche Basisuntersuchung die Entwicklungsgeschichte der Sozialgymnastik nicht vollständig nachvollziehbar. Zudem erscheint es grundsätzlich notwendig, der Gymnastik als Körperarbeit und Instrument von Körperkultur Aufmerksamkeit zu schenken, um spezifische kulturell formierte Bedürfnisse und Interessen sowie soziale Entwicklungs- und Verbindungslinien deutlich werden zu lassen.

Diese Aspekte werden dann im vierten Kapitel noch einmal ausführlich thematisiert. Das Kapitel versteht sich gleichsam als Transfer- oder auch als Exkurskapitel, soll es doch einerseits auf spezifische gesellschaftliche Wandlungsaspekte eingehen, die das Hervorbringen von Körperkultur und Körperarbeit im *Fin de Siècle* überhaupt erst möglich gemacht haben, andererseits sollen hier frauenspezifische Gesichtspunkte Berücksichtigung finden, da die Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts als eine weibliche Bewegung verstanden werden kann, die letztlich die Lebensbedingungen von Frauen nachhaltig verändern sollte.

Die Überlegungen des vierten Kapitel lassen sich zudem als Transferbrücke für das zentrale fünfte Kapitel verstehen, sollen sie doch helfen, das *Soziale* als besonderes Element der Sozialgymnastik zu rekonstruieren, denn diese kann zwar durchaus als Teil der weiblichen Gymnastikbewegung verstanden werden, doch lässt sie sich durch ihre außergewöhnliche Arbeitsweise auch in andere Kontexte stellen. In diesem Teil der Arbeit soll zudem die Sozialgymnastik institutionell und konzeptionell, aber auch auf ihre Umsetzbarkeit, Lebbarkeit und Wirkung hin geprüft werden. Gerade hier werden die Ergebnisse des zweiten Kapitels noch einmal zum Tragen kommen, weist doch das Soziale in der Körperarbeit nicht nur auf eine zwischenmenschliche, sondern auch auf eine soziokulturelle Bedeutung hin. So wird es notwendig sein, die sozialen Aspekte der Körperlichkeit in den Auseinandersetzungen mit Gymnastik zu berücksichtigen, damit nachvollziehbar werden kann, was Sozialgymnastik letztlich bedeutet.

Im letzten Kapitel sollen die gewonnenen Erkenntnisse noch einmal resümierend in Beziehung zueinander gesetzt und für unsere Gegenwart ausgewertet werden.

2. Soziokulturelle und historische Körperbetrachtungen

Wie bereits eingangs angedeutet, liegt mittlerweile eine große Vielfalt sozial- und kulturwissenschaftlicher Ansätze und Theorien zum sozialen Charakter des menschlichen Körper vor. Obwohl sich erste theoretische Auseinandersetzungen zum Thema schon in der Antike verorten lassen, blieben wissenschaftliche Betrachtungen, die über das Naturwissenschaftliche hinausgingen weitgehend marginal. Dabei ist die Überzeugung, dass eine Betrachtung des menschlichen Körpers, bezogen auf das Substantielle, alleine nicht ausreicht um den Menschen als Ganzes zu erfassen, bereits sehr alt. Schon Platon postulierte ein dualistisches Körper-Geist-Verhältnis, in dem er Seele und Körper als zwei eigenständige ontologische Wirklichkeiten deklarierte (Goller 2003: 73). In Anlehnung an Platon teilte René Descartes in der frühen Neuzeit die Welt in zwei Bereiche: in Materie und Immaterielles, in Innenwelt und Außenwelt. So wurde der Körper eindeutig dem Physischen bzw. dem Materiellen zugeordnet und damit stellte sich vorrangig nicht mehr die Frage was der Körper ist, sondern eher wie er funktioniert (Descartes 1998: 31ff). Descartes' Dualismus schien somit einen Weg aus dem Dilemma des Körper-Geist-Verhältnisses zu weisen, die Auseinandersetzung mit dem Körper wurde sekundär, bzw. der Körper wurde als etwas betrachtet, das nur im Dienste des Geistes Bedeutung hatte. Der Körper wurde nur insofern wahrgenommen, als er doch als Herberge der Seele galt. In der Nachfolge Descartes' beschränkten sich die Forschungen zum Körper nun vielfach auf biologisch Mess- und Erfahrbares. Diese Arbeits- und Anschauungsweise führte zu einer Unmenge an Fakten und Wissen über den Körper in seinen biologischen und medizinischen, also naturwissenschaftlichen, Dimensionen.

Parallel zum Wissen über den Körper und seine Funktions- und Leistungsfähigkeit entwickelte sich gleichsam ein Wissen über Funktionseinschränkungen, welche den Trägern dieser körperlichen Einschränkungen im sozialen Feld zunehmend Missachtungen und Abwertungen einbrachten. Gerade an dieser Stelle werden nun aber sozialwissenschaftliche Betrachtungen auf den Körper interessant und bedeutsam, denn hiermit kann deutlich werden, dass der biologisch fassbare Körper, den es unbestritten gibt und der von den Naturwissenschaften als organisches Gebilde durchaus erklärt werden kann, gleichsam auch eine soziokulturelle Bedeutungsebene impliziert. Folglich konnten sich im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts, insbesondere durch die Leistungen u.a. von Philosophie, Soziologie und Geschichtswissenschaften, neben dem ständig wachsenden biologischen Wissen auch neue Erkenntnisse und Betrachtungsweisen über den Körper in seiner Sozialität entwi-

keln und zu einem komplexeren Verständnis vom menschlichen Körper bzw. vom Menschen beitragen.

Sozialwissenschaftliche Studien²¹ zum Körper sind gerade im vergangenen Jahrhundert etliche geschrieben worden. Eine in diesem Zusammenhang bedeutsame Arbeit von Mary Douglas aus den 1970er Jahren erklärt mittels einer ethnologischen Analyse den „Körper als soziales Gebilde“ welcher „die Art und Weise“ steuert, „wie der Körper als physisches Gebilde wahrgenommen wird; und andererseits wird in der [...] physischen Wahrnehmung des Körpers eine bestimmte Gesellschaftsauffassung manifest. Zwischen dem sozialen und dem physischen Körpererlebnis findet ein ständiger Austausch von Bedeutungsgehalten statt“ (Douglas 1981: 99). Douglas konnte in der Tat aufzeigen, dass für den Menschen das Zeichen- und Ausdrucksrepertoire seines Körpers eine lebensnotwendige Orientierungshilfe im Umgang mit anderen darstellt. Sprache und Körpersymbolik prägen somit nicht nur die Vorstellungen vom eigenen Körper, sondern gleichermaßen auch das Gesellschaftsbild. Mary Douglas Thesen zum menschlichen Körper sind heute vielfach Bestandteil sozialwissenschaftlicher Diskurse und haben an Aktualität keineswegs eingebüßt.

Besonders im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts haben Sozialwissenschaftler/innen den Körper zum Thema ihrer Untersuchungen gemacht und in ihre jeweiligen Theorien über das Menschsein eingebunden und damit den Boden für eine neue und vielschichtige Diskurslandschaft mit teilweise durchaus auch irritierenden Inhalten bereitet. Ein Beispiel für die Vielschichtigkeit der Diskussionen zeigt sich u.a. in den Auseinandersetzungen mit den neuen Medien. So wird beispielsweise neuerdings mehr und mehr und mit Schrecken ein Verschwinden des Körpers konstatiert. Ursächlich daran beteiligt scheint die Möglichkeit des Menschen zu sein, im Computerzeitalter via Internet und qua körperlos mit anderen kommunizieren²² und sich selbst stets neu erfinden zu können (Funken 2001, 2003). Auf der anderen Seite lässt sich insbesondere die feministische Theorie auf eine Idee des Körpers als Text²³ ein, der konstruiert wird und somit auch dekonstruiert werden kann. Gleichwohl finden sich aber auch Arbeiten, die rückbli-

²¹ Zu den wegweisenden und theorieübergreifenden Studien zählen u.a. die Arbeiten von: Douglas, Mary 1974: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. Frankfurt am Main; Mauss, Marcel 1989: *Soziologie und Anthropologie*. 2 Bd. Frankfurt am Main. Weitere bedeutsame Arbeiten sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

²² An dieser Stelle soll auf zwei interessante neuere Arbeiten verwiesen werden, die diese Diskussion aufgreifen: Becker, Barbara / Schneider, Irmela (Hg.) 2000: *Was vom Körper übrig bleibt*. Frankfurt am Main; Randow, Gero von (Hg.) 2001: *Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte*. Hamburg

²³ Neben der bedeutsamen Studie von Butler, Judith 1997: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt a.M. bieten einen Überblick über feministische Ansätze u.a.: Vinken, Barbara 1992: *Dekonstruktiver Feminismus*. Frankfurt am Main; Lorenz, Maren 2000: *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*. Tübingen

ckend das 20. Jahrhundert als *das Jahrhundert des Körpers* bezeichnen und so ist es nicht verwunderlich, dass in diesen Diskurszusammenhängen auch vielfach von einer *Wiederkehr des Körpers*²⁴ gesprochen wird. Darüber hinaus zeigen sich gegensätzliche Positionen, u.a. aus Phänomenologie, Strukturalismus und Poststrukturalismus als durchaus sperrig und in ihren jeweiligen Sichtweisen auf den Körper so weit voneinander entfernt, dass diese zeitweise zu kaum überwindbaren Barrieren in Bezug auf einen Konsens im jeweiligen Körperverständnis mutieren.²⁵ Mittlerweile bemühen sich jedoch neuere Studien mehr und mehr um das Verbindende dieser konträren Ansätze, sodass eine Integration der unterschiedlichen Sichtweisen durchaus möglich erscheint. Insbesondere die Arbeit von Ulle Jäger (2004) stellt einen Versuch dar, den „Körper als sozialwissenschaftliche[n] Gegenstand begrifflich und konzeptionell in der Gleichzeitigkeit von (diskursivem) Körperwissen einerseits und gelebter (leiblicher) Erfahrung andererseits“ (Jäger 2004: 11) wahrzunehmen.²⁶ Es wird spannend sein, diese neue diskursive Perspektive zu verfolgen.

Es scheint, dass die Fragen nach dem, was den Menschen ausmacht, was Körper ist und welche Bedeutungen er im sozialen Raum einnehmen soll und kann, auch im neuen Jahrtausend weiterhin nach Antworten suchen. So ist es nicht verwunder-

²⁴ Beispielhaft sollen hier u.a. erwähnt werden: Wulf, Christoph/Kamper, Dietmar (Hg.) 1982: *Die Wiederkehr des Körpers*. Frankfurt am Main; Ewing, William A. 2000: *Das Jahrhundert des Körpers. Figürliches Fotografieren*. Leipzig. Hans-Peter von Dänikens Artikel im Tages-Anzeiger vom 7. März 2000 verweist auf die Ausstellung „Der menschliche Körper als Terra Incognita“ im Musée de l'Élysée, Lausanne, 2000/2001. Hier wird der menschliche Körper als eines der wichtigsten Themen der Fotografie im 20. Jahrhundert präsentiert.

²⁵ Kapitel 2.1 Über die Sozialität des Körpers in theoretischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts skizziert ansatzweise diese Positionen.

²⁶ Gerade die Diskussionen um den Bedeutungsgehalt der Begriffe Körper und Leib ermöglichen differenziertere Sichtweisen auf das menschliche Sein. Edmund Husserl, der als Phänomenologe seinen Forschungsschwerpunkt in der Betrachtung und Beschreibung des Wesens der Dinge sah, versuchte u.a. in seinen *Cartesischen Meditationen* die Besonderheit des menschlichen Leibes zu fassen, in dem für ihn der Leib „nicht bloßer Körper ist, sondern eben Leib [...], das einzige, ‚in‘ dem ich unmittelbar ‚schalte und walte‘“ (Husserl 1995: 99). Helmuth Plessner (1975) ging darüber hinaus von der These aus, dass sich das Körperliche des Menschen in einer Zweifalt ausdrücke: in einem Leib-Sein und gleichzeitig in einem Körper-Haben. Aus dieser These lässt sich ableiten, dass „der Körper eine Zweifalt aus Sein und Haben, Natur und Kultur“ (Gugutzer 2004: 149) darstellt, welche untrennbar miteinander verbunden scheint. Hieraus lässt sich wiederum konstatieren, dass im Leib-Sein das Spür- und Empfindbare zum Ausdruck kommt und im Körper-Haben sich die Gegenständlichkeit bzw. die Materialität zeigt. Diese Aufteilung verweist auf eine vielschichtige ontologische Wirklichkeit, die „dem Leiblich-Lebendigen-Subjektivierbaren und dem Körperlich-Abtrennbaren-Objektivierbaren“ (Hauser-Schäublin 2001: 134) gerecht zu werden versucht und die in neueren Studien, z.B. von Jäger (2004) und Schaufler (2002) durchaus Berücksichtigung findet. Gerade die neueren Studien können als Bereicherung und Blickerweiterung verstanden werden, die die Diskussionen um die sozialen Verstrickungen des menschlichen Körpers vertiefende Impulse geben können. Doch sollen derlei Überlegungen in dieser Arbeit nur am Rande mitschwingen, liegt doch der Schwerpunkt dieser Arbeit in der Aufarbeitung historischen Materials und nicht in der Prüfung der vielfältigen Verstrickungen unterschiedlicher Körperdiskurse.

lich, dass, o.g. Ausführungen wieder aufnehmend, vielzählige neuere Publikationen auf dem Markt zu finden sind und weiterhin Ansätze und Theorien entwickelt werden, die den Facettenreichtum des Körpers differenziert beleuchten, dass es nicht sinnvoll sein kann, alle neueren Diskurse diesbezüglich hier aufzuzeichnen.²⁷ Es soll vielmehr darum gehen, mit Hilfe einer kleinen und bewusst getroffenen Auswahl von bedeutungsvollen Ansätzen zur Sozialität des Körpers dem näher zu kommen, was der Körper für den Einzelnen, einschließlich seiner gesellschaftlichen Verflechtungen, bedeuten kann bzw. bedeutet. Den Körper als Instrument und Adressat gymnastischer Bemühungen, zum Wohle des Einzelnen und der Gemeinschaft, gilt es nun in der Tat zu entdecken.

„Der Körper, gesellschaftlich produzierte und einzige sinnliche Manifestation der 'Person', gilt gemeinhin als natürlichster Ausdruck der innersten Natur – und doch gibt es an ihm kein einziges bloß 'physisches' Mal“. (Pierre Bourdieu)

2.1 Über die Sozialität des Körpers in theoretischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts

Wagt man einen Blick zurück in die Geschichte, lässt sich bereits für das 19. Jahrhundert, dies gilt vor allem für naturwissenschaftliche Forschungen, hier vor allem in Biologie und Medizin, ein neu erwachtes und stetig wachsendes Interesse am menschlichen Körper, insbesondere in seiner Materialität, diagnostizieren. Wobei anzumerken ist, dass elementare Verbindungen zwischen der körperlichen Verfassung von Menschen und den jeweiligen kulturellen Vorgaben und sozialen Bedingungen durchaus auch in Medizinerkreisen²⁸ dieser Zeit erkannt wurden. Jedoch sollten noch etliche Jahrzehnte von Nöten sein, bis sich in den Naturwissenschaften und darüber hinaus ein breiteres Interesse an die Zusammenhänge von Körper und Gesellschaft etablieren konnte, ganz zu schweigen von der zum Teil noch heute durchaus vorhandenen *Sprachlosigkeit* über das Zusammenspiel von Leiblich-Subjektivem und sozialen Strukturen.

Der Körper der Menschen „als erklärende Kategorie für Gesellschaft“ (Gugutzer 2004: 20) sollte erst im 20. Jahrhundert, aber dann maßgeblich, eine gewichtige Rolle einnehmen. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts konnten sich neben dem ständig wachsenden medizinisch-biologischen Wissen über den Körper auch neue Erkennt-

²⁷ Eine hilfreiche Übersicht stellt *Gugutzer, Robert 2004: Soziologie des Körpers. Bielefeld* zur Verfügung.

²⁸ Beispielhaft soll hier der Mediziner Rudolf Virchow (1821-1902) genannt werden, der sich bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts um eine grundlegende Reform von Medizin und Gesellschaft bemühte. Ausführliche Informationen finden sich u.a. bei *Vasold, Manfred 1990: Rudolf Virchow. Der große Arzt und Politiker. Frankfurt am Main*.

nisse und Betrachtungsweisen über den Körper als existentielle Grundlage des Seins und in seiner Sozialität entwickeln und zu einem erweiterten Verständnis vom Menschen beitragen. So zeugen einige geistes- und sozialwissenschaftliche Studien, die bereits in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erschienen, von einer auf den Körper bezogenen Aufmerksamkeit, insbesondere wenn es darum geht, den Körper als Teil sozialer Ordnungen und Institutionen zu thematisieren. Zu den frühen, wegweisenden, anstoßgebenden und durchaus disziplinübergreifenden Studien zum Thema, die hier nur kurz skizziert dargestellt werden sollen, zählen sicherlich Norbert Elias Hauptwerk *Über den Prozeß der Zivilisation* und Maurice Merleau-Pontys Studie zur *Phänomenologie der Wahrnehmung*.

Norbert Elias Arbeit *Über den Prozeß der Zivilisation* erschien bereits 1939 und erweist sich als eine Studie, die auch durch kritische Auseinandersetzungen der Frauen- und Geschlechterforschungen heute noch als ein Diskussionsmagnet von besonderem Interesse ist. In einer historisch weit gespannten Analyse, die vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert reicht, beschrieb Elias den prozesshaften Charakter von zivilisatorischen Entwicklungen von Gesellschaften. Elias setzte sich intensiv mit den Begriffen Kultur und Zivilisation auseinander, wobei er insbesondere der sozialen Seite der Zivilisation, die sich für ihn in den Regelungen zwischenmenschlicher Beziehungen ausdrückt, größte Aufmerksamkeit zollte.²⁹ Dabei verwies er auf die engen Zusammenhänge und Einflussstrukturen zwischen Zivilisation und Sozialisation sowie zwischen Gesellschaft und Individuum. Elias erfasste den gesellschaftlichen Wandel als zwangsläufigen Veränderungsprozess, der immer „in den Beziehungen zwischen den Menschen“ stattfindet, dabei aber weder auf ein Ziel hin ausgerichtet noch rational ist und sich als „ungeplant aber nicht ohne Ordnung“ (König 1990: 166) darstellt. Gerade die Beeinflussungen zwischen Individuum und Gesellschaft lassen sich anhand vieler von Elias dargelegter Beispiele nachvollziehen.³⁰

Ein wichtiger Teil der Elias'schen Analyse befasst sich mit der Darstellung der Tragweite von Struktur und Kontrolle menschlicher Affekte, an der sich das Wechselspiel zwischen der Befindlichkeit des Individuums und der Einflussnahme durch Gesellschaften aufschlussreich erklären lässt. Auch wenn Elias den menschlichen Körper in seiner Studie nur selten direkt in den Fokus seiner konkreten Aufmerksamkeit nahm, so lassen seine Ausführungen doch darauf schließen, dass der

²⁹ Elias' Auseinandersetzungen mit Dichotomien, wie z.B. Kultur und Zivilisation, lassen soziale aber auch mehr und mehr nationale Unterschiede deutlich werden. Zum intensiveren Nachlesen sei auf das entsprechende Kapitel bei Elias (1977, Bd. 1: 36-42) verwiesen.

³⁰ Elias ging verschiedensten menschlichen Äußerungen und Verhaltensweisen nach, z.B. über „das Schneuzen“ (Elias 1977, Bd. 1: 194ff), über „das Spucken“ (Elias 1977, Bd. 1: 208ff), über „das Verhalten im Schlafraum“ (Elias 1977, Bd. 1: 219ff), und wies in diesem Zusammenhang sich über Jahrhunderte vollziehende Wandlungen auf individueller und gleichsam auch auf gesellschaftlicher Ebene nach.

menschliche Körper – insbesondere in Bezug auf Affekte aber auch in Bezug auf körperliche Stärke – „eine jeweils spezifische Rolle in den verschiedenen historischen Phasen“ (Pfister 1997: 207) spielt. Speziell in seiner Auseinandersetzung zur Angriffslust (Elias 1977, Bd. I: 263ff) kommt dem Körper in der Elias'schen Theorie eine besondere Bedeutung zu.

Daraus lässt sich zudem schließen, dass parallel zur Zivilisation von Gesellschaften eine Zivilisierung der Körper erkennbar wird. So ging Elias davon aus, dass die zunehmende Zivilisierung einen anderen Umgang mit dem Körper fordert und dies wiederum nach neuen Strategien zur Umlenkung der Affekte verlangt. Damit lässt sich für uns heute beispielsweise der Siegeszug von Turnen, Gymnastik und Sport in zivilisierten Gesellschaften erklären, der sich ab dem 19. Jahrhundert in allen Bevölkerungskreisen unabhängig von Geschlecht und Vermögen³¹ ausweiten konnte und auch heute noch nicht abebbt. Eher das Gegenteil ist der Fall, denn sportliche Großveranstaltungen wie die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland 2006 und die Olympiade in Peking 2008 geben nachdrücklich Zeugnis und Bestätigung für die Elias'schen Theorien auf Sportler- und auf Zuschauerseite.

Maurice Merleau-Pontys übernahm in seiner Arbeit zur *Phänomenologie der Wahrnehmung* Aspekte der Gestalttheorie und der Phänomenologie Edmund Husserls. Beide Theoriestränge vermischte und verarbeitete Merleau-Ponty zu einer ihm eigenen Sichtweise, der *Wahrnehmungs-Phänomenologie*. Für Merleau-Ponty war die menschliche Wahrnehmung „kein bloßes Phänomen unter anderen, sondern ein Grundphänomen“ (Waldenfels 1992: 60). Er ging davon aus, dass jegliches Wahrnehmen bzw. in Kontakt treten mit der Welt, die uns umgibt, immer nur etwas Fragmentarisches bzw. Unvollständiges sein kann, da wir nur „in begrenzten Perspektiven und Horizonten“ (Waldenfels 1992: 60) die Welt erschließen können. Merleau-Ponty verwies in diesem Zusammenhang auf eklatante Fehler, die aus den aus Erfahrungen abgeleiteten Irrtümern entstehen können, „indem man, was wir von den Dingen wissen, unserem unmittelbarem Bewußtsein von den Dingen zuschreibt. Aus Wahrgenommenem macht man Wahrnehmung“ (Merleau-Ponty 1966: 23). Hier kommt eine Ambiguität zu Tage, die darauf verweist, dass Dichotomien wie Subjekt und Objekt, Natur und Kultur, Individuum und Gesellschaft, Körper und Geist nicht wirklich klar abzugrenzen sind. Wir haben es hier mit einer Zweideutigkeit zu tun, die Grenzen verschwimmen lässt. „Wir müssen uns entschließen, die Unbestimmtheit als ein positives Phänomen anzuerkennen“,

³¹ Hier ist jedoch eine kleine Einschränkung zu benennen: In allen Bevölkerungskreisen unabhängig von Geschlecht und Vermögen wächst seit über einhundert Jahren das Interesse an Turnen, Gymnastik und Sport. Damit sollte jedoch nicht negiert werden, dass es u.a. geschlechtsspezifische oder ökonomische Einschränkungen bezüglich der Teilhabe an einzelnen Sportarten gab und auch heute noch gibt. Gertrud Pfisters Aufsatz *Sport – Befreiung des weiblichen Körpers oder Internalisierung von Zwängen?* (1997: 206ff) kann hier als aufschlussreiche Lektüre dienen.

damit sich das Denken in Gegensätzen aufheben kann und wir offen werden für die „Ebene der Qualitäten“ (Merleau-Ponty 1966: 25). Die Brücke zwischen Wahrnehmung und Welt war für Merleau-Ponty der Leib, den er „als ontologisches Fundament“ (Meyer-Drawe 1987: 144) erfasste. Das Wahrnehmen der eigenen Existenz und der Existenz der Welt ist damit an leibliche Erfahrungen gebunden. Der eigene Leib, „der mein Gesichtspunkt für die Welt ist“ (Merleau-Ponty 1966: 95), ist für das Verständnis der Phänomenologie der Wahrnehmung von zentraler Bedeutung, da in dieser Sichtweise nur der Leib im Hier verankert ist, die Welt und das Geschehen erfährt und dem es möglich ist „wahrnehmend [...] die Vielfalt der Dinge“ (Waldenfels 1992: 60) zu erkunden. Der Leib ist die Basis des *In-der-Welt-seins* und der Ausgangspunkt, um sich der Welt und den Anderen zu nähern. Hier dringt bereits die Zweideutigkeit durch, die sich in *Leib-spüren* und *Leib-sein* äußert und die, wie bereits weiter oben erwähnt, in neueren sozialwissenschaftlichen Forschungszusammenhängen heute nach wie vor aktuell erscheint.

Es wird in dieser Arbeit aber nicht darum gehen, diese Ambiguitäten aufzulösen, sondern vielmehr soll es Aufgabe sein, sie mit zu bedenken, insbesondere wenn Menschen mittels ihres Körpers wahrnehmen, empfinden, erleben, in Kontakt treten, also wenn sie *leibhaftig* sind.

Beide Perspektiven, die Elias'sche und die von Merleau-Ponty, zählen heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu den Klassikern, gerade in Bezug auf das vielschichtige Sein des menschlichen Körpers in seinen sozialen Bezügen, und haben kultur- und sozialwissenschaftliche Forscher/innen nachhaltig beeinflusst und geprägt. Insbesondere die für diese Arbeit ideenleitend herangezogenen Sichtweisen von Michel Foucault (1926-1984) und Pierre Bourdieu (1930-2002) lassen Merleau-Pontys und Elias' Ansätze, ob integrativ oder auch konträr diskutiert, immer wieder durchscheinen. Beide Perspektiven lassen sich darüber hinaus in der derzeitigen Flut von theoretischen Auseinandersetzungen zum Thema, die insbesondere in den Sozial- und Kulturwissenschaften und zunehmend auch in den Erziehungswissenschaften einen enormen Nachholbedarf postulieren, immer wieder entdecken und implizieren damit indirekt Bedeutsamkeit.

Es bleibt für diese Arbeit jedoch zu konstatieren, dass die zur Analysestruktur herangezogenen Theorien und Sichtweisen, dass jedes bemerkenswerte und noch so bedeutsame Werk, nur als kleiner Teil eines großen Mosaiks gesehen werden kann, welches wohl noch einige Zeit auf seine Vollendung warten wird. So sollen im Folgenden nur zwei führende geistes- bzw. sozialwissenschaftliche Theorien des 20. Jahrhunderts genauer erläutert werden, da diese einen je spezifischen Erklärungs- und Erkenntnisansatz zum Thema Körper bieten, die für diese Arbeit nutzbringend ausgewertet werden sollen. Nützlich erscheinen die Auseinandersetzungen mit Michel Foucaults Überlegungen zur Disziplinierung menschlicher Körper sowie Pierre Bourdieus Gedanken zum Körper, die davon ausgehen, dass

sich im Habitus eines Menschen inkorpierte Gesellschaft ausdrückt, denn beide Ansätze binden den menschlichen Körper in soziale Zusammenhänge ein und gerade diese sind von Bedeutung, will man verstehen, *wie, warum* und durch *was* die weibliche Gymnastikbewegung, einschließlich der Sozialgymnastik, entstehen und sich etablieren konnte.

„Es bleibt zu untersuchen, welchen Körper die gegenwärtige Gesellschaft braucht...“ (Michel Foucault)

2.1.1 Michel Foucaults disziplinierte Körper

Michel Foucault wird häufig der philosophischen Strömung des Strukturalismus zugeordnet, obwohl er, sicherlich durch den Strukturalismus beeinflusst, vielfach aber strukturalistische Überzeugungen und Annahmen kritisiert. Der Strukturalismus kann als eine geisteswissenschaftliche Verfahrensweise gesehen werden, die den historischen Kontext ihres Forschungsgegenstands vernachlässigt, um sich der Untersuchung des Beziehungsgefüges zwischen einzelnen Elementen, also einer inneren Struktur, zuzuwenden. Dies ist insofern von Bedeutung, da die Strukturalisten – aber auch die Poststrukturalisten – von einer Unterwanderung des Individuums durch gesellschaftliche, politische und unbewusste Strukturen ausgehen. Der Einzelne, das Subjekt, wird als ein durch Fremdeinwirkung gestaltetes bzw. strukturiertes Produkt und nicht als kreatives Wesen gesehen. Dies ist letztlich – ob nun strukturalistisch oder poststrukturalistisch – ein wesentlicher Ansatz in den Arbeiten von Foucault. Es scheint sinnvoller, nicht darüber zu debattieren, ob Michel Foucault nun ein Strukturalist oder Poststrukturalist ist, sondern es erscheint folgerichtiger, ihn als einen Denker zu bezeichnen, der den Poststrukturalismus wesentlich geprägt hat (Fink-Eitel 2002). Zudem muss bedacht werden, dass sich Foucault, wie viele andere geisteswissenschaftliche Denker, intensiv mit den Arbeiten von Sigmund Freud, Karl Marx und Friedrich Nietzsche auseinandersetzt, um seinem Arbeitsziel, der Aufdeckung der versteckten Strukturen von Macht, näher zu kommen. Foucault lässt sich von Nietzsche und dessen Machttheorie beeinflussen und folgt ihm gedanklich dahingehend, dass Wissen und Macht untrennbar miteinander verwoben sind. Jedoch sieht Foucault in der Macht mehr als nur eine menschliche Eigenschaft, die andere davon überzeugen kann, so zu handeln, wie sie es ohne diese Beeinflussung nicht getan hätten. Er erweitert diese Perspektive, in dem er davon ausgeht, dass Macht nicht nur auf den Menschen und seinen Körper wirkt, sondern dass der Körper sich gleichsam auch der Macht unterwirft, um seine sozialen und ökonomischen Kräfte zu steigern. Macht hat nach Foucault keinen simplen Ursprung und kein klares Ziel. Macht geht nicht von Subjekten oder Gruppen aus, sondern ist grundlegend für das Zusammenspiel zwischen ein-

zelen Individuen sowie Gruppen. Damit liegt Macht nicht allein in der Hand festgelegter bzw. staatlicher Gefüge, sondern in einem komplexen Beziehungsgeflecht. In diesem Zusammenhang scheinen auch die Beziehungen zwischen Macht und Individuum bedeutsam, da die Rolle des Subjekts immer auch als eine geschichtlich gewachsene betrachtet werden kann. So darf Macht nicht einfach als repressive Kraft verstanden werden, denn Macht wirkt immer auch produktiv und gestaltend.

Michel Foucault sucht in seinen Analysen nach den innerhalb von Gesellschaften und Sprache greifenden Machtstrukturen. In der Auseinandersetzung mit Sprache³² entwickelt Foucault eine ihm eigene Vorstellung vom Diskursbegriff. Er sieht den Diskurs als eine durch Regeln gesteuerte, sprachlich formierende Praxis, welche als Mittel der Durchsetzung von Macht dient und dadurch Wissen, gesellschaftliche Ordnungen und Individualität produziert und gestaltet. Dabei geht es Foucault im Wesentlichen um das Aufdecken der „Instanzen der diskursiven Produktion (die sicher auch Momente des Schweigens einsetzen), der Produktion von Macht (die manchmal Verbotsfunktionen besitzt) und der Wissensproduktion (die oft Irrtümer und systematische Verkennungen in Umlauf setzen)“ (Foucault 1977: 22f). Hier darf aber nicht der Eindruck entstehen, dass Diskurse von einer irgendwie gearteten Stelle aus gesteuert werden, sondern dass es vielmehr um „eine Vielheit von Diskursen“ (Foucault 1977: 47) geht, welche zu einem *Verstreuen von Gesagtem* beitragen, welche sich im Prozess der Verstreuung zu *allgemeinen Wahrheiten* wandeln, die machtvoll Individuen und Gesellschaften formieren.³³ So lässt sich folgern, dass das Sprechen (also die soziale Auseinandersetzung einschließlich des Schweigens) zu den diskursiven Praktiken der Individuen gehört, welches durchaus als eine riskante Vorgehensweise gesehen werden kann, denn das Sprechen, das *Verstreuen von Gesagtem*, führt zwangsläufig zur Vermehrung und zur Transformation der Diskurse, die sich, und dies ist wohl das Gefährliche, nachhaltig in die geltenden Vorstellungen von Wahrheit einschreiben. Aber gerade Foucaults Untersuchungen sind es, die auch immer wieder auf subjektive körperliche Erfahrungen hindeuten, die sich der Integration in Text und Sprache sperren. Vielmehr verweisen diese auf Gelebtes, Erfahrenes und Empfundenes, die in der

³² Hier zeigt sich eine Perspektivennähe zur strukturalen Linguistik und zu Ferdinand de Saussure. Der Grundgedanke Saussures ist eine Vorstellung von Sprache, welche als ein System von formalen Elementen (Wörter, Phrasen, Sätze, Texte etc.) angesehen werden kann (Jäger 2006: 17ff). Ein wesentliches Ziel ist es, die zwischen den Elementen existierenden Beziehungen offen zu legen. Übertragen auf Philosophie und Soziologie versucht der Strukturalismus, die in sozialen und geistigen Systemen vorhandenen Beziehungen zwischen Elementen, die als Zeichen angesehen werden, aufzudecken. Dieses Aufdecken ermöglicht es, die dahinter liegenden Strukturen nachzuweisen.

³³ Foucault skizziert in seinen historischen Analysen Gesellschaften, wie unsere abendländische, „die seit mehr als einem Jahrhundert lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem eigenen Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt, die genau die Mächte denunziert, die sie ausübt, und sich von den Gesetzen zu befreien verspricht, denen sie ihr Funktionieren verdankt“ (Foucault 1977: 18).

Leibperspektive erkennbar werden und wiederum nur in Rückbezug auf Phänomenologisches verstehbar scheint. Michel Foucault misst dem menschlichen Körper als Spielball von machtvollen Strukturen, positiv und/oder negativ, eine besondere Bedeutung zu. Um diese Strukturen aufdecken zu können, die das Individuum und seinen Körper prägen, wendet sich Foucault von der traditionellen Philosophie ab, welche Jahrhunderte lang ihre zentrale Aufgabe darin sah, dass menschliche Sein zu klassifizieren und zu kategorisieren. Foucault entschlüsselt diese philosophische Arbeitsweise als kontraproduktiv, da diese Vorgehensweise die machtvollen Strukturen eher noch determinierten. Damit solcherlei Strukturen erkennbar werden können, entwirft Michel Foucault die Methode der Genealogie.³⁴ Diese aufdeckende Methode besteht aus einer historischen Reflexion über Begriffskategorien, wie z.B. Wahrheit und Lüge, Gut und Böse, Körper und Sexualität. So fragt Foucault mittels dieser Vorgehensweise nicht nach dem Ursprung, sondern nach den *Herkünften* und der *(Re-)Produktion* von Wissen und Macht. Mittels der Genealogie gelingt es ihm, feststehende Begriffe und Denkmodelle in Frage zu stellen, um damit Prozesse der Herstellung und Durchsetzung von Wissen und Macht aufdecken und somit gleichzeitig auf die Subjektivität von Wahrheit und Bedeutung verweisen zu können.

Foucault geht davon aus, dass die medizinischen und biologischen Erkenntnisse und Errungenschaften der vergangenen einhundertfünfzig Jahre naturwissenschaftliche Diskurse zum Menschsein und zum menschlichen Körper entfacht haben, welche speziellen Sichtweisen, Vorstellungen und Praktiken folgen und nach und nach in die Alltagsdebatten aufgenommen wurden und immer noch werden (Foucault 1977: 81ff). Auf diese Weise wird die Erfahrung des Einzelnen durch Diskurse geformt und kontrolliert, welche den Anspruch haben, *richtig und echt, also Wahrheit*, zu sein. So erscheint die Gestaltung von Wissen und Wahrheit vielfach auf den ersten Blick durchaus als ein menschenfreundliches Unterfangen, dass der Verbesserung des Lebens dienlich sein soll, welches aber gleichzeitig eine machtvolle Instanz darstellt, die den Einzelnen vereinnahmt und ihn besetzt. Hieraus lässt sich folgern, dass die Suche nach Wissen, Erkenntnis und Wahrheit nie nur ein Akt des Enthüllens sein kann, sondern gleichsam auch seine ganz spezifischen Wahrheiten hervorbringt und formt.

Foucaults besonderes Interesse gilt den Disziplinierungsstrategien der abendländischen Gesellschaft, in dessen zentraler Mitte Jahrhunderte lang der menschliche Körper stand und Ausdruck fand, z.B.

³⁴ Die Genealogie geht davon aus, dass Diskurse nicht als Produkte gesellschaftlicher Verfahrensweisen entstehen, sondern sie sieht in Diskursen eine Verschränkung formierender Regeln des Wissens und die sie festigenden Machtverhältnisse. Foucault versucht mittels der Genealogie die wahrheitskonstitutiven Regeln des Diskurses, ebenso wie die implizierten Ausschlussmechanismen systematisch aufzudecken (u.a. Foucault 2000: 16f; Fink-Eitel 2002: 38ff).

- in medizinischen Schriften, insbesondere in der Auseinandersetzung mit dem, was als natürlich bzw. widernatürlich gelten kann,
- in der Rechtsprechung und dem Umgang mit Strafen,
- im körperlichen Training in Kasernen und
- in den Bildungsanstalten, die über Turnen, Sport und Unterrichtsinhalte den Menschen formierten und formieren.

In seinem Buch *Überwachen und Strafen* befasst sich Michel Foucault im Wesentlichen mit Rechtsprechen und dem Umgang mit Strafen und kann anhand der Analyse verschiedenster Bestrafungsmethoden im Laufe der vergangenen Jahrhunderte den Wandel von der *Vernichtung der Körperlichkeit* hin zu einem *Einsperren des Körpers* ins Gefängnis ausmachen.

Eine über die Jahrhunderte praktizierte Form der Demonstration und Durchsetzung von Macht, insbesondere im Mittelalter, sind körperliche Strafen in Form von Folter, Marter und Tod. In und mit diesen Methoden wird uneingeschränkte Hegemonie zum Ausdruck gebracht. So lässt sich folgern, dass körperliche Strafen nicht ausschließlich der Buße und Gerechtigkeit dienen sollen, sondern vielmehr als Mittel zur Herstellung verletzter Herrschaft eingesetzt werden. Moderne Gesellschaften dagegen zeichnen sich durch Rationalität und Produktivität aus und benötigen daher *disziplinierte Körper*. Dieser Wandel, den Michel Foucault im Verlauf der Neuzeit ausmacht, markiert den Übergang in eine *disziplinierte Gesellschaft* und gleichsam den Beginn der wissenschaftlichen „Fabrikation des Disziplinarindividuums“ (Foucault 1994: 396). Instanzen der Gerichtsbarkeit, wie z.B. Medizin, Jurisprudenz und Pädagogik, unterziehen das Subjekt nunmehr einem normierenden und disziplinierenden Blick: „Es bekommt seine Wahrheit gesagt.

Auf diese Weise vollzieht sich die gesellschaftlich-formale Individualisierung“ (König 1989: 66), die aus „normativen Beurteilungen“ (Foucault 1994: 29) hergeleitet wird. Die Aufgabe dessen, der richtet, besteht im „Messen, Schätzen, Diagnostizieren, Unterscheiden des Normalen und Anormalen“ (Foucault 1994: 391). Dieser Akt des Richtens und Bewertens ist ohne Wissenschaftlichkeit undenkbar; die Wissenschaft postuliert sich dadurch vielmehr selbst. Die dergestalt wissenschaftlich begründete und eingeforderte *Disziplin des Körpers* findet vielfältige lebensweltliche Ausdrucksformen, z.B. in engen Zeitreglementierungen, Ablaufplänen und Arbeitszwängen; selbst die traditionellen Bestrafungsformen erfahren nun eine Ablösung durch so genannte *Besserungsverfahren*. Folter und Tod gelten in modernen Gesellschaften als nicht mehr zeitgemäße und inadäquate Bestrafungsmethoden und werden vom scheinbar *milderen Einsperren* abgelöst. Das Einsperren vernichtet den Körper keineswegs, dies ist auch nicht beabsichtigt; vielmehr sucht man nun die Seele über den Körper zu *bessern* bzw. im Sinne des Systems zu disziplinieren. „Wenn sich das Strafsystem in seinen strengsten Formen nicht mehr an den Körper wendet, worauf richtet es dann seinen Zugriff? Die Antwort der Theoretiker [...] ist einfach, fast banal. Sie scheint der Frage selbst enthalten zu

sein. Da es nicht mehr der Körper ist, ist es die Seele“ (Foucault 1994: 25). Das Medium, auf das sich die Disziplinarmaßnahmen ausrichten, soll weiterhin der Körper sein, doch will man nun über den Körper auch das psychische Erleben eines Menschen erreichen.

Mit Hilfe dieser Überlegungen lassen sich wesentliche Veränderungen beim Einsatz der Methoden ausmachen. Nun geht es nicht mehr um Zerstörung, sondern vielmehr um eine wirkungsvolle Konditionierung. Es geht nun mehr und mehr darum, den Körper zu einem gelehrigen und nützlichen zu machen. Die Konditionierungsmittel sind vielfältig, mittels „Stundenplänen, Zeiteinteilungen, vorgeschriebener Bewegungen, regelmäßiger Tätigkeiten, einsamer Meditation, gemeinsamer Arbeit, Schweigen, Aufmerksamkeit“ (Foucault 1994: 167) soll der Körper durchdrungen, überwacht und gefordert werden und dabei niemals die Seele des Menschen aus dem Fokus lassend. Das Ziel der Disziplinarmaßnahmen ist somit die Schaffung nützlicher Individuen zum Zwecke der Produktivität. Durch raffinierte Kontroll- und Disziplinierungssysteme wird der Mensch so lange normiert, diszipliniert und normalisiert, bis er schließlich zum Überwacher seiner Selbst wird (Jäger 2001).

In Anlehnung an Marx beschreibt Michel Foucault den menschlichen „Körper als Maschine“ (Foucault 1977: 166). Marx sieht den Körper als ein Werkzeug innerhalb eines komplexen Produktionsprozesses. Doch Foucault geht weiter, indem er den Körper nicht nur als ein Medium der Unterwerfung und Nutzbarmachung beschreibt, sondern indem er deutlich macht, dass es neben der Funktionalisierung auch darum geht, den Körper zu korrigieren und zu kontrollieren. Es soll nunmehr „nicht gestraft, sondern gebessert, geheilt, erzogen werden“ (König 1989: 65). Gewalttätige Aktionen werden ersetzt durch eine Vielzahl von Vorgehensweisen mit positiv bewerteten Effekten. „Motiv dieser neuen Ökonomie der Strafgewalt ist nicht Menschlichkeit, nicht Mitleid mit dem gemarterten Körper, vielmehr das sorgfältige Kalkül, die Strafgewalt tiefer in den Körper zu verankern: Sie will nicht weniger, sondern besser strafen“ (König 1989: 65f). Ohne wissenschaftliche Denkformen, darin sind sich Marx und Foucault einig, ist die Hervorbringung des *Disziplinarindividuums* nicht möglich. Sowohl der arbeitende, der gehorsame als auch der *gebesserte* Körper sind „ohne Reflexion auf rationales Wissen“ (König 1989: 67) historisch weder möglich noch zu verstehen. Der disziplinierte Körper ist der arbeitende Körper und gleichzeitig der verbesserte Körper, der als lebende Maschine gleichsam in moderne Wissens- bzw. Machtstrukturen eingebunden ist.

Nun hat sich unsere Gesellschaft im Verlauf der vergangenen einhundertfünfzig Jahre allmählich von einer Produktions- bzw. Industriegesellschaft in eine Dienstleistungsgesellschaft gewandelt. Hier lässt sich fragen, inwieweit die menschliche Körpermaschine im Arbeitsprozess noch seine *maschinenhafte Funktion* benötigt. Arten und Formen der Arbeit haben sich gewandelt, doch zeigen sich auch

eigentümliche Resistenzen. Sicherlich stehen immer weniger menschliche Körper als Bindeglied zwischen Idee und Produkt, gleichsam als lebende Maschinen, an den Maschinen der großen Produktionshallen. Diese Aufgaben haben seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend Roboter und Computer übernommen. Und doch bedient der menschliche Körper, nunmehr vom Schmutz der harten körperlichen Arbeit befreit, wiederum Maschinen. Diesmal aber in sauber und wohltemperierten Büros und die Maschine, die es zu bedienen gilt, ist gleichwohl der Roboter oder Computer. Der „Zwang zur Körperarbeit, zu Disziplin und permanenter Kontrolle“ (Klein 2001: 60) ist also auch in der Dienstleistungsgesellschaft keinesfalls verschwunden und scheint sogar noch an Bedeutung und Raum zugewonnen zu haben.

An dieser Stelle soll jedoch nicht weiter über die Jetztzeit nachgedacht werden, geht es doch vielmehr darum Michel Foucaults Thesen in das Geschehen des frühen 20. Jahrhunderts einzubinden.

Zusammenfassend lässt sich somit konstatieren, dass sich im Verlauf der Moderne eine Vorstellung von Körperlichkeit entwickeln kann, die den menschlichen Körper als fehlerhaft, beschädigt und defektanfällig, aber gleichzeitig auch als formbar und steigerungsfähig erscheinen lässt. So ist es nicht verwunderlich, dass „der Körper als Baustelle“ (Klein 2001: 60) gesehen werden kann, an dem es hart zu arbeiten gilt und das Individuum sich vielfach freiwillig auf den Weg macht, sein *Vergehen*, nämlich das der Mangelhaftigkeit bzw. der Unfertigkeit, auszumerzen. So zeigt sich einerseits eine „ökonomische Kolonialisierung des Körpers“ (Trapp 2001: 66), die sich bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts andeutet und im frühen 20. Jahrhundert vielgestaltig, z.B. durch Lebensreform- und Gymnastikbewegung manifestiert, was noch zu beweisen sein wird. Andererseits lässt sich auch eine individuelle Kolonialisierung ausmachen, die in diesem Kontext eine besondere Gewichtung erlangt. Gerade an dieser Stelle scheinen Foucaults Überlegungen hilfreich, um Hegemonien und Disziplinierungstendenzen bezogen auf die weibliche Gymnastikbewegung, auf spezifische Gymnastikkonzepte, aber auch auf entsprechende Ausbildungseinrichtungen, hier im Besonderen die Schule Schwarzerden, aufzudecken.

„Es wird sich zeigen, daß dieser von uns als ‚Kultur‘ und ‚Bildung‘ bezeichnete inkorporierte Code als eine Art kulturelles Kapital fungiert, das, da ungleich verteilt, automatisch Distinktionsgewinne abwirft.“ (Pierre Bourdieu)

2.1.2 Pierre Bourdieus soziale Körper

Mit seinem von Marx' *Kapital*, Elias' *Prozess der Zivilisation* und vom Strukturalismus beeinflussten gesellschaftskritischem Werk gehört Pierre Bourdieu wohl zu den führenden Soziologen des 20. Jahrhunderts. Für Bourdieu stellen Wissenschaften nicht bloß abstrakte Aussagesysteme dar, sondern sie agieren vielmehr in einem Feld, in dem es in den vielfältig geführten Diskursen um das Auffinden und Festlegen von Wahrheiten geht. Darüber hinaus legt Bourdieu sein Augenmerk zusätzlich auf die Ebene der sozialen Beziehungen und das Verorten der Individuen in sozialen bzw. gesellschaftlichen Positionen. Im Wesentlichen versucht Pierre Bourdieu das Beziehungsgeflecht zwischen gesellschaftlicher Struktur, sozialem Handeln und Bewusstsein des Einzelnen aufzuzeigen. Herausragend sind in diesem Kontext seine Auseinandersetzungen mit der *alltäglichen Welt*. Einer Welt, an der Menschen durch ihr Handeln und Reden teilhaben, in der Menschen sich positionieren, *indem sie sich geben* und damit zeigen, wo sie hingehören und woher sie kommen. Dadurch wird gleichsam darauf hingewiesen, in welchem sozialen Feld und in welchen sozialen Beziehungen sich das Individuum bewegt.

In seinen theoretischen Auseinandersetzungen benutzt Bourdieu vielfach eine ihm eigene Begrifflichkeit. Leittermini wie *Habitus*, *Kapital*, *Feld* und *Klasse* sind gleichsam theorieleitend für ihn. Dabei steht der Begriff *Habitus* im Mittelpunkt seiner Forschungen und erhält folglich zentrale Bedeutung. Pierre Bourdieus *Habitus*vorstellungen beinhalten im Wesentlichen anthropologische Annahmen als Elemente seiner Sozialtheorie. Ganz allgemein definiert Bourdieu *Habitus* „als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen“ (Bourdieu 1976: 165) und spezifiziert, indem er *Habitus* als die Gesamtheit eines Verhaltensmusters, welche klassenspezifisch erworben und als unbewusste Anpassungsleistungen des Handelnden an das jeweilige soziale Umfeld zu verstehen sind, darstellt (Bourdieu 1987¹: 277ff). Der *Habitus* eines Menschen ist nur gesellschaftlich-historisch zu verstehen, da in ihm alle individuellen und gemeinschaftlichen Erlebnisse und Erfahrungen zum Ausdruck kommen. Er beinhaltet „die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata niederschlagen“ (Bourdieu 1987²: 101). Damit fasst der *Habitus*begriff auf der einen Seite *die Zeichen der Distinktion*³⁵, die sich in einer speziellen Kleidung, Sprache, Geschmack oder dem Kon-

³⁵ Unter *Distinktion* versteht Bourdieu soziale Abhebung. „Der Sinn für *Distinktion* [...] macht sich weniger in den Manifesten und positiven Manifestationen der Selbstsicherheit geltend als in den unzähligen stilistischen und thematischen Entscheidungen, denen das Bemühen um Markierung des

sumverhalten ausdrücken und somit die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse kennzeichnen. Auf der anderen Seite beinhaltet der Habitus gleichzeitig einverlebte, quasi *zur Natur gewordene* und somit verinnerlichte also *inkorporierte Geschichte*. Somit wird der Habitus zum Mittler zwischen Lebenslage und Lebensstil des Menschen.

In Pierre Bourdieus bekanntester Arbeit *Die feinen Unterschiede* weist er nach, dass alle kulturellen Handlungen mit dem jeweiligen Habitus der unterschiedlichen sozialen Klassen in Zusammenhang stehen. Eine seiner Grundthesen besagt, dass der Habitus *eine aus Not entstandene Tugend* darstellt. Aus Bedrängnis heraus entsteht eine Art Anpassung an einen Mangel und damit „ein Sich-in-das-Notwendige-fügen“ (Bourdieu 1987¹: 585). Hieraus lässt sich folgern, dass sich eine gesellschaftliche Klasse auf der einen Seite durch die jeweilige Stellung in den Produktionsverhältnissen bestimmt, auf der anderen Seite aber wird eine Klasse immer auch durch den jeweiligen Klassenhabitus manifestiert (Bourdieu 1987¹: 585ff).

Pierre Bourdieus gedankliche Nähe zu Marx wird u.a. dadurch deutlich, dass er vielfach ähnliche Begriffe benutzt und zugleich Interaktionen des Alltagslebens mit denen der Ökonomie vergleicht. So wird auch das *Kapital* zu einem Schlüsselbegriff in Bourdieus Arbeiten. Ausgehend vom ökonomischen Kapital, welches sich immer in Geldwerten umrechnen und letztendlich auf Warenaustausch reduzieren lässt, prägt er weitere Kapitalbegriffe, u.a. das *kulturelle*, *soziale* und *symbolische* Kapital.

Kurz gefasst lässt sich sagen:

- Unter *kulturellem Kapital* versteht Bourdieu ganz allgemein die verinnerlichten sozialen Kompetenzen als einen Bestandteil des Habitus' einer Person.
- Das *soziale Kapital* beruht auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und der dieser innewohnenden gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung, welche es den Kapitalträgern ermöglicht, im Bedarfsfall darauf zurückgreifen zu können, um z.B. ökonomisches Kapital zu vermehren.
- *Symbolisches Kapital* ist nach Bourdieu die Fähigkeit, die sozialen Interaktionen an die eigenen Bedürfnisse und Interessen anpassen zu können. Das symbolische Kapital schließt vielfach das soziale und kulturelle Kapital mit ein, weist sich darüber hinaus als ein Kredit an Wertschätzung aus, mit dem sich Einzelne oder auch Gruppen alltagsweltlich hervorheben (Bourdieu 1987¹: 193-210; Bourdieu 1992: 49-79).

Diese Kapitalbegriffe beziehen sich im Wesentlichen auf *alle gesellschaftlichen Tauschverhältnisse* und verweisen auf Bedeutung und Wert der Position bzw. Stellung eines Individuums im sozialen Feld. In diesem Zusammenhang erscheint es Unterschieds zugrunde liegt“ (Bourdieu 1987¹: 782).

nun durchaus sinnvoll, die Umgangsweisen mit und die Ausdrucksformen von solchen Kapitalien genauer zu betrachten. So geht Pierre Bourdieu gemeinhin davon aus, dass sich Kultur und Lebensstil einer Klasse bereits im Mobiliar bzw. Kleidungsstil ablesen lassen, da die „gesellschaftlichen Verhältnisse, die in diesen vertrauten Dingen gegenständliche Gestalt gewinnen [...] sich vermittels zutiefst unbewußter körperlicher Empfindungen und Erfahrungen aufzwingen“ (Bourdieu 1987¹: 137). Hier lässt sich schlussfolgern, dass kulturelle und individuelle Gewohnheiten im Wesentlichen durch gesellschaftliche Auseinandersetzungsprozesse geprägt werden. Genau diese sozialen Prozesse sind gleichsam grundlegend und bestimmend für die soziale Positionierung eines Individuums, für die Festlegung seines sozialen Umfeldes, für sein Bildungsniveau und seine kulturellen Kompetenzen, für Lebensstil und Geschmack und zeigen auf, wie eng diese jeweils miteinander verwoben sind. Es handelt sich hierbei prinzipiell um sozial vermittelte Vorstellungen, Vorgehensweisen bzw. Muster, welche so tief im Menschen verankert zu sein scheinen, dass Pierre Bourdieu sogar von einer gleichsam *natürlichen Mitgift* spricht.

Für Pierre Bourdieu gilt der Geschmack als „inkorporierte Kultur, Körper gewordene Klasse“, was dazu führt, „daß der Körper die unwiderlegbarste Objektivierung des Klassengeschmacks darstellt“ (Bourdieu 1987¹: 307). Somit weist Bourdieu dem Körper eine besondere Stellung im gesellschaftlich-kulturellen Ränkespiel zu, verweist aber gleichzeitig auf Naturaspekte des Körpers. „Der Körper [...] gilt gemeinhin als natürlichster Ausdruck der innersten Natur - [...] von Natur aus ‚Natur‘ oder von Natur aus ‚kultiviert‘. Die konstitutiven Zeichen des wahrgenommenen Körpers, genuine Kulturprodukte, [...] erwecken tatsächlich den Anschein natürlicher Fundierung. [...] Es zeichnet sich damit ein Raum jeweils klassenspezifischer Körper ab, der bis auf einige biologische Zufälligkeiten in seiner spezifischen Logik tendenziell die Struktur des sozialen Raumes reproduziert“ (Bourdieu 1987¹: 310).

In diesem Zusammenhang wird *Natur* vielfach als Gegenspielerin von *Kultur* betrachtet, wobei die Natur oberflächlich gleichgesetzt wird mit *alltätlich*, *primitiv* und *gewöhnlich* und in der Gegenüberstellung die Kultur sublimiert. Dabei geht das Streben der Menschen vielfach dahin, die Natur zu beherrschen, wie die Seele den Körper zu beherrschen hat (Bourdieu 1987¹: 391, 766f). Die Natur kann bei derlei Betrachtungsweisen nur als Verliererin von Distinktionsprozessen fungieren. Wer in diesem *Distinktionsspiel* ein Zuviel an Natur mit einbringt, wird sich zwangsläufig in einem weniger angesehenen gesellschaftlichen Feld wieder finden. „Weil die Aneignung der Kulturgüter Anlagen und Kompetenzen voraussetzt, die ungleich verteilt sind [...] sichern sie einen *Gewinn an Distinktion*“ (Bourdieu 1987¹: 359). Dies bedeutet schlichtweg, nur wer mit genügend Kultur entsprechend ausgestattet ist, hat die Möglichkeit, sich in einem, seinen Vorstellungen entsprechenden

sozialem Feld zu bewegen.³⁶ Mittels kulturell erworbenem Geschmack werden folglich Zeichen für Lebensart bzw. Distinktion gesetzt, wobei dem Körper hier eine spezifische Bedeutung zukommt, denn „[d]er Körper ist nicht nur Träger, sondern auch Produzent von Zeichen, die in ihrem sichtbar-stofflichen Moment durch die Beziehung zum Körper geprägt sind“ (Bourdieu 1987: 310). Diese Zeichen äußern sich im eigenen Auftreten, bestimmen die Wahrnehmungen der anderen, markieren damit die Kapitalienausstattung des Individuums und legen damit gleichsam den Platz bzw. die Position des Einzelnen fest. Geschmack ist somit gleichzeitig am Körper gebundene Ursache, Mittel und Ausdruck von Kultur bzw. Lebensstil.

Folgerichtig lässt sich aus dem Gesagten erschließen, dass sich Individuen mittels ihrer jeweiligen Kapitalien, die sich immer auch durch den Einsatz von Körperlichem ausdrücken, im sozialen Feld positionieren, aber auch positioniert werden, bzw. sich in einem ihrem Kapitaleinsatz und -umfang entsprechenden sozialen Netz verorten. Im jeweiligen „Aufeinander-Bezogen-Sein“ (König: 1990: 26) innerhalb eines sozialen Feldes entstehen Homogenität, Vielfalt, Differenz und Kontrast. Kurz: Die Beziehungen der Individuen dienen somit als Basis für Abgrenzung und bestimmen damit gleichzeitig Zugehörigkeiten und Ungleichheiten (König 1990: 25-26). Menschen grenzen sich mit allem, was sie in sozialen Beziehungen tun, von anderen ab. Die individuelle Persönlichkeit des Einzelnen wird auf gesellschaftlichem Plateau die Basis für soziale Unterschiede. Eingesetzte Distinktionsmechanismen dienen häufig dazu aufzuzeigen, was richtig ist und was falsch, bzw. was als schön oder als hässlich zu bewerten ist. Damit setzen sie im Vorgang der Bewertung gleichsam Abgrenzungsprozesse in Gang, die dann wiederum als logische Konsequenz erscheinen. Diese sozialen Differenzierungen finden ihre Entsprechung in den Symbolen gesellschaftlicher Repräsentationsformen und existieren bei Pierre Bourdieu als *feine Unterschiede*. Genau diese Unterschiede sind es, die eine Hegemonie formen, die jegliches soziales bzw. gesellschaftliches Leben steuern und regieren. Dabei geht es um hegemoniale Festlegungen von Wahrheiten,³⁷ Wahrheiten also, die von denen manifestiert werden, die sich in ent-

³⁶ Diese Überlegungen spielen in der Auseinandersetzung mit der weiblichen Gymnastikbewegung einschließlich der sozialgymnastischen Arbeitsweise der Schule Schwarzerden eine bedeutsame Rolle, denn es lässt sich fragen, inwieweit Körpermodellierung durch Gymnastik Distinktionsgewinne ermöglichten. Dieser Gedankenfaden wird in den folgenden Kapiteln wieder aufgegriffen werden.

³⁷ „Die Tatsache, daß angeblich ewige Wahrheiten nicht von einer mehr oder weniger geschickt säkularisierten Form von Offenbarung zu erwarten sind, [...] ist kein Grund zum Verzweifeln. Ganz im Gegenteil. Dieser Kampf um den Anspruch, die Wahrheit über die Welt – auch über die Welt, in der er sich abspielt – auszusprechen, akzeptiert als Schiedsinstanz die Sanktionierung durch die Wirklichkeit selbst, auf die die Inhaber unterschiedlicher Positionen sich beziehen können und müssen“ (Bourdieu 2001:155). Im Kampf um die *Wahrheit* dient somit die *Wirklichkeit* als Vermittler.

sprechenden Machtpositionen bewegen. An dieser Stelle lässt sich durchaus eine ideelle Nähe zu Michel Foucault herleiten, doch grenzt sich Bourdieu insofern wieder ab, in dem er anführt, dass sich Wissen nicht alleine auf seinen machtgeladenen Genesekontext reduzieren lässt (Bourdieu 2001: 134f).

Die feinen Unterschiede finden ihre Offenbarungen und Darstellungen, wie oben bereits angedeutet, auch immer im Körperlichen, weshalb Pierre Bourdieu die leibliche Fundierung des Habitus zu konkretisieren versucht. Da der Körper die „Eigenschaft hat, der Welt gegenüber offen, also ihr ausgesetzt zu sein und somit von ihr formbar, [...] unterliegt er einem Sozialisationsprozeß, [...] wobei die Singularität des ‚Ich‘ sich in den gesellschaftlichen Beziehungen und durch sie herausbildet“ (Bourdieu 2001: 172). Demnach wird der menschliche Körper durch seine *Weltoffenheit* zum Empfänger und Träger von Habitus und Distinktion und damit erfährt die jeweilige Körperpräsentation an Bedeutungszuwachs im Sinne von sozialer Kontrolle und Statusgewinn. *Die Weltoffenheit des Körpers wird somit zur Transferstraße, mittels der sich gesellschaftliche Vorstellungen und gewünschte Einstellungen in den Körper einschreiben.* Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass der menschliche Körper als Träger von kulturellem Kapital in unterschiedlichen Milieus bzw. Klassen verschieden wahrgenommen wird. „Die Inkorporation von Kapital reproduziert und produziert soziale Ungleichheit. Der körperliche Habitus dient daher auch zur Symbolisierung von sozialer Ungleichheit (z.B. zwischen Klassen und Geschlechtern). Da der Körper als ‚natürlich‘ erscheint, dient er zugleich zur Verschleierung des Sozialen durch Naturalisierung“ (Burkart 2003: 165). Individuen entwickeln im Prozess der *Einverleibung* einer sozialen Struktur eine spezifische *Habitusvorstellung*, die einer natürlichen bzw. angeborenen Disposition gleichkommt und als Basis für Macht, Herrschaft und Herrschaftsbeziehungen fungiert. „Es scheint durchaus, als würden die mit bestimmten sozialen Verhältnissen gegebenen Konditionierungsprozesse das Verhältnis zur sozialen Welt in ein dauerhaftes und allgemeines Verhältnis zum eigenen Leib festschreiben – in eine ganz bestimmte Weise, seinen Körper zu halten und zu bewegen, ihn vorzuzeigen, ihm Platz zu schaffen, kurz: ihm soziales Profil zu verleihen“ (Bourdieu 1987¹: 739). Für Pierre Bourdieu ist *Einverleibung* somit ein aktiver Prozess handelnder Individuen, indem sie mit ihren Kapitalien bzw. Ressourcen im sozialen Feld umgehen. Hier lässt sich folgern, dass es bei jeglicher körperlicher Selbstinszenierung nie nur um einzelne Individuen, sondern vielmehr und vor allem um die Präsentation eines Habitus‘ geht.

An keinem anderen Ort vollzieht sich Abgrenzung im sozialen Raum wirksamer als über den Körper und nirgendwo zeigen sich Geschmack und Lebensstil direkter als am eigenen Körper. „Die Art und Weise, wie er gestaltet ist, wie er sich bewegt und wie er ‚spricht‘, bewirkt soziale Ein- und Ausgrenzung, schafft Distinktion und Nähe. Habitus und Körper verschmelzen im Blick des anderen“ (Klein 2001: 61). So schafft *körperliche Verortung* gleichzeitig soziale Integration und Ausgrenzung.

Der Körper kann, um die Begriffe aus der Ökonomie noch einmal aufzugreifen, als das Kapital angesehen werden und der Habitus wäre in einem solchen Begriffsbild wohl gleichzusetzen mit der Währung, die – sofern die Deckung stimmt – sich im gesellschaftlichen Ränkepiel als Basis für die Positionierung im sozialen Raum erweisen. Gerade weil der Habitus körperlich verankert und verortet ist, also gleichsam inkorporiert zur *zweiten Natur* wird, lässt er sich nur schwer verändern. Diese Überlegungen deuten aber auch darauf hin, dass der menschliche Körper nicht einfach so und unbegrenzt gesteuert und *kultiviert* werden kann.

Der Mensch, als soziales Wesen, ist ohne seinen Körper nicht denkbar. Seine Körperhaltungen, -bewegungen und -inszenierungen verschaffen ihm erst in seiner Eigenart soziales Profil. Somit ist der Mensch zwangsläufig auf seinen Körper angewiesen, damit er sich überhaupt im gesellschaftlichen Raum positionieren kann. Deshalb erscheint es nur folgerichtig, dem Bourdieu'schen Körperverständnis, der Körper als Basis für soziale Beziehungen, für gesellschaftliche Strukturen, für Hegemonien, für Abgrenzung und Integration, in dieser Untersuchung Raum zu zugestehen, in der Absicht, die jeweiligen Körperinszenierungen und habituellen Gepflogenheiten der in der weiblichen Gymnastikbewegung Aktiven nachzuspüren, aufzudecken und damit ein besseres Verständnis zu ermöglichen.

2.1.3 Soziokulturelle Mosaiksteine zu einem erweiterten Körperverständnis

Es wird in dieser Untersuchung im Nachfolgenden und im Wesentlichen um Arbeits- und Umgangsweisen mit dem Körper gehen. Deshalb schien es nur folgerichtig zu sein, zunächst den Körperbegriff auf seinen soziokulturellen Bedeutungsgehalt zu prüfen, wobei deutlich werden sollte, dass wir es hier mit einem äußerst komplexen Phänomen zu tun haben, dass es nicht verwunderlich erscheint, dass sich dieses in den Kultur- und Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten zu einem zentralen Forschungsthema entwickeln konnte.

Um den menschlichen Körper in seiner sozialen und kulturellen Bedeutung fassbarer zu machen, werden in dieser Arbeit kulturtheoretische Ansätze von Foucault und Bourdieu herangezogen, die einen je spezifischen Zugang zum Körper in seinen sozialen Verstrickungen aufzeigen. Gemeinsam ist diesen Perspektiven, dass sie auf ihre jeweilige Art auf (Be-)Deutung bzw. Konstruiertheit von Körpern aufmerksam machen und allgemeine oder bis dato übliche Wahrnehmungen und Interpretationen des Körpers in Frage stellen. Doch führten und führen diese o.g. skizzierten Perspektiven auf den Körper in unterschiedlichen Zusammenhängen und Disziplinen gleichsam zu lebhaften Diskursen, die teilweise durchaus konträr geführt, auf je spezifische Aspekte des Körpers verweisen. Die Diskussionen zeigen aber auch deskriptive Grenzen auf, da die Schwierigkeiten des Erfassens, Beschreibens und Erklärens vom menschlichen Körper in seiner ganzen Komplexi-

tät deutlich werden. Auch diese Arbeit wird an deskriptive Grenzen stoßen, aber mit dem gewählten und spezifischen Fokus auf den Körper – Körperarbeit in Form von Gymnastik – wird sich vielleicht eine Möglichkeit finden, diese Grenzen ein wenig zu erweitern.

Michel Foucaults Perspektive wird für diese Untersuchung bedeutsam sein, insbesondere da sein zentrales Forschungsinteresse in der Aufdeckung von Macht und Disziplinierungsstrukturen bezogen auf den menschlichen Körper verankert war. Er konnte nachweisen, dass Disziplinierungsstrategien, die auf den Körper zum Zwecke von Anpassung und Anerkennung von Macht einwirken, Jahrhunderte lang hegemonial begründet wurden, um dann in der Moderne zu einer individuellen Aufgabe zu mutieren. Foucaults Überlegungen sind insofern bedeutungsvoll, da diese helfen sollen, das Gefüge von Macht und Disziplinierung innerhalb der Gymnastikbewegung und deren Auswirkungen auf einzelne Akteure/innen bzw. die Schule Schwarzerden und auf das anvisierte gymnastiktreibende Klientel aufzudecken.

Die zweite wichtige Perspektive für diese Arbeit liefert Pierre Bourdieu. Für ihn stellte sich der Körper als Träger von Habitus und damit als Zeichensetzer von Distinktion und Verortung im sozialen Raum dar und damit zeichnet sich der menschliche Körper immer auch als sozialer Körper aus. Gerade im Habitus drückt sich inkorpierte Gesellschaft aus, zeigt sich Klassenzugehörigkeit und Abgrenzung. So sollen insbesondere die Auseinandersetzungen mit dem sozialen Bedeutungsgehalt des Körpers insofern dem Erkenntnisprozess dienlich sein, geht es doch darum, die Tragweite von Gymnastik, insbesondere in ihrer speziellen Form als Sozialgymnastik, im Ränkespiel von Distinktion und Verortung zu erkennen.

Es kann aber auch der nachfolgenden Analyse nur gelingen, einige wenige Aspekte menschlicher Körperlichkeit vertiefend zu betrachten, in der Hoffnung dem komplexen Mosaik *Körper* einen weiteren Wissensstein hinzufügen zu können.

„Denn ich nahm an, daß die Kraft, sich selbst zu bewegen, zu empfinden und zu denken, auf keine Weise zur Natur des Körpers gehöre [...]“. (René Descartes)

2.2 Körperbilder der Moderne

Der Körper des Menschen, seine Leiblichkeit, seine Bedeutung, seine Ästhetisierung, unterlag in den vergangenen Jahrhunderten unterschiedlichsten Sicht- und Umgangsweisen.³⁸ Mit Descartes' Auseinandersetzungen zum Leib-Seele-Problem

³⁸ Hier sei exemplarisch auf zwei Arbeiten verwiesen, die insbesondere die geschichtlichen Aspekte zum Körper thematisieren: Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte (Hg.) 1999: *Körper*

in der frühen Neuzeit hielt eine Sichtweise in Wissenschaften und Denkweisen Einzug, welche bis heute unsere Vorstellungen vom Menschen dominiert. Weiterhin wurden die Umgangsweisen mit dem Körper durch die traditionellen Lehren der christlichen Religion, anthropologische Aspekte der abendländischen Philosophie und durch Normen der Moral und des Anstandes in der europäischen Gesellschaft geprägt, die noch im 19. Jahrhundert durch Körperfeindlichkeit und von Ekel, Scham und Lustabwehr bestimmt war.

Trotz der kulturell verankerten rigiden Haltung zu allem Körperlichen zeichnen sich im Zeitalter der Aufklärung erste veränderte Umgangsweisen mit dem Körper ab. Aber erst die Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert bot ein besonderes Klima, begründet durch vielfältige gesellschaftliche Wandlungsprozesse, z.B. durch die im Wesentlichen vom Bürgertum getragene Lebensreformbewegung, die neue bzw. veränderte Denk- und Sichtweisen initiierte, in der eine Rehabilitierung des Körpers, nach Jahrhunderte langer Missachtung alles Leiblichen, möglich wurde. Prüde und gehemmte Ansichten zum Körper waren zwar auch in der Folge nicht gänzlich aus der Welt geschafft, sie halten sich beharrlich bis heute, doch im ausgehenden 19. Jahrhundert mehrten sich die Anzeichen von Veränderung im Denken und im sozialen Umgang mit dem menschlichen Körper. Der Körper rückte mehr und mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit und mit ihm Fragen zu seiner Pflege, Hygiene und Gesundheit, zu Befreiung und Ertüchtigung und auch zu seiner Ästhetisierung. Weiterhin begünstigte die wiederauflebende Auseinandersetzung mit der antiken griechischen Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts gleichsam auf zwei Ebenen, einer geistigen und einer leiblichen, neue Umgangs- und Sichtweisen in Bezug auf den menschlichen Körper.³⁹ Diese Wandlungen bahnten den Weg zu neuen Formen von Körperästhetisierung und Körperkonzepten und formierten damit die Basis für einen veränderten Umgang mit dem Körper in vielfältigen Lebensbereichen des Menschen. Insbesondere in der Beschäftigung mit den vielfältigen Themen der Lebensreform um 1900 wird deutlich, dass ein individueller menschlicher Körper nicht unabhängig von gesellschaftlichen Vorgaben existent sein kann, denn allein die Auseinandersetzung mit lebensreformerischen Einflüssen zeigt eine wechselseitige Beeinflussung von Körper und Gesellschaft deutlich auf.

Die hier kurz skizzierten thesenhaften Überlegungen verweisen darauf, dass die bereits im Zeitalter der Aufklärung aufgenommenen Körperdiskurse bis heute nicht

Macht Geschichte – Geschichte Macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte. Bielefeld; Laqueur, Thomas 1992: Auf den Leib geschrieben: die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt am Main / New York.

³⁹ Die erneute Auseinandersetzung mit der griechischen Antike im 19. Jahrhundert wirkte in viele Lebensbereiche hinein. Beispielhaft sei hier der Einfluss der Texte von Platon und Aristoteles auf Philosophie und Dichtung und die Tradition griechischer Gymnastik auf Sport und Turnen, auf die Körperkulturbewegung und die Ästhetik genannt (u.a. Holzrichter 2001: 421-425; Klein 1994: 144-166).

beendet sind und auch weiterhin die Debatten um die Körperlichkeit des Menschen prägen, wenn sie sich auch in der inhaltlichen Auseinandersetzung verändert bzw. modifiziert haben mögen. Die nachfolgenden historischen Betrachtungen sollen diese aufgeworfenen Thesen mit Fakten zu einem modernen Körperbild verdichten.

„Lasst uns menschenfreundlich denken! Wir wollen eingestehen, daß alleinige Ausbildung des Geistes den Körper zerstöre; und umgekehrt, daß bei alleiniger Körperbildung der Geist verwildere.“ (J.C.F. Gutsmuths)

2.2.1 Die ersten neuzeitlichen Leibeserzieher – Die Philanthropen

Eine planmäßige Körpererziehung gab es bis weit in das 18. Jahrhundert hinein nur in wenigen Bildungszusammenhängen, z.B. an Ritterakademien zur Ausbildung des Adels und manchmal auch an Jesuitenschulen. Doch vollzogen sich in diesem Jahrhundert vielfältige gesellschaftliche Veränderungen und Wandlungen, die wir heute unter *Humanismus* und/oder *Aufklärung* zusammenfassen und die sich letztendlich als bestimmend für unser heutiges Denken und Handeln erwiesen haben.⁴⁰ Gleichsam entwickelten sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts, in Anlehnung an veränderte Lebens- und Denkweisen, verschiedene Ansätze und Konzepte der Erneuerung und Etablierung in der Pädagogik, so auch das philanthropische Denken und Handeln. Insbesondere für die bis dato nicht vorhandene Körperpädagogik waren die Philanthropen äußerst bedeutsam, da sie mit der Entwicklung einer philanthropischen Gymnastik den Grundstein legten zur Etablierung von Körpererziehung und Gymnastik im Schulunterricht. In dieser Epoche erhielt die Bildung und Erziehung des Körpers junger Menschen neben der Bildung des Geistes einen beträchtlichen Bedeutungszuwachs. Vielfach berief man sich dabei auf Descartes⁴¹, da sich in seinen Texten die Grundlagen und Argumente für das angestrebte Ziel, dem gebildeten Geist ein adäquates *Zuhause* zu bieten, finden ließen.

Die Philanthropen entwickelten in Anlehnung an den *Geist der Aufklärung* und beeinflusst u.a. von Descartes und Rousseau, ihre eigenen Vorstellungen und ihre eigenen Umgangsweisen über und mit dem Körper. Dementsprechend bekamen die Leibesübungen als Gymnastik und Turnen, in Adaption antiker Vorbilder, eine

⁴⁰ Die Literatur zum Thema ist so zahlreich, das hier exemplarisch auf zwei interessante Übersichtsarbeiten verwiesen werden soll: Stollberg-Rilinger, Barbara 2000: *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*. Ditzingen; Vovelle, Michel (Hg.) 2004: *Der Mensch der Aufklärung*, Essen.

⁴¹ In der Auseinandersetzung mit Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers beschrieb Descartes diesen als ein Instrument, welches über die „Lebensgeister“ eine Verbindung mit der Seele eingehe, und die Seele dadurch durchaus in der Lage sei, diesen „Körper als eine Maschine“ zu steuern (Descartes 1998: 51-53). In Kombination mit aufklärerischem Gedankengut bezüglich der Selbstverantwortung des Individuums (Kant 1986) ließen sich daraus die körperlichen und geistigen Erziehungsgrundsätze für die philanthropische Arbeit durchaus ableiten.

immer größere Bedeutung zunächst an philanthropischen und später an allen deutschen Schulen. Bereits Johann Bernhard Basedow (1724-1790), einer der frühen Philanthropen, erkannte die Erziehung des Körpers als einen wesentlichen und vollberechtigten Bestandteil des Erziehungssystems an und nahm im Dessauer *Philanthropinum* Leibesübungen⁴² in den Lehrplan der Schule auf. Das *Philanthropinum* in Dessau war damit die erste deutsche Schule, an der regelmäßig Körperübungen unter der Leitung ausgebildeter Lehrer betrieben wurden.

Wie Basedow zeigte sich auch Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759-1839) als Philanthrop davon überzeugt, „daß Gymnastik zur Erziehung nothwendig“ (GutsMuths 1793: XIII) sei, denn nur mit ausreichender Bewegung könnten Geist und Körper miteinander in Einklang gebracht werden. GutsMuths verstand unter Gymnastik „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“ (GutsMuths 1793: 209) und wurde folglich ein integraler Bestandteil der Erziehung im philanthropischen Sinne. Unter Gymnastik fasste GutsMuths alle pädagogisch bedeutsamen Körperübungen zusammen, u. a. Springen, Klettern, Balancieren, Laufen, Werfen, Ringen sowie in Anlehnung an die Körperübungen des antiken Griechenlandes das Diskuswerfen, aber auch Bewegungsspiele und die ersten Gerätübungen. Vorrangiges Ziel war es, mit diesen Mitteln Kraft, Ausdauer, Gewandtheit und Willensstärke der Knaben und jungen Männer auszubilden (GutsMuths 1793; Bennett 1965: 42-81). In seinem Werk *Gymnastik für die Jugend* (1793), das im In- und Ausland enorme Resonanz erzielte, beschrieb GutsMuths ausführlich seine Vorstellungen von richtiger Erziehung und begründete damit eine neuzeitliche Körpererziehung, als ein untrennbares Element der Gesamterziehung. Dieses Buch gilt für uns heute als die erste Systematik und Methodik der schulischen Körpererziehung.

Die Philanthropen sahen im harmonisch ausgebildeten Menschen, der sich tatkräftig, selbstbewusst, geistig und körperlich gleichermaßen gesund und erzogen zeigt, ein Idealbild ihrer pädagogischen Bestrebungen (GutsMuths 1793: 156f). Dabei gilt es zu bedenken, dass ein großer Teil der Bevölkerung, unabhängig von der jeweiligen ökonomischen Lage, in dieser Zeit ganz und gar nicht diesen o.g. Vorstellungen entsprechen konnte. Die Sorge um die körperliche und geistige Verfassung junger Menschen, damit war jedoch vornehmlich die männliche Jugend⁴³ gemeint, fand in verschiedenen philanthropischen Schriften ihren Ausdruck. Auf

⁴² Nachzulesen in Basedows *Elementarwerk* von 1774, auf das hier jedoch nicht weiter eingegangen werden soll, da im Wesentlichen GutsMuths Werk die Vorstellungen der Moderne von Gymnastik und Körperbildung entscheidend beeinflusst hat.

⁴³ GutsMuths sprach mit seinen gymnastischen Übungen im Wesentlichen Knaben und Männer an. Hier lässt sich sicher auf die vorherrschenden gesellschaftlichen Geschlechtervorstellungen verweisen und damit lässt sich auch erklären, warum die Mädchen weder in der geistigen noch in der körperlichen Unterrichtung in dieser Zeit berücksichtigt wurden. Hier lassen sich Fragen anschließen, wie: Wann entdeckte die Gymnastik den weiblichen Körper? Oder waren es die Frauen, die die Gymnastik für sich eroberten? Diese Fragen gilt es u.a. in Kapitel 3.1 *Über die Anfänge einer weiblichen Gymnastik in Deutschland* zu klären.

der einen Seite wurde vielfach die dürftige körperliche Beschaffenheit, von Verweichlichung bis Misswuchs, beklagt andererseits aber kritisierte man auch die charakterliche Verfassung, die maßgeblich zu wünschen übrig lasse. Die Ursache für derlei ungenügende Konstitution sahen die Philanthropen in einer „weichlichen Erziehung“ (Gutsmuths 1793: 91) und der Lebensart der Eltern sowie im schlechten Unterricht und mangelnder Erziehung durch Lehrer und Schule (Gutsmuths 1793: 7-16; 101f). Insbesondere die Verweichlichung des Körpers, welche auch auf den Geist verweichlichend wirken könnte, erschien den Philanthropen als das kolossale Übel ihrer Zeit. In diesem Zusammenhang wurde dem Körper großes Interesse beigemessen, ging man doch davon aus, dass eine Verweichlichung des Körpers immer auch eine *Behinderung* der Seele darstellte. Um dies zu verhindern, wurde als Ziel eine körperliche Vervollkommenung angestrebt, denn in den Vorstellungen der Philanthropen konnte ein Kulturmensch nur ein an Geist und Körper gesunder und gebildeter, also vollkommener Mensch sein.

Die philanthropischen Ansätze machten eines sehr deutlich: Die menschliche Natur an sich wurde als richtig und gesund betrachtet, welche aber ursächlich durch fehlerhafte Einwirkungen der Menschen beschädigt werden konnte (Gutsmuths 1793: 3f; 29f). Daher erschienen die daraus resultierenden philanthropischen Forderungen gleichwohl als logische Konsequenz. Wesentliche Forderung war, dass der Mensch nicht mehr nachlässig bzw. schicksalhaft mit seinem Körper umgehen durfte, sondern dass er vielmehr Maßnahmen zu ergreifen hatte, damit der Körper nicht mehr auf Grund von Nachlässigkeit oder Schicksal dem Menschen zum Störfaktor in seiner seelischen Entfaltung werden konnte. Somit durfte auch die körperliche Erziehung nicht mehr dem Zufall überlassen bleiben, sondern sie musste zwangsläufig einer planvollen, methodischen und humanen Umgangsweise, welche auf Verstand und Einsicht begründet sein sollte, weichen.

Genau diese Ansprüche der Philanthropie sollten durch den gezielten Einsatz von Gymnastik in die Praxis umgesetzt werden. Gymnastik wurde nun als Grundstein bzw. Handlungsanweisung für eine neue Geistes- und Körperbildung betrachtet. In diesem Sinne formulierte Gutsmuths: „Ich [...] glaube aber, daß es für jung und alt kein ernsteres Studium nach der Geistesbildung geben könne, als das, was auf Gesundheit, Ausbildung des Körpers und Heiterkeit des Geistes hinzielt, weil ohne diese die Geistesbildung wenig nützt, sondern als ein totes Kapital da liegt, an dem der Rost nagt“ (Gutsmuths 1796: 5).

Folglich wurde der Körper des Menschen als Schlüssel der Erziehung gesehen, nicht nur um auf den Körper Einfluss nehmen zu können, sondern vielmehr auch, um über den Körper auf den Geist einzuwirken. Für die Philanthropen war Körperbildung jedoch nur auf Grundlage des naturgesetzlichen Wissens vom Körper möglich und stützte sich somit auf eine anatomisch-physiologische bzw. cartesiansche Perspektive. Das Ideal aller Bildung war es „körperliche Vollkommenheiten des Naturmenschen mit der Geisteskultur des verfeinerten Erdbewohners“ (Guts-

muths 1793: 152) zu verbinden. Der gebildete Mensch sollte also seinen Körper unter Kontrolle haben und seine Leidenschaften beherrschen können, damit der Körper als Behelf der Seele gelten konnte. Diese sich allmählich in bürgerliche Kreise etablierende Sichtweise von Körperbildung zeigt deutlich, dass es nicht allein um den Körper an sich gehen durfte, sondern vielmehr auch um seine *Qualitäten* und *Defizite*. Es wurde in der Folge auch weiterhin der Geistesbildung vorrangige Bedeutung zugemessen, durch die Erkenntnis des eklatanten Abhängigkeitsverhältnisses von Körper und Seele galt es aber nun, dem Körper mehr Aufmerksamkeit zu zollen. König fasste diese, im frühen 19. Jahrhundert sich ausbreitende Einsicht, wie folgt zusammen: „[D]ie Seele kann nur einen ihr adäquaten Körper akzeptieren [...] in einem permanenten Zurichtungsprozeß schafft sie sich ihren Körper, und erst dieser gebildete und kultivierte, der beseelte Körper ist für den bürgerlichen Menschen ein guter Körper“ (König 1989: 75).

Das cartesianische Körperverständnis fungierte maßgeblich als Basis für philanthropische Leibesübungen. Doch die Philanthropen gingen noch einen Schritt weiter. Ihr Ziel war es, das breite Spektrum der körperlichen Bewegungsmöglichkeiten analytisch-anatomisch zu erkennen, zu beschreiben und zu durchdringen. „Dieses Wissen, die Kenntnis vom Körper“ wurde letztlich zu einer unbedingt notwendigen „Voraussetzung für die reale Befreiung der Seele aus der Bedrohung, die ihr aus der Abhängigkeit vom Körper erwächst“ (König 1989: 78). Nur das Wissen von Aufbau und Wesensart des Körpers bot folglich die Basis, Ordnung und Struktur in das Durcheinander des Körpers zu bringen. Das medizinisch-analytische Wissen wurde gleichsam zum Fundament einer Gymnastik, der eine logische Systematik innewohnte. Darauf aufbauend entwarf Gutsmuths zahlreiche gymnastische Prinzipien, die weitgehend auch heute noch Bedeutung haben. Beim Einsatz der Übungen sollte damals wie heute vom Kleinen zum Großen und vom Einfachen zum Schweren hingearbeitet werden. Gutsmuths zerlegte die Übungen in kleinste Arbeitsschritte, welche planmäßig einzeln oder in Gruppen geübt und ständig wiederholt werden mussten, damit sie Wirkungen erzielen konnten. Allein über das regelmäßige Üben bzw. produktive Arbeiten am Körper⁴⁴, ließen sich die angestrebten körperlichen Ideale wie Kraft, Stärke, Geduld und Ausdauer, welche dem *gebildeten Geist* ein *adäquates Zuhause* ermöglichen sollten, erreichen.

Nach Dessauer Vorbild entstanden an anderen Orten weitere philanthropische Anstalten in Anlehnung an das Konzept des Dessauer Institutes, die bekannteste darunter in *Schnepfenthal*, und mit Basedow und Gutsmuths traten Pädagogen auf den Plan, die sowohl die theoretischen Grundlagen einer *fortschrittlichen* Bewegungslehre ausformulierten als auch einen umfassenden Kanon praktischer Aufgaben zusammenstellten. Gerade die planmäßigen und methodisch genau ausgearbei-

⁴⁴ Hier lässt sich eine interessante Verbindung zu Foucaults Überlegungen schaffen, kann doch das regelmäßige körperliche Üben zur Erlangung kultureller Zielvorgaben durchaus als Prozess gewertet werden, der hegemoniale Vorgaben in individuelle Disziplin umwandelt (Foucault 1994: 167).

teten Übungen verhalfen der philanthropischen Körperbildung, weit über philanthropische Grenzen hinaus, zu vielfacher Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahmen dann auch außerhalb philanthropischer Kreise immer mehr Schulen Gymnastik in die Lehrpläne auf und eroberten somit weitgehend flächendeckend die deutsche Schullandschaft. An dieser Stelle sollte jedoch erwähnt werden, dass sich die Ausweitung der Leibesübungen nicht allein durch die Aktivitäten der Philanthropen erklären lässt. Vielmehr muss in diesem Zusammenhang auch *Turnvater* Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852)⁴⁵ kurz Erwähnung finden, der im frühen 19. Jahrhundert mittels Turnen ein neues deutsches Nationalbewusstsein schaffen wollte und mit nationalistisch konnotierten Körperübungen, insbesondere im konservativen Bürgertum, vielzähligen Anklang finden konnte (Leis 2003: 96ff).

Dementsprechend wurden die Konzepte der Leibeserziehung gleichsam dichotom weiterentwickelt, einerseits auf einer systematisch philanthropischen Basis, welche nach und nach ein verstärktes Gesundheitsbewusstsein in die Bevölkerung beförderte andererseits aber auch in Form militaristischer Auffassungen und „romantisch verklärten Patriotismus“ (Müller-Windisch 2000: 44). Eben diese Vorstellungen, insbesondere innerhalb bürgerlich-konservativer Kreise, ebneten den Weg für eine *Bewegungskultur*, die im Verlauf der kommenden Jahrzehnte, weitgehend alle Bevölkerungskreise und -schichten, alle Alters- und Geschlechtergruppen erreichte und tonangebend eine an *Körperkultur* orientierte Gesellschaft, im Grunde bis in unsere Gegenwart hinein, prägte. Folglich lässt sich konstatieren, dass sich die Wurzel unseres heutigen Verständnisses von Körpererziehung und Sport, insbesondere in Verbindung mit gesundheitlichen Aspekten, in den Erziehungsidealen von Humanismus und Philanthropie entdecken lässt.

„Industrialisierung und Arbeit erfordern den disziplinierten Menschen, der seine Affekte und Triebe unter Kontrolle hatte und laszive Vergnügungen ablehnte.“ (Ingrid Schraub)

2.2.2 Der deformierte Körper im 19. Jahrhundert

Das Denken und Leben der Menschen im 19. Jahrhundert, explizit der Menschen des Bürgertums, wurde im Wesentlichen durch die revolutionären Ideale der Aufklärung, aber auch durch Produktion und Handel beeinflusst, welche entscheidende Impulse zu den sich abzeichnenden gesellschaftlichen Veränderungen gaben (u.a. Kocka 2001: 44ff; Wehler 1987: 243ff).

⁴⁵ Hier sei exemplarisch auf vertiefende Lektüre verwiesen: Jahn, Friedrich Ludwig / Eiselen Ernst 1927: *Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Nach der Originalausgabe von 1816.* Dresden; Jahn, Günther 1992: *Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung 1778-1852.* Göttingen.

Galt noch bis ins 18. Jahrhundert das Hineingeboren-werden in einen bestimmten Stand als die ausschlaggebende Einflussgröße für den weiteren Lebensverlauf, so zeigte es sich nun, dass durch Bildung und/oder Kapital durchaus der Eintritt in die stetig wachsende neue Gesellschaftsschicht des Bürgertums möglich schien. Der Wandel zur Bürgerlichkeit vollzog sich ganz allmählich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und formierte sich aus der ehemals feudalen nun hin zu einer neuen bürgerlichen Gesellschaft. Dies brachte massive Veränderungen in den Lebensweisen und Gewohnheiten der Menschen mit sich. In der Folge war das bürgerliche Leben gekennzeichnet durch klare Vorstellungen und Vorgaben darüber, was in der Öffentlichkeit gezeigt werden konnte und was im Privaten⁴⁶ zu verbleiben hatte, was wiederum und letztendlich begründet war in der mehr und mehr sich ausbreitenden strikten Trennung der Bereiche Arbeit und Familie.

Bildungsbürger und Wirtschaftsbürger, kurz: das Großbürgertum,⁴⁷ wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den treibenden gesellschaftlichen Kräften, insbesondere auf den Gebieten von Wirtschaft und Kultur, Bildung und Wissenschaft sowie im sozialen Miteinander, die mittels ihrer selbst geschaffenen Wertvorstellungen das soziale Leben auch außerhalb des Bürgertums prägten (Wehler 1987: 245-257). Zu dieser Zeit war jedoch der Einfluss des Bürgertums auf Politik und Rechtsprechung noch gering, aber auch hier vollzog sich zeitversetzt zum Ende des 19. Jahrhunderts ein machtvoller Wandel. Die Macht der Bürger zeigte sich nun deutlich, u.a. durch die Einführung des *Bürgerlichen Gesetzbuches*, welches den Wertekanon des Bürgertums als normative Richtschnur für die gesamte Bevölkerung implizierte, aber auch subtiler durch das meist bürgerliche Kapital, welches zunehmend politische Entscheidungen forcierte (Grimm 1987: 164-179).

Die Entstehung und Etablierung des Bürgertums lässt sich als Produkt der Vielschichtigkeit des machtvollen gesellschaftlichen Wandels im 19. Jahrhundert verstehen. Beispielsweise sahen Hoffmann und Hettling (2000) in der Etablierung der Bürgerlichkeit eine Antwort auf den Zusammenbruch der ständischen Ordnung im Zuge von Industrialisierung, Landflucht und Urbanisierung und der damit verbundenen gesellschaftlichen Isolierung, die durchaus einleuchtend erscheint und

⁴⁶ Das bürgerliche Familienideal im 19. Jahrhundert war von einer deutlichen Trennung zwischen privater und öffentlicher Sphäre geprägt. Die Privatsphäre sollte Schutz und Erholungsraum vor der Unbill der Berufswelt bieten und gleichzeitig der Ort für ein harmonisches Ehe- und Familienleben sein. Inwieweit dieses Ideal in die reale Lebenswelt des Bürgertums übertragen werden konnte, lässt sich an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Hier soll nur angemerkt werden, dass im 19. Jahrhundert sicherlich klare, aber keine starren Grenzen zwischen den öffentlichen und privaten Bereichen existent waren (Budde 1994: 353ff).

⁴⁷ Das Bürgertum stellte, trotz der gravierenden gesellschaftlichen Umwälzungen die von ihm ausgingen, in der Bevölkerung nur eine Minderheit dar. Um 1900 zählten ca. 7 % der Erwerbstätigen zum Großbürgertum (durch Besitz und Bildung) und ca. 20 % zum Kleinbürgertum (durch Kleingewerbe und der sich zunehmend entwickelnden Berufssparte der Angestellten). Somit kam die Mehrzahl der Erwerbstätigen aus der Unterschicht (Kocka 2001: 115f).

für die weiteren Ausführungen als eine sinnvolle Basis gelten kann. In diesem Zusammenhang wäre es jedoch fatal, das Bürgertum des 19. Jahrhunderts als eine soziale Großgruppe zu betrachten – dies bezieht sich insbesondere auch auf die im Bürgertum herrschenden Einstellungen, Ansichten und Meinungen. Erscheint das Bürgertum nach außen hin vielfach als homogenes Gebilde, so gilt es doch die inneren Differenzen des Bürgertums zu erkennen und zu erfassen. Betrachtet man diese Bevölkerungsgruppe differenzierter, zeigen sich deutliche interne Verschiedenheiten und Ungleichheiten.

Die Bürger des 19. Jahrhunderts waren sich der gravierenden Unterschiede innerhalb ihrer Klasse durchaus bewusst, zeigten sich diese doch klar in den jeweiligen Interessen und Meinungen, aber auch in den spezifischen Erfahrungsspielräumen, die immer in Abhängigkeit standen zu den verschiedenen bürgerlichen Berufs- und Herkunftsgruppen, hiermit waren insbesondere das Wirtschafts- und Bildungsbürgertum oder auch das Groß- und Kleinbürgertum gemeint (Kocka 1987). Aber auch das Geschlecht galt im 19. Jahrhundert als ein bedeutsames inneres Differenzierungsmerkmal, denn die vom Bürgertum geschaffenen Werte und Normen zeigten präzise auf, dass für die Männer des Bürgertums andere Regeln und Handlungsspielräume galten als für Frauen.

In den sich durch diese vielfältigen Differenzierungen mehr und mehr herauskristallisierenden Lebensbereichen, formierten sich gleichsam veränderte bzw. neue bürgerliche Verhaltenskodizes, Umgangsweisen und Konzepte zum Menschsein und zum menschlichen Körper. Insbesondere die scharf abgegrenzte Sichtweise von den Polaritäten der Geschlechter, bzw. die „Konstruktionsgeschichte des ‚Wesens‘ von zwei Geschlechtern“ (Venth 1997) in der Moderne, ging auf bürgerliche Betrachtungsweisen zurück. Den Geschlechtern wurde eine jeweilige körperliche und geistige Konstitution zugeschrieben, aus der sich eine entsprechende Rollencharakteristik ableitete, die sodann als Basisargumentation für soziale Zuständigkeits- bzw. Wirkungsbereiche dienen konnte. Die geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen bewirkten, dass zumindest bürgerliche Frauen als körperlich schwach und emotional geleitet galten und sich demgemäß allein für die Häuslichkeit, bzw. das Private eigneten. So hatten Frauen in ihrer Rolle als Gattin, Hausfrau und Mutter aufzugehen und sich im privaten häuslichen Kreis ihren Lebensradius zu schaffen. Den Männern dagegen stand die Welt der Arbeit und der Öffentlichkeit zur Verfügung, denn diese wurden als objektiv denkende und tatkräftig handelnde Wesen betrachtet, die in öffentlich relevanten Bereichen wie Beruf und Politik, ihren Körper und Geist einbrachten (Venth 1997; Budde 1994: 353ff). Das Bürgertum, das rückblickend betrachtet dem 19. Jahrhundert seinen formenden Stempel aufdrückte, erfand somit „eine neuartige Prägung männlich-weiblicher Rollen und eine ‚moderne‘ Definition geschlechtsspezifischer Wirkungssphären“ (Frevert 1988: 11).

Wenn wir heute reflektierend die bürgerliche Welt des 19. Jahrhunderts und seine Auswirkungen betrachten, so können wir feststellen, dass diese Welt eine vielschichtig geteilte war, in der unterschiedliche Sichtweisen und Auffassungen das jeweilige Leben bestimmten.

Zur Wende ins 20. Jahrhundert wurde die mittlerweile hochkapitalistische Gesellschaft durch ihren diffizilen Werte- und Normenkanon zunehmend auch für den Bürger unübersichtlich, der genau diesen geschaffen hatte. Dies führte zu einer eigentümlichen Wechselwirkung: Je unübersichtlicher das Leben wurde desto intensiver zeigte sich das Festhalten an die selbst geschaffenen Werte und Normen. Die Folge war entsprechend eine Verschärfung der Umgangsweisen mit den selbst geschaffenen Lebensraumeingrenzungen auf der einen Seite, auf der anderen Seite jedoch stieg der Unmut in der Bevölkerung über diese Enge. Diese Unzufriedenheit wiederum äußerte sich in einer zunehmenden öffentlichen Kritik aus allen Bevölkerungskreisen (Hoffmann/Hettling 2000: 207ff).

Darüber hinaus sorgten Enge und Komplexität des Wertekanons für eine Unübersichtlichkeit, die die stetig extremer werdenden sozialen Differenzierungen nicht nur innerhalb des Bürgertums vorantrieben, sondern vielmehr auch zwischen den Klassen. Einzelne gesellschaftliche Gruppen suchten vermehrt Zusammengehörigkeiten mit Gleichgesinnten und grenzten sich damit gleichzeitig massiv von anderen, insbesondere unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen, ab. In diesem Zusammenhang beeinflusste die Angst des Kleinbürgertums vor dem Abstieg ins Proletariat eine sich massiv verschärfende soziale Abgrenzung. Gleichzeitig organisierten sich Arbeiter in Arbeitervereinigungen um für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu streiten und Frauen kämpften zunehmend in Vereinen und Clubs u.a. für mehr Rechte, was im Gegensatz von Männern aber auch Frauen zumindest versucht wurde zu unterdrücken (u.a. Braun 1979; Frederiksen 1981).

Bezogen auf das Zusammenleben der Menschen zeichnete sich das 19. Jahrhundert durch einen einschneidenden soziokulturellen Wandel aus, der im Wesentlichen durch Trennungen, Unterscheidungen und Differenzierungen und Abgrenzungen zum Ausdruck kam. Diese Wandlungen durchzogen alle Lebensbereiche der Menschen und äußerten sich u.a. im jeweiligen Lebensstil der Menschen, kamen aber auch prägnant in den Körperbildern und -konzepten dieser Epoche zum Ausdruck, sind es doch gerade die vom Bürgertum geschaffenen Körpervorstellungen und -bewertungen, die tonangebend in andere Klassen und Schichten kolportiert wurden. Um sich vom Adel mit seinen scheinbar putativen Ausschweifungen abzusetzen, setzte das Bürgertum auf seine strikten Moralvorstellungen. Körper und Sinnlichkeit wurden im Zuge der Etablierung der bürgerlichen Kultur zunehmend tabuisiert und ein neuer Verhaltenskodex wurde zum festen Bestandteil der sozialen Ordnung, der sich sodann sichtbar in Haltung und Kleidung aus-

drückte.⁴⁸ Korrektheit und Anstand hatten nun oberste Priorität, was im Verlauf der Moderne zu einem markanten Phänomen führte, denn es gab in der Folge zu Körperlichem und Geschlechtlichem, zumindest im öffentlichen Leben, keine Sprache, keine Begriffe mehr. Über *diese Dinge* zu reden galt gemeinhin als takt- und geschmacklos, allenfalls waren vage Umschreibungen in Ausnahmesituationen erlaubt. Somit war das Körperbild im 19. Jahrhundert durch strikte Vorgaben und Vorstellungen reglementiert, welches – wie oben bereits erwähnt – sich auch in und aus einem rigiden Verständnis zu Geschlecht und Geschlechterverhältnissen artikuliert. Ein akzentuiertes und stark differenziertes Modell der Zweigeschlechtlichkeit wurde manifest, das sich im Wesentlichen an Mess- und Beobachtbarem orientierte. Diese Körpervorstellungen hatten freilich historische Wurzeln. Bereits in der Neuzeit bis weit ins 18. Jahrhundert wurde der weibliche Körper im Vergleich mit dem männlichen Körper vielfach als geringwertigere Version gesehen.

Mit dem Beginn der klassischen Moderne konnte sich dann ein Körperbild etablieren, dass Männer und Frauen bzw. Männerkörper und Frauenkörper scharf voneinander abgrenzte (Frevert 1988: 17-48). Männer und Frauen wurden nun nicht mehr nur als hoch- bzw. geringwertig betrachtet, vielmehr wurden Frau und Mann nun als *natürlich* festgelegte Gegenpole betrachtet. An diese vermeintlich natürliche Polarität wurden sodann u.a. Rollen- und Körperbilder gebunden und jeder Verstoß gegen diese Vorstellungen konnte als Affront gegen die Natur des Menschen gewertet werden.⁴⁹

In der Moderne konnte sich damit ein Menschenbild etablieren, das seine *wahre Natur* seiner biologischen Konstitution zu verdanken hatte. Damit wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Körperordnung manifestiert, die einer „biologistischen

⁴⁸ Eine Auseinandersetzung mit der Mode des 19. Jahrhunderts zeigt eine massive Körperfeindlichkeit und die Tabuisierung von Sinnlichkeit deutlich auf. Kleidung hatte und hat für den Menschen vielfältige Funktionen. Sie kann als Schutz genauso eingesetzt werden wie zur Ästhetisierung. So sollten z.B. die Kleider für die Damen des 19. Jahrhunderts einerseits die weiblichen Formen verhüllen, das Gebot der Anstand, aber andererseits gleichzeitig auch schmücken, das Gebot die Ästhetik. Die Krinoline und das Korsett können als markante Zeichen dieser ambigen Ansprüche gesehen werden (von Steinaecker 2000: 15ff).

⁴⁹ Dieses Konzept hält sich beharrlich, da letztlich auch heute Körper oder Geschlechterrollen vielfach als naturgegeben betrachtet werden. In zahlreichen lebensweltlichen Zusammenhängen steht nach wie vor der (ver-)messbare biologische Körper, an dem sich u.a. die Unterschiede zwischen Frau und Mann klar ablesen lassen, im Vordergrund und fungiert gleichsam als Basis der *Natürlichkeitsvorstellungen*. Wie abstrus derlei Überlegungen vermarktet wurden, zeigt sich z.B. an der Publikation von Paul Möbius aus dem Jahr 1905 mit dem Titel: *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*. Dieses Problemfeld, das sich durch eine solche Sichtweise für beide Geschlechter öffnet, wurde letztlich bereits in der frühen Moderne erkannt und durchaus auch bekämpft. Als bedeutsamer Vorreiter kann hier u.a. John Steward Mills (1976) Arbeit *Die Hörigkeit der Frau* (engl. Original von 1869: *Subjection of Women*), gesehen werden. Interessant sind in diesem Zusammenhang aber auch die neueren Forschungen aus dem Forschungsfeld Gender Studies, z.B. von Judith Butler (1997), die die Geschlechterpolaritäten als maßgeblich konstruiert ermittelte.

Naturalisierung“ (Weihe 2000: 4) unterstand und gleichsam auch auf dieser Ebene Trennung und Differenzierung begründete. Dabei diente die *naturbedingte Trennung* keinem biologischen Selbstzweck, sondern wurde vielmehr in eine Sprache übersetzt, die in jeweiligen kulturellen Kreisen aufgegriffen und in der Sichtweisen und Bewertungsschemata zum Körper transportiert wurden, die exakt vorgaben, wie der *wahre* bzw. *richtige* Körper auszusehen hatte. In der Folge ging es nun nicht mehr allein um die Eigenschaften, die ein Körper hatte bzw. haben konnte, sondern vielmehr um die richtige Art und Weise den Körper, angemessen und am jeweiligem Codex orientiert, zu repräsentieren. Dies galt für die Mitglieder unterschiedlicher Klassen ebenso wie für beide Geschlechter, dabei aber in jeweils unterschiedlicher Art und Weise.

Resümierend lässt sich sagen, dass das Bürgertum des 19. Jahrhunderts als Ausgangspunkt für Kapitalismus und Kulturindustrie gesehen werden kann. Es fungierte als eine bedeutungsvolle Instanz, welche die Macht besaß vorzugeben, was man unter *richtigem* Menschenbild und Lebensstil zu verstehen hatte und dessen einflussreiche Vorgaben das Leben im Fin de Siècle maßgeblich prägten. Die bürgerlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts schrieben ein Kapitel *Kulturgeschichte unseres Körpers*, welches um 1900 von den Lebensreformern – die wiederum vornehmlich auch aus dem Bürgertum stammten – diskutiert, kritisiert, bekämpft und umgestaltet wurde. Hier lässt sich die These entwickeln, dass beide Einflussgrößen – die lebensreformerische und bürgerliche – unsere heutigen Umgangsweisen und Vorstellungen vom Körper nachhaltig prägten und fundierten. Aber es soll hier nicht vorgegriffen, sondern vielmehr das *Bemühen der Lebensreformer um Lebenswandlungen* genauer ins Visier genommen werden.

„Leib bin ich ganz und gar, und Nichts außerdem; und Seele ist nur ein Wort für ein Etwas am Leibe.“ (Friedrich Nietzsche)

2.2.3 Die deutsche Lebensreform und der Körper

Will man die Lebensreformbewegung mit ihren spezifischen Ideen vom Menschen und seinem Körper sowie deren praktische Umsetzungen verstehen, erscheint es zunächst sinnvoll, sich auf die historischen und soziokulturellen Ereignisse dieser bewegenden Zeit einzulassen. Chronologisch verorten lässt sich die *Hoch-Zeit* der Lebensreform⁵⁰ in den Übergangsjahrzehnten vom 19. ins 20. Jahrhundert, d.h.

⁵⁰ Die Lebensreformbewegung bezog sich in ihren Bestrebungen auf eine ursprüngliche Bedeutung des Reformbegriffs und meinte damit im Wesentlichen die Abwendung von einem im Verfall begriffenen gesellschaftlichen Zustand, unter Beibehaltung dessen förderungswerter Teile und unter Rückbezug auf eine positiv bewertete Vergangenheit als wertstiftendes Moment (Scholz 2002: 15). Der Historiker Wolfgang R. Krabbe (1974: 7) beschrieb die Lebensreform als eine Bewegung, „die auf ihre Weise mit den sozialen Problemen ihrer Zeit fertig zu werden versucht“. Er differenzierte in

konkret von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg. Dabei sollte aber beachtet werden, dass die mentale Entwicklungsgeschichte der Lebensreform viel tiefer in der Vergangenheit verankert ist und ohne die antiken Philosophen und die Gedankenwelt der Aufklärung nicht vorstellbar scheint.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren die Auswirkungen der industriellen Revolution eklatant und überall im Deutschen Reich spür- und sichtbar. Das expansive Wachstum der Wirtschaft führte zu Industrialisierung und Technisierung aber auch zu Urbanisierung und Rationalisierung und ließ die Schere zwischen der ärmeren und reicheren Bevölkerung immer stärker auseinander gehen. Die moderne Welt und ihre Technisierung führte in der Folge zu einer Fortschrittsgläubigkeit, die die Menschen vom Land flüchten und in Ballungsgebiete zusammendrängen ließ, immer in der Hoffnung, in den Städten Arbeit und Wohlstand zu erlangen. Doch häufig blieb es allein bei dieser Hoffnung. Die enorme Nachfrage nach Arbeitsplätzen hielt die Löhne niedrig und die Arbeitslosenzahlen hoch. Der Pauperismus und die daraus resultierenden Missstände sorgten dafür, dass ganze Bevölkerungsteile verelendeten (Ritter/Kocka 1977: 11ff).

So stand dem vielfach wohlgenährten Bürgertum eine Bevölkerungsgruppe gegenüber, die unter äußerst schlechten Bedingungen arbeitete und aufgrund geringer Löhne in desolaten Wohn- und Existenzverhältnissen in Armut ihr Dasein fristete. Dieser marode Zustand der modernen Gesellschaft, insbesondere in den stetig wachsenden armen und ärmsten Schichten, warf im *Fin de Siècle* in den unterschiedlichsten Bevölkerungskreisen die heftig diskutierte *Soziale Frage*⁵¹ auf, wobei zunehmend deutlich wurde, dass das Elend der Massen nicht mehr alleine durch wohlthätige und karitative Initiativen bekämpft werden konnte. Vor dieser Folie erscheint es durchaus verständlich, dass sich die Menschen des Proletariats zunehmend von kommunistischen und sozialistischen Ideen begeistern ließen, lockte doch hier eine Erneuerung der Gesellschaft, die die Umgestaltung des kapitalistischen Systems zugunsten der armen Massen vorsah. Staatliche Maßnahmen zur Bekämpfung des Elends können in diesem Zusammenhang durchaus als

verschiedene lebensreformerische Bestrebungen und zählte den Vegetarismus, die Naturheilkunde, die Nacktkultur und die Kleiderreform zur spezifischen Lebensreform. Die Historiker Kerbs und Reulecke (1998) addierten noch die Ernährungsreform und die Antialkoholbewegung hinzu. In allen genannten Bereichen der Reformbestrebungen entwickelten die Akteure Konzepte, welche vielfach den menschlichen Körper ins Zentrum der Bemühungen stellten. Der menschliche Körper wurde gleichsam zu einem Instrument, mit dessen Hilfe der erstrebte und grundlegende gesellschaftliche Wandel vollzogen werden sollte.

⁵¹ Die *Soziale Frage* war eine „im 19. Jahrhundert geprägte Bezeichnung für die Gesamtheit der sozialpolitischen Probleme, unter denen die Arbeiterfamilien im Gefolge der industriellen Revolution litten [...]. Der sozialen Frage galt, zumal nach dem Entstehen einer Arbeiterbewegung, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch das Interesse verschiedener bürgerlicher Kreise“ (Brockhaus 2001: Begriff „Soziale Frage“). Weitere Erläuterungen, welche die *Soziale Frage* in das weite Feld der sozialen Arbeit einbetten, finden sich bei Müller, C. Wolfgang 2001: *Helfen und Erziehen. Soziale Arbeit im 20. Jahrhundert*. Weinheim, Basel, S. 23-32.

Gegensteuerung angesichts der sozialistischen und sozialdemokratischen Erfolge verstanden werden – ging es der Politik doch im Wesentlichen darum, die Angst vor einer Revolution zu bannen (Nipperdey 1998: 334ff).

Doch nicht nur die Arbeiterkreise lehnten sich gegen die elenden Lebensbedingungen auf, auch in bürgerlichen Kreisen zeigte sich zunehmend eine kritische bis ablehnende Haltung gegenüber Industrialisierung und Kommerz. So gingen z.B. Umweltschäden, Überbevölkerung in den Städten und Luftverschmutzung auch das wohllebende Bürgertum etwas an. Die negativen Auswirkungen der modernen Zivilisation inspirierten insbesondere junge Menschen aus bürgerlichen Kreisen, nach neuen Idealen und Lebensmöglichkeiten zu suchen.⁵² Gerade diese Suchbewegungen waren es, die sich nach und nach zu konkreten Reformbestrebungen entwickeln konnten. So wies Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein „breites Spektrum von Reformvorstellungen auf“ (Scholz 2002: 14), welche sich trotz unterschiedlichster Vorstellungen und politischer Ausrichtungen unter dem Begriff der *deutschen Lebensreformbewegung* formierten (Abb. 1), da sich im Kern eine gemeinsame Zielrichtung zeigte.

Sucht man heute in der Vielfalt der unterschiedlichsten Strömungen nach diesem Kern, so scheint dieser wohl am deutlichsten in der „Naturorientiertheit der Lebensreformer“ (Scholz 2002: 15) durch, welcher gleichzeitig und grundsätzlich mit der Ablehnung der Lebens- und Arbeitsweisen in den Großstädten in Verbindung stand. Der Naturbegriff⁵³ wurde zum zentralen Angelpunkt aller lebensreformmerischen Ansätze dieser Zeit und bezog auch den menschlichen Körper mit ein.

⁵² Gerade junge bürgerliche Menschen beiderlei Geschlechts fanden in der sich Ende des 19. Jahrhunderts formierenden Jugendbewegung ein Forum, das bewusste Erfahren der Natur verbunden mit selbstbestimmten Freiräumen zu erleben, vielfach in großer gedanklicher Nähe zu den unterschiedlichsten Strömungen innerhalb der Lebensreform (u.a. Kindt 1974; Mogge 1986).

⁵³ Für die Lebensreform war der Begriff *Natur* mehr als „der Teil der Welt, dessen Zustandekommen und Erscheinungsform unabhängig von Eingriffen des Menschen verstanden werden (im Gegensatz etwa zu Kultur, Kunst, Technik)“ konnte (Brockhaus 2001: Begriff „Natur“). Der Begriff *Natur* beinhaltete für Lebensreformer gleichzeitig „Heilsversprechen und Erlösungshoffnungen“ und stand gleichsam für „das Unverfälschte, das Ursprüngliche, das Ewig-Gesunde und Gesundmachende“ (Wolbert 2001¹: 185). Hier äußerte sich eine starke nicht nur begriffliche Nähe zu Rousseaus Vorstellungen von *Natürlichkeit* als das unverdorben Ursprüngliche (Rousseau 1998: 11). Eine für soziokulturelle Fragestellungen hilfreiche Vertiefung zum Thema *Natur* bietet u.a. Liebau, Eckart et.al. (Hg.) 2003: *Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven*. Weinheim, Berlin, Basel.

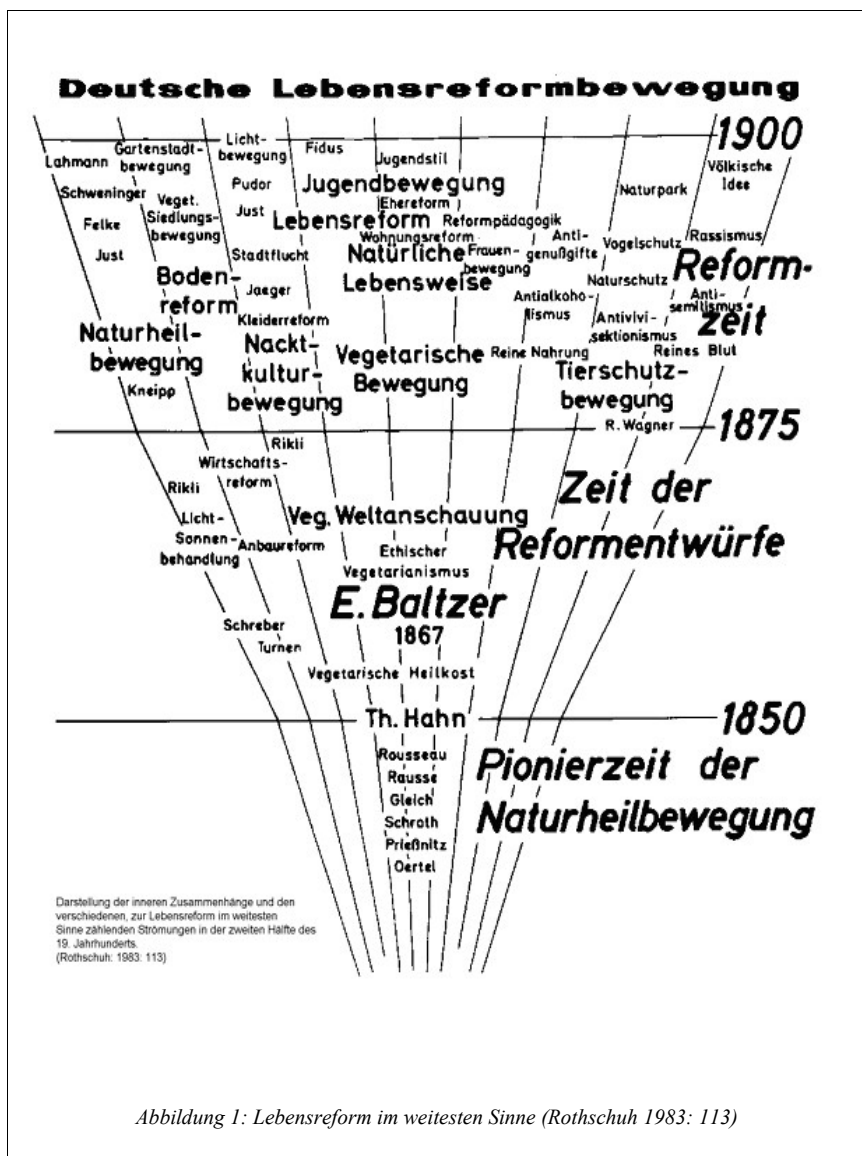


Abbildung 1: Lebensreform im weitesten Sinne (Rothschuh 1983: 113)

Das Konzept des *neuen Körpergefühls* der Lebensreformer, das sich an dessen Natürlichkeit orientierte, konnte folglich von allen Strömungen der Lebensreform mitgetragen werden. Die Orientierung zur und auf die Natur hin war allerdings kein neuer Gedanke, vielfach diskutierte man in diesem Zusammenhang in enger Anlehnung an den Geist der Aufklärung, hier vor allem an Jean Jacques Rousseaus Gedankenwelten (Rothschuh 1983: 12ff). Insbesondere das in Rousseaus Erziehungsroman *Emile* (1762) dargelegte problematische Feld, welches in einer Abkehr des Menschen von der Natur gesehen wurde, galt als viel gelesenes Werk unter den Lebensreformern. Hier ließen sich viele für die Lebensreform bedeutsame Ansätze finden, dazu zählte neben Naturverbundenheit und Großstadtkritik auch die Abkehr vom Luxus hin zu einer bescheidenen Lebensführung.⁵⁴

Weiterhin übten die Schriften Friedrich Nietzsches großen Einfluss auf lebensreformerische Gedanken aus. Sein Konzept der Ganzheitlichkeit des Menschen bekam in vielfältigen Ideen, Konzepten und Umsetzungen der Lebensreform Geltung. Reformersich anschiebend zeigte sich Nietzsche u.a. in *Also sprach Zarathustra* (1883), ein von Lebensreformern viel gelesenes Werk, in Bezug auf Menschheits- und Körpervorstellungen. Nietzsche sprach dem Körper eine ganz besondere und für das Fin de Siècle eine durchaus provokante Bedeutung zu. So erklärte er im Kapitel *Von den Verächtern des Leibes* die Vernunft zum Werkzeug des Leibes und rückte damit, durchaus revolutionär, den Körper eindeutig aus seinem Jahrhunderte langen Schattendasein (Nietzsche 2005: 24f). So sah Nietzsche im „schaffende[n] Leib“ die Fähigkeit und Kraft „den Geist als eine Hand seines Willens“ (Nietzsche 2005: 25) entstehen zu lassen. Als Konsequenz solcher Überlegungen zog Nietzsche den Schluss, dass sich das Individuum bzw. der Mensch nur in der „Ganzheit des Zusammenwirkens von organischen und physiologischen Vorgängen mit Regungen der Affekte, der Psyche, des Wahrnehmens und des Denkens“ (Wolbert 2001: 340) erfassen und verstehen ließe.

Neben Nietzsches Körpervorstellungen, die Wasserströmen gleich die Mühlen der lebensreformerischen Konzepte antrieben, wirkten seine ganzheitlichen Vorstellungen vom Menschen für viele befreiend und flossen als ideelles Element in die von den Lebensreformern angestrebte, grundlegende Gesellschaftsreform mit ein. Wobei für Lebensreformer zweifellos feststand, dass ein gesellschaftlicher Wandel nur durch eine Veränderung des Individuums einschließlich seiner Lebensweise angestoßen werden konnte. Die Welt – so lautete die Devise – könne sich nur

⁵⁴ Es soll an dieser Stelle nicht weiter darüber debattiert werden, ob denn das von der Lebensreform so deutlich geforderte *Zurück zur Natur* nun wirklich und dem Wortlaut nach aus der Feder Rousseaus (diese Wendung findet sich so nicht bei Rousseau) stammt, wesentlich ist hier wohl, dass die Lebensreformer dies aus Rousseaus Schriften herauslasen. Rousseaus Zivilisationsverneinung wurde in reformerisch orientierten Kreisen als Mahnung verstanden, oder auch als Erinnerung „an die jenem Urzustand zugeschriebenen Werte (Freiheit, Unschuld, Tugend)“, um „die gegenwärtigen Verhältnisse vor noch Schlimmerem zu bewahren“ (Brockhaus 2001: Begriff *Rousseau*).

verbessern über die Gesundung jedes einzelnen Menschen (Krabbe 1974: 15). *So gesehen entwickelte sich die Lebensreform auch zu einer Selbstreform und damit konnte folglich auch die Soziale Frage zur Privatsache delegiert werden, mit dem Anspruch der Eigenerziehung und der Arbeit am Selbst, aber immer im Dienste der Gemeinschaft.*⁵⁵

Mit der (Wieder-)Entdeckung der Natur nahmen die Lebensreformer weitreichenden Einfluss u.a. auf die Natürlichkeitsvorstellungen von Kleidung, Essen und menschlicher Bewegung. Dem Körper wurde nun besondere Aufmerksamkeit zuteil, vermutete man doch im menschlichen Körper einen letzten Rest an zivilisationsfreier und somit unverdorbener *Natur bzw. Natürlichkeit*, die wohl in jedem Menschen wohne und die es zu entdecken und wiederzubeleben gelte, sah man doch darin den verheißungsvollen Ausweg aus dem um die Jahrhundertwende so häufig prophezeiten Niedergang der Menschheit. In diesem Kontext konnte der Körper zum bedeutsamen und entscheidenden „Instrument des Widerstandes gegen Technisierung und Maschinisierung“ (Klein 2001: 56) mutieren.

Reformer unterschiedlicher Couleur suchten folglich in den verschiedensten Lebensbereichen der Menschen nach dem gesunden Lebensgefühl, welches sich letztlich nur im menschlichen Körper finden ließe und außerdem die Basis einer neuen Gesellschaft darstellen sollte (König 1989: 106). „Mit der Entdeckung der Tatsache, daß vor allem anderen das physisch-materielle, physiologische Dasein die Basis für alle Vermögen und Lebensäußerungen des Menschen“ (Wolbert 2001: 339) darstellte, wurde der Körper zum Zentrum des Menschseins und zum Mittelpunkt des Interesses ernannt. Analog dazu gewann der Begriff *Körperkultur* an Bedeutung, beinhaltet er doch ein breites Spektrum körperbezogener Themen, wie z.B. Körperpflege, -hygiene und -gesundheit, Ernährung und Kleidung als auch Bewegung und Ästhetisierung (u.a. Baader 2004: 86ff; Holzrichter 2001¹: 421ff). Körperkultur sollte dabei immer auf die im Körper tief verwurzelte Natürlichkeit aufbauen, diese stützen und erweitern. Die Verbindung von Natur und Kultur des Körpers sollte den Weg frei machen für ein neues Körpergefühl!

Um die Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert galt es in lebensreformerisch-bürgerlichen Kreisen zunehmend als ein kulturelles Muss, den natürlich-lebendigen Körper in seiner physischen Schönheit zu erreichen und zu erhalten. Diese Intentionen mündeten in vielfältigste Initiativen und Anstrengungen und lassen sich heute als Zeugen dieser Bemühungen interpretieren.

Für die vielgestaltigen lebensreformerischen Projekte aus den Bereichen Siedlung, Ernährung und gesunde Lebensweise lässt sich beispielhaft die *Obstbausied-*

⁵⁵ Hier lassen sich die bereits weiter oben ausgeführten Überlegungen Foucaults zur Disziplinierung des Menschen einschließlich der Entwicklung zum Überwacher seiner Selbst einbinden und forcieren (u.a. Foucault 1994¹).

lung Eden/Oranienburg⁵⁶ bei Berlin anführen, die mit natürlicher Anbauweise von Obst und Gemüse dieses o.g. Ziel ebenso zu erreichen versuchte, wie die *Vegetarier-Ansiedlung* auf dem *Monte Verità* bei Ascona,⁵⁷ die mit der Errichtung einer Naturheilanstalt zur Gesundung des Körpers beitragen wollte.

Die Sehnsucht nach dem neuen, gesunden Lebens- und Körpergefühl ließ folgerichtig auch den Ruf nach einer neuen Erziehung laut werden. Es entstanden im frühen 20. Jahrhundert zahlreiche reformorientierte Schulen,⁵⁸ die sich als Kontrapunkt zur bis dato üblichen öffentlichen Schule verstanden wissen wollten und die im Sinne von *Körper und Geist im Einklang mit der Natur* lebensreformerische Ideale aufzugreifen und umzusetzen versuchten. Hierzu lassen sich beispielhaft die Waldorfschulen⁵⁹ (Rudolf Steiner), Landerziehungsheime (Hermann Lietz, Gustav Wyneken, Paul Geheeb)⁶⁰ und die Erlebnispädagogik (Kurt Hahn)⁶¹ nennen.

Neben reformpädagogischen Einrichtungen entstanden aber auch eine Vielzahl von Ausbildungsinstitutionen (z.B. Gymnastikschulen, Rhythmus- und Tanzschulen), die vielfach lebensreformerisch inspiriert, die Arbeit am und mit dem Körper in den Mittelpunkt der Bildungsarbeit stellten, um mit Hilfe der Leibesertüchtigung die „Wiederherstellung der leib-seelischen Einheit des Menschen“ (Holzrichter 2001²: 388) zu manifestieren.

Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, galt schon einhundert Jahre vor den Aktivitäten der Lebensreformbewegung der Niedergang der körperlichen Kräfte bei den Aufklärern und Philanthropen als ein Übel, welches zumindest bei den Söhnen der wohlhabenden Bürger durch entsprechende Erziehung und Gymnastik verhindert werden sollte. Die lebensreformerischen Anstrengungen diesbezüglich schlossen darüber hinaus alle Alters- und Bevölkerungsgruppen, auch das weibliche Geschlecht, mit ein. Zum Leitbild der neuen Körperkultur mutierte das *natürliche Ideal* der griechischen Antike, welches Körperkraft und Leistungsfähigkeit ebenso implizierte wie Formschönheit und Gesundheit (Holzrichter 2001²:

⁵⁶ Zur Siedlungsgenossenschaft Eden sind verschiedene Arbeiten veröffentlicht worden. Insbesondere die in der jüngsten Vergangenheit erschienenen Arbeiten von Scholz (2002) sowie von Segert und Zierke (2001) beschäftigen sich u.a. mit den Verbindungen zwischen lebensreformerischen Ambitionen, gemeinschaftlicher Lebensweise und biologischem Anbau.

⁵⁷ Aufschlussreich sind u.a. die Texte von Erich Mühsam (1919/2003), der auf dem Monte Verità gelebt und mitgearbeitet hatte.

⁵⁸ An dieser Stelle soll auf die Reformpädagogik und deren Verhältnis zum Körper, die lt. Krabbe (1974: 13) trotz großer Affinität außerhalb der Lebensreform steht, nicht weiter eingegangen werden. Dies würde den Rahmen dieser Arbeit um ein Vielfaches sprengen.

⁵⁹ Zu diesem Thema liegt eine interessante Dissertation als elektronische Ressource vor: *Zradzil, Tomàs 2000: Gesundheitsförderung und Waldorfpädagogik. Bielefeld.*

⁶⁰ Eine hilfreiche Zusammenfassung findet sich bei Wolfgang Scheibe (1999). Insbesondere das Kapitel *Die Landerziehungsheime* geht auch auf die körperliche Erziehung und Ausbildung im reformpädagogischen Kontext ein.

⁶¹ Die kleine Einführung von Michael Lausberg (2007) gibt Auskunft über das bedeutsame Zusammenspiel von Körper und Erleben im Rahmen der Hahn'schen Erlebnispädagogik.

387). Stand nun die Verwirklichung eines ästhetischen und natürlichen Ideals durchaus im Vordergrund, so spielte doch gleichsam die sinnliche Erfahrung des eigenen Körpers eine neue und bedeutende Rolle. Gerade die Gymnastik wurde zunehmend als das geeignete Instrument zur Umsetzung von Ideal in Erfahrung gewertet. Vielfach wurde „von den Reformern ethische Körperbildung zweckrational definiert als therapeutisches Mittel gegen körperliche Defizienzen und als Schulungspolitik für körperliche Qualitäten“ (König 1989: 106f) und so ist es nicht verwunderlich, dass aus lebensreformerischen Kreisen eine Vielzahl von Trainingsmethoden und Gymnastiksystemen entstanden, die durchaus zahlreiche Adressaten fanden. Ging es im Wesentlichen darum, Männern und Frauen durch lebensreformerische Körperarbeit eine „Veredlung des Leibes“ (Holzrichter 2001²: 387) zu ermöglichen, so zeigten sich gleichsam auch gravierende Unterschiede, insbesondere bezogen auf Geschlechter und jeweilige Zielsetzungen. Leistung und Kraft dominierten die männlichen Körperkulturvorstellungen, die in einem harmonisch ausgebildeten athletisch-muskulösen Körper zum Ausdruck kommen sollten. Bei der weiblichen Variante standen eher Haltung und Anmut, Körperstruktur und Gebärfähigkeit im Vordergrund. Ziel war es hier durch die richtige Körperarbeit einen gesunden, starken und schönen Frauenkörper (Holzrichter 2001¹: 421) zu formen.⁶² Gesundheit und Schönheit waren nun nicht mehr voneinander zu trennen, verankerte sich doch zunehmend die Vorstellung, dass sich allein „der Gesunde [...] zum vollkommen schönen Menschen weiterentwickeln“ (Holzrichter 2001¹: 421) konnte, ins kollektive Bewusstsein. Die neue Körperkultur involvierte neben einer intensiven Beschäftigung mit dem eigenen Körper folglich auch eine pädagogische Komponente. Galt dies zu Beginn des 19. Jahrhunderts vielfach noch als Selbstgefälligkeit und Putzsucht, so gehörte bewusster und gezielter Umgang mit dem Körper und Körpererziehung bereits wenige Jahrzehnte später zur ethischen Pflicht jedes Individuums, denn die *natürliche Schönheit und Gesundheit* des Einzelnen sollte auf diesem Wege zum Baustein einer neuen und besseren Gesellschaft expandieren.

Hier lassen sich dann auch kritische Fragen nach der Entstehung einer neuen und besseren Gesellschaft anschließen, hat doch gerade diese ideologische Aufladung der Körperkultur in der Zeit der Lebensreform den Körperkult der Nationalsozialisten begünstigt. Tragischerweise erfuhr dieser dann in der Folge seine vom System erwünschte Verwertung und schließlich seinen massiven Missbrauch. Aus diesem Kontext heraus bleiben dann auch einige Fragen über die Zeit hinweg weiterhin bedeutsam, z.B.:

- Wie gestaltete sich im lebensreformerischen Kontext die Erziehung zu Gesundheit und Schönheit konkret?

⁶² Diese Überlegungen finden sich ausführlich in Kapitel 3. *Körperkultur und Kulturkritik – die weibliche Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts* wieder.

- Inwieweit können solcherart Erziehungsvorstellungen zu einer besseren Gesellschaft beigetragen?
- Welche lebensreformerischen Vorstellungen wurden von den Nationalsozialisten übernommen, instrumentalisiert und missbraucht und welche haben infolgedessen trotzdem die NS-Zeit überlebt?

Generell deutet sich an, dass die Erziehung zu Schönheit und Gesundheit seit dem Fin de Siècle einen wesentlichen Platz in den pädagogischen Bemühungen von Familie, Schule, Gesellschaft und Staat einnehmen konnte. Hier setzt die These an, dass diese vor über einhundert Jahren aufgenommenen Diskussionen und Bemühungen um den menschlichen Körper in Bezug auf seine Ästhetisierung und Sozialität bis heute nicht beendet sind und weiterhin die Debatten um die Körperlichkeit des Menschen prägen, wenn sich die Begrifflichkeiten und die inhaltlichen Schwerpunkte in der Auseinandersetzung zum Teil auch modifiziert und gewandelt haben mögen. So liegt die Vermutung nahe, dass rückblickend die Körperideale der Lebensreform durchaus als Vorläufer unserer heutigen Körpervorstellungen, -umgangsweisen und -inszenierungen betrachtet werden können.

„Der völkische Staat hat seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie auf das Heranzüchten kerngesunder Körper einzustellen.“ (Adolf Hitler)

2.2.4 Nationalsozialistische Körperbilder

Insbesondere über das Bild vom natürlich-idealen, arischen Körper inszenierte sich die nationalsozialistische Macht über das Volk. Dabei entwickelte der NS-Machtapparat keineswegs neue Körperhypothesen, sondern bediente sich vielmehr historisch gewachsener Ideologien und Darstellungsweisen. Die idealtypischen Körpervorstellungen der Lebensreform unterstützten dabei auf subtile Weise ebenso den nationalsozialistischen Körperkult wie die sich über ganz Europa und den USA ausbreitenden *Rasse-Konzepte*. Verwurzt waren diese im Wesentlichen in den im 19. Jahrhundert entstandenen Vererbungslehren und Evolutionsforschungen u.a. von Gregor Johann Mendel, Charles Robert Darwin und Sir Francis Galton, die um 1900 eine boomhafte Entwicklung erlebten, dem Sozialdarwinismus Vorschub leisteten und maßgeblich die *Natürlichkeitsvorstellungen vom menschlichen Körper* prägten.⁶³

⁶³ Eine ausführlichere Erläuterung der Eugenik-Debatte würde an dieser Stelle zu weit führen, deshalb soll in diesem Zusammenhang auf das Kapitel 4.2.3 *Exkurs: Hygienegeschichte = Körper-*

Trotz aller inhaltlichen Annektierungen und Vermischungen erreichte der Körperbegriff in Verbindung mit dem des *Volkes* in der nationalsozialistischen Zeit eine durchaus neue Qualität. So verwies der Begriff des *Volks-Körpers*⁶⁴ auf die Verantwortung des Individuums für seinen eigenen Körper allein im Dienste des ganzen Volkes. Der individuelle und der Volks-Körper verschmolzen mit diesem Konzept zu einem Korrelat nationalsozialistischer Leibes- und Gesundheitserziehung, in dessen Mitte die Ideologie der arischen Rasse stand. Essentielle Zielrichtung der nationalsozialistischen Leibes- und Gesundheitserziehung war somit eine spezifische Form der Hygiene, die gleichsam auf den individuellen und gesellschaftlichen Körper abzielte und die dabei treibende Intention war das *Abrichten* bzw. die *Schaffung* von Menschen, die ihre individuellen Belange und Absichten für den Dienst am Volks-Ganzen zurückzustellen bzw. zu negieren hatten.

In den Jugendorganisationen (Hitlerjugend [HJ] und Bund Deutscher Mädel [BDM])⁶⁵ der Hitler-Diktatur, in der bis 1939 alle Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren erfasst werden sollten (Miller-Kipp 2002: 47), stand die Lenkung der Jugend zum Aufbau und zur Stütze des nationalsozialistischen Staates im o.g. Sinne im Vordergrund pädagogischer Bemühungen. Bereits in den 1920er Jahren legte Hitler in seinem Buch *Mein Kampf* den Schwerpunkt der nationalsozialistischen Erziehung auf „das Heranzüchten kerngesunder Körper“ und verwies damit die „Ausbildung der geistigen Fähigkeiten“ und die „wissenschaftliche Schulung“ auf die hinteren Ränge der Erziehungsarbeit (Hitler 1938: 452). Damit stand das Postulat der jugendlichen Körpererziehung im Dienste der körperlichen Gesundheit zum Wohle des ganzen Volkes fest (Miller-Kipp 2002: 103). Wesentliche Instrumente der Jugenderziehung zur Arbeit an und zur Korrektur der körperlichen Konstitution waren für die Nationalsozialisten neben der ideologischen Schulung, ergebnispädagogische Angebote wie Wandern, Fahrten und Sport.⁶⁶ Dies galt im

geschichte in dieser Arbeit verwiesen werden.

⁶⁴ Im Zentrum der Politik des Dritten Reiches stand die Doktrin, dass der Einzelne nur in seiner Funktion für die Volksgemeinschaft Bedeutung erlangen konnte. Im nationalsozialistischen Deutschland mutierte dies z.B. zu einer „Entschlossenheit zur sexuellen Ausbeutung des Frauenkörpers als Mittel der selektiven Produktion und Reproduktion des faschistischen Volkskörpers“ (Kuhn 1988: 41).

⁶⁵ Der Gebrauch der Begrifflichkeiten Hitlerjugend (HJ) und Bund Deutscher Mädel (BDM) lehnt sich an die Darstellungsweise von Miller-Kipp (2002: 17ff) an, in dem der BDM als weiblicher Teilverband der HJ untergeordnet wird. Auf die im BDM übliche und differenzierende Unterteilung in Jungmädel (JM), für die Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren, und Bund Deutscher Mädel (BDM) für die Mädchen von 14 bis 21 Jahren, wird in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

⁶⁶ Hier lassen sich direkte Bezüge zwischen nationalsozialistischer Erziehungsarbeit und Elementen der Lebensreform, insbesondere zur Jugendbewegung und zur Reformpädagogik, auffinden. Aufschlussreich sind hier z.B. die Arbeiten von Jovy, Michael 1984: *Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Analyse ihrer Zusammenhänge und Gegensätze*. Münster; Hellfeld, Matthias von 1987: *Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930-1939*. Köln; Herrmann, Ulrich / Oelkers, Jürgen (Hg.) 1989: *Pädagogik und Nationalsozialismus*. Weinheim, Basel.

Übrigen für beide Geschlechter und so sollten und konnten HJ und BDM einschlägig zur Verbreitung der nationalsozialistischen Vorstellungen vom *starken und schönen Körper* beitragen. Diese Vorstellungen waren auf beide Geschlechter bezogen strikt funktionalistisch, denn in den theoretischen Überlegungen zur Erziehung der Jungen galt die Ausbildung zum politischen Soldaten und bei den Mädchen die Mutterschaft als nationalsozialistische Zielvorgabe.⁶⁷ Dabei spielten Mutterschaft und Soldatentum interessanterweise in der praktischen nationalsozialistischen Jugenderziehung vielfach eine eher untergeordnete Rolle.

Zentral für Jungen und Mädchen gleichermaßen war der Umgang mit dem Körper bzw. die Körperbeherrschung und damit einhergehend „Disziplin, Rationalität und Effizienz“ (Reese 1989: 59), welche von der Jugend mittels der unzähligen sportlichen Angebote häufig begeistert internalisiert wurde. Zudem sorgte die oft erzwungene Ablösung aus familiären Wurzeln, welche jedoch vielfach von den Jugendlichen unreflektiert als Befreiung erlebt wurde, hin zu einer intensiven Einbindung in NS-Organisationen, für eine verstärkte Verfügbarkeit der Jugend in nationalsozialistische Zweckvorgaben (Möding/von Plato 1986: 292ff). So konnte eine forcierte Körperbeherrschung bzw. die *Durchbildung des Körpers*⁶⁸ einerseits über die Erlebnisqualität der Aktivitäten die Jugend begeistern andererseits diente sie durchaus als eine wesentliche Grundlage des NS-Regimes und als Ausbildungsbaustein für spätere Soldaten und Mütter.

Männliche Körpervorstellungen im Nationalsozialismus korrelierten eng mit Auffassungen von *Kraft* und *Stärke*. Diese wiederum waren keineswegs neu und allein faschistischer Natur, vielmehr bedienten sich die Nationalsozialisten auch hier tradiert Bilder. So nutzten sie einerseits den seit dem 19. Jahrhundert wieder auflebenden Heldenmythos⁶⁹ andererseits werteten sie z.B. Friedrich Ludwig Jahn

⁶⁷ Gabriele Kinz (1991) versuchte in ihrem Aufsatz über nationalsozialistische Erziehungsbilder für Jungen und Mädchen eine Gegenüberstellung der zu erreichenden Zielvorgaben. Für die Jungen waren dies Leitbilder wie z.B. „Die Welt erobern und unterwerfen“, „Siege erringen“, „Mit dem Gegner sich messen“, „Kultur aufbauen und zerstören“, „Das Leben als Kampf auffassen“, „Mannhaftigkeit“. Für die Mädchen galten Zielvorgaben wie z.B. „Dem Nächsten dienen“, „Leid ertragen“, „Sich hingeben“, „Die Familie und Häuslichkeit pflegen“, „Das Leben als Geschenk erblicken“, „Mütterlichkeit“ (Kinz 1991: 57f). Aus diesen Erziehungsbildern lässt sich ohne weiteres die gezielte Positionierung beider Geschlechter in den NS-Staat abstrahieren: Soldat und Mutter (Stiehr 1991: 29; Kuhn/Rothe 1982: 52-62; Benz 1997: 72-74).

⁶⁸ Die sprachliche Wendung *Durchbildung des Körpers* gehörte durchaus zum nationalsozialistischen Sprachrepertoire und wurde vielfach in den Schriften der Reichsjugendführung, bzw. der Hitlerjugend verwendet. Sportliche Leistungen und regelmäßige Leibesübungen sollten zur dauerhaften und selbstverständlichen Pflicht werden, um dann, unterstützt durch gesunde Lebensweise und Körperhygiene, einen gesunden Menschen hervorzubringen, der wiederum als Basis für ein starkes Volk gelten konnte (Hering/Schilde 2004: 56ff; Miller-Kipp 2002: 126ff).

⁶⁹ Der Heldenmythos hat in Deutschland, wie auch in anderen Ländern, eine lange Tradition. Im 19. Jahrhundert erlebte die Auseinandersetzung mit der germanischen Sagenwelt eine Renaissance. Dies ist u.a. an der Vertonung der Nibelungen-Sage durch Richard Wagner und deren regelmäßige

„zum großen Volkserzieher“ auf, der bereits einhundertzwanzig Jahre zuvor für eine „Leibesübung als Mittel der Nationalerziehung“ (Bernett 1989: 167) warb. Bereits bei Jahn, der mit seinen Turnkonzepten die männliche Jugend, aber auch die Erwachsenen erreichen wollte und auch erreichte, verband sich die Vorstellung von männlicher Körperkraft mit völkischem Nationalbewusstsein (Langewiesche 1990: 22ff). Für Hitler wurden diese Begriffe zur zentralen Mitte jeglicher Erziehungspraxis. Sein Ziel war eine athletische Jugend voller Stärke und Schönheit. Sowohl in den Schulen als auch in den nationalsozialistischen Jungenverbänden kam somit der *Stählung des Körpers* oberste Priorität zu (Hitler 1938: 450ff). Doch stand zur *Stählung* nun weniger das Jahn'sche Turnen im Vordergrund, sondern vielmehr der Sport, der sich bereits seit den 1920er Jahren zu einer Massenbewegung entwickelt hatte und der sich vom Turnen insbesondere durch professionalisierte Leistungsmessung in „Zentimeter, Gramm und Sekunde“ (Eichberg 1998: 469) und damit einhergehende Leistungssteigerung unterschied (Reichel 1991: 255ff).

Aber nicht nur der Jugend, sondern auch den erwachsenen Männern wurde die körperliche Ertüchtigung zunehmend zur Pflicht. Für die Mitglieder von NS-Organisationen war Sport allgemein obligatorisch. Außerdem versuchten die Nationalsozialisten durch Gleichschaltung bzw. Zugriff auf alle Vereins- und Betriebssportgruppen, aber auch durch eine breit angelegte Sportpropaganda, den Sport als für alle reizvoll zu gestalten. Sportliche Aktivitäten, die den Willen zum Durchhalten und Siegen stimulierten, verweisen dabei auf grundlegende nationalsozialistische Zielsetzungen, ging es im Wesentlichen doch darum, männliche Kraft und Stärke, welche durch Sport und (Wett-)Kämpfe durchaus Verbesserung erfahren konnten, im nationalsozialistischen Sinne in *Wehrkraft* zu transformieren. Das sich daraus ergebende Resultat sollte gleichsam der Prototyp des deutschen Mannes und des kraftvoll-atletischen Soldaten sein.

Neben der Fixierung auf das männliche Geschlecht, zeigte der nationalsozialistische Staat durchaus Interesse an der weiblichen Jugend und ermöglichte ihr erstmals eine „öffentlich anerkannte außerhäusliche Existenz“ (Miller-Kipp 2002: 10), die insbesondere im BDM durch programmatische Fahrten, Heimabende und Leibesübungen praktiziert werden konnte und welche eine scheinbare Aufwertung des weiblichen Geschlechts implizierte. Diese Tendenzen wurden durch vielfältige neugeschaffene Möglichkeiten für junge Frauen einer beruflichen Tätigkeit – zumindest in der Zeit des Unverheiratetseins – nachzugehen, außerdem noch weiter untermauert. Neue Formen der Präsentation des *schönen* weiblichen Körpers, z.B.

Aufführungen in Bayreuth abzulesen. Ein Besuch dieser Darbietungen avancierte im Dritten Reich in bürgerlichen Kreisen zu einem gesellschaftlichen Muss. Aber auch die Kriege und Revolutionen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts brachten zahlreiche *Helden* hervor, welche von der Bevölkerung im hohen Maß verehrt wurden (Frevert 1998: 323ff; Benz 1997: 72ff).

bei sportlichen Wettkämpfen oder Darbietungen des BDM-Werkes *Glaube und Schönheit*, vermittelten ein scheinbar neues und modernes Mädchenbild. Dieses war jedoch rein *pseudo-emanzipatorischer Natur*, galt es doch nur in einer kurzen Übergangsphase vom Kind zur Frau. Spätestens im frühen Erwachsenenalter wurde dann wiederum ein konservatives und stereotypes Frauenbild manifest, dessen zentrale Mitte eine dienende Hausfrau und Mutter darstellte.

Die nationalsozialistische Zielsetzung war auch hier eindeutig funktionell, denn das zentrale Leitbild der weiblichen Erziehung sollte „unverrückbar die kommende Mutter“ (Hitler 1938: 460f) sein. Dabei verwendeten die Nationalsozialisten in ihrem Sprachgebrauch durchaus Begrifflichkeiten, die der männlichen Sprachwelt entliehen zu sein schienen. Da wurde „der Frauenkörper zum ‚Schlachtfeld‘ der deutschen Nation erklärt“ (Kuhn 1988: 41). Mit dieser eher männlich konnotierten Begriffswelt erreichten die Nationalsozialisten in ihren Reden die Frauen vielfach nicht. Um die Frauen nicht allzu sehr abzuschrecken, sondern sie vielmehr für höhere Geburtenraten anzuwerben, sprach man in NS-Frauenkreisen dann eher davon, wie bedeutsam es doch sei, dem Führer ein Kind zum Wohle des deutschen Volkes zu schenken.

Im BDM stand im Zentrum der Erziehung der Mädchen jedoch keineswegs einseitig die Mutterschaft, vielmehr sollte das „organische Wachsen und Werden“ (Kinz 1991: 56) der weiblichen *Wesensart* mit Hilfe „körperliche[r] Ertüchtigung, Gesundheit und Pflichtbewusstsein“ (Reese 1989: 45) als Eckpfeiler weiblichen Jugenderlebens gefördert werden. Gerade die körperliche Betätigung erlangte außerhalb von Familie und Schulmauern, insbesondere im BDM, eine zentrale Bedeutung, sollte doch hier die Mädchenarbeit zu „zwei Drittel[n]“ (Miller-Kipp 2002: 128) aus körperlicher Betätigung in Form von Sport und Spiel bestehen. Über „[d]ie Lust an der Bewegung, die Freude am Spiel und an Wettkämpfen“ (Reese 1989: 61) ließen sich zahlreiche Mädchen durchaus freiwillig rekrutieren und in die NS-Organisation einbinden. Gerade den Mädchen erschien die körperliche Ertüchtigung vielfach als ein Weg der Herauslösung aus tradierten weiblichen Aufgabenfeldern und aus familiärer Enge, zeigte sich doch im NS-Sport neben einer beide Geschlechter einbeziehenden Körperschulung, auch eine beide Geschlechter einbeziehende Kameradschaft,⁷⁰ die bei den Mädchen Vorstellungen vom Gleichwertigsein und von Gleichberechtigung initiierten. Dabei unterstützte die körperliche Durchbildung durchaus das Entstehen des neuen Mädeltyps, welcher sich in Tapferkeit und Stärke, in Sportlichkeit und ungeschminkter Schönheit ausdrückte und vielfach gleichgesetzt wurde mit Natürlichkeit.

⁷⁰ An dieser Stelle lassen sich wiederum ideelle Parallelen zur Jugendbewegung herstellen. Insbesondere das Kameradschaftsideal hatte innerhalb der Jugendbewegung einen hohen Stellenwert. Elisabeth Busse-Wilson, die selbst der Freideutschen Jugend angehörte, hatte in ihrer Schrift *Die Frau in der Jugendbewegung* ein ganzes Kapitel diesem Phänomen gewidmet (Busse-Wilson 1989: 78-88).

Die maßgeblichen nationalsozialistisch-erzieherischen Zielsetzungen für das weibliche Geschlecht – der schöne weibliche Körper und die Mutterschaft – kamen deutlich in dem 1938 geschaffenen BDM-Werk *Glaube und Schönheit* für die 17- bis 21jährigen jungen Frauen explizit zum Tragen. Berufstätige junge Frauen, die nach der BDM-Zeit noch nicht in die NS-Frauenschaft⁷¹ überführt werden wollten, fanden im BDM-Werk eine nationalsozialistische Nische. Da das tragende Leitbild von der Mutterschaft innerhalb der NS-Frauenschaft diese Altersgruppe junger Frauen vielfach noch nicht erreichte, versuchte sich das BDM-Werk *Glaube und Schönheit* als Mittlerin zwischen *Sportmädels* und *Mutterkult* und bemühte sich darum, die Erziehung junger Frauen zur „gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit“ mit Betonung auf die „Außendarstellung“ (Hering/Schilde 2004: 21-22) von Weiblichkeit zu forcieren.

Straffe und herbe Körper⁷² mochten für Mädchen akzeptabel und sinnvoll sein, doch sollte nun in der bedeutsamen Übergangsphase zum Frausein im BDM-Werk *Glaube und Schönheit* Weiblichkeit im NS-Sinne entfaltet, gelebt, gepflegt und präsentiert werden. Unterstützt wurde diese Entfaltung zur Weiblichkeit durch eine Einbindung in entsprechende Arbeitsgemeinschaften, die „Leibeserziehung, gesunde Lebensführung, persönliche Lebensgestaltung und politische und geistige Bildung“ (Hering/Schilde 2004: 48) zum Inhalt hatten. War im BDM noch Sport eine vorrangige Betätigung der jungen Mädchen, so wurden nun die Schwerpunkte vermehrt hin zu hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften verlagert (Hering/Schilde 2004: 49). Dieses Vorgehen entsprach durchaus den politischen Absichten der NS-Diktatur, war doch damit ein wesentlicher Schritt wiederum hin zum nationalsozialistischen Mutterbild vollzogen. Diese Tatsache sollte aber nicht den Eindruck erwecken, dass die Leibesübungen von nun an und in diesem Zusammenhang nur noch eine nebensächliche Rolle spielten, vielmehr wurde gerade in den Arbeitsgemeinschaften die Erzeugung von weiblicher Schönheit entschieden ernst genommen. Hier sollten jedoch weniger die sportlichen Wettkämpfe den weiblichen Körper modellieren, sondern es wirkten gleichsam Gymnastik und Volkstanz zur Förderung der Anmut auf den weiblichen Körper ein. Neben anmutigen Leibesübungen sollte dabei aber auch das Wissen um Körperpflege und gesunde Ernährung und Lebensweise die weibliche Schönheit unterstützen, um damit das Bild der *deutschen Frau* zu erneuern.

⁷¹ Im Zuge der Gleichschaltung wurden alle Frauenverbände und -organisationen, ob sie nun gewerkschaftlich, politisch oder kirchlich intendiert waren, entweder aufgelöst oder in die NS-Frauenschaft bzw. in das Deutsche Frauenwerk überführt. Die NS-Frauenschaft verstand sich dabei als „kulturelle, geistige und politische Führungselite“ (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 220), in der nur Frauen aufgenommen werden durften, die sich im nationalsozialistischen Sinne bewährt hatten, z.B. durch vorherige Mitgliedschaft im Deutschen Frauenwerk oder im BDM.

⁷² In Anlehnung an den Buchtitel von Reese, Dagmar 1989: *Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im sozial-kulturellen Vergleich zweier Milieus*. Weinheim, Basel.

Trotz vielfachen, zum Teil auch heftig diskutierten Schwierigkeiten zwischen Hitlerjugend und NS-Frauenschaft (Reese 1989: 55ff; Hering/Schilde 2004: 31ff), die jeweils den Zugriff auf große Bevölkerungskreise für sich beanspruchten, griffen die durchaus unterschiedlichen Körpervorstellungen in die jeweils auch konträr denkenden Institutionen der Nationalsozialisten über, so dass zwar weiterhin die Gebärfähigkeit das nationalsozialistische Frauenbild unterstreichen sollte, aber die von der Hitlerjugend propagierten Vorstellungen von widerstandsfähigen und kräftigen weiblichen Körpern, die tatkräftig anpacken und trotzdem ihre Anmut nicht verlieren konnten, erreichten alle weiblichen Altersstufen und ließen dieses Gemisch von Weiblichkeitsauffassungen zu einem vielschichtigen *Prototyp der deutschen Frau* im nationalsozialistischen Deutschland werden.

Diesen Gedankengängen folgend, lässt sich eine eigenartige und irritierende Widersprüchlichkeit aufdecken, denn die angeblich nationalsozialistisch-natürlichen Körpervorstellungen, unabhängig davon ob sie nun den weiblichen oder männlichen Körper betreffen, waren keineswegs natürlicher Art. Insbesondere die Reduzierung der menschlichen Körper auf Ästhetik und Funktionalität – im Speziellen auf anmutige Mütter und starke Soldaten – und durch die zur Zielerreichung angewandten Mittel der Leibesertüchtigung oftmals mit Drill und Zwang sowie der Auslese durch Eugenik, widersprechen jeglichen Natürlichkeitsvorstellungen, im Sinne von *Ursprünglichkeit* und *Unabhängigkeit von menschlichen Eingriffen* zutiefst. Eigentümlicherweise sind es ja gerade die durch menschliches Denken und Handeln initiierten Eingriffe, die aus dem ursprünglich-natürlichen Körper – sofern es diesen überhaupt geben kann – einen *un-natürlich* bzw. *kulturell formierten Körper* gestalten.

2.3 Resümee – der moderne Körper

Es lässt sich aus dem Gesagten konstatieren, dass eine *Renaissance des Körpers*, die letztlich mit der Wiederentdeckung der Antike eng verbunden war, erst mit der Zeit der Aufklärung nachhaltig einsetzte. So waren es im Wesentlichen die Erziehungsideale und -methoden der Philanthropen, die in Rückbezug zur Antike neben der Bildung des Geistes auch eine Bildung des Körpers ins Blickfeld ihrer Aufmerksamkeit und Bestrebungen nahmen, die einer aktiv gelebten Körperlichkeit mehr Raum gestatteten. Auch wenn es zunächst ausschließlich der männlichen Jugend der bürgerlichen Gesellschaft vorbehalten war, die Verbindung zwischen Körper, Gesundheit und Ästhetik zu erfahren und zu erleben, wurden doch damit die ersten bedeutsamen Akzente für tiefgreifende Veränderungen gesetzt.

Zeigte sich in der Folge das 19. Jahrhundert noch als durchaus zwiespältig und ambivalent in Bezug auf Sicht- und Umgangsweisen auf und mit dem Körper, so lassen sich doch mehr und mehr Tendenzen erkennen, die davon zeugen, dass nun

immer mehr Menschen bestrebt waren, ihre Körper zu ertüchtigen. Die Verbindung von Körperbildung und nationalistischem Denken, wie es von Friedrich Ludwig Jahn propagiert wurde, erreichte zumindest die männliche Jugend, die eine nationale Turnbewegung begründete und in vielzählige Turnvereine, aber auch in den Stundenplänen der Schulen im Unterrichtsfach Turnen ihren Ausdruck fand. Zunächst verhinderten bürgerliche Sorgen bezüglich der Verrohung der Mädchen und massive medizinische Bedenken, dergestalt dass sich körperliche Betätigung negativ auf Gesundheit und Gebärfähigkeit auswirken könnte, die Ausweitung von Körperübungen auch für Mädchen.

Aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts, durch vielgestaltige Reform- und Emanzipationsbestrebungen initiiert, öffnete sich der schulische Turnunterricht endlich auch für Mädchen. Mit einem speziell für die weibliche Jugend entwickelten Turnübungsrepertoire, das sich problematischerweise ausschließlich an männlichen Moralvorstellungen orientierte, war es nun zunehmend auch jungen Mädchen gestattet, mittels Körperübungen die eigene Gesundheit und Schönheit mit zu gestalten. Damit kann, trotz vielfältiger Abwandlungen und Modifikationen, das von den Philanthropen angedachte körperliche Bewegungs- und Bildungskonzept als Initialzündung für ein flächendeckendes und beide Geschlechter berücksichtigendes schulisches Erziehungsprogramm gesehen werden.

Über den Bereich der schulischen Körperertüchtigung hinaus gelang der Durchbruch für eine neue alters-, geschlechter- und klassenübergreifende Körperlichkeit erst durch die Konzepte und Aktivitäten der Lebensreformbewegung. Die vielfältigen Strömungen innerhalb der Lebensreform nahmen generell den gesunden, schönen Körper ins Zentrum ihrer Bestrebungen. Die stetige und zentrale Auseinandersetzung mit dem Körper führte zu einer neuen Aufmerksamkeit, die alle Menschen im Land erreichen sollte. Ziel war es, dem eigenen, dem individuellen Körper mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen nicht nur Beachtung zu schenken, sondern auch aktiv mit ihm umzugehen und an Schwächen zu arbeiten. Damit einhergehend war nun jeder Einzelne in die Verantwortung eingebunden, seinen Körper, seine Gesundheit und Schönheit zum Wohle aller zu gestalten. Diese substantielle Sicht der Lebensreformer entwickelte sich maßgeblich zum essentiellen Bestandteil der Körperkultur im *Fin de Siècle* und beeinflusste vielschichtig die sich entwickelnde Gymnastik- und Tanzbewegung, aber ebenso die Bereiche Ästhetik, Kleidung, Mode, Ernährung und Hygiene. Daraus formierte sich ein bunt zusammengewürfeltes Gemisch aus Handlungskonzepten zum Umgang mit dem menschlichen Körper, die die nachfolgenden Jahrzehnte nachhaltig prägten. Beispielhaft kann hier erwähnt werden, dass die neuen Körperkonzepte der Lebensreform einerseits die Emanzipationsbestrebungen der Frauen anschoben, sie dienten aber andererseits auch dem Nationalsozialismus als Basis für ein einseitig überhöhtes Körperbild.

Es sind gerade die Übergänge lebensreformerischer Sichtweisen in weiblich-emanzipatorische Tendenzen, ebenso wie in faschistische, die nicht nur fließend, sondern auch von besonderem Interesse sind. Aus diesem Grund werden beide Aspekte in dieser Arbeit vorzugsweise Berücksichtigung finden. Für die Emanzipationsbestrebungen dieser Zeit war die *neue Körperlichkeit* ein Ventil, ein Ausweg aus den Deformationen des 19. Jahrhunderts und bot über aktive und neu gelebte Körperlichkeit den Frauen darüber hinaus auch ein neues qualifiziertes berufliches Tätigkeitsfeld. Darüber hinaus und für das Verständnis dieser Arbeit bedeutsam, gelangte in der Zeit des frühen 20. Jahrhunderts der Nationalsozialismus zu machtvолlem Einfluss, indem er mit seinem hegemonialen Absolutheitsanspruch die körperlichen Merkmale Gesundheit und geschlechtsspezifische Schönheit zum obersten Ziel seiner Pädagogik erklärte und durch vielgestaltige Modifikationen bedeutsame Elemente der Lebensreform für seine spezifischen Zwecke missbrauchte. Nichtsdestotrotz waren es gerade die o.g. bürgerlich-lebensreformerischen, emanzipatorischen und faschistischen Verflechtungen, die zu einem modernen Körperverständnis beitrugen und die für unsere postmoderne Weltansicht wohl immer noch die Wurzeln darstellen. Außerdem sind diese Verstrickungen von zentraler Bedeutung, will man die sich entwickelnde weibliche Gymnastikbewegung ebenso verstehen, wie die sich zu etablieren suchende *Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege*.

Eingebettet in den dargestellten soziokulturellen und historischen Kontext soll im Folgenden nun der Fokus des Forschungsinteresses auf die Verflechtungen von spezifischen Körperübungen als zeit- und kontextabhängige Variablen mit einer sich stetig wandelnden Kultur gelegt werden. Als zentrales Zeitfenster soll das frühe 20. Jahrhundert bemüht und in dieses Zeitfenster sollen spezifische Fragen eingepasst werden.

So lässt sich nach den Differenzierungen innerhalb der Körperübungen fragen und darüber hinaus, wie es geschah, dass sich aus einem eher bürgerlichen Kulturgut ein Anliegen der Massen entwickeln konnte. Weiterhin wird es wichtig sein zu eruieren, wie es gelang, dass für Frauen und deren Emanzipationsbestrebungen eine spezielle Körperübungsform gefunden werden konnte, die diesen wiederum Akzeptanz, Freiheit und Popularität ermöglichte. Des Weiteren lässt sich fragen, warum sich einige Frauen mit dem Erreichten nicht zufrieden gaben, so dass sich aus dieser Unzufriedenheit letztlich eine ganz spezifische *Frauenbewegung* entwickeln konnte: *Die weibliche Gymnastikbewegung*.

„Körperkultur ist nicht allein Kultur des Körpers, sondern hat, wie alle ernste Erziehung, den ganzen Menschen zum Gegenstand.“ (Dora Menzler)

3. Körperkultur und Kulturkritik – die weibliche Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts

Den männlichen *und* weiblichen Leib zu üben galt im Fin de Siècle, zumindest in reformerischen Kreisen, als nötig und wichtig und als Element praktischer Gesellschaftsveränderung. Bewusst eingesetzte Körperübungen sollten nicht nur die Gesundheit des Einzelnen verbessern, sondern vielmehr auch zur Gesundung der Gesellschaft beitragen. Generell war die Tätigkeit des Leibübens den Menschen dieser Zeit durchaus nicht neu, sie stand vielmehr in einer langen Tradition. Einer Tradition mit zahlreichen Brüchen zwar, doch war diese den Menschen seit Jahrhunderten bekannt. Das wirklich Neue daran war wohl eher die Tatsache, dass nun auch Mädchen und Frauen in Form von gymnastischen Übungen daran teilhaben konnten und durften. Doch trotz dieser offensichtlichen Tatsache wurde die weibliche Gymnastik im weiten Feld der Leibesübungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von turnerisch oder sportlich ambitionierten Protagonisten vielfach eher als marginales Thema betrachtet. So dienten für Edmund Neuendorff⁷³ „körperliche Betätigungen zu[r] zweckbewußte[n] Ertüchtigung des Körpers“ (Neuendorff o.J., Bd. I: 5) und galten für ihn folglich als urmenschlich und urmännlich, da mittels Training entsprechender natürlicher Fähigkeiten sich die Fertigkeiten im Kampf ums Dasein – insbesondere in Bezug auf Jagd und Kriegsführung – um ein Vielfaches erhöhen ließen, wobei die Verbesserung dieser

⁷³ Edmund Neuendorff (1875-1961) legte in den 1930er Jahren ein umfangreiches vierbändiges Werk zur Geschichte der deutschen Leibesübungen vor. Dieses Werk liest sich äußerst spannend, insbesondere wenn man den Kontext Neuendorffs berücksichtigt. So war Neuendorff eine Führungsfigur sowohl in der Jugendbewegung als auch in der Deutschen Turnbewegung. Als Direktor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen stand er in der Tradition Jahn'scher Ideen. Die nationalpolitische Bedeutung der Leibesübungen, die Leistung und Kraft im Dienste des Volkes stellt, war zentrales Anliegen seiner Arbeit und ließ sein Engagement 1932 in eine NSDAP-Mitgliedschaft einmünden. So ist im besonderen Maße der vierte Teil des Werkes mit Vorsicht zu lesen (Neuendorff o.J. Bd. IV: 722-730; Krüger 2006: 237-248). Neben Neuendorff, der die Geschichte der Leibesertüchtigung mit nationalistischer Intention niederschrieb, sind für diese Arbeit auch die Texte von Eichel (1964) mit marxistischem Bezug und von Überhorst (1976/1980), der eher eine unpolitische historische Perspektive wählte, von Bedeutung. Insbesondere Überhorsts Ansatz ist leitend für diese Studie. Hier findet sich auch die Position, dass die Gegenwart nur verstanden werden kann, wenn die Vergangenheit erhellt wird.

Fähigkeiten und Fertigkeiten ausschließlich dem männlichen Geschlecht zugesprochen wurde. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Neuendorff in seiner Geschichte der deutschen Leibesübungen der weiblichen Gymnastik nur ein untergeordnetes Kapitel widmete (Neuendorff o.J. Bd. IV).

Sucht man nun in der weiter zurückliegenden Vergangenheit nach den Wurzeln gezielt eingesetzter Körperübungen, lässt sich feststellen, dass erstmalig in der griechischen Antike die Leibesübungen öffentliche Aufmerksamkeit erlangten, die aber wiederum zu den Privilegien der freien bürgerlichen meist jugendlichen Männer avancierten. Im Zuge der Christianisierung wurde die Beschäftigung mit dem Körper zunehmend und geschlechterunabhängig tabuisiert, so dass sich im Mittelalter die Notwendigkeit von Leibesübungen allein auf Berufsgruppen zu beschränken hatte, für die diese Tätigkeiten eine Lebensnotwendigkeit darstellten. „Der Gedanke der Körpererziehung als ein vollwertiges Bildungsmittel neben der Wissenschaft hatte in der Klosterschule des Mittelalters und in der Gelehrtenschule des 17. und 18. Jahrhunderts keinen Raum“ (Ottendorf 1927: 117). Den Leibesübungen haftete Jahrhunderte lang der Makel des Unsittlichen, der Geringschätzung bzw. der Zeitvergeudung an und hatte somit auch in der geistigen Ausbildung von Knaben und jungen Männern nichts verloren.

Wie bereits in Kapitel 2.2.1 *Die ersten neuzeitlichen Leibeserzieher – Die Philanthropen* ausführlicher dargelegt, erlebten die Leibesübungen erst mit der Aufklärung und durch die philanthropische Gymnastik eine Renaissance, begründet wohl auch in dem Umstand, dass „die Philanthropisten [...] nicht nur über die Notwendigkeit der Leibesübungen [schrieben], sondern sie [betrieben] sie zum ersten Male völlig planmäßig in ihren Schulen“ (Neuendorff o.J., Bd. I: 192). Zu bedenken ist aber, dass wir hier wiederum mit einer männlichen Domäne konfrontiert sind, denn die philanthropische Gymnastik orientierte sich allein an einer männlich-jugendliche Lebenswelt.

Nur wenige Jahrzehnte nach den ersten Bemühungen der Philanthropen um eine Verbindung von geistiger und körperlicher Bildung wurde das Jahn'sche Turnen populär, aber auch hier zeigt sich, dass die Leibesübungen weiterhin im männlichen Kontext verhaftet blieben. Leibesübungen galten nun durchaus als notwendiger Bestandteil der Knabenerziehung und flossen nach und nach auch in die Lehrpläne der öffentlichen Schulen mit ein. So wurden sie ab den 1840er Jahren für preußische Gymnasien, höhere Stadtschulen und Schullehrerseminare und 1860 für die Volksschulen eingeführt (Ottendorf 1927: 118), wobei zu sagen ist, dass das Turnen auch von erwachsenen Männern, insbesondere in völkisch orientierten Vereinen, betrieben wurde. Die Kombination von Mädchen und Turnen war zu dieser Zeit noch undenkbar.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gesellte sich aus dem Angelsächsischen eine weitere Form der Leibesertüchtigung hinzu, der Sport. Zunächst wurden hierzulande sportliche Wettkämpfe allein im kleinen regionalen Rahmen und als belanglose

Nebensächlichkeiten ausgeübt. Jedoch konnte sich der Sport bis zur Jahrhundertwende aufgrund zunehmender Verbesserung der Lebensbedingungen und einer stetig wachsenden Mittelschicht mit entsprechenden Zeitreserven und finanziellen Mitteln zur Freizeitgestaltung zu einer Massenbewegung auswachsen (Müller-Windisch 2000: 14). Doch auch beim Sport handelte es sich zunächst um eine männlich dominierte Massenbewegung, denn der wettkampforientierte Sport galt noch Jahrzehnte lang allein für Männer als eine angemessene Betätigung.

Diese noch recht kursorischen Betrachtungen, die in der Folge noch einmal vertiefend aufgegriffen werden, zeigen bereits auf, dass alle Formen zweckgerichteter Leibesübungen zunächst allein den Männern zugänglich waren. Dieses Faktum sollte sich erst im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und auch nur zaghaft ändern können. So waren es zunächst nur verhaltene, meist in einen engen sittlichen Rahmen gefasste körperliche Übungsformen, wie die aus dem Englischen eingeführte, eher anmutige und in ihrem Bewegungsrepertoire stark eingeschränkte Kallisthenie,⁷⁴ die Akzeptanz fanden. Zu groß war lange Zeit die Sorge der bürgerlichen Bevölkerung, dass die Mädchen durch Toben und Tollen verrohen und so ihren späteren gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht mehr angemessen nachkommen könnten oder wollten. Erst mit der Einführung des Schulturnens für Mädchen, dies galt ab 1894 zumindest für die höheren Mädchenschulen in Preußen (Ottendorf 1927: 118), wurde nun im offiziellen Rahmen dem weiblichen Geschlecht ein Zugang zu körperlicher Betätigung ermöglicht. Die Auswahl der Turnübungen unterlag jedoch strengen, vielfach durch (männliche) Ärzte und Turnlehrer eingeforderte Auflagen, wobei die Durchführung allein durch entsprechend ausgebildete Turnlehrerinnen vorgenommen werden durfte, welche „nach der Erwerbung der technischen Lehrbefähigungen in Hauswirtschaft und Nadelarbeit oder in Zeichnen oder Musik an den höheren Mädchenschulen“ (Ottendorf 1927: 119) tätig sein konnten. Trotz aller männlich dominierten Vorgaben war damit ein Anfang gemacht, der den Mädchen und jungen Frauen mehr Freiraum ermöglichte und deshalb durchaus den vielgestaltigen Emanzipationsbestrebungen⁷⁵ dieser Zeit zugeordnet werden darf.

Generell deuteten sich zur Wende ins 20. Jahrhundert mehr und mehr Chancen für größeren weiblichen Freiraum an, ob nun körperlicher oder auch beruflicher Art. So scheint es nicht verwunderlich, dass das Turnen für Mädchen nicht die einzige Leibesübungsform blieb, an dem sich das weibliche Geschlecht interessiert zeigte. Insbesondere über das Radfahren griffen Frauen zunehmend auch in den

⁷⁴ Im Kapitel 3.1.2.1 *Die Suche nach einer geeigneten Bewegungsform* finden sich weitere Erläuterungen zur Kallisthenie und deren Zusammenhänge mit einer weiblichen Gymnastik.

⁷⁵ Hier ist zu bedenken, dass u.a. die Kontroversen um Mädchenabitur, Frauenstudium und um Frauenwahlrecht zeitgleich stattfanden, sich gegenseitig beeinflussten und anschoßen. Interessante zeitgenössische Texte finden sich im Literaturverzeichnis, beispielhaft sollen an dieser Stelle die Arbeiten von Helene Lange (1964) zu Frauenbewegung und Frauenbildung und von Lily Braun (1979) zur Frauenfrage Erwähnung finden.

männlich dominierten Sport ein. Die Diffamierungen, denen sich Rad fahrende Frauen zunächst ausgesetzt sahen, beinhalteten ähnliche Begründungslagen, wie sie Jahrzehnte vorher für das Mädchenturnen benutzt wurden und können gemeinhin in den allgemeinen Kontext der Widerstände gegen die Emanzipationsbestrebungen der Frauen eingeordnet werden.⁷⁶

Mädchenturnen und Radfahren entwickelten sich letztlich zu den Wegbereitern, denn nur wenige Jahre nach der offiziellen Einführung des Mädchenturnens konnte sich die Gymnastik, unabhängig von Lehrplänen und Schulvorgaben, als eine weitgehend akzeptierte Körperübungsform für Frauen etablieren. Auch wenn im Wilhelminischen Deutschland und in der Weimarer Republik durchaus noch nicht alle Frauen diese Möglichkeit wahrnehmen konnten und durften, so waren es doch mehr und mehr – zunächst bürgerliche und meist junge – Frauen, die ihren Körpern insbesondere über Gymnastik mehr Freiräume verschafften. Letztlich waren es dann so viele, dass sich daraus eine Bewegung formieren konnte. Wie es dazu kam, welche Anstrengungen und Intentionen dazu notwendig waren und wie sich diese Entwicklung fortsetzte, soll nun im Folgenden ausführlicher erläutert werden.

3.1 Über die Anfänge einer weiblichen Gymnastik in Deutschland

Ein detailliertes Verständnis für das Phänomen der weiblichen Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts scheint sich nicht überblicksartig entwerfen zu lassen. Schon allein die Recherche in zeitgenössischer und neuerer Literatur verweist auf weit verzweigte Zusammenhänge. Erklärungs- und Einbettungsversuche finden sich u.a. in sporthistorischen bzw. sporttheoretischen Abhandlungen, aber auch in Arbeiten, die lebensreformerische Aspekte in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses stellen.⁷⁷ Neuere Werke, die sich ausschließlich mit der weiblichen Gymnastikbewegung befassen, lassen sich, bis auf eine einzige Ausnahme, nicht entdecken. Seit den frühen 1990er Jahren steht Liselott Diems Arbeit zur Gymnastikbewegung als alleinige neuere Wissensquelle zum Thema zur Verfügung. Mit diesem Werk versuchte Liselott Diem⁷⁸ eine mit individuell gesetz-

⁷⁶ Der Aufsatz von Pfister/Langenfeld (1980: 485-521) erläutert die Anfänge der Leibesübungen für das weibliche Geschlecht. Soziokulturelle Hintergründe zur Lebenssituation der Frauen im 19. Jahrhundert dienen hier als Folie für die Entwicklung von Turnen und Sport für Mädchen und Frauen. Der Bereich Gymnastik bleibt jedoch weitgehend ausgespart.

⁷⁷ Für den Bereich der Sporttheorie sollen beispielhaft die Arbeiten von Prohl (2006: 37ff) und Röthig (2003: 236ff) und für die (Lebens-)Reformbewegung die Arbeiten von Merta (2003), Buchholz (2001) und Kerbs/Reulecke (1998) erwähnt werden.

⁷⁸ Liselott Diem (1906-1992) studierte in den 1920er Jahren an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin und arbeitete bis zur Machtergreifung 1933 ebendort als Lehrerin. Nach der fristlosen Entlassung durch die Nationalsozialisten (diese traf ebenso ihren Ehemann Carl Diem, den sie 1930 heiratete) absolvierte sie eine Ausbildung an der Günther-Schule zur Gymnastiklehrerin und arbeitete bis in die Nachkriegszeit als solche. Ab 1947 bis zu ihrer Emeritierung arbeitete sie

ten Schwerpunkten zusammenfassende Übersicht über die weibliche Gymnastikbewegung zu geben. Deutlich wird bei dieser Lektüre vor allem, dass die Gymnastikbewegung nicht als eine homogene Strömung mit klaren Vorgaben und Destinationen verstanden werden kann. Vielmehr erweist es sich, dass diese ein Konglomerat darstellt, das nur unter Einbeziehung jeweiliger Wechselwirkungen zumindest ansatzweise verstanden werden kann, da die aktiven Gymnastiker/innen durch unterschiedlichste Sicht- und Denkweisen der vielgestaltigen Reformbewegungen, wie z.B. der Lebensreform, der Anthroposophie und weiblicher Emanzipationsbestrebungen, beeinflusst und geprägt worden sind und damit zu einer breiten Heterogenität innerhalb der Gymnastikbewegung beitrugen. Somit erscheint es zunächst sinnvoll, sich dem Thema über die Ergründung seiner Wurzeln zu nähern.

Sucht man in historischen Quellen nach den Anfängen der weiblichen Gymnastikbewegung stößt man unweigerlich auf Texte und Arbeitsweisen von Bess M. Mensendieck und Hade Kallmeyer, die jeweils auf ihre Art den Grundstein für eine weibliche Gymnastik in Deutschland legten. Unabhängig voneinander und nur um einige wenige Jahre versetzt, interessierten sich beide für eine einzigartige Körperbewegungsform, die in Amerika, aber auch in Europa als harmonische Gymnastik Aufmerksamkeit erregte. Geneviève Stebbins, die diese Bewegungsform für Frauen im ausgehenden 19. Jahrhundert in den USA entwickelt hatte, wirkte mit ihrer Arbeit direkt bzw. indirekt auf Kallmeyer und Mensendieck ein, die das Kennengelernte jeweils auf ihre spezifische Weise modifizierten.

Während Bess Mensendieck sich allein auf die gesundheitlich-funktionelle Seite der Gymnastik konzentrierte, strebte Hade Kallmeyer nach einer eher künstlerischen Umsetzung der Bewegungsgesetze. Dabei wirkten ihre jeweiligen gymnastischen Bemühungen noch eher wie Suchbewegungen. Beide Protagonistinnen erkannten, ideell durchaus entfernt voneinander, eine ihren Neigungen entsprechende Nische im weiten Feld der Körperkultur und füllten diese mit ihren jeweiligen Gymnastiksystemen. Dabei lassen sich aber auch einige Gemeinsamkeiten erkennen. So bezogen sich die Arbeitsweisen von Mensendieck und Kallmeyer explizit auf den weiblichen Körper, der sich freier und ästhetischer bewegen sollte.

Wahrscheinlich waren es wohl gerade diese Differenzen und das zwischen den beiden Polen liegende noch unbearbeitete gymnastische Feld, dass in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts so viele Frauen (aber auch einige wenige Männer) zu eigenen Gymnastikkonzepten inspirierte. Wobei an dieser Stelle kurz angemerkt werden sollte, dass sich alle weiblichen Gymnastiksysteme im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts auf Mensendiecks und Kallmeyers gymnastische Arbeiten zurückführen lassen, die, wie Dora Menzler⁷⁹ feststellte „eine Verwandt-

zusammen mit Carl Diem in unterschiedlichen Funktionen an der Deutschen Sporthochschule in Köln. (Carl und Liselott Diem-Archiv unter: <http://www.dshs-koeln.de/diem/culdaframe.html> [17.05.2007])

⁷⁹ Dora Menzler (1879-1961) war eine Schülerin Kallmeyers und zeigte sich im Gegensatz zu vielen

schaft im Ursprung [haben], letzten Endes kommen sie aus einer Quelle“ (Menzler 1924²: 16), und damit erkannte Menzler schon früh die Wurzeln der weiblichen Gymnastikbewegung: Genevieve Stebbins und ihre harmonische Gymnastik.

3.1.1 Bess Mensendiecks funktionelle Gymnastik für die Frau

Bess Mensendieck kann als die erste Frau in Deutschland betrachtet werden, die den Blick erfolgreich auf die Nöte des weiblichen Körpers um die Jahrhundertwende lenkte und dabei auch die Rezeptur für eine Lösung aus der Problemlage anbot. Das von ihr entwickelte funktionelle Gymnastiksystem sollte insbesondere bürgerliche Frauen ansprechen, die den negativen Einflüssen von Mode, Traditionen und Konventionen auf den Körper ausgesetzt waren und durchaus kritisch wahrnahmen.

Die Mensendieck-Gymnastik gelangte bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu außerordentlicher Popularität und konnte sich als eines der ersten Gymnastiksysteme überhaupt international etablieren. Bess Mensendieck bildete in den nachfolgenden Jahrzehnten in den USA und in verschiedenen europäischen Ländern, z.B. Deutschland und Norwegen, aus. Schülerinnen von ihr trugen das System zunächst im Mensendieck'schen Sinne und unter ihrem Namen weiter. Manche dieser Schülerinnen entdeckten jedoch ihre Eigenständigkeit und modifizierten das Mensendieck-System nach ihren Vorstellungen weiter, sehr zum Missfallen von Bess Mensendieck selbst. Diese sah vielmehr in den Modifizierungen ihr System verzerrt und verunstaltet und wehrte sich zunehmend gegen Veränderungen von außen.

Auf der anderen Seite übernahmen auch die zahlreichen, neu entstehenden und unabhängig von ihr arbeitenden Gymnastikschulen Elemente des Mensendieck'schen-Systems, die in die jeweiligen Lehrweisen integriert wurden. Aus diesem Prozess heraus zeichnete sich in den 1920er Jahren eine Krise ab, die auf diversen Beilagezetteln zu Mensendieck-Büchern und auch auf der „’Tagung für künstlerische Körperschulung’, die das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Verbindung mit dem Bund entschiedener Schulreformer, dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und der Zentralkommission für Sport- und Körperpflege vom 5. bis 7. Oktober 1922 in Berlin“⁸⁰ (Pallat/Hilker 1926: Vorwort)

anderen Protagonist/innen offen für die gymnastischen Arbeitsweisen anderer Schulen und Systeme. Sie gründete bereits im frühen 20. Jahrhundert eine eigene Gymnastikschule in Leipzig, in der sie Elemente aus anderen Systemen übernahm und in ihrer Arbeit umsetzte. Sie wechselte wenige Jahre vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten nach Hellerau – ein für Lebensreform und Gymnastikbewegung bedeutsamer Ort, der im Verlauf dieser Arbeit noch mehrmals Erwähnung finden wird. Als Halbjüdin zog sie sich bereits zu Beginn der NS-Zeit aus dem Schulgeschehen zurück. (Nitschke 2003: 123f; Lobeck 1997).

⁸⁰ Mehr zu dieser Tagung findet sich in Kapitel 3.2.3 *Der Deutsche Gymnastik-Bund*.

veranstaltete, ihren Ausdruck fand. Der Umgestaltung und Veränderung der Mensendieck-Gymnastik durch ehemalige Schülerinnen, insbesondere durch Hedwig Hagemann in Hamburg und Dorothee Günther in München, die aber weiterhin mit dem Begriff *Mensendieck-Gymnastik* warben, erteilte Bess Mensendieck eine offene Kampfansage und entwickelte Strategien, dieses Vorgehen zu unterbinden, indem sie u.a. die *Internationale Mensendieck-Liga* für die reine Mensendieck-Lehre gründete – mit der Option, dass ausschließlich Schülerinnen, die die Mensendieck-Gymnastik in ihrer ursprünglichen Form lehrten und zudem von ihr autorisiert wurden, sich von nun an auf ihren Namen beziehen durften. Dabei zeigte Bess Mensendieck durchaus Verständnis, wenn junge Frauen ihr eigenes Gymnastiksystem aufbauen wollten und dabei Elemente des Mensendieck-Systems übernahmen. Ihr Missfallen betraf allein die Tatsache der Vermischung, die dann trotzdem als Mensendieck-Gymnastik deklariert wurde (de la Roi-Frey 2005: 83-85). In einer Beilage zu ihrer Publikation *Anmut der Bewegung im täglichen Leben* aus dem Jahr 1929, ging Bess Mensendieck mit folgendem Kommentar direkt auf den Konflikt ein: „Während meiner durch den Krieg bedingten Abwesenheit ist mein System durch Unbefugte so verstümmelt und verlottert worden, daß ich mich genötigt sehe, dem begonnenen Verfall drastisch Einhalt zu tun“ (Mensendieck 1929: Beilage). Ihre Bemühungen fruchteten zunächst durchaus in ihrem Sinne, doch für die Mensendieck-Gymnastik bedeutete die Machtübernahme der Nationalsozialisten eine weitere und für Deutschland radikale Zäsur, da Bess Mensendieck dieser Weltanschauung äußerst kritisch gegenüberstand und sich genötigt sah sich aus Deutschland zurückzuziehen.

Trotz aller Schwierigkeiten und Querelen kann Bess Mensendieck hierzulande doch als die Initiatorin für ein neues weibliches Körperbewusstsein gelten. Durch ihre Aufbauarbeit, die sich einerseits durch eine neue Form der Körperschulung und andererseits durch eine Verbreitung einer hierfür geeigneten Ausbildung auszeichnete, konnten eine Vielzahl ihrer Schülerinnen, ob nun mit oder ohne den genehmigten Verweis zur Benutzung ihres Namens, die neuen weiblichen Körperideen in die Köpfe und Körper einer breiten weiblichen Bevölkerungsschicht – insbesondere junge bürgerliche Frauen waren ausgesprochen empfänglich für diese neue weibliche Gymnastikform – tragen.

3.1.1.1 Bess Mensendieck Leben und Arbeiten (1)

Bess Mensendieck wurde als niederländisch-amerikanische Staatsbürgerin 1864 in Holland geboren und starb 1957 in New York. Sie studierte in verschiedenen europäischen Ländern u.a. Bildhauerei, Gesang und Medizin. Als Ärztin war sie am Zusammenspiel von menschlicher Muskulatur, Bewegung und Atmung interessiert und stieß so auf die Arbeiten von Genevieve Stebbins, die als Grundsteine ihrer

eigenen Bewegungslehre gesehen werden können. Bess Mensendieck entwickelte ihr funktionelles Gymnastiksystem speziell für den weiblichen Körper und verfolgte dabei durchaus emanzipatorische Ziele. Sie lebte abwechselnd in den USA und Europa, wobei sie die Sommermonate meist in Norwegen verbrachte. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten zog sie sich gänzlich aus Deutschland zurück, arbeitete nach dem 2. Weltkrieg aber weiterhin in Skandinavien und den USA.⁸¹

Das von Bess Mensendieck entwickelte System funktioneller Übungen kann als eine der frühen und im weiteren Verlauf der Gymnastikbewegung als eine der wesentlichen und bedeutsamsten Einflussgrößen auf die sich entwickelnde Gymna-



Abbildung 2: Bess Mensendieck
(Grunder/de la Roi-Frey 2005:64)

stikvielfalt gesehen werden. Ihr System erlangte bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in Europa und in den USA Anerkennung und wurde vielfach als Instrument für „die tiefgehendsten und bedeutendsten Umwälzungen in der Auffassung der Körpererziehung“ (Mensendieck 1927: 9) gesehen. Bereits im Vorwort ihres populärsten Werkes *Körperkultur des Weibes*⁸² verwies Bess Mensendieck darauf, dass ihr Buch „ausschließlich für die Frau geschrieben“ (Mensendieck 1912: V) worden sei, denn sie sah speziell im weiblichen Körper mannigfache Defizite. „Seit Jahrtausenden war der Zweck der Leibesübungen für den Mann, ihn für den Krieg oder für den Kampf ums Dasein geschickt zu machen. Nicht parallel mit dieser Instandhaltung des männlichen Körpers lief die Sorge, auch dem Frauenkörper Kraft und Schönheit zu vermitteln. Wir finden im

Gegenteil eine Tendenz zur Degeneration“ (Mensendieck 1912: XII).

Zwar setzte sich bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Einsicht durch, dass auch der weibliche Körper mittels entsprechender Übungen der Unterstützung bedürfe. Als Konsequenz daraus wurden jedoch allein vorhandene Übungen aus dem männlichen Turnrepertoire für Frauen lediglich umgemünzt und orientierten sich weitgehend an männlichen Vorstellungen von weiblichem Anstand und Lei-

⁸¹ Über Bess Mensendiecks Privatleben existieren heute weitgehend nur spekulative Aussagen und auch die beruflichen Daten scheinen nur bedingt sicher. Die hier erwähnten biografischen Angaben sind den folgenden Arbeiten entnommen: de la Roi-Frey (2005: 65; 67; 69), Wedemeyer-Kolwe (2004: 29), Diem (1991: 24, 39), wobei alle Autor/innen auf die problematisch dünne Faktenlage zur Biografie Bess Mensendiecks verweisen.

⁸² Unter diesem Titel 1906 erstmals erschienen, wurde Mensendiecks populärstes Werk ab 1912 als *Körperkultur der Frau* verlegt.

stungsvermögen. Bess Mensendieck kritisierte dieses Vorgehen aufs Schärfste, da eine derartige „Verallgemeinerung der Übungen“ (Mensendieck 1912: XII) ohne eine gründliche Inspektion des jeweiligen weiblichen Körpers zwangsläufig nicht den gewünschten Erfolg bringen könne. Ihrer Meinung nach konnten sich Erfolge allein dann einstellen, wenn die Frauen selbst erkannten, wo es ihnen „gesundheitlich sowohl als ästhetisch“ (Mensendieck 1912: XII) fehle. In diesem Sinne formulierte Mensendieck: „Der direkte Zweck, die Frau zur physischen Widerstandsfähigkeit im Kampf ums Dasein zu erziehen, ist ein anderer als der des Mannes – ihre Körperübungen werden darum stets von denen des Mannes differieren müssen, und sie werden erst dann ihr ganzes Eigengepräge erlangen, wenn sie von Frauen mit ausgedacht und von Frauen allein die Frauen gelehrt werden“ (Mensendieck 1912: XIII). Darüber hinaus kritisierte sie massiv die bei Frauen existierenden Wissensdefizite bzw. die „Vorstellungsarmut“ (Mensendieck 1912: V) bezüglich des menschlichen Körpers und seinen Funktionen, welche sie maßgeblich für die schlechte körperliche Verfassung vieler Frauen verantwortlich machte. Genau dieses Defizit wollte sie mit ihrem Buch und der Verbreitung des Mensendieck-Systems beheben.

Es gilt hier jedoch zu bedenken, dass Bess Mensendieck nicht die Erfinderin einer gänzlich neuen Sicht- und Arbeitsweise auf und für den Körper war. Als ihre Lehrmeister bezeichnete sie selbst Per Henrik Ling, Genevieve Stebbins und Leo Kofler, wobei gesagt werden muss, dass die Ideen dieser drei Vorkämpfer/innen auch in alle anderen Systeme und Konzepte der weiblichen Gymnastikbewegung hineinwirkten. Aus diesem Grund sollen nachfolgend zu den genannten Protagonist/innen einige Erläuterungen gemacht werden.

3.1.1.2 Exkurs zu Per Henrik Ling und die schwedische Gymnastik (Heilgymnastik)

Die vielfältigen Körperbildungssysteme, die im frühen 20. Jahrhundert entstanden, hatten häufig einen Rückbezug auf jenes Gymnastikkonzept, das vom Schweden Per Henrik Ling im frühen 19. Jahrhundert als *Heilgymnastik* oder *schwedische Gymnastik* initiiert und weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde.

Ling waren die gymnastischen Schriften der deutschen Philanthropen wohl bekannt, doch entwickelte er im Gegensatz dazu erstmals ein Gymnastiksystem, das auf einer genauen wissenschaftlichen Beobachtung des menschlichen Körpers basierte. Sein wissenschaftlicher Ansatz zeigte dann auch in der praktischen Umsetzung schnell Erfolge, so dass das Ling'sche Gymnastiksystem in ganz Schweden behördlich für die Schulen angeordnet wurde.⁸³ Die schwedische Gymnastik be-

⁸³ Die Gymnastik galt in Schweden bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert als ein bedeutsames Erziehungsmittel. Ling, der seit 1805 an der Universität in Lund arbeitete, hatte dort Gelegenheit, sein

inhalten die zentrale Idee, heilend auf die körperliche Erziehung und Ausbildung der Jugend in der Schule einzuwirken, um so dem Einzelnen, wie auch dem „ganzen schwedischen Volk“ (Törngren 1924: Vorwort), zu dienen. „Krankheit oder körperliche Schwachheit“ wurden nun als ernstzunehmende Faktoren wahrgenommen, die jegliche Tätigkeit hemmen konnten. „Zweckmäßige körperliche Übungen“ wurden nun als geeignetes Heilmittel gesehen und „daher für schwächliche Personen unbedingt notwendig“, denn allein „ein gesunder und wohl entwickelter Körper“ war in der Lage „ein gehorsames Werkzeug im Dienst des Willens“ (Törngren 1924: 1) des Einzelnen und des Staates zu sein.

Dabei schenkte Per Henrik Ling nicht nur der Entwicklung des Körpers durch „richtig gewählte und bemessene Körperbewegungen oder Übungen“ (Törngren 1924: 5) seine Aufmerksamkeit, vielmehr ging es ihm um ein höheres Ziel. „Eine gesunde Seele in einem gesunden Leib“ (Törngren: 1924: 5) sollte zum zwangsläufigen Ziel jeder Erziehung werden. Ihm ging es darum, eine vollständige, ganzheitliche und gesunde Entwicklung des Menschen zu unterstützen, wobei Ling von einem für diese Zeit geradezu revolutionären Gedankengang getrieben wurde. Für ihn war klar, dass es „das angeborene Recht jedes Kindes [ist], eine so gute Entwicklung an Körper und Seele zu erhalten, als seine Zeit zu bieten vermag“ (Törngren 1924: 5).

Lings Gymnastik wurde einerseits von der grundlegenden Vorstellung beherrscht, dass sich nur durch ausreichendes Wissen in Anatomie, Physiologie und Hygiene die Möglichkeit der richtigen Anwendung der Körperübungen bieten konnte. Andererseits bezog sich die Ling'sche Gymnastik auf Frauen wie Männer gleichermaßen. Eine bahnbrechende Vorstellung, galten doch zu Lings Zeiten allein für Männer die Leibesübungen als adäquat. Eine weitere progressive Fiktion brachte Per Henrik Ling ein, indem er dafür plädierte, dass seine Gymnastik reiche und arme Menschen gleichermaßen erreichen sollte. Da die Anwendungen leicht und meist ohne Kosten umzusetzen waren und weil die meisten Übungen ohne Gerät durchgeführt werden konnten, gelang ihm dieses Anliegen weitgehend.

Resümierend lässt sich sagen, dass Per Henrik Lings Gymnastik tiefgreifende und vielfältige Effekte zeigte, da sie nicht nur heilend und pädagogisch intendiert wirkte, sondern sich auch emanzipatorisch über diverse soziale Ungleichheiten, u.a. bezogen auf Geschlechter- und Altersvorstellungen und ökonomische Zugangsvoraussetzungen, hinwegsetzte. Lings Gymnastik wurde weit über die schwedischen Landesgrenzen bekannt und beeinflusste das deutsche Turnen und später die Gymnastikbewegung nachhaltig.

spezifisches Gymnastiksystem zu entwickeln. Durch die Gründung des ‚Gymnastischen Zentralinstitutes‘ im Jahr 1813 konnte er neben der Einführung der Gymnastik in Schulen, für eine allgemeine Verbreitung seiner Gymnastik sorgen. Bis zu seinem Tod 1839 wirkte er als Vorstand des Kgl. Gymnastischen Zentralinstitutes (Törngren 1924: 28-29).

3.1.1.3 Exkurs zu Genevieve Stebbins und die harmonische Gymnastik

Die US-Amerikanerin Genevieve Stebbins, die selbst nie in Deutschland lehrte, lässt sich heute als die eigentliche Begründerin einer weiblichen Gymnastik ermitteln. Sie war es, die als erste Frau für eine Gymnastik speziell für Frauen eintrat, ein eigenes Gymnastiksystem einführte und so zur einflussreichen Lehrmeisterin u.a. von Bess Mensendieck und Hede Kallmeyer wurde.

Genevieve Stebbins entwickelte ihr System der *harmonischen Gymnastik* nachdem sie über Steele MacKaye mit der Delsarte'schen Ausdrucksarbeit (Delsartik) in Berührung kam. Die Ideen François Delsartes⁸⁴ begeisterten in der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst nur Schauspieler, Sänger und Künstler, erlangten dann im Verlauf der nächsten Jahrzehnte darüber hinaus für die aufkommende Bewegungs- und Körperkultur eine besondere Bedeutung, ließ sich doch mit der Delsarte'schen Ausdrucksgestaltung auf ästhetische Bestrebungen ebenso Einfluss nehmen, wie auf physische Gesundheit. Der zentrale und für diese Zeit revolutionäre Gedankengang Delsartes war die „Lehre, daß unsere Körperhaltung den Geist beeinflusse, und daß sich umgekehrt unsere geistige Tätigkeit auf den Körper auswirke“ (Diem 1960: 642). Genevieve Stebbins Bemühungen vereinten das Delsarte'sche Wissen um Ausdruck und Atmung mit Elementen der schwedischen Heilgymnastik und mit medizinischen Erkenntnissen, wobei sie in ihren Bestrebungen darauf abzielte, „körperliche Erziehung auf künstlerischer Grundlage zu erreichen“ (Kallmeyer 1910: 3). In Anlehnung an das Ideal der Gymnastik des klassischen Altertums sollten „Kraft, Schönheit und Zweckmäßigkeit“ (Kallmeyer 1910: 3) eine bewusste Symbiose eingehen. Ihr System der harmonischen Gymnastik wollte Bewegungsausdruck und weibliche Anmut miteinander verbinden und als „hygienisches Erziehungsmittel“ (Mensendieck 1912: 13) spezifisch auf das weibliche Geschlecht abzielen, obwohl hier anzumerken ist, dass Genevieve Stebbins durchaus auch Männer unterrichtete.

Die harmonische Gymnastik wurde um 1900 so populär, dass neben berufsinteressierten Frauen, wie Bess Mensendieck, Hede Kallmeyer und Isadora Duncan,⁸⁵

⁸⁴ Der Franzose François Delsarte (1811-1871) arbeitete als Lehrer für Gesang und Schauspiel, nachdem aufgrund einer falschen Schulung seine Stimme für die Bühne unbrauchbar geworden war. Damit andere nicht einem ähnlichen Schicksal ausgesetzt sein sollten, suchte er nach den Gesetzmäßigkeiten des natürlich schönen Ausdrucks, bezogen auf Stimme und Bewegung, die er durch umfangreiche Studien entdecken und in seinem Unterricht vermitteln konnte. Leider publizierte Delsarte seine Erkenntnisse nicht, so dass die nachfolgenden Generationen nur durch die Weitergabe seines Wissens durch Delsarte'sche Schüler profitieren konnten (Menzler 1924: 14-16; Hilker 1926³: 19-21).

⁸⁵ Isadora Duncan (1877-1927) gründete 1904 zusammen mit ihrer Schwester Elisabeth eine Internats-Tanzschule. Ihr Arbeitskonzept beinhaltete eine ausgewogene Berücksichtigung von Körper, Seele und Geist und stand damit in enger gedanklicher Verbindung zur Lebensreform- und Gymnastikbewegung. Sie gilt heute als führende Vertreterin des modernen Ausdruckstanzes im Deutschland der Weimarer Republik. (Wunderlich 2008: 195ff)

auch Frauen aus berühmten amerikanischen Häusern wie Vanderbilt und Rockefeller, sich in die harmonische Gymnastik einführen ließen (Kallmeyer 1910: 9f; Mensendieck: 1912 11ff; de la Roi-Frey 2005: 71).

3.1.1.4 Exkurs zu Leo Kofler und die Kunst des Atmens

Die Körperkulturbewegung des frühen 20. Jahrhunderts bediente sich in ihrer Arbeit einer der ursprünglichsten und existentiellsten menschlichen Fähigkeiten: Das Atmen. So sollten auch die Verbindungen von Gymnastikbewegung und Atemschulung ein wenig ausführlicher betrachtet werden. Schon allein die Analyse der vielfältigen Literatur der unterschiedlichen Gymnastiksysteme verweist auf eine mehr oder weniger symbiotische Beziehung, findet sich doch immer auch ein Text oder Kapitel zum Thema menschliches Atmen.⁸⁶ Dem zugrunde lag jedoch regelmäßig das Werk *Die Kunst des Atmens*⁸⁷ von Leo Kofler, in Amerika 1897 erstmalig erschienen, welches deshalb von basaler Bedeutung erscheint, da es entscheidende Impulse in die sich entwickelnde Körperkulturbewegung in Deutschland einbrachte.

Leo Kofler, der sich als Organist und Gesangslehrer intensiv mit der menschlichen Atmung auseinandersetzte, kam zu dem Schluss, dass der Mensch nur mit Hilfe von richtigen und natürlichen Umgangsweisen, bezogen auf seine Atmung, in der Lage sein konnte, als berufsmäßiger Sänger oder Redner Höchstleistungen zu erbringen. Außerdem erkannte er, dass mangelhaftes und falsches Atmen als Auslöser für allerlei Erkrankungen zu werten sei und dies gelte es zu beheben oder zu verhüten.

Die Arbeit von Leo Kofler konnte sich in Deutschland insbesondere deshalb durchsetzen, da sich zwei interessierte junge Frauen und später führende Protagonistinnen der Atempädagogik in Deutschland, zunächst eher aus persönlichen

In dieser Arbeit werden die Bereiche Tanz, Ausdruckstanz und Performance, die zwar durchaus in enger Verbindung zur Lebensreform- und Gymnastikbewegung stehen, nicht weiter thematisiert werden. Für diese Ausschließung lassen sich zwei bedeutsame Gründe anführen. Die klare Abgrenzung des Deutschen Gymnastik-Bundes (DGB) von Rhythmik und Tanz (hierauf geht Kapitel 3.2.2.1 *Von der reinen zur deutschen Gymnastik* ausführlicher ein) und das Konzept der Schwarzerdener Sozialgymnastik mit dem Fokus auf fürsorgerische Aspekte (siehe hierzu u.a. die Kapitel 5.2 *Schwarzerdens Sozialgymnastik* und 5.3.1.1 *Sozialgymnastik und soziale Arbeit*) lassen diese Entscheidung zu.

⁸⁶ Beispielshaft sollen hier nur einige wenige Werke erwähnt werden: Hade Kallmeyer (1910), Kapitel *Die Atmung*, S. 33ff; Bess Mensendieck (1929), Kapitel VII *Atmung*, S. 76ff; Ludwig Pallat/Franz Hilker (1925), Kapitel *Die Bedeutung der Atmung* von Clara Schlaffhorst, S. 71ff. Hans Surén (1935) widmet ein ganzes Buch dem Thema *Atemgymnastik*. Das Buch von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen (1928), *Atmung und Stimme* war ein viel gelesenes Werk in Gymnastikkreisen.

⁸⁷ Englischer Originaltitel: *The Art of Breathing*.

Gründen mit seinen Ideen und Übungen auseinandersetzen. Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen⁸⁸ stießen aufgrund eigener Atem- bzw. Lungenerkrankungen auf das Buch von Leo Kofler, probierten seine Erkenntnisse an sich selbst aus und konnten damit ihre Erkrankungen in der Tat beheben. Angetan von der Richtigkeit seiner Aussagen machten sie sich einerseits daran, Leo Koflers Werk für Deutschland zu übersetzen andererseits entwickelten sie auf der Basis der Kofler'schen Atemübungen gemeinsam eigene „Übungen mit dem Ziel, die natürliche Atembewegung wiederherzustellen und diese auf Sprache und Gesang zu übertragen“ (von Steinaecker 2000: 174). Im frühen 20. Jahrhundert konnten Schlaffhorst und Andersen ihr System ausbauen und erlangten bei Protagonist/innen der Gymnastik, Lebensreform und Kunst große Popularität.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Leo Koflers Werk den Gründerinnen der Atemschule Andersen-Schlaffhorst als essenzieller Kern ihrer Arbeit diente und Frauen wie Bess Mensendieck und Hade Kallmeyer integrierten Koflers Ideen in ihre Gymnastiksysteme. Grundsätzlich sollte noch angemerkt werden, dass durch den engen Kontakt der Atemschule mit einer Vielzahl von Gymnastikschulen eine kaum durchschaubare Wechselwirkung entstand.⁸⁹

3.1.1.5 Bess Mensendiecks Leben und Arbeiten (2)

Für Bess Mensendieck galt der menschliche Körper grundsätzlich als form- und veränderbar. Sie war überzeugt, dass es hierfür nur einer entsprechend richtig aufgebauten Methode und der nötigen Disziplin, diese auch konsequent durchführen

⁸⁸ Clara Schlaffhorst wurde 1863 und Hedwig Andersen 1866 in Memel geboren. Als lebenslange Freundinnen mit ähnlichen Intentionen gelang es den beiden, aus den eigenen Erfahrungen, bezogen auf Atmen und Atemerkrankungen, ein Konzept zu erarbeiten, das als Grundlage für ihre Schulgründung diente. Ihre als Rotenburger Schule (in Rotenburg verblieb die Schule von 1916-1926) bekannte Ausbildungsstätte wechselte bis 1945 – bis zum Tod von Clara Schlaffhorst – verschiedentlich ihren Ort, die Ausbildung zum Atem-, Sprech- und Stimmlehrer konnte sich jedoch etablieren und existiert noch heute. Hedwig Andersen starb 1957. (<http://www.schlaffhorst-andersen.net/html/biogr.htm>[20.05.2007]; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hedwig-andersen> [20.05.2007]).

⁸⁹ Diese Aussage gilt auch für die Schwarzerdener Schule. Die Gründerinnen nahmen aufgrund ihrer langjährigen Kontakte mit der Atemschule Schlaffhorst-Andersen Elemente der Atemarbeit in ihr Gymnastiksystem auf. Marie Buchhold vermerkte in ihren Tagebüchern, dass sie bereits seit den 1910er Jahren Kontakt zu der Rotenburger Schule von Schlaffhorst und Andersen unterhielt und so übernahm sie später in der Schwarzerdener Gymnastikschule das Fach *Tönen*, wobei es sich hierbei um Atemarbeit handelt (Marie Buchholds Tagebücher: ArSE). Elisabeth Vogler besuchte nachweislich im Dezember 1924 einen vierwöchigen Kurs in der Schlaffhorst-Andersen Schule in Rotenburg an der Fulda (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-38: o.P.: ArSE) und an der 20. Auflage von Leo Koflers Buch, die 1951 erschien, arbeitete Paul Vogler, Elisabeth Voglers Bruder, mit. Kontakte zur Atemschule, die heute ihren Sitz in Bad Nenndorf unter der Trägerschaft des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands hat, pflegt die Schule Schwarzerden noch heute.

zu wollen, bedurfte. Um eine solche Methode entwickeln zu können, ließ sie sich in Genevieve Stebbins' harmonische Gymnastik einführen und verband ihr medizinisch geprägtes Menschenbild mit einer pädagogisch intendierten Bewegungslehre.

Für Bess Mensendieck war, in Anlehnung an Lings Ansatz, das Wissen um Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers von zentraler Bedeutung. Viele Störungen, Krankheiten und Fehlfunktionen führte sie auf mangelndes Wissen und Verständnis zurück, welche in geeigneter Weise zu beheben ihre Aufgabe darstellte. Folglich verstand sie ihr Gymnastiksystem, auf der Grundlage ihrer naturwissenschaftlich-medizinischen Bildung, als ein Schulungsprogramm für Frauen, in dessen Mitte ein rein funktionalistisches Körperbild stand. Die „Körpermaschine“ (Mensendieck 1927: 10), so der immer wieder von ihr betonte Tenor, sollte verstanden werden, nur dann würde ein richtiger Umgang mit dieser möglich sein. Diese Sichtweise auf den menschlichen Körper hatte in der Tat nur wenig mit den ganzheitlichen Arbeitsansätzen anderer Schulen gemein und stand eher in enger Analogie mit den Vorstellungen Descartes, dessen Körperbild stark maschinistisch geprägt war. Diese Sichtweise auf den menschlichen Körper blieb selbst nach Mensendiecks Tod weiterhin unveränderter Bestandteil des Mensendieck-Systems und so steht ihre funktionelle Gymnastik auch heute noch in der Tradition naturwissenschaftlicher Menschenbilder und findet ihren Einsatz überwiegend im krankengymnastischen Arbeitsfeld. In ihrer ursprünglichen Form wird diese Gymnastik in Norwegen immer noch unter dem Begriff *Mensendiecken* praktiziert.

Die meisten Gymnastiksysteme des frühen 20. Jahrhunderts bezogen sich auf den ästhetischen Körper der Antike, ihn galt es wiederzuerlangen. So ging auch Mensendieck davon aus, dass Umgang und Formung des Körpers Bestandteil einer Weltanschauung sein sollte, die die Griechen der Antike schon im Kindesalter verinnerlichten. Im Gegensatz dazu würde der moderne Mensch jedoch nicht zur physiologischen und ästhetischen Vollendung erzogen. Hier setzte Mensendieck ihre spezifische Gesellschaftskritik an. Sie prangerte, insbesondere bezogen auf den weiblichen Teil der Gesellschaft, Mode und Anstandsvorstellungen als feindliche Einflussgrößen auf die natürliche Körperschönheit an: „So sehen wir eine feindliche Macht der Frauenschönheit in der Domination von konventionellen Torheiten, die im Verhältnis zu unseren heutigen Kenntnissen [...] ebenso lächerlich wirken, wie die Fußverkrüppelungen der Chinesinnen“ (Mensendieck 1912: 27). Für Bess Mensendieck war eine enge Verbindung zwischen der Degeneration des menschlichen Körpers und den Errungenschaften moderner Zivilisation existent und so scheute sie sich nicht, diese einer herben Kritik zu unterziehen, indem sie „[d]ie Wirkung moderner Fahrzeuge, Fahrstühle, entnervender Möbel und vieler anderer moderner Einrichtungen für Gemütlichkeit und Komfort“ als äußerst schädlich für das Muskelsystem diskreditierte und allein eine Umkehr zu einer bewussten Körperlichkeit „dem allmählichen Herunterkommen entgegenwirken“ (Mensendieck 1927: 13 -14) könne. Dieser Aspekt im Mensendieck'schen Denken

rückte sie, trotz aller naturwissenschaftlich einseitigen Polarisierung, dann doch wieder in die gedankliche Nähe zur Lebensreform. Mit ihrer Zivilisationskritik orientierte sie sich eng an den Reformströmungen ihrer Zeit und damit wird letztlich deutlich, warum sie trotz der starken Betonung des Funktionellen, der weiblichen Gymnastikbewegung mit ihrem ganzheitlichen Anspruch zuzurechnen ist.

Obwohl die unzähligen neuen medizinischen Erkenntnisse des Fin de Siècle den modernen Menschen durchaus erreichten, genügten die vorhandenen Erkenntnisse, die dem Menschen als Einsichten von außen an die Hand gegeben wurden, scheinbar nicht aus, um seinen Körper „gegen alle Schäden zu immunisieren“ (Mensendieck 1929: 4), da in Mensendiecks Augen eine „unverzeihliche Ignoranz über die Beschaffenheit dieses Körpers“ (Mensendieck 1929: 5) existent war. So beanstandete sie, dass der Laie durchaus Hilfsmittel wie Badereisen, Sanatorien u.ä. konsumiere, ohne jedoch die nötige Eigeninitiative zu entwickeln, die aber nötig sei um den eigenen Körper zu entdecken und zu begreifen. Für Bess Mensendieck stellte Schönheit kein Zufallsprodukt dar, sondern war vielmehr eine erlernbare ästhetische Pflicht. Sie wollte dabei die Natürlichkeit des Körpers nicht korrigieren, sondern strebte eher nach einer Akzentuierung der Vorteile, die ihrer Ansicht nach, jedem Menschen bereits von der Natur mitgegeben wurden. So ging es ihr um „ein Auswählen des Schönen aus der Natur am eigenen Körper“ (Mensendieck 1912: 70).

Die Diskussion um die Natürlichkeit des Körpers einerseits und den kulturellen Einflüssen auf den Körper andererseits konnte Mensendieck für sich dergestalt klären, indem sie der Kultur divergente Funktionen zuschrieb. Auf der einen Seite füge der Einfluss von Kultur dem menschlichen Körper Leid zu, auf der anderen Seite könne eben dieser jedoch auch durch die Kultur vervollkommen werden. Für Mensendieck war klar, dass das Fortschreiten der zivilisatorischen Entwicklung jedoch mehr und mehr dazu führen werde, dass der menschliche Körper mittels seiner Anpassungsfähigkeit an die kulturellen Erfordernisse seinen Zustand zunehmend verschlechtere (Mensendieck 1912: 1-2). Diese von Bess Mensendieck erkannte Divergenz im Umgang mit Kultur und Körper scheint von grundsätzlicher Bedeutung zu sein, da genau dieser Aspekt auch in der weiblichen Gymnastikbewegung immer wieder thematisiert und häufig auch als Argumentationsgrundlage für die gymnastische Arbeit genutzt wurde.

Mensendiecks Sichtweise auf die schlechte Konstitution des menschlichen Körpers bezog alle Schichten und Klassen mit ein. Neben der schlechten körperlichen Verfassung des weiblichen Proletariats aufgrund der viel zu früh einsetzenden und den Körper ausbeutenden Arbeit, sah Bess Mensendieck auch bei den bürgerlichen Mädchen und Frauen nicht minder problematische Tendenzen. So deklarierte sie: „Wir sehen die Mädchen reich an höherer Geistesbildung die Schulen verlassen, die Körper verhockt und physiologisch in mehr als einer Hinsicht man-

gelhaft funktionierend“ (Mensendieck 1912: 6). Sitzend verbrachten die Mädchen also ihre Schulzeit, ebenso sitzend die nach der Schulzeit folgenden Jahre mit *ziemlichen* Hausarbeiten oder mit weiteren Bildungsbemühungen ähnlicher Art, um dann wenige Jahre später und ohne entsprechende Vorbereitung die „eingreifendsten Anforderungen an die physische Leistungsfähigkeit“ (Mensendieck 1912: 6) zu bewältigen. „Ehe, Vollgeburten, Frühgeburten, Stillen, ungewohntes Stehen im Haushalte, Unruhe des Nachts mit gesunden und kranken Kindern usw.“ (Mensendieck 1912: 6) belasteten den weiblichen Körper aufs massivste, ohne auch nur annähernd physisch darauf vorbereitet worden zu sein. So kam Mensendieck zu dem Schluss, dass der weibliche Körper (aber auch der männliche) mit circa dreißig Jahren seine Blütezeit bereits hinter sich hatte. Die Schönheit war dann zerstört, denn es wucherten entweder „mächtige Fettpolster“ oder es existierte in Folge von Abmagerung eine „Vorherrschaft des Knochengerüsts“ (Mensendieck 1912: 7). Dem konnte folglich nur durch mehr Wissen und einem veränderten Umgang entgegen gewirkt werden, d.h. konkret, die Mensendieck-Gymnastik stellte genau die *richtige Rezeptur* hierfür zur Verfügung.

Elemente der philosophischen Weltanschauung der Aufklärung, die bereits die Philanthropen zum Anlass für ihre spezifische Gymnastik genommen hatten, flossen nun auch in der Mensendieck'schen Konzeption mit ein. Sie sah den Menschen als Träger des Geistes und gleichsam auch als Verantwortungsträger für den Wohnsitz des Geistes in Form von Fleisch und Blut. Bess Mensendieck ging davon aus, dass sich jeder verantwortungsbewusste Mensch zwangsläufig mit den dazugehörigen anatomischen und physiologischen Gesetzen auseinandersetzen müsse: „Wer diese Struktur nicht berücksichtigt und ihre physiologischen Funktionen vernachlässigt, der macht sich nicht nur zum Fremdling am eigenen Körper, sondern er versündigt sich auch in gesundheitlicher und schönheitlicher Beziehung an der körperlichen Gestaltung künftiger Generationen“ (Mensendieck 1912: 10). Hier wird zudem deutlich, dass nicht nur aufklärerische Ideen Mensendiecks Gedanken-gerüst beeinflussten, auch die zunehmende Ausbreitung sozialdarwinistischer Überlegungen und Forderungen hinterließen in ihren Konzepten ihre problematischen Spuren. Mensendieck äußerte sich in diesem Zusammenhang wie folgt: „Der Kampf um die Schönheit muß von der Frau als etwas menschlich Bedeutungsvolles, als eine ernste Aufgabe, eine Rassenpflicht aufgefaßt werden, sie muß tiefer in das Verständnis des belebten Organismus einzudringen suchen und die Schönheit vom hygienischen sowohl als vom plastisch-anatomischen Standpunkte aus pflegen lernen“ (Mensendieck 1912: 8).

Mit dieser Haltung plädierte Bess Mensendieck für eine neue grundlegende Körperbildung für Frauen in Theorie und Praxis und verwies sich selbst gleichzeitig in die Nähe eugenischer Positionen. Mensendieck stand mit dieser Sichtweise durchaus nicht alleine, vielmehr zeigte sie damit eine im *Fin de Siècle* durchaus populäre Haltung, die von etlichen Reformern mitgetragen wurde, insbesondere wohl auch

deshalb, weil die negativen Seiten des Kapitalismus gesehen und damit der liberalen Fortschrittsgläubigkeit ein Kontrapunkt entgegengestellt werden sollte.⁹⁰

3.1.1.6 Das Mensendieck-System

Die komplexe Verbindung von Körper und Psyche, die sich bereits in der philanthropischen Gymnastik andeutete, wurde mit der neuen Körperkultur des Wilhelminischen Zeitalters, insbesondere in Lebensreform- und Gymnastikbewegung, erneut aufgegriffen. Auch Bess Mensendieck versuchte, trotz ihrer engen Anlehnung an naturwissenschaftliche Menschenbilder, erste Ansätze einer ganzheitlichen Sichtweise auf den Menschen auch in ihr System einzubinden. Zumindest verstand Bess Mensendieck ihr System in diesem Sinne, indem sie formulierte: „Das Mensendieck-System analysiert und erklärt menschliche Bewegung [...]. Es erläutert die von der Natur vorgeschriebenen Gesetze der menschlichen Bewegungen. Es geht ein auf die physikalischen, mechanischen, rhythmischen und psychologischen Vorgänge im menschlichen Apparat [...]. Das Mensendieck-System führt zu tieferem Verständnis des feineren Mechanismus, mittels dessen erst der äquivalente Ausdruck von Körper und Psyche in den höheren Bewegungstypen zu erreichen ist, wie in vollkommenem Drama und vollkommenem Tanz“ (Mensendieck 1927: 9).

Mittels solcherlei Aussagen lässt sich leicht nachvollziehen, dass Mensendiecks Ansätze diametral zur bis dahin üblichen Art des Turnens standen, und so mag es nicht verwunderlich erscheinen, dass Mensendieck sich zu einer radikalen Kritikerin des Jahn'schen Turnens entwickelte. Derartige Formen der Leibesübungen bewertete sie als veraltet, da sie auf „bloßem Drill“ aufgebaut. Ihr Bestreben ging vielmehr dahin, „den ‚Drill‘ abzuschaffen und an seiner Stelle eine mehr subjektive Methode der Körpererziehung zu setzen“ (Mensendieck 1927: 10). So war es gerade der Einsatz von Drill als turnerische Vermittlungsmethode, der ihren massiven Widerspruch hervorrief, da im Turnen allein feststehende „Bewegungsschemen [...] vom Lehrer auf den Schüler“ übertragen wurden, die allein zur Nachahmung befähigten, nicht aber „das Verständnis der inneren Vorgänge“ (Mensendieck 1927: 10) vermitteln konnten. Mensendieck wollte mit ihrem Gymnastiksystem beweisen, dass „unschöne und destruktive Bewegungsgewohnheiten nicht eingeborene Eigenschaften des menschlichen Körpers“ waren, sondern vielmehr erworben wurden „durch unbewußte Nachahmung, Gleichgültigkeit, Konventionen, durch falsche Anpassung und durch ein Mißverhältnis zwischen der gegebenen physikalischen Ausstattung und den Aufgaben, die an den Körper gestellt werden durch Zwang der Verhältnisse oder durch eigene Wahl“ (Mensendieck 1927: 9-10).

⁹⁰ Diese Überlegungen finden in Kapitel 4.2.3 Exkurs: *Hygienegeschichte = Körpergeschichte* ihre Vertiefung.

Aufklärung und Unterweisung sollten im Rahmen der Mensendieck-Gymnastik zu einem tieferen Verständnis in die körpereigenen Prozesse führen und insbesondere den Frauen zu mehr Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst verhelfen. Ziel war es, die Gymnastikschülerinnen dazu zu befähigen, menschliche Bewegungen grundlegend zu analysieren und zu verstehen. Damit sollte jede willige Schülerin, unabhängig von Alter und Konstitution, in die Lage versetzt werden, durch den Einsatz des eigenen Verstandes jeden Muskel im Körper autonom, d.h. unabhängig vom Lehrer, steuern zu können. Wie wichtig Mensendieck die Benutzung des Verstandes war, kommt in folgender Äußerung zum Tragen: „Drill interessiert nicht mehr. [...] Der Respekt vor einem normalen Körper nimmt in dem Maße zu, in welchem wir erkennen lernen, daß Intelligenz nötig ist, um das bloße Fleisch zu regieren“ (Mensendieck: 1927: 13). Auch an dieser Stelle bediente sich Mensendieck in ihren Ausführungen aufklärerischer Ideen, die jedoch mit maschinistisch-naturwissenschaftlichen Ansätzen durchzogen waren. So sollte der Mensch mittels seines Verstandes seine Geschicke lenken lernen, wobei die Hegemonie des Geistes über die *Körpermaschine* zuweilen martialische Züge annehmen konnte. Für Bess Mensendieck war „das Fleisch [...] aufs engste verbunden mit dem Gehirn, von welchem, wie von einer Telephonzentrale, Befehle nach verschiedenen Seiten ausgesandt werden. Diese Befehle veranlassen die Muskeln, sich zu kontrahieren (zusammenzuziehen) und auf diese Weise entsteht Bewegung. Da die Befehle vom Gehirn ausgehen, ist das Resultat eine Intellektualisierung des Fleisches“ (Mensendieck: 1927: 16-17).

Hieraus lässt sich ableiten, dass für Mensendieck eine bewusste Körperlichkeit des Menschen nur mit komplexem Wissen um Körperbeschaffenheit und -funktionen möglich sein konnte. Dieses zu vermitteln, war das zentrale Element im Mensendieck-Lehrplan, so zählten neben der Darlegung der Anatomie und den Kenntnissen um die Reliefbildung der Muskeln, das Verinnerlichen von Namen und Funktionen der Muskeln zum Grundwissen jeder Mensendieck-Schülerin (Mensendieck 1927: 11-12).

Ein weiteres wesentliches Element der Mensendieck-Gymnastik war die Form der Umsetzung, denn diese wurde in der Regel unbekleidet ausgeführt. Kleidung galt grundsätzlich als störend, da es darum ging, sich „einen Begriff von Muskeltätigkeit, Muskellage oder Muskelfunktionen“ zu machen (Mensendieck 1927: 12). Für Mensendieck war offensichtlich, dass nur der unbekleidete Zustand die Möglichkeit bieten könne, ein bewusstes Verständnis für den Körper und seine Funktion zu entwickeln.



Fig. 58. Allgemein gebräuchliche Hal- tungsart beim Hochreichen



Fig. 59. Schrittstellung der Beine, Gleich- gewichtsverlagerung nach rechts, Arbeit mittels Oberarm bedingt ästhetischere Hal- tung

Abbildung 3: Verstehen über Anschauung, nicht nur in der Praxis, sondern auch in der theoretischen Fundierung (Mensendieck 1912: Bildanhang 24)

Viele Gymnastiksysteme des frühen 20. Jahrhunderts arbeiteten mit dem Einsatz von Rhythmus und Musik⁹¹ als durchaus übliches Anreizmittel, nicht so die Mensendieck-Gymnastik. Sie verzichtete bewusst auf musikalische Begleitung der gymnastischen Übungen, da diese als störend und ablenkend von der eigentlichen Körperarbeit bewertet wurde. Umso mehr Gewicht bekam die „Kultur und Persönlichkeit“ der Lehrenden, da nun nur diese allein die „interessante“ Übermittlung der Lehre“ (Mensendieck 1927: 12) bewirken konnte.

Jede Mensendieck-Lehrerin hatte neben methodisch-didaktischen Richtlinien noch eine Vielzahl weiterer Vorgaben zu berücksichtigen. Mensendieck-Lehrerinnen sollten u.a. nicht drillmäßig arbeiten, auf die Zusammenarbeit von Muskelaktion und Gehirn achten, denkend vergleichen, urteilen und sich bewusst sein,

⁹¹ Zur Bedeutung von Rhythmus und Musik in der Gymnastik finden sich in Kapitel 3.2.2 *Was ist Gymnastik? - Über das Gymnastikverständnis im frühen 20. Jahrhundert* weitere Erläuterungen.

schaufen, in sich aufnehmen (Mensendieck 1927: Falter II/1) – mit der Intention, dass nur ein selbst errungenes Urteil, und das galt für Lehrerin und Schülerin gleichermaßen, Gewicht haben könnte.

Bess Mensendiecks System, das sich in seiner Wirkung vielfach streng und funktionalistisch zeigte, barg durchaus auch revolutionäre Züge. Zwar fühlten sich meist bürgerliche Frauen angesprochen, dabei waren die Übungen aber grundsätzlich für Kinder und Frauen aller Schichten gedacht. Außerdem lassen sich die intensiven Bemühungen Mensendiecks um umfassende Kenntnisse über den Körper und seine Funktionen, insbesondere in der weiblichen Bevölkerung, durchaus als emanzipatorische Bestrebungen werten, trug sie doch mit ihrer Zielsetzung, den weiblichen Intellekt und die körperliche Gesundheit zu heben, zur Loslösung aus veralteten Rollenvorgaben maßgeblich bei.

3.1.2 Hade Kallmeyer⁹² und die künstlerische Gymnastik

Obwohl im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die „gymnastische Konjunktur“ (Hilker 1929: 10) noch nicht existierte, war Bess Mensendieck nicht die einzige Frau, die sich um die problembehaftete weibliche Körperlichkeit sorgte. Rückblickend kann neben Mensendieck auch Hade Kallmeyer zu den Pionierinnen bzw. zur ersten Generation der Gymnastikerinnen in Deutschland gerechnet werden, da sich beide Frauen jeweils auf ihre Art intensiv für eine „Körperkultur auch für die Frau“ (Kallmeyer 1910: 1) einsetzten. Beide Akteurinnen bauten ihr Gymnastiksystem auf Studien und Erkenntnisse der Amerikanerin Genevieve Stebbins auf, wobei allein Hade Kallmeyer als Schülerin bei Genevieve Stebbins in den USA wirklich gelernt hatte. Während Bess Mensendieck die funktionelle Seite in ihrem Gymnastiksystem betonte und sich damit zu etablieren versuchte, orientierte sich Hade Kallmeyer direkt an der *harmonischen Gymnastik* ihrer Lehrmeisterin und wurde von dieser autorisiert, das Stebbins'sche System in Deutschland zu verbreiten. Ihre vielseitigen gymnastischen Erfahrungen veranlassten Kallmeyer jedoch dazu, darüber hinaus eigene Elemente mit dem übernommenen System zu verbinden, so dass sie ein eigenes gymnastisches Lehrgebäude aufbauen konnte, das in Deutschland unter dem Eigennamen *künstlerische Gymnastik* bekannt wurde. Wie Mensendieck kämpfte auch Kallmeyer gegen die „mehr oder weniger große[...] Vernachlässigung des menschlichen Körpers“ (Kallmeyer 1910: 1), insbesondere gegen die Missachtung und Einzwängung des weiblichen Körpers.

Existierten zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits seit über einhundert Jahren verschiedene Leibesübungsformen für die Kräftigung und Stärkung des männlichen Körpers, so war dies für Frauen im Wilhelminischen Deutschland noch

⁹² Hade Kallmeyer ist heute unter mehreren Namen bekannt. Sie veröffentlichte u.a. auch unter den Vornamen Hede oder Hedwig sowie unter dem Nachnamen Kallmeyer-Simon.

längst nicht selbstverständlich. Hade Kallmeyer wusste durchaus um die Schwierigkeiten einer „Ausbildung des weiblichen Körpers“ (Kallmeyer 1910: 1), die ebenso wie die Ausbildung des weiblichen Geistes, stets mit massiven Widerständen und Kontroversen, insbesondere bei der männlichen Bevölkerung, begleitet wurde.

Während Mensendieck ihr System explizit für Frauen bzw. Mädchen entwickelte, männliche Komponenten jedweder Art schloss sie in ihrer Gymnastik kategorisch aus, zeigte sich Kallmeyer liberaler und versuchte eine *Geschlechterbrücke* zu entwickeln, indem sie Kinder beiderlei Geschlechts sowie junge Mädchen und Frauen interessieren wollte. Zeitweise überlegte sie sogar, ihr Gymnastiksystem konkret auch für Männer umzugestalten, damit ein gemeinsames Üben von Frauen und Männern möglich werden könne (Kallmeyer 1910: 4). Mensendieck orientierte sich in ihren Gedanken- und Handlungsimpulsen im Wesentlichen an den Zivilisationsmängeln der Moderne und bot als Lösungsmodell aus dieser misslichen Lage ihre funktionelle Gymnastik an. Allein damit schuf sie eine gedankliche Nähe zur Lebensreform. Demgegenüber zeigte sich Hade Kallmeyer weniger zivilisationskritisch. Sie äußerte sich kaum zur sozialen Lage im Land und konzentrierte sich in ihren Aussagen vielmehr auf die Um- und Zielsetzung ihrer künstlerischen Gymnastik. Sie griff dabei durchaus auch männliche Aspekte der Leibesübungen auf, z.B. indem sie die Stärkung von Muskulatur und Kraft, die als eigentlich typisch männliche Ausbildungsziele galten, in ihr System mit einband. Doch „noch ein zweites, sehr wichtiges Moment“ (Kallmeyer 1910: 2) war für die Kallmeyer'sche Gymnastik, speziell für die weibliche Ausbildung, von prägender Bedeutung, das war „nämlich die Anmut“ (Kallmeyer 1910: 2). Hier zeigte Kallmeyer durchaus Progressivität, da sie davon ausging, dass kraftvolle und starke Bewegungen unbedingt verträglich mit Anmut und Schönheit einhergehen mussten – eine Vorstellung, die im frühen 20. Jahrhundert noch mit einem revolutionären *Touch* daherkam.

3.1.2.1 Die Suche nach einer geeigneten Bewegungsform

Auch wenn in ihren Schriften wenig Zivilisationskritisches zu finden ist, Hade Kallmeyer (1881-1976) war bereits als Jugendliche in vielfältige Reformströmungen des *Fin de Siècle* involviert. Ihr maßgebliches Interesse galt der Kleider- und Ernährungsreform und im Besonderen einer reformierten Umgangsweise mit (weiblicher) Körperlichkeit. Auf ihrer Suche nach geeigneten Bewegungsformen, die dem menschlichen Körper zu mehr Stärke und Anmut verhelfen sollten, setzte sich Hade Kallmeyer intensiv mit verschiedenen Körperübungsformen auseinander. Dabei begeisterte sie sich insbesondere für die harmonische Gymnastik und so ließ sie sich von Genevieve Stebbins in New York ausbilden (von Steinaecker 2000: 165).



Abbildung 4: Hade Kallmeyer
(Kallmeyer 1910: 24)

Darüber hinaus suchte sie aber auch nach weiteren Anregungen in anderen Bewegungsformen. Vor allem mit Turnen und Kallisthenie beschäftigte sie sich eingehend und kritisch. Dem Turnen konnte sie nicht viel Positives abgewinnen und beklagte hier insbesondere den Mangel an Ästhetik. Turnen war für sie eine zutiefst männliche Leibesübungsform, der es generell an Schönheit und Harmonie fehlte. Sie führte dies „auf Unkenntnis der Bewegungsgesetze“ (Kallmeyer 1910: 2) der Turner und ihren Führern zurück. Kallmeyer vermutete, dass es aber gerade das Fehlen von Ästhetik im Turnen war, das Frauen vor derartigen Bewegungsformen zurückschrecken lasse. So kam sie zu dem Schluss, dass Leibesübungen künstlerisch und ästhetisch

umgesetzt werden müssten, um Frauen auf breiter Ebene erreichen zu können. An genau dieser Stelle sollte ihr Gymnastiksystem ansetzen, indem sie Funktionalität mit Anmut zu verbinden versuchte. Für Kallmeyer kristallisierte sich heraus: „Kraft, Schönheit und Zweckmäßigkeit bilden in ihrer Vereinigung die Grundlage für eine Gymnastik, wie sie das klassische Altertum bewusst besessen und gepflegt hat“ (Kallmeyer 1910: 3). Diesem Ideal wollte sie mit ihrer künstlerischen Gymnastik wieder näher kommen. Auch Kallmeyer glaubte, wie viele andere Protagonist/innen dieser Zeit, die richtigen Antworten für das Heil des menschlichen Körpers in der Antike zu finden und so sollten ihre künstlerisch-gymnastischen Übungen den Körper in diesem Sinne formen.

Hade Kallmeyer stand aber nicht nur dem Turnen kritisch gegenüber. Ein Studienaufenthalt in England brachte sie in Kontakt mit der Kallisthenie⁹³, die um die Jahrhundertwende auch in deutschen bürgerlichen Kreisen als ein Instrument zur Schaffung und Förderung weiblich-anmutiger Bewegungen Einzug hielt. Doch die Art und Weise, wie in der Kallisthenie Bewegungen umgesetzt wurden, empfand

⁹³ In Meyers Konversations-Lexikon 1885-1892 (1888: 9408) findet sich unter dem Stichwort *Kallisthenie* folgende Beschreibung: „Gymnastik zur Verschönerung und Kräftigung des Körpers“. Die Kallisthenie wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern (u.a. in Frankreich, Schweiz, England, Deutschland) als angemessenes Erziehungsinstrument für die weibliche Jugend eingesetzt, da die in diesem Rahmen verwendeten Körperübungen, Bewegungsabläufe und die Kleidungs Vorschriften zur Ausübung der Bewegungen, dem engen Moralkodex der bürgerlichen Gesellschaft durchaus entsprachen. Trotz der Nähe zur Gymnastik hatte die Kallisthenie zu keiner Zeit wirkliche Bedeutung für die Entwicklung der weiblichen Gymnastikbewegung in Deutschland. Weitere Erläuterungen zur Kallisthenie (im engl. „callisthenics“) und deren Verbindungen zur deutschen Gymnastiklandschaft finden sich u.a. bei Liselott Diem (1991: 9f). Vertiefende Auskunft zur Arbeitsweise der Kallisthenie bietet die Arbeit von Hela Holtfrete (1912).

sie als abstoßend und einengend. Ihre schärfste Kritik zielte dabei auf die Unnatürlichkeit der Bewegungsabläufe ab und so kam sie zu dem Schluss, dass auch dieses Körperübungssystem den natürlichen und unveränderlichen Gesetzen der Bewegung und Schönheit des Körpers grundlegend widersprach.

3.1.2.2 Künstlerische Gymnastik als Körper- und Charakterschulung



Abbildung 5: Tanz mit
Wasserschale (Kallmeyer 1910:
171)

Aus ihren zahlreichen Erfahrungen mit unterschiedlichen Bewegungssystemen entwickelte Hade Kallmeyer schließlich ein eigenes Arbeitskonzept, in dem es ihr vorrangig um eine „[h]armonische Durchbildung des Frauen- und Männerkörpers und Erziehung zur Bewegungsschönheit auf Grund der Gesetze der Bewegung“ (Kallmeyer 1910: 3) ging. Für sie war der menschliche Körper ein Instrument des Ausdrucks, ob nun im täglichen Leben oder auf der Bühne, der allein mittels einer richtigen Schulung zur Vollendung gelangen konnte. Harmonie war bei Hade Kallmeyer eine viel benutzte Metapher. Eine Metapher, die bereits Delsarte und Stebbins ausarbeiteten und nutzten und die sich auf die „Dreiheit Intellekt, Gemüt und Körper“ bezog. Es galt nun, alle „drei Seiten des menschlichen Wesens“ (Kallmeyer 1910: 13) zur gleichmäßigen Entfaltung zu bringen, damit der Mensch in die Lage versetzt werden konnte, in sein harmonisches Menschsein zu finden. Mit diesen Überlegungen konnte sich Kallmeyer, trotz mangelnder Zivilisationskritik dann doch in den Kanon der Lebensreform einbringen, kam doch in dieser Sicht das ganzheitliche Konzept der Reformen zum Tragen.⁹⁴ Diese von Kallmeyer propagierte Sicht auf den Menschen

wurde dann auch richtungsweisend für die gesamte weibliche Gymnastikbewegung und wurde in der Folge immer wieder als Abgrenzungsinstrumentarium zu anderen Leibesübungsformen genutzt.⁹⁵

⁹⁴ Eine ganzheitliche Sichtweise auf den Menschen war für viele Lebensreformer ein zentrales und verbindendes Element. Dies zeigen beispielhaft folgende zeitgenössische Schriften: Kurella, Alfred 1918: *Körperseele*. In: FJ, 4. Jg. Heft 7; Giese, Fritz 1924: *Körperseele. Gedanken über persönliche Gestaltung*. München.

⁹⁵ Diese Überlegungen werden in Kapitel 3.2.2.2 *Die Triade Gymnastik, Turnen und Sport* vertieft.

Gleichzeitig distanzierte sich Kallmeyer mit dieser Position eindeutig von der Arbeitsweise Bess Mensendiecks. Letztlich kam in diesem Zusammenhang dann doch noch ein wenig Kallmeyer'sche Zivilisationskritik durch, denn sie beanstandete generell die Lebensweise der Menschen als tatsächliche Ursache für die Probleme ihrer Zeit. So kam sie zu dem Schluss, dass weder Haltung noch Lebensart der Menschen, auch die der Kinder, in keiner Weise das harmonische Gleichgewicht berücksichtigten, weder in der Erziehung der Kinder noch im Umgang miteinander. Allein die Künstlerische Gymnastik war für Kallmeyer der richtige Schlüssel, um diese so dringend benötigte Harmonie wieder herstellen zu können.

Auch wenn Hade Kallmeyer beide Geschlechter mit ihrem Gymnastiksystem ansprechen wollte, so legte sie doch von Anfang an den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Ausbildung von Mädchen und Frauen, da sie gerade hier enormen Handlungsbedarf eruierte. So plädierte sie dafür, dass insbesondere in den Lehrplänen für Mädchen eine harmonische Ausbildung der Dreiheit Berücksichtigung finden müsse. Neben einer intellektuellen Unterweisung „möglichst in Gemeinschaft mit Knaben, unter Vermeidung unnötigen Ballastes“ sollte gleichberechtigt die „Pflege des Gemütslebens (Charakterentwicklung)“ und „die körperliche Schulung in nicht einseitiger Weise“ (Kallmeyer 1910: 13) stehen. Auch hier zeigte sich Kallmeyer verhalten kritisch, da diese Überlegungen gleichsam die um die Jahrhundertwende übliche, für Kallmeyer auf Einseitigkeit ausgerichtete Ausbildung der Jugend in Frage stellten. Kallmeyer postuliert: „Harmonie statt Einseitigkeit muß die erste Forderung der modernen Erziehung werden“ (Kallmeyer 1910: 13). Dabei hatte sie die Überbetonung der geistigen Ausbildung aber ebenso im Blick wie die Einseitigkeit des Turnens, das allein auf den männlichen Körper abgestimmt war. Für Kallmeyer sollte jegliche körperliche Schulung darauf abzielen, „den Körper als Instrument des inneren eigentlichen Menschen leistungsfähig, gesund und schön zu gestalten“ (Kallmeyer 1910: 14). Damit lässt sich die Basisintention der künstlerischen Gymnastik kurz umreißen, wobei die Berücksichtigung der harmonischen Dreiheit des Menschen (Körper, Gemüt und Intellekt) als handlungsleitende Arbeitsgrundlage gelten kann.

Natürlichkeit, die Berücksichtigung des Gleichgewichts der *Dreiheit* und die *Harmonie* lassen sich als zentrale Elemente der Kallmeyer'schen Ausbildung aus-

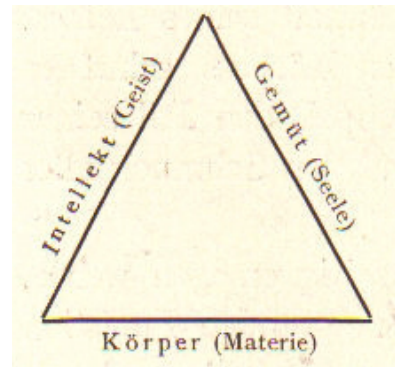


Abbildung 6: Dreiheit nach Delsarte und Stebbins (Kallmeyer 1910: 11)

machen; eine Ausbildung, die alle Menschen ansprechen sollte, unabhängig von Alter und Geschlecht. Rückblickend lässt sich jedoch sagen, dass dies wohl nicht wirklich gelang, denn auch hier waren es wiederum junge, meist bürgerliche Frauen, die sich von diesen Ideen ansprechen und in künstlerischer Gymnastik ausbilden ließen.

„Natur baut den menschlichen Körper als ein Wunderwerk architektonischen Gefüges und geheimnisvoller Lebensvorgänge. Kultur ordnet ihn ihren Sinngewebungen und Zielsetzungen unter und sucht ihn nach ihrem Willen zu formen. Natur und Kultur fordern Leibesübungen; die einen sind triebhafter, absichtsloser Art, während die anderen von Bewusstsein und Willen getragen werden.“ (Franz Hilker)

3.2 Die weibliche Gymnastikbewegung – zwischen Emanzipation und Anpassung

Gymnastik zu treiben schien im Fin de Siècle zunächst eine gelegentliche Erscheinungsform zu sein und wurde gerne als ein Phänomen avantgardistischer Kreise bzw. vereinzelter Akteur/innen abgetan. Durch die Bemühungen von Bess Mensendieck und Hede Kallmeyer, die jeweils auf ihre je spezifische Weise an eine Verbesserung der desolaten weiblichen Körperlichkeit arbeiteten, gelang es im frühen 20. Jahrhundert, mehr und mehr junge Frauen zu begeistern. Dabei baute jede nach ihren Vorstellungen ein Gymnastikkonzept auf, das durchaus ihre Adressatinnen fand. Beide Frauen kamen je nach eigenem Interesse und eigener Weltanschauung zu unterschiedlichen Umsetzungen ihrer jeweiligen gymnastischen Vorstellungen und grenzten sich in ihrer Arbeitsweise bewusst und entschieden voneinander ab.

Während Mensendieck durchaus kulturkritisch die degenerierten gesellschaftlichen Verhältnisse für die verkümmerten weiblichen Körper verantwortlich machte und ihr Gymnastikkonzept, das funktionell und Wissen vermittelnd konzipiert war, als Lösungsweg aus der Misere betrachtete, ließ sich Kallmeyer von der lebensreformerisch getragenen holistischen Sicht auf den Menschen inspirieren und versuchte mit ihrem Gymnastiksystem über den Körper die Harmonie im Menschen wiederherzustellen.

Diese unterschiedlichen Ansätze führten in der Folge zu einer gegenseitigen und rigorosen Abgrenzung, die jedoch nicht nur Freunde fand. So formulierte Dora Menzler (1924²: 16): „Jede Schule hat ihre Stärke; das aber sollten sie gegenseitig anerkennen! Daß es nicht geschieht, beweist leider, daß die Körperkulturbewegung trotz aller wertvollen Arbeit, die geleistet wird, noch in den Kinderschuhen steckt“. Doch andererseits könnten es aber nun gerade auch diese Divergenzen gewesen sein, die anderen Frauen den nötigen Antrieb gaben, selbst Initiative zu ergreifen

und ihnen außerdem dadurch die Möglichkeit erwuchs, nach weiteren bzw. eigenen Bewegungs- und Gymnastikformen zu suchen, denn in der Folgezeit entstanden zahlreiche neue Gymnastiksysteme, die sich in ihrer Arbeitsweise durchaus und vielgestaltig unterschieden.

Unabhängig von ihren jeweiligen Bestrebungen und Zielsetzungen können somit die beiden frühen Protagonistinnen, Bess Mensendieck und Hede Kallmeyer, rückblickend als *die* Initialzündung für eine weibliche gymnastische Bewegung in Deutschland gewertet werden. Aus diesen beiden ersten Ansätzen, die ab den 1910er Jahren zahlreiche weitere Gymnastikmodelle anstießen, konnte sich eine vielgestaltige weibliche Gymnastikbewegung entwickeln. Eine Bewegung, die sich aus divergierenden Arbeitsansätzen und durchaus auch konträren Sichtweisen zusammensetzte und die doch ein gemeinsames Bestreben einte, den Bemühungen um eine auf die weibliche Konstitution abgestimmte Bewegungsform, die dem weiblichen Körper zu mehr Spielraum, Freiheit, Ästhetik und Gesundheit verhelfen sollte.

Will man sich nun dem Phänomen der weiblichen Gymnastikbewegung annähern, so lässt sich dies in der Tat nicht leicht bewältigen, wird man doch bereits bei den ersten Recherchetübungen mit einer verwirrenden Vielzahl von Konzepten und Zielrichtungen unterschiedlichster Gymnastikschulen konfrontiert. Verschärft wird dieses Problem zusätzlich dadurch, dass sich eine systematische Zusammenfassung der gesamten Bewegung in der wissenschaftlichen Literatur nicht finden lässt. Bemüht man nun die neuere wissenschaftliche Literatur zum Thema, lassen sich dort durchaus Klärungs- und Systematisierungsversuche entdecken, die sich jedoch weitgehend an einer übergeordneten Struktur orientieren, die meist außerhalb der Gymnastikbewegung selbst, zumeist im weiten Kontext von Lebensreform oder Sport, liegt. Hier werden die vielgestaltigen Konzepte und Schulsysteme der Gymnastiker/innen zwar je nach Forschungsintention eingeflochten, doch ein umfassendes Bild der Gymnastikbewegung lässt sich auch damit nicht zeichnen.

An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, worin die zahlreichen Probleme für die vielgestaltigen Systematisierungs-, Einordnungs- und Abgrenzungsschwierigkeiten begründet sind. Die Ursachen hierfür scheinen vielfältig. Sicherlich spielen die Vielfalt der Weltbilder und die unterschiedlichen Vorstellungen von der jeweils richtigen Arbeit mit dem Körper der einzelnen Protagonist/innen in diese Problematik hinein. Außerdem lassen sich trotz unterschiedlicher Konzepte und Arbeitsweisen nicht immer saubere Trennungslinien zwischen den einzelnen Gymnastiksystemen ziehen, da die jeweiligen Einflussnahmen aufeinander zu fast unüberschaubaren Verquickungen der Protagonist/innen und Schulen im Feld der weiblichen Gymnastikbewegung führten.

Die Frage, wer was von wem übernommen und nach seinem jeweiligen Gutdünken weiterentwickelt hat, wird sich in dieser Arbeit nicht für die gesamte Bewegung beantworten lassen, aber sie soll ansatzweise und zumindest bezogen auf die

Ausbildungsstätte Schwarzerden im weiteren Verlauf dieser Arbeit geklärt werden. In diesem Kontext erweist es sich grundsätzlich als problematisch, dass viele Schulen und Systeme durchaus gute Arbeit in der praktischen Umsetzung leisteten und zum Teil wohl auch heute noch leisten, jedoch sind nur wenige Arbeitsansätze und -weisen ausführlich beschrieben worden.⁹⁶ Ein weiterer Anlass für Divergenzen und Diffusitäten mag jedoch auch in der Tatsache begründet liegen, dass viele gymnastische Konzepte und Schulen kaum bzw. gar nicht wissenschaftlich betrachtet worden sind und sich somit zwangsläufig einer zusammenfassenden wissenschaftlichen Analyse entziehen. Neuere Untersuchungen, so auch diese, wollen jedoch dazu beitragen diesem Desiderat gezielte Forschungsergebnisse entgegenzusetzen, um damit einen Beitrag zu einer möglichen zukünftigen Gesamtdarstellung zu leisten.

Ziel dieser Arbeit kann es deshalb nicht sein, dieses ungeordnete gymnastische Gemisch in eine umfassende Struktur einzubinden, dazu werden noch zahlreiche Einzelstudien die sich mit den jeweiligen Gymnastiksystemen und -schulen eingehender beschäftigen, nötig sein. Diese Analyse will sich jedoch als ein Segment verstanden wissen, welches eine einzelne Gymnastikschule, die Ausbildungsstätte Schwarzerden in der Rhön, in den übergeordneten Kontext der weiblichen Gymnastikbewegung stellen und genauer beleuchten möchte. Gleichzeitig sollen soziale, kulturelle, politische, historische und strukturelle Zusammenhänge mit bedacht werden, weshalb soziale und kulturelle Überlegungen zu Körper und Kultur, die als Basiselemente der gymnastischen Arbeit fungierten, in dieser Arbeit vorangestellt wurden. Das heißt konkret, dass die gewonnenen Kenntniselemente, insbesondere die dargestellten Auseinandersetzungen zur Historizität der menschlichen Körperlichkeit einschließlich ihrer soziokulturellen und ideellen Verflechtungen sowie die dargelegten sozialwissenschaftlichen Perspektiven auf Mensch, bzw. Frau und Körper, als stets im Hintergrund mitlaufend, Berücksichtigung finden sollen.

Es wird in diesem Kapitel deshalb vorrangig darum gehen, den Entwicklungsverlauf der weiblichen Gymnastikbewegung, sowie deren wichtigste Protagonist/innen zu eruieren, wobei versucht werden soll, jeweilige Einflussnahmen aufeinander zu berücksichtigen. Dies wird u.a. auch deshalb nötig sein, um Entwicklung und Arbeitsweise der Ausbildungsstätte Schwarzerden zu verstehen, die als Gymnastikschule *mittendrin* und doch *am Rande* dieser Bewegung stand. Auch diese Aussage initiiert Klärungsbedarf und so scheint es sinnvoll, den forschenden Blick zurück schweifen zu lassen, in eine Zeit, in der sich, wie weiter oben bereits

⁹⁶ Insbesondere die weiblichen Protagonisten veröffentlichten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nur wenig über ihre Arbeit. Zu den wenigen Ausnahmen zählen u.a. Bess M. Mensendieck (1906/1912), Hede Kallmeyer (1910) und Dora Menzler (1924). Die männlichen Kollegen, die in diesem Arbeitsbereich durchaus nicht zahlreich vertreten waren, zeigten sich dagegen publizistisch wesentlich aktiver, wie u.a. Texte von Rudolf Bode (1925), Rudolf von Laban (1926) und Hinrich Medau (1940) verdeutlichen.

deutlich werden konnte, ganz allmählich ein neues Gymnastikverständnis etablierte; ein Gymnastikverständnis, das auch und insbesondere das weibliche Geschlecht berücksichtigte.

3.2.1 Weibliche Gymnastik als Frauenberuf und gesellschaftliche Notwendigkeit

Franz Hilker⁹⁷ sah einen engen Zusammenhang zwischen den Anfängen der weiblichen Gymnastikbewegung und der „machtvoll sich ausbreitenden Frauenbewegung“ (Hilker 1929: 10). Für ihn waren beide Bewegungen ohne einander nicht denkbar, insbesondere auch deshalb, da beide Bewegungen ähnliche Hürden zu überwinden hatten, denn gemäß den bürgerlichen Vorstellungen der Wilhelminischen Zeit wurde in der „Selbständigmachung der Frau im allgemeinen und in der Gymnastik im besonderen“ (Hilker 1929: 10) eine äußerst zweifelhafte Entwicklung gesehen. Diese Voreingenommenheiten konnten jedoch weder die Weiterentwicklung der Gymnastik noch die der Frauenemanzipation in langfristiger Perspektive bremsen. Der Erste Weltkrieg bedeutete jedoch für die Gymnastik eine größere Zäsur als für die Frauenbewegung. Das Fernsein der Männer lässt sich für die Frauenbewegung durchaus als Entwicklungshelfer deuten, da wesentliche Lebensbereiche nun von Frauen übernommen und ausgefüllt werden mussten. Angst und existentielle Not ließen aber die Bemühungen um bewusste Körperlichkeit zunächst in den Hintergrund treten, um dann aber nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen vielzähliger gesellschaftlicher Neuorientierungs- und Suchbewegungen mit Vehemenz zurückzukehren.

Die Gymnastik, die zunächst meist von jungen Frauen aus wohlhabenden bürgerlichen Kreisen betrieben und von der Bevölkerung gerne als „bürgerlicher Luxus“ (Rasch 1929: 113) diffamiert wurde, konnte sich trotz aller, zumeist männlicher Kritik, insbesondere in den Nachkriegsjahren über die Avantgarde hinaus in weite Bevölkerungskreise hinein etablieren. Nach dem Ersten Weltkrieg, indem Frauen vielfach männliche Arbeit und männlich dominierte Positionen übernommen hatten, konnte im heruntergekommenen Deutschland der Nachkriegszeit niemand mehr „die körperlich-geistig-seelische Ertüchtigung des Frauentums“ (Thiele 1929: 107) ernsthaft in Zweifel ziehen, die kritischen Argumente der Vorkriegszeit wurden letztlich durch die alltägliche Praxis ad absurdum geführt.

⁹⁷ Franz Hilker (1881-1969) galt als einer der führenden Reformpädagogen des 20. Jahrhunderts. Neben seiner Mitarbeit im *Bund entschiedener Schulreformer* und im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht wurde er zu einer der zentralen Figuren in der sich nach dem Ersten Weltkrieg formierenden Gymnastikbewegung und war maßgeblich an Entstehung und Etablierung des Deutschen Gymnastik-Bundes beteiligt (Radde 1995: 145ff). Seine Bücher und seine zahlreichen Aufsätze können, neben den vielfältigen Veröffentlichungen unterschiedlichster Autoren im Mitteilungsblatt des Gymnastik-Bundes *Gymnastik*, als eine fundierte Quelle zur Eruierung der Konstituierung und der Entwicklungswege innerhalb der Gymnastikbewegung betrachtet werden.

In diesem Kontext lässt sich auch der um 1920 einsetzende Gymnastikboom verorten, denn nun verstand man Gymnastik nicht mehr als überflüssig oder gar Zeitverschwendung, vielmehr sah man nun in ihr eine bedeutsame Kraft zur Stärkung der „beiden Haupttypen der Frau der Gegenwart: die Hausfrau und Mutter auf der einen, die berufstätige Frau auf der anderen Seite“ (Thiele: 1929: 107). So ließ sich die Gymnastik nun als eine passable Lösung werten, die einerseits als eine typisch weibliche Bewegungsform daher kam und andererseits bot sich gerade für die vielen jungen Frauen, „die unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse in einen Beruf gezwungen“ (Thiele: 1929: 107) wurden, eine akzeptierte und familienentlastende Arbeit an.

Berufstätigkeit und Gymnastik standen somit durchaus in einem wechselseitigen Einflussverhältnis und ermöglichten, je auf ihre Weise, der weiblichen Bevölkerung mehr soziale und kulturelle Freiräume. Dabei sollte jedoch bedacht werden, dass es wohl gerade die desolaten wirtschaftlichen Verhältnisse waren, die die Emanzipation, insbesondere in Bezug auf weibliche Berufstätigkeit, voran schob.⁹⁸ Diese Tendenzen wurden jedoch nicht generell positiv bewertet, insbesondere männliche Protagonisten, auch innerhalb der Gymnastikbewegung, scheuten sich vor zu viel weiblichem Freiraum und brachten weiterhin althergebrachte weibliche Rollenvorgaben ins Spiel, indem sie darauf verwiesen, dass eine Berufstätigkeit für junge Frauen nur soweit akzeptiert werden könne, bis sie „ihrer eigentlichen und ursprünglichen Bestimmungen gerecht werden, Frau und Mutter zu sein“ (Thiele: 1929: 107). In der Rolle als Ehefrau und Mutter sollten Frauen auf keinen Fall berufstätig sein, doch die Gymnastik als solche sollte weiterhin praktiziert werden. Insbesondere für Mütter sahen gerade männliche Akteure in der Gymnastik eine enorme Bedeutung, unterstützte sie doch einerseits die weibliche Leistungsfähigkeit und andererseits konnte eine Mutter, die „den Wert der Gymnastik für sich und ihre Nachkommenschaft erkannt“ (Thiele: 1929: 109) hatte, diese als Multiplikatorin auf ihre Kinder an- und gleichzeitig drohende Gefahren abwenden.⁹⁹

Allgemein schien die Gymnastik, bedingt durch die pauperisierenden Lebensbedingungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre und durch die zunehmende Industrialisierung mit deren vielfach einseitigen Anforderungen an die Menschen, die eine desolate bzw. mangelnde Volksgesundheit mit sich brachte, zunehmend als eine dringende Notwendigkeit. Hier lässt sich die enge Verbundenheit von Lebensreform- und Gymnastikbewegung erkennen, galt doch lebensreformerische Kritik auch als Basis der Arbeitsansätze der Gymnastiker/innen. Dabei verhielten sich die Gymnastiker/innen, trotz aller geäußerten Zivilisationskritik, relativ diplomatisch und erhoben nicht den Anspruch, Krieg und Maschinenzeitalter generell in Frage

⁹⁸ Kapitel 4. *Die neue Frau – Autonomie und Gesellschaftsverbesserung durch soziale Arbeit* geht auf dieses Thema ausführlicher ein.

⁹⁹ Diese Überlegungen haben insbesondere für die Gymnastik in der NS-Zeit grundsätzliche Bedeutung und werden in den folgenden Kapiteln wieder aufgenommen.

zu stellen. Vielmehr schien eine Sichtweise durch, die Mensch und Maschine in einer verzwickten Symbiose sah, wobei die Gymnastik als eine starke Kraft gesehen wurde, den Anforderungen des neuen Zeitalters gerecht zu werden. Mit Gymnastik meinte man das geeignete Mittel gefunden zu haben, lebensreformierende Kritik in aktive Problemlösung umwandeln zu können, denn Gymnastik bezweckte „eine Steigerung der Lebensfunktionen zu ihrer reinsten Form“ (Hilker 1926: 26), um die Widerstandskraft der Menschen grundlegend zu stärken, so dass das Individuum den Ansprüchen seiner Zeit gewachsen sein konnte. Für die Protagonist/innen der Bewegung war allein die Gymnastik die geeignete Leibesübungsform, die den Menschen in die Lage versetzte, auf die jeweiligen „Forderungen, die aus der Zeit geboren sind“ (Thiele 1929: 106) adäquat zu reagieren.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden unzählige Gymnastikseminare, um den Ansturm von Frauen, die einen gymnastischen Lehrberuf erlernen wollten, erfassen zu können. Die schlechte gesundheitliche Verfassung im Volk schien gerade den bürgerlichen jungen Frauen, zumindest im beruflichen Bereich, einen Emanzipationsschub zu bieten. Jedoch barg der große Andrang auch so manche Schattenseite, welche durchaus erkannt wurde. Insbesondere Franz Hilker sah in diesem Massenphänomen ganz entscheidende Probleme. Der „idealistische Typ“ einer Gymnastiklehrerin, der sein Können und Streben in die Veränderung der Lebensbedingungen und körperlichen Situation der Frau zu legen pflegte, erhielt nun einen Gegenpol mit einer „vorwiegend wirtschaftlich interessierten Gruppe“ (Hilker 1929: 10), die sich wenig daran interessiert zeigte, die Gymnastik in ihrer Entwicklung voranzutreiben und pädagogisch auszubauen, sondern vielmehr darauf bedacht war, ökonomischen Nutzen daraus zu ziehen.

Viele neugegründete Gymnastikschulen wurden in der Tat als ein massives Problem betrachtet, denn diese wurden zum Teil von Leiterinnen initiiert und geführt, die über keine explizit gymnastische Vorbildung verfügten, sondern sich aus verwandten Gebieten wie Turnen, Tanz und Sport rekrutierten und daraus ein „Mixtum Compositum“ (Hilker 1929: 10) konstruierten, welches dann als ein *neues* Gymnastiksystem präsentiert wurde. Auf diese Weise blieben vielzählige neue Systeme in ihrer Arbeitsweise undurchsichtig, so dass sich die mittlerweile etablierten Schulen mehr und mehr bedrängt fühlten und für eine differenzierte Darstellung der Gymnastiksysteme plädierten, um Schaden bezüglich des Ansehens der Bewegung, aber auch der eigenen Arbeit, abzuwenden. Unter anderem auch um diesem Wildwuchs Einhalt zu gebieten, wurde 1925 der *Deutsche Gymnastik-Bund (DGB)* von den führenden Gymnastikschulen im Land ins Leben gerufen. Mit diesem Thema beschäftigt sich ausführlich das Kapitel 3.2.3 *Der Deutsche Gymnastik-Bund*. Bevor jedoch dieser Bund einer genaueren Betrachtung unterzogen wird, erscheint es nun evident, sich dem Gymnastikverständnis, einschließlich seiner Wurzeln und Intentionen, zuzuwenden.

„Der Mensch der Zivilisation hat keine Ehrfurcht vor dem Wunder seines Leibes.“ (Hinrich Medau)

3.2.2 Was ist Gymnastik? – Über das Gymnastikverständnis im frühen 20. Jahrhundert

Den *Leib zu üben* wurde für den modernen Menschen fast zu einer Selbstverständlichkeit und galt fortan als eine der ursprünglichsten Tätigkeiten des Menschen. Diese Sichtweise folgte dabei gemeinhin einer Tradition, denn körperliche Übungen lassen sich, historisch rückblickend, als durchaus vielfältige Zeichen von spielerischem Leistungsstreben und Körperpflege verstehen, welche heute gerne unter dem Begriff *Sport* subsumiert werden. Doch diese heute leichthin geführte Subsumierung wird den Spielarten körperlicher Übungen und deren historischen Wurzeln nicht wirklich gerecht. Deshalb sollen nun diese Spielarten – selbstverständlich wird der zentrale Fokus bei der Gymnastik verbleiben – in Bezug auf ihren soziokulturellen Bedeutungsgehalt genauer eruiert werden, damit auch Divergenzen zwischen den einzelnen *Körperübungslagern*, aber auch innerhalb der Riege der Gymnastiktreibenden nachvollzogen werden können.

Was unter Gymnastik im frühen 20. Jahrhundert verstanden wurde, lässt sich weder heute noch vor 80 Jahren leicht beantworten. Dies liegt ursächlich sicher u.a. daran, dass die Gymnastik seit ihrer Entstehung eine wandlungsreiche Geschichte erfahren hat, die auch heute noch nicht beendet scheint. Um dem Terminus näher zu kommen, bietet *Der Brockhaus* eine kurze und prägnante Erläuterung: „Gymnastik [*zu griechisch gymnázesthai »mit nacktem Körper turnen«*], System von Übungen für die körperliche Erziehung und Ausbildung“ (Der Brockhaus 2007: Stichwort „Gymnastik“). Die griechische Wurzel des Begriffes verweist gleichzeitig auf seine aktive Entstehung. Erwähnt wird der Gymnastikbegriff seit der Antike, dort hat er seine ersten Bedeutungen erhalten und seitdem vielschichtige Veränderungen erfahren.

Im Griechenland des fünften Jahrhunderts vor Christus kennzeichnete er Körperübungen, die neben der körperlichen Ausbildung eine entscheidende erzieherische Komponente beinhaltete. So galt das *nackte Üben* als ein Erziehungs- und Bildungsprogramm, das der männlichen Jugend des gehobenen Bürgertums offen stand und zu einer gesunden Lebensführung hinführen sollte, welches Leistungsfähigkeit und Ästhetik gleichwohl mit einschloss und die es als Ziel durchaus anzustreben galt. So ging bereits die antike Gymnastik eine Synthese von medizinischen und pädagogischen Aspekten ein.

Der Untergang der antiken Welt implizierte gleichwohl einen massiven Verlust des körperbewussten Umganges inner- und außerhalb erzieherischer Bemühungen. Körperliche Aktivitäten, die nicht dem Überlebenskampf geschuldet waren, galten in den nun folgenden Jahrhunderten als unmoralisch. So ist es auch nicht verwun-

derlich, dass der Begriff Gymnastik mehr und mehr in Vergessenheit geriet. Erst zu Beginn der frühen Neuzeit wurde er wieder genutzt und von humanistischen Denkern nun mit einem diätisch-gesundheitsbezogenen Anspruch versehen.

Zu einer Renaissance der Gymnastik in Deutschland im größeren Umfang kam es, wie weiter oben erläutert, erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts allein durch die Bemühungen der Philanthropen. Mit aufklärerischer Intention versehen, griffen die Philanthropen die Gymnastik als Element einer vernunftgemäßen Erziehung wieder auf. Zielgruppe war nun wiederum die männliche Jugend aus wohlhabenden Kreisen. Jedoch war das *nackte Üben* nicht mehr mit den sittlichen Vorstellungen der Zeit vereinbar, wohl aber die gezielte körperliche Betätigung als pädagogische Maßnahme zur Kräftigung von Körper und Geist.

Durch das Wiederaufleben der Gymnastik wurde nun auch der Weg für die Etablierung anderer Körperbildungsformen geebnet, insbesondere das Turnen erfreute sich im frühen 19. Jahrhundert großer Beliebtheit bei nationalistisch gesinnten Männern. Dabei war es gerade diese nationalpolitische Intention, die 1820 zur *Turnsperre*¹⁰⁰ führte, in deren Folge Körperbildung nur noch dann gestattet war, wenn sie frei von jeglichen politischen Ambitionen daher kam. Um weitere politische Restriktionen abzuwehren, wurden bis zur Aufhebung der *Turnsperre* (1842) generell unterschiedlichste Körperübungen unter dem Begriff Gymnastik zu einem *wilden Konglomerat* subsumiert.

Erst das sich wandelnde Körperversständnis des Fin de Siècle, angetrieben und formiert durch die „neue Weltanschauung eines wieder dem Religiösen zustrebenden Zeitalters, wachsendes Gesundheitsgewissen, vermehrte biologische Kenntnis und Erkenntnis, Mut zur Beachtung des eigenen Körpers“ (Samson 1932: 138) ermöglichte einen neuen, stark von der Lebensreform beeinflussten Entwurf von Gymnastik, der sich durchaus als Gegenpol zum wiederauflebenden Turnen und zum neu entdeckten und sich rasch ausbreitenden Sport verstand. Gleichzeitig eröffneten sich im Rahmen des neuen Gymnastikverständnisses gerade für Mädchen und junge Frauen vielzählige neue Möglichkeiten die Freude an Körper und Bewegung zu entdecken und auszuleben. Gymnastik schien die Lösung zu bieten, wollte man den Spagat zwischen den eher konservativ geprägten gesellschaftlichen Erwartungen an das weibliche Geschlecht und den Wünschen und Bedürfnissen der weiblichen Jugend wagen. So wagte einer der führenden Protagonisten der Gymnastikbewegung, Hinrich Medau, die Prognose: „Tausende von deutschen Frauen

¹⁰⁰ Die politisch stark aufgeladene Turnbewegung des frühen 19. Jahrhunderts zeigte sich höchst unzufrieden mit den Beschlüssen des Wiener Kongresses. Diese Unzufriedenheit mündete in diverse politisch ambitionierte und von Turnern ausgeführte Aktionen, wie z.B. die Bücherverbrennung 1817, die Politiker dazu veranlassten, die Turnbewegung zunehmend zu beschränken. Die Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue durch einen Studenten und Turner löste letztendlich die Turnsperre aus (u.a. Ueberhorst 1980: 223f).

wenden sich ab, wenn von Turnen und Sport die Rede ist. Sie wollen nicht das Gerät im Turnen und den Wettkampf im Sport“ (Medau o.J.: 43). In seinen Augen wollten sie vielmehr Spielraum für Anmut, Harmonie und Bewegungsfreude. Genau dies bot die Gymnastik und stand damit durchaus in gedanklicher Nähe zu gesellschaftlichen Vorgaben. So war es nicht verwunderlich, dass sich in dieser Zeit Gymnastik als *die* erzieherisch intendierte Leibesübungsform durchsetzen konnte, die weitgehend vom weiblichen Geschlecht angenommen wurde. In diesem Zusammenhang verstand sich *Gymnastik als ganzheitliches Handlungskonzept*, um mittels spezifischer Körperarbeit den ganzen (weiblichen) Menschen zu stärken.

Gesellschaftliche Bedingungen und Veränderungen hatten in diesem Zusammenhang ebenso Bedeutung für die Gymnastik, wie die Leib-Seele-Einheit des Menschen. Das deutet darauf hin, dass nicht nur *erzieherische* und *emanzipatorische* Komponenten die Gymnastik zu einer häufig frequentierten Körperbildungsform beförderten, gleichsam spielte auch ein *gesellschaftskritisches* Element hinein. Die rasante Entwicklung Deutschlands von einer Agrar- zur Industrienation mit gravierenden negativen Folgen, nicht nur für die ärmere Bevölkerung, forderte vielmehr zivilisationskritisches Denken geradezu heraus. Dass auch Gymnastiker/innen diese destruktiven Konsequenzen erkannten, erläutert Medau folgendermaßen: „Auf breiter Front geht die Zivilisation gegen den Körper vor mit schlechter Luft, mit künstlichen Nahrungssurrogaten, besonders mit mangelnder Ruhe“ (Medau o.J.: 11). Gerade diese Erkenntnis erwies sich als Motor für vielgestaltige Reformtendenzen, floss ebenso in die konzeptionellen Entwürfe der weiblichen Gymnastikbewegung ein und so wurde Gymnastik weitgehend von allen Protagonist/innen als *Gegengewicht zu Technisierung und Industrialisierung, zu Intellektualismus und Funktionalität, zu Verstädterung, Vermassung und Dekadenz* verstanden.

Das durch die Lebensreformer der Jahrhundertwende initiierte neue Gesundheits- und Körperbewusstsein wurde von der Gymnastikbewegung weitgehend absorbiert, insbesondere auch deshalb, weil die fortschreitende Entwicklung in Wirtschaft und Technik mit ihrer „Hochschätzung des Quantitativen und der meßbaren Leistung“ (Hilker 1933¹: 4) vom einzelnen Menschen als kulturelle Bedrohung und stetige Gefahr verstanden und Gymnastik vielfach als Kontrapunkt erlebt wurde. Die Prämissen des Wirtschaftslebens durchtränkten zunehmend Leben und Lebensweisen der Menschen und so war es nicht verwunderlich, dass innerhalb der Gymnastikbewegung, durchaus bewusst gewählt, eine Position außerhalb des *mainstream* eingenommen wurde, verstand sich doch die Gymnastik als Bildungsarbeit am Körper in dessen zentralen Mittelpunkt die Persönlichkeitentwicklung des Einzelnen stand. Für die Gymnastiker/innen hieß das konkret, den Äußerlichkeiten, der einseitigen Leistungsorientierung und der Massenmobilisation eine Absage zu erteilen. Diese Überlegungen werden im Folgenden noch detaillierter Berück-

sichtigung finden, doch auffallenderweise zeigt sich bereits an dieser Stelle das enge Verwobensein von gymnastischen Übungen mit einer ganzheitlichen Erziehung. Ob nun in der Antike, im Zeitalter der Aufklärung oder im Fin de Siècle, *Gymnastik intendiert Erziehung und Bildung*.

Wie bereits erwähnt, stellte die Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts keine homogene Strömung dar, da sich diese zunächst aus zwei divergierenden Ansätzen heraus entwickelte, die in der Folge eine bunte Vielfalt an Gymnastiksystemen und -schulen hervorbrachten. So lässt auch ein differenziertes Gymnastikverständnis keine Homogenität zu. Gemeinsam war jedoch allen Schulen und Denkweisen dieser Bewegung eine spezifische Intention, die Gymnastik als ganzheitliche Erziehungsarbeit mit gesellschaftskritischen Aspekten versah. Das bedeutete konkret für das Gymnastikverständnis des frühen 20. Jahrhunderts: *Gymnastik galt als eine Leibesübungsform, die als ganzheitliches Erziehungsmittel Körper, Seele und Geist beeinflussen und einen Ausgleich schaffen sollte zu der Anforderungen der Zeit*.

Diese Aussage kann als *kleinster gemeinsamer Nenner* verstanden werden, denn damit sind die vielschichtigen Arbeitsweisen, Standpunkte und Perspektiven noch längst nicht erfasst und die verschiedenen Divergenzen und Auseinandersetzungen innerhalb und außerhalb der Gymnastikbewegung noch nicht beleuchtet.

Es bleibt zu fragen:

- Lassen sich weitere Gemeinsamkeiten aufdecken, die die o.g. Erklärungsversuche erweitern?
- Welche Verschiedenartigkeiten erschweren ein darüber hinausgehendes, eindeutiges und gemeinschaftlich getragenes Verständnis von Gymnastik?

Um in das Gymnastikverständnis des frühen 20. Jahrhunderts tiefer eindringen zu können, erscheint es sinnvoll, zunächst Forschungen und wissenschaftliche Texte der vergangenen Jahre zum Thema zur Klärung zu bemühen. Die Durchsicht aktueller wissenschaftlicher Literatur zeigt dabei deutlich auf, dass das Erklärungsproblem vielfach dergestalt gelöst wird, indem man die Arbeitsweisen innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung zu systematisieren versucht.

Beispielsweise findet man bei Nepper und Quenzer (2002: 9ff) eine grobe Einteilung, die im Wesentlichen auf eine zweigliedrige Unterscheidung basiert. Dort wird die Gymnastik auf

- eine *funktionelle* Dimension (im Wesentlichen auf Per Ling und Bess Mensendieck bezogen) und
- eine *tänzerisch-rhythmische* Dimension (im Wesentlichen auf Emile Jaques-Dalcroze, Rudolf Bode und Hinrich Medau bezogen)

dekliniert.

Klaus-Jürgen Gutsche (2002: 6f) differenziert in seinem Vortrag zum 80-jährigen Bestehen der Anna-Hermann-Gymnastikschule vier verschiedene Arbeits-

richtungen innerhalb der Gymnastikbewegung. Er unterteilt in

- *funktionelle Gymnastik* (z.B. Bess Mensendieck mit ihrer physiologisch-zweckgerichteten Arbeitsweise),
- *Ausdrucksgymnastik* (z.B. Hede Kallmeyer, die mit ihrer Arbeitsweise Gefühle und Gedanken über den Körper nach außen transportieren will),
- *rhythmische Gymnastik* (z.B. Rudolf Bode und Hinrich Medau, die die Verbindung von Musik und Bewegung in der gymnastischen Arbeit betonen),
- *tänzerische Gymnastik* (z.B. Mary Wigman und ihr Ausdruckstanz)

und will damit das breite Spektrum und die Vielfältigkeit der gymnastischen Arbeit aufzeigen.

Auch Peter Röthig (2003: 236ff) geht in seinem *Sportwissenschaftlichen Lexikon* auf die Gymnastik ein und sieht im Rückblick auf ihre Entstehung und in der Vielfalt der zahlreichen gymnastischen Arbeitsweisen vier Grundrichtungen. So unterscheidet er in

- *funktionelle Gymnastik*, deren Basis im Medizinischen zu suchen und auf „Pflege, Vervollkommen und Kultivierung des Körpers“ ausgerichtet ist (z.B. Bess Mensendieck),
- *Bewegungsgymnastik*, die sich auf rhythmische Ansätze bezieht, um den menschlichen Körper zu „unverfälschten Ausdrucksformen und organischen Kräften zurückzuführen“ (z.B. Emile Jaques-Dalcroze),
- *tänzerische Gymnastik*, die ihren Schwerpunkt auf Bewegungskultivierung und Ausdrucksgestaltung legt (z.B. Rudolf von Laban),
- *rhythmische Sportgymnastik*, die sich durchaus als Synthese von Gymnastik, Turnen und Sport begreifen lässt, da „Fertigkeitsschulungen aus den Bereichen Turnen, Akrobatik“ ebenso zum Repertoire gehören wie wettkampforientierte Leistungsmessungen.

Gerade die letztgenannte *rhythmische Sportgymnastik* entspricht im Wesentlichen dem heutigen Gymnastikverständnis, jedoch erscheint es notwendig, diese Neuinterpretation im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit den Vorstellungen der Gymnastiker/innen des frühen 20. Jahrhunderts noch abzugleichen.

Die umfang- und aufschlussreiche Arbeit von Bernd Wedermeyer-Kolwe (2004) zur Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik löst das Erklärungs- und Verständnisproblem wiederum auch mittels einer Systematisierung, wobei Wedermeyer-Kolwe in seiner Abhandlung über den neuen Menschen die Gymnastikbewegung des 20. Jahrhunderts allein unter der Rubrik Rhythmus zusammenfasst. Dies ist insofern nachvollziehbar, da rhythmische Gymnastik eine in den 1920er Jahren durchaus übliche Begrifflichkeit für die Gymnastik im Allgemeinen darstellte, aber auch, da viele Gymnastikschulen und -systeme sich in ihrer Arbeit eines Taktes oder der Musik bedienten.

Angestoßen wurde die Integration von Takt und Musik in der gymnastischen Arbeit durch eines der frühen Gymnastiksysteme dieser Zeit: Die rhythmische Gymnastik der Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze.¹⁰¹ Die Arbeit in der *Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus* in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden wurde maßgeblich durch den Musikpädagogen Emile Jaques-Dalcroze (1865-1950) geprägt. In den frühen 1910er Jahren entwickelte Jaques-Dalcroze sein spezifisches Gymnastiksystem, in dessen Mittelpunkt jedoch die „Erziehung musikalischer Fähigkeiten“ (Hilker: 1926¹: 60) stand. Die Körperbewegungen waren hier weitgehend nur Mittel zum Zweck, d.h. im Vordergrund stand dem Musikpädagogen die Entwicklung der Musikalität, die Gymnastik als solche fungiert allein als Medium.

Diese Intention stellt einen wesentlichen Grund dafür dar, dass in dieser Analyse die frühe Arbeit des Jaques-Dalcrozés nicht als eine ursprüngliche Entwicklungslinie der weiblichen Gymnastik, sondern vielmehr als übergreifendes und Einfluss gebendes Element für Ausdruckstanz, Musikerziehung und Gymnastik gewertet wird. Bedeutsam war die Dalcroze'sche Gymnastik, trotz dieser Einschränkung, jedoch aufgrund ihrer Popularität, die letztlich zu einer Verallgemeinerung des Rhythmusbegriffs auch auf andere Gymnastiksysteme führte. So arbeiteten in der Nachfolgezeit sowohl Rudolf Bode¹⁰² als auch Hinrich Medau¹⁰³ mit diesem Begriff und verwirklichten darunter ihre jeweiligen und durchaus unterschiedlichen Gymnastikvorstellungen. Insbesondere Hinrich Medau verwies bereits in den 1920er Jahren in seiner Arbeit *Rhythmische Gymnastik als tägliche Kraftquelle* auf die Problematik eindeutiger Definitionen: „Über den Begriffsinhalt der rhythmischen Gymnastik herrschen unendlich viele Auffassungen, hat doch sogar die Bedeutung des Wortes Gymnastik schon stets geschwankt, ganz zu schweigen vom Begriff 'Rhythmus'“ (Medau o.J.: 15). Trotz aller Unklarheiten bemühte sich Medau um eine Zusammenführung der Begriffe, indem er Gymnastik allgemein als „Arbeit mit und am Körper zur Verwirklichung des jedem Organismus eingeborenen Form-

¹⁰¹ Das Jahrbuch der Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze aus dem Jahr 1911 trägt den Titel *Der Rhythmus*. Die Schreibweise *Jaques-Dalcroze* orientiert sich an dem im Jahrbuch publizierten Namen.

¹⁰² Rudolf Bode (1881-1970) war ein früher Schüler Jaques-Dalcrozés, wendete sich jedoch in späteren Jahren gegen dessen Gymnastikansatz. Konsequenterweise eröffnete er bereits 1911 seine eigene Gymnastikschule in München, beeinflusste Hinrich Medaus Gymnastikkonzept maßgeblich und war Gründungsmitglied des DGB. Seit 1922 war er zudem Mitglied in der NSDAP und wurde im nationalsozialistischen Deutschland zu einem der führenden Köpfe in der Fachschaft Gymnastik und Tanz innerhalb des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer. (www.bode-schule.de/index.php/Schule/Geschichte?MtgSession=f218588722c736744181314f65752e8b [17.05.2007]; Gröben 2006: 126ff)

¹⁰³ Hinrich Medau (1890-1974) galt, nachdem er seine eigene Gymnastikschule 1929 in Berlin gründete, als einer der führenden Vertreter im DGB. Seine künstlerisch ausgerichtete rhythmischen Gymnastik fand großen Anklang bei den Nationalsozialisten, die die choreografisch durchstrukturierten gymnastischen Großvorstellungen für die olympischen Spiele 1936 in Berlin, aber auch für diverse Reichsparteitage zu nutzen wussten. (www.medau-schule.de/ueber03.html [17.05.2007]; Die Geschichte des BDM-Werkes Glaube und Schönheit 2006)

bildes“ beschrieb und im Besonderen in der rhythmischen Gymnastik die Möglichkeit zur „Wiedergewinnung der natürlichen ursprünglichen Bewegungsform“ (Me-
dau o.J.: 16f) sah.

Weiterhin verstärkten die Auseinandersetzungen mit Ludwig Klages¹⁰⁴ Schrift *Vom Wesen des Rhythmus* die Affinität zum Begriff rhythmische Gymnastik. Klages Ideen wurden innerhalb der Lebensreform- und Gymnastikbewegung viel diskutiert und können rückblickend als wesentliche Einflussgröße auf reformerische Denkweisen gewertet werden. Klages Ideen zum Rhythmus wurden z.B. auf der 1922 stattfindenden und für die Gymnastikbewegung richtungsweisenden *Tagung für künstlerische Körperschulung*¹⁰⁵ ein wichtiger Platz im Programm eingeräumt.

Jedoch auch Problematisches bzw. Irreführendes birgt die Kumulation unter dem Begriff Rhythmus, da dieser häufig eine direkte Verbindung zur Musik implizierte, von der sich wiederum einige Gymnastikschulen und -systeme ausdrücklich distanzieren wollten. Insbesondere Bess Mensendieck sprach sich gegen den Einsatz von Musik bei gymnastischen Übungen aus, denn dies stehe für sie im Widerspruch zu den alltäglichen Bewegungen und lenke die Gymnastiktreibenden nur von der eigentlichen Arbeit am Körper ab (Mensendieck 1927: 12). Zudem hatten sich einige Protagonist/innen der weiblichen Gymnastikbewegung bereits in den 1920er Jahren von der verwirrenden Begrifflichkeit rhythmische Gymnastik zu lösen versucht (Hilker 1926¹: 60), da diese Bezeichnung gemeinhin eine Vermengung mit dem Tänzerischen, insbesondere mit dem in dieser Zeit äußerst populären Ausdruckstanz, inkludierte. Für Franz Hilker (1926²: 1) war der Begriff rhythmische Gymnastik ein vogelfreier Ausdruck, der nicht dazu geeignet schien, das Wesen der Gymnastik in der Weimarer Republik wirklich zu erfassen. Um Verwirrungen und Komplikationen entgegenzutreten, aber auch um den anderen Systemen gerecht zu werden, sprach Franz Hilker seit Mitte der 1920er Jahre von reiner Gymnastik (1926) und nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten auch von deutscher Gymnastik (1935).

Diese Ausführungen lassen erkennen, dass Wedemeyer-Kolwes Systematisierung sowohl Aufdeckendes und Verwirrendes birgt, aber auch die anderen vorge-

¹⁰⁴ Ludwig Klages (1872-1956), ein vielgelesener Philosoph (nicht nur) der Gymnastikbewegung, sah im Rhythmus ein fließendes Element, das die Einheit zwischen dem einzelnen Menschen und seinem Volk, aber auch zwischen Mensch, Natur, Welt und Kosmos wieder ermöglichen sollte. Der Rhythmus galt als vitales, lebendiges und ganzheitliches Element und verstand sich als Gegenpol zu Intellekt und Wille. (http://www.ludwig-klages.de/_private/biographie.htm [20.05.2007]; Klages 1934)

¹⁰⁵ Über diese Tagung wird im Folgenden noch mehr zu sagen sein. An dieser Stelle soll es zunächst genügen darauf hinzuweisen, dass neben den Vorführungen diverser Gymnastiksysteme für diese Tagung zahlreiche Vorträge vorgesehen waren, u.a. auch Ludwig Klages' Vortrag zum *Wesen des Rhythmus*. Auch wenn er diesen Vortrag dann doch nicht halten konnte, so lieferte er speziell für die Publikation zur Tagung einen Aufsatz zum Thema (Pallat/Hilker 1925).

stellten Strukturierungs- und Klärungsversuche bleiben indifferent, sodass es sinnvoll erscheint, eine weitere Prüfung von Gymnastikbegriff und -verständnis vorzunehmen. Im Folgenden soll deshalb dem Gymnastikverständnis des frühen 20. Jahrhunderts mittels der jeweiligen Vorstellungen der damals aktiven Gymnastiker/innen nachgegangen werden. Die *Innenperspektive*, die durch eine Analyse von Texten beteiligter Akteur/innen ermöglicht werden soll, lässt hoffentlich mehr Aufschluss über Vorstellungen von Gymnastik innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung zu. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang aber auch eine Analyse der Texte von Gymnastiker/innen, die im Rahmen der offensiv ausgetragenen Abgrenzung zu Sport und Turnen entstanden sind, insbesondere unter Berücksichtigung entsprechender diskursiver Antworten von Protagonist/innen des jeweils anderen Lagers, sodass auch eine *Außenperspektive* möglich werden kann.

3.2.2.1 Von der reinen zur deutschen Gymnastik

Im frühen 20. Jahrhundert entstanden die ersten Gymnastikschulen in Deutschland. Die ersten Schulgründer/innen – dies sind neben den bereits erwähnten Systemgründerinnen Mensendieck und Kallmeyer darüber hinaus u.a. Jaques-Dalcroze, Bode, Langgaard und von Rohden (Loheland) – dieser Zeit entwickelten dabei jeweils ihre individuellen Vorstellungen von Gymnastik und setzten diese im Rahmen ihrer jeweils spezifischen Konzepte in die Praxis um. Dabei schien das Bemühen um eine explizite Verbindung der Ansätze und um ein gemeinsames Begriffsverständnis noch nicht vonnöten.

Zu Zeiten des Gründungsbooms von Gymnastikschulen vor, während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg, existierten die Schulen zunächst lose nebeneinander her, standen aber vielfach miteinander in mehr oder weniger intensiven Kontakt. Insbesondere innerhalb der von Frauen gegründeten Schulen zeichnete sich eine Verbundenheit oftmals über ein ehemaliges Lehrerinnen-Schülerinnen-Verhältnis aus. Erst durch die im Oktober 1922 stattfindende (und bereits erwähnte) *Tagung für künstlerische Körperschulung*, die vom *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* in Zusammenarbeit mit dem *Bund entschiedener Schulreformer*, dem *Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen* und der *Zentralkommission für Sport- und Körperpflege* in Berlin veranstaltet wurde, zeigten sich erste verbindende und verbindliche Intentionen auf. Die Vielfältigkeit, die sich mittlerweile im gymnastischen Feld entwickelt hatte, beherrschte das Tagungsprogramm und kam in zahlreichen Aufführungen der Schulen Dalcroze, Mensendieck, Loheland etc. zum Ausdruck (Pallat/Hilker 1925). Im Wesentlichen ging es zunächst darum, einen Überblick über die verschiedenen Gymnastikmethoden zu vermitteln. Dabei wurde jedoch schnell deutlich, dass „trotz der Gegensätze in den theoretischen Ausführungen ihrer Vertreter bei den Vorführungen mehr Gemeinsames“ (Pallat

1925: 8) zu Tage trat, als gemeinhin angenommen wurde und so war es folglich nicht verwunderlich, dass im weiteren Verlauf über ein gemeinsames Forum nachgedacht wurde – ein Forum, das das Verbindende trotz aller Spezialisierung zum Ausdruck bringen sollte. Diese Überlegungen mündeten 1925 in die Planung und Gründung des *Deutschen Gymnastik-Bundes* (DGB).¹⁰⁶ So erscheint es nur als logische Folge, dass unter dem Dach des DGB letztendlich auch ein gemeinsames Verständnis von Gymnastik formuliert werden sollte. Bereits in der ersten Publikation des DGB, der Monatszeitschrift des Bundes *Gymnastik*, wurde eine Definition von Gymnastik vorgestellt, die zumindest von den beteiligten bzw. sympathisierenden Schulen gemeinschaftlich getragen werden sollte. Gymnastik war im Sinne des DGB „Körperschulung, welche den Körper in seinen konstruktiven und vitalen Kräften bildet und entwickelt und ihn so zum Träger nicht nur leiblicher, sondern auch seelischer und geistiger Werte macht“ (Hilker 1926²: 1). Mit diesen Worten erfährt die bereits weiter oben angeführte Definition zwar ihre Bestätigung, jedoch keine wesentliche Erweiterung.

Nachdem man sich nun im DGB formiert und formuliert hatte, fiel den Protagonist/innen das *richtige Verständnis* von Gymnastik, d.h. das Zuordnen und Abgrenzen von Gymnastiksystemen und -konzepten, scheinbar leichter. So versuchte sich bereits Anfang 1928 der DGB in einer Differenzierung, die die gewerbliche Körperschulung von pädagogischer Körperbildung unterscheiden sollte, wobei letztgenannte sich noch einmal dreigliedrig aufteilte in „gymnastischer, musikerzieherischer und tänzerischer Art“ (Hilker 1928: 1). Damit sollte eine Basis für klare Grenzziehungen in Bezug auf Rhythmik und Ausdruckstanz geschaffen werden. Die Dalcroze'sche rhythmische Gymnastik wurde nunmehr innerhalb des DGB eindeutig als Musikerziehung gewertet und so sollte sie folglich den Begriff *Gymnastik* aus ihrem Namen eliminieren und nun als *Rhythmik* firmieren (Hilker 1933⁴: 166).

Darüber hinaus kam es zu Konflikten mit den im DGB aktiven Laban-Schulen. Deren Arbeitsschwerpunkte wurden nun nach diversen Positionsbestimmungen dem Tänzerischen zugeordnet und weniger als gymnastische Arbeit gesehen. Die Folge waren enorme Spannungen im DGB und der Austritt der Laban-Schulen aus eben diesem. Aber schon allein die Tatsache, dass im Verlauf der 1920er Jahre die Gymnastik „große Mode“ (Hilker: 1930²: 170) wurde, implizierte scheinbar weitere Konflikte und Abgrenzungen, insbesondere auch deshalb, da viele der neu gegründeten Schulen sich nicht unbedingt an den Vorgaben der DGB-Schulen orientieren wollten, wo doch auch eine Existenz außerhalb des DGB möglich war. Um die im DGB organisierten Schulen zu schützen, sah man sich auch deshalb

¹⁰⁶ Der Deutsche Gymnastik-Bund (DGB) kann durchaus als Mittelpunkt der weiblichen Gymnastikbewegung von der Mitte der 1920er Jahre bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten gesehen werden. Kapitel 3.2.3 *Der Deutsche Gymnastik-Bund* beschäftigt sich deshalb ausführlicher mit dieser Thematik.

mehr und mehr dazu genötigt, für klare Verhältnisse zu sorgen und auch neue Begrifflichkeiten ins Spiel zu bringen. Es reichte nun nicht mehr aus in der Gymnastik eine „allgemeine[...] Bildungsmethode, die auf dem Wege über den Körper die gesamte Persönlichkeit zu klären und zu entfalten strebt“ (Hilker 1929: 10), zu sehen. Hilker, als Sprecher des DGB, plädierte für exaktere und straffere Differenzierungen und so sah er auf dem expandierenden Gymnastikmarkt der 1920er Jahre drei verschiedene Formen der Gymnastik miteinander konkurrieren, die er als

- reine Gymnastik,
- Zweckgymnastik und
- Pfuschgymnastik

bezeichnete.

Es erscheint als grundsätzlich und bewusst forciert, dass allein die reine Gymnastik als die eigentliche und vom DGB vertretene Form galt, nur sie wurde in diesem Kontext „als selbständige Erziehungs- und Bildungsform mit dem Ziel der allgemeinen Menschenbildung durch das Mittel der körperlichen Bewegung“ (Hilker: 1930²: 170) akzeptiert. Hilker ging davon aus, dass sich alle Schulen und Methoden, die sich der Arbeitsweise der reinen Gymnastik verpflichtet fühlten, auch gleichzeitig die Anforderungen des DGB akzeptierten und sich folglich auch an zwei zentralen Grundaufgaben der reinen Gymnastik orientierten: „Naturerweckung und Formerziehung. Die Arbeit der Gymnastiker richtet sich dementsprechend auf einen zweckmäßigen Aufbau des Körpergerüsts, auf die gleichmäßige Betätigung und den rhythmischen Wechsel von An- und Entspannung des Muskelapparates“ (Hilker 1926¹: 32). Hier deutet sich latent ein Widerspruch an, in dem man zwar dem Naturhaften des Körpers Raum geben, den man aber gleichzeitig erzieherisch gestalten wollte. Darüber hinaus sollte es in der reinen Gymnastik um die „Wiedererweckung der im Körper wirkenden physischen und psychischen Kräfte“ (Hilker 1926¹: 32) gehen, um den „Beziehungen zwischen Körperlichkeit, seelischem Verhalten und geistiger Entwicklung“ (Hilker: 1929: 16) zum Wohle der Persönlichkeitsbildung Rechnung zu tragen. Daraus lässt sich schließen, dass nun neben einer immer stärkeren Betonung der persönlichkeitsbildenden Aspekte durch die Gymnastik allmählich auch methodische Vorgehensweisen ihren Weg in die Begriffsbestimmung finden.

Distanzieren wollte man sich im DGB ausdrücklich von der Zweckgymnastik, die meist von Turnern, Sportlern und Tänzern ausgeübt wurde, die aber „keinen Eigenwert hat, sondern nur als Vorbereitung zur Leistung“ (Hilker: 1930²: 170) dient.¹⁰⁷ Hier lagen sowohl die Konflikte mit den Laban-Schulen begründet als auch die zum Teil heftig ausgetragenen Abgrenzungsdiskussionen mit Anhängern von Turnen und Sport.

¹⁰⁷ Hier wird deutlich, dass die von Röthig (2003: 236ff) beschriebene Form der rhythmischen Sportgymnastik keinesfalls den Vorstellungen des DGB entsprechen kann und diese Denk- und Sichtweise auf Gymnastik in den 1920er Jahren sicherlich massive Ächtung erfahren hätte.

Ebenso problematisch wurde von den DGB-Gymnastiker/innen eine weitere gymnastische Vorgehensweise bewertet, die man zur Pfüschergymnastik degradierte, weil sie allein „von unausgebildeten betriebsamen Leuten aus Büchern, Vorführungen und eigenem Unvermögen zusammengestoppelt wird“ (Hilker: 1930²: 170). Diese wurde dann auch für den negativen Trend verantwortlich gemacht, dass man „jede Art von Frei- und Geräteübungen mit Musik“ (Hilker 1935: 13) häufig und gerne mit dem Etikett Gymnastik versah. Diese Differenzierungen mochten im DGB für Positionsbestimmungen und -abgrenzungen durchaus sinnvoll und hilfreich sein, wirkliche Klarheit auch außerhalb des DGB-Gefüges, insbesondere bezogen auf die anderen bedeutsamen Leibesübungsformen, wie Turnen und Sport, schufen sie nicht. Deshalb sollen diese Überlegungen im nachfolgenden Kapitel noch intensiviert werden. Zunächst erscheint es jedoch sinnvoll, noch einmal die Überlegungen zur reinen Gymnastik zu vertiefen, u.a. auch deshalb, damit die Verstrickungen mit der deutschen Gymnastik deutlich werden können.

Die reine Gymnastik galt als die offiziell vom und im DGB vertretene Form der Gymnastik und sollte im Wesentlichen als Begriff und Konzept die sich ihr verpflichtet fühlenden Schulen und Lehrkräfte schützen. Man versprach sich von der Bündelung unter einem gemeinsam getragenen Namen generell mehr Bedeutungszuwachs, Wirkung und Evidenz für die ganze Bewegung. Mit den gemeinsam formulierten und akzeptierten Vorstellungen von reiner Gymnastik erhoffte man sich insbesondere die Unterstützung von amtlicher Seite. Der DGB versuchte u.a. durch gezielte Bemühungen die Schulbehörden zu involvieren, damit diese ein entsprechendes gesetzliches Reglement entwickelten, damit die reine Gymnastik gleichwertig neben dem Schulturnen Einsatz finden konnte. In Privatschulen zeigten diese Bemühungen gegen Ende der Weimarer Republik zum Teil durchaus Früchte, indem ausgebildete Gymnastiklehrer/innen dort vielfach unterrichtend tätig wurden, doch die Schulbehörden ließen an staatlichen Schulen die reine Gymnastik allein als Segment des Turnunterrichtes zu. Die zögerliche Haltung der Behörden führte letztlich dazu, dass die vielgestaltigen Anstrengungen um Etablierung, um Bedeutung und Einbindung auch nach Machtübernahme, Gleichschaltungspolitik und Überführung in NS-Organisationen durch die Nationalsozialisten zumindest eine Zeit lang weitergeführt wurden.

Grundsätzlich aber stieß die totalitäre NS-Vorgehensweise innerhalb der im DGB aktiven Gymnastiker/innen neue Polarisierungen und veränderte Sichtweisen auf die Gymnastik an. So versuchten einige Vertreter/innen weiterhin in der Gymnastik eine Arbeitsform zu sehen, die „den Menschen zu sich selbst führen und ihm seinen Eigenwert mit seinen Grenzen erkennen und lieben lassen“ (Rosenberg 1930: 185) sollte. Andere wiederum kolportierten ohne großes Zögern die NS-Doktrin in ihre gymnastische Arbeits- und Sichtweise, indem der Mensch nun „nicht mehr einen Teil, sondern die Ganzheit seines Wesens in den Dienst am Volk“ (Günther 1933: 105) zu stellen hatte. Hier deutet sich bereits an, welchen Wert und

welche Aufgaben die Nationalsozialisten der Gymnastik im Dritten Reich zuzuordnen gedachten.

Noch Ende 1933, zu einer Zeit, in der die Auflösung des DGB bereits heraufdämmerte, wurde weiterhin über die Schwierigkeit im Umgang mit dem Gymnastikbegriff diskutiert, denn bis dato war „keine befriedigende und gültige Definition von dem, was Gymnastik ist“ (Röhr: 1933: 178) übergreifend und allseits akzeptiert, existent. Dieser Mangel wurde aber bereits kurze Zeit später behoben. Eine neue Begrifflichkeit, die dem Zeitgeist des Dritten Reiches geschuldet war, wurde eingeführt und sollte u.a. alle vorherigen Diffusitäten beheben. Man sprach nun nicht mehr von reiner Gymnastik, sondern allein von deutscher Gymnastik. In der Folgezeit änderte sich jedoch nicht nur diese Begrifflichkeit.

Generell wandelte sich Gymnastik im Dritten Reich zu einer Leibesübungsform, die stark mit nationalsozialistischen Metaphern, wie *deutsch* und *weiblich*, durchsetzt war (Günther 1933: 106) und weitere neue sprachliche Dimensionen schlichen sich nun in das gymnastische Vokabular ein. Begriffe wie *Volk* und *Kampf*, die in den Publikationen des DGB der 1920er und frühen 1930er Jahre kaum Erwähnung fanden, flossen nun zunehmend in die Abhandlungen und Aufsätze der Protagonist/innen ein. Gerade die Begriffe *Kampf* und *Gymnastik* miteinander zu verbinden, erscheint rückblickend absurd, ging es doch beim *Kampf* um Rivalitäten und darum einen Gegner zu besiegen. Im Gegensatz dazu sollte die Gymnastik doch allein der individuellen Persönlichkeitsbildung dienlich sein. Über diese Absurdität schien jedoch kein/e Gymnastiker/in stolpern zu wollen. Dorothee Günther (1933: 107) ließ sich sogar so weit auf NS-Parolen ein, dass sie bereits im frühen NS-Deutschland postulierte, es werde allein „durch die völkisch- und damit auch geschlechter-bedingte Selbstbesinnung“ der Gymnastik gelingen, die zuvor immer wieder eingeforderte und nie erreichte öffentliche Anerkennung und pädagogische Verankerung zu erlangen. Insbesondere durch die eingeforderte „geschlechter-bedingte Selbstbesinnung“ verwies sie auf nationalsozialistische und zutiefst konservative Geschlechterrollenvorgaben, in dessen Rahmen die Gymnastik, als ein wichtiges Element spezifisch weiblicher (Körper-)Bildung, ihren Nutzwert erfuhr.

Im Dritten Reich sollte mit Hilfe der deutschen Gymnastik der weibliche Körper an Kraft und Stärke gewinnen, dabei aber seine Anmut nicht verlieren. Kurzum, die „geschlechter-bedingte Selbstbesinnung“ bezog sich im Wesentlichen auf die von den Nationalsozialisten propagierte eigentliche Aufgabe der Frau, d.h. auf die Vorbereitung zur Mutterschaft. Auf die pädagogische Arbeit bezogen bedeutete dies, dass Gymnastik zu einem zentralen nationalsozialistischen Erziehungsinstrument der weiblichen Jugend umgebaut wurde und so unter der Bezeichnung deutsche Gymnastik in unterschiedlichsten NS-Institutionen und NS-Organisationen zum Einsatz kam.

Selbst Franz Hilker, der sich im Verlauf der NS-Herrschaft aus seinen Ämtern zurückzog, zeigte sich noch einmal genötigt, in den Gymnastikdiskurs einzugreifen, indem er 1935 ein kleines Buch mit dem Titel *Deutsche Gymnastik* veröffentlichte, in dem Elemente seiner Arbeit *Reine Gymnastik* von 1926 verarbeitet wurden, aber auchzurechtgestutzt und auf nationalsozialistische Vorgaben ausgerichtet erscheinen. So beschrieb Hilker nun „die junge deutsche Gymnastik“ als eine Leibesübungsform, die „den Kampf gegen den einseitigen Machtanspruch des Verstandes in der Bewegungsschulung mit aller Entschiedenheit auf[nimmt]“ (Hilker 1935: 12), wobei auch er die Akzentuierung des Deutschtums innerhalb der Gymnastik fraglos übernahm und verstärkte, indem er betonte, dass sich die deutsche Gymnastik nun endlich zum bedeutsamen Bildungsinstrument für den deutschen Menschen entwickeln könne (Hilker 1935: 10). Gerade in der Betonung des *Deutschen* scheint gleichsam eine Negierung der Wurzeln der weiblichen Gymnastikbewegung mitzuschwingen, obwohl doch nur wenige Jahre vorher noch die Internationalität, z.B. auf Delsarte und Stebbins bezogen, deutlich hervorgehoben wurde (Hilker 1926³: 19f).

Deutsche Gymnastik avancierte im Dritten Reich zum gemeinsamen „Name[n] für die verschiedenartigen Ansätze einer neuen deutschen Körpererziehung, die Volkskultur durch das Mittel der Bewegungsschulung zu fördern“ (Hilker 1935: 10) gedachte. Der pädagogische Fokus, der innerhalb der Gymnastikbewegung Jahrzehnte lang im Wesentlichen auf der individuellen Persönlichkeitsentwicklung lag, wurde nun auf eine Zentrierung zum Volk bzw. Völkischen hin verlagert. Hilkers Publikationen aus der frühen NS-Zeit lassen den Schluss zu, dass er diesen Veränderungen durchaus auch Positives abgewinnen konnte. Für ihn war nun die Anerkennung, die Dorothee Günther noch 1933 anmahnte, scheinbar erreicht. So formulierte er: „[Im] neuen deutschen Volksstaat hat die Körpererziehung endlich die Beachtung und Stellung gefunden, die ihr kraft ihrer Bedeutung für Volksleben und Volkserziehung zukommt“ (Hilker 1935: 9).

Gymnastik im Dritten Reich hatte im Wesentlichen *weiblich*, *völkisch* und *deutsch* zu sein. Hilker fasste diese Veränderungen mit folgenden Worten zusammen: „Was die Vorkämpfer der gymnastischen Bewegung in dreißigjähriger Arbeit gefunden und erprobt hatten, das fügte sich zusammen zu dem einheitlichen Bilde der Deutschen Gymnastik“ (Hilker 1935: 18). Hier scheint durch, dass in den Augen der Gymnastiker/innen ihre Leibesübungsform endlich die Aufwertung erhielt, um die man sich lange Jahre bemüht hatte. Gymnastik avancierte nun zu einem festen Bestandteil im deutschen Kulturleben mit klaren Richtlinien und einer Einbindung in eine vom NS-Staat vorgegebene institutionelle Struktur. Diese Aufwertung erschien den Gymnastiker/innen wohl so bedeutsam, dass der Verlust an Autonomie durch die Gleichschaltungspolitik weitgehend widerstandslos hingenommen wurde. Darüber hinaus ließ man es zu, dass sich nun auch die Gymnastik dem „Gesetz der Leistung“ (Hilker 1933³: 102) zu unterstellen hatte, obwohl doch

gerade dieser Aspekt Jahre lang zu konflikträchtigen Auseinandersetzungen, insbesondere in den Abgrenzungsbemühungen zum Sport, führte. Es waren doch gerade *diese* Gymnastiker/innen, die ihre spezifische Arbeit mit dem Körper nicht der Leistungsorientierung opfern wollten und nun beugten sie sich gleichwohl den Vorgaben eines totalitären Staates. Der wiederum wusste die Gymnastik durchaus für sich und seine Belange zu instrumentalisieren, indem Gymnastik als pädagogisches Mittel zur „Erziehung zum Muttertum“, aber auch zur „Erziehung zum Staatsbürger“ (Hilker 1933: 102) zum Einsatz kommen sollte. Mit diesen neuen nationalsozialistischen Zielsetzungen wurden gleichsam auch turnerische, also nationalpolitische Aspekte in die Gymnastik kolportiert, d.h. Gymnastik in Form der deutschen Gymnastik zeigte sich von nun an von sportlerischen und turnerischen Elementen durchzogen. Die Jahre langen Klärungsbemühungen und Standortbestimmungen wurden durch die Vorgaben des Regimes radikal zunichte gemacht. Damit wird deutlich, dass dem bis dato üblichen Gymnastikverständnis im Dritten Reich eine massive *Beugung* im Sinne des Systems widerfuhr. Mit den Aussagen einer kleinen Arbeit aus der Schriftenreihe des *Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e.V.* aus dem Jahre 1940 lässt sich diese Einschätzung bezüglich der NS-Sichtweise auf Gymnastik zudem noch bestätigen. Mit dieser Schrift versuchte der Verband das Wesen und die Aufgaben der deutschen Gymnastik noch einmal explizit zu beschreiben. Dabei lehnte man sich inhaltlich durchaus an Hilkers Arbeit von 1935 an, formulierte aber im Vor- und Schlusswort eindeutige nationalsozialistische Intentionen. So wurde es nun durchaus als ein Verdienst der nationalsozialistischen Lenkung gesehen, dass die „Erfahrungen und Erkenntnisse der gymnastischen Führer und Schulen in stärkerem Maße als bisher zueinander in Beziehung“ stehen und „auf ein gemeinsames Ziel“ (Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer 1940: 3) ausgerichtet ihrer Arbeit nachgehen konnten. Dies mag durchaus noch im Sinne der alten DGB-Intentionen gewertet werden können, ebenso wie die Definition des Reichsverbandes, in der deutsche Gymnastik als ein Instrument zur „Entwicklung und Übung von Bewegungssinn und Bewegungsfähigkeit des deutschen Menschen“ eingesetzt werden sollte, wobei aber hier das wesentliche Element der Gymnastikvorstellungen der Weimarer Republik eliminiert wurde. *Die Gymnastik hatte nun vorrangig als Körperübung der Bewegungsbildung und nicht mehr der Persönlichkeitsbildung zu dienen.* Sie sollte als zu nutzendes Instrument nun die Vorbedingungen für die „Erfüllung aller hilfreichen und wehrhaften Aufgaben der Gemeinschaft“ schaffen, folglich mutierte die Gymnastik zu einem Werkzeug der Wehrhaftmachung und diente schließlich der Vorbereitung „eines echten Kampfes“ (Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer 1940: 6f).

Die Ausführungen in diesem Kapitel lassen den Schluss zu, dass die sprachlichen Konstruktionen der Gymnastiker/innen, insbesondere in Bezug auf den menschlichen Körper und seinen Betätigungsformen, durchaus in unmittelbarer

Verbindung zu den jeweiligen soziokulturellen und ideologischen Bedeutungen, die dem Körper jeweilig zugebilligt werden, stehen. Ging es in den Nachkriegsjahren nach dem Ersten Weltkrieg vornehmlich darum, Gymnastik als Hilfsmittel zu selbstverantwortlicher Körpergestaltung, -gesundheit und -schönheit sowie der Persönlichkeitsbildung individuell zu nutzen, zeigen bereits die Texte im frühen Dritten Reich den Verlust des Individuellen auf. Es ging zwar weiterhin um Gymnastik als Mittel zur Körpergestaltung, -gesundheit und -schönheit, doch mit den veränderten Zielsetzungen diente sie nunmehr dem Volksganzen. Gymnastik als Element der Frauenbildung sollte den *Emanzipationsbestrebungen* einen nationalsozialistischen Stempel aufdrücken, indem sie dazu genutzt werden sollte „das weibliche Wesen [...] wieder in seinem arteigenen Abstand“ (Günther 1933: 107) zum Mann zu rücken. Der weibliche Körper und die Gymnastik wurden gleichsam mittels nationalsozialistischer Intentionen instrumentalisiert, diszipliniert und sprachlich konstruiert. Aus diesen Überlegungen heraus lässt sich sagen, dass die nationalsozialistische Doktrin für Gymnastik und Gymnastikbewegung gleichzeitig Klarheit und Verlust bedeutete:

- Klarheit im Verständnis von dem, was Gymnastik zu sein hatte, nämlich ein erzieherisches Lenkungsinstrument der weiblichen Jugend im Sinne des Systems und gleichsam
- Verlust von Freiheit einer sich bisher im demokratischen Dialog ständig weiterentwickelnden Bewegung und Körperbewegungsform.

Nachdem nun unterschiedlichste Überlegungen zur Wandlungsgeschichte von Begriff und Verständnis der Gymnastik zusammengetragen wurden, drängt sich die Frage auf, ob es überhaupt gelingen kann, die Gymnastik als komplexes Gefüge gänzlich zu erfassen. Vielmehr deutet sich an, dass sich die Gymnastik einer grundsätzlichen bzw. einheitlichen Form insbesondere deshalb entzieht,

- da sie sich nicht allein mit der Ratio erfassen lässt, sondern sich intensiv in das Erleben des Menschen hineinspielt und die analysierten Texte geradezu ein Manko an sprachlichen Ausdrucksformen, insbesondere auf die körperliche Erlebensebene bezogen, aufweisen,
- da sie auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurückblicken kann und sich immer wieder an den jeweiligen Zeitgeist einer Epoche orientiert bzw. angepasst hat,
- da für sie der Prozess des Werdens und weniger für das Gewordene vorrangig ist,
- da sie mit vielschichtigen Zielsetzungen daherkommt,
- da sie aus Ideen, Interessen und Aktivitäten verschiedenster und durchaus auch divergierender Akteur/innen entstanden ist,
- da die vielschichtigen Ansprüche, die an die Gymnastik aus den eigenen Reihen aber auch von außen gestellt werden, kaum zu bewältigen sind.

Vielleicht ist eine einheitliche Fassbarkeit auch deshalb kaum möglich, da sie „den ganzen Menschen in allen seinen Äußerungen“ (Röhr: 1933: 183) zu erfassen sucht. So sind es immer wieder diese ganzheitlichen Sicht- und Handlungsweisen, bezogen auf den Menschen, die sich häufig der wissenschaftlichen Belegbarkeit, insbesondere wenn diese in der dichotomen Denkart Descartes'scher Tradition verhaftet sind, entziehen. Auf der anderen Seite sind es genau diese vielschichtigen, divergierenden und individuellen Akzente, die aufzeigen, was Gymnastik, nicht nur in der Weimarer Republik, ausmacht und die die Auseinandersetzungen mit diesem Thema so reizvoll erscheinen lassen.

3.2.2.2 Die Triade Gymnastik, Turnen und Sport

Nicht nur innerhalb der Gymnastikbewegung bemühte man sich um Klärung, mit zum Teil durchaus fragwürdigen Ergebnissen. Auch in Bezug zu den anderen Körperbildungsformen, Turnen und Sport, lassen sich Auseinandersetzungen und Abgrenzungsversuche aufspüren. Um ein differenzierteres Bild von Körperarbeit zu erhalten, sollten diese Dispute etwas genauer beleuchtet werden. So lassen sich diese drei Formen zumindest in Bezug auf ihre ursprüngliche Arbeitsweise durchaus unterscheiden, auch wenn sich diese Trennung bereits in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zusehends verwischt hat und sich die Arbeitsweisen bis heute in ihren jeweiligen Intentionen, Ausführungen und Besonderheiten vielfach nicht eindeutig aufzeigen lassen.

Grundsätzlich lässt sich jedoch sagen, dass sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine dreigliedrige Vorstellung von Leibesübungen etablieren konnte, die von den historischen Protagonisten der jeweiligen Lager weitgehend akzeptiert wurde und in dieser Form in zeitgenössischen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen weitgehend Berücksichtigung fand (u.a. Cotta 1931: 133ff; Saurbier 1939: 135ff).¹⁰⁸

¹⁰⁸ Heute stellt sich ein Schaubild für Leibesübungen anders dar. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts ersetzt der Begriff *Sport* zunehmend den alten Begriff *Leibesübungen*. *Sport* wird zum Leitbegriff für sämtliche Formen der körperlichen Betätigung und Gymnastik und Turnen werden diesem nun untergeordnet. Hieraus folgt, dass Gymnastik heute vielfach nur noch als eine vorbereitende Übung für den Leistungssport betrachtet wird. Dieser Trend deutete sich bereits in den 1920er Jahren an, der, wie bereits angedeutet, von den Vertretern der *Reinen Gymnastik* vehement bekämpft wurde. Dass sich diese Bemühungen in langfristiger Perspektive als weitgehend erfolglos erwiesen, wissen wir heute (Röthig 2003). Als Ausnahme hiervon kann der gesundheitspflegerische Bereich benannt werden, konnte sich die Gymnastik, die in diesem Rahmen bereits seit dem 19. Jahrhundert eigene Wege (angestoßen durch die schwedische Heilgymnastik) beschritt, hier doch weiterhin ihre eigenständige Bedeutung (z.B. in der Krankengymnastik) erhalten. Aber auch im sozial-pädagogischen Bereich konnte die Gymnastik, z.B. in den Bereichen Motopädie und Psycho-motorik, mit einem gewisses Maß an Eigenständigkeit fortbestehen (Gutsche 1993; Gutsche/Medau 2002).

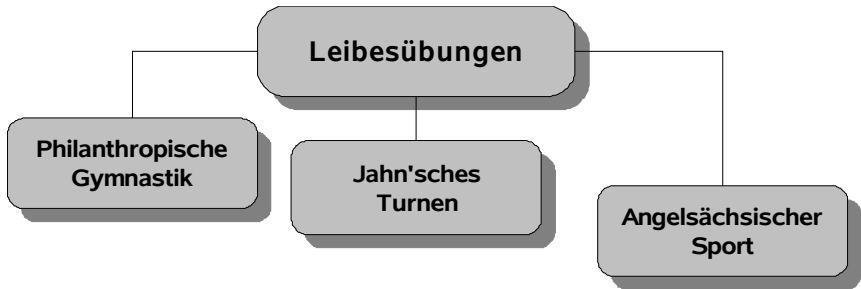


Abbildung 7: Dreigliedrige Vorstellung von Leibesübungen im frühen 20. Jahrhundert

Trotz der eindeutig wirkenden trichotomen begrifflichen Trennung zeigt sich, dass bei eingehender Betrachtung der jeweiligen Hintergründe diese scheinbare Offensichtlichkeit schnell verwischt. Deshalb sollen nun zunächst die Eindeutigkeiten der drei Leibesübungsformen kurz erläutert werden, um anschließend auf die Verwischungen aufmerksam machen zu können.

In der theoretischen Fundierung und praktischen Ausübung ist das, was allein unter *Sport* zu verstehen ist, schon nicht mehr so leicht zu fassen, da das Verständnis abhängig ist vom jeweiligen „alltagstheoretischen Gebrauch sowie von den historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gegebenheiten“ (Röthig 2003: 493). Allgemein lässt sich sagen, dass der Begriff *Sport* in der angelsächsischen Sprache verwurzelt ist, als eine Ableitung von *disport* verstanden werden kann und ursprünglich für Vergnügen und Zeitvertreib stand. Zentrales Thema beim Sport ist aber weder heute noch vor 80 Jahren das Vergnügen, sondern vielmehr eine spezifische, vielfach auch einseitige körperliche Aktivität, die grob skizziert und im Vergleich zu Turnen und Gymnastik gesetzt, als stark leistungs- und wettkampforientiert beschrieben werden kann.

Will man *Turnen* erklären und von anderen Leibesübungsformen abgrenzen, so lässt sich diese Form aus einem traditionellen Fokus heraus als „vielseitige Leibeserziehung durch alle möglichen Arten von Leibesübungen unter staatsbürgerlicher Zielsetzung“ (Röthig 2003: 623) beschreiben. Im Gegensatz zu Sport und Gymnastik erscheint Turnen stark funktional und systematisch und war lange Zeit mit einer nationalpolitischen Aufladung versehen. Charakteristisch ist für das Turnen neben vielfältigen Bodenübungen der Einsatz von entsprechenden Geräten, wie Reck, Barren, Pferd etc., um den jeweiligen Turner-Körper gemeinhin (für das Vaterland) zu stärken und zu kräftigen.

Wie bereits erläutert, aber an dieser Stelle noch einmal zusammenfassend dargestellt, versteht sich *Gymnastik* als eine Bewegungsform weitgehend ohne Wettbewerbsanspruch und Geräte. Gymnastik beinhaltet von Anfang an eine stark persönlichkeitsbildende und somit erzieherische Komponente. Sie soll auf den Körper und seine Bewegungsmöglichkeiten ebenso einwirken wie auf die seelische und geistige Entwicklungsfähigkeit des Menschen. Gerade diese erzieherische Intention der Gymnastik verweist darauf, dass nicht allein der Körper im Mittelpunkt der Übungen steht, sondern vielmehr eine ganzheitliche Betrachtungsweise des Menschen ihre Umsetzung finden soll. An dieser Stelle erscheint es sinnvoll die Auseinandersetzungen mit dem Leibbegriff noch einmal kurz aufzunehmen, lässt sich doch allein die Gymnastik aufgrund ihrer intentionalen Arbeitsweise als eine *Leibes*-Übungsform bezeichnen, da sie im Gegensatz zu Turnen und Sport das Leiblich-Subjektive bzw. die Erlebensebene des Körpers in ihrem Arbeitsprogramm bewusst mit einschließt.

Somit wäre zumindest theoretisch und aus rückblickender Perspektive heraus eine Trennung nach intentionalen Gesichtspunkten vollzogen. Doch bereits im frühen 20. Jahrhundert fielen auch den jeweiligen Protagonisten von Turnen, Sport und Gymnastik Abgrenzungen und Differenzierungen bezüglich ihrer jeweils favorisierten Leibesübungsform zunehmend schwer, was durchaus konfliktträchtige Auseinandersetzungen nach sich zog, wie die weiteren Überlegungen aufzeigen werden. Im Folgenden sollen nun, aus dem Fokus der Gymnastikbewegung heraus, die Intentionen für derlei Diskussionen und Konflikte geklärt werden. Franz Hilker (1926²: 2), als führender Protagonist der Gymnastikbewegung, wusste aus dem Kanon der Anfangsjahre des DGB heraus und bezogen auf das Konfliktpotential zwischen Turnen, Sport und Gymnastik, zumindest eine Antwort für das Gymnastiklager: „Einer kleinen Schar von Wissenden und Verständnisbereiten steht die große Menge in Unkenntnis, z.T. sogar in feindseliger Stimmung gegenüber! In Turn-, Sport- und ärztlichen Kreisen gibt es noch starke offene oder geheime Gegnerschaft [...] gegen die Gymnastik, während diese immer die Notwendigkeit eines verständnisvollen Zusammengehens aller ernstesten Körperbildungsmethoden betont hat“. Für die Aktiven im DGB schien klar zu sein, dass allein mangelndes Wissen um die Intentionen und Arbeitsweisen der Gymnastik für Konflikte und Diskussionen verantwortlich zu machen sind und gleichzeitig ließen sich aus dieser Tatsache heraus zwei wesentliche Handlungsstrategien ableiten. Einerseits ging es darum, die vorhandene Unkenntnis in Bezug auf Gymnastik zu beheben und andererseits suchte man nach Solidarität und Anerkennung in den jeweils anderen Lagern. So wird nachvollziehbar, warum man sich innerhalb des DGB meist nur moderat kritisch zeigte, denn man wollte nicht zusätzlich die Ablehnung der beiden anderen Körperbildungszweige provozieren. Der meist um Diplomatie bemühte Hilker (1926²: 1) formulierte entsprechend: „Die Gymnastik tritt als neue, selbstständige Körperbildungsform neben Turnen und Sport. Diese beiden älteren

Methoden anerkennen als Ziel ihrer Arbeit die Leistung; die eine mehr auf Gemeinschaftsübung und Massendisziplin aufbauend, die andere mehr auf Wettkampf und Einzeldisziplin. [...] Die Gymnastik ist demgegenüber [...] lediglich bedacht auf die Wiederherstellung der verloren gegangenen – oder auch die Erhaltung und Entwicklung der noch unverbildeten – leibseelischen Formkräfte des Menschen.“

Generell blieben Hilker und seine Anhänger/innen in ihren Abgrenzungsbemühungen in den durchaus üblichen Unterscheidungskriterien verhaftet. „Übungsgerät und Wettkampf“ (Hilker 1926²: 1) gehörten für sie eindeutig zu Turnen und Sport und die Eigenständigkeit der Gymnastik sollte sich maßgeblich aus persönlichkeitsbildenden Elementen speisen. Hinrich Medau (o.J.: 32) formulierte diesbezüglich eine einfache und eingängige Erklärung: „Gymnastik bringt den Körper in Form, Turnen und Sport fordern die Leistung“. Mit dieser Aussage wollte er das Wesen der Gymnastik auf einen Punkt kumulieren, vergaß aber (absichtsvoll?) die zentrale persönlichkeitsbildende Zielsetzung.

Anerkennungsprobleme waren jedoch nicht alleine in der Unkenntnis der Menschen begründet. Diese entstanden schon allein dadurch, dass die Gymnastik des frühen 20. Jahrhunderts sich zu einer überwiegend weiblichen Körperbildungsmethode entwickelt hatte und in der Folge von körperaktiven Jungen und Männern nicht mehr unbedingt als vollwertig betrachtet wurde. Diese sahen bereits damals schon in der Gymnastik allenfalls eine respektable Aufwärmübung für ihre Belange. Unterstützt wurden diese geschlechterspezifischen Polarisierungen durchaus auch von Protagonisten, die ansonsten der Gymnastik wohlwollend gegenüberstanden. So äußerte sich auch Hermann Ottendorf¹⁰⁹ zu dieser Problematik und setzte klare Schwerpunkte, indem er die Leibesübungen der Jungen straff an Leistungsturnen und sportlichen Grundsätzen orientiert wissen wollte. Das weibliche Gegenstück sah in seinen Augen eine stärkere Betonung von Spiel, Lied und Tanz als Basis einer weiblichen Körperschule vor (Ottendorf 1927: 121) wie sie gemeinhin in den meisten Gymnastikschulen ihre Umsetzung fand.

Um nicht in die Zweitklassigkeit abzurutschen, sahen sich aktive DGBler/innen immer wieder zu Aufklärungs- und Abgrenzungsarbeit genötigt. Generell zeigte man sich kritisch und distanziert von der Art von Gymnastik, die von Sportlern und Turnern betrieben wurde, da diese allein der Leistungssteigerung diene, ergo zu einer *Zweckgymnastik* degradiert wurde und somit nicht vergleichbar sein konnte mit der reinen Gymnastik des DGB (Hilker 1930²: 167). Gerade der zweckgerichtete Einsatz von gymnastischen Übungen allein zur Leistungssteigerung wurde von

¹⁰⁹ Hermann Ottendorf war für den DGB und für die Schule Schwarzerden insofern von Bedeutung, da er als Ministerialrat im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin durchaus als politischer Entscheidungsträger eine wichtige Position einnahm (Tagebuch der Schule Schwarzerden 192-38: o.P.). Zu Ottendorf finden sich weitere wichtige Informationen in Kapitel 5.3.1.2 *Werben als Überlebensstrategie*.

den Protagonist/innen der Gymnastikbewegung äußerst kritisch beobachtet, um gleichsam die Sinnhaftigkeit von Gymnastik als identitätsstiftendes Instrument hervorzuheben. Dies betonte auch Richard Samson in einem Aufsatz für die *Gymnastik*: „Spitzenleistungen, wie sie beim Turnen [und beim Sport, Anm. HS] oft erstrebt werden, liegen der Gymnastik fern. Nicht in der unermeidlichen Steigerung bestimmter Einzelleistungen, sondern in der Erreichung eines Zustandes abgestimmter Harmonie liegt ihr Ziel“ (Samson 1932: 138). So bestand eine durchaus berechnete Sorge, dass die eigentliche pädagogische Zielsetzung der Gymnastik, die harmonische Bildung des gesamten Menschen, sich im Postulat der Leistungssteigerung verlieren könnte. Dabei wollten sich die Gymnastiker/innen grundsätzlich nicht als Konkurrenz zu Turnen und Sport verstanden wissen, sondern eher als Ergänzung, es galt vielmehr, „durch die Gymnastik die Leibesübungen in Deutschland zu vervollkommen“ (Dresel: 1926: 4). Auch Hilker wollte die Gegnerschaft nicht weiter schüren und versuchte über den Weg der Ausschließung eine Klärung mit der Überlegung: „Gymnastik ist nicht mit dem Begriff Leibesübungen zu fassen! Sie ist nicht einmal im Wesentlichen Leibesübung, sondern Persönlichkeitsbildung durch das Mittel der Körpererziehung. [...] Wesentlich für die Gymnastik ist nämlich die Blickrichtung auf die Totalität des Menschen, die in ihrer Sinnhaftigkeit, d.h. vom Geistigen her, erfaßt und gebildet werden soll“ (Hilker 1930²: 167). Aus dieser Überzeugung heraus war Gymnastik mehr als bloße Körperschulung, vielmehr sollte sie den Menschen in seiner Gesamtheit bilden, mit dem Bewusstsein Verantwortung für die eigene menschliche Entwicklung zu tragen. Diese Position hatte jedoch eine bedeutsame Schattenseite, denn wenn Gymnastik ihrem Wesen nach nicht als Leibesübung, sondern als Persönlichkeitsbildung verstanden werden sollte, so lieferte sie den anderen Lagern damit gleichsam die Basis, um Gymnastik im Rahmen des *Triadengerangels* zu degradieren.

So scheint es in der Tat nicht verwunderlich, dass z.B. Carl Diem, der als einer der führenden Vertreter des Sports im 20. Jahrhundert gewertet werden kann, in seiner *Theorie der Gymnastik* (1930) zu der Auffassung gelangte, dass die Gymnastik nur ein kleines Teilgebiet im großen Kanon der Leibesübungen einnehmen könne. Neben den Publikationen von Carl Diem waren es vor allem Karl Krümmels¹¹⁰ (1930) Aussagen, die die Verwirrung bezüglich Bedeutung und Arbeitsweise von Gymnastik unterstützten und stärkten. Beide Autoren legten ihre

¹¹⁰ Beide Autoren waren Sportfunktionäre und zeichneten sich für die Olympischen Spiele 1936 im nationalsozialistischen Berlin mitverantwortlich. Insbesondere Carl Diem (1882-1962) setzte sich bereits im Wilhelminischen Deutschland für eine Verbreitung des Sports ein und konnte als Mitbegründer der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin maßgeblich zur Akademisierung des Sports beitragen. Ohne gravierende Zäsuren konnte Diem im Dritten Reich seine Karriere u.a. als Olympia-Organisator und als Direktor des Internationalen Olympischen Instituts fortsetzen und bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg als Mitbegründer und Rektor der Sporthochschule Köln tätig sein (<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/DiemCarl/index.html> [20.05.2007]; Kluge 2002).

spezifischen Vorstellungen von Leibesübungen im Allgemeinen dar und wiesen der Gymnastik je individuell und nach Gutdünken aus ihrer Sportlerperspektive heraus, einen derangierten bzw. degradierten Platz zu. Karl Krümmel schrieb hierzu: „Jetzt sind sie [die Sportler, Anm. HS] zu der Einsicht gekommen, daß die systematische Durcharbeitung der Muskeln und Gelenke des Körpers der sportlichen Betätigung nur zum Vorteil gereichen kann. Außerdem aber machten sie die Erfahrung, daß geeignet ausgewählte, gymnastische Bewegungen die Muskelgruppen, die in den verschiedenen Sportzweigen benötigt werden, derart entwickeln können, daß die Voraussetzungen zur Erreichung von Spitzenleistungen bestimmt erhöht werden“ (Krümmel 1930: 352). Krümmel deutet mit diesen Zeilen an, was in den darauf folgenden Jahren zu einem grundlegenden Problem für die Gymnastiker/innen mutieren sollte. Die Tatsache, dass Sportler bereits in den 1920er Jahren die Gymnastik in funktioneller Weise für sich entdeckt hatten, führte maßgeblich nicht nur zur weiterer Verwirrung um den Gymnastikbegriff, sondern trug gleichsam und wesentlich zum Bedeutungsverlust der Gymnastik bei.

Doch nicht nur die Sportler bemächtigten sich gymnastischer Elemente, auch aus den Reihen aktiver männlicher Gymnastiker zeigten sich gegenläufige Tendenzen zum Sport hin. Insbesondere Hans Surén¹¹¹ arbeitete bereits in den 1920er Jahren forciert an einer Gymnastik mit sportiven Anteilen für die männliche Jugend. Surén bediente sich dabei verschiedener Elemente aus der Lebensreform, indem er Licht- und Luftbäder mit Naturverbundenheit und Einfachheit kombinierte und dabei gleichzeitig eine straffe, harte Form der gymnastischen Umsetzung favorisierte, die Mädchen und junge Frauen nicht wirklich ansprach und letztendlich deshalb wohl auch außerhalb der weiblich intendierten Gymnastikbewegung anzusiedeln ist.

Welche Auswirkungen die Vermischungen und jeweiligen Adaptionen für die Zukunft von Gymnastik und Sport haben würden, blieb in der Weimarer Republik noch weitgehend unklar, doch die Übernahme gymnastischer Elemente in den Sport zur Leistungssteigerung wurde von den Anhängern der reinen Gymnastik bereits zu diesem Zeitpunkt durchaus als Abwertung ihrer Arbeit empfunden und so ist es nicht verwunderlich, dass dieses Thema im DGB immer wieder diskutiert wurde. Zunächst waren es nur wenige Gymnastiker/innen, die bereits in den 1920er Jahren erkannten, dass die Übernahme gymnastischer Elemente durch Sportler nicht mehr zu stoppen war. Diejenigen, die dies erkannten, versuchten sich weitgehend in Konsolidierung und Schadensbegrenzung. So erläuterte Fritz Brill (1930) in einem Aufsatz in der *Gymnastik* zunächst das Problematische am Sport, um dann die Gymnastik als Hilfe aus der Problemlage ins Feld zu führen. Brill ging davon

¹¹¹ Hans Surén (1885-1972) wurde in den frühen Jahren des nationalsozialistischen Deutschlands als RAD-Funktionär für Leibesübungen eingesetzt und hatte in dieser Funktion vielfach Kontakt zu verschiedenen Gymnastikschulen (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-38: o.P.). In Kapitel 5.3.2.1 *Vom Soll zum Muss* finden sich weitere Informationen zu Surén.

aus, „daß das natürliche Bewegungsgefühl“ unter einem allzu einseitigem „Druck der rein sportlerischen oder wettkampfmäßigen Betätigung“ nur verkümmern konnte (Brill 1930: 14f). Als Gegenmaßnahme empfahl er allen Sportlern, zunächst mittels reiner Gymnastik an den „vielfältigen, natürlichen Bewegungsmöglichkeiten“ zu arbeiten, bevor diese allein durch Zweckgymnastik und sportliche Übung schnell zunichte gemacht wurden. Nur wer durch die reine Gymnastik seine natürlichen Bewegungen zu vervollkommen suchte, würde nicht Gefahr laufen, diese im Sport wieder zu opfern.

Einen anderen Weg versuchte Gerhard Hering (1930), der in seinem Aufsatz *Wie steht die Gymnastik zu Tanz, Sport, Turnen und Leichtathletik?* darauf aufmerksam machte, dass vielfältige körperliche Aktivitäten in nicht korrekter Weise mit dem Etikett Sport versehen würden. So formulierte er: „Oft nennt man Sport, was richtiger Leichtathletik, Wandern, Jagen oder dergl. heißen müsste“ (Hering 1930: 138). Für ihn würden letztendlich diese Aktivitäten erst dann zum Sport, wenn hierbei „im Wettkampf nach Punkten gewertet wird“ (Hering 1930: 138). Sport sei Kampf, Sport bedeute schlechthin, dem ständigen Messen und Vergleichen mit anderen ausgesetzt zu sein und ließe sich somit intentional in keiner Weise mit gymnastischen Aktivitäten vergleichen. Gymnastik bedeute allein ein „Insichversetzen“ (Hering 1930: 140). Mit Gymnastik solle ein Streben nach harmonischer Vollkommenheit angesprochen werden, jedoch nicht als Selbstzweck, sondern um „gesund und überhaupt in Ordnung [zu] sein“ (Hering 1930: 141). Hering zeigte mit dieser Position eine Eindeutigkeit auf, die in dieser Form bis dato weitgehend fehlte, doch konnte dies der Ausbreitung und Polarisierung des Sportes nicht wirklich Einhalt gebieten.

An dieser Stelle lässt sich die Hypothese, dass der jeweilige favorisierte Umgang mit dem Körper immer in unmittelbarer Abhängigkeit zum jeweiligen soziokulturellen Zeitgeist steht, direkt übertragen. Das bedeutet für die damalige und für die heutige Zeit gleichermaßen, dass eine zunehmend wettkampf- und leistungsorientierte Gesellschaft entsprechend eine wettkampf- und leistungsorientierte Körperlichkeit produziert.

Auch Rosemarie Pallat (1931) mischte sich in die Diskurse um Positionsklärung ein und suchte nach vermittelnden Perspektiven, ließ dabei aber den Sport weitgehend außen vor. Sie erläuterte in ihrem Aufsatz *Wie verhält sich die Gymnastik zum Turnen?* im Wesentlichen eine Zusammenfassung vergangener Ausführungen und Erklärungsansätze aus den Reihen der Gymnastiker/innen und ging davon aus, dass die Gymnastik „mit den dem Körper [...] selbst zur Verfügung stehenden Mitteln“ den Menschen in seiner Ganzheit „erfassen und bilden“ (Pallat 1931: 151) sollte. Um klärende Distanz bemüht, schrieb sie dem Turnen im Jahn'schen Sinne die „Wehrhaftmachung der männlichen Jugend“ und die „Disziplinierung von Massen“ (Pallat 1931: 151) in Form von groß angelegten Freiübungen und Aufgaben am Gerät zu. Neu an ihrer Vorgehensweise war, dass sie nicht im Trennenden ver-

haftet bleiben wollte, sondern sich vielmehr auch mit den Gemeinsamkeiten beschäftigte. So machte sie deutlich, dass nicht nur der Begriff Gymnastik über die Zeiten hinweg eine Wandlung durchlaufen habe, sondern dass dies ebenso für das Turnen bedeutungsvoll sei. Um Konsens – zumindest mit dem Turnerlager – bemüht, sah sie in Gymnastik *und* Turnen ein bedeutsames Erziehungsmittel, das nicht nur den Körper, sondern auch den Geist berücksichtige. Sie ging sogar noch einen Schritt weiter auf die Turnerriege zu und wertete Turnen als Leitbegriff für ganzheitliche Erziehung auf, innerhalb der die Gymnastik ihren Platz haben sollte (Pallat 1931: 154).

Pallats Überlegungen zeigen tendenziell eine Nähe zum turnerischen Ansatz von Karl Gaulhofer und Margarete Streicher¹¹², für die Gymnastik allein eine besondere Form des Turnens darstellte (Gaulhofer 1927: 15). Hier sollte jedoch erwähnt werden, dass das von Gaulhofer und Streicher entwickelte Konzept des natürlichen Turnens der reinen Gymnastik wesentlich näher stand als dem Jahn'schen Turnen. In der praktischen pädagogischen Umsetzung standen sich natürliches Turnen und reine Gymnastik durchaus nahe, denn in der Ausübung sollte in beiden Formen dabei für Schule, Lehrer und Schüler „die Freiheit des Suchens und der eigenen Entschließung“ (Hilker: 1930²: 168) selbstverständlich sein, galt doch für beide als oberste Maxime „Freiheit und Toleranz“ (Hilker: 1930²: 169) in enger Anlehnung an reformpädagogische Konzepte und Arbeitsweisen.

Weiterhin waren für die Vermischungsversuche von Gymnastik und Turnen, mit gleichzeitiger Sicht auf die Entwicklung der Gymnastik im Dritten Reich, u.a. die Bemühungen von Carl Loges¹¹³ bedeutsam, der in der Gymnastik ein vorbereitendes bzw. aufbauendes Element gerade für aktive Turnerinnen sah. Seine Vorgehensweise, die Gymnastik in das Turnen hinein zu assimilieren, sorgte zwar einerseits dafür, dass sich immer mehr Frauen für das Turnen interessierten, insbesondere da durch die Einbindung gymnastischer Übungen die vorher mehr an männlichen Interessenslagen orientierten Übungen ihre Härte verloren hatten andererseits führten seine Bemühungen zu einer eindeutigen Degradierung der Gymnastik unter der Riege des Turnens. Gerade dieser letztgenannte Absorbierungsprozess verweist auf eine interessante Parallele zu dem bereits weiter oben beschrie-

¹¹² Karl Gaulhofer (1885-1941) und Margarete Streicher (1891-1985) entwickelten im Rahmen der Neuordnung des österreichischen Schulturnens nach dem Ersten Weltkrieg das *Natürliche Turnen*. Sie schufen damit ein System pädagogischer Leibesübungen, in dem u.a. auch reformpädagogische Prinzipien wie Selbstständigkeit, Natürlichkeit und Kreativität Berücksichtigung fanden. (Größing 2006; Rechberger 2006).

¹¹³ Carl Loges (1887-1958) kam aus der Turnerriege und arbeitete zeitlebens an einer Zusammenführung von Turn- und Gymnastikbewegung. Neben Hinrich Medau, der sich u.a. für die Choreografie der gymnastischen Übungen der Turnerinnen im Schauprogramm der Olympischen Spiele 1936 verantwortlich zeigte, war Carl Loges als Ausbilder am Goldmedaillensieg der deutschen Olympia-Frauenturnmannschaft maßgeblich beteiligt (Loges 1937: 5ff; www.loges-schule-nordsee.de/main/historie.html [30.11.2007]).

benen Vorgehen der Sportler im Umgang mit Gymnastik und lässt sich rückblickend durchaus als Verlust von Eigenständigkeit und Bedeutung für die Gymnastik erklären. An dieser Stelle sollte jedoch noch ein weiterer Faktor Erwähnung finden, zeigt es sich doch, dass die vielzähligen Bemühungen der Leibesübungs-systeme um Ab- und Ausgrenzung, um Klarheit, Eindeutigkeit und Profil durch die nationalsozialistische Gleichschaltungspolitik kurzerhand für obsolet erklärt wurden.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde eine zwangsweise Einordnung aller Leibübenden in den *Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e.V.* obligatorisch und stellte für die Mehrzahl der Aktivist/innen die einzige Möglichkeit dar, ihre jeweilige Körperarbeit öffentlich weiterzuführen. Was man dabei jedoch unter den jeweiligen Körperarbeitssystemen zu verstehen hatte, wurde vom totalitären Staat vorgegeben. So mutierten im nationalsozialistischen Deutschland alle drei Übungsformen, unabhängig von ihren divergierenden Arbeitsansätzen, Konzepten und Umsetzungen, zu nationalistisch-erzieherischen Maßnahmen. So schrieb Georg Haller (1933: 447f) in der frühen NS-Zeit: „Eine Leibeserziehung, wie wir sie als notwendig erachten, um das deutsche Volk wieder auf die Höhe seiner ursprünglichen Leistungskraft zu führen, ist [...] nicht allein eine Erziehung oder Ertüchtigung des Körpers. Man darf in der körperlichen Ertüchtigungsbewegung nicht allein ein physisches Ziel erkennen. Erziehung bedeutet Entwicklungsführung des ganzen Menschen, und Leib heißt Körper und Seele.“ Wer wollte, konnte hier eine ganzheitliche Sicht auf den Menschen erkennen und so war es nicht verwunderlich, dass die NS-Vorgehensweise von einigen Gymnastiker/innen eher unreflektiert als Anerkennung ihrer Arbeit gewertet wurde. Dabei hielten sich die Nationalsozialisten in der Verbalisierung ihrer Zielsetzungen keineswegs zurück. Leibeserziehung, gleichgültig ob sie nun im turnerischen, sportlerischen oder gymnastischen Gewande daherkam, war nun eindeutig politisch intendiert und totalitär. Es ging in diesem Kontext generell für die männliche Jugend vorrangig um die „Erziehung zur Wehrhaftigkeit“ und für die Mädchen um die „Erziehung zum Muttertum“ und für beide Geschlechter galt die Zielsetzung zur „Erziehung zum Staatsbürger“ (Hilker 1933³: 102) im Sinne des Regimes.

Schaut man rückblickend auf die Vermischungen von Turnen, Gymnastik und Sport, so lässt sich bereits für die Zeit um 1930 deutlich die Tendenz aufdecken, dass weder Turnen noch Gymnastik sich von der Orientierung am Sportlichen, bzw. von der Vermischung mit dem Sport zu lösen vermochten. Für die weitere Entwicklung der Gymnastik führte dies zu einem dichotomen Verlauf. Auf der einen Seite erwies sich die Gymnastik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als äußerst nützlich für den Sport, da doch mit ihrer Unterstützung das Streben nach immer höherer Leistung befriedigt werden konnte. Auf der anderen Seite kristallisierte sich parallel dazu aus der Vielzahl der unterschiedlichen Gymnasti-

richtungen des frühen 20. Jahrhunderts ab den 1950er Jahren eine einzige eigenständige Gymnastikform heraus, die weltweit praktiziert und durch Weltfeste der Gymnastik – der *Gymnaestrada* – gefeiert wurde: die rhythmisch bestimmte moderne (Sport-)Gymnastik (Deutscher Sportbund 1967: 75; Röthig 2003: 238). Beide Entwicklungen, ob nun die Einverleibung oder die Umwandlung, zeigen sich weit entfernt von den Vorstellungen und Intentionen der weiblichen Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts und doch wurde von dieser maßgeblich angestoßen, was in beiden Entwicklungssträngen – wenn auch manchmal eher *undercover* – weiter leben konnte: Die bewusste und gezielte Arbeit am und mit dem Körper als erzieherisches Element.¹¹⁴

Resümierend lässt sich sagen, dass alle drei Leibesübungsformen die Gestaltung, Bildung bzw. Formung des Körpers in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellten, doch erwies sich die Gymnastik in ihren Bestrebungen insbesondere durch die weibliche Gymnastikbewegung bis in die Anfänge des Nationalsozialismus hinein als die einzige Arbeitsform am Körper, die sich in einem diskursiven Prozess frei und durchaus demokratisch entwickeln konnte, die in der Auseinandersetzung mit sich selbst, mit jeweiligen Körper- und Menschenbildern und mit anderen Leibesübungskonzepten zu wachsen vermochte, mit dem Ziel der „Totalität“ (Hilker 1930²: 167) bzw. der Ganzheit des Menschen gerecht zu werden. Dabei gilt es zu bedenken, dass innerhalb der Gymnastikbewegung der Körper nicht vordergründig auf Zielerreichung und Leistungsorientierung hin instrumentalisiert wurde wie z.B. im Turnen und Sport. Die Gymnastik verstand sich vielmehr als ein Werkzeug bzw. als ein Hilfsmittel, um zu freieren Bewegungsformen zu finden. Somit konnte sich auch die Gymnastik nicht völlig frei machen von Instrumentalisierungstendenzen, auch wenn sie sich eher als ein Werkzeug im Rahmen einer ganzheitlichen Erziehung verstanden wissen wollte. Für das Dritte Reich lässt sich weiterhin konstatieren, dass sich alle Leibesübungsformen dem Diktat der Nationalsozialisten zu beugen hatten, d.h. jegliche Leibesübungsform hatte nun allein als Instrument zur Formung nationalsozialistischer Körper Sinn und Bedeutung.

¹¹⁴ Diese Überlegungen stehen an dieser Stelle eher hypothetisch im Raum. Im Rahmen dieser Arbeit wird es leider nicht möglich sein, sich ausführlicher damit zu beschäftigen. Das würde von der eigentlichen Intention dieser Arbeit zu weit weg führen, doch sollte es möglich sein, diesen Gedankengängen in einer späteren Arbeit noch einmal Raum zu geben.

3.2.3 Der Deutsche Gymnastik-Bund

Vom 5. bis 7. Oktober 1922 traten auf der Tagung *Künstlerische Körperschulung*¹¹⁵ die „verschiedenen und zahlreichen gymnastischen Arbeitsweisen zum ersten Male gemeinsam vor die Öffentlichkeit“ (Hilker 1933⁴: 166). Wie bereits weiter oben erwähnt, entsprach diese Tagung dem Wunsch so mancher Gymnastikschule nach einer gemeinsamen Verbindung, um sich untereinander stärken zu können und – was wohl von elementarer Bedeutung erscheint – um eine gemeinsame Plattform zur Darstellung nach außen bilden zu können.

Im Herbst 1925 waren die Wege für ein solches Vorgehen soweit geebnet, sodass der Deutsche Gymnastik-Bund (DGB) von den Gymnastikschulen Bode, Gindler, Kallmeyer, Laban, Loheland¹¹⁶ und Mensendieck (Hilker 1926²: 1) gegründet werden konnte. Franz Hilker übernahm den Vorsitz, den er bis zur Auflösung des Bundes im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung innehaben sollte, als seine Stellvertreter fungierten Hinrich Medau und Elsa Gindler.

In den Jahren nach der Gründung kamen immer wieder weitere Schulen, die den vom DGB festgesetzten Maßstäben entsprachen, u.a. bezogen auf Anforderungen an Inhalte und Zeitdauer der Ausbildung, dazu. Andere Schulen dagegen schieden aus unterschiedlichsten Gründen, z.B. Konflikte innerhalb des DGB oder innerhalb einer Schule, wieder aus. Veränderungen der Beteiligungsstruktur lassen sich allein

¹¹⁵ Diese Tagung war nicht die erste, die sich dem Thema *Körperschulung* annahm. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts trafen sich zahlreiche Pädagogen zu den Kunsterziehungstagen 1901, 1903 und 1905, um darüber zu beraten, welche Wege zur künstlerischen Erziehung der Jugend beschritten werden sollten. Zu einem zentralen Thema wurde die Gymnastik auf dem dritten Kunsterziehungstag 1905 (Lichtwark 1905).

¹¹⁶ Die Loheland-Schule, gegründet von Louise Langgaard und Hedwig von Rohden, kann zu den frühen Gymnastikschulen gezählt werden, da sich ihre Wurzeln noch in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verorten lassen. Louise Langgaard (1883-1974) ließ sich bei Bess Mensendieck in Norwegen ausbilden und lernte 1912 Hedwig von Rohden (1890-1987) im Seminar für klassische Gymnastik von Prof. Zimmer in Kassel kennen. Hedwig von Rohden hatte zuvor eine Ausbildung bei Hede Kallmeyer in harmonische Gymnastik absolviert. Mit dem Zusammentreffen der beiden Frauen trafen gleichsam auch zwei sehr unterschiedliche Gymnastiksysteme aufeinander, die durch die Zusammenarbeit der beiden in eine eigenständige Gymnastik-Lehrweise aufgehen konnte. In den geistigen Strömungen ihrer Zeit verwurzelt, insbesondere in Jugendbewegung und Anthroposophie, gründeten Langgaard und von Rohden nach einigen Jahren gemeinsamer Arbeit und verschiedenen Umzügen, ihre Schule in der Rhön: *Loheland, Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk* (Köhn 2004: 8ff).

Für die Schwarzerdener Schule hatte Loheland vielschichtige Bedeutung. Beispielsweise konnte Marie Buchhold im Zusammenhang jugendbewegter Aktivitäten bereits um 1916 erste Erfahrungen mit der klassischen Gymnastik machen, die sie „als diejenige stätte der erziehung, deren anlage am meisten dem gebot entspricht, aus gründlicher körperausbildung eine bewegungskunst entstehen zu lassen“ (Buchhold 1916⁵: 7) pries. Zudem ließ sich Elisabeth Vogler 1919 mehrere Monate in Loheland ausbilden. Darüber hinaus liegen die Schulen nur wenige Kilometer voneinander entfernt. Aufzeichnungen in den Schultagebüchern belegen gegenseitige Besuche (Schultagebuch 1923-38: o.P. ArSE).

schon durch einen Vergleich der beteiligten Schulen im Entwicklungsverlauf des DGB deutlich ablesen, wie die nachfolgende Liste aufzeigen kann. 1931 gehörten demzufolge zum DGB: Fikentscher (München), Gindler (Berlin), Günther (München), Hagemann (Hamburg), von Hollander (Berlin), Kallmeyer-Lauterbach (Berlin), Klotz (Dresden), Loheland (Fulda), Malmberg-Funke (Neuhaus a. Schliersee), Medau (Berlin), Menzler (Leipzig /Hellerau), Schmidts (Essen), Senff (Düsseldorf) und Volkersen (Hamburg) (Gymnastik 7-8/1931: 124).

Darüber hinaus existierten zur Zeit des Bestehens des DGB unzählige weitere Gymnastikschulen, die durchaus – gänzlich oder zum Teil – nach den Vorgaben des DGB arbeiteten, ihm aber nicht beitreten wollten oder konnten. Dazu gehörte u.a. auch die Schule Schwarzerden.

Der DGB konnte als elementarer Bestandteil der weiblichen Gymnastikbewegung bis 1933 seine Belange selbstständig, demokratisch und nach eigenem Gutdünken regeln. Doch bereits kurz nach der Machtergreifung beschränkten nationalsozialistische Strukturen den Freiraum des DGB zunehmend und läuteten damit gleichsam das Ende des DGB ein. Im Zuge der Gleichschaltungspolitik der Nationalsozialisten wurde der DGB zum 01. Januar 1934 in die *Fachschaft Gymnastik und Tanz* überführt und verlor damit seine eigenständige Existenz.

3.2.3.1 Die Arbeit des DGB

Die Gründung des DGB folgte der Intention, die gymnastischen Bestrebungen im Land zu bündeln und die weibliche Gymnastikbewegung insgesamt voran zu treiben. Nötig erschien den Protagonist/innen dieser Schritt zur gemeinsamen Arbeit, um eine differenzierte Darstellung der Gymnastik zu ermöglichen.

Wie bereits an anderer Stelle angedeutet, bestand ein wesentliches Element der DGB-Arbeit in der Festlegung, Profilbildung und Profilierung der Gymnastik. Hierbei war es für die Akteur/innen von besonderer Wichtigkeit aufzuzeigen, worin sie die zentrale Aufgabe des Bundes sahen, nämlich in der „Vertiefung und Weiterführung der gymnastischen Arbeit zu einer allumfassenden und allgemein anerkannten Erziehungslehre“ (Hilker 1929: 11). Notwendig erschien ein gemeinsames Forum aber wohl ebenfalls, um Missverständnisse und Missbrauch innerhalb und außerhalb der Bewegung zu verhindern.

So mag es nicht verwundern, dass Franz Hilker inmitten aller Wachstums- und Gestaltungseuphorie der 1920er Jahre annahmte, dass die Entwicklung der Gymnastik noch in den Anfängen stecken würde und dass das große Ziel des Bundes nicht aus den Augen verloren gehen dürfe. Das anvisierte große Ziel war in der Tat eine enorme Herausforderung, hatte man doch die Gesundheit des ganzen Volkes im Visier. Gymnastik solle deshalb vor allem als „zeit- und vernunftgemäße [...], planvolle [...] Körper- und Persönlichkeitserziehung“ (Hilker 1926¹: 5) verstanden

werden. Hier sprach Hilker das wesentliche und konstante Element für die Gymnastik im Wandel der Zeit an. Darüber hinaus erkannte er, dass in den jeweils populären Formen der Leibesübungen immer auch die Merkmale einer Epoche deutlich zu erkennen seien. „Im Wertgefühl der verschiedenen Zeiten nimmt der Körper und die Körpererziehung eine ganz verschiedene Bedeutung ein“ (Hilker 1926¹: 12) und dem gelte es, Rechnung zu tragen.¹¹⁷

Diese Sichtweise ermöglichte der Gymnastikbewegung den Spielraum, mit einer Jahrhunderte alten Tradition zu brechen, die die Leibesübungen allein in den Dienst von Ertüchtigung im Sinne von Kampf ums Dasein bzw. Behauptung der eigenen Existenz – und darüber hinaus der der Familie und des Staates – stellte. Die Gymnastik sollte im Wesentlichen erweiterte Funktionen übernehmen, da seit der industriellen Revolution die Körper der Menschen durch vielfach einseitige Erwerbsarbeit mehr und mehr geschädigt wurden. Folglich postulierte Hilker: „Wir stehen heute vor der Aufgabe, durch eine planvolle Körpererziehung dem Menschen eine solche Steigerung seiner Lebenskräfte zu vermitteln, daß er den schweren Anforderungen unserer Zeit nicht nur gewachsen ist, sondern sie spielend meistert“ (Hilker: 1926¹: 15). Innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung sah man einerseits zwar kritisch auf die Folgen der Zivilisation andererseits meinte man aber auch, mit der Gymnastik durchaus das probate Mittel gefunden zu haben, sich diesen neuen Problemlagen zu stellen, bzw. auch darüber hinaus zu wachsen.

Körpererziehung, wie sie vom DGB getragen wurde, sollte als ein Element ganzheitlicher Erziehungsbemühungen verstanden werden und zeigte damit gleichsam die enge Verbundenheit zu unterschiedlichen Reformströmungen des frühen 20. Jahrhunderts auf. Erst mit „Erscheinungen wie der Wandervogel, die Sportbewegung, Enthaltsamkeit von Rauschgiften, die Sehnsucht nach Licht, Luft und Sonne“ (Hilker: 1926¹: 13), meist durch die Jugend initiiert und getragen, waren reformpädagogische Projekte mit einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen auf breiterer Ebene möglich und Gymnastik erhielt in diesen Zusammenhängen eine primäre und übergreifende Bedeutung. So mag es nicht verwundern, dass eine Vielzahl von Gymnastiklehrer/innen und -schülerinnen aus lebensreformerischen, jugendbewegten und/oder reformpädagogischen Kreisen stammten.

Im Rückgriff auf Ansichten der griechischen Antike wurde in allen reformerischen Kreisen der „Körper als Gefäß der seelisch-geistigen Persönlichkeit [gesehen] und das nächstliegende Objekt der Erziehung“ (Hilker 1926¹: 13). Diese reformerische Sichtweise durchzog auch die weibliche Gymnastikbewegung und somit den DGB – letzterer implizit mit der Intention, Freude an Bewegung und Körper als ein wesentliches Instrument einer ganzheitlichen Erziehung zu legiti-

¹¹⁷ Versteht man Körperübungen als habituellen Teil einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht, aber auch einer bestimmten Kultur, so lässt sich sagen, dass Gymnastik inkorporierte Kultur des frühen 20. Jahrhunderts darstellt. Dies gilt zumindest für den bürgerlich-weiblichen Teil der Gesellschaft (Bourdieu 1987¹: 739).

mieren. Gerade die Verbindung von Gymnastik mit einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen wurde als das verbindende Element mit reformorientierten Kreisen, aber auch zwischen den bereits etablierten und den neu hinzukommenden Gymnastikschulen gesehen. Mittels dieser gemeinsam legitimierten Perspektive sah der DGB seine zentrale Aufgabe darin, die vielzähligen Gymnastikkonzepte zu einer kollektiv operierenden Organisation zu bündeln, um nicht nur an Größe, sondern auch an Bedeutung gewinnen zu können.

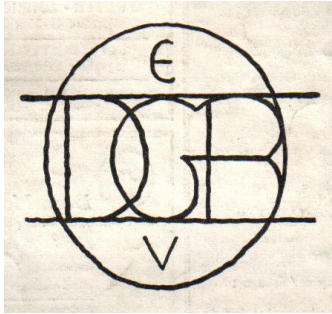


Abbildung 8: DGB Signet III (*Gymnastik* 3/4 1930: 41)

Die inhaltliche Arbeit des DGB lässt sich durch eine Analyse der Publikationen des DGB-eigenen Mitteilungsblattes *Gymnastik* konkret nachvollziehen. Die in der *Gymnastik* erschienenen Aufsätze können dabei durchaus als demokratisch geführte Diskurse innerhalb der Gymnastikbewegung gewertet werden, deren differenzierte Analysen den Wandel in Einstellungen und Vorgaben deutlich machen können.

Das Mitteilungsblatt des DGB diente seit seiner Gründung 1925 einerseits den Mitgliedern als Wissensforum, bot aber auch eine Plattform zur Auseinandersetzung mit Neuem und mit Kritik. Außerdem ermöglichten die Hefte die Gelegenheit, sich über aktuelle Debatten,

Bekanntmachungen und Vorschriften auf behördlicher und gesetzlicher Ebene zu informieren. Hier wurden die Arbeitsweisen der unterschiedlichen Schulen diskutiert, hier wurden Gemeinsamkeiten und Differenzen erkannt, hier wurde am Profil der Gymnastik überhaupt gearbeitet.¹¹⁸ Generell lässt sich sagen, dass sich der DGB als Sprachrohr für die ihm angeschlossenen Schulen verstand. Diese Schulen konnten und sollten sich im vom DGB festgesetzten Rahmen, letztendlich also in demokratischem Beschluss aller angeschlossenen Schulen, frei entfalten. Die unzähligen Aufsätze, die in der *Gymnastik* veröffentlicht wurden und über die unterschiedlichsten Arbeitsweisen und Standpunkte innerhalb und außerhalb des DGB berichteten, können als eindrucksvoller Beleg für die freien diskursiven Praktiken innerhalb des DGB gewertet werden. Die demokratische Gestaltung des DGB-Lebens wurde auch im gemeinsam erarbeiteten und getragenen Grundverständnis

¹¹⁸ Auch wenn die Schwarzerdener Schule nicht zum direkten Kreis des DGB zählte, sollte an dieser Stelle kurz erwähnt werden, dass gerade die Verlautbarungen Mitteilungsblatt *Gymnastik* Richtungweisend für die Schwarzerdener Arbeit waren, da hier Standards und Orientierung auf breiter Basis vorgegeben wurden. Dies lässt sich u.a. auch daran erkennen, dass auch heute noch zahlreiche Ausgaben des Mitteilungsblattes *Gymnastik* von 1926-1999 im Archiv der Schule Schwarzerden vorliegen.

von Gymnastik und in der Arbeit an einem gemeinsamen Grundkonsens für alle Schulen und Systeme nach außen transportiert.

Ein wesentliches Ziel der Arbeit des DGB war es, nicht nur bürgerliche Schülerinnen in die Ausbildung zu involvieren, man versuchte vielmehr mit Gymnastik die ganze Bevölkerung zu erreichen. Dabei gilt es, die darin verhaftete Doppelaspektiertheit zu bedenken, denn Gymnastik war für alle, die eine Ausbildung in einer Gymnastikschule absolvierten, eine „Arbeit mit doppelter Aufgabe und zwifacher Wirkung. Ihre doppelte Aufgabe besteht in der Körperbildung des Seminarschülers und in der Körperbildung derjenigen, die von diesem als späteren Lehrer unterrichtet werden“ (Günther 1927: 53).

Es ging folglich einerseits um die Ausbildung zur Gymnastiklehrerin. Rein theoretisch wäre es auch jungen Männern möglich gewesen, sich ausbilden zu lassen, doch die Ausbildungspraxis offenbarte, dass sich allein junge Frauen, allesamt aus bürgerlichen Kreisen, von den Ausbildungskonzepten der Gymnastikschulen ansprechen ließen. Diese Tatsache liegt wohl im Wesentlichen in der im Fin de Siècle verhafteten Vorstellung über Gymnastik als angemessene weibliche Körperbildungsform begründet. Außerdem spielte das Schulgeld, das für die Ausbildung gezahlt werden musste, bezüglich der Rekrutierung des geeigneten Schülerinnenklientels, eine bedeutsame Rolle.

Die Gymnastiklehrerinnenausbildung konnte nur in entsprechenden Privatschulen absolviert werden, die wiederum, wenn überhaupt, nur bedingt von behördlicher Seite finanziell unterstützt bzw. gefördert wurden. So waren Zahlungen der Schülerinnen eine zwingende und existentielle Notwendigkeit für die ausbildenden Schulen und diese Tatsache ließ kaum ein anderes, als ein gutbürgerliches Klientel für eine Ausbildung zu. Eine fundierte und qualifizierende Ausbildung stand also auch in diesem Kontext nur einer begrenzten weiblichen Bevölkerung zur Verfügung. Andererseits sollten zumindest die Adressaten aus allen Volksschichten kommen. Franz Hilker spannte diesbezüglich einen weiten Bogen und formulierte: „Gymnastik ist die Körperschule der Gesunden, Schwachen und Kranken, der Männer und Frauen, der Kinder, Erwachsenen und Alternden, der Hand- und Kopfarbeiter“ (Hilker 1926²: 1). Dies war jedoch 1926 allein Wunschdenken. Genaue Angaben, wer mit der reinen Gymnastik tatsächlich erreicht werden konnte, gab es bis 1930 nicht.

Eine Bestandsaufnahme¹¹⁹ der aktiv in Gymnastik Involvierten durch den DGB, die 1930 im Maiheft der *Gymnastik* veröffentlicht wurde, ermöglichte erstmals eine differenziertere Antwort auf die Frage: *Wer treibt Gymnastik?*¹²⁰

¹¹⁹ Um ein dezidiertes Bild der Gymnastiklehrenden und -treibenden zu erhalten, hatte der DGB an alle 1150 Mitglieder Fragebögen versandt. 700 Lehrkräfte hatten ihre Fragebögen rechtzeitig beantwortet und zurückgegeben. Die Ergebnisse dieser 700 Antworten wurden vom DGB auf alle 1150 Lehrenden des DGB hochgerechnet. (Hilker 1930¹: 65)

¹²⁰ Franz Hilker veröffentlichte unter diesem Titel und unter seinem Namen die Ergebnisse der

Ein zentrales Ergebnis dieser Befragung war die Feststellung, dass unter der Anleitung von 1150 Mitgliedern des DGB (fast ausschließlich Gymnastiklehrerinnen) ca. 91 000 Laienschüler/innen sich gymnastisch betätigten. Diese 91 000 gymnastisch aktiven Menschen waren „nicht vereinsmäßig organisiert; sie finden sich einzeln – aus freiwilligem Antrieb – zusammen“, im Gegensatz zu Turnern und Sportlern, welche vielfach und üblicherweise in Vereinen aktiv ihren Leibesübungen nachzugehen pflegten. Das bedeutete speziell für jede Gymnastiklehrerin, dass sie stets neu durch die Qualität ihrer Arbeit zu überzeugen hatte, damit die Laienschüler/innen ihrer Gymnastikstunde nicht fern blieben.

Letztlich müsste die tatsächliche Zahl der Gymnastiktreibenden jedoch um ein Vielfaches höher liegen, da die o.g. Zahlen sich ausschließlich auf den Kreis der offiziellen DGB-Mitglieder beziehen, d.h. darin sind weder die Gymnastiklehrerinnen und -schülerinnen, die außerhalb des DGB agierten und die vom DGB auch unter dem Begriff *wilde Gymnastik* summiert wurden, berücksichtigt noch waren darin die unzähligen Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Turnlehrerinnen enthalten, die in Kindergärten, Heimen und Schulen im Bereich der Gymnastik durchaus multiplikatorische Wirkungen erzielten.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen eindeutig geschlechtsspezifische Vorlieben auf, denn den ca. 85 000 (ca. 93 %) weiblichen Aktiven standen nur knapp 6 000 (ca. 7 %) männliche Gymnastiktreibende gegenüber. Diese Aktiven männlichen Geschlechts setzten sich überwiegend aus zwei Altersgruppen zusammen. Da waren zunächst die männlichen Kinder bis 14 Jahre (ca. 60 %) und die berufstätigen erwachsenen Männer (ca. 24 %), die aktiv Gymnastik betrieben. Männliche Jugendliche und Alternde waren dagegen in der Gymnastikstunde nur selten zu finden. Erklärt wurde der Einbruch der Aktiven, insbesondere im Jugendalter, mit dem gesteigerten Interesse der männlichen Jugend am Sport. Bei den Mädchen und Frauen gestaltete sich die Verteilung nach Altersgruppen etwas anders. Während weibliche Kinder bis 14 Jahre (ca. 20 %) den Weg zur Gymnastik nur allmählich fanden, waren im Jugendalter bis 21 Jahre bereits knapp 30 % involviert, doch die stärkste Gruppe stellten die berufstätigen (jungen) Frauen mit 50 % dar. Hieraus lässt sich ableiten, dass gerade unter den Berufstätigen (ob nun Männer oder Frauen) die Gymnastik als ein adäquates Mittel zur körperlichen Betätigung genutzt wurde.

Die Umfrage ermöglicht außerdem eine differenziertere Sicht darauf, welche speziellen Berufsgruppen¹²¹ sich in Gymnastikkurse einfanden. So waren Ange-

Befragung. Hilker, Franz 1930¹: *Wer treibt Gymnastik? In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 5-6. 5. Jg., Berlin, S. 65-74.*

Um die Lesbarkeit in diesem Abschnitt nicht zu erschweren, soll hier der Verweis ausreichen, dass alle in diesem Kapitel und in diesem Kontext genannten Zahlen und Aussagen Hilkers o.g. Aufsatz entnommen sind.

¹²¹ Der DGB zählte Heim- und Fabrikarbeiter/innen sowie Hausangestellte zu den Handarbeitern. Zu den Angestellten wurden Büroangestellte, Verkäufer/innen, Pflegekräfte aber auch untere und

stellte mit ca. 42 % am stärksten unter den Gymnastiktreibenden vertreten, gefolgt von Hausfrauen mit ca. 30 % und von Geistesarbeitern mit ca. 17 %. Die restlichen Prozente verteilten sich auf Handarbeiter und Gewerbetreibende. Der DGB zog für sich daraus den Schluss, dass mit der Gymnastik alle Schichten, insbesondere auch die Schicht der Geringverdiener, erreicht werden konnten.

Männliche und weibliche Berufstätige in der Gymnastik					
	Männlich	%	Weiblich	%	Im ganzen
Handarbeiter					
Heim- u. Fabrik-	246 (149)	9	2 464 (1494)	91	2 710 (1643)
Haus-	—	—	1 212 (734)	100	1 212 (734)
Angestellte					
Büro-	99 (60)	1	11 052 (6698)	99	11 151 (6758)
Laden-	13 (8)	0,3	4 416 (2676)	99,7	4 429 (2684)
Pflege-	8 (5)	0,4	1 962 (1189)	99,6	1 970 (1194)
Unter.u.mittl.Beamte	50 (30)	2,5	2 030 (1231)	97,5	2 080 (1261)
Gewerbetreibende					
Handwerksmeister	18 (11)	4,3	397 (241)	95,7	415 (252)
Kaufleute	223 (135)	37,5	373 (226)	62,5	596 (361)
Hausfrauen	—	—	14 173 (8711)	100	14 173 (8711)
Geistesarbeiter					
Lehrer	231 (140)	4	5 433 (3293)	96	5 664 (3433)
Geistliche	45 (27)	51	43 (26)	49	88 (53)
Ärzte	137 (83)	25	338 (205)	75	475 (288)
Juristen	114 (69)	55,6	91 (55)	44,4	205 (124)
Ingenieur. u.Chemiker	112 (68)	71,3	45 (27)	28,7	157 (95)
Künstler	96 (58)	11,3	752 (456)	88,7	848 (514)
Schriftsteller	15 (9)	19,2	63 (38)	80,8	78 (47)
leitende Persönlichk.	125 (76)	23,8	400 (243)	76,2	525 (319)
Insgesamt Berufstätige	1 532 (928)		45 244 (27543)		46 776 (28471)

Abbildung 9: Wer treibt Gymnastik? (Hilker 1930¹: 70)

mittlere Beamte summiert. Die Gewerbetreibenden waren in der Regel selbständige Handwerker/innen und Geschäftsleute. Zu den Geistesarbeitern wurden die Lehrer/innen und Kindergärtnerinnen sowie die akademischen Berufe gerechnet (Hilker 1930¹: 70).

Wirft man jedoch einen differenzierteren Blick auf diese Zahlen, stellt sich deutlich heraus, dass es gerade der sich seit der Jahrhundertwende immer stärker formierende bürgerliche Mittelstand war, damit sind im Wesentlichen die Angestellten und Geistesarbeiter gemeint, die sich von Gymnastik angesprochen fühlte. Es scheint, als habe eine spezifische gesellschaftliche Klasse ihre wesenseigene Bewegungsform gefunden. Die ausgewerteten Ergebnisse ließen sich für den DGB in vielschichtiger Weise nutzen. So erhoffte man sich über die hohe Zahl der gymnastiktreibenden Hausfrauen und Mütter und über die Lehrer/innen und Kindergärtnerinnen eine multiplikatorische Wirkung auf Kinder und Jugendliche. Dies war insofern von Bedeutung, da der Gymnastik der direkte Zugang an den meisten staatlichen Schulen bis dato verwehrt blieb.

Auch und gerade mit Hilfe solcher Zahlen suchte man zunehmend Unterstützung von amtlicher Seite und bemühte sich darum, Schulbehörden zu involvieren, damit ein entsprechendes gesetzliches Reglement die reine Gymnastik, gleichwertig neben dem Turnen, in die Schulen tragen konnte.¹²² Von behördlicher Seite verhielt man sich allerdings, trotz solcher Zahlen, bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten der reinen Gymnastik gegenüber eher zurückhaltend und die Forderungen des DGB fanden nur marginale Umsetzungen. Das heißt konkret, dass Gymnastik als Unterrichtsfach in den Volks- und höheren Schulen nicht eingeführt wurde. Allein an Versuchsschulen, in den Berufsschulen und im Privatschulbereich war ausreichend Freiraum vorhanden, sodass mit vorhandener wohlwollender Unterstützung der jeweiligen Schulleitung Gymnastik als Schulfach unterrichtet werden konnte. Das Gleiche galt im Übrigen auch für den Hochschulbereich. Aus dem Gesagten lässt sich nun ermitteln, dass schwerpunktmäßig neben Hausfrauen und Müttern, vor allem Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen sowie deren Klientel mit Gymnastik erreicht wurden, aber nicht unbedingt Geringverdiener und Notleidende. Diese Tatsache verweist wiederum auf diverse Ungereimtheiten, denn innerhalb des DGB betonte man auf der einen Seite immer wieder die ausgleichende und harmonisierende Bedeutung der Gymnastik im Besonderen für Arbeiter/innen und Notleidende andererseits waren es gerade nicht diese Gruppen, die sich in großer Zahl in Gymnastikkursen zusammen fanden.

Darüber hinaus thematisierte der DGB durchaus auch die soziale und wohlfahrtspflegerische Seite der Gymnastik,¹²³ in der praktischen Umsetzung

¹²² Um mit staatlichen Stellen verhandeln zu können, wurde u.a. auch der Rechtsanwalt Julius Wertheim mit der Prüfung der Angelegenheit beauftragt. Dieser äußerte sich durchaus wertschätzend zur Thematik und befürwortete eine Einführung des Gymnastikunterrichts in Regelschulen (Wertheim 1930: 33-42).

¹²³ 1928 widmete der DGB ein ganzes *Gymnastikheft* (Nr. 1/2, Januar 1928 – siehe hierzu die vorherige Seite) dem Thema *Gymnastik in der Wohlfahrtspflege*. Das Heft ist insofern von zentraler Bedeutung, da es einerseits zum ersten Mal die Beachtung des DGB für die Schwarzerdener Arbeit dokumentiert und da andererseits die meisten Artikel in diesem Heft von der Arbeit der Schwarzerdenerinnen berichten und sich so die sozial angewandte Gymnastik differenziert nachvollziehen lässt.

wurde dieses Thema jedoch Jahre lang eher stiefmütterlich behandelt. Erst der sich ausweitende Pauperismus, ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise und zu Beginn der 1930er Jahre sich massiv verdichtend, brachte auch so manche praktizierende Gymnastikschule und -lehrerin in gravierende Existenznöte.



Abbildung 10: Deckblatt des Gymnastikheftes, das die Schwarzerdenerinnen mit ihren Texten füllen konnten (DGB 1928)

Aus der Not heraus überdachten einige Protagonist/innen ihre gymnastischen Schwerpunktsetzungen und justierten ihre Arbeitsweisen neu, um sich über gesundheitsfördernde Elemente neue Finanzierungsquellen eröffnen zu können. Damit rückten diese Schulen und Lehrerinnen wohl eher ungewollt näher an die Gymnastikform heran, die sich seit 1927 zu etablieren versuchte und dabei vom DGB auf wohlwollende Distanz gehalten wurde: Die *sozial angewandte Gymnastik* der Schule Schwarzerden.

Aus den vielfältigen Aufgaben und Zielsetzungen des DGB sollte zumindest noch ein bedeutsamer Aspekt extrahiert werden, der sich auf die inhaltliche Lehre der angeschlossenen Schulen bezieht, denn ein zentrales Arbeitsfeld sah der DGB darin, für alle ihm angeschlossenen Schulen verbindliche Lehrinhalte zu erarbeiten und umzusetzen, wobei die Freiheit der jeweiligen gymnastischen Schwerpunktwahl, bezogen auf Konzeption und Arbeitsweisen, in den Händen der jeweiligen Schulen verbleiben sollte. Darüber hinaus sah man sich genötigt, für bestimmte Fächer und Inhalte einen umsetzbaren Konsens für alle Schulen zu finden.

So forderte der DGB seit den frühen 1930er Jahren für Unterricht und Erziehung in den ihm angeschlossenen Schulen, neben der Vermittlung des jeweiligen Gymnastiksystems, einschließlich bedeutsamer soziologischer, psychologischer und pädagogischer Aspekte, auch eine staatsbürgerliche Erziehung mit dem Ziel „die Fähigkeit zur selbständigen Entscheidung und die Bereitschaft zur persönlichen Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit“ (Hilker 1931: 97) des handelnden Menschen zu erwirken. Hierbei wurde betont, dass diese Erziehung keinem „Parteischema“ (Hilker 1931: 97) unterworfen sein dürfe. „Selbstbestimmung“ und „Selbstverantwortung“ (Hilker 1931: 97) sollten die maßgeblichen Orientierungsgrößen, die in Anlehnung an Georg Kerschensteiner¹²⁴ für das pädagogische Konzept der Gymnastikschulen und die Charakterbildung der Gymnastiklehrer/innen und -schüler/innen entwickelt wurden, handlungsleitend sein. Staatsbürgerliche Erziehung in Form von „Gewöhnung, Einsicht, Belehrung“ (Hilker 1931: 98) mittels „Selbstverwaltung, Werkarbeit, Studium der Wirklichkeit“ (Hilker 1931: 105) sollte als fester Bestandteil in jede gymnastische Ausbildung eingebunden werden, insbesondere da sich die reine Gymnastik nicht allein als Körperbildung verstand, sondern die Bildung des ganzen Menschen berücksichtigen wollte.

Die Einführung der staatsbürgerlichen Erziehung an Gymnastikschulen stellte für Hilker ein bedeutsames Element dar, denn gerade in der offiziellen Politik der

¹²⁴ Georg Kerschensteiner (1854-1932), ein bedeutender Reformpädagoge des frühen 20. Jahrhunderts, beschäftigte sich in mehreren Schriften – beispielsweise in *Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend* (1901) und in *Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung* (1910) – mit dem Beziehungsgeflecht von Selbstbestimmung des Einzelnen und seiner Verantwortung für Staat und Gemeinschaft. Seine Ideen hatten Einfluss auf vielzählige Reformprojekte, so auch auf die Lehrpläne von Gymnastikschulen (Scheibe 1999: 233ff).

späten 1920er und frühen 1930er Jahre sah er eine massive gesellschaftliche Gefahr, denn diese offenbarte in seinen Augen „die ganze Ungeheuerlichkeit der quantitativen Einseitigkeit in der Ablösung der geistigen Führerschaft durch die brutale Macht der Masse“ (Hilker 1933¹: 4). Hierin lassen sich ambitionierte Vorstellungen zur Führerschaft, wie sie in Reformkreisen, z.B. der Jugendbewegung aber auch in der Gymnastikbewegung gelebt und propagiert wurden (Schmitz 2000: 34ff) ebenso erkennen wie eine indirekte Kritik an nationalsozialistischem Denken und Handeln. Gerade die Unabhängigkeit von einem Parteischema, die Freiheit zur Selbstbestimmung und Selbstverantwortung zeugen von einer Liberalität, die nach der Machtergreifung und der Überführung des DGB in die *Fachschaft Gymnastik und Tanz* keinen Platz mehr in den Unterrichtsplänen der Gymnastikschulen haben sollte.

3.2.3.2 Der DGB im Nationalsozialismus

Im Januar 1933 schrieb Franz Hilker (1933¹: 5): „Der 'Deutsche Gymnastikbund', der bisher den Weg stiller Arbeit und der Sammlung aller pädagogisch gerichteten gymnastischen Kräfte gegangen ist, wird diesen Weg [...] auch im Jahre 1933 weitergehen.“ Hilker konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen, welche gravierenden Veränderungen im Verlauf des Jahres 1933 auf den DGB zukommen würden. Er arbeitete weiterhin, wie seit Jahren schon, an Qualität und Klarheit der reinen Gymnastik und sorgte sich um bestimmte Tendenzen wie z.B. „die furchtbare Gefahr des Zahlenrausches“ (Hilker 1933¹: 4), die in zwei verschiedenen Formen die reine Gymnastik zu unterwandern drohte.

Einerseits schien auch innerhalb der Gymnastik die messbare Leistung des Einzelnen an Bedeutung zu gewinnen, andererseits verlor sie zunehmend ihr Gewicht als Instrument der Persönlichkeitsbildung des Einzelnen, da der Trend zu beobachten war Einzelübungen „in der Vervielfältigung durch 100 Menschen“ zum „Entzücken einer urteilslosen Menge“ einzusetzen (Hilker: 1933¹: 4). Die Kritik an der „brutale[n] Macht der Masse“ und an „der Herrschaft des Haufens“ (Hilker: 1933¹: 4) scheint heute fast prophetisch, bedenkt man die vielgestaltigen Massenszenierungen der Nationalsozialisten, insbesondere auch in Bezug auf die gymnastischen Schaunummern zur Olympiade 1936.

Bereits im Frühjahr, nur wenige Monate nach der Machtergreifung, zeigten sich erste nationalsozialistische Einflussnahmen auf die Arbeit des DGB. Im Anschluss an die 7. Hauptversammlung¹²⁵ des DGB, die am 18. März 1933 stattfinden konnte,

¹²⁵ Die Hauptversammlung des DGB fand in Verbindung mit der Ausstellung *Die Frau in Familie, Haus und Beruf* statt. Ein günstiger Zusammenschluss, da der DGB sich mit einer Kojе an der Ausstellung beteiligen konnte. Im Ausstellungsgelände am Berliner Funkturm präsentierten sich vom 18.03. bis 23.04.1933 neben dem DGB u.a. alle großen Frauenverbände in Themengruppen wie z.B.

kam man gemeinschaftlich zu dem Entschluss an „der großen Erziehungsaufgabe der Gegenwart“ (Hilker 1933²: 69) mitarbeiten zu wollen. Konkret bedeutete dies für alle Gymnastiker/innen, sich dem NS-Staat für die Bereiche „Arbeitsdienst und körperliche Ertüchtigung der Jugend“ zur Verfügung zu stellen, um einerseits „an der Zukunft des deutschen Volkes mitzubauen“ (Hilker 1933²: 70) und um andererseits endlich die immer wieder eingeforderte offizielle Anerkennung zu erlangen.

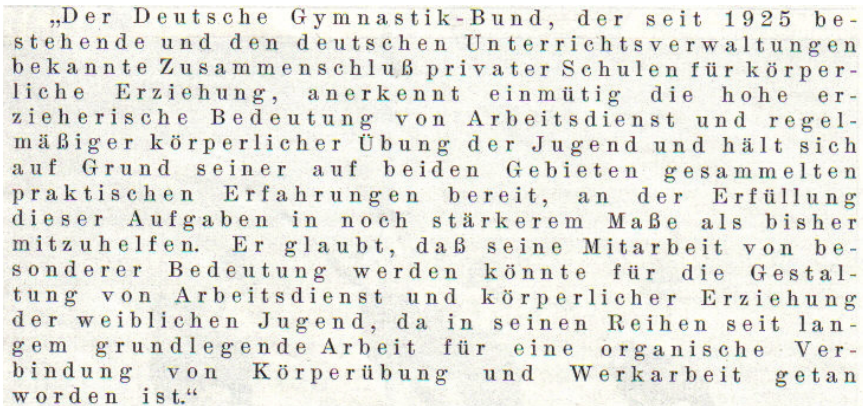


Abbildung 11: Vorstand des DGB bei der Hauptversammlung 1933 (*Gymnastik* 5/6 1933: 95)

So mag es auch nicht verwundern, dass diesbezüglich der Tenor im DGB mit wenigen Ausnahmen durchweg positiv schien, auch wenn sich hier bereits erste Ansprüche an konzeptionellen Veränderungen anzeigten. War die Gymnastik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen auf die Frau und deren individuelle körperliche und seelische Entwicklung ausgerichtet, wendete sie sich nun mehr und mehr der Zielgruppe (weibliche) Jugend zu. Die Gymnastik sollte nun die „Jugend in regelmäßige körperliche Übung [...] nehmen“ mit Zielsetzungen, die den nationalsozialistischen Intentionen entsprachen, galt es doch nun mittels Gymnastik und werktätiger Arbeit die Jugend an „eine gemeinsame Aufgabe zu binden“, um auf diesem Weg dazu beizutragen, die Jugend zu „charakterfestest[m], aufopferungsbereite[m] Nachwuchs der deutschen Volksgemeinschaft erziehen zu helfen“ (Hilker 1933²: 69). Der DGB bekundete damit offensichtlich seine Bereitschaft, „an der jugenderzieherischen Aufgabe des Staates“ (Hilker: 1933⁴: 177) mitarbeiten zu wollen. Die Neugestaltung des staatlichen Lebens sollte nicht ohne den DGB vonstatten gehen.

Die schaffende Frau, Die Frau als Mutter, Frau und Körperpflege. Der offizielle Katalog sowie Führer und Veranstaltungskalender zur Ausstellung (ArFB) zeigen ein Frauenbild auf, dass sich nur kurze Zeit später in nationalsozialistische Vorstellungen einpassen und modifizieren ließ.

So wurde z.B. der unten abgebildete Text allen zuständigen Reichs- und Landesbehörden zugestellt und von behördlicher Seite wohlwollend zur Kenntnis genommen, signalisierte diese Entschließung doch eine enorme Anpassungsbereitschaft des DGB und bot gleichsam eine Basis für eine unproblematische Einverleibung des DGB in nationalsozialistische Organisationen.



„Der Deutsche Gymnastik-Bund, der seit 1925 bestehende und den deutschen Unterrichtsverwaltungen bekannte Zusammenschluß privater Schulen für körperliche Erziehung, anerkennt einmütig die hohe erzieherische Bedeutung von Arbeitsdienst und regelmäßiger körperlicher Übung der Jugend und hält sich auf Grund seiner auf beiden Gebieten gesammelten praktischen Erfahrungen bereit, an der Erfüllung dieser Aufgaben in noch stärkerem Maße als bisher mitzuhelfen. Er glaubt, daß seine Mitarbeit von besonderer Bedeutung werden könnte für die Gestaltung von Arbeitsdienst und körperlicher Erziehung der weiblichen Jugend, da in seinen Reihen seit langem grundlegende Arbeit für eine organische Verbindung von Körperübung und Werkarbeit getan worden ist.“

Abbildung 12: Entschließung des DGB vom 18.03.1933 (Hilker 1933²: 70)

Durch die „Einordnung der gymnastischen Lehrtätigkeit in den staatlichen Gesamtaufbau“ (Hilker 1933³: 101) – hier handelt es sich um eine vorsichtige Formulierung für den Prozess der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten – schienen nun endlich die langjährigen Diskussionen und Konflikte um Definitionen und Abgrenzungen in konkrete Anerkennung zu münden. Im DGB, der sich seit seiner Gründung stets und intensiv um staatliche Akzeptanz und Förderung bemüht hatte und dem dies trotz aller Bemühungen nur sehr eingeschränkt gelang, hoffte man nun, dass durch die „Neuordnung und Neugestaltung“ der beruflichen Arbeit auch „die freie gymnastische Lehrtätigkeit den ihr gebührenden Platz beanspruchen“ durfte (Hilker 1933³: 101).

Gleichzeitig dämmerte mit der Neuordnung das Ende der Eigenständigkeit herauf. Der DGB stimmte zu, sich mit anderen Berufsverbänden am 13. Juni 1933 zum *Berufsverband für Gymnastik und Tanz* zusammenschließen zu lassen, um sich wiederum dem *Kampfbund für Deutsche Kultur* und gleichsam dem *Nationalsozialistischen Lehrerbund* unterzuordnen. Wie das u.g. Schaubild aufzeigt, waren *Berufsverband* und *Fachschaft Gymnastik und Tanz* nur kleine Unterverbände in einer komplexen übergeordneten NS-Struktur. Die bis dato ausgeübte Freiheit, sich

in einem demokratischen Prozess weiterentwickeln zu können, wurde nun der Hoffnung geopfert, endlich nicht mehr „vor den Toren des Staates“ stehen zu müssen, sondern nunmehr „in den staatlich anerkannten und geförderten Bezirk der öffentlichen Arbeit“ (Hilker 1933³: 101) aufgenommen zu werden.

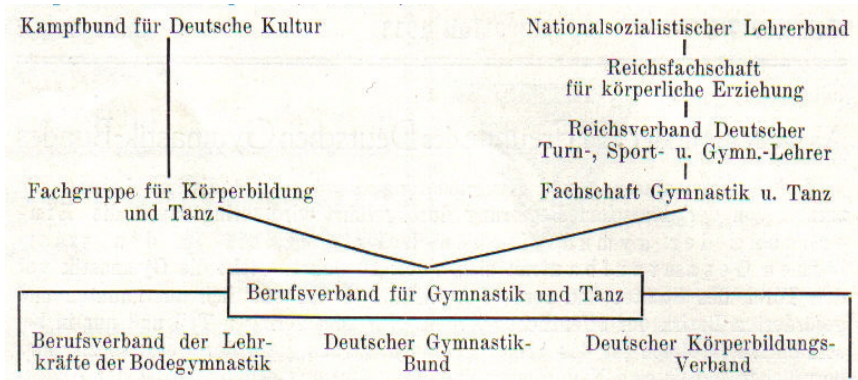


Abbildung 13: Einordnung in NS-Strukturen (Hilker 1933³: 102)

Mag dieses vielgestaltige Zusammenschließen im Frühsommer 1933 noch wie eine kooperative Zusammenarbeit erscheinen, so führte dieses Vorgehen doch im Verlauf nur weniger Monate zur kompletten Auflösung des Deutschen Gymnastik-Bundes. Zum 1. Januar 1934 wurden alle dem DGB angehörenden Schulen, deren Mitglieder und Organe – auch die Monatszeitschrift *Gymnastik*¹²⁶ – dem *Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e.V.* absorbierend unterstellt (Hilker 1933⁴: 165). Die Eingliederung bzw. Gleichschaltung schien vielen DGB-Mitgliedern nicht allzu schwer zu fallen, versprach man sich dadurch doch

¹²⁶ Die Zeitschrift *Gymnastik* erschien unter diesem Titel von 1926 bis 1933 und wurde danach durch das NS-Organ *Gymnastik und Tanz* ersetzt, dass im Wesentlichen als Sprachrohr der NS-Politik diente und neben Aufsätzen die jeweils neuesten gesetzlichen Bestimmungen für diesen Bereich publizierte. Die Zeitschrift *Gymnastik und Tanz* wurde von 1934 bis 1936 verlegt und ging dann in die Nachfolgeschrift *Gymnastik und Volkstanz* auf. Diese wiederum existierte nur kurze Zeit von 1937 bis 1938, um dann mit der *Deutschen Sportlehrerzeitschrift* in die neue Zeitschrift *Sport und Gymnastik* zusammengelegt zu werden, die von 1938 bis 1943 verlegt wurde. Schon allein die immer wieder wechselnden Titel der Zeitschriften weisen auf Ambivalenzen und Neufokussierungen hin. Sich hiermit eingehender zu beschäftigen, wäre ein sicherlich interessantes Unterfangen in einer anderen Arbeit.

endlich die Anerkennung, um die man sich Jahre lang so intensiv bemüht hatte. Dabei sollte man hier jedoch nicht von einer homogenen Denkart innerhalb des Bundes ausgehen. Manche Protagonist/innen zeigten sich verhalten vorsichtig, wie z.B. Franz Hilker, der trotz Gleichschaltung versuchte, alte Konzeptionen aufrecht zu erhalten. Andere Gymnastiker/innen waren klar ablehnend gegenüber der neuen Vorgehensweise, wie z.B. Bess Mensendieck, die die Machtübernahme der Nationalsozialisten zum Anlass nahm, dem DGB und Deutschland für immer den Rücken zu kehren (u.a. Diem 1991: 38). Einige führende Gymnastiklehrer/innen ließen sich wiederum bereitwillig in nationalsozialistische Zusammenhänge einbinden, da für so manchen Karrieresprünge möglich schienen wie beispielhaft an Rudolf Bode und Hinrich Medau aufgezeigt werden kann.

Rudolf Bode gehörte zwar zur Führungsriege des DGB, stand dabei aber immer im Schatten Hilkers. Seit dem Zusammenschluss wandelte sich für ihn das Blatt, er übernahm nun den Posten als Vorsitzender der *Fachschaft Gymnastik und Tanz* und stellte sich damit gleichsam in den Dienst des Regimes. In dieser Funktion begann er bereits im Sommer 1933 mit seiner Arbeit an einer neuen Ausrichtung der Gymnastik und sollte in den kommenden Jahren maßgeblichen Einfluss für eine Neujustierung hin zur deutschen Gymnastik haben. Zahlreiche Artikel, die 1934 in der Zeitschrift *Gymnastik und Tanz* veröffentlicht wurden, künden von diesbezüglichen Bemühungen.¹²⁷ Aber nicht nur Bode passte sich den NS-Vorgaben an. Weitere Protagonist/innen der alten DGB-Riege zeigten vergleichbare Assimilierungstendenzen und äußerten sich in diversen Aufsätzen in einem ähnlichen Tenor.¹²⁸ Auch Hinrich Medau fand seinen Platz im NS-System. So konnte er u.a. aufgrund der Choreografie für die gymnastischen Schaufauftritte bei der Olympiade 1936 in Berlin große Popularität gewinnen und in den Folgejahren ließ er sich u.a. von Reichsjugendführer Baldur von Schirach für die Gymnastik-Choreografie im BdM-Werk *Glaube und Schönheit* anwerben.¹²⁹

¹²⁷ Beispielhaft sollen an dieser Stelle einige Aufsätze – veröffentlicht in der *Gymnastik und Tanz* – genannt werden, in der sich Rudolf Bode offen zur angestrebten Neujustierung der Gymnastik an NS-Vorgaben äußert: Heft 1/1934: *Gymnastik und Tanz im nationalsozialistischen Staat*; Heft 4/1934: *Deutsche Körperbildung und deutscher Tanz*; Heft 10/1934: *Richtlinien einer deutschen Gymnastik*.

¹²⁸ Beispielhaft sollen hier erwähnt werden: Heft 12/1934: von Rohden/Langgaard: *Beitrag zum Aufbau einer deutschen Gymnastik*; Heft 3/1935: Hagemann-Boese: *Gymnastik als Körperkorrektur*; Heft 7/1936: Medau: *Gymnastik und Gerät*; von Hollander: *Die Aufgaben der pflegerischen Gymnastik*. Aber auch Franz Hilker mischt sich gelegentlich mit Veröffentlichungen in diesem Blatt ein: Heft 5/1936: *Gegenwart und Zukunft der gymnastischen Ausbildung*; Heft 7/1936: *Deutsche Leibesübungen und deutsche Gymnastik*.

Grundsätzlich sollte bei der Lektüre aber bedacht werden, dass es sich bei der Zeitschrift *Gymnastik und Tanz* um das amtliche Organ des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer handelt und freie Denkweisen und demokratische Prozessgestaltung somit weitgehend außen vor bleiben.

¹²⁹ Interessant ist dieser Aspekt u.a. auch deshalb, da, wie bereits weiter oben erläutert, Franz Hilker

Neben den weitgehend widerstandslosen Neupositionierungen in das NS-Gefüge schworen sich einige DGB-Mitglieder bereits 1933 auf die sprachlichen Gepflogenheiten des Regimes ein. In der *Gymnastik* wurde seit der Gründung des DGB im Wesentlichen eine liberale Sprache gepflegt, man *diskutierte, kritisierte und bemühte sich*, nun schlich sich in so manchen Artikel NS-Vokabular ein, d.h. es ging nun zumindest sprachlich mehr und mehr um *Kampf, Volk und Hingabe*.

Beispielsweise Dorothee Günthers (1933: 104ff) bereits o.g. Artikel zur *Stellung von Gymnastik und Tanz im neuen Deutschen Kulturaufbau* wies diese pronationalsozialistische Sprache auf. Günther sprach zwar weiterhin von einem ganzheitlichen Ansatz der gymnastischen Arbeit, aber dieser stand nun nicht mehr wie bisher im Interesse des Einzelnen, sondern hatte sich „in den Dienst am Volk zu stellen“. Der Einzelne sollte sich als „Glieder des Ganzen“ begreifen und sein Wert wurde nun allein durch seine „Hingabefähigkeit an die Leitidee“ bemessen. Diese angestrebte „unegozentrische Hingabefähigkeit“ (Günther 1933: 105) sollte durch deutsche Gymnastik Unterstützung erfahren, gelehrt und gelernt werden.

(Partei-)Politische Positionierungen waren dem DGB bis dato weitgehend fremd, doch nun fanden sich neue, härtere Töne, die massiv nationalsozialistisch aufgeladen politisiert und positioniert daherkamen. Wieder bietet sich zur genaueren Erläuterung o.g. Aufsatz von Dorothee Günther an, die darin polemisch befand: „Deutschland steht im Zeichen der Selbstbesinnung – es ist gewillt, seine ihm arteigene Welt wiederzufinden, neu aufzubauen, Artfremdes abzuschütteln und – wenn nötig mit Gewalt – überhandgenommene Fremdheitseinflüsse abzustoßen. [...] Deutschsein nimmt nun statt eines staatsbürgerlichen ein völkisches Rassege-sicht an“ (Günther 1933: 104f). Allein diese kurzen Passagen zeigen deutlich auf, wie besitzergreifend NS-Parolen und Indoktrinationen bereits nach wenigen Monaten NS-Regime in Sprache und Ausdrucksweise zum Tragen kamen. Ob dieses Einlassen auf NS-Vokabular aus Naivität, Unwissenheit oder auch aus mittragender Absicht heraus geschah, soll hier nicht genauer erforscht werden, an dieser Stelle würden weitere Überlegungen vom eigentlichen Forschungsthema zu weit weg führen. Klar wird mit diesen Erläuterungen aber vor allem, dass einige führende Gymnastikvertreter/innen bereits im Vorfeld der NS-Herrschaft bzw. in den frühen Anfangsjahren bereit waren, sich auf nationalsozialistische Körperbildungsideologien einzulassen und die bis dato frei entwickelte und praktizierte gymnastische Vielfalt dem Regime zu opfern.

noch 1933 den Versuch unternahm, die Gymnastik vor der Vermassung und der „Herrschaft des Haufens“ (Hilker 1933¹: 4) zu bewahren. Dies scheint ein weiterer Beleg dafür zu sein, dass die Gymnastikbewegung und der DGB durchaus nicht als homogene Strömung bzw. Institution gewertet werden darf. Die zwangsverordnete Homogenität im Nationalsozialismus stellte somit eine Zäsur dar, in dessen Folge im Grunde auch nicht mehr von einer sich frei und selbstständig entwickelnden Gymnastikbewegung gesprochen werden kann.

Die reine Gymnastik, um deren klare begriffliche und tatkräftige Abgrenzung sich der DGB Jahre lang gesorgt und bemüht hatte, wurde bereits im Sommer 1933 sang- und klanglos in deutsche Gymnastik umbenannt. Dabei zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass beide Begrifflichkeiten durchaus nicht synonym zu sehen sind. Vergleicht man nun die über die Jahre hinweg immer wieder benannten Aufgaben und Ziele der reinen Gymnastik mit den Antworten die Rudolf Bode unter der Federführung von Franz Hilker in seinem Aufsatz *Was ist deutsche Gymnastik?* publizierte, zeigen sich eklatante Unterschiede. Hier heißt es beispielsweise: „Eine deutsche Gymnastik [...] hat die Aufgabe, alle Leibesübungen dem Gesetz der Leistung mit relativ geringem Kraftaufwand zu unterstellen“ (Hilker 1933³: 102). Ein Gesetz der Leistung war den Gymnastiker/innen bis dato fremd und wurde allein mit Sport in Verbindung gebracht, nun wurde es als Grundprinzip in die Gymnastik kolportiert.

Als weiteres Beispiel für die Divergenz kann die „Erziehung zum Staatsbürger“ (Hilker 1933³: 102) herhalten. Diese war bereits im DGB von Bedeutung und sollte von den angeschlossenen Gymnastikschulen in den jeweiligen Lehrplänen Platz finden. Dem DGB ging es, wie bereits weiter oben erläutert, hierbei im Wesentlichen um Mündigkeit und Selbstbestimmung der zukünftigen Gymnastiklehrerinnen, im NS-Deutschland erhält die staatsbürgerliche Erziehung jedoch eine gänzlich andere Konnotation. Für Rudolf Bode wurde diese zu einer fundamentalen Voraussetzung der „Totalität des Staates“, die die „organische Totalität des einzelnen“ (Hilker 1933³: 102) implementierte. Darüber hinaus bekam auch die „Erziehung zur Wehrfähigkeit“ für die Gymnastik eine gänzlich neue Bedeutung. In den zahlreichen Abgrenzungsdiskussionen der 1920er Jahre galt diese noch als wesentliches Element turnerischer Aktivitäten und avancierte nun auch zu einer bedeutungsvollen gymnastischen Aufgabe. Gymnastik, wenn sie denn von Männern ausgeübt wurde, sollte nun z.B. dem Marschierenden das „Gesetz rhythmischer Schwingungen“ lehren (Hilker 1933³: 102). Generell sollte die Gymnastik aber weiterhin im Wesentlichen Frauen ansprechen. Doch auch für diese wurde die Gymnastik nun mit einer eindeutig nationalsozialistischen Zielsetzung versehen, der „Erziehung zum Muttertum“, d.h. Gymnastik sollte nun also darin unterstützen, dass Frauen ihre „eigentliche Bestimmung“ (Hilker 1933³: 102) wieder erkannten.

Die Gymnastik hatte nun maßgeblich ein eindeutig deutsches Profil erhalten, sie sollte sich unter Negierung aller internationaler Einflüsse zur „Ausdruckskraft des Deutschen“ (Hilker 1933³: 102) entwickeln. Nationalistisch indoktriniert hatte die Gymnastik nun die Aufgabe der „Freilegung [des] Bewegungslebens“ der Deutschen damit diese wieder in den „Vollbesitz ausstrahlender und auf seine Volksgegnossen wirkende[...] Kräfte“ (Hilker 1933³: 103) gelangen konnte. Die Gymnastik des frühen 20. Jahrhunderts, die ihre Entstehung weitgehend den Bemühungen europäischer und amerikanischer Akteur/innen verdankt, wurde durch die NS-Poli-

tik ab 1933 größtenteils *germanisiert*. So passte sich der scheidende DGB mit folgender Verlautbarung dem Dogma an: „Die deutsche Gymnastik ist deutsche Arbeit aus deutschem pädagogischen Geiste [...]. Was sich heute durch groß aufgemachte Reklame, Veröffentlichungen und Vorführungen der breiten Öffentlichkeit als Gymnastik aufzudrängen und einzuprägen sucht, ist meist das Gegenteil von ernster erzieherischer Arbeit, wie sie die echte deutsche Gymnastikbewegung leistet. Dieser dem deutschen Wesen fremden Oberflächlichkeit und Betriebsamkeit, [...] die dem Schaustellungs- und Sensationsbedürfnis dienen, hat von jeher der unerbittliche Kampf der Gymnastikbewegung gegolten und soll er nun mit verdoppelter und verdreifachter Kraft gelten“ (Hilker 1933³: 101). Diese Zeilen belegen offensichtlich die Zentrierung und Anpassung des DGB an die nationalsozialistischen (Sprach-)Vorgaben. Die Zweckhaftigkeit dieser erkennbaren Anpassungsbemühungen scheint schlichtweg in der von den Nationalsozialisten in Aussicht gestellten „Anerkennung unserer Arbeit als wesentliche [...] Grundlegung für deutsche Volkserziehung“ (Hilker 1933³: 104) zu liegen.

Es zeigt sich, dass sich die überwiegend liberalen und weltoffenen Tendenzen innerhalb des DGB unter dem nationalsozialistischen Einfluss bereits im Sommer 1933 mehr und mehr auflösten. Folglich stand die zweite Hälfte des Jahres 1933 für den DGB ganz unter dem Postulat von Neuorientierungen, neuen Allianzen und Anpassungsbemühungen mit dem endgültigen Ziel, dem „Aufgehen des DGB in der 'Fachschaft Gymnastik und Tanz'“ (Hilker 1933⁴: 178) zum 31. Dezember 1933. Neun Jahre gebündelte und unabhängige Arbeit an einer gemeinsam getragenen gymnastischen Idee wurden nun in die Hände eines totalitären Regimes gegeben. Der DGB, der sich seit seinen Anfängen intensiv um eine Profilierung der Gymnastik bemüht hatte, bestand nun nicht mehr.

Mit dem Ende des DGB fand gleichsam auch die weibliche Gymnastikbewegung als freiheitliche, um soziokulturellen Wandel bemühte Bewegung ihren Schlusspunkt, da eigenständige diskursive Praktiken und Entwicklungsbedingungen vom Regime weitgehend unterbunden, bzw. in ihrem Sinne gelenkt, instrumentalisiert bzw. funktionalisiert wurden. Obwohl Individualität und freier demokratischer Gestaltungswille nun nicht mehr gefragt waren, bemühten sich zahlreiche Gymnastikschulen um weitere Existenz.¹³⁰ Im Verlauf der NS-Zeit wurden die Spielräume und Eigenständigkeiten dieser Gymnastikschulen zunehmend beschnitten und immer wieder an die jeweiligen Belange des NS-Regimes angepasst. Beispielsweise wurden durch Beschlüsse der NS-Regierung ab

¹³⁰ Wie zahlreich die Gymnastikschulen waren, die sich im Reichsverband Deutscher Turn-, Sport und Gymnastiklehrer zusammenschließen ließen, läßt sich in der Verbandszeitschrift *Gymnastik und Tanz* vom August 1936 nachlesen. Dort wurden in einem umfangreichen Artikel 23 Schulen vorgestellt, u.a. Bodeschule, Güntherschule, Medauschule, Loheland, Menzler-Schule, Schwarzerden, Logeschule, Gymnastikschule Kallmeyer-Lauterbach und die Mensendieckschule. Zudem fanden noch fünf weitere Schulen zumindest kurze Erwähnungen, z.B. Gymnastikschule Anna Herrmann. (Gymnastik und Tanz 1936: 113ff)

Mitte der 1930er Jahre alle Gymnastikschulen dazu verpflichtet, ihre oft in eigener Regie entwickelten Konzepte umzugestalten. Zunächst sollten die Schulen ihr Ausbildungskonzept schwerpunktmäßig auf gesundheitsfördernde und fürsorgereiche Elemente hin fokussieren. Insbesondere auch deshalb, da NS-Funktionäre in einer am Gesundheitlichen orientierten Gymnastik durchaus die Möglichkeit erkannten, diese als Instrument zur Hebung der Volksgesundheit einzusetzen. Hätten diese damit ein altruistisches Motiv verfolgt, so wäre dagegen sicherlich nichts einzuwenden, doch das Regime legte Wert auf gesunde arische Körper, oder detaillierter gefasst, auf gesunde Mütter und gesunde Soldaten und folglich stand die Volksgesundheit allein im Dienste eines kriegstreiberischen Staates.

Doch nicht nur die Gesundheitsförderung wurde zum ausgewiesenen Ziel gymnastischer Arbeit. Auch die Leistungsbereitschaft derer, die eine Gymnastikausbildung absolvieren wollten, wurde zunehmend eingefordert. Insbesondere in den Kriegsjahren ließ sich die Gymnastik mehr und mehr vom Sport unterwandern, schon allein durch die Vorbedingung, dass eine Gymnastikausbildung nur noch absolvieren durfte, wer auch ein Sportabzeichen parat hatte. Somit verlangte der totalitäre Staat nachdrücklich Leistung von seinen Gymnastikschülerinnen. Auch dieses Vorgehen kann unter kriegsstrategischen Gesichtspunkten betrachtet werden, insbesondere deshalb, da ausgebildete Gymnastiklehrerinnen im Verlauf der 1930er Jahre vermehrt Arbeit in der NSV oder anderen NS-Organisationen fanden und in diesen Zusammenhängen im Zweiten Weltkrieg häufig in Arbeitslagern und Lazaretten ihren Dienst absolvierten, an Schauplätzen also, an denen Leistungsbereitschaft und Stärke dringend notwendige Tugenden darstellten.

Abschließend lässt sich sagen, dass im Zuge der machtvollen politischen Einflussnahme des NS-Regimes und mit der Einführung der deutschen Gymnastik als erzwungener Konsens für alle Gymnastikschulen, die weiter existieren wollten, die weibliche Gymnastikbewegung ihre bunte und vielseitige Triebkraft verlor. Durch die Vorgaben des NS-Regimes wurde die gesamte Vorarbeit der Gymnastikbewegung, einschließlich der Lebensreform- und Körperkulturbewegung, in ein enges nationalsozialistisches Korsett gepresst. Die freie und demokratische Gestaltung einer bedeutsamen Bewegung war damit beendet.

3.3 Resümee – Weibliche Gymnastik als Kulturkritik und Körperkultur

An dieser Stelle lässt sich das Fazit ziehen, dass die gewandelten Körpervorstellungen im Fin de Siècle, die maßgeblich von der Lebensreformbewegung beeinflusst wurden, das Körperbild der weiblichen Gymnastikbewegung weitgehend prägten. Allein durch die lebensreformerische Vorgabe zu mehr Mut zur Beachtung des eigenen Körpers, wurden zunehmend mehr, vielfach zivilisatorisch bedingte, körperliche Missstände bewusst erkannt. Das Wissen um eine geradezu desolante

weibliche Körperlichkeit, weitgehend hervorgerufen durch Modediktate und Moralvorstellungen auf der einen Seite und schlechte Lebensbedingungen und Unkenntnis auf der anderen Seite, wurde zum Motor für vielgestaltige Suchbewegungen, die u.a. die weibliche Gymnastikbewegung hervorbrachte.

Im frühen 20. Jahrhundert konnte man jedoch noch nicht von einer Bewegung im eigentlichen Sinne sprechen, denn der Anfang wurde maßgeblich allein von zwei Frauen mit ihren jeweiligen Ideen und Konzepten markiert. Lagen diese beiden Ansätze ideell durchaus entfernt voneinander, eine ihren Neigungen entsprechende Nische im weiten Feld der sich ausbreitenden Körperkultur füllten sie allemal. Für beide, Bess Mensendieck und Hede Kallmeyer, kann gesagt werden, dass gerade die desolate weibliche Körperlichkeit als Triebfeder für die Entwicklung ihrer jeweils unterschiedlichen Gymnastiksysteme galt.

Mensendieck sah speziell im weiblichen Körper mannigfache Defizite und in der Gymnastik eine bedeutsame Möglichkeit, den menschlichen Körper zu formen und zu verändern. Ziel ihres gymnastischen Konzeptes war es, die natürliche Körperschönheit, die für jede Frau eine erlernbare ästhetische Pflicht werden sollte, herauszuarbeiten und zu akzentuieren. Dabei zeigte Bess Mensendieck eine enge gedankliche Nähe zu naturwissenschaftlichen Sichtweisen auf den Menschen und folglich orientierte sich ihr Gymnastikmodell an einem eher funktionalistischen Körperbild, das im Wesentlichen die gesundheitlich-funktionelle Seite des Körpers betonte.

In diesem Kontext lässt sich Hede Kallmeyers gymnastische Arbeit als Kontrapunkt oder auch als Ergänzung verstehen, denn diese wollte sich weniger an Funktionalität orientieren, sondern strebte vielmehr nach einer harmonischen Verbindung von Körper und weiblicher Anmut, Kraft und Stärke. Der menschliche Körper als ein Instrument des Ausdrucks sollte eine grundlegende Schulung durchlaufen, um leistungsfähig, gesund, anmutig und schön sein zu können. Aber nicht allein der Körper wurde bei einer Schulung im Kallmeyer'schen Sinne angesprochen, vielmehr stellte diese eine gleichmäßige und harmonische Ausbildung von Intellekt, Charakter und Körper in den Mittelpunkt der gymnastischen Arbeit.

Mit diesen durchaus unterschiedlichen Sicht- und Arbeitsweisen konnten Mensendieck und Kallmeyer eine Strömung anstoßen, die in lebensreformerischen Vorstellungen wurzelte und sich zu einer Gymnastikbewegung auswachsen konnte, in der grundsätzlich der Körper mit Geist und Seele zu einem holistischen Menschenbild verdichtet wurde. Genau dieses Holistische galt in der Folge als assoziierendes Verbindungsstück für alle Beteiligten der weiblichen Gymnastikbewegung, unabhängig von Ausrichtung und Arbeitsweise der jeweiligen Gymnastikweisen.

Durch diesen gemeinsam getragenen und verbindenden Kern, aber auch durch die vielzähligen diskursiven Auseinandersetzungen und Abgrenzungen, gelang es der weiblichen Gymnastikbewegung in den 1920er Jahren, mittels der ihr eigenen

Dynamik, Gymnastik als eine bedeutende und eigenständige Körperbildungsform zu etablieren. Die Gymnastik verhalf nun unzähligen Mädchen und Frauen dazu, unabhängig von Leistungsdruck und Uniformität, an ihrem Körper zu arbeiten sowie ihre eigene (Persönlichkeits-)Entwicklung zu begleiten und zu beeinflussen.

Auch wenn innerhalb der Gymnastikbewegung ein ganzheitliches Menschenbild bevorzugt wurde, so erhielt der weibliche Körper in diesem Zusammenhang doch eine besondere Bedeutung. Der Körper als Gefäß der seelisch-geistigen Persönlichkeit – eine Sichtweise, die durchaus schon seit der frühen Neuzeit Popularität für sich verbuchen konnte – sollte das nächstliegende Objekt der Erziehung sein, d.h. konkret, dass über die Arbeit am und mit dem Körper der ganze Mensch erreicht werden sollte. Gymnastik sollte mehr als bloße Körperschulung sein, vielmehr wollte sie den Menschen in seiner Gesamtheit bilden und darüber hinaus ein Bewusstsein vermitteln, das die Verantwortung für die eigene menschliche Entwicklung implizierte. Mit dieser ideellen und praktizierten Vorarbeit konnte sich Gymnastik in der Weimarer Republik zu einer individuellen Persönlichkeitsbildungsmethode entwickeln, welche als pädagogisches Mittel eine spezifische Körpererziehung nutzte, um ihre Wirkung zu entfalten.

Das Jahre lang mühsam erarbeitete und dann gemeinsam getragene, harmonisch-ganzheitliche Menschenbild wurde im nationalsozialistischen Deutschland innerhalb kürzester Zeit der neuen Ideologie geopfert. Vordergründig mochte in Gymnastikkreisen die holistische Sicht noch existieren, doch weisen bereits die frühen Vorgaben der Nationalsozialisten auf eine starke Akzentuierung von instrumentalisierter Körperlichkeit hin. Nun diente Körpererziehung nicht mehr der individuellen Persönlichkeitsbildung, sondern sie mutierte vielmehr zu einer Bewegungsschulung, die die Volkskultur zu heben hatte.

Der Körper interessierte nun nicht mehr in Verbindung mit Individualität und Persönlichkeit, auf die Körperertüchtigung für das Volksganze kam es nun an. Der menschliche Körper sollte (nicht nur durch Gymnastik) in die Lage versetzt werden, alle für das System hilfreichen und wehrhaften Aufgaben zu erfüllen. Das hatte zur Folge, dass der individuelle Körper nur noch in seiner Funktion als Dienst am Volkskörper Bedeutung erhielt und somit jegliche Leibesübung zu einem Instrument zur Formung nationalsozialistischer Körper funktionalisiert wurde.

Rückblickend lässt sich konstatieren, dass es in den etwa dreißig Jahren der Entstehung und Etablierung der weiblichen Gymnastikbewegung vornehmlich darum ging, die Gymnastik als Werkzeug selbstverantwortlicher Körpergestaltung, -gesundheit und -schönheit individuell zu nutzen. Doch drückten die Nationalsozialisten bereits in den ersten Monaten nach der Machtübernahme der Gymnastik ihren machtpolitischen Stempel auf, sodass die ursprüngliche Zielsetzung weitgehend verloren ging. Als dramatischste Veränderung kann in diesem Zusammenhang wohl der Verlust des Individuellen in der Gymnastik benannt werden. Es ging zwar weiterhin darum, die Gymnastik als Mittel zur Körper-

gestaltung, -gesundheit und -schönheit einzusetzen, doch mit veränderten nationalsozialistischen Zielsetzungen diene sie nunmehr dem System, der Wehrhaftigkeit, dem Muttertum oder dem Volksganzen, aber nicht mehr dem Menschen bzw. dem Individuum selbst. Der Blick in die Geschichte zeigt zudem, dass Körperverständnis und Körperübungen, unabhängig davon ob sie mit dem Etikett Turnen, Sport oder Gymnastik versehen werden, sich immer an die spezifischen Zielsetzungen und Bestrebungen der jeweiligen Zeit oder Epoche oder auch an die jeweilige politische Willkür anpassen lassen. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass die vielfältigen Standort-, Zielsetzungs- und Definitionsbemühungen der unterschiedlichen Körperbildungslager wie Disziplinierungsstrategien für spezifisch weibliche oder männliche Körper, bezogen auf das jeweilige soziale Feld, erscheinen.

Für die Zeit des Nationalsozialismus mögen diese Überlegungen offensichtlich erscheinen, doch auch die Zeit der Lebensreform- und Gymnastikbewegung birgt solcherlei Tendenzen. Durch die Tatsache, dass der eigene, der individuelle Körper ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wird, ist nun jeder Einzelne in die Verantwortung eingebunden, an seinem Körper, an seiner Gesundheit und Schönheit zu arbeiten. Diese Verpflichtung zur Arbeit am eigenen Körper hat viele erreicht, Männer wie Frauen. Mädchen und Frauen haben diese Verpflichtung in einem Ansturm auf Gymnastikschulen und -kurse umgesetzt. Auf diesem Weg wird Gymnastik, aber auch jede andere Körperübungsform, zu einem Körperbildungswerkzeug funktionalisiert und dient, ob nun in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus oder in der Postmoderne, dem jeweiligen Zeitgeist als Disziplinierungsinstrument.

Für die weibliche Gymnastikbewegung lässt sich abschließend sagen, dass man in diesen Kreisen durchaus die Deformierungen des weiblichen Körpers erkannte und maßgeblich als negative kulturelle Errungenschaft bewertete, die aber über eine richtig angewandte Gymnastik ausgeglichen werden konnte, um so den Körper wieder in seinen naturhaften Zustand (der hier aber wohl eher als gesund verstanden werden will) zu bringen. Die sich allmählich auch für Frauen weitenden sozialen Räume ließen folglich die Gymnastik zu einem Instrument der bürgerlichen Weiblichkeit avancieren, welches im Grunde auch nur ein Produkt des jeweiligen soziokulturellen Zeitgeistes darstellte, flossen doch die maßgeblich kulturell geprägte Vorstellungen von Natürlichkeit in die handlungsleitenden Ideen und praktischen Umsetzungen mit ein. Offen bleibt jedoch weiterhin die Frage, ob sich durch kulturelle Instrumentarien die Natur des Körpers wiederherstellen lässt, oder ob es sich in diesem Falle nicht eher um eine Annäherung an Vorstellungen von Natürlichkeit (eher als Synonym von Gesundheit) handelt.

4. Die neue Frau – Autonomie und Gesellschaftsverbesserung durch soziale Arbeit

In den vorangegangenen Kapiteln konnte immer wieder aufgezeigt werden, dass zahlreiche Menschen mit den Lebensbedingungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts unzufrieden waren. Diese Unzufriedenheit galt als antreibender Motor für kritische Positionen, die in Veränderungsbemühungen, Proteste, Umwälzungen und Revolutionen mündeten. Auch die zahlreichen Reformkonzepte und -projekte, die maßgeblich im Umfeld der Lebensreform initiiert wurden, lassen sich in diesen Kontext einbetten. Die Vielzahl reformerischer Projekte verwies auf äußerst heterogene Denk- und Vorgehensweisen, die sich in theoretischen Auseinandersetzungen und praktischen Umsetzungen zum Teil eklatant und bewusst voneinander abgrenzten, um sich dann doch in einer gemeinsamen Destination wiederzufinden, in dem Streben nach einem besseren Leben für die Menschen.

Vielfach waren diese Bemühungen von dem Gedanken beseelt, dass sich ein besseres Leben allein durch bessere Menschen erreichen ließe. Folglich gab sich so manche/r Reformbewegte der Utopie hin, über die Gestaltung eines neuen Menschen ließe sich dann auch gleichsam eine bessere Gesellschaft installieren. Auch große Teile der weiblichen Gymnastikbewegung ließen sich in ihrem Denken und Handeln von derlei Idealen inspirieren, wie sich bereits an den Ausführungen und Überlegungen des vorangegangenen Kapitels erkennen lässt.

Für die weibliche Gymnastikbewegung und vor allem für den DGB zeichneten sich die idealistischen Bestrebungen durch dichotomen Bedeutungsgehalt aus. Es galt nicht nur lebensreformerisch-akzentuierte Körperbildung über die Gymnastiklehrerinnen in alle Bevölkerungskreise hineinzutragen, darüber hinaus zeigte es sich, dass mit der Ausbildung zur Gymnastiklehrerin durchaus emanzipatorische Bestrebungen, zumindest im Sinne von Erarbeitung von Selbstständigkeit und finanzieller Sicherheit durch einen selbstgewählten Beruf, umgesetzt werden konnten. Beide Impulse, Körperbildung für alle und qualifizierte Berufsarbeit für bürgerliche junge Frauen, sollten zur Gestaltung, zumindest der neuen Frau, beitragen. In diesem Kontext, der im Folgenden noch spezifischer fokussiert werden soll, lassen sich auch die Aktivitäten der Schule Schwarzerden als Teil der weiblichen Gymnastikbewegung einordnen. Dabei gingen die Schwarzerdener Frauen mit ihrem Arbeitsansatz jedoch über die o.g. Impulse hinaus, indem sie zusätzlich hygienische Aspekte in ihre eigenwillige Arbeitsweise einbanden. Diese Akzentuierung gibt letztlich auch die weitere Forschungsrichtung dieser Arbeit vor. So soll es im Folgenden nicht um die Vernetzungen zwischen Gymnastik und Tanz, zwischen Gymnastik und Ausdruckstanz oder zwischen Gymnastik und Perfor-

mance gehen, obwohl diese Verbindungen zweifelsohne vorhanden sind, sondern es wird vornehmlich um die Beziehungen zwischen Gymnastik und der sich in der Weimarer Republik aufbauenden Wohlfahrtsarbeit gehen. Bereits bei der Konzipierung der Sozialgymnastik, als eine besondere Ausformung der weiblichen Gymnastikbewegung, nahmen die Schwarzerdenerinnen den bedürftigen Menschen in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen und damit schufen sie gleichsam eine Brücke zur sozialen Arbeit, wie kein anderes Gymnastikkonzept dieser Zeit. Diese Brücke sollte es ermöglichen, auf ihre ganz spezielle Weise dem großen lebensreformerischen Ziel, der *Gestaltung des neuen Menschen, bzw. der neuen Frau*, näher zu kommen. Dass dieses Ziel durchaus Problematisches implizierte, erwies sich schließlich u.a. durch die Einbindung in nationalsozialistische Wohlfahrtspolitik, worüber später noch ausführlicher nachgedacht werden soll. Vornehmlich soll es darum gehen zu ergründen, wie soziokulturelle Gegebenheiten gleichsam soziokulturelle Utopien anstießen, die wiederum in verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich rezipiert und umgesetzt wurden. Aus diesem Grunde soll im nun folgenden Text der soziokulturelle Kontext im Mittelpunkt der Überlegungen stehen. Im besonderen Maße werden deshalb einzelne reformerische Impulse, die für die Entstehung, Interessenlagen und Intentionen der weiblichen Gymnastikbewegung im Allgemeinen und der Ausbildungsstätte Schwarzerden im Speziellen von Bedeutung erscheinen, betrachtet und zueinander in Relation gesetzt. Dabei erweist es sich als sinnvoll, sich nicht unbedingt an zeitliche Abfolgen von Ereignissen und Veränderungen stringent zu halten, vielmehr werden einzelne reformerische Impulse als sich ergänzende und aufeinander bezogene Themenfelder eingehender untersucht.

4.1 Der neue Mensch – eine verheißungsvolle Utopie?

Beseelt von der Kulturkritik des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die in der Lebensreformbewegung vielfältigste Ausdrucksformen und Lösungsansätze zu Tage brachte, waren auch die Akteur/innen der weiblichen Gymnastikbewegung – und mit ihnen auch die Gründerinnen Schwarzerdens, Elisabeth Vogler und Marie Buchhold¹³¹ – von der Idee eingenommen, an der Schaffung, bzw. an der Gestaltung des neuen Menschen mitzuarbeiten. Basis hierfür war eine generelle Kritik aller lebensreformerischen Strömungen, die auf die Lebensweise der bürgerlichen Welt im Fin de Siècle abzielte. Aus dieser Kritik heraus entstand und wuchs der Impuls, dass das Alte, das Dekadente und Schlechte zugrunde gehen müsse, damit Neues, Besseres, Gesundes entstehen könne. Diesem Ansinnen schlossen sich viele Reformwillige, so auch Marie Buchhold als aktive Jugendbewegte an, indem diese

¹³¹ Zu den Gründerinnen finden sich ausführliche Informationen in Kapitel 5.1 *Was ist Schwarzerden? - Die Vorgeschichte*.

bereits kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges formulierte: „[D]as unermessliche Leid ist der Scheiterhaufen unserer Wiedergeburt, denn wir springen hinein und erstehen aus unserer Asche, Phönix Jugend“ (Buchhold 1918²: 361).

Die Vorstellung, dass Altes sterben müsse damit Neues entstehen könne, war im frühen 20. Jahrhundert weit verbreitet, insbesondere durch die fatalen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges und diente gleichsam als Basis für ideelle Transformationen hin zu einem neuen Menschen in einer neu gestalteten Gesellschaft. Die Metapher vom *neuen Menschen*¹³² begleitete seit den Anfängen die Vielfalt lebensreformerischer Bemühungen, insbesondere in Rezeption auf Friedrich Nietzsches Entwurf vom einen freien Menschen, der sich mit seinen individuellen Bedürfnissen, Wünschen, Ausdrucksformen und Interessen auseinanderzusetzen habe (Safranski 2000: 260ff). In den Vorstellungen vom neuen Menschen deuteten sich gleichsam kumulierte Hoffnung, Verheißung und Sehnsucht nach einem anderen und besseren Leben miteinander an. Der neue Mensch wurde zum Hoffnungsträger für die Gestaltung einer neuen und gerechteren Welt. Die sich massiv wandelnden Lebensverhältnisse aufgrund von Industrialisierung, Urbanisierung und Ökonomisierung, die vielfach negativ bewertet wurden, brachten zum Teil dramatische Auswirkungen für Arme und Reiche, Junge und Alte, Frauen und Männer mit sich. Folglich befiel die Sehnsucht nach besseren Menschen und nach einem besseren Leben Menschen aus unterschiedlichen Schichten und Lebenszusammenhängen und so exponierte die Vorstellung vom neuen Menschen zum Leitbild von Aufklärern und Humanisten, aber ebenso auch von Diktatoren und Nihilisten.

Für Reformers/innen des frühen 20. Jahrhunderts war gerade das „neue Tempo“ (Radkau 2002: 20), das nicht nur von außen durch Deutschlands Wandel von einer Agrar- zu einer Industriegesellschaft, sondern auch durch individuelle Verinnerlichungsprozesse angestoßen wurde und sich zu einer allseits präsenten Nervosität auswuchs, Ursache für Leiden, Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Entfremdung (Radkau 2002: 25). Der einzig mögliche Weg aus diesem komplexen sozio-kulturellen Dilemma schien in der Gestaltung eines neuen Menschen zu liegen. Dabei blieb aber trotz zahlreich geführter Diskurse weitgehend diffus, *was* den neuen Menschen nun konkret auszeichne und *wie* diese Gestaltung umzusetzen sei.

Lebensreformerische Auffassungen präferierten das Bild vom naturliebenden, gemeinschaftsgebundenen, beseelten und spirituell empfänglichen Menschen. Auf der anderen Seite existierten durchaus auch Vorstellungen, insbesondere mit sozialdarwinistischer oder politisch rechtsorientierter Ausrichtung, die den neuen

¹³² Die Komplexität des Themas wird durch die Vielfalt der an der Gestaltung des neuen Menschen beteiligten Impulse und Kräfte deutlich, so wirkte der Neugestaltungswille u.a. in die Lebensbereiche Kleidung, Ernährung, Wohnen, Sexualität etc. ein. Im Ausstellungskatalog von *Lepp, Nicola et.al. 1999: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, 22.4.-8.8.1999. Dresden* kommt diese Vielfalt anschaulich zum Ausdruck.

Menschen allein in seiner Bedeutung für die Gesellschaft wichtig nahmen, d.h. der neue Mensch sollte der perfekt funktionierende, kraftvolle und das System stützende Mensch sein, der für die Obrigkeiten lenk-, zucht- und durchschaubar war. Im Rückblick lassen sich solcherart Polaritäten jedoch nicht immer eindeutig ausmachen bzw. einer Strömung zuordnen, vielmehr zeigt es sich, dass es seit den Anfängen der Reformzeit zu äußerst vielschichtigen Vermischungen kam.¹³³ Trotz aller Diffusitäten avancierte der Aufruf zur Gestaltung des neuen Menschen zum zentralen und kollektiven Motto der unterschiedlichsten reformerischen Strömungen, verbanden sie doch alle mit diesem Motto die Hoffnung zu gesellschaftlichem Umdenken und Umgestalten und zur geistigen und körperlichen Erneuerung der als marode empfundenen bürgerlichen Kultur.

Um derlei Bemühungen konkreter fassen zu können, sollen im Folgenden beispielhaft verschiedene Tendenzen und Projekte, die für DGB (hierfür soll als ausgewähltes Beispiel die Loheländer Schule stehen) und Ausbildungsstätte Schwarzerden bedeutsam waren, exemplarisch aufgegriffen werden:

- Die Suche nach und die Arbeit am neuen Menschen führte viele Lebensreformer/innen, Jugendbewegte, aber auch Gymnastiker/innen in den Bereich der Beschäftigung mit philosophischen und religiösen Texten. Das Interesse galt gleichermaßen Schriften aus der griechischen Antike, aber auch christlichen und ebenso jüdische und fernöstlichen Texten.¹³⁴ So manche Gymnastikschule erhielt durch derartige Auseinandersetzungen eine prägende Struktur. Dies gilt u.a. für die Loheländer Schule, die in Kapitel 3.2 *Die weibliche Gymnastikbewegung – zwischen Emanzipation und Anpassung* mehrfach Erwähnung findet und die sich am anthroposophischen Konzept Rudolf Steiners orientierte und auch heute noch orientiert (de Ras 1988; Wörner-Heil 1996). Populär waren u.a. indische Schriften, mit denen sich auch die Schwarzerdener Schulgründerin Marie Buchhold

¹³³ Beispielhaft soll hier die Siedlungsbewegung als ein Element der Lebensreform gewährt werden. Das Siedeln wurde im frühen 20. Jahrhundert einerseits weniger als politisches, sondern eher als sozialkritisches Element der Jugend- und Lebensreformbewegung gesehen, allein mit der Zielsetzung in einer sozialen Gemeinschaft naturgebunden und gesund für Körper und Geist leben zu können andererseits wurde in Form von völkischen Siedlungen mit stark sozialdarwinistischer Ausrichtung (z.B. mit Rassenhygiene oder Polygamie) durchaus politische Willkür bedient (Linse 1983: 188ff).

¹³⁴ Zur detaillierten Lektüre sei an dieser Stelle u.a. auf das Kapitel *Ideengeschichte, Geistesgeschichte und Weltanschauung* in Buchholz et.al. (2001, Bd. 1: 145ff) verwiesen. Außerdem beschreibt von Steinaecker (2000: 94ff) den weit verbreiteten Einfluss der Mazdaznan-Lehre auf lebensreformerische Kreise. Schriftsteller wie Stefan George, Rainer Maria Rilke und Hermann Hesse, die in reformbewegten Kreisen viel gelesen wurden, trugen sich mit vielgestaltigen religiösen Gedanken in ihren Werken und beförderten dadurch durchaus die Popularität derartiger Auseinandersetzungen.

auseinandersetzte und hierzu diverse Aufsätze veröffentlichte,¹³⁵ ohne dass entsprechende Lehren und Ideologien aus diesen Überlegungen später in Schulkonzeption oder Lehrplan der Schule offensichtlich mit einfließen.¹³⁶

- Lebensreformerische Siedlungsprojekte versuchten durch ein sozialistisch-kollektives bzw. genossenschaftliches Miteinander ohne persönliche Privilegien, eine Umerziehung zu einem gemeinschaftsgebundenen neuen Menschen, der befähigt sein sollte, soziale Gemeinschaft zu leben. Die gymnastischen Ausbildungsstätten Loheland und Schwarzerden lassen sich als derartige Projekte verstehen (Linse 1983; de Ras 1988; Wörner-Heil 1996).
- Im lebensreformerischen Kontext wurde vermehrt an einer Reform von Schule, Pädagogik und Erziehung gearbeitet. Ließ sich das öffentliche Schulsystem nicht ohne weiteres verändern, so versuchten doch zahlreiche Pädagogen/innen über Vereinigungen und Gründungen von Privatschulen die Chance zu einer geistigen und körperlichen Erneuerung der jungen Menschen zu nutzen. Die beiden Gymnastikschulen Loheland und Schwarzerden verstanden sich als reformpädagogisch orientierte Schulen und arbeiteten mit entsprechenden Konzepten (Oelkers 1996).
- Zu den maßgeblichen lebensreformerischen Einflussgrößen, die speziell den menschlichen Körper in den Mittelpunkt aller Aktivitäten stellten, zählen u.a. Freikörperkultur, Sexual- und Kleiderreform, mit dem Ziel, über eine neue Körperkultur eine Versöhnung von Körper, Geist und Seele herbeizuführen. Auch hier lassen sich beide Rhöner Gymnastikschulen (wie alle Gymnastikschulen, die sich der weiblichen Gymnastikbewegung zuordnen lassen) mit ihrer je spezifischen Arbeitsweise am Körper verorten (Wedemeyer-Kolwe 2004).

So unterschiedlich die Ansätze zur Gestaltung des neuen Menschen auch vielfach daherkamen, so lässt sich mit diesen wenigen Beispielen bereits aufzeigen, wie vielschichtig und doch komplementär eine Mixtur daraus in der reformerischen

¹³⁵ Beispielhaft soll hier Marie Buchholds (1918²) Aufsatz *Warum sind wir reif geworden für indische Ideen, und was bedeuten sie uns?* erwähnt werden. Darüber hinaus publizierte Marie Buchhold etliche Artikel, die sich mit christlichen Aspekten beschäftigen. Hier sei aus Platzgründen auf das Quellenverzeichnis verwiesen.

¹³⁶ Hierzu finden sich in Kapitel 5.3.3 *Sozialgymnastische Lern- und Arbeitsfelder* weitere Informationen.

Praxis umgesetzt und gelebt wurde. Mit Schwarzerden (aber auch mit Loheland) lässt sich exemplarisch darlegen, dass sich das lebensreformerische Ziel zur Arbeit am neuen Menschen in der konkreten Umsetzung nicht eindeutig einer spezifischen lebensreformerischen Ausrichtung zuordnen lässt. Deutlich wird wohl aber, dass sich die verschiedenen Tendenzen im Wesentlichen um eine Integration von Körper und Geist zu einem holistischen Menschenbild bemühten, welches wohl rückblickend zum zentralen Schmelztiegel aller Reformbemühungen deklariert werden kann. Für die Ausbildungsstätte Schwarzerden war gerade dieses Ineinanderfließen von vielgestaltigen lebensreformerischen Ansätzen, gepaart mit dem ganzheitlichen Bild vom Menschen bedeutsam, beeinflussten diese doch die konzeptionelle Entwicklung der Schule in ihrem besonderen Ausbildungsansatz zur Sozialgymnastik.

Die Gründerinnen der Schule Schwarzerden gingen wie viele ihrer gymnastischen Mitstreiter/innen davon aus, dass eine bessere Zukunft nur durch das Erkennen von falscher Lebensweise, Not und Elend und damit verbunden eine radikale Abkehr von den ungesunden Einflüssen der Verstädterung und Dekadenz möglich sein könne. So formulierte Marie Buchhold bereits lange vor der Schulgründung: „Wir sehen die Mitgenommenen in den Betrieben der Fortschrittszahlen, deren Schädigungen schwerster psychischer und physischer Art und den kargen Ausblick auf Rettung und Rückkehr zur Gesundung an Leib und Seele“ (Buchhold 1915: 253). Damit zeigte sich die Gründerin der Schule in ihren Ansichten konform mit reformorientierten Kreisen, die allesamt Kapitalismus und Fortschrittsgläubigkeit der Menschen im Wilhelminischen Deutschland für das Elend der Massen verantwortlich machten. Eine reale Verbesserung der Lebensbedingungen schien nur noch durch radikale Abkehr und Erneuerung möglich. Darüber hinaus verschärfte der Erste Weltkrieg die pauperisierende Situation in weiten Teilen der Bevölkerung aufs heftigste und bereitete gleichsam den Boden für expansive lebensreformerisch intendierte Erneuerungsprojekte¹³⁷ in der Weimarer Republik. Gerade im Chaos der Nachkriegsjahre war jede Menge Raum für vielgestaltige Lebens-, Gestaltungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, wenn auch oft aus der Not geboren, vorhanden. *Der neue Mensch schien im Nachkriegsdeutschland möglicher denn je.*¹³⁸

¹³⁷ Beispielhaft sei hier noch einmal auf die Siedlungsbewegung verwiesen. Die von Ulrich Linse zusammengetragenen Zahlen belegen die Popularität des Siedelns zwischen den Weltkriegen. „Seit Bestehen des Reichssiedlungsgesetzes von 1919 wurden bis Ende 1932 insgesamt rund 930.000 ha zu Siedlungszwecken erworben“ (Linse 1983: 324).

¹³⁸ Dabei kann durchaus die kritische Frage gestellt werden, ob das entstandene Neue denn auch den jeweiligen lebensreformerischen Vorstellungen entsprach. Für die Schule Schwarzerden und ihre Arbeit am neuen Menschen lässt sich – ohne damit schon zu weit vorgreifen zu wollen – sagen, dass das angestrebte Neue nicht fix, sondern ständigen Modifikationen ausgesetzt war. Insbesondere die Anpassungsleistungen an nationalsozialistische Vorgaben, veränderten maßgeblich die ursprüngliche Konzeption und das einstmals anvisierte Bild vom neuen Menschen. Darauf geht Kapitel 5.3.2

In diesen Kontext lassen sich auch die Suchbewegungen der Schulgründerinnen Schwarzerdens nach geeigneten Lebens- und Arbeitsformen einbetten. Mit den Überlegungen zur Gründung einer Schule der Gemeinschaft bzw. einer sozialen Frauenschule auf einem Siedlungsgelände¹³⁹ brachten Marie Buchhold und Elisabeth Vogler ihre spezifischen pädagogischen Vorstellungen zur Arbeit am neuen Menschen zum Ausdruck. Beiden Frauen war bewusst, dass *der neue Mensch nicht einfach so wird, er muss dahingehend erzogen werden*.¹⁴⁰ Interessanterweise entwarf Marie Buchhold bereits als junge Frau in den 1910er Jahren einen dreistufigen Erziehungsplan im Rahmen eines zukünftigen Siedlungsvorhabens, der die Gestaltung des neuen Menschen vorantreiben sollte: „1. langsame entwöhnung vom gegenwärtigen, schützenden einfluss der führer. 2. freiwerden des willens zu völliger selbstbestimmung. übung des freien willens. 3. bewusstwerdung der zugehörigkeit zu einem ganzen. wunsch der einreihung in geregelten dienst am gemeinsamen werke der lebensgestaltung“ (Buchhold 1916³: 2). Hier wird deutlich, dass die Vorstellungen vom neuen Menschen eng mit den reformpädagogischen Konzepten des frühen 20. Jahrhundert korrespondierten, da man innerhalb reformerischer Kreise davon ausging, so auch die späteren Gründerinnen der Schule, dass der neue Mensch nur mittels entsprechender Führung auf Freiheit und Autonomie vorbereitet werden könne. Freiheit und Autonomie sollten jedoch nicht als egoistisches Individualistentum daherkommen, sondern vielmehr sollte der neue Mensch gleichsam auf das Leben in und für die Gemeinschaft vorbereitet werden.

Als Resultat eines solchen Erziehungsplanes versprach man sich u.a. Freude am Leben, Selbstgefühl, Tatenlust und Gemeinschaftsfähigkeit. Der so erzogene neue Mensch sollte frei sein, doch diese neue Freiheit konnte, so das Denken in lebensreformerischen Kreisen, nur durch die Unterstützung einer tragfähigen Gemeinschaft erreicht werden. Marie Buchhold formulierte in diesem Zusammenhang: „Darauf kommt es an, wie einer frei ist über seine Geschäfte hinaus, oder, was das größte Wunder menschlicher Gemütskraft ist, wie er in seinem Tun frei ist, d.h. unmittelbarer Mensch, der nicht an den Dingen hängt“ (Buchhold 1918¹: 84). Freiheit bedeutete für die Reformerrinnen also nicht, dass der Mensch frei war von Verantwortung und Bindung, aber er war frei von materiellen Dingen. Das Sichbefreien vom Materiellen galt gemeinhin als Königsweg, da sich darin gleichsam

Die nationalsozialistische Zeit ausführlicher ein. Inwieweit dies für andere Gymnastikschulen auch gelten kann, muss vielfach noch durch entsprechende Studien belegt werden.

¹³⁹ Kapitel 5.1 *Was ist Schwarzerden?* - *Die Vorgeschichte* beschäftigt sich ausführlicher mit diesem Thema und orientiert sich dabei weitgehend an den Forschungsergebnissen von Wörner-Heil (1996).

¹⁴⁰ Letztlich waren wohl alle reformpädagogischen Konzepte dieser Zeit mehr oder minder mit Ideen vom neuen Menschen durchzogen. Es ging im Wesentlichen darum, die alten Schul- und Erziehungskonzepte in Frage zu stellen, da man davon ausging, dass gerade diese die marode Lebenssituation des Fin de Siècle hervorgebracht hatten. Neue pädagogische Konzepte sollten zur *Gestaltung des neuen Menschen* beitragen (Scheibe 1999: 5ff; 25ff).

die Unterschiede zwischen Arm und Reich auflösen konnten. Diese Grundüberlegungen zum neuen Menschen trugen maßgeblich zur Besonderheit des Schwarzerdener Gymnastikkonzeptes bei und sollten sich zur Basis ihrer pädagogischen Arbeit entwickeln.¹⁴¹

Diese Ausführungen zeigen auf, dass sich die Überlegungen zum neuen Menschen gemeinhin als übergeordnete Kategorie, oder auch als Zielvorstellung verstehen lassen.¹⁴² Viele Protagonist/innen der weiblichen Gymnastikbewegung, einschließlich der Gründerinnen Schwarzerdens sahen in der Gymnastik als Körperbildungsinstrument das geeignete praktische Werkzeug zur Zielerreichung. Für die gelebte gymnastische Praxis nutzten die Aktiven dabei den Bereich ihrer Erfahrungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Talente, die soziokulturellen Bezüge und die drängenden gesellschaftlichen Missstände jedoch nicht aus den Augen verlierend. Doch ließen sich mit Gymnastik (auch in Form der Sozialgymnastik) tatsächlich Erneuerungsprozesse anstoßen? Für den Bereich Körperarbeit lässt sich an dieser Stelle sicher schon vorsichtig konstatieren, dass die Bemühungen, Konzepte und Arbeitsweisen der weiblichen Gymnastikbewegung durchaus mit dazu beigetragen haben, das weibliche Körperbild zu verändern. Doch das Bild vom neuen Menschen bzw. von der neuen Frau impliziert mehr, als nur ein spezifisches Körperbild. In diesem Zusammenhang Erneuerungsprozesse allein mit den Aktivitäten der weiblichen Gymnastik zu begründen, scheint vielmehr zu eng gefasst, deshalb sollen im Folgenden zwei wesentliche, mit Gymnastik eng verbundene Themen,

- die Bemühungen um qualifizierte Berufsarbeit für Frauen und
- die neuen hygienischen Erkenntnisse im Umfeld der sich entwickelnden Wohlfahrtspflege und sozialen Arbeit,

zusätzlich in diesen Bezugsrahmen gestellt werden.

4.2 Weibliche Berufsarbeit im Kontext von Bewegen, Heilen und Pflegen

In Kapitel 3.2.1 *Weibliche Gymnastik als Frauenberuf und gesellschaftliche Notwendigkeit* belegt ein Zitat von Franz Hilker, dass die weibliche Gymnastikbewegung ohne die Frauenbewegung nicht denkbar war. Die Vielfalt an Gymnastiksystemen und -schulen, so auch das sozialgymnastische Konzept, hätte nicht entstehen können, hätte es nicht die Bemühungen zahlreicher aktiver und streitbarer Frauen um verbesserte Lebens- und Berufsbedingungen für das weibliche

¹⁴¹ Die Kapitel 5.1.4 *Leben und Arbeiten in einer Frauensiedlung* und 5.2 *Schwarzerdens Sozialgymnastik* werden darauf ausführlicher eingehen.

¹⁴² Inwieweit derlei gedankliche Ansätze das konkrete miteinander Leben und Arbeiten in lebensreformerischen Projekten bestimmten, soll in im weiteren Verlauf am Beispiel der Ausbildungsstätte Schwarzerden genauer eruiert werden.

Geschlecht seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegeben. Für so manche junge bürgerliche Frau, schien es in den 1920er Jahren kein gesellschaftlich problematisches Unterfangen mehr zu sein, sich für einen qualifizierten Beruf zu entscheiden. Was diesen Frauen fast schon selbstverständlich erschien, war vor allem den Vorarbeiten ihrer Mütter bzw. Großmütter geschuldet. Den Frauen also, die im 19. Jahrhundert maßgeblich dazu beitrugen, dass sich eine Frauenbewegung etablieren konnte, die u.a. für eine qualifizierte Berufstätigkeit der Frauen stritten, um diesen damit weitgehend finanzielle und damit auch lebensweltliche Autonomie zu verschaffen.

Das Bildungsthema, einschließlich der beruflichen Bildung, stellt seit den expansiven Frauenforschungen¹⁴³ der 1980er Jahre ein mittlerweile wissenschaftlich gut beleuchtetes Feld dar, sodass an dieser Stelle einige zusammenfassende Betrachtungen zum Thema, die speziell für diese Arbeit bedeutsam sind, ausreichen sollten. Trotzdem erscheint eine kurze Skizzierung sinnvoll, da es hier darum gehen soll, bedeutsame Verwebungen und Abhängigkeiten im Bereich der qualifizierten Berufsbildung und Wohlfahrtsarbeit für die Schwarzerdener Ausbildung aufzuzeigen.

4.2.1 Von den Anfängen beruflicher Bildung für Frauen

Was für Männer seit Jahrhunderten eine Selbstverständlichkeit darstellt, musste für Frauen im Verlauf des 19. Jahrhunderts erst erstritten und erkämpft werden: Berufliche Bildung und damit qualifizierte Berufsarbeit. Dabei haben Frauen immer schon gearbeitet. Doch im Gegensatz zu den Männern war es ihnen bis ins 19. Jahrhundert nicht möglich, sich über eine intuitionelle Ausbildung – sei es betrieblich, schulisch oder gar hochschulisch – in einem spezifischen Metier darauf vorzubereiten. Ohne Ausbildung, und das galt früher wie heute, war die Bezahlung für geleistete Arbeit schlecht. Hinzu kam, dass es in gehobenen gesellschaftlichen Kreisen unschicklich war, dass Frauen gegen Entgelt ihre Arbeitskräfte zur Verfügung stellten. So blieben den Frauen aus den unteren Bevölkerungsgruppen nur wenige Möglichkeiten und allein unausgebildete Tätigkeiten gegen schlechte Bezahlung anzunehmen. Frauen aus den oberen Schichten hatten sinnerfüllende Lebensgestaltung zwangsläufig allein in Familie und, eng begrenzt, außerhalb in ehrenamtlich-wohlthätiger Arbeit zu finden. Lässt man sich auf die Geschichte weiblicher (qualifizierter) Berufstätigkeit ein, so stößt man schnell auf eine dichotome Struk-

¹⁴³ Zu den frühen Arbeiten zum Thema zählen u.a. Brinker-Gabler, Gisela (Hg.) 1979: *Frauenarbeit und Beruf*. Frankfurt a.M.; Dertinger, Antje 1980: *Die bessere Hälfte kämpft um ihr Recht. Der Anspruch der Frauen auf Erwerb und andere Selbstverständlichkeiten*. Köln; Gerhard, Ute 1981: *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. Mittlerweile existiert ein breites Spektrum fundierter Literatur zum Thema.

tur, die auf ein gesellschaftliches Klassengefüge verweist, da sich für Frauen aus den unteren gesellschaftlichen Kreisen andere Bedingungen, Vorgaben und Notwendigkeiten ergaben, als für Frauen aus den höheren Kreisen.

Frauen der unteren Bevölkerungskreise mussten immer schon, auch im 19. Jahrhundert, Erwerbsarbeit leisten, da die Löhne der Männer in der Regel nicht ausreichten, um die Familie zu ernähren. Frauen aus einfachen Kreisen verfügten meist nur über eine geringe Volksschulbildung und keinerlei berufliche Ausbildung, somit waren für sie die Arbeitsbedingungen meist schlecht und die Verdienstmöglichkeiten gering. Auch das zur Verfügung stehende Arbeitsfeld bot nicht gerade eine Vielfalt an Auswahlmöglichkeiten. Frauen konnten sich als Dienstmädchen, Tagelöhnerin oder Fabrikarbeiterin verdingen. Im Handwerk waren Frauen offiziell nicht zugelassen, verrichteten aber durchaus handwerkliche Arbeiten, dann aber meist ohne Vertrag und mit miserabler Bezahlung. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts erweiterte sich für Frauen aus den unteren gesellschaftlichen Kreisen allmählich das Arbeitsfeld, da insbesondere in den Kontoren, Warenhäusern, generell im Gewerbe, mehr und mehr Schreib- und Hilfskräfte benötigt wurden (Gerhard 1992: 21f).

Für Frauen aus höheren gesellschaftlichen Kreisen hingegen gingen die Bildungsinhalte zwar über das Volksschulniveau hinaus, doch war generell eine Erwerbsarbeit für Frauen tabu. Über die so genannten Klippschulen¹⁴⁴ konnten sich im 19. Jahrhundert die Bildungsstandards für bürgerliche Mädchen im Rahmen von höheren Töchterschulen etablieren, wobei auch weiterhin vielfach die Mädchen privat durch Hauslehrer oder Familienangehörige unterrichtet wurden. Dabei sollte bedacht werden, dass der jeweilige Bildungsspielraum, der den Mädchen und Frauen in diesen Kreisen über die Jahrhunderte hinweg zugesprochen wurde, stets in Abhängigkeit zu den jeweiligen Zuschreibungen an den weiblichen Aufgabenkanon stand (Ruf 1998: 73ff).

In Folge der Aufklärung erschienen zahlreiche Abhandlungen, die das Wesen der Frau bestimmten und daraus den Wirkungskreis der Frau ableiteten. Rousseau, Campe, Basedow und Pestalozzi¹⁴⁵ waren führende Vertreter einer Sichtweise, die die so genannte natürliche Bestimmung der Frau zur Gattin, Mutter und Hausfrau

¹⁴⁴ Bereits seit dem 17. Jahrhundert wurden Kinder von Laien in so genannten Klipp- oder Winkelschulen unterrichtet. Diese Schulen waren behördlich nicht anerkannt und wurden vielfach auch von Frauen geleitet, die darauf angewiesen waren, in ihren Wohnungen gegen Schulgeld Unterricht zu erteilen. Das aufkommende Bürgertum, Kaufleute und zunehmend auch Handwerker, nutzten diese Schulform, um ihren Kindern eine notwendige elementare Bildung zukommen zu lassen (www.mobile.lexikon.meyers.de/wissen/Winkelschule [23.02.2008]).

¹⁴⁵ Speziell Johann Heinrich Pestalozzis (1746-1827) Ansätze wurden in bürgerlichen Kontexten gerne rezipiert. Seine Schrift *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt* (1801) sollte über das 19. Jahrhundert hinaus leitend sein für Kleinkinderziehung und bürgerlich-weibliche Berufstätigkeit. Im Literaturverzeichnis befinden sich Werke o.g. Pädagogen, in denen sich die Positionen zum weiblichen Bildungskanon genauer nachlesen lassen.

zur zentralen pädagogischen Kategorie für die Bildung des weiblichen Geschlechts forcierten. Wie machtvoll diese Diskurse waren, zeigt sich darin, dass die Frauenbildung des Bürgertums seit der Aufklärung bis in die Weimarer Republik (und darüber hinaus) unter dem Motto *Kinder, Küche, Kirche* stand.

Mit der Einengung weiblicher Eigenschaften auf mütterliche Fähigkeiten ging zwangsläufig auch eine Begrenzung des bürgerlich-weiblichen Lebensradius' allein auf die Privatsphäre einher (Frevert 1988²: 17ff). Dass diese Begrenzungen sich an einem Ideal festmachten, das schließlich von den realen Gegebenheiten weiblicher Lebenswelten in Frage gestellt werden musste, lässt sich an zahlreichen Lebensverläufen bürgerlicher Frauen ablesen. Beispielhaft kann hier Betty Gleim (1781-1827) angeführt werden, die aus einer angesehenen Bremer Kaufmannsfamilie stammte, durch den Tod des Vaters jedoch weitgehend unversorgt zurück blieb und sich deshalb dazu genötigt sah, ihre Existenz durch die Führung einer privaten Mädchenschule zu sichern (Ruf 1998: 62ff). Betty Gleim arbeitete folglich als Lehrerin, doch gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts für Frauen keinen qualifizierenden Ausbildungsweg dahin. Das notwendige Wissen mussten sich Frauen, im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen, autodidaktisch aneignen.

Im 19. Jahrhundert agierten dann zunehmend mehr bürgerliche und adelige Frauen, wie Malwida von Meysenbug (1816-1903), Louise Otto-Peters (1819-1895) oder Hedwig Dohm (1831-1919),¹⁴⁶ die fast alle ausschließlich als Pädagoginnen oder Schriftstellerinnen tätig waren und sich ihr berufliches Know-how mehr oder weniger eigenständig und ohne institutionelle Unterstützung erwarben, gegen die lebensweltliche Enge, nicht nur aus existentieller, sondern vielmehr auch aus geistiger Not. Man wollte teilhaben an der Welt der Öffentlichkeit, der Bildung und der Berufstätigkeit.

Aus den zunächst noch lose nebeneinander stehenden und unorganisierten Agitationen heraus formierte sich ein Netzwerk, das als erste Frauenbewegung Deutschlands bekannt wurde, doch dazu weiter unten mehr. Unter anderem durch die Anstrengungen ambitionierter Frauen konnten sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die höheren Töchterschulen als angemessene Bildungsinstitutionen für bürgerliche und adelige Mädchen etablieren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann an höheren Töchterschulen vielfach Lyzeen¹⁴⁷ angeschlossen, die es den jungen Frauen ermöglichten, dort eine Lehrerinnenausbildung zu absolvieren und eine Berufstätigkeit vorzubereiten. Somit zählt die

¹⁴⁶ Die Protagonistinnen publizierten vielfach selbst uns stellten jeweiligen Positionen und Sichtweisen somit der Öffentlichkeit zur Verfügung, z.B. Louise Otto-Peters (1866) und Hedwig Dohm (1876).

¹⁴⁷ Jahrzehnte lang galten diese als typische Ausbildungsinstitutionen für angehende Lehrerinnen, die wiederum häufig ihren Arbeitsplatz in höheren Töchterschulen, aber durchaus auch in Volksschulen fanden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Lehrerinnenausbildung von den Pädagogischen Hochschulen übernommen, an denen Männer bereits im 19. Jahrhundert ihre pädagogische Ausbildung durchliefen (Kleinau/Opitz 1996²: Bd. 2).

Lehrerinnenausbildung zu den ersten institutionellen und qualifizierenden Berufsausbildungen für Frauen in Deutschland überhaupt.

Darüber hinaus etablierte sich in dieser Zeit eine weitere Berufsausbildungsform für bürgerliche Frauen, die Ausbildung zur Kindergärtnerin. In den frühen öffentlichen Einrichtungen zur Kleinkindererziehung zu Beginn des 19. Jahrhunderts übernahmen zunächst unausgebildete Frauen die Betreuung der Kleinkinder. Doch schon bald wurden Stimmen nach mehr Professionalität laut, damit die Kinderbetreuung über eine bloße Verwahrung hinaus gehen konnte. So begann Theodor Fliedner¹⁴⁸ bereits in den 1830er Jahren mit der Einrichtung von Ausbildungsstätten für Kleinkinderlehrerinnen, der eine „christlich-missionarische Intention“ (Berger 1995: 21) zugrunde lag. Nur wenige Jahre später etablierte Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852) mit seiner von Pestalozzi angestoßenen Idee, „daß das Aufziehen von Kindern eine besondere Ausbildung voraussetze“ (Allen 2000: 66), nicht nur die ersten Kindergärten, sondern auch eine qualifizierende Ausbildung für bürgerliche junge Frauen. Ab 1840 wurde nun im Sinne Fröbels in Kursen zur Kinderpflegerin oder Kindergärtnerin ausgebildet. In den nachfolgenden Jahren waren es vor allem Frauen wie Henriette Schrader-Breymann (1827-1899), eine Großnichte Fröbels, und Henriette Goldschmidt (1825-1920), die seine Ausbildungskonzepte modifizierten und erweiterten (Berger 1990; 1995).

Im 19. Jahrhundert gesellte sich noch ein dritter Ausbildungsbereich, der für Mädchen und Frauen aus den gehobeneren Kreisen als akzeptabel angesehen wurde, hinzu: die Krankenpflege. Sicherlich hatten Frauen immer schon die Aufgabe übernommen Kranke zu pflegen, genauso wie es immer schon üblich war, dass Frauen Kinder erzogen, jedoch meist allein im innerfamiliären Kontext. Diese Aufgaben erfüllte man mal recht, mal schlecht, da Frauen sich hierin weitgehend auf ihre Intuition und Erfahrung berufen mussten. Eine gebündelte und mit Wissen durchzogene institutionalisierte Ausbildung in diesem Zusammenhang fehlte weitgehend bis ins 19. Jahrhundert hinein. Doch nun sollte auch die Krankenpflege, mittels adäquater Ausbildung, professionalisiert werden. Gerade in der Pflege zeigten sich gravierende Missstände, die häufig durch unzulängliches, ungebildetes Personal verursacht und vielfach von Ärzten und Priestern erkannt und moniert wurden.

Der Beginn einer professionellen Krankenpflege ist in Deutschland wiederum mit dem Namen Theodor Fliedner (und darüber hinaus mit seiner Frau Friederike) verbunden, der sich nicht nur um eine berufsmäßige Erziehung von Kleinkindern bemühte, sondern auch im Rahmen seines Diakonissenvereins eine Bildungsanstalt für evangelische Pflegerinnen einrichtete (Möller/Hesselbarth 1998: 58f). In

¹⁴⁸ Theodor Fliedner (1800-1864), der als evangelischer Pfarrer u.a. auch den Diakonissenverein begründete, legte den Grundstein für die Ausbildung von Frauen in der Kleinkindererziehung in Deutschland, wenn diese zunächst auch nur wenige Monate dauerte und stark religiös geprägt war (Berger 1995: 11f; Meyers Lexikonverlag 2007).

diesem Kontext galt die außerfamiliäre Krankenpflege als eine „gottgefällige Liebestätigkeit“ (Schmidtbaur 2002: 59) und die unverheirateten pflegenden Schwestern galten gemeinhin als gebildet und unbescholten. Doch nicht alle Ärzte und Pflegekräfte konnten sich mit dieser stark religiös durchzogenen Pflege anfreunden, sodass sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zudem eine konfessionell freie Krankenpflegeausbildung für junge Frauen im Roten Kreuz etablieren konnte (Möller/Hesselbarth 1998: 79f).

Alle drei Ausbildungsstränge, die für bürgerliche junge Frauen zunehmend offen standen, da sie allmählich gesellschaftliche Akzeptanz fanden, orientierten sich letztlich an Pestalozzis Bild von einer weiblichen Wesensart¹⁴⁹: der Mütterlichkeit. Erziehung, Unterrichtung und Pflege gehörten gemeinhin zu diesem Mütterlichkeitsbild, welches im bürgerlichen Sinne idealerweise in der Familie gelebt werden sollte, aber auch in Form der *geistigen Mütterlichkeit* jungen Frauen den Weg zu Ausbildung, Erwerbsarbeit und Autonomie ebnen konnte (Sachße 2003: 94ff). Ohne die Unterstützung einer großen Gemeinschaft wäre dieser gesellschaftliche Wandel in dem Maße jedoch nicht möglich gewesen. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts formierte sich eine Frauenbewegung, in der immer mehr Frauen für Bildung, berufliche Qualifizierung, Gleichberechtigung und Selbstständigkeit kämpften.¹⁵⁰

Doch schon bald sollte sich zeigen, dass nicht alle Frauen an den gleichen Zielen arbeiteten, was eine Spaltung zur Folge hatte. Fortan kämpften Frauen aus Arbeiterkreisen für bessere Entlohnung und der rechtlichen Gleichstellung neben dem Mann im Rahmen der proletarischen Frauenbewegung. Frauen aus dem Bürgertum hingegen stritten nicht um Gleichstellung, sondern vielmehr um die Freiheit, einer ihrem Wesen entsprechenden und angemessenen Berufstätigkeit nachgehen zu können. Insofern lässt sich nachvollziehen, dass die bürgerliche bzw. konservative Frauenbewegung in der geistigen Mütterlichkeit, die sich in sozialen, pflegerischen und erzieherischen Berufen ausdrücken sollte und deren Wege sich ja bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ebnen begannen, den Königsweg zu beruflicher Qualifizierung und Selbstständigkeit sah.¹⁵¹ So waren es Frauen

¹⁴⁹ Pestalozzis mütterliches Frauenbild galt den Frauen der Frauenbewegung allgemein als verbindendes Element (Allen 2000:45ff). Wie tief dieses Frauenbild bis heute im privaten und öffentlichen Raum verankert ist, beschreibt das viel diskutierte Buch von *Vinken, Barbara 2001: Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. München.*

¹⁵⁰ Zur ersten Frauenbewegung in Deutschland ist mittlerweile zahlreich publiziert worden. Deshalb sollen an dieser Stelle folgende Arbeiten nur exemplarisch Erwähnung finden: *Bussemer, Herrad-Ulrike 1985: Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit. Weinheim, Basel; Gerhard, Ute 1992: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek; Schaser, Angelika 2006: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933. Darmstadt.*

¹⁵¹ „Mütterlichkeit als Programm, nicht nur traditionelle Weiblichkeit, gab die Richtung an, in die die Gesellschaft zu verändern war. ‚Organisierte Mütterlichkeit‘ aber meinte nicht etwa nur biologische Mutterschaft, sondern gleichberechtigte Beteiligung und weiblichen Einfluss in allen Lebens-

wie Helene Lange (1848-1930) und Gertrud Bäumer (1873-1954), die als führende Protagonistinnen des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung agierten und sich für dieses konservativ bewertete Konzept einsetzten.¹⁵² Dieses wiederum konnte von der bürgerlich-männlichen Fraktion, wenn auch widerstrebend, durchaus angenommen werden, da damit scheinbar nur marginal mit Komplikationen für die männliche Berufswelt gerechnet wurde (Bussemer 1988: 199ff). Über Mütterlichkeitskonstruktionen, insbesondere die der geistigen Mütterlichkeit, schaffte es die bürgerliche Frauenbewegung, nach und nach aber einschneidend, eine Wende in der desolaten Bildungs- und Berufswelt junger bürgerlicher Frauen herbeizuführen.

Rückblickend lässt sich sagen, dass dieses konservative Konzept durchaus innovativ in die Gesellschaft hineinwirken konnte, z.B. beeinflusste es die inhaltliche Festschreibung des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), das 1900 in Kraft trat und unterstützte maßgeblich sozialreformerische Tendenzen im Land (Allen 2000: 191ff; 288ff). Darüber hinaus öffneten diese Konzepte den Arbeitsmarkt des frühen 20. Jahrhunderts für bürgerliche Frauen in weitere Arbeitsbereiche hinein. So waren es auch gerade die Vorarbeiten der bürgerlichen Frauenbewegung, die der weiblichen Gymnastikbewegung den Anschlag gaben, eine weitere, vom konservativen Bürgertum durchaus akzeptierte, qualifizierende Berufsausbildung für junge Frauen zu begründen, bediente doch auch dieses Ausbildungsprofil Vorstellungen von der weiblichen Wesensart, lehrende und erziehende Elemente waren nun mal Bestandteile jeder Gymnastiklehrerinnenausbildung. Auch die spezifische Schwarzerdener Ausbildung orientierte sich sogar im Besonderen an dem Konzept der geistigen Mütterlichkeit, kamen doch in der Ausbildung zur Sozialgymnastin, neben den erziehenden auch soziale und pflegende Elemente als Ausdruck weiblicher Wesensart hinzu.¹⁵³ Es soll im Verlauf dieser Arbeit noch eingehender aufgezeigt werden, dass sich die Schwarzerdenerinnen mit ihrem spezifischen Ausbildungskonzept an die dargestellten, sich im 19. Jahrhundert bereits etablierten qualifizierten Ausbildungen für junge bürgerliche Frauen orientierten. Gerade dieses Konglomerat ergab für die Schwarzerdenerinnen ein eigenständiges Profil, das einerseits begeistert aufgenommen andererseits aber auch kritisch hinterfragt wurde.

bereichen“ (Gerhard 1992: 174).

¹⁵² Nachzulesen u.a. in *Lange, Helene 1927: Lebenserinnerungen. Berlin; Bäumer, Gertrud 1939: Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse. Berlin.*

Aufschlussreich sind auch neuere Publikationen zu Lange und Bäumer, z.B. von *Göttert, Margit 2000: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900. Eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer. Königstein.*

¹⁵³ Marie Buchhold, als eine der Gründerinnen Schwarzerdens, setzte sich zeitlebens mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft auseinander und orientierte sich, ohne sich offiziell der bürgerlichen Frauenbewegung zuzuordnen, durchaus an deren Konzepten, insbesondere dem Konzept der leiblichen und geistigen Mutterschaft (Schmitz 2000: 80ff).

4.2.2 Berufliche (Bildungs-)Arbeit im Dritten Reich

Widmet man sich heute dem Thema *Frau (und Beruf) im Nationalsozialismus*, stößt man aufgrund der intensiven Forschungen aus verschiedenen Frauenforschungsbereichen seit den 1980er Jahren auf eine mittlerweile recht gute Quellenlage,¹⁵⁴ die ein ambivalentes bis zwiespältiges NS-Frauenbild zeichnen, welches im weiteren Verlauf konkreter dargestellt werden soll. Dabei sollte jedoch bedacht werden, dass es kaum möglich erscheint, generelle Aussagen zur Situation von Frauen im Nationalsozialismus zu treffen, da die Wirkung des faschistischen Regimes auf jede einzelne Frau immer in Abhängigkeit zu ihrer jeweiligen politischen Haltung, sozialen Stellung, Herkunft und Religion (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 6ff) stand. Darüber hinaus wäre es ein fataler Irrtum, Elemente der NS-Politik und der NS-Ideologie als spezifisch faschistische Besonderheiten zu betrachten und ihre Erscheinung allein auf die Zeit des Dritten Reiches zu beschränken. Die faschistischen Besonderheiten verlieren „ihre Einzigartigkeit wie auch ihre in der NS-Ideologie begründete Eigenständigkeit“ (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 8), wenn sie in die sozialgeschichtlichen Gegebenheiten eingebettet werden. Trotzdem lassen sich Daten zum Thema zusammentragen, die einerseits die Positionen des Regimes und deren sozialgeschichtliche Hintergründe verdeutlichen, andererseits sind auch vorsichtige Verallgemeinerungen von weiblichen Lebenslagen im Nationalsozialismus möglich, wenn soziokulturelle, zeitspezifische und organisatorische Gegebenheiten berücksichtigt und transparent gemacht werden. Diese Vorüberlegungen sollen leitend für alle weiteren Ausführungen sein und erscheinen zudem sinnvoll, um Verhaltensweisen von Menschen, bzw. in diesem Kontext spezifisch von Frauen, erklär- und verstehbarer werden zu lassen.

Die NS-Ideologie war maßgeblich von einem rigiden Bild der *Wesenseigenheiten* der Geschlechter durchzogen.¹⁵⁵ Diese auf „biologischen Unterschieden

¹⁵⁴ Die Arbeiten der Frauengruppe Faschismusforschung (1981) und von Claudia Koonz (1991) können sicherlich als Wegbereiterinnen einer differenzierteren Sicht auf Frauen im Nationalsozialismus gewertet werden.

¹⁵⁵ Diffizil war dabei das strategische Vorgehen des NS-Regimes, welches die Theorie der Geschlechterpolaritäten bis ins Extrem, in die Verwirrung oder auch bis zur „Lächerlichkeit“ (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 12) weiterführte. Beispielhaft kann hier eine vom NS-Regime gerne genutzte These über die Kameradschaft der Geschlechter angeführt werden, die eine von vielen nationalsozialistischen Widersprüchlichkeiten manifestierte. Auf der einen Seite postulierte man eine scheinbare Gleichwertigkeit, die aber keine Gleichberechtigung implizierte, denn in der lebensweltlichen Praxis wurden Frauen gleichsam auf ihre scheinbar biologisch manifesten Eigenschaften reduziert und als das *zweite Geschlecht* hinter dem Mann gestellt. Karin Stiehr (1991: 28) analysiert das *Postulat des zweiten Geschlechts* als einen menschenverachtenden Pragmatismus, in dem es nicht vorrangig um Frauenunterdrückung ging, sondern die Positionierung der Frauen in die nachgeordneten Ränge lediglich als „Ausdruck und Resultat von übergeordneten rassistischen Bestrebungen“ (Stiehr 1991: 28) gesehen werden muss.

beruhende Gegensatz-konstruktion von Weiblichkeit, Natur und Statik einerseits, Männlichkeit, Vernunft und Dynamik andererseits“ (Stiehr 1991: 31) basierte weitgehend auf Ergebnissen der medizinischen Forschungen des 19. Jahrhunderts, ließ sich aber auch mit pädagogischen oder philosophischen Ansätzen dieser Zeit untermauern.¹⁵⁶ Die ideologischen Schriften der Nationalsozialisten nutzten dieses allseits bekannte Material „über ‚das Wesen‘ der Frau“, nährten damit das tradierte Bild der „passiven, aufopfernden und untätigen Hausmutter“ (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 9) und bedienten sich gleichsam mit dieser ideologischen Manifestierung im weiblichen Teil des Volkes. Das Regime forcierte damit eine geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung, bündelte diese zu einer Theorie der *naturgewollten Ergänzung* der Geschlechter (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 12) und nutzte diese strategisch, indem Frauen auf Mutterschaft und Männer auf Soldatentum eingeschworen wurden. Dabei stand der Begriff der Mutterschaft auch im Nationalsozialismus nicht ausschließlich für reichen Kindersegen. Mutterschaft ließ sich vielmehr auch in bestimmten Leistungen, wie „Sauberkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, Effizienz“ (Reese 1989: 44) zum Ausdruck bringen. Leistungen, die in Familie, aber auch in den *wesenseigenen* Berufsfeldern einen wichtigen Stellenwert hatten.

Als geeignete Berufsfelder für Frauen galten grundsätzlich alle Tätigkeiten aus den Bereichen Pflege, Erziehung, Hilfe und Hauswirtschaft, die (nicht nur) von den Nationalsozialisten als spezifisch weiblich deklariert wurden. Mit Hilfe dieser *wesensgemäßen* Manifestierung weiblicher Tätigkeiten konnte einerseits die biologische Mutterschaft als zentrales Ziel verklärt werden, gleichzeitig aber bot diese Idee die Möglichkeit, Frauen wenn nötig, zu allen erforderlichen Arbeiten, die den Charakter fürsorgender Hilfe besaßen, heranzuziehen. Im Verlauf des Dritten Reiches wurden schließlich nahezu alle „fremdbestimmte[n] Hilfstätigkeiten mit diesem Etikett versehen“ (Stiehr 1991: 36). Neben solcherart ideologischer Suggestion zählten vielfältige Einschränkungen bzw. Reglementierungen der weiblichen Bildungs- und Tätigkeitsfelder zur nationalsozialistischen Politik. Zahlreiche Kampagnen und Verordnungen, wie z.B. der Erlass gegen das Doppelverdienstertum oder die Einführung des *Reichsgesetzes gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen*, lenkten die weibliche Erwerbsarbeit und damit auch den qualifizierten Arbeitsmarkt.¹⁵⁷ Darüber hinaus war die Steuerung des weiblichen Arbeits-

¹⁵⁶ Nationalsozialisten nutzten gerne althergebrachte Positionen, z.B. Rousseaus (1755/1998¹) oder Pestalozzis (1801/1983) Ideen von der weiblichen Wesensart, aber auch Nietzsches (1878-1880/1969) Vorstellungen vom Übermenschen. Diese waren dem Volk durchaus bekannt und vertraut und ließen sich somit von NS-Statagen vielfach problemlos in ihre Doktrin einbauen und missbrauchen.

¹⁵⁷ Neben dem hier erwähnten Erlass gegen das Doppelverdienstertum, der bewirkte, dass berufstätigen Ehefrauen zu kündigen sei, bzw. gar nicht erst eingestellt werden durften, steuerten weitere Erlasse die weibliche Berufstätigkeit, wie z.B. die Verpflichtung für alle Abiturientinnen, die ein Studium aufnehmen wollten, sich für sechs Monate dem Arbeitsdienst zu verpflichten, dienen der

marktes von einer dichten Klassenspezifität durchzogen. Für Land- und Fabrikarbeiterinnen bedeutete die NS-Arbeitsmarktpolitik, zunächst in Folge der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, massive Arbeitsmarktverdrängungen, denn diese hatten für männliche Familienernährer kurzfristig ihre Arbeitsplätze zu räumen. Jedoch wurden bereits um 1934/35 Frauen in diesen Arbeitsbereichen wieder vermehrt eingesetzt, stellten sie doch in der sich erholenden Wirtschaftslage ein notwendiges Arbeitspotential und zudem als billige Arbeitskräfte höhere Gewinnchancen in Aussicht. Gleichsam mit der sich erholenden Wirtschaft und der zunehmend dringlichen Einbindung der Arbeiterinnen in die Kriegsindustrie wurden schließlich auch diskrepante NS-Propagandastrategien¹⁵⁸ deutlich. In den Unternehmen selbst mussten sich Frauen vielfach nicht gerade *wesensgemäßen* Aufgaben stellen und wurden darüber hinaus auch mit langen Arbeitszeiten und mangelnden Arbeitsplatzausstattungen konfrontiert, was die NS-Obrigkeiten jedoch nicht daran hinderte, die Bedeutungen von *Volksgesundheit* und *Schutz der Mütter* hochzuhalten (Bajohr 1979: 235ff). Anders stellte sich die Arbeitssituation für höher qualifizierte Frauen dar. Insbesondere Akademikerinnen und Frauen in leitenden Positionen mussten ihre Arbeitsplätze langfristig für männliche Mitbewerber räumen, ging es den Nationalsozialisten im Wesentlichen doch darum, „Frauen von qualifizierten und verantwortungsvollen Posten fernzuhalten“ (Kuhn/Rothe 1982, Bd. 2: 87), um Frauen von Macht abzuschneiden.

Das Unterrichts- und Erziehungswesen sowie das Gesundheitswesen galten zwar als genuin weibliches Betätigungsfeld, aber auch hier griffen die arbeitsmarktpolitischen Verdrängungsmechanismen. In diesen Bereichen waren zwar weiterhin vielzählige Frauen beschäftigt, doch die leitenden Positionen, die vormals Frauen innehatten, wurden nun mit Männern besetzt. Derartige Ressenti-

Erschwerung bzw. Verhinderung der Teilhabe von Frauen am qualifizierten Arbeitsmarkt (Kleiber 1981: 188; von Soden 1979: 29). Zu den frühen NS-Ressentiments zählte u.a. auch die Begrenzung der weiblichen Studierendenzahlen. Im *Reichsgesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen* von 1933 wurde festgeschrieben, dass die Zahl der Studienanfänger an deutschen Hochschulen auf maximal 15.000 begrenzt werden sollte, womit man generell den Intellektualismus unterbinden wollte. Des Weiteren wurde 1934 der Anteil der weiblichen Studierenden auf zehn Prozent der gesamten Studentenschaft festgelegt (Mertens 1991: 96). Eine der zahlreichen Regime-Widersprüchlichkeiten zeigte sich in den Folgejahren, als wieder vermehrt Frauen studieren konnten. Mit Kriegsbeginn 1939 stiegen die Zahlen der weiblichen Studierenden so enorm an, dass der Prozentsatz der Frauen in manchen Disziplinen den der Männer überstieg. Im Studienfach Leibeseziehung beispielsweise stieg der Anteil der weiblichen Studierenden auf über fünfzig Prozent (Mertens 1991: 114). Derartige Erlasse und Gesetze veränderten letztlich nachhaltig das wissenschaftliche Geschehen im Land. Hierauf geht u.a. Wengenroth (2002) in seinem Aufsatz *Die Flucht in den Käfig* ein.

¹⁵⁸ Wie widersprüchlich und voller Hohn diese Strategien waren, lässt sich an NS-Schlagwörtern, wie „Mutterschaft als Arbeitsmarktregulativ“, „Hausarbeit als Ausgleichssport für Fließbandarbeit“, „Familienleben als Sinn für sinnentleerte Arbeit“ (Tröger 1983: 200) ablesen, mit denen NS-Technokraten aus dem Konglomerat von vorgefundenen Vorurteilen und ökonomischen Berechnungen ein parteipolitisches Kalkül werden ließen.

ments lassen sich u.a. im Schulwesen nachzeichnen. So arbeiteten Lehrerinnen weiterhin in staatlichen Einrichtungen, doch verringerte sich ihre Zahl aufgrund eines Erlasses des Preußischen Kultusministeriums aus dem Jahr 1934, in dem „das Verhältnis zwischen Männern und Frauen im Lehrkörper auf 3 zu 2 festgelegt“ (Soden 1979: 31) wurde.

Für Ärztinnen stellte sich die Situation ähnlich dar. Die Berufsausübung wurde ihnen durch entsprechende Zulassungsverordnungen erschwert, so dass Einstellungen in Krankenhäusern fast unmöglich waren, bestenfalls in unattraktiven Arbeitsbereichen wie Nervenheilstätten und Altersheime ließen sich noch feste Anstellungen erreichen. Das massive Herausdrängen von Frauen mit akademischen Abschlüssen aus gehobenen Positionen zugunsten männlicher Bewerber, bot hingegen den NS-Frauenorganisationen einen durchaus erwünschten Zugriff auf gut ausgebildete Frauen. Insbesondere arbeitslose Lehrerinnen nahmen vielfach die angebotenen Möglichkeiten wahr, in der NS-Frauenschaft oder im weiblichen Arbeitsdienst tätig zu werden, um so wieder eine berufliche Existenz zu haben.

Doch nicht nur die bereits in Beruf stehenden und auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen mussten sich der NS-Arbeitsmarktpolitik beugen, auch für Mädchen und junge Frauen auf den Weg in Ausbildung und Beruf setzte der NS-Staat seine spezifische Frauensicht ein, um diese im Sinne des Regimes steuern zu können. Für die Funktionäre des Systems stand unumstritten fest, „daß Frauen nicht die gleichen Lernfähigkeiten [haben] wie die Männer“ (Dammer 1981: 227). Diese Überlegungen hatten nicht nur Folgen für die bereits arbeitenden erwachsenen Frauen.

Leitend war diese Überzeugung auch für die berufliche Ausbildung des weiblichen Nachwuchses. Bezogen auf die *geistige Minderbegabung* der Frauen sollten Bildungsinhalte deshalb weniger durch theoretische Schulungen, sondern vielmehr durch praktische Anschauungen vermittelt werden. „Der gesamte Frauenbildungsbereich war von einer intensiven praktischen Unterrichtung gekennzeichnet. Die Frauen wurden permanent zu Höchstleistungen in praktischen Tätigkeiten herausgefordert“ (Dammer 1981: 227). Darüber hinaus wurde die *geistige Minderwertigkeit* der Frau vielfach benutzt, um jungen Frauen eine berufsbezogene qualifizierte Ausbildung zu erschweren bzw. zu versagen, um sie z.B. in die schlecht bezahlten Arbeitsbereiche zu drängen. Irritierenderweise waren es aber gerade auch NS-Organisationen, wie die NS-Frauenschaften, die NSV und der weibliche Arbeitsdienst, die für ihre Arbeitsfelder Frauen mit qualifizierten Berufsabschlüssen anforderten und auch erhielten. Qualifizierung wurde also durchaus zugelassen, wenn es sich um Sozial- und Dienstleistungsberufe handelte, die allgemein und schon vor der NS-Zeit zur *weiblichen Kulturaufgabe*¹⁵⁹ gerechnet

¹⁵⁹ Über die Geschichtlichkeit dieser besonderen Kulturaufgabe im Kontext von Frauenbildung gibt der Sammelband von Ciupke, Paul/Derichs-Kunsmann, Karin (Hg.) 2001: *Zwischen Emanzipation und 'besonderer Kulturaufgabe der Frau'*. Essen, Auskunft.

wurden. In diesem Kontext erhielten Frauen vielfach auch Entscheidungsfreiraum, der aber nur durch Zeichen absoluter Linientreue zugesprochen wurde.

Generell galt, dass die Wahl des Berufs sich nicht an den eigenen Interessen orientieren, sondern vielmehr die Berufswahl dem Wohle des Volkes dienlich sein sollte.¹⁶⁰ Hierfür bedurfte es einer gezielten nationalsozialistischen Berufslenkung. Äußerst aufschlussreich zeigen sich diesbezüglich die Dokumente, die Gisela Miller-Kipp (2002) zusammengetragen hat. Insbesondere das Dokument 58 „*Berufserziehung im Dritten Reich von Gauführerin Erna Pranz, Mädelreferentin des Jugendamtes der DAF*“, erstmalig im Februar 1937 in *Das Deutsche Mädel* erschienen, verweist eindrücklich darauf, wie die nationalsozialistische Propaganda die weibliche Arbeitskraft für ihre jeweiligen Belange auszunutzen wusste. Hier heißt es: „Die Berufsarbeit des Mädels wird also nicht gesondert neben dem ‚persönlichen Leben‘ stehen. Da dieses Leben immer wieder in eine nationalsozialistische Gemeinschaft eingeschlossen ist, wird die Berufsarbeit auch immer wieder aus diesem selbst seine Wertung erfahren. So wird die Bereitschaft des Mädels zu einer neuen Arbeitsauffassung, der nicht der Verdienst, sondern der *Dienstgedanke* zugrunde liegt, ihm späterhin selbstverständlich sein. Wenn das Mädel mit diesem Willen – seine Leistung der Gesamtheit zur Verfügung zu stellen, einen Beruf ergreift, so muß sich dieser Bereitschaft gleichzeitig seine Brauchbarkeit anschließen. [...] Nun wird sich diese Brauchbarkeit des Mädels, die sich [...] neben den entsprechenden schulischen Kenntnissen zunächst auf die völlige Gesundheit bezieht, in den späteren Jahren seiner Berufstätigkeit auf seine fachberufliche Leistung ausdehnen“ (Miller-Kipp 2002: 164-165).

Weibliche Berufsbildung sollte, zumindest für die Zeit des Unverheiratetseins, die jungen Frauen in die Lage versetzen, ihren Dienst am Volke zu tun. In diesem Kontext unterstützten die Nationalsozialisten maßgeblich *Dienstbereiche*, die als wesenseigen galten, d.h. generell wurden berufliche Ausbildungen in traditionell weiblichen Bereichen, wie soziale, erzieherische und hauswirtschaftliche, ergo mütterliche Tätigkeiten, gefördert und gestützt. Die Widersprüchlichkeit zwischen ns-ideeller Doktrin und den jeweiligen Bedarfslagen im Land wird auch in diesem Kontext deutlich, denn trotz starrer weiblicher Rollenvorgaben und massiver Reglementierungen des Regimes, war in der Folge mehr Spielraum als je zuvor da, welcher es der weiblichen Jugend ermöglichte, eine qualifizierte Berufsausbildung zu erhalten und in der Berufswelt tätig zu sein.¹⁶¹ Dieser erweiterte berufsbezogene

¹⁶⁰ Dies verweist darauf, dass professionelle Qualifizierung von Frauen darauf abzielte, Frauen für die Belange des Regimes auszunutzen. So zeichnete sich die Arbeitsmarktpolitik der Nationalsozialisten durch massive Propaganda und „subtilen psychischen Zwang“ (Kuhn/Rothe 1982, 2. Bd.: 15) aus, immer mit dem Ziel, die weibliche Arbeitskraft den *Bedürfnissen des Systems* anzupassen, sei es nun in der Funktion als Mutter, Hausfrau, NS-Frauenführerin oder Industriearbeiterin.

¹⁶¹ Trotz Arbeitsmarktverdrängungen und Berufslenkungsstrategien stieg die Anzahl der weiblichen Erwerbspersonen im Dritten Reich stetig an (Kuhn/Rothe 1982, Bd. 2: 43f; Bajohr 1979: 225ff). Auch wenn dies für eine Vielzahl von Frauen ökonomische Unabhängigkeit bedeutete, sollte das

Spielraum betraf in der Regel nur junge unverheiratete Frauen, die nun insbesondere im Kontext von NS-Organisationen nicht nur finanzielle Unabhängigkeit von ihren Eltern demonstrieren und überall im Land eingesetzt werden konnten. Dies sollte jedoch nicht mit *wirklicher* Emanzipation verwechselt werden, denn grundsätzlich war die emanzipierte Frau „von Anfang an“ ein erklärtes „Feindbild der Nazis“ (Frauengruppe Faschismusforschung 1981: 9). Die Emanzipationsbestrebungen der vergangenen Jahrzehnte wurden von den NS-Strategen maßgeblich als jüdischer Intellektualismus verbrämt (Paul-Horn 1993: 27; Huster: 1983: 76) und doch bot die nationalsozialistische Welt vielen Frauen zumindest innerhalb der NS-Organisationen durch Berufstätigkeit und Leitungsaufgaben mehr Emanzipation als die Jahrzehnte zuvor. Damit dies jedoch nicht von der Bevölkerung mit Emanzipationsbestrebungen zur Gleichstellung der Geschlechter verwechselt werden konnte, deklarierten NS-Funktionäre dieses Phänomen als Erfolgsleistungen der richtigen bzw. nationalsozialistischen Frauenbewegung.

So makaber es auch anmuten mag, mit den massiven Kriegsvorbereitungen wurden Frauen in allen Berufsbereichen, nicht nur in den konservativ weiblich bewerteten, wieder verstärkt in den Arbeitsmarkt integriert. Insbesondere in der Produktion, welche ja keineswegs einen primär weiblichen Arbeitsbereich darstellte, wurden weibliche Arbeitskräfte dringend benötigt. Durch die Einberufung von Männern zum Wehrdienst verstärkte sich diese Situation noch und gleichzeitig wurden zunehmend auch höher qualifizierte Arbeitsplätze für Frauen frei. Schließlich wurden auch Ehefrauen und Mütter, die in den frühen 1930er Jahren als Doppelverdienerinnen diffamiert bzw. zur Gebärfreudigkeit angespornt wurden, vermehrt in die Arbeitswelt einbezogen, galt es doch nun, sämtliche zur Verfügung stehende Reserven für den Krieg nutzbar zu machen. Der nationalsozialistische Weiblichkeitsmythos von der Frau als Ehefrau und Mutter im Heim und am Herd, die sich allenfalls in mütterlichen Berufsfeldern in der Zeit des Unverheiratetseins verdingen sollte, wurde in den Kriegsjahren zwar nicht widerrufen, aber nicht mehr propagiert, da seine ideologische Funktion sich durch die Kriegsziele, die allen individuellen und gesellschaftlichen Bereichen übergeordnet wurden, verbraucht hatte. Gerade das Durcheinander ideologischer Haltungen und die stetig wechselnden Positionen des NS-Regimes, die sich letztlich immer an der jeweiligen Bedarfslage orientierten, führten zu Undurchsichtigkeiten und Verengungen, aber auch zu neuen Spielräumen, insbesondere in der qualifizierten weiblichen Berufsarbeit. Für die Ausbildungsstätte Schwarzerden – aber auch für die anderen Gymnastikschulen – sollte dies von entscheidender Bedeutung sein, deshalb wird Kapitel 5.3.2 *Die nationalsozialistische Zeit* ausführlich auf diese Thematik eingehen.

Vorgehen der Nationalsozialisten keineswegs als eine Emanzipationsleistung des NS-Staates gewertet, sondern allein als ein sich aus den Kriegsplänen heraus entwickelnder Nebeneffekt gesehen werden.

Resümierend lässt sich an dieser Stelle feststellen, dass die Bemühungen der Frauen des 19. Jahrhunderts um mehr weibliche Autonomie, um Teilnahme an der öffentlichen Welt und qualifiziertes Berufsleben im frühen 20. Jahrhundert so zahlreiche Früchte zeigten, dass man in der Tat mitunter vom Phänomen der *neuen Frau* sprach. Die neue Frau, als Essenz von Frauen- und Jugendbewegung, war die politisch mündige und durch Erwerbstätigkeit sich selbst erhaltende Frau, die ihr Verhältnis zum Körper in körperlicher Betätigung, insbesondere durch Gymnastik und Tanz, ausdrücken konnte (Vollmer-Heitmann 1993: 7ff). War das Ausleben dieses Frauenbildes in den 1920er Jahren jedoch nur einer kleinen bürgerlichen Avantgarde möglich, so konnte sich der neue Frauentyp der 1930er Jahre, mit entsprechenden Modifizierungen durch die Nationalsozialisten, als *neue deutsche Frau* zu einer Massenerscheinung entwickeln, in dem sich neben Funktionalität und Ästhetik eine scheinbar *befreiende Selbstverwirklichung* manifestieren sollte. Tatsächlich korrelierte diese vermeintliche Befreiung mit stringenten arisch-weiblichen Schönheitsvorstellungen und fest umrissenen Rollenzuschreibungen, die harte Arbeit, Disziplin und Demut zum Wohle des Volkes implizierten.

Damit kann deutlich werden, dass sich das Bild der neuen Frau im frühen 20. Jahrhundert stets den jeweiligen Gegebenheiten anpasste. Hier lassen sich sinnvollerweise Foucaults bereits dargelegte Thesen einbinden, ging es doch in diesem scheinbaren Befreiungsprozess unterschwellig um Internalisierung hegemonialer Vorstellungen, die verknüpft mit dem Trugbild einer eigenen freiheitlichen Entscheidung waren. Die Konstruktion neuer Weiblichkeit, die sich aus gesellschaftlichen Zuschreibungs-, Veränderungs- und Erneuerungsprozessen ergab, folgte dabei keinem Plan einer machtvollen Instanz, vielmehr entstanden sie aus der *Zwangsläufigkeit* soziokultureller Verflechtungen miteinander.

Etwas provozierend lässt sich an dieser Stelle sagen, dass sich die Protagonist/innen der weiblichen Gymnastikbewegung und somit auch die Schwarzerdener Frauen, einem Trugbild verschrieben, in dem sie die gelebte neue Weiblichkeit, die sich in diesem Fall in einer selbstbestimmten Berufstätigkeit und in bewusster Arbeit am Körper ausdrückte, als Befreiung aus festgeschriebenen Rollenzuschreibungen empfanden. Dieses diffizile Geflecht wird darüber hinaus insbesondere für Schwarzerden um eine weitere Komponente erschwert, da man sich dort nicht nur der Berufstätigkeit für Frauen und der Gymnastik verschrieb, sondern das Arbeitskonzept um *Körperpflege* erweiterte, das einerseits in den Hygienevorstellungen des Fin de Siècle wurzelte und andererseits in der Wohlfahrtspflege praktische Umsetzung fand.

„Die Hygieniker legten alles, was über den Körper gesagt werden kann, in die Regulationskompetenz des Subjekts: Wer den Reiz kontrolliert, kontrolliert den Körper – und den Geist.“
(Philipp Sarasin)

4.2.3 Exkurs: Hygienegeschichte = Körpergeschichte

Wenn man verstehen will,

- weshalb sich die Schule Schwarzerden in ihrer Bezeichnung nicht nur Gymnastikschule, sondern vielmehr Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und *Körperpflege*, nannte,
- wodurch sich diese Schule so maßgeblich von anderen Gymnastikschulen innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung abgrenzen konnte,
- in welcher Beziehung dieser körperpflegerische Aspekt zum Hygieneverständnis des frühen 20. Jahrhunderts stand,

so muss freilich auch an dieser Stelle ein Blick zurück in die Geschichte geworfen werden.

Grundsätzlich sollte bedacht werden, dass die Geschichte der Hygiene mehr ist als eine Geschichte der Sauberkeit. Zweifelsohne wird in diesem Kontext auch immer eine Geschichte der Zivilisation, der Umgangsformen von Öffentlichkeit und Privatsphäre und von Kontrolle erzählt. Überhaupt erzählt die Geschichte der Hygiene gleichsam auch immer ein Stück Körpergeschichte. Diese historischen Schauplätze sind eng miteinander verbunden und künden gleichsam auch immer von Natur und Kultur. An dieser Stelle sei jedoch noch einmal an die Schwierigkeit erinnert, Vorstellungen von Natur und Natürlichkeit auf den menschlichen Körper zu übertragen, da sich der Mensch aufgrund seiner sozialen Gestelltheit immer auch als ein Kulturwesen darstellt.¹⁶²

Der Terminus *Hygiene*¹⁶³ galt als „eines der Zauberworte der Moderne“ (Sarasin 2001: 17) und ist gleichsam ein schillernder Begriff mit ambivalenter Vergangenheit. Geht man heute davon aus, dass Hygiene allgemein für die Bereiche steht, welche der körperlichen Gesundheit zuträglich sind, so sollte bedacht werden, dass der Begriff im 19. Jahrhundert einen wesentlich komplexeren Bedeutungsgehalt

¹⁶² Die Frage nach der Natürlichkeit des Körpers wird in dem Maße immanent, wie die kulturelle Überformung des Körpers den Menschen zunehmend zur einengenden Belastung wird. Historisch gesehen wird die Frage nach der Natürlichkeit des Körpers mit der Enge bürgerlicher Lebensformen bedeutsam und seit den lebensreformerischen Bestrebungen sind die Diskussionen um Natur und Kultur des Körpers aktuell. Hier sei an die Ausführungen zu Beginn dieser Arbeit erinnert.

¹⁶³ Aufschlussreiche Auseinandersetzungen über die Entstehungsgeschichte der Hygiene finden sich u.a. in Arbeiten von Sarasin (2001), der sich weitgehend an Foucaults Körpervorstellungen orientierte sowie in Texten von Labisch (1992), der seine Betrachtungen zivilisationstheoretisch, u.a. mit Elias' Überlegungen zum Zivilisationsprozess sowie mit den phänomenologischen Vorstellungen von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1980/2004) über eine sozial konstruierte Wirklichkeit fundierte.

besaß. Alle Faktoren, die auf den menschlichen Körper und seine Existenz Einfluss nehmen, wurden im weiten Hygienediskurs des 19. Jahrhunderts thematisiert. Von Reinlichkeit, Ernährungsgewohnheiten und Arbeitsbedingungen war da ebenso die Rede wie von Bewegungs- und Wohnformen, aber auch von Nervenhygiene und Sexualität (Sarasin 2001: 17). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts addierten sich außerdem die neuen Diskurse um Sozialdarwinismus und Eugenik hinzu, die im nationalsozialistischen Deutschland auf eine äußerst menschenverachtende Spitze getrieben wurden. Erst mit der Postmoderne konnte sich der Hygienebegriff allmählich von den Gräueltaten der NS-Politik befreien. Medizinwissenschaftlich lässt sich aber durchaus immer noch eine Nähe zu den alten Vorstellungen erkennen, denn in diesem Kontext geht es heute zwar freilich maßgeblich um eine Gesundheitslehre, die sich mit der Erhaltung, Förderung und Eingriffen rund um die menschliche Gesundheit befasst, doch darüber hinaus formieren sich neuerdings biotechnologische Utopien hinzu, in denen es, wie bereits Jahrzehnte zuvor, um die Schaffung des perfekten Menschen geht.¹⁶⁴

Sucht man nun nach einem ideellen Ausgangspunkt für hygienische Vorstellungen, so wird der Wunsch der Menschen nach einem gesunden Körper und einem langen Leben erhalten können, der sich für die europäische Kultur seit der Antike¹⁶⁵ in zahlreichen Schriften finden lässt. Philosophen und Ärzte des alten Griechenlands beschrieben bereits vor rund 2500 Jahren die positiven Wirkungen von Diät, Körperpflege, ausgewogenem Lebenswandel und ausreichender Bewegung auf den menschlichen Körper. Diese Vorstellungen fanden zumindest in wohlhabenden Kreisen der antiken Gesellschaft durchaus ihre Umsetzungen. Die auf die Antike folgenden kulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Zäsuren ließen dieses Wissen jedoch verwittern bzw. verloren gehen, mit der Folge, dass im Mittelalter hygienisches Gedankengut vielmehr eine Bedrohung darstellte. Überlagert von christlicher Mystik und Scholastik sollte sich nun das Streben der Menschen auf das unkörperliche Leben nach dem Tod ausrichten und folglich wurden intensive Beschäftigungen mit dem Körper, egal welcher Art, als negativ bewertete Eitelkeiten betrachtet. Mit Beginn der Neuzeit und der sich verstärkenden Anerkennung naturwissenschaftlicher bzw. empirischer Forschungen erlangte nicht nur der menschliche Körper, sondern auch seine Erhaltung und Pflege zunehmende Aufmerksamkeit. Mit der Aufklärung wurde der Körper dann auch in der Philosophie thematisiert und in die Verantwortung des Individuums

¹⁶⁴ Im Rahmen postmoderner Debatten um Gentechnik und Bioethik lassen sich durchaus argumentative Parallelen mit Diskursen des frühen 20. Jahrhunderts entdecken. Zur vertiefenden Lektüre sei hier exemplarisch auf Jeremy Rifkin (2007) sowie Michael Fischer und Kurt S. Zänker (2006) verwiesen.

¹⁶⁵ Der wohl bekannteste Arzt des Altertums Hippokrates hatte in seinen Schriften (*Corpus Hippocraticum*) immer wieder die Bedeutung einer gesunden Lebensweise, die Hygiene, Gymnastik und Diät einschließt, betont. In diesem Zusammenhang interessant liest sich hier speziell auch Sarasins Epilog zu Foucaults Körper (Sarasin 2001: 452ff).

gestellt. Hier war es gerade Kants Aufklärungsideal, dass sich jedes Individuum für sich selbstverantwortlich zeichnen sollte, damit auch für seinen Körper, dass Vorschub leistete für ein neues Körperbewusstsein. In diesem Gefüge konnten die aus der Antike durchaus bekannten Überlegungen und Fragen zum Thema Gesundheit und Körperpflege wieder aufleben. Pflege und Sauberhaltung des Körpers wurden folglich zur Gesundheitspflicht jedes Individuums, wobei diese nicht der Eitelkeit oder als Selbstzweck, sondern vielmehr dem Gemeinwohl dienen sollte.

Die Forderung, auf die eigene Gesundheit zu achten, ließ sich jedoch nicht allein mit Appellen an Vernunft und Verstand bewerkstelligen, folglich wurde zunehmend öffentlicher Zwang¹⁶⁶ notwendig, um entsprechende Einhaltung einzufordern. So wurde nun die Gesunderhaltung des Körpers aus Rücksicht auf den Nachwuchs verlangt, aber es ging auch um die Gesundheit der Gemeinschaft. Gerade die im 19. Jahrhundert massiv zunehmenden medizinischen Erkenntnisse, insbesondere das Wissen darum, dass Krankheiten, Seuchen und Gebrechen sich durchaus auf individuelle Vernachlässigungen zurückführen lassen, belastete die Öffentlichkeit nicht nur mit Ängsten, sondern auch mit Kosten. Diese wiederum begünstigten das Entstehen zahlreicher Hygienekonzepte¹⁶⁷, blieben aber alle, bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus, im engen medizinischen Kontext verhaftet. Doch der enorme Zuwachs an derlei Erkenntnissen in dieser Zeit führte dazu, dass das medizinische Feld kaum mehr überschaubar war, sodass in Folge viele Teildisziplinen entstanden und sich auch die Hygiene fortan aus der scheinbaren Unübersichtlichkeit herauslöste und nun selbständige Wege ging.¹⁶⁸ Die Hygiene deklarierte sich folglich als die naturwissenschaftliche Disziplin, die Antworten auf die brennenden Fragen des 19. Jahrhunderts um Entstehung und Abwehr von Krankheiten, Seuchen und Gebrechen kannte oder zu erforschen gedachte und erfuhr durch zahlreiche Erkenntnisfortschritte entsprechende Aufmerksamkeit und Anerkennung. Darüber hinaus löste sich der Hygienebegriff im späten 19. Jahrhundert ein Stück weit aus dem primär medizinischen Kontext und mutierte folglich zu einem vieldeutigen und alltagsweltlichen Terminus, der gerne von Politikern, Pädagogen und Lebensreformern ins Feld geführt wurde, wenn es um Einforderung gesellschaftsverändernder Maßnahmen ging.

¹⁶⁶ Dabei gilt es zu bedenken, dass in dem Maße, wie sich Zwänge vermehren, auch die Wissensbereiche vermehren und erweitern, die zu ihrer Rechtfertigung herangezogen werden (Vigarello 1988: 11).

¹⁶⁷ Sigrid Stöckel (1996: 12-104) verbindet die Entstehung unterschiedlicher Hygienekonzepte mit den Bemühungen einer öffentlichen Gesundheitspflege und der Konstituierung von Rassen- und Sozialhygiene.

¹⁶⁸ Dass sich die Hygiene als eigenständige Disziplin von der Medizin absetzen und vielschichtige Anerkennung erlangen konnte, ist im Wesentlichen in den Bemühungen Max Josef von Pettenkofer (1818-1910) begründet (vergl. hierzu Weyer-von Schoultz 2006).

Die von Naturwissenschaftlern und Medizinern gewonnenen hygienischen Erkenntnisse verblieben nun nicht mehr nur im engeren Kreis von Ärzten bzw. Hygienikern, sondern sie sollten vielmehr über die Einbindung öffentlicher Stellen multiplikatorische Wirkungen entfalten können, die zu praktischen Umsetzungen im Volk transformiert werden sollten. Die Hygiene, als neue medizinische Disziplin, lieferte dafür der Politik mannigfaltige Belege und Argumente, die die Gesundheitspflicht des Einzelnen für das Gemeinwohl im Fokus hatte. Da nicht davon auszugehen war, dass sich Körper- und Gesundheitsbewusstsein problemlos in das Verhalten der Menschen einschrieben, wurden zunehmend Forderungen nach einer medizinischen Polizei¹⁶⁹ laut, die in erste konkrete Installierungen solcher Instanzen mündeten und damit den Grundstein für ein öffentliches Gesundheitswesen legten (Bauch 1996: 21-50; Labisch 1992: 80-104). Menschliche Körper und deren jeweiliger Gesundheitszustand ließen sich von nun an über die Verbindung von Hygiene und öffentlichen Instanzen einer vorgegebenen Norm unterwerfen, einem Maßstab, der die Vorstellungen von Disziplin und Normalisierung des Körpers durch alle Bevölkerungskreise hindurch zu einem allgemeinen Schicksal verband (Sarasin 2001: 252-255).

Wie bedeutungsvoll und gesellschaftsverändernd die wachsenden Erkenntnisse im Bereich der Hygiene sein konnten, zeigte sich darüber hinaus u.a. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch eine vom Bildungsbürgertum forcierte und von politischer Seite erwünschte „breitangelegte Erziehungskampagne“ (Stolberg 1998: 313).¹⁷⁰ Die angestrebten Erziehungsbemühungen zielten dabei vornehmlich auf die unteren Gesellschaftsklassen ab, wurden diese doch aufgrund der miserablen Lebensumstände, aus denen es nur schwerlich ein Entrinnen gab, vom Rest der Gesellschaft häufig als gesundheitliche Bedrohungen erlebt bzw. für den Ausbruch von Seuchen verantwortlich gemacht.¹⁷¹ Eine entsprechende Erziehung sollte den Unwissenden das Gefährliche ihrer Lebensumstände verdeutlichen und gleichsam zu einer hygienischen Lebensweise befähigen.

¹⁶⁹ Aufschlussreich ist hier insbesondere die Arbeit von Frevert, Ute 1984: *Krankheit als politisches Problem 1770-1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung*. Göttingen.

¹⁷⁰ Diese Entwicklung lässt sich bis in die Zeit des Nationalsozialismus' stringent verfolgen. Aufschluss über die Verquickungen von *Hygiene und Erziehung* geben u.a. der gleichnamige Artikel von Weygandt, W. in: *Flugschriften des Bundes für Schulreform*, 1/1910; Grotjahn, Alfred 1912: *Soziale Pathologie. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der menschlichen Krankheiten als Grundlage der sozialen Medizin und der sozialen Hygiene*. Berlin; Fischer, A. 1913: *Grundriß der sozialen Hygiene. Für Mediziner, Nationalökonomien, Verwaltungsbeamte und Sozialreformer*. Berlin.

¹⁷¹ Dabei sollte bedacht werden, dass die wissenschaftlichen Überlegungen der Hygieniker im bürgerlichen Milieu entstanden und letztlich den bürgerlichen Blick implizierten. Bürgerliche Vorstellungen galten als Maß der Dinge. Dadurch entstand ein Zirkelschluss, der z.B. proletarische Sichtweisen von Körperlichkeit und Hygiene als grundsätzlich fremd ausschloss (Sarasin 2001: 189ff).

Die Hygiene stellte folglich das Bindeglied zwischen Medizin, öffentlicher Hand und Pädagogik dar und erhielt dadurch zwangsläufig eine veränderte Konnotation. Nunmehr als Gesundheitserziehung verstanden, gehörte sie zur Medizin ebenso wie zur Pädagogik. Die naturwissenschaftlich-hygienischen Erkenntnisse bildeten dabei den Nährboden für eine Erziehung hin zu veränderten Verhaltensweisen und Umgangsregeln mit dem Körper, die vom Bürgertum als bedeutsam und richtig vorgegeben wurden und die die unteren gesellschaftlichen Kreise widerspruchsfrei zu adaptieren hatten. Dabei sollten gleichzeitig die vom Bürgertum als überkommen und als falsch deklarierten *Körpergewohnheiten* der einfachen Bevölkerung ausgemerzt werden. In der Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts musste sich das Proletariat, das auf seine körperliche Arbeitskraft lebensnotwendigerweise angewiesen war, gezwungenermaßen in dieses System hinein assimilieren.

Beständige Gesundheit und konstante Leistungsfähigkeit wurden in der Moderne folglich zu bedeutsamen Parametern von Lebensbewältigung und sozialer Positionierung. Gesundes und hygienisches Verhalten sollte als notwendige Pflichtübung internalisiert werden und ließ gleichsam den gesunden menschlichen Körper zu einem primären Wert der Industriegesellschaft avancieren. Für den Einzelnen bedeutete dies, dass sich die Vorstellung von einem gesunden Körper zu einem verinnerlichten Lebensziel entwickeln sollte und für die Gesellschaft wurde der gesunde menschliche Körper zu einem verbindlichen sozialen Konstrukt (Labisch 1992: 256). Darüber hinaus schrieben sich durch wissenschaftliche, staatliche und pädagogische Interventionen Konzepte der Trias Körperlichkeit, Sauberkeit und Gesundheit in das soziale Gefüge ein, bis sie sich tatsächlich zu einem fixen Bestandteil der Alltagskultur etablieren konnten. Sie wurden gleichsam Teil von Habitus und Distinktion und steuerten nunmehr als inkorporierte unumstößliche Selbstverständlichkeit das soziale Handeln der Menschen mit der Folge, dass Teilnahme für alle zwingend war und Nichtteilnahme sozialen Ausschluss implizierte (Bourdieu 1987¹: 585ff).

Das bürgerliche Hygiene-Körper-Ideal entwickelte sich für alle Bevölkerungsgruppen zu einem Muss. So wurde nun auch der noch im Feudalismus gepflegte *feine Lebensstil mit Puder und Parfüm*¹⁷² als Ursache für eine Schwächung der

¹⁷² Diese Begrifflichkeiten orientieren sich an der Arbeit von *Vigarello, Georges 1988: Wasser und Seife, Puder und Parfüm. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt am Main, New York*. Anzumerken sei noch, dass für Vigarellos Überlegungen die Studien Norbert Elias' zum *Zivilisationsprozess* als maßgebliche Folie dienten. Wolfgang Kaschuba, der das Nachwort zu Vigarellos Überlegungen schrieb, machte in diesem Zusammenhang auf einen besonderen Aspekt aufmerksam, indem er davon ausging, dass sich der Bürger des 19. Jahrhunderts selbst als Subjekt mit eigenen Interessen und Bedürfnissen erkannte und dabei gleichzeitig seine Selbstverantwortlichkeit betonte, womit er sich „gleichzeitig zum ‚Objekt‘ seiner Beobachtungen“ (Kaschuba 1988: 312) machte. Diese Doppelaspektiertheit galt für ihn als der Grundstein einer neuen sozialmoralischen Körperkultur. Auch Sarasin (2001: 21-23) beschäftigte sich mit den Subjekt-Objekt-Perspektiven

körperlichen Konstitution diffamiert. Als Folge propagierte das an Macht und Umfang wachsende Bürgertum eine Abkehr vom gewohnten Umgang mit dem Körper hin zu einer Stärkung des Körpers, die eine Abhärtung, z.B. durch Leibesübungen und kalte Bäder mit Wasser und Seife verlangte. Das bürgerlich-hygienische Körperideal diente folglich als Folie zur Abgrenzung von scheinbar triebhaften und unkontrollierbaren Verhaltensweisen der Unterschichten und gleichsam von der Fassadenschau der höfischen Welt, es wirkte normativ in gerade diese Bevölkerungskreise hinein.

Die Faktoren Gesundheit und Ästhetik boten darüber hinaus eine machtvolle Basis, den menschlichen Körper in entsprechende Ordnungsmuster zu klassifizieren. Simplifiziert bedeutete dieses schematische Denken: *Gut ist, was gesund und schön ist*. Diese Reduzierung barg durchaus Problematisches, denn „diese Schemata“ begünstigten gleichsam „Bilder des Körpers, in denen das Subjekt seinen Körper zugleich erkennt und verkennt“ (Sarasin 2001: 174), d.h. diese Muster begründeten zugleich Fragen nach dem richtigen oder falschen Körper und formierten damit eine neue soziale Ungleichheit: Die „Körper-Klassengesellschaft“ (Kaschuba 1988: 324). Die hygienischen Vorstellungs- und Umgangsweisen ließen nunmehr den gesunden und ästhetischen Körper zu einem veränderbaren Gestaltungsinstrument mutieren, zu einem Medium „individueller und kollektiver Distinktion“ (Labisch 1992: 103). Körperliche Gesundheit und Ästhetik musste nun erarbeitet werden, u.a. um Teilhabe und Positionierung im sozialen Feld zu ermöglichen bzw. zu erweitern. Der Hygienediskurs beinhaltete folglich nicht nur eine Gestaltungs-, sondern auch eine Disziplinierungsfunktion, die den menschlichen Körper zu einem Utensil mutieren ließ, welches durch das Individuum selbst Steuerung und Lenkung erfahren sollte. Die Instrumente, die dem Menschen hierbei behilflich sein sollten, lieferte die Hygiene dem Individuum in die Hand. Mensch und Hygiene standen nun in einem wechselseitigen Verhältnis, wobei der Hygiene die Funktion eines Disziplinierungsmittels innewohnte und der verantwortungsbewusste und aufgeklärte Mensch sich freiwillig der Disziplinierung zu unterwerfen hatte.¹⁷³

Somit lassen sich Hygienediskurse als Initiation für die Entwicklung zahlreicher Instrumentarien deuten, die die Menschen nutzten und auch heute noch nutzen, um den jeweiligen gesellschaftlichen Standards zu genügen. Diese Überlegungen lassen durchscheinen, dass Leibesübungen und insbesondere die Gymnastik, auch als Gestaltungsinstrumente verstanden werden können. Darüber hinaus wird die

des Hygienediskurses und ließ in diesen die Normalisierungsanstrengungen und Disziplinierungsinstrumentarien der jeweiligen Gesellschaft ebenso bestehen, wie das Sorgen des Einzelnen um sich selbst.

¹⁷³ In diesem Zusammenhang sind Sarasins (2001: 20ff) Überlegung interessant, indem er den Hygienediskurs in eine wirkungsvolle und wechselseitige Beziehung zu Wissen und Macht, als disziplinierende Einflussgrößen auf die alltägliche Lebensführung, platzierte.

Verbreitung von Turnen, Gymnastik und Sport als Disziplinierungsinstrumentarien der Massen erklärbarer. Die jeweils zum Zuge kommenden Inhalte mögen sich bis heute gewandelt haben, doch metaperspektivisch scheint dieser *Disziplinierungs- und Distinktions-Trend* weiterhin ungebrochen (Bourdieu 1987¹: 359ff; Foucault 1994: 396).¹⁷⁴

Um 1900 führten zudem insbesondere die Erkenntnisse um die „Pathogenität der sozialen Umwelt“ (Labisch 1992: 146), also um Krankheitsursachen, die z.B. in Wasser und Lebensmitteln aber auch in Lebensweise, Kleidungsstil und im sozialen Miteinander begründet sein konnten und welche die eigentliche Basis lebensreformerischer Zivilisationskritik bildeten, zu einem erweiterten Bild von Hygiene. Gerade aus den Gedankenwelten der Hygiene holten sich die Lebensreformer ihr Argumentationsmaterial für die Kritik an den unmenschlichen Auswüchsen der Zivilisation und für eine natürliche Lebensweise. Dabei stellten die Lebensreformer, wie bereits weiter oben erläutert, den menschliche Körper ins Zentrum ihrer Vorstellungen vom gesunden Menschen, er wurde zum Tempel des Menschseins deklariert, den es im hygienischen Sinne zu pflegen galt. Es ging den Lebensreformern zwar um die *Befreiung des Körpers zurück zu seiner Natürlichkeit* – Elemente der Lebensreform, wie Kleiderreform und FKK-Bewegung verweisen auf diesen Ansatz und zeigen eine besondere Nähe zu hygienischen Ansätzen – und doch trug diese scheinbare Befreiung auch gleichsam den Stempel von Disziplinierung, ging es trotz aller Natürlichkeitsparolen vielfach darum, den menschlichen Körper mit hygienischen Mitteln unter Kontrolle zu halten, insbesondere im Hinblick auf Ästhetik, Kraft und Gesundheit.¹⁷⁵

Wie zwiespältig derlei Disziplinierungsvorgaben im Kontext von Hygiene sein können, lässt sich u.a. auch an der Verbindung zwischen Hygiene und Sozialdarwinismus aufzeigen. In der bürgerlichen Gesellschaft konnte sich die Überzeugung etablieren, dass die Menschheit sich mit Hilfe eines entsprechenden Instrumentariums vervollkommen ließe. Darüber hinaus bestand großes Vertrauen in die Naturwissenschaften, dass sich mit ihrer Hilfe diese Vervollkommenung vorantreiben ließe. Dabei ging es zunächst mit zum Teil durchaus wohlwollenden bzw. naiven Absichten darum, durch gezielte Maßnahmen gesunden Nachwuchs zu erzeugen, doch erweiterte sich das Spektrum dieser Diskurse zunehmend und

¹⁷⁴ Hier lassen sich viele Fragen anschließen, wie z.B.: Welche Gestaltungsinhalte werden heute zur Platzierung im jeweiligen sozialen Raum eingesetzt? Welche Bedeutung kommt der Hygiene heute als Instrument von Disziplinierung und Distinktion zu? Diese Fragen eröffnen jedoch einen Reigen neuer Fragen und schließen neue Forschungsfelder auf, denen an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen werden kann.

¹⁷⁵ Welchen Einfluss der jeweilige Zeitgeist im *Prozess der Zivilisation* auf das menschliche Denken und Handeln, auch in Bezug auf Natürlichkeit, nehmen kann, lässt sich eindrucksvoll bei Norbert Elias (1977: 2. Bd.) im Kapitel *Scham und Peinlichkeit* (397ff) und im *Überblick* (434ff) nachlesen. Hier sei noch einmal an die Überlegungen zu Elias in Kapitel 2.1 *Über die Sozialität des Körpers in theoretischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts* erinnert

insbesondere in Bezug zu der Frage, wie mit schwächlichen, behinderten bzw. chronisch kranken Menschen zu verfahren sei.¹⁷⁶ Die Berechtigung für derlei Überlegungen zog man aus den Hygienediskursen, in denen Leistungsfähigkeit und körperliche Unversehrtheit zu bedeutsamen Entscheidungskriterien mutierten und die nun zunehmend darüber bestimmten, ob ein Mensch als wertvoll für die Volksgemeinschaft oder ob er als Teil einer Randgruppe der Gesellschaft zu betrachten sei, der die Verbesserung des Volkes ausbremse. Fiel die Entscheidung ungünstig aus, wurde dem Einzelnen zunächst die Fortpflanzung und spätestens im Nationalsozialismus durchaus auch die Existenz abgesprochen. Darüber hinaus wurde zunehmend auch die Rassenzugehörigkeit des Menschen in Hygienediskursen thematisiert und in der Konsequenz zu einem ausschlaggebenden Kriterium eugenischer Handlungsfolgen. Gerade das Merkmal Rasse¹⁷⁷ erfuhr dergestalt Bedeutungszuwachs, dass man lange vor den menschenverachtenden nationalsozialistischen Umtrieben bereits über die Bedeutung der Rassenhygiene diskutierte, d.h. konkret, dass das Nichtzulassen der Vermischung verschiedener Volksrassen sich zu einem beherrschenden gesundheitspolitischen Thema auswachsen konnte (Ludger 1989; Reyer 1989).

Beide Ausschließungen, die der Versehrten und die der Angehörigen der maßgeblich falschen Bevölkerungsgruppen, wurden im Nationalsozialismus zu einer zutiefst destruktiven Eliminierungsstrategie forciert. Dabei bediente man sich durchaus tradiert und anerkannter Ansichten von einer grundsätzlichen sozialen Ungleichheit der Menschen sowie Vorstellungen, die die Angst insbesondere im Bürgertum vorantrieb und durch die Sorge gespeist wurde, Minderwertige könnten die deutsche Volksgemeinschaft schwächen. Diese Bilder wussten die Nationalsozialisten für ihre Zwecke zu nutzen, in dem sie einerseits Zersetzungsängste schürten und andererseits die Aufartung des Volkes bzw. die Erneuerung des deutschen Menschen nicht nur versprachen, sondern auch mittels gesetzlicher Verordnungen zu steuern gedachten. Entsprechende Gesetze wurden von den Nationalsozialisten bereits kurz nach der Machtergreifung eingeführt. Von besonderer Bedeutung sind u. a. das *Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses* vom Juli 1933 oder das *Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes* vom Oktober 1935 (u.a. Hering 2003: 178f; Reyer 1991: 163ff).

¹⁷⁶ Selbst Ellen Key (1848-1926) als bedeutende Reformpädagogin ließ sich auf diese Sichtweise ein. Durch Einflüsse von Rousseau und Nietzsche kam sie zu der Überzeugung, dass es durchaus möglich schien, die nachfolgenden Generationen der Menschen zu vervollkommen. Ihre Überlegungen gingen dahin, dass die „Ehen der minderwertigen [zu] hindern und die der Übermenschen [zu] fördern“ (Key 2000: 34) seien. Hierbei ist jedoch bedeutsam, dass Key dabei im Wesentlichen andere Standards anlegte als die Nationalsozialisten (Baader 2004: 143ff).

¹⁷⁷ Sarasin (2001: 197-207) beschrieb den Begriff *Rasse* als Bestandteil eines Differenzdiskurses, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Hygienedebatten aufgegriffen wurde und über die Hygiene eine naturwissenschaftliche Fundierung zur Untermauerung sozialer Ungleichheiten mittels Bewertung minderer und wertvoller Rassen erfahren konnte.

Rassenhygiene und Eugenik wurden auf diese Weise zu zentralen Bestandteilen des alltäglichen Lebens und der staatlichen Fürsorge im Dritten Reich.¹⁷⁸

Trotz aller Vielschichtigkeit entwickelten sich die miteinander verschlungenen Vorstellungen von Hygiene und körperlicher Gesundheit bzw. Ästhetik zu einem machtvollen Konglomerat als Basis und Handlungskompetenz zur Gestaltung des *neuen Menschen*. Diese wurden gleichsam als Normalität wahrgenommen, die wiederum schleichend und scheinbar unbemerkt eine Normativität begründete, welche das Menschen- und Körperbild der 1920er und 1930er Jahre des 20. Jahrhunderts maßgeblich prägte und wohl auch heute noch nicht gänzlich überwunden scheint. Schließlich lässt sich konstatieren, dass im Verlauf des 19. Jahrhunderts sich die etablierenden Hygienevorstellungen eng mit den Vorstellungen vom menschlichen Körper verbanden, so dass jede theoretische Überlegung zum Körper und jede praktische körperliche Umsetzung, einen mehr oder weniger intensiven Bezug zur Hygiene impliziert. Körper- und Hygienevorstellungen sind seitdem untrennbar miteinander verflochten. Zudem führte die Kombination von Hygienediskursen mit Erziehungs- und Lenkungsbestrebungen auch in das Feld der Fürsorge, sodass Hygienediskurse sich durchaus auch als Grundlage körperbezogener Wohlfahrtsarbeit verstehen lassen.

Als Fazit dieser Überlegungen und zurückführend auf das Schwerpunktthema lässt sich sagen, dass sich Hygiene durchaus als ein Instrumentarium zur Gestaltung des neuen Menschen deuten lässt. Darüber hinaus zeigt sich, dass grundsätzlich jede Gymnastik, unabhängig von ihrer jeweiligen Schwerpunktsetzung und Arbeitsform, nach dem Hygieneverständnis des *Fin de Siècle* als ein Teil der Hygieneanstrengungen und -diskurse gesehen werden kann. Gymnastik, in welcher Prägung auch immer, dient als Instrument zur Formung, Gestaltung und Gesunderhaltung des Körpers und bedient somit das zentrale Ziel hygienischer Bemühungen. Das bedeutet konkret, dass die Gymnastiksysteme des frühen 20. Jahrhunderts grundsätzlich hygienisch arbeiteten, unabhängig davon, ob sich die jeweiligen Schulen explizit dazu äußerten.

Zudem lässt sich in diesem Kontext das Gymnastikkonzept der Schule Schwarzerden als progressive Ausnahme verstehen, denn hier wurde der hygienische

¹⁷⁸ Für diese Arbeit sind insbesondere die Zusammenhänge zwischen Eugenik und Wohlfahrtsstaat in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus interessant, die weiter unten noch einmal aufgegriffen werden. Zum genaueren Nachlesen sei beispielhaft auf folgende Arbeit verwiesen: *Reyer, Jürgen 1991: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege. Entwertung und Funktionalisierung der Fürsorge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Freiburg im Breisgau.*

Hier sollte zudem angemerkt werden, dass sich in den vielgestaltigen Diskursen, die in der weiblichen Gymnastikbewegung geführt wurden, bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten keinerlei Äußerungen zu den Eugenikdebatten finden lassen. Wie bereits in Kapitel 3.2.3.2 *Der DGB im Nationalsozialismus* erläutert, ließen sich jedoch einige DGB-Gymnastiker/innen recht schnell auf NS-Gedankengut ein. Für die Schule Schwarzerden wird es noch zu ergründen sein, inwieweit derlei Diskussionen auf das Schulgeschehen Einfluss nahmen.

Aspekt als ein zentrales Element bewusst wahrgenommen und in wohlfahrtspflegerischen Zusammenhängen umgesetzt. Die an dieser Stelle noch hypothetischen Aussagen sollen in Kapitel 5.2 *Schwarzerdens Sozialgymnastik* und Kapitel 5.3 *Schwarzerden – Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege* einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Doch bevor Schwarzerden mit seiner Sozialgymnastik ausführlicher zum Zuge kommen soll, scheint es sinnvoll, zunächst eine Verbindung zwischen weiblicher Berufsbildung und Wohlfahrtspflege herzustellen, die in der Kombination mit Gymnastik eine ganz spezifische Eigenständigkeit entwickeln konnte – als Sozialgymnastik. Zudem scheinen die nun folgenden Erläuterungen sinnvoll, um das *Soziale* in der Sozialgymnastik transparenter machen.

4.2.4 Über Fürsorge, Wohlfahrtspflege und soziale Arbeit

Neben den bereits im 19. Jahrhundert eroberten Berufsfeldern für bürgerliche Frauen, wie das Unterrichten, Erziehen und die Krankenpflege, konnte sich im Fin de Siècle das professionalisierte weibliche Betätigungsfeld stetig erweitern. Wohltätigkeit gehörte nun nicht mehr absolut zum unbezahlten ehrenamtlichen Aufgabenspektrum einer wohlhabenden bürgerlichen Frau. Derartige Wohltätigkeit versprach nun mal keine dauerhaften Veränderungen, da sie in der Regel ungezielt und unkoordiniert ablief. Diese Erkenntnis trug mit dazu bei, Hilfen an die Bedürftigen gezielter zu lenken, damit sie langfristige Wirkungen entfalten konnten. Einhergehend mit diesen Professionalisierungstendenzen erschloss sich letztlich ein weiteres Berufsfeld für Frauen, da Fürsorge und Pflege durchaus als wesenseigen deklariert werden konnten.

Nähert man sich diesem Thema begrifflich, stößt man auf Termini wie Fürsorge, Wohlfahrtspflege und soziale Arbeit, die heute weitgehend synonym genutzt werden. Doch stehen die Begriffe historisch betrachtet für unterschiedliche Epochen und Problemlagen. Der Fachausdruck Wohlfahrtspflege mag für den postmodernen Sprachgebrauch ein wenig antiquiert klingen,¹⁷⁹ doch steht er für ein bedeutsames Kapitel gesellschaftlicher Verantwortung im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt in der Weimarer Republik. Historisch betrachtet lässt sich die Wohlfahrtspflege in die Tradition der Armenpflege und beginnenden öffentlichen Fürsorge des 19. Jahrhunderts einordnen, mutiert im Dritten Reich zur Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und verweist auf die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelnde soziale Arbeit.

¹⁷⁹ In der Ausdrucksform *Freie Wohlfahrtspflege* ist der Begriff nach wie vor aktuell. Darunter lassen sich heute zahlreiche Vereinigungen und Organisationen (z.B. Arbeiterwohlfahrt, Deutscher Caritasverband, Diakonisches Werk) subsumieren, die auf gemeinnütziger Grundlage soziale Hilfeleistungen anbieten.

4.2.4.1 Von der *Sozialen Frage* zur professionellen sozialen Hilfsarbeit

Die Industrielle Revolution, ausgehend von England und Frankreich, erreichte Mitte des 19. Jahrhunderts auch Deutschland. Sie revolutionierte nicht nur den Produktionsbereich, weg von handwerklicher Fertigung hin zu industrieller Massenfabrikation, und das Wirtschaftswesen in Form eines wild wachsenden Kapitalismus, sondern wirkte vor allem in das soziale Miteinander der Menschen hinein. Die Lebensverhältnisse aller Bevölkerungsgruppen veränderten sich in der Folge gravierend, doch in keiner so dramatisch wie in Arbeiterkreisen. Ein Ausgangspunkt war wohl die Abwanderung zahlreicher Menschen in die Städte, meist beseelt von der Hoffnung, Arbeit in den vielen neu entstehenden Fabriken zu finden. Doch die Fabriken konnten längst nicht so viele Arbeiter aufnehmen, wie in die Städte strömten. Arbeitslosigkeit implizierte jedoch Not, da mit dem Verlust der Heimat gleichsam auch der Verlust von sozialen Bindungen und familiärer Unterstützung einherging. Aber auch die, die Arbeit hatten, blieben nicht zwangsläufig von der Not verschont. Neben den geringen Löhnen trugen auch die langen Arbeitstage, die bis zu sechzehn Stunden täglich dauern konnten, die harten und zum großen Teil ungeschützten Arbeitsbedingungen sowie die ungesunden und extrem beengten Wohnverhältnisse zu den miserablen Lebensbedingungen des Proletariats bei. Die Folgen waren Hungersnöte, Unruhen, Aufstände und vor allem gravierende Armut. Da von diesem Elend unzählige Menschen im Land betroffen waren, kamen auch die Wohlhabenden nicht umhin, sich Sorgen um den um sich greifenden Pauperismus zu machen. Das Massenelend wurde folglich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Begriff *Soziale Frage*¹⁸⁰ zu einem zentralen Thema in Gesellschaft und Politik. Diese umfassende Problemlage setzte das gesamte gesellschaftliche Gefüge unter Druck, so dass in deren Folge tatsächlich zunehmend Aktivitäten aus allen Bevölkerungskreisen zu verzeichnen waren, um diese Missstände zu beheben.¹⁸¹ Arbeiter verbündeten sich in Arbeitervereinigungen und versuchten durch gemeinsam ausgeübten Zwang auf die Politik gesetzliche Regelungen zu erwirken, die die Lebenssituation der Arbeiter nachhaltig verbessern sollten. Diesen massiven Anstrengungen, jedoch nicht nur aus Arbeiterkreisen, konnte sich die Politik auf lange Sicht nicht entziehen und so führte Reichskanzler von Bismarck in den 1880er Jahren nach und nach verschiedene Elemente der Sozialgesetzgebung ein, um weitere Unruhen oder gar den Sturz der Monarchie zu verhindern. Kirchliche Träger, aber auch von Kirche und Staat unabhängige Personen und Organisationen entwickelten parallel dazu zahlreiche

¹⁸⁰ Die *Soziale Frage* wurde bereits in Kapitel 2.2.3 *Die deutsche Lebensreform und der Körper* im Kontext desolater Körperlichkeit thematisiert.

¹⁸¹ Ausführliche Erläuterungen zum Thema finden sich bei Sachße, Christoph/Tennstedt, Florian 1988: *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 bis 1929. Bd. 2. Stuttgart u.a.*

Hilfskonzepte und gründeten Einrichtungen, die später bestimmend sein sollten für die soziale Arbeit in Deutschland.¹⁸² Vielfach wurden engagierte Frauen aus dem Kontext der bürgerlichen bzw. proletarischen Frauenbewegung sozial aktiv, bot sich doch die soziale Hilfsarbeit geradezu an, um über „berufliche Expansion“ (Sachße 2003: 103) die gesellschaftliche Emanzipation voranzutreiben.

Für die Vielzahl der aktiven Frauen mit ihren jeweiligen Projekten sollen hier nur einige wenige beispielhaft Erwähnung finden:

- *Lina Morgenstern* (1830-1909) eröffnete im Berlin der 1860er Jahre mit Hilfe von Spenden und Freiwilligen Volksküchen um den armen Bevölkerungsgruppen preisgünstig zumindest eine warme und nahrhafte Mahlzeit am Tag anbieten zu können (Knobloch 1997) um die Not der Ärmsten zu lindern.
- *Hedwig Heyl* (1850-1934) gründete zusammen mit *Henriette Schrader-Breymann* den Berliner Verein für Volkserziehung. Sie richteten gemeinsam eine Speiseanstalt für Arbeiter ein und ermöglichten in diesem Rahmen zugleich eine wirtschaftliche Ausbildung für Fabrikmädchen (Allen 2000).
- Maßgeblich bedeutsam, da in der Nachfolge mit enormen Professionalisierungstendenzen verbunden, war das Engagement von *Alice Salomon* (1872-1948), die ein „Konzept sozialer Arbeit als weiblichen Dienst am Volksganzen“ (Sachße 2003: 122) entwickeln konnte, das 1908 in die Etablierung einer sozialen Frauenschule mündete. In den Folgejahren wurden in zahlreichen anderen Städten Deutschlands nach ihrem Vorbild weitere Schulen gegründet, so dass bereits nach nur fünf Jahren 14 weitere Soziale Frauenschulen ihre Arbeit aufnehmen konnten (Sachße 2003: 127). Die zweijährige praktische und wissenschaftliche Ausbildung für Sozialarbeit an einer Sozialen Frauenschule sollte den Schülerinnen die nötigen Kenntnisse vermitteln, um in allen Gebieten „sozialer Fürsorge (insbesondere Armenpflegevereinen, für die Jugendfürsorge, für Volksbildungsvereine, für Vereine zur Förderung der Volksgesundheit, für Anstalten zur Fürsorge für Arbeiterinnen)“ (Sachße 2003: 126) tätig sein zu können. Mit dieser Anstrengung etablierte sich Alice Salomon als Wegbereiterin der sozialen Arbeit als Wissenschaft.¹⁸³

¹⁸² Die Entwicklungsgeschichte der sozialen Arbeit zeigt u.a. *Müller, C. Wolfgang 1994: Wie Helfen zum Beruf wurde. Bd. 1. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1883-1945. Weinheim, Basel* an verschiedenen Beispielen exemplarisch auf.

¹⁸³ Bedeutsam für diese Forschungsarbeit sind gerade die letztgenannten Überlegungen, da speziell Marie Buchhold, als eine Gründerin Schwarzerdens, eine soziale Frauenschule nach Salomons Vorbild in die Praxis umzusetzen versuchte (Buchhold 1925/26, ArSE).

Die Soziale Frage des 19. Jahrhunderts erwies sich letztlich als Auslöser für vielfältige Suchbewegungen¹⁸⁴ und Lösungsanstrengungen, die bis heute das Bild der sozialen Arbeit prägen. Im Fin de Siècle galt sie als Initialzündung zum Kampf um bessere Lebensbedingungen und als Ausgangspunkt für das sich allmählich etablierende Fürsorge- und Wohlfahrtspflegewesen. So waren es gerade die Institutionalisierungsprozesse sowie die Fundierung der sozialen Hilfstätigkeit mittels eines spezifischen Ausbildungsberufes, die insbesondere bürgerlichen jungen Frauen als organisierte Mütterlichkeit zugute kam, die dem Bereich der Wohlfahrtspflege wachsende Bedeutung zu kommen ließ. Da die Lösung der Sozialen Frage nun auch zusätzlich von staatlicher Seite durch vermehrtes zur Verfügung stellen von entsprechenden Hilfsmitteln – meist in Form von finanziellen Zuwendungen – unterstützt wurde, bedurfte es neben entsprechenden administrativen Stellen vielmehr gut ausgebildeter Hilfskräfte.

Der Erste Weltkrieg stellte für die sich bis dato allmählich etablierende soziale Arbeit eine erste massive Zäsur dar, die durch die desolate lebensweltliche Situation der Menschen in der Nachkriegszeit noch verschärft wurde. Gefordert waren nun erneut dringende politische Weichenstellungen, da die Leistungen der Sozialversicherung für die Masse der Bedürftigen nur unzureichend und somit nicht in der Lage waren, die soziale Not im Land aufzufangen. Die Nachwehen des Krieges, einschließlich der schwierigen wirtschaftlichen Situation insbesondere durch den Versailler Vertrag, nahmen den nun demokratischen Staat in die Fürsorgepflicht für seine Bürger. Erste Verordnungen und Gesetze, die die Not im Land lindern sollten, traten 1922 in Form des *Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt (RJWG)* und 1924 in Form der *Verordnung über die Fürsorgepflicht (RFV)* in Kraft. Diese staatlichen Maßnahmen bildeten die Basis für die moderne Wohlfahrtspflege der Weimarer Republik und gaben der kommunalen Fürsorge nun Werkzeuge in die Hand, die es ermöglichten, neben der Armenfürsorge auch Kriegsoffer, Schwerbeschädigte, Kleinrentner, Schwangere und Wöchnerinnen zu unterstützen und außerdem in der Jugendpflege aktiv tätig zu sein (Föcking 2007: 13).

Durch die Professionalisierung der Wohlfahrtsarbeit in der Weimarer Republik, insbesondere auch durch das tiefer werdende Verständnis bezüglich „des dialektischen Verhältnisses zwischen gesellschaftlicher Realität und individueller Verarbeitung“ (Müller: 1994: 213) wurden zunehmend neue Instrumente entwickelt, denen eine Korrelation von Hilfsbedürftigkeit, unwirtschaftlichen Handlungsweisen und sozialpädagogischen Interventionen zu Grunde lag. Dieses Zusammenspiel bewirkte im Verlauf der Weimarer Republik zugleich tief greifende Veränderungen im sich gerade erst etablierenden Wohlfahrtssystem, sodass der gezielte

¹⁸⁴ Diese Überlegungen lassen sich sinnvollerweise mit den Ausführungen in Kapitel 2.2.2 *Der deformierte Körper im 19. Jahrhundert* und in Kapitel 2.2.3 *Die deutsche Lebensreform und der Körper* verbinden.

Einsatz sozialer Hilfen mit einer zunehmenden Bürokratisierung der Hilfe einherging. Das bedeutete konkret, dass Hilfeleistungen vielfach nur noch dann gegeben werden konnten, wenn im Vorfeld zahlreiche bürokratische Hürden genommen wurden. Diese wiederum wurden legitimiert, z.B. um Missbrauch zu verhindern, um in der jeweiligen Situation die jeweils angemessene Hilfeleistung zur Verfügung stellen zu können, aber auch, um Geldleistungen einzusparen und um die Hilfeleistungen im Sinne des Staates zu lenken. Dieses Korrelat zog in der Folge einen stark expandierten administrativen Überbau mit sich, der sich im nationalsozialistischen Deutschland ohne große Schwierigkeiten in die Struktur des Regimes einbinden und für deren Belange ausnutzen und ausweiten ließ. Hierzu finden sich im nächsten Abschnitt weitere Anmerkungen.

Speziell für die sich im Aufbau befindende Schwarzerdener Arbeit war die veränderte wohlfahrtspflegerische Situation der Weimarer Republik aufgrund der neuen Gesetzeslage von entscheidender Bedeutung, bot sie doch erstmalig die Möglichkeit zur gezielten Zusammenarbeit zwischen unabhängigen bzw. privaten Hilfsdienstleistern und der kommunalen Fürsorge.¹⁸⁵ Dieser eminente kommunale Spielraum an Möglichkeiten zur Hilfe wurde jedoch schon bald durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 und deren drastische Auswirkungen in den Folgejahren zunächst massiv eingeschränkt und im weiteren Verlauf vielfach zunichte gemacht. Millionen bedürftige Erwerbslose führten vielzählige Städte und Gemeinden in den wirtschaftlichen Ruin und damit konnten auch die Geld- und Unterstützungsleistungen an die unabhängigen Hilfsdienstleister, wie u.a. auch die Arbeit der Schwarzerdener Ausbildungsstätte, nicht mehr finanziert werden. In diesen katastrophalen Zustand wussten sich die Nationalsozialisten geschickt und gezielt einzubinden, nicht nur allgemein politisch, sondern auch im wohlfahrtspflegerischen Kontext.

4.2.4.2 Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

In den Anfangsjahren der NSDAP behandelten die Parteifunktionäre die Wohlfahrtspflege eher als Stiefkind, da Wohlfahrtspflege im Wesentlichen als Unterstützung für die Schwachen und Unerwünschten der Gesellschaft gesehen wurde. Dabei sollte doch genau dieser Personenkreis laut NSDAP-Doktrin aus der Gesellschaft verdrängt werden. Diese Haltung änderte sich jedoch maßgeblich durch zwei Faktoren: Einerseits waren da die Parteimitglieder, die aufgrund ihrer Kampfein-

¹⁸⁵ Auch die gymnastische Arbeit, wie sie in Schwarzerden praktiziert wurde, fand auf diese Weise ihre Finanzierung und ermöglichte damit freilich die Basis für einen weiteren Ausbau dieser spezifischen Arbeitsweise (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-38, ArSE). Über die Verbindungen zwischen Fürsorge und Schwarzerdener Arbeit gibt Kapitel 5.3.1.1 *Sozialgymnastik und Soziale Arbeit* weitere Auskunft.

sätze für NS-Ziele in wirtschaftlichen und körperlichen Schwierigkeiten¹⁸⁶ steckten und Unterstützung benötigten. Andererseits gingen die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auch an NSDAP-Mitgliedern nicht spurlos vorbei und die Partei sah sich zunehmend genötigt Hilfsmaßnahmen zu organisieren, da auch ihre Mitglieder von Arbeitslosigkeit und Verelendung betroffen waren.

Diese ersten NS-Hilfsansätze führten 1931 zur Gründung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV). Jedoch verhinderten zunächst parteiinterne Querelen Wachstum und Ausbau dieser Organisation, da fürsorgerische Maßnahmen bereits andere NS-Organisationen, insbesondere die Deutsche Arbeitsfront (DAF), die Hitlerjugend (HJ) und die NS-Frauenschaft, übernommen hatten. 1933 wurde die NSV dann doch parteioffiziell als Fürsorgeorganisation der NSDAP anerkannt und damit war der Weg frei für eine zentralistisch organisierte Wohlfahrtspflege (Hansen 1991: 1ff; Müller 1994: 206f). Der hierarchische Aufbau der NSV lehnte sich im Wesentlichen an die Parteistruktur der NSDAP mit Orts-, Kreis- und Gauverwaltungen an und untergliederte sich in sechs Amtsbereiche: Organisation, Finanzverwaltung, Propaganda und Schulung sowie Volksgesundheit, Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe, wobei die drei letztgenannten Bereiche den eigentlichen Kern der Fürsorgearbeit ausmachten.

Die NSDAP versuchte mit der Etablierung der NSV eine Monopolstellung in der gesamten Wohlfahrtspflege zu erzielen, indem sie bereits wenige Monate nach der Machtergreifung zahlreiche Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege dazu nötigte, sich gleichschalten zu lassen oder aufzulösen, was ihr jedoch nicht vollständig gelang.¹⁸⁷ Einige Wohlfahrtsverbände konnten ihre Eigenständigkeit bedingt erhalten, doch durch eine von der NSDAP angeordnete massive Beschneidung der öffentlichen Mittel unterlag deren Fürsorgetätigkeit enormen Einschränkungen, da diese ihre Arbeit nun weitgehend durch Spenden finanzieren mussten. Im Gegensatz dazu konnte die NSV, insbesondere aufgrund der ihr zugewiesenen Mittel, in allen Bereichen der Wohlfahrtspflege mehr und mehr Einfluss nehmen (Hammerschmidt 1999: 23ff).

Trotz der massiven Veränderungen in der praktizierten Wohlfahrtsarbeit seit der Machtübernahme blieben die gesetzlichen Grundlagen der Fürsorge aus der Zeit

¹⁸⁶ Hier sei kurz angemerkt, dass gerade in den Jahren 1923 bis 1933 die Nationalsozialisten zunehmend mit groß angelegten Propagandaaktionen, wie Massenaufmärsche und Flugblattaktionen auf sich aufmerksam zu machen versuchten, aber auch durch aggressive Aktionen, wie das Stören und Randalieren bei Versammlungen von gegnerischen Parteien und durch gezielte Provokationen, insbesondere das Verwickeln von Sozialdemokraten und Kommunisten in Straßenschlachten. Blessierte und lädierte NSDAP-Mitglieder konnten nun auf Unterstützung durch die NSV hoffen (Müller 1994: 208).

¹⁸⁷ Die Nationalsozialisten schafften es nicht gänzlich, die Herrschaft über den gesamten Fürsorgebereich zu erlangen. Insbesondere Fürsorgeorganisationen wie die Caritas und die Innere Mission, die bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre Arbeit aufnahmen um die Not der Menschen zu lindern, erfuhren durch die Nationalsozialisten zwar massive Einschränkungen, konnten jedoch trotz konflikträchtiger Auseinandersetzungen eigenständig weiter arbeiten (Hermanns 2001: 135ff).

der Weimarer Republik im NS-Deutschland weitgehend unangetastet. Augenscheinlich boten sie den Nationalsozialisten im gesetzten Rahmen genügend Spielraum, die Wohlfahrtspflege nach ihrem Gutdünken zu justieren.

In den Folgejahren entwickelte sich die NSV neben der Deutschen Arbeitsfront¹⁸⁸ zur größten und populärsten NS-Massenorganisation, sie wurde gleichsam zum Aushängeschild der NSDAP. Als *Sozialismus' der Tat* propagiert, wirkte die Arbeit der NSV nach außen volksnah, versprach schnelle Hilfen und gab sich gerne losgelöst von NS-Ideologien. So scheint es nicht verwunderlich, dass weite Teile der Bevölkerung die Arbeit der NSV als eine umfassende und nicht konfessionell oder parteilich gebundene *Volksfürsorge* erlebten (Hansen 1991: 1). Das galt durchaus auch für diejenigen, die dem Regime an sich kritisch gegenüberstanden. Gerade die expansive Fürsorgearbeit werteten viele als positive soziale Veränderung, insbesondere im Hinblick auf die massiven Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Propagandistisch hochstilisiert konnte sich die NSV auf diese Weise für viele Deutsche zum Träger von Solidarität und volksgemeinschaftlicher Hilfe entwickeln. In diesem Kontext lässt sich dann auch die Tatsache verorten, dass sich zahlreiche Pädagogen und im Sozial- oder Gesundheitswesen Tätige durchaus für die auf schnelle Hilfe abzielenden Konzepte der NSV begeisterten,¹⁸⁹ ohne sich – bewusst oder unbewusst – auf die dahinter stehende humandifferenzierende und -diffamierende NS-Politik einzulassen (Müller 1994: 214). Die Gesundheitsfürsorge und Gesundheitspflege stand nun schon seit den Reformbewegungen der Jahrhundertwende in der Bevölkerung hoch im Kurs, so dass die expansiven Bemühungen zur Etablierung von Gesundheitsämtern, die eng mit den alten Fürsorgestellten zusammen arbeiten sollten, weniger Zweifel auslösten, sondern vielmehr positiv bewertet und angenommen wurden.

Bereits in den frühen Jahren des Dritten Reiches deklarierte die NSV die Wohlfahrtspflege, Volksgesundheit und Jugendhilfe zu ihren wichtigsten Arbeitsbereichen. Dabei galt nun jegliche Fürsorgeleistung nicht mehr primär dem einzelnen Individuum, sondern es ging vielmehr darum, dieses wieder *volkstauglich* zu machen, da der Einzelne vom NS-Staat allein in seiner Bedeutung für das Volksganze wahrgenommen wurde. Die Fürsorge, die ursprünglich als auf das Individuum bezogene Wohlfahrtspflege konzipiert war, entwickelte sich folglich zur Volkspflege. Dass hierbei u.a. die erbbiologischen NS-Ideologien zum Einsatz kamen, lässt sich alleine schon daran erkennen, dass Juden, Erbkrankte und als

¹⁸⁸ In der Deutschen Arbeitsfront (DAF) waren während des Dritten Reiches obligatorisch alle in Industrie, Handel und Gewerbe Tätigen zusammengeschlossen. Die DAF wurde nach der Zwangsauflösung aller Gewerkschaften bereits wenige Monate nach der Machtübernahme als Surrogat gegründet.

¹⁸⁹ Diese Aussagen könnten erklären, warum sich Gymnastiklehrerinnen, insbesondere ausgebildete junge Sozialgymnastinnen, die im fürsorgerischen Bereich tätig sein wollten, von der NSV rekrutieren ließen. Um diese These zu prüfen wird dieser Aspekt in Kapitel 5.3.3.3 *Ausgebildete Sozialgymnastinnen in der Arbeitswelt* noch einmal aufgegriffen.

rassisch minderwertig eingestufte Menschen sowie politisch nicht Erwünschte von der NSV keine Förderung erhielten bzw. erhalten durften.

Hierbei gilt es zu berücksichtigen, dass sich für die Anfangsjahre der Diktatur noch kein zielgerichtetes Interesse an der Vernichtung der von den Nationalsozialisten als rassisch minderwertig deklarierten Menschen ermitteln lässt, vielmehr entwickelte sich aufgrund der Maßgaben des Regimes zunächst ein gesellschaftliches Klassenmodell heraus, das auf Herrenmenschen und Untermenschen angelegt war und das auf eine klare Abgrenzung von Arbeits- und Lebensbereichen abzielte (Müller 1994: 211). In diesem Kontext lässt sich auch die frühe Arbeit der NSV einordnen, denn auch diese war zunächst nicht auf Vernichtung, sondern vielmehr auf Ausgrenzung und Aussonderung bzw. auf Unterstützung von rassisch einwandfreien Bevölkerungsteilen ausgerichtet. Das Arbeitsprogramm der NSV war maßgeblich darauf ausgelegt, allein die arische Volksgemeinschaft zu stärken. Kranke bzw. geschwächte Menschen bedeuteten für das NS-Regime schlechte Mütter und Soldaten. Ließ sich diese Schwäche ausmerzen und zeigten die Geschwächten ansonsten keinerlei Merkmale, die einer Aussonderung bedurften, stand einer Unterstützung nichts im Wege. Wobei, wie schon weiter oben angedeutet, diese Unterstützung nicht ohne volkspolitische Absicht erfolgte. Die NS-Doktrin verlangte vielmehr von ihren Getreuen, dass die Zielvorgabe ihrer Arbeit nicht dem Individuum, sondern der physischen Verfassung des *Volkskörpers* zu Gute kommen sollte, denn die vom Regime angestrebte wirtschaftliche und militärische Stärke ließ sich, laut NS-Ideologie, nur mit einem gesunden Volkskörper erreichen.

Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zeigte sich die NSV besonders aktiv, galt es doch den deutschen Nachwuchs auf das Regime einzuschwören. Mit dieser Zielsetzung konnte die NSV eigene Kindergärten etablieren und das Programm *Kinderlandverschickung* zählte zu den begehrtesten und bekanntesten Aktivitäten der NSV. Daneben wurden Kinderkuren für bedürftige Kinder, die den Kriterien des Regimes entsprachen, von der NSV finanziert.¹⁹⁰

Neben der Schwerpunktarbeit im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, waren die NSV-Aktivitäten so zahlreich, dass im Folgenden exemplarisch nur einige bekannte Hilfsangebote und Institutionen aufgeführt werden, um einen zumindest fragmentarischen Überblick über die weitläufigen Umtriebe zu geben. Zu den populärsten NSV-Maßnahmen zählten u.a. das Winterhilfswerk, das Ernährungshilfswerk, das Hilfswerk Mutter und Kind, die Haushaltshilfe für kinderreiche Familien und das Tuberkulosehilfswerk (Hering/Münchmeier 2003: 177ff).

Die Kinder- und Jugendhilfe, aber auch das Winterhilfswerk und das Hilfswerk Mutter und Kind wurden zu groß angelegten propagandistischen Hilfsaktionen aus-

¹⁹⁰ Diese Aspekte könnten für die Verstrickungen der Schwarzerdener Schule mit der NSV von Bedeutung sein, deshalb werden diese Überlegungen in Kapitel 5.3.2 *Die nationalsozialistische Zeit* noch weiter ausgeführt werden.

gebaut, die speziell auf die *Förderung des arischen Herrenmenschen* ausgerichtet waren. Im Zweiten Weltkrieg veränderte sich das Arbeitsfeld der NSV zwangsläufig und wurde kriegsbedingt der jeweiligen Lage im Land angepasst. Sie versorgte zwar weiterhin insbesondere ihre Kindergärten und Mütterheime, übernahm aber neben der Betreuung von Bombenopfern und Flüchtlingen vor Ort zunehmend Aufgaben an der Front in Form von Versorgungsdienstleistungen.¹⁹¹

Die NSV war im eigentlichen Sinne keine reine Frauenorganisation, doch das ihr zugeordnete Aufgabenfeld der sozialen Arbeit stellte ein klassisch weiblich Konnotiertes dar. So erscheint es nicht verwunderlich, dass in der NSV viele Frauen insbesondere in der praktischen Ausübung, z.B. als Fürsorgerinnen oder auch als Kindergärtnerinnen, tätig waren. Administrative und Leitungsfunktionen dagegen lagen weitgehend in männlichen Händen.¹⁹² Amtsärzte in Leitungsfunktionen der Gesundheitsämter delegierten beispielsweise die fürsorgerischen Arbeiten an vielfach weibliche Hilfskräfte bzw. Fürsorgerinnen, die im Außendienst zunächst ihr Arbeitsfeld in Schulen, Heimen und in bedürftigen Familien fanden.

Der wachsende Bedarf an ausreichenden Hilfskräften, die altruistisch betrachtet einen wohlthätigen Dienst in den Problemlagen des Volkes taten, galt für viele junge Frauen als Sprungbrett in die Erwerbsarbeit, in Selbstständigkeit und soziale Anerkennung.¹⁹³ So waren es neben den fürsorgerischen gerade die scheinbar Frauen unterstützenden Aspekte, die vom NS-Staat gerne nach außen getragen wurden und damit das Bild der neuen deutschen Frau zu unterstützen wussten. Intern nutzten die Nationalsozialisten dabei durchaus die Lage für ihre Belange, indem gerade die jungen Fürsorgerinnen durch ihren Zugang in die Problemlagen der Familien zunehmend dazu verpflichtet wurden, Ermittlungen im Zusammenhang mit der Erb- und Rassenlehre der Nationalsozialisten anzustellen. So konnten unter dem Mantel der Fürsorge Informationen zusammengetragen werden, die den NS-Strategen gegen Ende der 1930er Jahre die Basis zur Tötung des von ihnen als lebensunwert deklarierten Lebens boten (Föcking 2007: 16). Die Arbeit der NSV stand damit nicht nur in enger Verbindung mit angeblicher Frauenförderung sowie

¹⁹¹ „Insbesondere im Zeichen des Krieges übernahm die Massenorganisation immer vielschichtigere Aufgaben, die einerseits für die Selbstdarstellung des Regimes von Bedeutung waren, andererseits im Zusammenhang mit der inneren Aufrüstung, der Wirtschaftsplanung und nicht zuletzt mit der Stärkung des Durchhaltevermögens sowie der Kontrolle der Bevölkerung zu sehen sind“ (Hansen 1991: 1).

¹⁹² Hansen (1991) legte ein umfangreiches Werk zur Entwicklungsgeschichte der NSV vor, dabei entwickelte er die Bezüge vielfach von administrativer Seite her, die auch im Nationalsozialismus männlich dominiert bzw. besetzt waren. Insbesondere bei den Funktionären in den Führungsebenen erscheint dieses Bild stimmig, aber die aktive praktische Arbeit in der Wohlfahrtspflege wurde, wie bereits in der Weimarer Republik, vielfach von Frauen umgesetzt. Hierzu finden sich leider nur wenige Angaben in dieser Arbeit.

¹⁹³ Gerade dieser Aspekt ist auch für das Verständnis der Schwarzerdener Arbeit bedeutsam, da es auch in der Schwarzerdener Ausbildung darum ging, jungen Frauen durch eine qualifizierte Berufsarbeit den Weg in die Selbstständigkeit zu ermöglichen (Buchhold 1932¹, ArSE).

Gesundheits- und Sozialpolitik, sondern gleichsam auch im Dienste der menschenverachtenden Erb- und Rassenideologie und so lässt sich die gesamte Fürsorgearbeit der Nationalsozialisten durchaus auch als ein *macht-egoistisches Spektakulum* werten.

Abschließend lässt sich sagen, dass Fürsorge, Wohlfahrtspflege und soziale Arbeit vom vielen sozial Tätigen durchaus aus altruistischen Motiven heraus getan werden mag, doch im Rahmen gesellschaftlicher Bezugsgrößen erscheint soziale Arbeit, ebenso in ihren o.g. Vorläuferformen, immer auch als ein Disziplinierungsinstrument. So werden ökonomische Mittel, und damit gleichsam auch Raum und Personal, in diesen Zusammenhängen zur Verfügung gestellt, um diejenigen, die als abweichend empfunden bzw. postuliert werden, soweit zu behandeln, bis sie wieder der Normalität im Sinne von *gesellschaftsfähig* entsprechen.¹⁹⁴ Dies gilt für die Zeit des Nationalsozialismus' ebenso, wie für die Zeiten davor und danach.

4.3 Resümee – Frauen, Körper und Beruf

Die unterschiedlichsten Reformströmungen des frühen 20. Jahrhunderts einte doch ein gemeinsames Ziel. Sie wollten die Gesellschaft verändern durch die Veränderung der Menschen, hin zu einem *neuen Menschen*. Jede reformerische Gruppe suchte dabei den Lösungsweg in unterschiedlichen gesellschaftlichen Nischen.

Die weibliche Gymnastikbewegung füllte ihre Nische im Wesentlichen mit zwei bedeutsamen Leitideen aus: Körperarbeit bzw. Körperpädagogik und Emanzipation bzw. qualifizierte Berufstätigkeit der Frau. Beide Aspekte sollten zur Gestaltung zumindest der *neuen Frau* beitragen. Für die Gymnastikschule Schwarzerden, als Teil der weiblichen Gymnastikbewegung, addierte sich jedoch noch ein drittes Gestaltungselement hinzu, die der Körperpflege bzw. Hygiene, die im wohlfahrtspflegerischen Kontext ihre Umsetzung finden sollte. Konkret bedeutete dies, dass innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung die Bemühungen zur Umgestaltung der Gesellschaft auf die Gestaltung der neuen Frau abzielte, die wiederum in der Lage war, diese Gestaltungsbemühungen in qualifizierte Berufsarbeit münden zu lassen und gleichsam multiplikatorisch weiterzugeben. Doch bevor derlei Umgestaltungskräfte greifen konnten, mussten im gesellschaftlichen Miteinander zahlreiche Türen aufgestoßen werden. Einerseits war es notwendig, dass sich ein neues Körperverständnis mit individueller und gesamtgesellschaftlicher Verantwortung

¹⁹⁴ Hier sei ergänzend auf vielgestaltige Normalitäts- und Normalisierungsdiskurse im pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Feld verwiesen. Hilfreiche neuere Arbeiten zum Thema sind u.a. Langer, Antje 2008: *Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie*. Bielefeld; Stechow, Elisabeth von 2004: *Erziehung zur Normalität. Eine Geschichte der Ordnung und Normalisierung der Kindheit*. Wiesbaden; Sohn, Werner (Hg.) 1999: *Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft*. Opladen.

entwickeln konnte. Hierzu leisteten die zahlreichen medizinisch-hygienischen Erkenntnisse ebenso ihren Beitrag wie die pädagogischen Bemühungen, die diese Erkenntnisse zum internalisierten Instrumentarium jedes Einzelnen machen sollten. Andererseits musste die Hälfte der Gesellschaft aus engen gesellschaftlichen Rollenvorgaben befreit werden. Da machtvolle Instanzen solcherart Befreiungen eher mit Argwohn zu begegnen pflegten, mussten sich Frauen ihren eigenen Weg vielfach erkämpfen. Viele Frauen gemeinsam formierten sich zur ersten Frauenbewegung und kämpften gesellschaftsverändernd um Gleichstellung, Selbstständigkeit und qualifizierte Berufsarbeit und sahen darin die Ausdruckskraft der neuen Frau. Da ein solch gewaltiges Vorgehen nicht ohne Kompromisse vonstatten gehen konnte, bediente man sich, insbesondere in der bürgerlichen Frauenbewegung, tradierten Bilder von der *Weseneigenheit* der Frauen, um damit ihr berufliches Aufgabenfeld legitimieren zu können.

Hier zeigt sich ein bedenklicher Stolperstein im gesellschaftlichen wie im weiblichen Erneuerungsprozess, denn wenn etwas wesenseigen sein sollte, auf das man sich zudem bewusst berief, konnte man gleichwohl schwerlich von Erneuerung sprechen, da doch eher Althergebrachtes bedient wurde. Wenn sich aber mit der Weseneigenheit neue gesellschaftliche Räume erobern ließen, wenn sich zudem dadurch das soziale und institutionelle Bedingungsgefüge verändern konnte, so dass sich auch Wesenseigenheiten verändern, entwickeln und wachsen konnten, dann schien doch zumindest hintergründig Erneuerung möglich – so geschehen durch die Bemühungen der weiblichen Frauenbewegung. In diesem Kontext erscheint es dann auch nicht verwunderlich, dass sich Frauen in ihrer beruflichen Entfaltung vielfach auf typisch weibliche Tätigkeiten, wie *Unterrichten, Erziehen, Pflegen*, aber auch *Bewegen und Fürsorgen* beriefen und damit wiederum Frauen neue gesellschaftliche Spielräume eröffnen wollten. Diese typisch weiblichen Tätigkeiten ließen sich schließlich, insbesondere für bürgerliche Frauen, zu breiten Berufsfeldern ausbauen, die wiederum zahlreiche spezifische Berufsbilder hervorbrachten. Im Berufsbild der Sozialgymnastin sollten sich alle weiter oben genannten weiblichen Tätigkeiten kumulierend wiederfinden.

Resümierend kann an dieser Stelle noch gesagt werden, dass das frühe 20. Jahrhundert von zahlreichen gesellschaftsverändernden Zielvorgaben und Vorstellungen gekennzeichnet war, die im Bild vom neuen Menschen zu einem untrennbaren Konglomerat verschmolzen. Hierbei entstanden wiederum durchaus Bilder, die, trotz aller Veränderungsbereitschaft, im tradierten dichotomen Geschlechterentwurf wurzelten. Darüber hinaus unterlag das Bild vom neuen Menschen, je nach Gesinnung und Intention der Utopist/innen, vielschichtigen soziokulturellen Deutungsmustern, die von einer bedeutsamen und verändernden Kraft des Individuums auf das Gemeinschaftsgefüge, bis hin zu einer Überhöhung der Gemeinschaft, in dessen Dienste sich der Einzelne absolut zu stellen hatte, reichte. Gerade letztege-

nanntes Deutungsmuster, das seinen Gehalt durchaus aus den Diskursen des 19. Jahrhunderts bezog, nutzten nationalistisch gesinnte Gruppen im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts auf destruktivste Weise aus und postulierten ein Bild vom neuen Menschen, welches einer Individualität außerhalb der Systemvorgaben keinen Raum mehr ließ. In diesem Sinne lassen sich Vorstellungen vom neuen Menschen als Deformierung des Menschlichen betrachten und damit erscheinen sie weniger als *verheißungsvolle Utopie*, sondern vielmehr als *unheilvolle Irritation*.

„Und das war alles sehr romantisch; blauer Himmel und Frauen mit wallenden Röcken und blonden Knoten und sehr viel Freundlichkeit und geistige Weite“. (I/T 4: 1)

5. Schwarzerdens sozialgymnastische Welt

Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit gilt es, die Entstehung und Entwicklung der Schwarzerdener Sozialgymnastik zu eruieren und in den Kontext der Strömungen Gymnastik, Hygiene und Wohlfahrtspflege zu stellen. Dabei wird es notwendig sein, die dargestellten soziokulturellen und zeitgeschichtlichen Hintergründe, insbesondere bezogen auf Frauenbewegung, Lebensreform und Nationalsozialismus, stets als Folie mitzubedenken. Doch zunächst sollte jedoch der gewählte Titel dieses Kapitels einige Erläuterungen erfahren.

Da ist einstweilen zu fragen:

- *Was ist Schwarzerden?*
- *Was ist Sozialgymnastik?*

Die Antwort auf die erste Frage wird im Folgenden relativ knapp gehalten werden können, da wesentliche Hintergründe zu dieser Frage bereits eingehend in der Dissertation von Ortrud Wörner-Heil (1996)¹⁹⁵ erläutert wurden. Die Antwort auf die zweite Frage wird umso ausführlicher ausfallen müssen, da hierzu bisher kaum geforscht wurde. Das nun folgende Kapitel kann somit durchaus als eine Ergänzung zu Wörner-Heils Arbeit, insbesondere bezogen auf Schulgeschichte und Arbeitsinhalte, verstanden werden, da es nun vermehrt um die Intentionen, Vorhaben und Realisierungen zur Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege geht.

Es wird deshalb nötig sein, den Begriff Sozialgymnastik eingehender zu betrachten und es wird darum gehen, die neu geschaffene Berufsausbildung für junge Frauen in Bezug auf Annahme und Umsetzung zu ergründen. Diese Überlegungen und die gewonnenen Ergebnisse sollen dann in Beziehung gesetzt werden zu den Grundüberlegungen dieser Arbeit, der Körperkultur und Kulturkritik im frühen 20. Jahrhundert.

¹⁹⁵ Der inhaltliche Schwerpunkt der Arbeit von Wörner-Heil (1996) liegt maßgeblich in Schwarzerdens Siedlungsgeschichte zwischen 1915 bis 1933 und beinhaltet darüber hinaus ausführliche biografische Skizzen der Gründerinnen.

5.1 Was ist Schwarzerden? - Die Vorgeschichte

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass der Name Schwarzerden für ein Stück Frauengeschichte steht. Begonnen hat diese Geschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts und sie ist auch heute noch nicht zu Ende geschrieben.¹⁹⁶ Verfolgt man diese Geschichte in der Fachliteratur zeigt es sich, dass die frühesten Veröffentlichungen über Schwarzerden, die nicht von den Gründerinnen Schwarzerdens initiiert wurden, aus den 1960er Jahren im Zusammenhang mit den Forschungen zur deutschen Jugendbewegung stammen. Hier sei exemplarisch die Werke von Korn, Elisabeth (Hg.) 1963: *Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf, Köln* und von Kindt, Werner 1974: *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933 – Die bundische Zeit. Düsseldorf, Köln* genannt.

Seit den 1980er Jahren mehren sich weitere Forschungsbezüge. Schwarzerden wurde nun aufgrund seiner ländlichen Siedlungsgeschichte auch in alternativen Zusammenhängen gesehen und eruiert. Hier sei beispielhaft die Arbeit von Linse, Ulrich (Hg.) 1983: *Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890-1933. München* erwähnt. In den 1980er Jahren entwickelte sich dann zunehmend auch ein spezifisches Forschungsinteresse bezüglich der weiblichen Jugendbewegung und Schwarzerden wurde nun auch in diesem Kontext wahrgenommen. Für diesen Bereich sollen exemplarisch für die vielfältige Literatur Klönne, Irmgard 1988: *Ich spring' in diesem Ringe. Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler* und de Ras, Marion 1988: *Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der bündischen Jugend 1900-1933. Pfaffenweiler* Erwähnung finden.

Zu Beginn der 1990er Jahre wurden die beiden Gründerinnen Schwarzerdens zusätzlich auch in pädagogischen Zusammenhängen wahrgenommen und fanden folglich einen Platz in der Arbeit von Brehmer, Ilse (Hg.) 1990: *Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Pfaffenweiler*. Mitte der 1990er Jahre entstand die bislang umfangreichste Arbeit zu den Anfängen Schwarzerdens in Form der Dissertation von Wörner-Heil, Ortrud 1996: *Von der Utopie zur Sozialreform. Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 bis 1933. Darmstadt*. Mit dieser Studie verortete die Historikerin Schwarzerden im Kontext jugendbewegter Siedlungsgeschichte vor dem Hintergrund lebens- und sozialreformerischer Gestaltungsprozesse.

¹⁹⁶ Die Schule Schwarzerden existiert seit nunmehr über achtzig Jahren. Jedoch werden heute keine Sozialgymnastinnen bzw. Gymnastiklehrerinnen mehr ausgebildet, doch ist man der Grundintention der Schulgründerinnen treu geblieben. Die Schule bildet auch heute noch im Bereich der Körperarbeit und des Gesundheitswesens, insbesondere in Physiotherapie und Ergotherapie, aus (www.schwarzerden.de [23.06.2008]).

Dieser kleine Auszug aus der vielfältigen Fachliteratur macht deutlich, in welchen unterschiedlichen Bezügen Schwarzerden gesehen werden kann und so lässt sich hier noch einmal fragen: *Was ist Schwarzerden?*

Ist Schwarzerden

- ein Projekt der Jugendbewegung,
- eine Landkommune,
- eine pädagogische Einrichtung oder
- eine soziale Utopie?

Wer sich eingehender mit o.g. Studien und Arbeiten auseinandersetzt, wird entdecken können, dass Schwarzerden all das ist. Schwarzerden ist *eine Frauensiedlung, die durch jugendbewegte Ideale initiiert wurde und sich dann zu einer Berufsschule für junge Frauen weiter entwickeln konnte, die eine Berufsausbildung mit durchaus sozial-utopischen Aspekten vermittelte.*

Der letzte Teil dieser Aussage ist jedoch noch hypothetisch zu verstehen, denn gerade zum Berufsbild der Sozialgymnastin und zu Entwicklung und Verlauf von Schule und Ausbildung liegen bisher keine wissenschaftlich gesicherten Daten vor. Diese Forschungslücke soll im Folgenden durch eine differenzierte Analyse von Archivunterlagen der Schule Schwarzerden und Interviewsequenzen mit ehemaligen Schülerinnen geschlossen werden. Die zu dieser Studie hinzugezogenen Archivunterlagen bestehen vor allem aus Lehrplänen, Satzungen, Schultagebüchern, Schulberichten sowie Tagebüchern, Vorträgen, Briefen und Artikeln der Gründerinnen und außerdem aus Schülerinnenkarteien und Fotografien sowie aus den schulinternen *Mitteilungen*¹⁹⁷. Die Archivunterlagen wurden zwar bisher noch nicht korrekt archivalisch erfasst, doch sind die Papiere mittlerweile als Materialsammlungen in spezifische Kategorien verortet. Diese verschiedenen Materialbündelungen sind mit entsprechenden Kürzeln versehen worden, so dass eine Auswer-

¹⁹⁷ Die *Mitteilungen* sind Organ und Sprachrohr des *Bundes für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V.*, ein Zusammenschluss von Schülerinnen, praktizierenden Sozialgymnastinnen, Lehrerinnen und Freunden der Schule, der im Sommer 1929 gegründet wurde. Beide, *Mitteilungen* und *Bund*, existieren bis heute. In den *Mitteilungen* werden seit 1929 neben jeweils aktuellen Schuldaten und -fakten, auch Aufsätze und weitere Texte von Schulleitung, Lehrkräften, Schülerinnen und Absolventinnen veröffentlicht. Ein solches Mitteilungsblatt war bereits im Fin de Siècle in reformerischen Kreisen durchaus beliebt. Viele Bünde, Verbände und Vereine nutzten ein solches Instrument um einerseits Informationen zu transportieren, aber auch zur Selbstdarstellung und Positionierung im öffentlichen Raum. Ergänzend sollte noch erwähnt werden, dass die Gründerinnen den *Bund* als einen Unterstützungsverein für die Schule initiierten, der sich aus aktuellen und ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen zusammensetzen sollte. Dieser *Bund für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V.* verbindet damals wie heute einerseits die Schülerinnen mit der Schule, auch nach Abschluss der Ausbildung, andererseits verbindet er die Absolventinnen untereinander, dient als Austauschplattform für alle Seiten und bietet auch finanzielle Unterstützung. Nach der Gründung des *Bundes* wurden Elisabeth Vogler und Marie Buchhold jährlich zum Vorstand bis zum Ende des 2. Weltkrieges gewählt und bestätigt. *Bund und Mitteilungen* existieren noch heute (Mitteilungen des Bundes für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V. 1930-1943; www.schwarzerden.de [23.06.2008]).

tung der Dokumente möglich ist. Weiterhin werden transkribierte Interviewsequenzen berücksichtigt, das heißt, dass in Schwarzerden ausgebildete Sozialgymnastinnen, die in den Jahren 1930-1944 ihre Ausbildung dort absolvierten, mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen diese Studie ergänzen werden.

Doch bevor Schule und Ausbildung einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, soll der Blick zumindest kurz auf die (Vor-)Geschichte gerichtet werden, damit Zusammenhänge erkannt werden können und ein tieferes Verstehen möglich wird, das heißt konkret, dass auch an dieser Stelle ein Zeitsprung, zurück in das frühe 20. Jahrhundert, nötig ist.

5.1.1 Elisabeth Vogler

Das Wilhelminische Kaiserreich mit seinen engen Lebensvorgaben sowie der Erste Weltkrieg und seine unerbittlichen Realitäten lösten bei vielen jungen Menschen ein Infragestellen alter, überkommener bürgerlicher Werte aus. So auch bei den beiden Gründerinnen Schwarzerdens: Elisabeth Vogler und Marie Buchhold.¹⁹⁸

Marie Buchhold (1915: 254) formulierte ihre Kulturkritik wie folgt: „Die Großstadt mit modernem Treiben [...] zeigt am besten die Wirtschaft, welche die völlige Ertötung jeder idealen Volkskraft mit sich führt. Zu teuer bezahlt das Volk vermeintlichen Gewinn. Das tropische Wachstum auf den Gebieten der Industrie und der auch Industrie gewordenen Vergnügungen ist trügerisch.“ Was Marie Buchhold mit dieser Aussage andeutete, beschäftigte viele Jugendbewegte dieser Zeit. Auch Elisabeth Vogler sah die desolaten gesellschaftlichen Lage und suchte nach neuen Lebensmöglichkeiten in lebensreformerischen Zusammenhängen und in der Jugendbewegung.

Elisabeth Vogler (1892-1975) – aus Kassel stammend und Tochter eines Regierungsbeamten – schilderte ihr Suchen und Finden nach neuen und anderen Lebensformen folgendermaßen: „Ich kam mit der Jugendbewegung in Verbindung, als ich zwei Jahre vor dem ersten Weltkrieg in Neuwied am Rhein meine erste Stelle als technische Lehrerin [...] antrat. Von heute auf morgen übernahm ich eine große Mädchengruppe des Altwandervogels, bisher von einer Studienrätin geführt. [...]

¹⁹⁸ Als Gründerinnen der Gymnastikschule Schwarzerden werden in historischen Texten und auch im heutigen Schulgeschehen drei Frauen benannt: Elisabeth Vogler, Marie Buchhold und Marta Neumeyer (Schwarzerden/Rhön e.V. 1989; www.schwarzerden.de [23.06.2008]). In dieser Arbeit wird es jedoch weitgehend um Elisabeth Vogler und Marie Buchhold gehen, da beide als ausgebildete Lehrerinnen neben der Schulgründung die Zielsetzungen der Schule, Lehrinhalte und Unterrichtsgestaltung im Wesentlichen initiiert und weiterentwickelt haben. Marta Neumeyer (1900-1976), als Gärtnerin und später in der Verwaltung und als Geschäftsführerin der Schule tätig, soll durch diese Arbeit keine Schmälerung ihrer Position erfahren, auch wenn ihre Erwähnung eher marginal sein wird. Dies liegt allein darin begründet, dass ihr Tätigkeitsfeld, wenn überhaupt nur peripher, das Thema dieser Arbeit streift.

Ich nahm sie [die Gruppe, Anm. HS] in die Hand und kam so mitten hinein in das Wandervogelleben. [...] Enge Verbundenheit und Kameradschaft mit den jungen Bundesführerinnen und den Bundesführern der Jungengruppen stellten sich bald ein. Wir befreundeten uns mit Studenten der Akademischen Freischar in Bonn, überhaupt mit den Freideutschen am Mittelrhein und darüber hinaus. Es begann ein reges Leben, ein reger Austausch über alle Probleme der Zeit und der Jugend, mit vorbehaltlosem Wollen, Neues aufzubauen. [...] Viele geistige Strömungen [erreichten] unser Leben und beeinflussten unsere persönlichen Studien. Der 'siebente Ring' und der 'Stern des Bundes' von Stefan George wurde gelesen [...] und Wynekens 'Schule und Jugendkultur' studierte jeder von uns“ (Vogler 1963: 109f, ArSE).

Elisabeth Vogler bekam schon bald enorme Schwierigkeiten mit der Elternschaft der Neuwieder Wandervögel. Man befürchtete, dass die freideutschen Ideen die Kinder verderben könnten und man sah den Frieden in der Kleinstadt gefährdet.



Abbildung 14: Elisabeth Vogler (ArSE)

Starke Reglementierungen des Schulkollegiums und der Elternschaft auf der einen Seite und die Unterstützung ihrer Sache durch den Reformpädagogen Gustav Wyneken (1875-1964) auf der anderen Seite führten dazu, dass sie nach wenigen Jahren im öffentlichen Schuldienst ihr Lehramt und die Wandervogelgruppe aufgab. Von da an, so betonte sie selbst „war eine stärkere Kampfesstimmung gegen den Ungeist vorhanden, und die Lust wuchs, das Leben losgelöst von jeder beamteten Bindung selbständig aufzubauen“ (Vogler 1963: 111, ArSE).

Zunächst ging sie 1919 mit einer Gruppe freideutscher Mädchen aus Neuwied nach Loheland¹⁹⁹, eine sich in dieser Zeit gerade im Aufbau befindenden Gymnastikschule in der Rhön, um ihre Kenntnisse im Bereich der Gymnastik, die sie als ausgebildete Turnlehrerin zweifelsohne hatte, zu

vertiefen und zu erweitern. Doch mit der „Anschauungs- und Lehrweise der Schule Loheland“ (Vogler o.D.: Lebenslauf, ArSE) kam Elisabeth Vogler nicht zurecht und so zog sie, nach wenigen Monaten und ohne die Loheländer Ausbildung beendet zu haben, im Sommer 1920 mit einer kleinen Gruppe junger Frauen von

¹⁹⁹ Nähere Erläuterungen zu Loheland finden sich u.a. in Kapitel 3.2 *Die weibliche Gymnastikbewegung – zwischen Emanzipation und Anpassung*.

Loheland zur Jugendsiedlung Frankenfeld. Die Jugendsiedlung Frankenfeld war eine von einer Mädchen- und Frauengruppe des Jungwandervogels und von der freien Handwerksgemeinde Darmstadt 1919 gemeinsam gegründete, freideutsche Jugendsiedlung, in der etwa 60 junge Frauen und junge Männer lebten. Diese seit 1919 existierende Siedlung wurde von Hermann Pfeiffer und Marie Buchhold ins Leben gerufen und geleitet (Wörner-Heil 1996: 361ff). Bereits kurz nach dem Eintreffen der Loheland-Gruppe entdeckten und entwickelten Elisabeth Vogler und Marie Buchhold eine tiefe Freundschaft zueinander.

5.1.2 Marie Buchhold

Marie Buchhold (1890-1983) – aus Darmstadt stammend und Tochter eines Gymnasialdirektors – hatte, gemeinsam mit anderen jungen Frauen, ihre Lebensform- und Siedlungsideen bereits 1918 in der Jungwandervogel-Zeitschrift veröffentlicht. Marie Buchhold formulierte damals: „Die Mädchenbund-Siedlung als werdende Frauengemeinschaft setzt sich zur Aufgabe, eigenes Frauenleben zu entfalten, [...] den Frauen zur rechten Lebensform und Wirkung zu verhelfen; indem wir so dem Wesentlichen in uns einen Dienst leisten, fühlen wir uns täglich verbunden mit allem, auf dem Wege zu den höchsten Menschheitsidealen“ (Buchhold 1974: 1604, ArSE).

Marie Buchhold hatte 1910 die Lehrbefähigung für den Unterricht an höheren Mädchenschulen an der Viktoriaschule in Darmstadt erworben. Bis 1917 arbeitete sie an verschiedenen Schulen und machte hierbei vielgestaltige und bedrückende Erfahrungen im Unterricht mit sozial schwachen Schülern bzw. mit Hilfsschülern. Konfrontiert mit dem Elend dieser Kinder wurde sie in ihren sozial-utopischen Idealen bestärkt und entwickelte heftigen Protest gegenüber „allen konventionell Vermorschten, Unklaren, Schwächlichen und in sich nicht mehr Wahren“ (Buchhold 1974: 1605, ArSE). Die Schrecken des Ersten Weltkrieges bestärkten sie zusätzlich in ihrer Kritik an der bestehenden Gesellschaft und in ihrer Suche nach neuen Lebensmöglichkeiten. Sie glaubte, als aktives Mitglied in verschiedenen Gruppen der deutschen Jugendbewegung, an die Kraft der Jugend zur Umgestaltung der Gesellschaft. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg verband Marie Buchhold eine geistig regsame Freundschaft mit Karl Wolfskehl.²⁰⁰ Diese Freundschaft ermöglichte ihr zahlreiche Kontakte mit Künstlern, wie z.B. mit Stefan

²⁰⁰ Karl Wolfskehl (1869-1948), deutsch-jüdischer Übersetzer und Schriftsteller, war aktives Mitglied des Münchener *Stefan-George-Kreises* und gab mit George zusammen Jahre lang die Zeitschrift *Blätter für die Kunst* heraus. Karl Wolfskehl stammte, wie Marie Buchhold, aus Darmstadt und führte die junge Marie in Münchener Intellektuellenkreise ein. Er hielt den Kontakt zu ihr noch in den 1920er Jahren und kam gelegentlich zu Besuchen in die Frauensiedlung. Durch Marie Buchholds Haltung im Nationalsozialismus zerbrach die Freundschaft. Wolfskehl emigrierte bereits 1933 und starb 1948 im neuseeländischen Exil (u.a. Schlösser 1969; Ruben 1959).

George, Rainer Maria Rilke und Ricarda Huch, die sie in ihrem Suchen und Streben nach neuen Lebensformen zusätzlich bestärkten.



Abbildung 15: Marie Buchhold (ArSE)

Mit dem Wandervogelmitglied Hermann Pfeiffer, Illustrator des *Zupfgeigenhansls* (Liederbuch der Jugendbewegung und des Wandervogels), realisierte sie 1919 den Plan, eine Jugendsiedlung zu gründen. Durch vielseitige Unterstützung konnte ein Stück Land zwischen Gernsheim und Worms – das Frankenfeld – erworben werden. Dieses Land wollten sie nun in einer jugendbewegten Siedlungsgemeinschaft kultivieren und bearbeiten, sie wollten Gebäude errichten und später eine Buch- und Kunstdruckwerkstatt sowie eine Siedlungsschule aufbauen. Bezogen sich die Überlegungen zur Gründung einer Schule in den Anfängen der Siedlungsplanung zunächst eher auf Ausbildungen im kunsthandwerklichen Bereich, z.B. Schreinerei, Buchdruckerei, Töpferei, Schneiderei (Buchhold 1915: 250), die beide Geschlechter koedukativ berücksichtigen sollten, so waren es gerade die Frauen in der Gemeinschaft, die daran arbeiteten eine soziale Frauenschule in die Schulkonzeption einzugliedern (Wörner-

Heil 1996: 390ff). Zunächst aber wurden die Siedler/innen ganz von Ackerbau, Gartenbearbeitung, Hauswirtschaft und Gemeinschaftsleben beansprucht, da das Überleben gesichert werden musste. Neben einem festen Kern von Mitarbeitern herrschte ein stetiges Kommen und Gehen von Interessierten und Neugierigen, die zeitweise mitarbeiteten, um dann wieder in ihr übliches Leben zurückzukehren.

Die harte Landarbeit, der chronische Geldmangel und die ständig wechselnden Mitarbeiter forderten jedoch ihren Tribut und so scheint es nicht verwunderlich, dass die Jugendsiedlung schon sehr bald an vielseitigen Problemen litt. Marie Buchhold äußerte sich zur problematischen Siedlersituation so: „Von Loheland her kam Elisabeth Vogler mit Tilla Winz und mehreren anderen zu Besuch, blieben dann, und erklärten sofort, dass alles ‘verkehrt’ angefangen sei. Es führte zu erheblichen Feindseligkeiten, auch der ursprünglich Verbundenen. Ich selbst war von der Richtigkeit der Elisabethgruppe angetan und überzeugt, zumal ich Elisabeth Vogler sehr hoch schätzte und liebte“ (Buchhold 1981: Tagebuch, ArSE). Die angedeuteten Schwierigkeiten und Feindseligkeiten ließen sich nicht wirklich lösen und so mussten die Siedler allmählich erkennen, dass ihr Vorhaben wohl zum

Scheitern verurteilt war. Das harte Siedlerleben und die Schwierigkeiten zur Umsetzung ihrer Ideen – weder die geplante Druckwerkstatt noch die soziale Frauenschule fanden ihre Realisierung – sorgten dafür, dass viele lebensreformerisch beseelte junge Menschen nach und nach und desillusioniert die Jugendsiedlung verließen, bis sie 1921 gänzlich aufgegeben werden musste. Marie Buchhold erklärte die Gründe für das Scheitern folgendermaßen: „Viele Probleme ohne Lösungen hatten die Gemeinschaft zerstört; auch die menschlichen Fragen des Zusammenseins, Liebe; Ehe und Freundschaft, durch eigenes Erleben in der Gemeinschaft bedingt, spielten eine nicht geringe Rolle, auch die Rechte des Einzelnen in der Gemeinschaft, seine persönliche Freiheit und seine Pflichtgebundenheit in der Wirtschaftsform einer Siedlung. [...] Damit entstanden nicht zu ordnende Rivalitäten und Streitereien; auch die Problematik verschiedener Anschauungen und Vorstellungen belastete die Einzelnen so sehr. [...] Verwirrungen und Spaltungen waren die Folge“ (Buchhold 1974: 1606, ArSE).

Das Siedlungsland wurde weitgehend aufgeteilt und verkauft. Eine kleine Gemeinschaft von Frauen behielt jedoch noch eine Zeit lang ein wenig Land und blieb zurück, unter ihnen waren auch Marie Buchhold und Elisabeth Vogler. Diese kleine Frauengruppe versuchte noch einige Monate das Siedlerinnenleben aufrecht zu erhalten. Doch auch sie mussten im Herbst 1921 endgültig aufgeben (Wörner-Heil 1996: 400ff).

5.1.3 Gemeinsam in die Rhön²⁰¹

Marie Buchhold und Elisabeth Vogler verließen 1921 gemeinsam das Frankenfeld und zogen sich in die Rhön zurück. Eine kurze Zeit lebten sie in einem kleinen Ferienhaus²⁰² im Rabennest bei Gersfeld. Da sie finanziell vor dem Nichts standen, suchten sie dringend nach Einnahmequellen. Elisabeth Vogler knüpfte recht bald Kontakte mit dem Kreisfürsorgeseekretär in Gersfeld und konnte nur wenige Zeit später Gymnastikkurse für Kinder im Licht- und Luftbad in Gersfeld geben. Marie Buchhold schrieb Artikel und Rezensionen für Zeitschriften und ging zwischendurch auf Vortragsreise. Dies sicherte ihnen anfänglich ein bescheidenes Einkom-

²⁰¹ Die Daten und Informationen in diesem und folgendem Kapitel sind überwiegend der *Chronik der Schule Schwarzerden*, herausgegeben von *Schwarzerden/Rhön e.V.* aus dem Jahr 1989 und dem *Schultagebuch 1923-1938* (ArSE) entnommen und werden wegen der besseren Übersicht nicht gesondert gekennzeichnet. Alle davon abweichenden Angaben werden selbstverständlich entsprechend ausgewiesen.

²⁰² Das kleine Ferienhaus stellte ihnen Elisabeths Bruder Paul Vogler (1899-1974) zur Verfügung, der in den 1920er und 1930er Jahren für die beiden Frauen, für die Schule und das Ausbildungskonzept entscheidende Bedeutung haben sollte. Paul und Elisabeth Vogler verband seit frühester Kindheit ein enges geschwisterliches Band. Genauer hierzu findet sich bei Wörner-Heil (1996: 91ff; 150ff).

men. Ihre Siedlungspläne hatten sie jedoch nicht begraben, aber revidiert. 1923 ergab sich für die beiden Frauen die Möglichkeit, einen neuen Siedlungsversuch zu wagen.

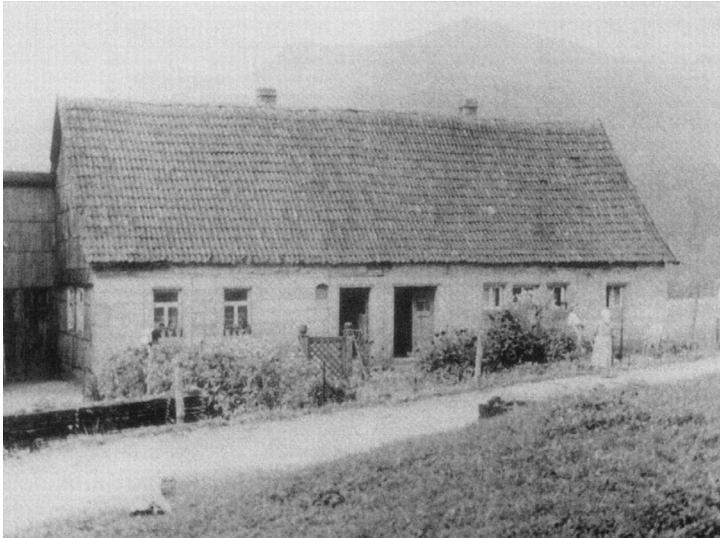


Abbildung 16: Alt-Schwarzerden in den 1920er Jahren (ArSE)

Sie pachteten einen Weidehof unterhalb der Wasserkuppe im Ort Schwarzerden. Dieser Hof war lange Jahre nicht mehr genutzt worden und folglich stark renovierungsbedürftig. Die dringendsten Ausbesserungsarbeiten konnten vom letzten Bargeld in Angriff genommen werden. Da sie weitgehend mittellos waren, erfolgte die Ableistung der Pacht auf besondere Weise: Um auf dem Hof leben zu können, verpflichteten sie sich, das Jungvieh ihres Verpächters zu versorgen. Der Pachtvertrag kam aber erst zustande, als Marta Neumayer, als gelernte Gärtnerin, sich den beiden Frauen anschloss und dem Bauern durch den Schnitt von Obstbäumen und verwilderten Hecken zeigen konnte, dass die jungen Frauen wirklich in der Lage waren, praktisch zu arbeiten. Weitere Frauen schlossen sich ihnen in den nächsten zwei Jahren an, u.a. die Landwirtin Tilla Winz, die bereits auf dem Frankenfeld die Landwirtschaft geführt hatte und Ilse Hoeborn, die mit Elisabeth Vogler seit den Neuwieder Zeiten befreundet war. Zunächst halfen alle Frauen bei der harten Arbeit im Stall und auf dem Land und später auch in der Kursarbeit mit.

Das Leben in der Frauensiedlung und der harte Existenzkampf in Zeiten der Inflation bildeten in den Anfangsjahren die zentralen Themen der Gemeinschaft. Das Bewusstsein der Frauen, dass ihre Siedlung kein Rückzug von der Gesellschaft sein sollte, wie es vielleicht nach außen hin scheinen mochte, sondern dass das Leben in ihrer Gemeinschaft auch in die Gesellschaft hineinwirken sollte, gab den Frauen Willen und Kraft zum Weitermachen.

Immer noch beseelt davon, lebensreformerisch tätig zu sein, beschrieb Marie Buchhold in ihrer Herbstrede vom 4. November 1923 das neue Siedlungsprojekt folgendermaßen: „Es ist die Schwarze Erde, ein Versuch, uns eine unserem Sinn gemäße Wirtschaft zu bauen, die uns in sich und über sich hinaus ein Lebensgebilde zu schaffen erlaubt, das nicht nur uns, sondern als ein Exempel auch vielen anderen zugute kommt. Dieses, daß es wahrlich nicht nur für uns ist, was wir tun, so dick uns auch jetzt der Existenzkampf steht, dürfen wir nie aus dem Auge lassen; denn darin liegt eine Stärkung und eine Orientierung. Es ist so, was ehrlich unter wenigen durchkämpft ist, hat einen Wert über diese wenigen hinaus“ (Schwarzerden/Rhön e.V. 1989: 20).

5.1.4 Leben und Arbeiten in einer Frauensiedlung

Die Siedlerinnen bemühten sich darum, die Fehler des Siedlungsversuchs Frankenfild nicht zu wiederholen und versuchten deshalb u.a. ihre Existenz in der Frauengemeinschaft auf mehrere Standbeine zu stellen. Die Garten- und Landwirtschaft, die anfänglich den alleinigen Arbeitskern darstellte, sollte Jahrzehnte lang ein bedeutsamer Arbeitsbereich in Schwarzerden sein und diente weitgehend der Selbstversorgung der Siedlungsgemeinschaft. Daneben wurde jedoch, in Anlehnung an den handwerklichen Schwerpunkt der Frankenfelder Siedlung, eine handwerkliche Produktionsstätte errichtet, in der vorrangig das Verweben von Bast und das Korbflechten stattfand. Dies ermöglichte den Schwarzerdenerinnen zusätzlich eine kleine, aber dauerhafte Einnahmequelle, da sie die hergestellten Produkte über die Dürerhäuser²⁰³ verkaufen konnten. Die Zusammenarbeit mit der Kreisfürsorge bestand bereits und konnte nach und nach ausgebaut werden, da weitere Siedlerinnen, die von Elisabeth Vogler ausgebildet wurden, in die gymnastische Arbeit mit Kindern einstiegen. Zum zentralen Standbein der Schwarzerdener Existenz entwickelte sich jedoch die Kursarbeit. Bereits 1923 konnten sie in den Oster- und Sommerferien erste Kurse anbieten. In einem kleinen Artikel, der in dem reformpädagogischen Blatt *Die Schulbewegung* veröffentlicht wurde, be-

²⁰³ Dürerhäuser waren Qualitätsgeschäfte für Kunstgewerbe und gehörten zur Werkbund-Dürerbund-Genossenschaft (Kratzsch 1969: 348). Der Dürerbund bestand von 1902-1935 und kann als eine Organisation verstanden werden, die sich inhaltlich an die Reformbewegungen und Kulturkritik des Bildungsbürgertums anlehnte und aus diesen Reihen weitgehend ihre Anhänger rekrutierte.

schrieb Marie Buchhold die Intention dieser Kurse, die „für Berufstätige, Lehrerinnen und Bürobeamtinnen, kaufmännische Angestellte usw.“ (Buchhold 1923: 40) gedacht waren. Die Sichtung der Inhalte dieser Kurse deuten bereits die spätere Richtung der Schule an, so wurden neben geistigen Themen, z.B. „Der Sinn des Leidens“ oder „Dante, Gestalt der Beatrice aus der Vita Nuova und Gesänge aus der Hölle“ (Buchhold 1923: 40), auch gymnastische und Atemübungen in Theorie und Praxis angeboten. Man wollte jedoch nicht nur Kurse anbieten, sondern darüber hinaus trug man sich mit der Idee „einer in Bildung begriffenen Volkshochschule“ mit dem Ziel „durch weitere Einrichtung von Werkstätten [...] eine ländliche Berufsbildungsstätte für Frauen zu schaffen“ (Buchhold 1923: 39f). Wie bereits in der Planung zur Siedlung auf dem Frankenfeld angedacht, spielte auch in den theoretischen Auseinandersetzungen der Frauensiedlung die Gründung einer Frauenschule als Stätte für Frauenbildung weiterhin eine bedeutende Rolle.



Abbildung 17: Elisabeth Vogler und Marie Buchhold mit Teilnehmerinnen eines Kurses für sozial Vorgebildete. Mitte der 1920er Jahre (ArSE)

Mit Unterstützung der Kreisfürsorge Fulda konnten sie folglich im Herbst 1925 einen ersten Zusatz-Ausbildungslehrgang für Lehrerinnen und Sozialtätige durchführen. Der Grundstein für die Entwicklung eines neuen Frauenberufs war damit gelegt. In der Folge reichte der Schwarzerdener Hof räumlich nun nicht mehr aus und so mussten die Frauen für die Kursarbeit auf den Saal des Gasthauses *Zum Wacktküppel*²⁰⁴, der eine halbe Stunde Fußweg entfernt lag, ausweichen. Ihre Kurse ernteten nicht nur Anerkennung von den Teilnehmerinnen, sondern auch von behördlicher Seite wurde man aufmerksam, sodass die Kursarbeit allmählich ausgedehnt werden konnte. Die Schwerpunkte der Kurse lagen nun auf „geistige Stoffe zur Bildung des Denkens“ und auf „Gymnastik als Körperlehre und -pflege, Erkenntnis und Übung im richtigen Gebrauch des Glieder- und Atemleibes“ (Buchhold 1924²: 108f).



Abbildung 18: Bodenhofum 1930 (ArSE)

²⁰⁴ Der Saal des Gasthofes wurde Jahrzehnte lang für Unterrichtszwecke genutzt. Der Gasthof selbst hat heute noch Bedeutung für die Schüler/innen, als Ort der Versammlung oder auch als Arbeitsplatz.

Elisabeth Vogler arbeitete nun intensiv an Konzeption und Gestaltung der Kurse und Ausbildung. Gymnastik und Gesundheitserziehung waren ihr seit ihrer Lehrtätigkeit als Turnlehrerin in Neuwied nicht nur vertraut, sondern auch ein wichtiges Anliegen. Aufgrund ihrer Weiterbildungen in Hellerau²⁰⁵ und Loheland sowie ihrer Erfahrungen in der gymnastischen Arbeit mit Kindern entwickelte Elisabeth Vogler in dieser Zeit ihre spezielle Form der Gymnastik, die in späteren Jahren als die *Schwarzerdener Gymnastik* in Fachkreisen bekannt wurde. Marie Buchhold ging, neben der Unterrichtstätigkeit in den Kursen, wiederholt auf Vortragsreisen, um auf ihre gemeinsame pädagogische Arbeit aufmerksam zu machen und um Interessentinnen für die Kurse zu gewinnen. Die vielseitigen Arbeitsansätze führten allmählich zu einer Konsolidierung der Siedlungsgemeinschaft und so konnten die Schwarzerdener Frauen bereits im Sommer 1925 mit Unterstützung aus dem Freundeskreis und Aufnahme von Hypotheken den Hof und 17 ha Land erwerben. Die Siedlungsgemeinschaft, die mittlerweile in der Wirtschaftsform einer Genossenschaft geführt wurde, wuchs derweil auf zehn Frauen an. Das Leben und Arbeiten auf dem Hof zog unterdessen viele Interessierte an.

Alte Bekannte aus den Frankenfelder Siedlertagen kamen ebenso zu Besuch, wie Intellektuelle, die über Marie Buchholds Verbindungen zu Karl Wolfskehl und seinen Münchener Künstlerfreunden auf das Siedlungsprojekt aufmerksam geworden waren. Die Schwarzerdener Frauen pflegten generell vielfältige Kontakte zu Künstlern, Pädagogen und Akademikern. Insbesondere über Elisabeth Voglers Bruder Paul hatten sie Verbindungen zum Bauhaus in Dessau und damit zu Walter Gropius, Lucia Moholy-Nagy und anderen Bauhaus-Mitgliedern, die in den 1920er Jahren gelegentlich ihre Sommerferien in der Rhön verbrachten.

Trotz interessanter (Ferien-)Kontakte, vielgestaltigem Siedlungsleben und immer anspruchsvoller werdender Kursarbeit, blieb bei Marie Buchhold und Elisabeth Vogler die Idee der Gründung einer Frauenschule virulent. Hier spielten u.a. ihre Überlegungen, dass qualifizierte und qualifizierende Frauenbildung in Zeiten der Weimarer Republik immer noch unzureichend war, eine bedeutsame Rolle. Sie wollten über eine qualifizierte Berufsausbildung jungen Frauen eine Möglichkeit eröffnen, die sie frei macht von Abhängigkeit – im Besonderen der finanziellen Abhängigkeit – von Männern. Ziel ihrer Bildungsarbeit sollte das Erwecken eines selbständigen Bewusstseins und eines eigenen Geisteslebens bei den Frauen sein (Wörner-Heil 1996: 491).

Durch den konsequenten Ausbau der gymnastischen Kurse konnte die Vorarbeit dahingehend voranschreiten, dass sie 1927 ihr erstes Ausbildungsseminar mit insgesamt neun Teilnehmerinnen stattfinden lassen konnten. Damit war der erste Schritt zur Gründung ihrer Frauenschule vollzogen. 1928 wechselten die Schwarzerdener Frauen noch einmal ihr Domizil. Der nur wenige Kilometer entfernt liegen-

²⁰⁵ Hellerau (aber auch Loheland) findet u.a. in Kapitel 3.2 *Die weibliche Gymnastikbewegung – zwischen Emanzipation und Anpassung* ausführlichere Erwähnung.

de Bodenhof, der für Seminararbeit und Schulbetrieb verkehrsgünstiger und vis-à-vis zum für Unterrichtszwecke bedeutsamen Gasthof *Zum Wachtkuppel* lag, konnte erworben werden und dient bis heute als Schulgelände.

**FRAUENBILDUNGSSTÄTTE
SCHWARZERDEN
POST POPPENHAUSEN I. D. RHÖN**

A) WIRTSCHAFTLICHE ABTEILUNG:

1. Land- und Viehwirtschaft.
2. Hauswirtschaft mit Hausgarten.
3. Handwerk.

B) PÄDAGOGISCHE ABTEILUNG:

1. Allgemeines Frauenbildungsjahr.
2. Sozial-gymnastisches Seminar.
3. Sozial-gymnastische Kurse 2—3 Monate.
4. Ferien-Kurse.

Abbildung 19: Aus einem Schulprospekt der 1920er Jahre (ArSE)

Die Anerkennung der Schule durch das Regierungspräsidium in Kassel erfolgte 1929. Elisabeth Vogler und Marie Buchhold gaben ihrer Schule die Bezeichnung *Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege*. Der neu geschaffene Frauenberuf trug nun die Bezeichnung *Sozialgymnastin*.

Hier erscheint es nun in der Tat sinnvoll, sich mit dem Schwarzerdener Gymnastikkonzept eingehender zu beschäftigen, damit u.a. nachvollzogen werden kann, in welchen Kontext die Schwarzerdener Gymnastik einzuordnen ist und welche Bedeutung die bereits erwähnten hygienischen und fürsorgerischen Aspekte für dieses Ausbildungskonzept haben. So wird es im Folgenden, neben der Klärung des Begriffes *Sozialgymnastik*, auch um die ideellen Verbindungen zwischen Sozialgymnastik und den Hygienevorstellungen des Fin de Siècle gehen. Darüber hinaus gilt es, den Zusammenhang zwischen Sozialgymnastik und dem sich allmählich etablierenden Arbeitsbereich von Wohlfahrtspflege und Sozialer Arbeit zu eruieren.

„Gymnastik ist Bewegung und Bewegung Leben. So hat Schwarzerden, alles Starre ablehnend, sich ständig weiter entwickelt, als Ziel: ordnend in die Vorgänge der Wechselwirkungen zwischen dem Körperlichen und Geistigen helfend mitzuwirken“.
(Weinen 1952: MS/Klass, ArSE)

5.2 Schwarzerdens Sozialgymnastik

Elisabeth Vogler beschrieb ihren Weg zur Entwicklung einer eigenständigen Gymnastikform rückblickend wie folgt: „Die körperliche Erziehung war ja mein 'Fach'. Unbefriedigt von der schwedischen Gymnastik, die damals das deutsche Turnen beeinflusste, hatte ich in meinem Unterricht schon freiere, selbstständigere Formen erprobt und mir Anregung in den Gymnastikkursen in Hellerau (Dalcroze) [...] Loheland und z.B. [in der] Atemschule Schlaffhorst-Andersen [geholt]“ (Vogler 1963: 7, ArSE). Damit bekundete die Begründerin der Sozialgymnastik ihr Verwurzelte sein in der Körperarbeit und gleichsam ihre Unzufriedenheit mit den Gegebenheiten der Zeit. Als ausgebildete Turnlehrerin mit Erfahrungen in der schwedischen Heilgymnastik²⁰⁶ machte sie sich auf die Suche nach offeneren und freieren Körperbildungsformen. Sie fand neue Arbeitsansätze in reformpädagogisch orientierten Kreisen,²⁰⁷ vor allem aber in der sich im Aufbau befindlichen weiblichen Gymnastikbewegung. „In den damaligen Reformgedanken des Erziehungswesens spielte die Bildung des Körpers eine wesentliche Rolle. Den ersten Gymnastikschulen im zweiten Jahrzehnt sind viele Einsichten und Erkenntnisse in dieser Richtung zu verdanken. Wir konnten uns die Erneuerung der Erziehung ohne die Beachtung des Körperlichen nicht denken“ (Vogler o.D.²: 1, ArSE). Das

²⁰⁶ Hier sei an Kapitel 3.1.1.2 *Exkurs zu Per Henrik Ling und die schwedische Gymnastik* erinnert.

²⁰⁷ Elisabeth Vogler (aber auch Marie Buchhold) hatte als Mitglied der Jugendbewegung (Altwandervogel, Freideutsche Jugend) bereits in den 1910er Jahren regen Kontakt mit Reform-pädagogen, u.a. mit Gustav Wyneken, und deren Ideen (Wörner-Heil 1996: 157ff; 187f).

in diesen Zusammenhängen Erlernte und Erfahrene reichte ihr jedoch nicht aus. Mit dem Wissen um die „Notwendigkeit der Befreiung des körperlich-seelischen Lebens durch die Bewegung“ (Vogler 1963: 9, ArSE) arbeitete sie alsbald an einer eigenen Körperbildungsform, die ihren Vorstellungen entsprechen sollte. Bei der Entwicklung dieser neuen Körperbildungsform spielten freilich ihre Ideale und Erfahrungen, die sie in ihrer Familie, in der Jugendbewegung und in reformpädagogischen Kreisen sammeln konnte, eine bedeutsame Rolle.

Schon als Kind setzte sich Elisabeth mit dem Thema Körperbildung auseinander, litt doch ihr jüngerer Bruder Paul unter einer körperlichen Behinderung. In der Familie ging man konstruktiv mit seinen Bewegungseinschränkungen um, versuchte ihn zu unterstützen und zu fördern. Folglich stellte Elisabeth sich diesbezüglich schon früh Fragen, wie beispielsweise: „Welche Übungen und Hilfestellungen“ könnten dienlich sein „ihn mobiler zu machen“ (Buchhold o.D.¹: o.P., ArSE)? Später nutzte sie ihr Studium um „Ursache und Entwicklung menschlicher Bewegung, deren Gefährdungen und Störungen“ (Buchhold o.D.¹: o.P., ArSE) zu ergründen und um Lösungen für derartige Probleme zu finden. Als aktives Mitglied von Jugend- und Gymnastikbewegung stieß Elisabeth Vogler als junge Frau auch in ideen- und erfahrungsweltlichen Zusammenhängen auf das Körper- bzw. Bewegungsthema. Hierzu äußerte sie sich wie folgt: „Beiden Strömungen ist gemeinsam die Befreiung der Frau und der weiblichen Jugend aus erstarrten Lebensformen [...]. Dem neu erwachten Lebensgefühl entsprach auch ein neues Körpergefühl, ein Sinn für Bewegung, der geübt und geschult werden konnte und eine bisher nicht vorhandene Sehnsucht nach Ausdrucksmöglichkeiten durch den Körper“ (Vogler 1963: 5, ArSE).

In der Gymnastikbewegung fand sie vielfältige Ansätze, die ihre Interessen an Körperarbeit stützten und sich in ihrem Sinne ausbauen und weiterentwickeln ließen. Darüber hinaus flossen auch Ideale und Inhalte aus der Jugendbewegung in ihre Überlegungen hinein, denn gerade das „durch die Jugendbewegung gewachsene soziale Verantwortungsbewusstsein“ bestätigte sie in ihren Bemühungen, die Körperarbeit mit „Gesundheitslehre und -pflege“ (Vogler 1963: 9, ArSE) zu verbinden. Zunächst blieben diese Überlegungen jedoch allein im Theoretischen verhaftet. Erst ihre Freundschaft mit Marie Buchhold verhalf dazu, ihre Überlegungen auch in ein konkretes Projekt umzusetzen.

Marie Buchholds Gedanken und Intentionen waren zunächst nicht so sehr an Körperarbeit und Gymnastik gebunden, vielmehr arbeitete sie seit den Vorbereitungen zur Jugendsiedlung Frankenfeld gleichzeitig an der Zielvorgabe, eine soziale Frauenschule nach Alice Salomons Vorbild aufzubauen. Dieses Thema hatte für sie, seit ihrer Zeit als Junglehrerin in unterschiedlichen Schulformen, enorme Bedeutung erhalten. So erlebte sie die zum Teil miserablen Lebensbedingungen der Familien ihrer Schüler/innen und sah speziell das Elend der Kinder während ihrer Tätigkeit als Hilfsschullehrerin. Solcherart Erfahrungen bestärkten ihren Protest

gegenüber „allen konventionell Vermorschten, Unklaren, Schwächlichen und in sich nicht mehr Wahren“ (Buchhold 1974: 1605, ArSE) und wurden leitend für ihr künftiges Denken und Handeln. Das in diesem Kontext Erfahrene bezeichnete sie selbst in verschiedenen Aufsätzen als „soziales Erlebnis“ (Buchhold 1920²: 160), das für sie verbunden war mit der Verpflichtung „unbedingt verantwortlich hingerissen zu sein in das Leben des nächsten“ (Buchhold 1918⁴: 31). Dieses *Verantwortlichsein wollen* konnte sie jedoch in ihrer Tätigkeit als Lehrerin im staatlichen Schuldienst nicht in ihrem Sinne umsetzen, sah aber in der sich in dieser Zeit entwickelnden Sozialpädagogik eine Möglichkeit zur Verwirklichung, auch für sich selbst. Aus diesen Erkenntnissen speiste sich schließlich ihre Motivation, gemeinsam mit anderen Frauen in der Siedlung auf dem Frankenfeld eine soziale Frauenschule zu installieren. Auf dem Frankenfeld konnte dieses Projekt, wie bereits erläutert, aus vielfältigen Gründen nicht umgesetzt werden, doch die Idee überlebte.

So gelang es Elisabeth Vogler und Marie Buchhold erst nach ihrem Umzug in die Rhön und im Rahmen ihres gemeinsamen Siedlungsprojektes in Schwarzerden, ihren Idealen, in einer Vermengung ihrer jeweiligen Vorstellungen und Arbeitsansätze, die Basis für eine konkrete Umsetzung zu geben. Voglers Vorstellungen, gymnastische Körperarbeit mit „Gesundheitslehre und -pflege“ (Vogler 1963: 9, ArSE) zu verknüpfen, ließen sich gerade über die Brücke der Gesundheitspflege mit Buchholds Vorstellungen von sozialer Arbeit zu etwas Neuem verbinden, das später den Namen *sozial angewandte Gymnastik*, oder kurz gefasst *Sozialgymnastik*, tragen sollte. Ihre ideellen Auseinandersetzungen, gepaart mit theoretischen Vorüberlegungen, drängten förmlich danach, auch in der Praxis eine Verbindung zwischen gesundheitspflegerischer Körperarbeit und Sozialpädagogik zu schaffen, die sich alsbald in konkrete Kur- und Kursarbeit umsetzen und auf ihre Tauglichkeit hin prüfen ließ.

Die Gymnastikkurse für Kinder, die Elisabeth Vogler im Rahmen einer Erholungsfürsorge und mit finanzieller Unterstützung entsprechender Wohlfahrtspflegestellen in den Sommermonaten geben konnte, trugen nicht nur aufgrund der Finanzierungsbasis eine sozialpädagogische Konnotation, gleichsam verwies die Erholungsfürsorge darauf, dass Problemlagen und Gefährdungen für Körper und Psyche erkannt und mit Hilfe entsprechender Maßnahmen abgewendet werden sollten. Hinzu kamen noch die Multiplikatoren-Kurse, die Elisabeth Vogler und Marie Buchhold gemeinsam geben wollten und die speziell Lehrerinnen und Sozialtätige ansprechen sollten, mit der Zielsetzung, auf diesem Wege eine gesundheitsfördernde Körperarbeit in die Schulen, Heime und Kindergärten zu tragen (Buchhold o.D.³: o.P., ArSE; MS/Kon, ArSE).

Die Kinderkuren, insbesondere in Kombination mit dem Weiterbildungs-Kursbetrieb, bildeten fortan eine erfahrungsweltliche Grundlage für Elisabeth Voglers Gymnastikmethode, die sie mit der Zeit auf praktischer und theoretischer Ebene

immer weiter ausbauen konnte. Im körperpflegerischen Bereich bezog sie nun auch Kneipp'sche Anwendungen in ihr Konzept mit ein und sie nahm nach und nach ergänzend Elemente aus Massage, Helio- und Hydrotherapie mit auf, die auf einen hygienischen bzw. gesundheitspflegerischen Arbeitsschwerpunkt hindeuten, aber auch die Übernahme einzelner Übungen aus der funktionellen Gymnastik von Bess Mensendieck verweisen darauf. Darüber hinaus nutzte sie, analog zu Vorstellungen aus der Lebensreform und den Schulen Hellerau und Loheland, Bestandteile der rhythmischen Gymnastik, da nach ihren Vorstellungen gerade in rhythmischen Bewegungen unverfälschte Expressionen des menschlichen Körpers zum Ausdruck kommen können (MS/Kon, ArSE).

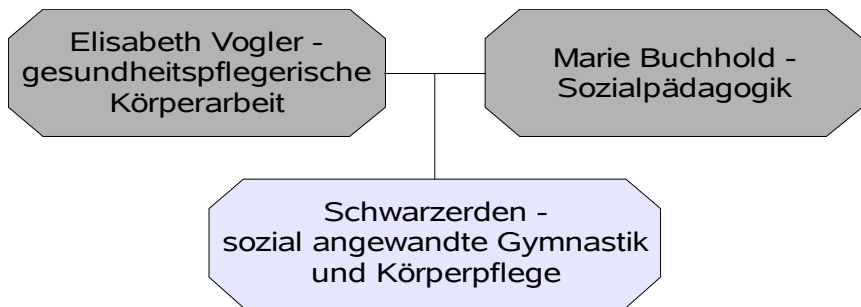


Abbildung 20: Entwicklung der Sozialgymnastik

Neben den praktischen Arbeitsinhalten fundierten Elisabeth Vogler und Marie Buchhold in gemeinsamer Arbeit den Theorieansatz der Sozialgymnastik durch sozialpädagogische Bezüge, d.h. pädagogische, psychologische und soziologische Inhalte sollten absichtsvoll in das Gymnastikkonzept mit einfließen. Damit erfüllten sich nun auch Marie Buchholds Ideale, denn mit diesem Konzept gingen nun „Gymnastik und Körperpflege [...] in der sozialen Arbeit selbstverständlich immer Hand in Hand“ (Buchhold 1930: 2, ArSE).

Die gut besuchten Kinderkuren und auch die jährlich zunehmende und anspruchsvoller werdende Kursarbeit motivierten Vogler und Buchhold dahingehend, das Angefangene weiter auszubauen (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Die Kursarbeit intensivierte sich in dem Maße, dass der Traum von einer eigenen Schule Realisierung erfahren konnte. Dabei zielten ihre Überlegungen nicht mehr auf die konzeptionelle Entwicklung einer sozialen Frauenschule ab, wie in den ersten gemeinsamen Rhönjahren noch angedacht, sondern sie fokussierten ab Mitte der 1920er Jahre ihre Planung auf die Installie-

rung einer Gymnastikschule hin. „Wir wollten eine Gymnastikschule entwickeln, die sich besonders mit der Einführung der Gymnastik in das soziale Leben befassen sollte. Aus diesem Grunde musste die Schule neben der Gymnastik die Fächer Soziallehre, Psychologie, Pädagogik, aber auch die pflegerischen Tendenzen der Gymnastik entwickeln und sich den modernen medizinischen Auffassungen der vorsorgenden Gesundheitspflege anschließen“ (Vogler o.D.²: 1, ArSE). So waren es neben den praktischen Umsetzungen dann doch wieder die alten Ideale und Ziele, die nun die Basis bilden konnten für das, was sich in der Schule Schwarzerden zu einem qualifizierten Berufsbild für Frauen verdichten sollte: Das Berufsbild der *Sozialgymnastin*. Dabei verschafften sich die Schwarzerdenerinnen mit den selbst gewählten Begriffen *sozial angewandte Gymnastik* und *Sozialgymnastin* durchaus Vorteile, aber auch Nachteile. Sicherlich mochte es von Vorteil sein, durch die eigens geschaffenen Termini explizit auf den besonderen Arbeitsschwerpunkt zu verweisen und um sich damit gleichsam von anderen Gymnastikformen abgrenzen zu können, doch nachteilig war in der Tat, dass diese Begriffe als Unbekannte auftraten und das derlei Abgrenzung immer auch ein Stück weit Ausgrenzung implizieren konnte.

Versucht man nun konkreter zu beschreiben, was mit dieser besonderen Schwarzerdener Gymnastik gemeint ist, so lässt sich kurz gefasst sagen, dass die Bezeichnung Sozialgymnastik *eine spezifische Gymnastikform benennt, die vornehmlich für den gesunden Körper Bedeutung hat. Sie wurde von den Begründerinnen als prophylaktische Arbeit im Bereich der Fürsorge angesiedelt und war aufgrund ihrer Symbiose von Hygiene und Erziehung, also ihrer medizinisch-pädagogischen Dialektik, eine Mittlerin zwischen Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen* (MS/Kon, ArSE; MS/Lehr, ArSE).

Diese recht kursorische Kurzfassung soll nun ein wenig differenzierter betrachtet werden. Schaut man genauer hin, um zu klären was Sozialgymnastik ausmacht, lassen sich verschiedene Elemente erkennen, die für die konkrete Beschreibung dieser besonderen Gymnastikform bedeutsam sind:

Die Sozialgymnastik

- *arbeitet mit einem ganzheitlichen Menschenbild,*
- *zielt auf den gesunden Körper ab,*
- *will prophylaktisch wirken und versteht sich in diesem Zusammenhang als hygienische Arbeit,*
- *sieht ihr Arbeitsfeld in der Wohlfahrtspflege,*
- *ist ein spezielles Berufsbild für Frauen.*

Für die Profilbildung der sozial angewandten Gymnastik zeichneten sich gerade diese Elemente als ausschlaggebend aus, ließ sich doch daran die jeweilige Nähe oder auch Ferne zu anderen gymnastischen Arbeitsweisen und reformorientierten Strömungen aufzeigen.

Das favorisierte *ganzheitliche Menschenbild* innerhalb der Sozialgymnastik lehnte sich an die Überlegungen zum *neuen Menschen* an, die sich letztlich in fast allen lebensreformerischen Projekten des frühen 20. Jahrhunderts finden lassen.²⁰⁸ Marie Buchhold und Elisabeth Vogler formulierten ihre enge gedankliche Verbindung zur lebensreformerischen Sichtweise auf den *neuen Menschen* auch in Texten, die sie zur Entwicklung der Sozialgymnastik verfassten. So galt es, den „Zusammenhang des Organismus Körper und Geist und dadurch den Zusammenhang vom menschlichen Organismus und Weltorganismus“ (Buchhold/Vogler 1928: 5) zu erkennen, damit dieser in der gymnastischen Arbeit Berücksichtigung finden könne. Diese Sichtweise war auch in der Gymnastikwelt des frühen 20. Jahrhunderts keineswegs neu. Bereits Hade Kallmeyer plädierte in den Anfängen der weiblichen Gymnastikarbeit für eine gleichmäßige Ausbildung der „Dreiheit Intellekt, Gemüt und Körper“ (Kallmeyer 1910: 13), damit der Mensch in sein harmonisches Menschsein finden könne. Diese Vorstellungen vom harmonisch ausgebildeten Menschen waren eng verbunden mit den Konzepten vom *neuen Menschen* und wurden in der Folgezeit in die meisten der neu entstehenden Gymnastiksysteme kolportiert, so auch in die Schwarzerdener Sozialgymnastik.



Abbildung 21: Körperpflege (ArSE)

²⁰⁸ Ausführliche Überlegungen zum Konzept des neuen Menschen finden sich in Kapitel 4.1 *Der neue Mensch – eine verheißungsvolle Utopie?*

Elisabeth Vogler erkannte durchaus, dass das holistische Menschenbild das Bindeglied zwischen (fast) allen Gymnastiksystemen darstellte. Entsprechend äußerte sie sich: „Fundament im Sinne der Erziehung zur Lebensganzheit ist die Gymnastik. Trotz aller Systematik in den verschiedenen Arbeits- und Bildungsgebieten gilt für den gesamten Wirkungsbereich der Gymnastik die Auffassung vom Zusammenhang der Bewegung und der geistig-seelischen Entwicklung der jungen Menschen“ (Vogler o.D.¹: 1, ArSE). Mit dieser Aussage demonstrierte sie deutlich ihre inhaltliche Nähe und Konformität mit den anderen Gymnastiksystemen ihrer Zeit und bestätigte zugleich die Bedeutung des Zusammenspiels von Körper, Geist und Seele, welches in der gymnastischen Arbeit sinnvolle Entwicklungsunterstützung finden sollte. Man sah sich in reformorientierten Kreisen, so auch in Schwarzerden, außerstande „[d]ie Umstände, die das Leben gefährden“ (Buchhold 1930: 1, ArSE) maßgeblich zu verändern, deshalb sollte Gymnastik den misslichen Lebensbedingungen als Kontrapunkt entgegen gestellt werden. Folglich war es für alle Gymnastiker/innen, die sich dieser Sichtweise verpflichtet sahen, bedeutsam, mit Hilfe der Gymnastik den Menschen die nötige Kraft zu geben, damit diese in die Lage versetzt werden konnten „mit den gegebenen Tatsachen körperlich und geistig fertig“ (Buchhold 1930: 1, ArSE) zu werden. Gymnastik wurde innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung und gleichsam auch in Schwarzerden als Königsweg gesehen, der dazu prädestiniert war, gleichzeitig auf das körperliche und geistige Wachstum des Menschen einzuwirken, um ihn zu gestalten und zu stärken. Die Veränderung bzw. Verbesserung der Gesellschaft schien allein durch eine derartige Gestaltung des *neuen Menschen* möglich. So formulierte Elisabeth Vogler: „Der Weg [...] setzt im Körperlichen an, versucht im Geistigen den inneren seelischen Kern zu kräftigen zum Standhalten in aufrechter Gesinnung“ (Vogler o.D.³: o.P., ArSE).

Vogler sah in der Gymnastik ein bedeutendes erzieherisches Instrumentarium zur Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen (Vogler o.D.³, ArSE), dabei galt generell der persönlichkeitserzieherische Aspekt der Gymnastik als Hauptargument zur Abgrenzung von den anderen populären Leibesübungsformen, wie Turnen und Sport. Mit diesen Arbeitsansätzen zeigten sich die Schwarzerdenerinnen im vollen Einklang mit der vom DGB propagierten Sichtweise.²⁰⁹ Das Schwarzerdener Gymnastikkonzept ging in noch einem weiteren Punkt konform mit den Konzepten der DGB-Schulen. Man wollte im DGB und ebenso in Schwarzerden mit den jeweiligen Ausbildungskonzepten eine weibliche Klientel erreichen. So wollte man gezielt junge Frauen ansprechen, die mit einer fundierten Ausbildung im gymnastischen Bereich zu qualifizierter Berufsrarbeit befähigt werden sollten, um damit der weiblichen Bevölkerung eine weitere Möglichkeit zu

²⁰⁹ Zum tieferen Verständnis sei hier an die Überlegungen in Kapitel 3.2.3 *Der Deutsche Gymnastik-Bund* verwiesen.

einer selbstständigen und unabhängigen Lebensführung anzubieten.²¹⁰ DGB-Schulen und Schwarzerden wiesen sich mit dieser Zielsetzung explizit als Ausbildungsstätten aus, die die qualifizierte berufliche Bildung für Frauen vorantreiben wollten und in der gymnastischen Arbeit eine eminente Möglichkeit zur Umsetzung sahen. Damit sind die formellen Übereinstimmungen zwischen den im DGB organisierten Schulen und Schwarzerden weitgehend benannt. So müssen es wohl gerade die zusätzlichen, weiter oben bereits benannten Elemente sein, die der Sozialgymnastik ihr spezifisches Profil gaben und letztendlich zu der besonderen Stellung führten, die Schwarzerden in diesem gymnastischen Konglomerat innehatte.

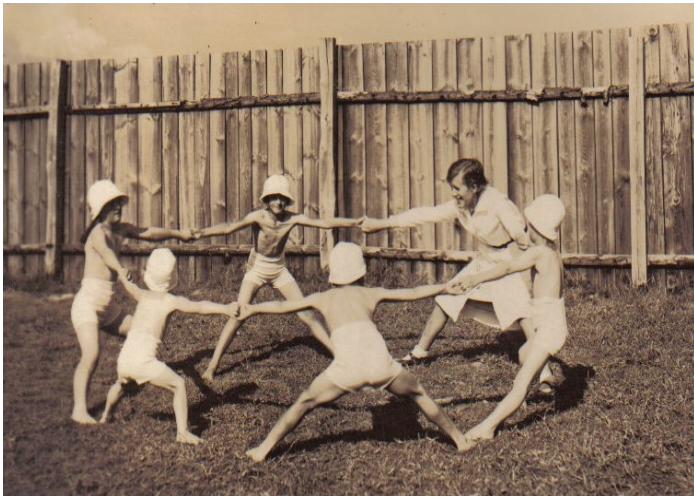


Abbildung 22: Ilse Hoeborn betreibt Gymnastik mit bedürftigen Kindern im Licht- und Luftbad (ArSE)

Ein zentrales Unterscheidungskriterium lag maßgeblich darin begründet, dass die Schwarzerdener Gymnastik nicht etwa, wie in den meisten Gymnastikschulen praktiziert, vornehmlich auf den ästhetischen oder schönen Körper, sondern vielmehr auf den (noch) *gesunden Körper* abzielte (MS/Kon, ArSE; MS/Skript, ArSE).

²¹⁰ Das dies ein zentrales Anliegen der Schwarzerdener Arbeit war, lässt sich aus diversen Texten herauslesen, die Marie Buchhold verfasste. Exemplarisch soll ein Artikel, den sie für die Zeitschrift *Die Frau* schrieb, erwähnt werden: Buchhold, Marie 1932: *Die Sozialgymnastin. Frauenhafte Berufsarbeit für die Frau der Gegenwart.*

Es waren gerade ihre Vorstellungen von der Gesunderhaltung des Körpers, die Vogler und Buchhold dazu veranlassten, die Gesundheitspflege zum zentralen Bezugsrahmen ihrer Gymnastikform zu kürten. Hierbei bezogen sie sich, durchaus lebensreformerisch beeinflusst, weitgehend auf die modernen Gedanken zur Hygiene im Fin de Siècle. Es ging in den hygienischen Auseinandersetzungen der Schwarzerdenerinnen jedoch weniger um die viel diskutierten eugenischen Aspekte,²¹¹ sondern vielmehr um die an anderer Stelle bereits erwähnte „Pathogenität der sozialen Umwelt“ (Labisch 1992: 146).

Marie Buchhold kritisierte immer wieder die unmenschlichen Auswüchse der Zivilisation,²¹² hierbei speziell die gravierenden Folgen des Kapitalismus', deren negative Effekte auf eine natürliche und damit gesunde Lebensweise einwirkten und bedachte dabei auch die Auswirkungen auf den menschlichen Körper, der in „der Intensität seines Lebens“ (Buchhold 1930: 4, ArSE) vielfach übersehen, bzw. vergessen wurde. Wollte man jedoch nicht allein in der Kritik verhaftet bleiben, musste man zwangsläufig nach Wegen und Möglichkeiten für ein gesundes Menschenleben suchen. Für die Schwarzerdener Frauen bedeutete dies, dass der menschliche Körper als die Basis des gesunden Menschen betrachtet werden musste. Ihn galt es vorbeugend zu stärken und in diesem Sinne nutzten sie den *Hygienebegriff*. Zudem war in Schwarzerden Hygiene untrennbar mit Fürsorge und Wohlfahrtspflege verbunden. So ging für die Schwarzerdener Frauen Hygiene grundsätzlich vom „Gedanken der Prophylaxe aus, d.h. immer ist Hygiene zu beginnen beim Gesunden“ (Buchhold 1930: 1, ArSE). Für die Schwarzerdenerinnen stellte die gymnastische Gesundheitspflege folglich eine hygienisch-vorbeugende Körperarbeit dar, die nicht erst zum Einsatz kommen dürfe, wenn der Mensch bereits krank, sondern wenn er *noch* gesund war. Folglich sollte Sozialgymnastik eine „erholende und ausgleichende Wirkung bei Gesunden [...] haben, vorbeugend [...] wirken bei beginnenden körperlichen Unregelmäßigkeiten und

²¹¹ Hier soll zweierlei angemerkt werden. Einerseits sind zum Hygieneverständnis des Fin de Siècle die Überlegungen aus Kapitel 4.2.3 *Exkurs: Hygienegeschichte = Körpergeschichte* hilfreich. Andererseits sollte noch erwähnt werden, dass sich in den Archivunterlagen der Schule für die Zeit der Weimarer Republik keine Dokumente befinden, die sich mit sozialdarwinistischem Gedanken-gut beschäftigen. Auch für die NS-Zeit lassen sich diesbezüglich allein in den Lehrplänen, z.B. durch das allseits verordnete Fach Rassenkunde, Anhaltspunkte finden (MS/Lehr, ArSE). Letztlich enthalten auch weder die *Mitteilungen* noch die Schultagebücher diesbezüglich Eintragungen.

²¹² Beispielhaft sollen hier zwei Aufsätze von Marie Buchhold erwähnt werden, die sich mit Zivilisationskritik und Gegenmodellen beschäftigen: Buchhold, Marie 1919⁴: *Über Siedlung, Gemeinschaft und Schule. Sieben programmatische Abschnitte*. In: *Kritische Rundschau, Halbmonats-Zeitung für deutsche Kultur*, Nr. 6, München; Buchhold, Marie 1926¹: *Wirtschaft und Gemeinschaft. Zur Problematik einer Praxis*. In: *Vivos voco, Werkland*, Heft 2, 5. Bd., Leipzig. Marie Buchhold kritisierte bereits seit ihren frühen jugendbewegten Jahren großstädtische Lebensweisen und deren negative Auswirkungen auf Körper und Seele des Menschen. Somit scheint es auch kein Zufall zu sein, dass die Schwarzerdenerinnen ihre Schule in einer zur damaligen Zeit zutiefst ärmlichen, dünn besiedelten und bäuerlich geprägten Landschaft installierten (Schmitz 2000: 66ff).

Schädigungen“ (Buchhold 1930: 2, ArSE). Dieser Arbeitsansatz ließ sich in den 1920er Jahren nicht wirklich in den üblichen gymnastischen Kontext einpassen, insbesondere im DGB zeigte man sich verhalten kritisch,²¹³ aber ebenso wenig in den üblichen medizinischen Bereichen, denn hier wurden trotz aller Erkenntnisse aus dem Fachgebiet der Hygiene, meist pathogenetische und nur selten salutogenetische Überlegungen favorisiert.



Abbildung 23: Erholungsfürsorge im Licht- und Luftbad (ArSE)

Folglich sahen die Schwarzerdenerinnen für sich den richtigen Arbeitskontext in der *Fürsorge*, denn gerade durch die Neuordnung der Fürsorgegesetze zu Beginn der 1920er Jahre²¹⁴ ließ sich ihre gymnastische Gesundheitspflege durchaus mit diesem neu organisierten Arbeitsfeld in Verbindung bringen, sollten sich doch mit Hilfe der sozialgymnastischen Arbeitsweise Gefährdungen und Schäden im Vorfeld ausschalten oder mildern lassen. Diese Verortung war für die Schwarzerdener Frauen sicherlich nicht nur ideell eine gern gewählte, bot doch gerade der expandierende Fürsorgebereich der Weimarer Republik zahlreiche Anknüpfungspunkte für gymnastische Arbeit mit sozialpädagogischem Einschlag und darüber hinaus auch ein finanzielles Fundament.

Die Fokussierung auf den wohlfahrtspflegerischen Bereich implizierte schließlich auch die entsprechenden Arbeitsgebiete, in der Sozialgymnastik hauptsächlich zum Einsatz kommen sollte. Für die konkrete Praxis bedeutete dies, dass die Sozialgymnastik im Wesentlichen in der *Erziehungs-* bzw. *Erholungsfürsorge* und in der *Arbeit mit Berufstätigen* ihre Verwendung fand.

Der maßgebliche Arbeitsschwerpunkt der Sozialgymnastik lag dabei in der *Erziehungs- und Erholungsfürsorge* und somit zentrierte sich die Arbeit gleichsam auf jugendliche Adressaten, wie Marie Buchhold erkannte: „Die Erholungsfürsorge erfasst körperlich gefährdete Kinder und Jugendliche, um ihnen durch Luftwechsel, gute Ernährung und andere Erholungsfaktoren eine bessere Widerstandskraft den Ansprüchen der Schule und der Stadt gegenüber zu geben“ (Buchhold 1930: 2, ArSE). Da man sich in Schwarzerden einem holistischen Menschenbild verpflichtet

²¹³ Weitere Erläuterungen zur Position des DGB finden sich in Kapitel 3.2.3.1 *Die Arbeit des DGB*.

²¹⁴ Genauer findet sich hierzu in Kapitel 4.2.4.1 *Von der Sozialen Frage zur professionellen sozialen Hilfsarbeit*.

sah, dass das Zusammenwirken von Körper, Psyche und sozialen Gegebenheiten ernsthaft berücksichtigte, kamen in der Folge nicht nur Kinder, die körperliche Erholung benötigten für sozialgymnastische Behandlungen in Frage, sondern es wurden auch zunehmend milieugefährdete Kinder, bzw. „Schwererziehbare und Psychopathen“ (Buchhold 1930³: 3) als Zielgruppe für den Bereich der *Erziehungsfürsorge* bedacht.

Ein weiterer sozialgymnastischer Schwerpunkt war die *Arbeit mit Berufstätigen*, in dem die gesundheitspflegerische Ausrichtung besondere Berücksichtigung finden sollte. Mit dem Wissen um die häufig einseitige Beanspruchung im Arbeitsleben und den daraus resultierenden Folgen, wie z.B. „alle möglichen Arten von Organstörungen und Neurasthenien“ (Buchhold 1930: 4, ArSE), versuchte man diesen Problemen durch regelmäßige und richtig angewendete gymnastische Übungen prophylaktisch entgegenzuwirken. Für beide Einsatzbereiche galt jedoch die gleiche ideelle Destination, strebte man doch generell „eine Besserung der körperlichen Gegebenheiten durch möglichst primitive, rechtzeitig angewandte natürliche Faktoren“ (Buchhold 1930: 3, ArSE) an. Mit dieser weitgefassten Zielsetzung wollte man sich durchaus bewusst unabhängig von einem begrenzten Adressatenkreis machen. Sozialgymnastik sollte jeden erreichen, der erreicht werden wollte.

Ob die Sozialgymnastik nun in der Erziehungs- und Erholungsfürsorge oder in der Arbeit mit Berufstätigen ihren Einsatz finden sollte, grundsätzlich zählten die im Folgenden benannten *Arbeitselemente* zu den zentralen praxisbezogenen Anwendungen:

Arbeitselemente der Sozialgymnastik

- *Funktionelle Gymnastik*: Aktivierung der Körperfunktionen und Besserung der allgemeinen Konstitution
- *Statische Gymnastik*: Haltungsschulung
- *Atmung*: Arbeit an einer guten natürlichen Atmung
- *Bewegungsgymnastik*: Freie, rhythmisierte Übungen, um freudige Gefühle auslösen zu können
- *Sport*: Leichtathletik, Sportspiele, Skikurse
- *Körperpflege*: Hautbehandlungen, Massage, Einfettungen, Wasseranwendungen, Luft- und Sonnenbad
- *Vernünftige Ernährung*: Diät, vegetarische oder Rohkost (Buchhold/Vogler 1928: 7)

Abbildung 24: Arbeitselemente der Sozialgymnastik

Diese Elemente, die zum praktischen Repertoire jeder ausgebildeten Sozialgymnastin gehören sollten, wurden insbesondere von Elisabeth Vogler in dieser Weise und Kombination erarbeitet, weiterentwickelt und modifiziert (u.a. Vogler o.D.¹, ArSE).

In der NS-Zeit musste Vogler ihr Konzept jedoch des Öfteren den Vorgaben des Regimes anpassen und somit mehr und mehr von ihrer ursprünglichen Intention abweichen. Während die wohlfahrtspflegerischen Aspekte des Ausbildungskonzeptes weitgehend beibehalten werden konnten, musste der Schwerpunkt der Körperarbeit nun zunehmend auf sportliche Leistungen verlagert werden. Darüber hinaus und als Ergänzung gedacht, kam der von den Nationalsozialisten favorisierte Volkstanz als neuer Ausbildungsbestandteil hinzu. Außerdem verlor die Sozialgymnastik ab Mitte der 1930er Jahre zumindest nach außen hin ihr eigenständiges Profil insofern, als dass auch die Schwarzerdener Ausbildungsstätte im Zuge der Gleichschaltungspolitik der Nationalsozialisten sich dazu genötigt sah (wie alle anderen Gymnastikformen und -schulen, die weiter existieren wollten), nun unter dem Begriff *deutsche Gymnastik* zu firmieren. Folglich musste auch die frei gewählte Berufsbezeichnung *Sozialgymnastin* aufgegeben werden und dem allgemeinen Begriff *Gymnastiklehrerin* weichen.²¹⁵

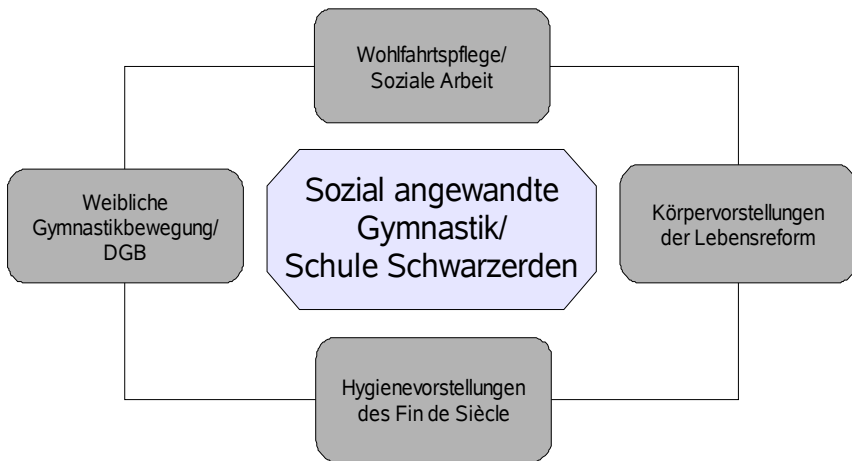


Abbildung 25: Sozialgymnastik im Kontext verschiedener Strömungen

²¹⁵ Das Kapitel 5.3.2 *Die nationalsozialistische Zeit* geht ausführlicher auf diese Aspekte ein.

Nach dem Krieg blieb man in Schwarzerden schließlich beim Terminus *Gymnastiklehrerin*, doch die Arbeitsweise wurde wieder auf die ursprünglichen Merkmale, Intentionen und Ansätze aus der Weimarer Zeit umgestellt. Bis zum letzten Ausbildungsjahr 1996 konnte sie ihr spezifisches Schwarzerdener Profil erhalten (MS/Chron, ArSE).

Restümierend lässt sich sagen, dass mit einer sozial angewandten Gymnastik, die in der Lage war, sich möglichst prophylaktisch auf die individuellen gesundheitlichen Befindlichkeiten und Belange einzustellen, die Schwarzerdener Frauen den Versuch wagten, einen Kontrapunkt in die gymnastische Landschaft zu setzen. So bildeten für Elisabeth Vogler und Marie Buchhold soziale Aspekte der Gymnastik und hygienische Körperpflege eine Einheit. Symbiotisch zusammen-gewachsen, formten sie damit die Grundlage ihrer spezifischen Körperarbeit. Wobei sie ihre Arbeit nicht verwechselt sehen wollten mit der schwedischen Heilgymnastik, auch wenn tatsächlich Elemente dieser Arbeitsweise in ihrem System eingebunden waren. Desgleichen wollten sie ihre Arbeit nicht als eine gymnastische Behandlung von Kranken verstanden wissen, selbst wenn vielfach kranke Menschen sich von Schwarzerdenerinnen behandeln ließen.



Abbildung 26: Elisabeth Vogler und Marie Buchhold frühe 1920er Jahre (ArSE)

Sie verstanden ihre Form der Gymnastik bewusst als eine „vorbeugende Arbeit in der Gesundheitsfürsorge“ (Buchhold/Vogler 1928: 6). Folglich sahen sie das Einsatzfeld für ausgebildete Sozialgymnastinnen im Wesentlichen in der „Erholungsfürsorge, örtliche und Heimfürsorge, Stadt- und Landkreisfürsorge“ (Buchhold/Vogler 1928: 6), wobei sie die örtliche Erholungsfürsorge und die Arbeit in Dauerheimen bevorzugten, da hier durch Nähe und Beständigkeit die „Arbeit am erfolgreichsten [sein] und die größte Befriedigung mit sich“ (Buchhold/Vogler 1928: 6) bringen konnte. In der Tat hatten die Schwarzerdenerinnen in der Vielfalt der gymnastischen Systeme und geistigen Strömungen ihrer Zeit ein Desiderat gefunden, indem sie ihre *Körperarbeit als soziale Arbeit* verstanden. Gleichzeitig war die Schwarzerdener Gymnastik, wie viele andere Gymnastiksysteme auch, durchaus auch ein Derivat, in dem vielfältigste Ideen und Arbeitsweisen kumulierten, doch mit ihrer spezifischen Ausrichtung nahm die Sozialgymnastik – nicht nur im Kanon der weiblichen Gymnastikbewegung – eine Sonderstellung ein.

„Die Schule Schwarzerden setzt sich zum Ziel, Gymnastik und Körperpflege für die Bedürfnisse einer sozial-hygienischen Fürsorgearbeit im umfassenden Sinne zu erforschen und praktisch zu lehren. Sie gestaltet diese Aufgabe zu einem neuen Frauenberuf aus.“ (Buchhold/Vogler 1928: 6)

5.3 Schwarzerden – Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege

Nachdem nun in den vorangegangenen Kapiteln soziokulturelle, sowie ideen- und strukturgeschichtliche Aspekte und Vernetzungen, die für die Gründung der Schule Schwarzerden bedeutsam waren, skizziert wurden, sollen in den folgenden Ausführungen neben inhaltlichen Festlegungen und Zielsetzungen, insbesondere bezogen auf Körperarbeit, und strukturellen Einbindungen, im Wesentlichen bezogen auf Lebensreform und Gymnastikbewegung, auch pragmatische Schuldaten und -fakten eruiert werden, um Schwarzerdens Haltungen und Positionierungen sowie Veränderungen und Entwicklungsverläufe konkreter nachvollziehen zu können.

Eine intensive Auseinandersetzung mit Schwarzerdener Quellen lässt den Gedankenschluss zu, dass die bereits erwähnte ambivalente Haltung des DGB gegenüber dem Schwarzerdener Konzept nicht wirklich dazu berechtigt, diese aus dem Kanon der weiblichen Gymnastikbewegung auszuschließen, denn der DGB stellte schließlich nur einen kleinen, wenn auch bedeutsamen Teil der gesamten Bewegung dar. Die zwiespältige Position des DGB zeigte sich einerseits darin, dass man eine Gymnastik mit dem Schwerpunkt Gesundheitsförderung durchaus ansprechend und Gymnastikkurse füllend fand,²¹⁶ doch trug man sich nun andererseits vermehrt mit der Sorge, dass eine zu starke Ausrichtung auf Gesundheitsförderung zu einer einseitigen Zweckorientierung führen und der ganzheitliche Arbeitsansatz zu wenig Berücksichtigung finden könne, sodass die vorrangige Aufgabe der reinen Gymnastik, die Bildung des Menschen in seiner gesamten Person, möglicherweise eine einseitige Verzerrung erfahren würde. Derartige Widerstände lassen plausibel erscheinen, warum sich die sozial angewandte Gymnastik bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht in den DGB etablieren ließ. Wichtig ist die Kenntnisnahme dieser Widerstände insbesondere auch deshalb, da gerade der gesundheitsfördernd-fürsorgerische Aspekt die zentrale Basis der Schwarzerdener Gymnastikarbeit darstellte und die o.g. Widerstände folglich die Außenseiterposition erklären können.

Wie wichtig den Schwarzerdener Frauen ihre eigene Position und damit ihre Abgrenzung vom DGB und Verortung hin zur Fürsorge war, trotz aller daraus resultierenden Schwierigkeiten, lässt sich an folgender Äußerung einer Schwarz-

²¹⁶ Hier sei noch einmal an das *Gymnastikheft* des DGB vom Januar 1928 erinnert. Der DGB ermöglichte es den Mitarbeiterinnen Schwarzerdens sowie ausgebildeten Sozialgymnastinnen mit ihren Artikeln ihre spezifische Arbeitsweise darzustellen und damit ein ganzes Heft zu füllen.

erdener Mitarbeiterin ablesen: „Die Schule Schwarzerden kann mit ihrer über allgemeine und künstlerische Gymnastik hinausgehenden Methode, die in Gesundheitslehre, Gesundheitspflege und Körperpflege ihre Stärke hat, dem Sozialarbeiter wichtige Helfer heranbilden“ (Meiners 1936: 4). Den Schwarzerdener Frauen war durchaus klar, dass sie sich mit ihrem spezifischen Verständnis von Gymnastik und mit ihrem eigenwilligen methodischen Ansatz durchaus abseits des *mainstreams* befanden. Sie hielten jedoch, trotz mangelnder Einbindung in den DGB, an der grundlegenden Trias von Gymnastik, Körperpflege und Sozialpädagogik in ihrer Arbeitsweise mit Überzeugung fest. Diese Vorgehensweise sollte, wenn auch manchmal mit bitterem Beigeschmack versehen, durchaus Früchte tragen.

Doch trotz derlei Konturierungs- und Abgrenzungsbemühungen lässt sich nicht leugnen, dass auch das sozialgymnastische Konzept, wie es in Schwarzerden gelehrt wurde, ein Derivat darstellte, dass sich unterschiedliche gymnastische Arbeitsweisen (siehe Abb. 27) zu Nutze machte und kumulierend zu etwas Eigenständigem entwickeln konnte. Auf diese Weise war es den Schwarzerdener Frauen möglich, nicht allein im gymnastischen Bereich verhaftet bleiben zu müssen, sondern vielmehr auch in anderen strukturellen Zusammenhängen ihren Platz finden zu können. Die Kombination von pflegerischer Gymnastik mit sozialpädagogischen Aspekten ermöglichte es ihnen, nachdem ihnen der Zugang in die offizielle Gymnastikriege des DGB nicht wirklich gelang, ihre Gymnastikform der Sozialen Arbeit zuzuordnen. In wohlfahrtspflegerischen Zusammenhängen erhielten die Schwarzerdenerinnen für ihre vielfältigen Tätigkeiten Akzeptanz, offizielle Anerkennung und einen Platz im Wohlfahrtsverband. Diese Vorüberlegungen, Suppositionen und Hypothesen sollen im nun Folgenden ausführlicher erläutert werden.

Bedeutsame Entwicklungslinien der Gymnastikbewegung und Einflussgrößen auf die Konstituierung der Schule Schwarzerden bis 1933

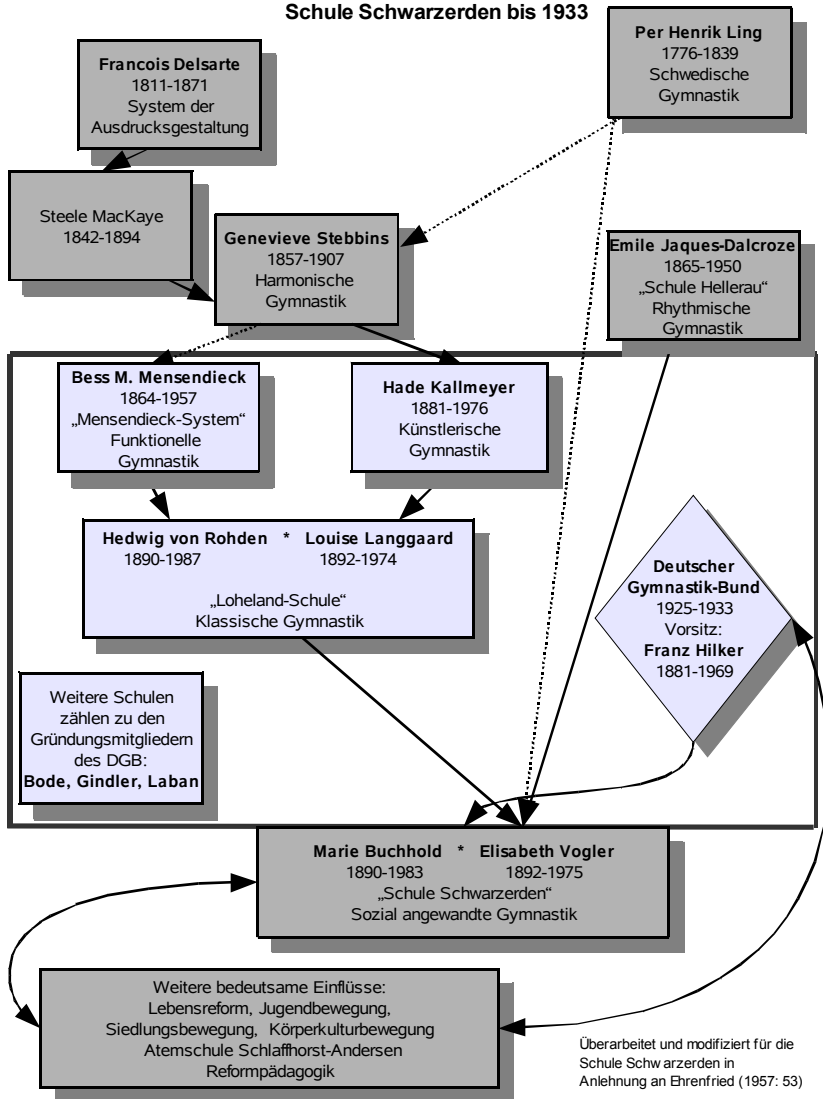


Abbildung 27: Entwicklungslinien

5.3.1 Die ersten Schuljahre

Wie bereits in Kapitel 5.1.4 *Leben und Arbeiten in einer Frauensiedlung* erläutert, gelang es den Schwarzerdener Frauen, die anfängliche Kursarbeit soweit auszubauen, dass sich daraus eine, wenn auch kleine Schule entwickeln konnte. Im Gründungsjahr 1927 der *Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege* fand nun der erste Seminarlehrgang mit neun Schülerinnen für die Dauer von zehn Monaten statt. Dieser Lehrgang befähigte die Absolventinnen erstmalig, die Berufsbezeichnung *Sozialgymnastin* zu tragen. 1929 wurde die Schule auch offiziell durch den Regierungspräsidenten in Kassel genehmigt (MS/Chron, ArSE). Bereits in den Gründungsjahren der Schule polarisierten die Leiterinnen nicht nur inhaltlich, sondern auch funktional ihre jeweiligen Arbeitsschwerpunkte. Elisabeth Voglers Wirkungsraum als Schulleiterin betraf überwiegend die Schule selbst. Sie galt als die treibende Kraft in Entwicklung und Unterricht ihrer spezifischen Gymnastikform. Marie Buchhold fungierte zwar ebenfalls als Schulleiterin, jedoch zeichnete sie sich maßgeblich für den sozialpädagogisch-theoretischen Unterricht verantwortlich, wie für alle Maßnahmen, Außenstehende für die Schwarzerdener Schule zu interessieren. Somit gehörte intensive Werbung in eigener Sache seit den Anfängen zum Schulbetrieb und zum Aufgabenfeld von Marie Buchhold. Hierzu ging sie ab 1930 vermehrt auf Vortragsreise.²¹⁷ Zweifelsohne öffneten ihr die alten Kontakte zu lebensreformerischen und jugend-bewegten Kreisen²¹⁸ vielfach die Türen zu den Vortragssälen (Tagebuch der Schule Schwarz-

²¹⁷ Um einen Überblick über die ausgedehnte Vortragstätigkeit von Marie Buchhold zu geben, werden im Folgenden Marie Buchholds Reisen der Jahre 1931 und 1932 aufgelistet. Im Frühjahr 1931 bereiste Marie Buchhold Arolsen (Thema: Pädagogische Probleme zwischen Jugendlichen und Erwachsenen), Hannover (Thema: Pädagogische Aufgaben am Einzelnen und in der Gruppe), Hildesheim (Thema: Weltanschauung und Problematik des modernen religiösen Sozialismus), Frankfurt/Oder (Thema: Die schöpferische Leistung der Frau, gedeutet und gewertet aus ihrer Natur und ihrem Schicksal), Frankfurt/Main (Thema: Wohlfahrtschule. Über die Schule Schwarzerden) sowie Kassel und mehrfach Berlin mit bereits genannten Themen (Mitteilungen 3/1931: 5). 1932 sprach sie vor den Ortsgruppen des Verbandes für Deutsche Frauenkultur in Frankfurt/Oder, Chemnitz, Goslar und Würzburg über *Die besondere pädagogische Aufgabe der Frau in der Gesellschaft* oder über *Die Frau in den religiösen Aufgaben der Gegenwart*. Sie hielt Vorträge in Köln vor der Berufsorganisation für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen über *Die Erziehung zum sozialen Menschen*. In Remscheid, Berlin, Dortmund und Frankfurt/Oder referierte sie werbend für ihre Schule (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o. P., ArSE).

²¹⁸ Die in den 1910er und 1920er Jahren geknüpften Verbindungen zu reformorientierten Kreisen lassen sich bis weit in die NS-Zeit hinein belegen. Beispielfhaft kann hierfür der Neuanstrich des Gymnastiksaales angeführt werden, der nach Entwürfen vom Bauhausmitarbeiter Laszlo Moholy umgesetzt werden konnte (Mitteilungen 1/1930: 3). Elisabeth Vogler besuchte nachweislich die Reformschule in Wickersdorf, aber auch Marie Buchhold hielt sich zu einem Vortragsbesuch im November 1930 in Gustav Wynekens Schulgemeinde Wickersdorf auf (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o. P., ArSE). 1934 referierte der Reformpädagoge Fritz Klatt in der Berliner Ortsgruppe der Schule zum Thema *Grundzüge deutschen Glaubens*, wobei Ideen von Meister

erden 1923-1938: o.P., ArSE). Um methodische Sicherheit und wissenschaftliche Fundierung des Ausbildungskonzeptes zu gewährleisten, wurde die Schule von Anfang an von medizinischer Seite betreut. Elisabeth Voglers Bruder Paul, der zwischenzeitlich zum Professor an der Berliner Charité avancierte, ließ sich in die Ausbildung involvieren, überließ aber, u.a. aus Zeitmangel, seiner Frau Paula Vogler die Funktion der Schulärztin (Mitteilungen 3/1931: 3).

Trotz aller inhaltlichen Festigkeit war es den Schwarzerdener Frauen in den turbulenten 1920er Jahren wohl doch zu unsicher, allein auf ein finanzielles Standbein zu setzen, in diesem Fall allein auf eine Ausbildung zur Sozialgymnastin als Einkommensbasis des Siedlungs- und Schulgeschehen. So bestand für Interessierte neben der Ausbildung zur Sozialgymnastin zusätzlich die Möglichkeit, an Zusatzausbildungskursen für sozial Tätige teilzunehmen. Zudem ließen sich Aus- und Weiterbildungskurse mit Erholungskuren für bedürftige Kinder, die in den Folgejahren einen immer größeren Raum im Schwarzerdener Konzept einnahmen, sinnvollerweise verknüpfen (MS/Kon, ArSE). Letztlich ließen sich die Sommermonate auch als zahlender Feriengast erholungssam in Schwarzerden verbringen. Die vielfältigen Kontakte zu Protagonisten aus Lebensreform- und Jugendbewegung und zur künstlerischen Avantgarde boten hierfür die Basis, sodass zahlreiche Naturliebhaber dieses Angebot annahmen und im Sommer in die Rhön zogen. Auf dieses vielfältige Schwarzerdener Programm soll nun differenzierter eingegangen werden.

Neben den bereits in Kapitel 5.2 *Schwarzerdens Sozialgymnastik* angeführten Motiven zur Kreierung einer eigenständigen Gymnastikform, lag ein bedeutsames Element des Schwarzerdener Ausbildungskonzeptes in der Tatsache begründet, dass an den meisten Schulen für soziale Frauenberufe die körperliche Ausbildung meist nur eine periphere Rolle einnahm. Diese Lücke wollten sie zweigleedrig schließen. Einerseits sollten durch die Seminausbildung angehende Sozialgymnastinnen befähigt werden, Hand in Hand mit den Fürsorgerinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Kinder-, Jugend- und Erholungsheimen sowie in Kindergärten zusammenzuarbeiten. Andererseits wollten die Schwarzerdener Frauen durch Weiter- bzw. Zusatzausbildungen für sozial Vorgebildete (hiermit waren neben den bereits o.g. Berufsgruppen u.a. Ärztinnen, Krankenschwestern und Jugendleiterinnen gemeint) generell die körperliche Ausbildung im sozialen Arbeitsfeld verbessern und intensivieren (Schulbericht 1929-1930, ArSE).

Durch das Schwarzerdener Ausbildungskonzept konnte letztlich die Möglichkeit geschaffen werden, sich Kenntnisse in Sozialgymnastik auf zwei verschiedenen Wegen mit unterschiedlichen Arbeitsspielräumen und Befugnissen zu erarbeiten.

Eckhart, Goethe, Hölderlin und Nietzsche zur Diskussion kamen (Mitteilungen 9/1934: 3). Ein Jahr später machte sich Fritz Klatt, entsandt von der Volkshochschule Prerow, auf den Weg in die Rhön, hielt einen Vortrag und initiierte und leitete Arbeitsgemeinschaften mit den Schwarzerdener Schülerinnen zum Thema *Sprache und Sprachgestaltung* (Mitteilungen 12/1935: 7).

Schule Schwarzerden, Ausbildungsstätte für
fozial angewandte Gymnastik und Körperpflege

e. G. m. b. H.

Diplom.

Fr. Marjitta Steffe-Schadenberg geb. am 23. Okt. 1902 zu Yessen/Bez. Halle
hat das Seminar für fozial angewandte Gymnastik und Körperpflege
vom 1. Mai 1928 bis 21. Dezember 1929 besucht und mit Erfolg absolviert,
Sie hat dadurch die Befähigung erworben, die gymnastische und
körperpflegerische Methode der Schule zu lehren und anzuwenden.

Schule Schwarzerden (Rhön), 21. Dezember 1929

Elisabeth Vogler
Marie Löffel
Hae. Haeberlein
Stencke Haeberlein

Abbildung 28: Diplom für ausgebildete Sozialgymnastinnen 1929 (ArSE)

Begrifflich wurde dieses dichotome Vorgehen in Zusatz- bzw. Seminausbildung differenziert (MS/Lehr, ArSE):

- *Die Zusatzausbildung für sozial Vorgebildete*
Diese Ausbildung war als Ergänzung zu einem bereits bestehenden Beruf gedacht. Nach Abschluss dieser Ausbildung durften die Absolventinnen die erworbenen sozialgymnastischen Kenntnisse nur innerhalb ihres ursprünglichen Berufes anwenden.
- *Die Seminausbildung zur Sozialgymnastin*
Sie galt als die eigentliche sozialgymnastische Ausbildung. Nach Abschluss dieser Ausbildung durften die Absolventinnen eine entsprechende Berufsbezeichnung führen und als solche frei praktizieren.

Die Seminar- und Zusatzausbildungen wurden zwar laufend konzeptuell verändert und modifiziert, verloren aber nie den zentralen Bezug zum fürsorgerischen Arbeitsfeld. Beide Ausbildungsformen konnten sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten weiter etablieren.

Für die schwierigen Anfangsjahre waren es insbesondere die Zusatzkurse, die der Sozialgymnastik ein gewisses Maß an Bekanntheit verschafften mit der Folge, dass vermehrt Angehörige diverser sozialer Berufsgruppen viel versprechendes Interesse an der spezifischen Schwarzerdener Arbeit zeigten. Die Offenheit im Rahmen der Kursarbeit lieferte gemeinhin die Chance zu Hospitationen, die von Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen und ähnlichen Berufsgruppen gerne angenommen wurden, ließen sich doch hier erste Erfahrungen mit der Schwarzerdener Arbeitsweise machen, ohne sich allzu sehr verpflichtet zu müssen. Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, die gewonnenen Kenntnisse durch den Besuch von Zusatzkursen vertiefen zu können (Mitteilungen 1/1930: 5-6). So fanden seit den Anfängen der Schule z.B. Kurse speziell für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen statt, die über mehrere Monate hin die Teilnehmerinnen dazu befähigen sollten, die Schwarzerdener Gymnastik in die Kindergärten und Heime zu tragen. Gerade die differenzierte Kursarbeit für unterschiedlichste Berufsgruppen gab den Anstoß für eine vielfach indirekte Verbreitung der Schwarzerdener Arbeitsweise, da durch die unterschiedlichen Kurse ein breites Spektrum sozial tätiger Menschen erreicht werden konnte, die diese Arbeitsweise wiederum in ihr jeweiliges Arbeitsfeld hineintrugen (MS/Chron, ArSE).

Darüber hinaus versuchte man das Interesse von Ärztinnen zu wecken, damit über diese das "körperlich bedürftige" (Else Meiners 1936: 4) Klientel erreicht werden konnte, welches eine prophylaktisch orientierte Gymnastik dringend benötigte. Da gerade in der Ärzteschaft die Heil- oder Krankengymnastik durchaus bekannt war, wurde von den Schwarzerdenerinnen eine sprachliche Abgrenzung zwischen *bedürftig* und *geschädigt* bewusst vollzogen, damit sich die sozial

angewandte Gymnastik von den weiter o.g. Gymnastikformen abgrenzen konnte.²¹⁹ Das bedeutete konkret, dass die Schwarzerdener Gymnastik auf den bedürftigen, d.h. *noch* gesunden Menschen abzielte, der jedoch Fürsorge, bzw. Führung und Unterstützung benötigte, um Verständnis für Vorbeugung und Bewahrung der Gesundheit entwickeln zu können, im Gegensatz zur Heil- und Krankengymnastik, die sich ausschließlich mit bereits Erkrankten beschäftigte (MS/Kon, ArSE).

Vom 1. bis 6. Oktober findet ein Einführungskurs für Ärztinnen in die „Schule Schwarzerden“, Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege, statt. Da unsere Schule das Bestreben hat, die Gymnastik und Körperpflege in die Wohlfahrtspflege einzubauen und einen neuen Beruf daraus zu entwickeln, würden wir gern mit Ärztinnen-Kreisen mehr Fühlung gewinnen. Die Posten, die unsere Schülerinnen nach ihrer Ausbildungszeit einnehmen, sind vorzugsweise an Kinderheimen, Tageserholungsstätten, städtischen Luft- und Sonnenbädern, Kindergärten und Kinderhorten, ferner an Anstalten für psychopatische Kinder und dann in allen Wohlfahrtseinrichtungen für Jugendliche und Erwachsene, z. B. Frauengefängnissen und Fürsorgeanstalten. Diese Arbeitsgebiete dürften stark Interessengebiete für Ärztinnen sein.

Es finden täglich morgens 2 Gymnastikstunden, 1 Sportstunde, Massage, Luftbad und Atemübungen statt. Nachmittags: Fortlaufende medizinische Vorträge von Frau Dr. med. Paula Vogler, evtl. außerdem Frage- und Besprechungsstunden.

Nähere Auskunft durch die Schule Schwarzerden e. G. m. b. H., Post Poppenhausen, Rhön, Bez. Cassel
Elisabeth Vogler, Marie Buchhold.

Abbildung 29: Anzeige in der Monatsschrift Deutscher Ärztinnen, 4. Jg., Heft 10. Oktober 1930: 190 (ArSE)

Im Herbst 1929 waren insgesamt 51 Schülerinnen in sechs verschiedenen Schulklassen, Zusatzausbildungs- und Weiterbildungskursen involviert (Mitteilungen 1/1930: 3). Um der Ausbildung noch mehr Gehalt und Professionalität zu verleihen, wurde 1929 und 1930 die theoretische Ausbildung jeweils um drei Monate verlängert. Ende 1931 absolvierten 61 Schülerinnen in fünf verschiedenen Klassen ihre Ausbildung im Seminar- oder Kursbereich (Mitteilungen 3/1931: 3). Zusätzlich wurden nun ein- bis zweimal jährlich Weiterbildungslehrgänge für ausgebildete Sozialgymnastinnen angeboten. Diese Kurse waren allein deshalb schon gut besucht, weil eine Teilnahme als ausschlaggebende Voraussetzung für die weitere Zulassung zur Gymnastiklehrerin festgeschrieben wurde. Insgesamt sollten innerhalb von drei Jahren vier Fortbildungswochen abgeleistet werden (MS/Kon, ArSE). Diese Vorgehensweise wurde auch im NS-Staat weitergeführt, obwohl man dann zusätzlich Wert darauf legte, dass in diesem Zusammenhang mindestens zweiwöchige Lehrgänge in NS-Organisationen besucht wurden.

²¹⁹ Ausführliche Informationen zu diesem Thema finden sich u.a. in den Kapiteln 3.1.1.2 *Exkurs zu Per Henrik Ling und die schwedische Gymnastik (Heilgymnastik)* und 5.2 *Schwarzerdens Sozialgymnastik*.

5.3.1.1 Sozialgymnastik und soziale Arbeit

Marie Buchhold betonte in einem kurzen handschriftlichen Text, dass die sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege, wie man sie in Schwarzerden lehre und praktiziere, als „Prophylaxe in der sozialen Arbeit“ (Buchhold o.D.³, ArSE) zu verstehen sei. Die Nähe zur sozialen Arbeit war seit den Anfängen im Schwarzerdener Konzept verankert, u.a. durch die intensive und sich ständig erweiternde Zusammenarbeit mit Fürsorgerinnen und Wohlfahrtsämtern. Wie bedeutsam diese Nähe für das Selbstverständnis der Schwarzerdenerinnen war, lässt sich u.a. an einer Aussage im Schulbericht ablesen: „Die Ziel- und Zwecksetzung der Schule wird nach unseren Erfahrungen immer grössere Bedeutung in der öffentlichen Wohlfahrtspflege gewinnen“ (Schulbericht 1929-1930, ArSE). Hieran anknüpfend sahen die Schwarzerdener Frauen ihre Aufgabe im Wesentlichen darin, „die bisher erarbeiteten Erfahrungen über Körperschulung und Körperpflege als erzieherischen, sozial-hygienischen, sowie krankheitsvorbeugenden Faktor in die öffentliche Wohlfahrtspflege hineinzutragen“ (Schulbericht 1929-1930, ArSE).

Es war insbesondere die Unterstützung des Kreisfürsorgesekretärs der Stadt Gersfeld, die den Grundstein legte für dieses Selbstverständnis. Dieser übertrug bereits 1922 Elisabeth Vogler die Erholungsfürsorge für Kinder, die zunächst aus der näheren ländlichen Umgebung rekrutiert wurden. Später entsandten auch Stellen der öffentlichen Wohlfahrtspflege aus deutschen Großstädten bedürftige Kinder nach Schwarzerden (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Aber zunächst fanden Kuren für Landkinder regelmäßig in den Sommermonaten im neu errichteten Kinderluftbad in Gersfeld statt. Eine Teilnehmerin einer solchen Kinderkur schilderte ihre Erlebnisse wie folgt: „Da wurden wir Kinder auch eingeladen in den Sommerferien, in das Schwimmbad zu kommen, zu einer gewissen Zeit. Dann waren wir betreut und durften unter Anweisung Luftbad machen und Rückenübungen auf Decken. Und dann kam das Schönste: Da kriegten die armen Gersfelder Kinder Kakao und Brötchen. Das war ein Himmelreich! Mama, wann ist denn wieder Schwarzerden?“ (I/T 4: 6).

Die Beteiligung der Kurkinder war sehr unterschiedlich, in so manchen Sommern kamen 40-50 Kinder, aber die Zahl stieg auch schon mal auf über 80 Kinder an. Finanziert wurde das Erholungsprogramm seit der Neuregelung der Fürsorgegesetze von den jeweiligen entsendenden örtlichen Erholungsfürsorgestellen (MS/Chron, ArSE). Die Zusammenarbeit mit der Fürsorge entwickelte sich für alle Seiten zunächst durchaus positiv, sodass die Kuren für Kinder mit der Zeit weiter ausgedehnt werden konnten. Neben der beständigen Arbeit im Gersfelder Licht- und Luftbad ließ sich durch Verbindungen mit dem Kreisarzt ebenfalls eine „Erholungsarbeit an den Schulkindern“ (Schulbericht 1929-1930, ArSE) in Poppenhausen einführen. Des Weiteren wurden Kinder der benachbarten Bauernhöfe zur Erholung auf dem Schulgelände betreut.



Abbildung 30: Kinderkur im Licht- und Luftbad (ArSE)

Wie bereits angedeutet, konnten mit den anfänglichen Erfolgen der Kinderkuren die Schwarzerdener Frauen vermehrt auch Fürsorgeämter in den Großstädten von ihrer Arbeitsweise überzeugen, sodass im September 1930 erstmalig dreizehn Berliner Kinder vom Bezirksamt Prenzlauer Berg zur Erholung nach Schwarzerden geschickt wurden. Die kurenden Kinder stammten vornehmlich aus Proletarierkreisen und galten vielfach als körperlich geschwächt, schwer erziehbar oder milieugefährdet (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Durch Sport, Gymnastik, Wassermanipulationen, Einzelbehandlungen, Licht- und Luftbad, Wandern, gesunder Ernährung und Lebensführung sollten diese Kinder in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung gestärkt bzw. gefördert werden. Der positive Einfluss solcher Maßnahmen, zumindest auf die körperliche Gesundheit, ließ sich bei den meisten Kindern sehr schnell nachweisen, wie folgendes Beispiel verdeutlichen kann:

Um den Erfolg der Körperarbeit mit Kindern auf eine solide Basis zu stellen, wurde bereits seit 1924 darauf geachtet, nicht nur die Kurarbeit durchzuführen, sondern diese auch durch entsprechende Vergleichsmessungen zu dokumentieren. Eine kleine Veröffentlichung im Casseler Volksblatt vom 31.12.1924 sollte einerseits die Schwarzerdener Arbeit bestätigen andererseits konnten derartige Publikationen gleichsam die Aufmerksamkeit von öffentlichen Stellen und interessierten zukünftigen Schülerinnen wecken. Die kleine Studie konnte aufzeigen (Abb. 31),

dass im Verlauf einer dreimonatigen Kinderkur durch Luft- und Sonnenbad und ergänzendem Milchfrühstück bei allen Kindern eine Gewichtszunahme erreicht werden konnte. Ebenfalls wurde durch intensive Atemarbeit in den meisten Fällen eine Erweiterung des Brustumfangs erzielt.

Brustumfang in Zentimeter						Gewicht in Kilogr.		
Juni	Diff.	Sept.	Diff.	+	-	Juni	Sept.	Zunahme
59/63,5	4,5	59/63	4		0,5	25,5	29,5	4,0
61/67	6	62/68	6			25	27	2
63/68	5	65/69,5	5,5	0,5		33	35,5	2,5
76/86	10	82/92	10			59	64,5	5,5
55/60	5	59/65	6	1,0		26	28	2
65/68	3	61,5/67	5,5	2,5		28,5	30	1,5
69/77	8	71/82,8	11	3,0		51	53	2
71/78	7	70/81	11	4,0		42	48,5	6,5
62/67	5	59/68	9	4,0		26,5	27	0,5
66/71	5	65/74,5	9,5	4,0		46,5	52	5,5

Abbildung 31: Ergebnisse der Studie im Casseler Volksblatt (1924: o.P., ArSE)

Derartige Ergebnisse werteten die Schwarzerdener Frauen positiv, bewiesen ihnen diese Resultate doch, dass durch die Körperarbeit in Form von Luft- und Sonnenbädern, Atem- und gymnastischen Übungen und gesunder Ernährung für die gefährdeten Kinder, zumindest auf körperlicher Ebene, Verbesserungen möglich waren und so sahen sie darin eine Bestätigung ihres Arbeitsansatzes. Inwieweit eine pädagogische Wirksamkeit erzielt werden konnte, blieb jedoch auch für die Schwarzerdenerinnen fraglich, ging man doch realistischer Weise davon aus, dass durch die Kürze solcher Maßnahmen nur in begrenztem Umfang erzieherisch effektiv gearbeitet werden konnte (Mitteilungen 2/1931: 7ff).

In den Folgejahren schickten neben den Berliner Wohlfahrtsämtern auch andere deutsche Städte rachitische Kinder, Kinder mit Rückgratverkrümmungen und Fußfehlstellungen sowie milieugefährdete Kinder nach Schwarzerden, damit diese dort eine regenerierende Zeit verleben konnten (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). In der Folge etablierte sich die Erholungsfürsorge, wenn auch mit zahlreichen Unsicherheiten und Einbrüchen versehen, im Schwarzerdener Arbeitsprogramm maßgeblich.²²⁰ Die zunächst anwachsende Belegung und Finan-

²²⁰ 1933 nahmen 16 Berliner Kinder an einer solchen Erholungskur teil (Mitteilungen 7/1933: 12). 1934 kamen 24, 1935 insgesamt 25 Großstadtkinder zur Erholung (Mitteilungen 12/1935: o.P.). Durch den Einfluss der Nationalsozialisten wurden 1937 zu einem vierwöchigen Erholungskurs

zierung der Kinderkuren durch die Wohlfahrtsämter werteten die Schwarzerdenerinnen generell als Bestätigung der Richtigkeit ihres Arbeitskonzeptes und dessen Verortung im Feld der sozialen Arbeit. Dieses wichtige Element wohlfahrts-pflegerischer Arbeit musste jedoch durch die Weltwirtschaftskrise mangels akuter Geldnot in den Fürsorgekassen drastisch reduziert werden. Für die Schwarzerdener Frauen bedeutete dies, nach einem anfänglich guten Start in diese Arbeitsrichtung, zu Beginn der 1930er Jahre eine existentielle Bedrohung, die trotz aller Not durch die vielfältigen Schwarzerdener Standbeine zumindest bedingt aufgefangen werden konnte.



Abbildung 32: Kinderkuren im Licht- und Luftbad
Gersfeld 1932 (ArSE)

Die zunächst steigenden Behandlungszahlen im Rahmen der Kinderkuren führten darüber hinaus in Schwarzerden zeitweise zu Überlegungen, diesen Arbeitsbereich institutionell zu erweitern. In der Folge nahmen Planungen für die Einrichtung eines *Heilerziehungsheimes*, zumindest konzeptionell, konkrete Formen an (MS/Dok, ArSE).²²¹ Diese Überlegungen erfuhren jedoch in der Tat unterschiedlichste Modifikationen, so dass am Ende die gesichtete Finanzierungslücke zu pragmatischen

Entscheidungen führte. Man beließ es in der Zeit der Weimarer Republik und im Dritten Reich bei der Aufnahme und Behandlung von Stadt- und Landkindern, meist durch Fürsorgestellen und Wohlfahrtsorganisationen finanziert und in sechs- bis achtwöchigen Intervallen stattfindend. Da auf dem Schulgelände nicht ausreichend Platz zur Unterbringung der bedürftigen Kinder vorhanden war, wohnten diese jedoch meist bei Bauern in den umliegenden Gehöften. Die Kuren selbst fanden weitgehend auf dem Schulgelände und im Gersfelder Licht- und Luftbad statt.

Die in den 1920er Jahren aufgenommene erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Fürsorgestellen sorgte über diesen Rahmen hinaus für mehr Öffentlichkeit und so wurde man auch in den übergeordneten Ministerien auf die Schwarzerdener Arbeit

sogar über 40 Kinder erwartet (Mitteilungen 18/1937: o.P.). Bis in den Krieg hinein konnten auf diese Weise immer wieder erholungsbedürftige Kinder aus deutschen Großstädten in Schwarzerden Erholung und Regeneration finden.

²²¹ Der Bau eines Kinderheimes konnte jedoch erst Anfang der 1950er Jahre realisiert werden (MS/Chron, ArSE).

aufmerksam. Auch Helene Weber (1881-1962), nicht nur in ihrer Funktion als Ministerialrätin im Wohlfahrtsministerium in Berlin, sondern auch als engagierte Mitstreiterin für soziale Frauenberufe, erfuhr auf diese Weise vom Schwarzerdener Arbeitskonzept, das sie u.a. auch durch persönliche Besuche in der Rhön kennen lernen konnte (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Die daraus resultierende engere Zusammenarbeit zwischen Schule und Berliner Wohlfahrtsministerium führte zu gegenseitigen Visitationen und Unterstützungen für die Schule, um dann zunächst abrupt durch die NS-Machtübernahme zu enden. Diese Zäsur war jedoch nur von kurzer Dauer, denn der wohlfahrtspflegerische Bezug der Schwarzerdener Schule sollte auch in der NS-Zeit weiterhin bedeutsam sein. Insbesondere die NSV zeigte sich schon wenige Monate nach der Machtergreifung äußerst interessiert an dieser Form der gymnastischen Arbeit, passte sie doch durchaus in die NS-Vorstellungen vom gesunden Menschen.



Abbildung 33: Holz- und Steinhaus, in den 1930er Jahren errichtet, dienten und dienen als Unterrichts- und Wohnräume (ArSE)

Um an dieser Stelle jedoch nicht zu weit vorzugreifen, sollte der Hinweis genügen, dass diese Gedankengänge in den folgenden Kapiteln noch einmal aufgegriffen werden. Es lässt sich aber bereits konstatieren, dass durch die Kombination von Kinderkurarbeit mit Seminar- und Kursausbildung den Schwarzerdener Frauen

Chancen erwuchsen ein Ausbildungskonzept zu installieren, das in der Lage war eine enge Verbindung zwischen gymnastischen, körperpflegerischen und sozialpädagogischen Elementen herzustellen. Darüber hinaus fanden lebensreformerische Elemente darin ihren Platz, indem an einer „selbstverständliche[n] Hygiene“ des modernen Menschen gearbeitet werden sollte, denn nur so konnte dieser in die Lage versetzt werden, die „Schädlichkeiten der Zivilisation“ auszugleichen, um körperlich und geistig gesund bleiben zu können (Schulbericht 1929-1930, ArSE). Da diese selbstverständliche Hygiene jedoch nicht selbstverständlich war, obwohl sie doch nur ein „Minimum von Kosten und Zeit“ beanspruchte, musste der Mensch möglichst früh, am Besten schon im Kindesalter, aber auch darüber hinaus im Bereich der Wohlfahrtspflege auf diese Selbstverständlichkeit hin vorbereitet werden (Schulbericht 1929-1930, ArSE). Mit dieser Kombination zeigten sich die Schwarzerdenerinnen in ihren Bemühungen, insbesondere in Bezug auf die Verflechtungen von Körperarbeit, Fürsorge und qualifizierter weiblicher Berufsarbeit, einzigartig.

Der Schwarzerdener Arbeitsansatz lässt sich aus heutiger Sicht durchaus in den Kontext vorbeugender Physiotherapie verorten, kann aber auch als ein Vorläufer der heutigen Psychomotorik bzw. Motopädie gewertet werden, insbesondere wenn man den Blick auf das jeweilige methodische Vorgehen, auf Menschenbild und Zielsetzungen richtet sowie die Arbeitsfeldbezüge zur Sozial- und Heilpädagogik herstellt. Ein konkreter Vergleich wäre sicherlich eine lohnenswerte Arbeit, die jedoch an anderer Stelle geleistet werden muss. Zusammenfassend lässt sich aber konstatieren, dass der Bezug zur sozialen Arbeit seit den Anfängen im Schwarzerdener Konzept in Theorie und Praxis verankert ist.



SCHULE
SCHWARZERDEN

Die Leitung der Schule Schwarzerden
E. Vogler
M. Buchhold

Post Poppenhausen a. d. Wasserkuppe
Bahnhofstation Gersfeld
Postfach 1000, 36039 Gersfeld
Bankkonto: Kreissparkasse Gersfeld (Rhön) Nr. 479
Telegraphenamt: Steinbrunnstraße 1, Poppenhausen
a. d. Wasserkuppe
Telefon: Gersfeld Nr. 223.

**AUSBILDUNGSGSTÄTTE FÜR
SOZIAL ANGEWANDTE
GYMNASTIK UND
KÖRPERPFLEGE**

POST POPPENHAUSEN A.D. WASSERKUPPE

221

AUSBILDUNGSMÖGLICHKEITEN

1. SEMINAR

Dauer 21 Monate, exclusive Ferien.

1. Lehrabschnitt: Gymnastische u. körperpflegerische Vorschulung 7 Monate.
2. Lehrabschnitt: Praktikum 6 Monate, (kostenfrei, u. U. Taschengeld v. 10—20 RM.)
3. Lehrabschnitt: Berufsvorbereitung 8 Monate.

UNTERRICHTSFÄCHER

GYMNASTIK

Funktionelle Gymnastik: aktive, passive und Widerstandsübungen zur Förderung der körperlichen Funktionen.
Orthopädische Gymnastik: Regulierung von beginnenden Rückgratsschäden.
Statische Gymnastik.
Bewegungsgymnastik und rhythmische Übungen, Schlagzeugtechnik.

KÖRPERLEHRE UND -PFLEGE

1. Elementare Naturlehre.
2. Anatomie, Physiologie.
3. Personelle und öffentliche Hygiene.
4. Prophylaktische Maßnahmen:
 1. Hautpflege, 2. Sonnen- und Luftbadetechnik,
 3. Massage, 4. Ernährungslehre, 5. Atemübungen, 6. Kleidung, 7. Wohnung, 8. Berufshygiene.

SOZIALFÄCHER

Soziologie: Die heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen und ihre Geschichte.
Wohlfahrtspflege: Gesetzes- und Behördenkunde.
Einrichtungen der Wohlfahrtspflege.
Pädagogik: Einführung in pädagogische Fragen.
Sozialpsychologie und Pädagogik.

SPORT

Leichtathletische Übungen, Skikurse in Arberg-technik (Sportabzeichen-Prüfung kann an der Schule abgelegt werden, geprüfte Sportlehrerin an der Schule).

MUSIK- SINGEN, ZEICHNEN

werden zum Zwecke allgemeiner Ton-, Sprach- und Sinnesbildung geübt.

METHODIK

Lehrproben, Einführung in die Unterrichts- und Körperpflegepraxis bei Kindern u. Erwachsenen.

AUFNAHMEBEDINGUNGEN

Alter: 18. Lebensjahr. Vorbildung: Mittlere Reife. (Lyzeum, Mittelschulen, Volksschulen mit gehobenen Klassen, Fachschulen)
Eintritt Anfang Mai und Anfang Oktober.

2. ZUSATZAUSBILDUNGSKURSE FÜR SOZIAL VORGEBILDETE

Dauer 7 Monate (exclusive Ferien).

Im Anschluß an eine soziale Vorbildung: (Kinderärztin, Hofmalerin, Schwester, Jugendleiterin, Fürsorgerin) oder für bereits in sozialen Berufen Tätige veranstalten wir Zusatzbildungs-kurse in den Lehrfächern des Seminars mit besonderen Begrenzungen. Die Ausübung des Systems darf nach Absolvierung dieser Kurse nur innerhalb des Hauptberufes erfolgen.

AUFNAHMEBEDINGUNGEN

Nachweis sozialer Vorbildung oder sozialer Praxis.

- Eintritt:
- a) 1. Mai, Examens-Abschluß: Ende Dezember,
 - b) 1. Oktober, Examens-Abschluß: Ende April (incl. Ferien).

KOSTEN

Das Lehr- und Pflegegeld beträgt pro Monat RM. 175,- für Seminausbildung und Zusatzausbildung. Anträge auf Ermäßigung können gestellt werden, wenn der Nachweis der Bedürftigkeit erbracht wird.

FERIENKURSE

In den Schulferien veranstalten wir Ferienkurse zur Erholung und Anregung für Berufstätige aller Art. Auch einzelne Erholungsbedürftige oder Interessierte können im Laufe des Jahres an einer Ferienkurstagung aufgenommen werden. Es finden täglich Gymnastik-, Sport-, Musik-, Zeichen-, und Zeichenkurse statt. Außerdem werden in den Sommerferien pädagogische und soziale Fragen, auch über Kunst, Geschichte oder über moderne Lebensgestaltung, behandelt. Die Kurse sind dem Interessierten der Teilnehmer eingerichtet. Das Leben der Schule steht im Mittelpunkt der Ferienkurse.
Bedingungen pro Tag RM. 5,- (für Kursstunden, Verpflegung und Quartier). In besonderen Fällen Aufschlag für Einzelbehandlungen, Einzelzimmer 6 RM, monatlicher Aufschlag.

Abbildung 35: Schulprospekt frühe 1930er Jahre, Innenseite (ArSE)

5.3.1.2 Werben als Überlebenstrategie

Um ihrer Arbeit zu mehr Popularität und der Schule zu mehr zahlenden Schülerinnen zu verhelfen, absolvierte Marie Buchhold neben den bereits erwähnten Vortragsreisen immer wieder Besuche in den zuständigen Ministerien²²² in Berlin. Auch auf diese Weise erlangten Schule und Ausbildungskonzept gemeinhin Anerkennung und Unterstützung von offizieller Seite. In Helene Weber, als Ministerin im Berliner Wohlfahrtsministerium, fanden sie eine wohlwollende Förderin ihrer Arbeit, aber auch die Bemühungen Hermann Ottendorfs²²³, der die Funktion eines Ministerialrates im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung innehatte, sorgten dafür, dass verschiedene in Schwarzerden durchgeführte Kurse finanziert werden konnten.

Neben den Kontakten zu Ministerien versprachen sich die Schwarzerdenerinnen zudem eine große Werbewirkung von einer Teilnahme an der *Hygieneausstellung* in Dresden im Oktober 1930, die gleichzeitig ihre erste große Präsentation in der Öffentlichkeit darstellen sollte. Da die Ausbildungsstätte Schwarzerden nicht zum engen Kreis der DGB-Mitglieder gehörte, mussten sie sich in einer separaten Kojе, fernab der Leibesübungsriege präsentieren. Im Rahmen der Ausstellung konnte Marie Buchhold jedoch einen Vortrag über Ausbildung und Wirkung von Sozialgymnastik halten und anschließend fand eine praktische Gymnastikstunde mit Schwarzerdener Schülerinnen vor ca. 150 Zuschauern (u.a. Ärzt/innen, Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen von sozialen Frauenschulen bzw. Wohlfahrtsschulen, Kindergärtnerinnen-seminaren, Kinderkliniken und anderen Gymnastikschulen) statt (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE).

Die Schule suchte generell vielfältige werbewirksame Außenkontakte. So waren z.B. 1931 mehrere Mitarbeiterinnen der Schule, insbesondere Ilse Hoeborn, in einer Arbeitstagung des Deutschen Fröbelverbandes in Bad Blankenburg involviert, allein zum Zweck der Verbreitung der Schwarzerdener Gymnastik (Mitteilungen 3/1931: 5-6). Man hatte in Schwarzerden erkannt, dass Beständigkeit der Schule in der breiten Gymnastikschullandschaft nur dann gewährleistet werden konnte, wenn sich die Arbeit explizit auf spezifische Zielgruppen, in diesem Fall Kinder, hin orientiert. Außerdem schien eine Verbindung zu verschiedenen Berufs-

²²² Nachweislich führte Marie Buchhold verschiedene Gespräche in Berliner Ministerien, u.a. mit Hermann Ottendorf und, wie bereits erwähnt, mit Helene Weber (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE).

²²³ Hermann Ottendorf fungierte Ende der 1920er Jahre als Ministerialrat in der Abteilung Leibeserziehung in Berlin und war der Schule in ihren Anfangsjahren unterstützend zugewandt. Diese Zugewandtheit basierte u.a. auf einer Bekanntschaft mit Elisabeth Vogler, da diese in den 1910er Jahren am gleichen Lyzeum in Neuwied tätig war wie Ottendorf, der damals ihr Vorgesetzter war (MS/Chron, ArSE). Darüber hinaus hatte Ottendorf in seiner Position grundlegenden Einfluss auf Leibeserziehung und Mädchenbildung. Er blieb bis zu seinem Tod 1931 ein Freund und Förderer der Schule (Mitteilungen 3/1931: 7).

organisationen und Ausbildungsstätten gerade in den Jahren der Weltwirtschaftskrise mehr und mehr überlebensnotwendig. Die Mitarbeit an dieser Arbeitstagung erwies sich dann auch als durchaus produktiv, so kam in deren Folge im Herbst 1931 ein vierzehntägiger Kurs für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen in Weimar zustande (Mitteilungen 3/1931: 6) und auch in den Folgejahren nahmen nun immer wieder Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen an eigens für ihre Berufsgruppen konzipierten Fortbildungen teil.

Im ebenso werbewirksamen Sinne beteiligte sich die Schule Schwarzerden an der Ausstellung *Die Frau in Familie, Haus und Beruf*. Diese Ausstellung fand im Berliner Ausstellungsgelände am Funkturm im März und April 1933 statt, für die sich das *Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin* ebenso verantwortlich zeichnete wie die führenden Frauenverbände Deutschlands und das Hygiene-Museum in Dresden. Folglich schickten alle großen Frauenverbände Abordnungen nach Berlin. Aber auch der DGB und der Deutsche Körperbildungsverband waren mit eigenen Ständen in eigenen Kojen vertreten. Wie bereits bei der Hygieneausstellung in Dresden, so trat auch diesmal die Schule Schwarzerden nicht in Kooperation mit dem DGB auf, sondern fand sich zusammen mit u.a. der Arbeitsgemeinschaft Familie und Frauenbewegung, dem Arbeitskreis junger Mütter und dem Berliner Fröbelverein in einer eigenen Kojen wieder. Marie Buchhold zählte zum Ehrenausschuss dieser Ausstellung und hielt nicht nur Vorträge über ihre Schule, sondern auch über moderne Frauenlyrik und zum Thema *Erziehung und Erhaltung der Volksgesundheit*. Darüber hinaus hatte Elisabeth Vogler gemeinsam mit Schülerinnen mehrmals die Gelegenheit, die Schwarzerdener Gymnastik in der Praxis vorzuführen.²²⁴

Neben den Schulauftritten bei Tagungen und Ausstellungen versprachen sich die Schwarzerdener Frauen aber auch von der Durchführung speziell entwickelter Kurse, die außerhalb der Rhöner Schule stattfinden sollten, durchaus Werbewirksamkeit. In diesem Sinne nutzten sie ihre Berliner Beziehungen, die maßgeblich durch die Zusammenarbeit mit Elisabeth Voglers Bruder Paul, aber auch durch die bereits erwähnten Kontakte zu reformerischen Kreisen und Berliner Ministerien zustande kamen und so konnten mehrmals Kurse in Berlin stattfinden. Exemplarisch lässt sich hier die Berlinreise von Elisabeth Vogler im Winter 1933 erwähnen. Vogler fuhr mit weiteren Lehrkräften für einen Monat in die Hauptstadt, um ein

²²⁴ Diese Ausstellung fand bereits im Kapitel 3.2.3.2 *Der DGB im Nationalsozialismus* Erwähnung. Der offizielle Katalog und Führer zur Ausstellung, *Die Frau in Familie, Haus und Beruf* (ArFB), erweist sich als Fundus für ausführliche Informationen zu Bedeutung, Intention und Ablauf dieser Ausstellung. Dem ist u.a. zu entnehmen, dass zum Präsidium der Ausstellung Frauen wie Gertrud Bäumer und Helene Weber zählten. Im Frauenausschuss zur Ausstellung waren darüber hinaus Anna von Gierke und Anita Rosenberg vertreten. Auch die Position Marie Buchholds und Schwarzerdener Aktivitäten anlässlich der Ausstellung lassen sich dem Katalog entnehmen. Darüber hinaus geben der Veranstaltungskalender zur Ausstellung (ArFB) und das Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938 (ArSE) Auskunft über Vorführungen und Vorträge.

Seminar zum Thema *Gymnastik und Körperpflege als Prophylaxe in der Berufsarbeit* zu leiten (Mitteilungen 5/1933: 8f).

Neben „Propagandareisen, Vorträge[n] und Stunden“ (Mitteilungen 3/1931: 5) setzte die Schule bereits seit den Anfangstagen Zeitschriftenartikel und Anzeigen als werbende Elemente ein. Hier nutzten sie ein vielschichtiges Spektrum, um auf der einen Seite den Beruf der Sozialgymnastin zu mehr Popularität zu verhelfen, aber auch um interessierte junge Frauen als Schülerinnen zu gewinnen. Diese Intentionen lassen sich u.a. an Veröffentlichungen in Zeitschriften mit unterschiedlichsten Adressatenkreisen ablesen. So nutzten sie beispielsweise Blätter²²⁵ (MS/Werb, ArSE),

- die an eine breite Leserinnenschaft gerichtet waren, wie z.B. die Zeitschriften *Die Frau*, *Deutsche Frauen-Kultur*, *Die schaffende Frau*,
- oder an Jugendliche, wie z.B. *Jo's Freunde – Jugendzeitung der grünen Post*,
- die für reform(pädagogisch)orientierte Leser/innen herausgegeben wurden, wie z.B. die Zeitschriften *Die Schulbewegung*, *Neuform Rundschau*,
- die an Gymnastiker/innen aller Art gerichtet waren, wie z.B. das Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes *Gymnastik*
- die eher medizinisch orientiert auftraten, wie z.B. *Die Deutsche Schwester*, *Der Naturarzt*, *Monatsschrift Deutscher Ärztinnen*,
- die als Tageszeitungen erschienen, z.B. *Fuldaer Zeitung*, *Magdeburgerische Zeitung*, *Berliner Zeitung*, *Tübinger Zeitung*.

In den Artikeln und Anzeigen (MS/Werb, ArSE) wurde vielfach das Schwarzerdenen Berufsbild vorgestellt, häufig stellte man aber auch über den Bezug zu einem zentralen Schwerpunktthema ihre Arbeitsweise dar, meist ging es in diesem Kontext um die Erholungsfürsorge für Kinder. All diese Maßnahmen sollten Bekanntheit und Popularität von Schule und Ausbildung fördern und über die schwierige Anfangszeit bzw. über die problematischen Auswüchse der Weltwirtschaftskrise hinweghelfen.

Die wichtigste Werbestrategie sah man jedoch in der *Mundpropaganda*. Alle bereits praktizierenden Sozialgymnastinnen wurden seit den Anfängen der Schule dazu angehalten, in ihrer jeweiligen Stadt mit „Propagandavorträgen“ (Mitteilungen 3/1931: 9) zu werben. Hierfür sollten gezielt „Stellen der öffentlichen und privaten Fürsorge“, Frauen- und Berufsorganisationen, wie z.B. „Ortsgruppen des allgemeinen deutschen Lehrerinnenverbandes, Staatsbürgerinnenverband, Frauenkulturverbände, auch die Hausfrauen- und Landfrauenvereine[...] und die konfes-

²²⁵ Die im folgenden genannten Artikel und Anzeigen befinden sich im Archiv der Schule Schwarzerden (MS/Werb, ArSE), wobei anzumerken ist, dass es sich hierbei allein um eine Auswahl zu Demonstrationszwecken handelt. Im Archiv lassen sich noch zahlreiche weitere Zeitschriftenartikel und Anzeigen finden, die hier aus Platzgründen nicht aufgeführt werden können.

sionellen Verbände“ (Mitteilungen 3/1931: 9-10) angesprochen werden. Außerdem bat man nachdrücklich darum, dass ausgebildete Sozialgymnastinnen Kontakt mit den „Direktionen von Mädchen- und Frauenschulen, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminaren, Wohlfahrtschulen“ (Mitteilungen 3/1931: 10) aufnehmen sollten, um auf die spezifische Bedeutung der Schwarzerdener Arbeit für dieses Arbeitsfeld gezielt hinzuweisen. Über die Jahre hinweg appellierte die Schulleitung in den Schwarzerdener *Mitteilungen* immer wieder an die praktizierenden Gymnastiklehrerinnen, in dieser Art für die Schule zu werben. Insbesondere in wirtschaftlich schweren Zeiten, wie in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, aber auch nach der Machtübernahme und beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erfolgten diese Appelle mit besonderem Nachdruck.



Abbildung 36: Wasseranwendung mit Rhöner Zuschauern - Fragment einer Anzeige im Berliner Tageblatt, 1. Aug. 1933 (MS/Werb, ArSE)

5.3.1.3 Popularität und Not

Anfang der 1930er Jahre erregte die Schwarzerdener Arbeitsweise zunehmend auch in akademischen bzw. pädagogischen Hochschulkreisen Aufsehen. 1931 reagierten erste Kultusministerien und schickten Studentinnen der pädagogischen Akademien Kassel, Erfurt und Kiel für vierzehn Tage nach Schwarzerden (Mitteilungen 3/1931: 3-4). Die angehenden Lehrerinnen erhielten gymnastische und körperpflegerische Stunden, außerdem wurde in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften an dem für die Schwarzerdener Gymnastik notwendigen pädagogischen, psychologischen und biologischen Wissen gearbeitet (MS/Kon, ArSE). Ziel war es, die zukünftigen Lehrerinnen in die Schwarzerdener Arbeitsweise einzuführen, damit diese in die Schulen hineingetragen werden konnte. Im Sommer 1932 konnten diese Ferienkurse noch einmal für Studentinnen der Pädagogischen Akademien Dortmund, Frankfurt am Main, Hannover und Kiel eingerichtet werden (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE).

Seit den Anfängen hatte sich die Schule, insbesondere durch vielfältige Bildungsangebote und damit verbunden durch steigende Schülerinnenzahlen, konsolidieren und ihre finanzielle Situation verhalten stabilisieren können, doch die nachhaltigen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise gingen auch an Schwarzerden nicht spurlos vorüber. In dessen Folge zeigte sich im Herbst 1932²²⁶ erstmals seit der Einführung der Sozialgymnastik ein massiver Einbruch in den Belegungszahlen; nur noch insgesamt 38 Schülerinnen nahmen an der Seminarausbildung teil (Mitteilungen 4/1932: 3). Doch nicht nur die Seminararbeit erlitt einen Einbruch, ein weiteres Problem entstand in diesem Jahr zudem dadurch, dass die Arbeit im Gersfelder Luftbad für erholungsbedürftige Landkinder nur noch sehr eingeschränkt stattfinden konnte. Der Landkreis Gersfeld war aus massiver Finanznot heraus nicht mehr in der Lage für die örtliche Erholungsfürsorge ausreichend Geld aufzubringen (Mitteilungen 4/1932: 4).²²⁷ Auf die wirtschaftliche Not im Land reagierten die Schwarzerdenerinnen mit reduzierten Kursgebühren für die Schülerinnen, doch auch diese Maßnahme konnte ein weiteres Absinken der Schülerinnenzahlen nicht verhindern (MS/Chron, ArSE). Im Herbst 1933 reduzierte sich die Belegungszahl auf nunmehr 29 Teilnehmerinnen. Bereits angemeldete bzw. in Ausbildung stehende Schülerinnen zogen sich aus der Ausbildung zurück, so dass die Schulleitung notgedrungen kleine Klassen zusammenlegen musste, damit zumindest die Verbliebenen ordnungsgemäß ihre Ausbildung abschließen konnten (Mitteilungen 4/1932: 6; 5/1933: 3; 7/1933: 6). Folglich gestaltete sich auch für Schwarzerden die ökonomische Situation zunehmend prekär, die Existenz der Schule war nunmehr äußerst

²²⁶ Bis zum Herbst 1932 hatten insgesamt 65 Sozialgymnastinnen ihre Ausbildung in Schwarzerden abgeschlossen (Mitteilungen 4/1932: 3).

²²⁷ Hier sei an die Überlegungen in Kapitel 4.2.4.1 *Von der Sozialen Frage zur professionellen sozialen Hilfsarbeit* erinnert.

gefährdet. Neben den immer dringlicheren Appellen der Schulleitung an ehemalige Schülerinnen, vermehrt für Schule und Ausbildung zu werben, waren neue Ideen gefragt, damit das Überleben der Schule gesichert werden konnte.

Um finanziell unabhängiger zu werden und nicht nur und explizit auf die zahlenden Seminaristinnen angewiesen zu sein, entwickelte sich in Schwarzerden eine vielfältige Kreativität, die in Initiierung unterschiedlicher Projekte mündete. So wurden beispielsweise spezifische Kurse für Bauernmädchen der Umgebung eingeführt (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Hier konnten junge Landfrauen wöchentlich an einer Gymnastikstunde mit körperpflegerischem Schwerpunkt teilnehmen. Dies sollte der eigenen Gesundheit dienlich sein, aber auch multiplikatorisch wirken, d.h. die jungen Frauen sollten das Erlernte an ihre Familien weitergeben. Aber auch die Installierung eines siebenwöchigen Kurses als *Jugendnotwerk* kam dieser Zielgruppe zugute, in dem jungen Frauen neben Gymnastik, Gesundheits- und Ernährungslehre auch kulturelle und hauswirtschaftliche Inhalte vermittelt wurden (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Außerdem führten die Schwarzerdenerinnen ein Lehr- und Werkjahr für Frauen ein, das als grundlegende Vorbereitung auf einen späteren Beruf gewertet werden sollte (MS/Kon, ArSE).²²⁸ Im Herbst 1933 nahmen jedoch nur zwei und im folgenden Jahr fünf junge Frauen an diesem Werkjahr teil (Mitteilungen 5/1933: 4). Auch in der Folgezeit konnten immer wieder Teilnehmerinnen für diese Maßnahme gewonnen werden, doch blieb die Anzahl der Akteurinnen meist weit unter zehn.

Um aus der finanziellen Misere herauszukommen, bemühte sich die Schule darüber hinaus um die Einrichtung eines freiwilligen Arbeitsdienstes. Es sollten einerseits junge Männer für Wegebau und Geländearbeiten in einem entsprechenden Lager untergebracht werden können andererseits sollten zusätzlich auch arbeitslose junge Mädchen in dieses Konzept mit eingebunden werden, damit die wirtschaftliche Versorgung der Männer gewährleistet werden konnte, aber auch in der Garten- und Landwirtschaft der Frauensiedlung und in der praktischen Kinderpflege, z.B. im Luftbad in Gersfeld, sollten die Mädchen Einsatz finden können (Mitteilungen 5/1933: 6).

Mit Hilfe dieser vielgestaltigen Maßnahmen gelang es der Schwarzerdener Schule weitgehend, das finanzielle Desaster als Folge der Wirtschaftskrise zu überstehen.²²⁹ Trotz aller finanziellen Schwierigkeiten trugen ihre stetigen Bemühungen

²²⁸ Die Einführung eines Land- und Werkjahres wurde in Schwarzerden bereits in den Anfangstagen der Siedlungszeit favorisiert und fand nun, fast 10 Jahre später, seine konkrete Umsetzung (Buchhold 1924²: 95ff).

²²⁹ Ergänzend sollte an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Schwarzerdenerinnen seit den Anfangstagen und weiterhin nach ihrem genossenschaftlichen Siedlungskonzept arbeiteten, d.h. alle aktiven weiblichen Genossenschaftsmitglieder hatten *Kost und Logis* frei und erhielten bis dato weder Lohn noch Taschengeld. Erst ab Mitte der 1930er Jahre, in für die Schule wirtschaftlich stabileren Zeiten, wurden erste Gehälter an die Siedlerinnen gezahlt (MS/Sat, ArSE).

zumindest auf der Ebene von Reputation und Anerkennung auch Früchte. Als positive Bewertung ihrer Arbeit erlebten Schule und Bund²³⁰ 1932 die Aufnahmen in den 5. *Wohlfahrtsverband* und in den *Bund Deutscher Frauenvereine* (Mitteilungen 5/1933: 3). Damit konnten sich die Schwarzerdenerinnen nun präziser im sozialen Feld positionieren. Einerseits fand durch diese Aufnahmen ihre Arbeit einen eindeutigen Platz in der Wohlfahrtspflege andererseits konnte sich die Schule nun auch institutionell im Rahmen ihrer Bemühungen um qualifizierte weibliche Berufsbildung in einem weiter gefassten Kontext verorten. Für Schwarzerden schienen diese Aufnahmen auch wirtschaftlich vorteilhaft, da sich durch die Angliederung an den 5. *Wohlfahrtsverband* zwangsläufig eine verbesserte Position in Verhandlungen mit den Behörden ergeben konnte und durch die Zusammenarbeit mit dem *Bund Deutscher Frauenvereine* bestand nun die Möglichkeit, in allen angegliederten Frauenvereinen unproblematisch und direkt für den Frauenberuf Sozialgymnastin zu werben.

5.3.2 Die nationalsozialistische Zeit

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten führte auch in Schwarzerden zu zwangsläufigen Veränderungen. Einerseits stand man der Ideologie zunächst eher skeptisch gegenüber²³¹ andererseits erhoffte man sich aber auch vermehrte Anerkennung und finanziellen Auftrieb für die Schule (MS/Chron, ArSE; MS/NS, ArSE). Diese Überlegungen waren durchaus nicht unbegründet, denn bereits im Frühjahr bzw. Sommer 1933 zeigten sich auch für Schwarzerden erste Umwälzungen, die überwiegend positiv bewertet wurden. So beschlossen Schule und Bund im Juni 1933 sich gleichschalten zu lassen (Vogler 1933, ArSE), d.h. für die Schule konkret, dass man gedachte, mit den Nationalsozialisten nach deren Vorgaben zusammenzuarbeiten, um den Erhalt der Schule zu sichern.

Wie groß und gravierend die Einflussnahme auf Schule und Schulgeschehen sein würde, ließ sich wohl zu diesem Zeitpunkt noch nicht so recht erahnen.

²³⁰ Wie bereits in Kapitel 5.1 *Was ist Schwarzerden? - Die Vorgeschichte* erwähnt, initiierte die Schule kurz nach ihrer Gründung im Jahr 1929 einen Unterstützungsverein für die Schule, der sich *Bund für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V.* nannte.

²³¹ Marie Buchhold und Elisabeth Vogler führten zahlreiche Gespräche, um sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie die Situation im Allgemeinen und für die Schule im Speziellen einzuschätzen sei, um weiterhin handlungsfähig zu bleiben. Paul Vogler, der seit den Anfangstagen der Siedlung und Schule ein wichtiger Ratgeber für die Schwarzerdener Frauen war, plädierte dafür, dass Marie Buchhold in die Partei oder NS-Frauenschaft eintreten sollte, da sie aufgrund ihrer vielfältigen Außen- und Werbearbeit dieser Sache sowieso nicht werde ausweichen können. Außerdem ging man davon aus, dass die Nationalsozialisten nicht allzulange die politischen Geschehnisse des Landes lenken würden. Hinweise zu dieser Auseinandersetzung finden sich in Marie Buchholds Notizbuch 'Notiertes 1981' (ArSE). Weitere Informationen zu diesem Thema finden sich auch bei Wörner-Heil (1996: 512).

Zunächst wurden allein positive Effekte wahrgenommen, die der NS-Politik zugeschrieben wurden. So erhöhten sich z.B. schnell die Teilnehmerzahlen für die Kinderkuren und es zeigte sich, dass sich für ausgebildete Sozialgymnastinnen durch die veränderte Arbeitsstruktur der Nationalsozialisten eine Vielzahl neuer Arbeitsmöglichkeiten ergaben (u.a. Mitteilungen 7/1933; Mitteilungen 9/1934). Noch eine weitere tiefgreifende Maßnahme der NS-Umstrukturierungs- und Gleichschaltungspolitik wurde von den Schwarzerdener Frauen als durchaus positiv bewertet.

Die Jahre langen, meist vergeblichen Bemühungen um eine Anerkennung des DGB waren nun redundant, da die Schwarzerdener Schule mit ihrer Sozialgymnastik im Zuge der Gleichschaltung in die *Fachschaft Gymnastik und Tanz* überführt (Schwarzerden/Rhön e.V. 1989: 52) und somit gleichwertig neben die alten etablierten Schulen des DGB gestellt wurde.²³² Dies mag heute als eine durchaus zweifelhafte Anerkennung erscheinen, kann aber als Begründung mit angeführt werden, wenn es darum geht zu klären, warum sich die Schwarzerdenerinnen auf ihre Weise mit dem Regime arrangierten.

Über die Zugehörigkeit zur *Fachschaft Gymnastik und Tanz* war Schwarzerden nun dem *Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer* und als kooperatives Mitglied dem *Nationalsozialistischen Lehrerbund* zugeordnet (vergl. Abb. 13). Leiter der Fachschaft war Rudolf Bode,²³³ der in seiner Funktion als Reichsfachschaftsleiter bei Abschlussexamen in Schwarzerden in den 1930er Jahren regelmäßig anwesend war (Mitteilungen 9/1934: 2). Hiermit griffen erste nationalsozialistische Reglements und Institutionen direkt in das Schulgeschehen ein, denn ein staatlich anerkannter Berufsabschluss war nun nur noch durch eine staatliche Abschlussprüfung unter Aufsicht staatlicher Abordnungen möglich. Außerdem wurde aufgrund der Vorgaben der *Fachschaft Gymnastik und Tanz* ab 1934 verlangt, die Ausbildung auf insgesamt 18 Monate plus Praktikum zu verlängern, ansonsten konnte eine staatliche Anerkennung nicht erteilt werden (Mitteilungen 14/1936: o.P.).

Die Schule vollzog diesen Schritt, damit sich auch die Schwarzerdener Absolventinnen nach dem bestandenen Examen *staatlich anerkannte Gymnastiklehrerin* nennen durften, was zwar einerseits ein Abweichen vom ursprünglichen Ausbildungskonzept bedeutete und sogar zum Verlust der selbst gewählten Berufsbezeichnung *Sozialgymnastin* führte andererseits aber Anerkennung und Aufwertung der Schwarzerdener Ausbildung simulierte. Für ausgebildete Sozialgymnastinnen lautete die Berufsbezeichnung nun folgendermaßen:

²³² Auf diese Thematik geht bereits Kapitel 3.2.3.2 *Der DGB im Nationalsozialismus* ausführlicher ein.

²³³ Zu Rudolf Bode finden sich ausführliche Informationen u.a. in Kapitel 3.2.3.2 *Der DGB im Nationalsozialismus*.

*Staatlich anerkannte Lehrerin für Deutsche Gymnastik,
Mitglied der Schulgruppe Schwarzerden im
Reichsverband deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer e. V.
(Mitteilungen 14/1936: o.P.)*

Schwarzerden stand nun durch die Aufnahme in die Fachschaft gleichberechtigt neben den alten DGB-Mitgliedern, doch durch ihre maßgeblich praktizierte Orientierung in den wohlfahrtspflegerischen Bereich hinein waren die daraus resultierenden Konsequenzen diesbezüglich weitgehend marginal. Konkret bedeutete dies zwar für die Schwarzerdener Schule, dass man sich im Wesentlichen an den Vorgaben der Fachschaft zu orientieren hatte, insbesondere was die Ausgestaltung des Ausbildungskonzeptes betraf, in der praktischen Zusammenarbeit richtete man sich jedoch weitgehend nach den Belangen von NSV, RAD und anderen NS-Organisationen.²³⁴

Ein weiteres, durchaus problematisches Argument, warum sich das NS-Regime so scheinbar problemlos mit den Arbeitsweisen der Schwarzerdener Schule arrangierten, lag wohl auch in der Tatsache begründet, dass die Nationalsozialisten mit ihrer spezifischen Weltanschauung durchaus dem Schwarzerdener Ansatz mit seiner prophylaktischen Zielorientierung mehr abgewinnen konnten, als den Ansätzen diverser anderer Gymnastikschulen. Vergleicht man die in Kapitel 2.2.4 *Nationalsozialistische Körperbilder* dargestellten NS-Vorstellungen von Körperlichkeit mit den Zielen einer sozial angewandten Gymnastik, so erscheint es durchaus nachvollziehbar, dass sich gerade diese Gymnastikform von NS-Strategen in ihrem Sinne instrumentalisieren lassen sollte, denn eine Gymnastik die prophylaktisch arbeitete, konnte vom Regime so eingesetzt werden, dass diese dem bedeutsamen Staatsziel, möglichst viele gesunde Mütter und Soldaten hervorzubringen, diene. Die Nationalsozialisten gingen Ende der 1930er Jahre sogar soweit, von anderen Gymnastikschulen Modifizierungen ihrer Konzepte zu verlangen, indem auch sie Elemente der sozial angewandten Gymnastik als feste Bestandteile ihrer Systeme zu übernehmen hatten (Reichsverband 1940: 20ff). Dies ließ sich in Schwarzerden durchaus als eine zusätzliche Bestätigung des richtigen Arbeitsansatzes werten.

5.3.2.1 Vom Soll zum Muss

Die bisherigen Ausführungen verweisen darauf, dass man in Schwarzerden weitgehend adaptiv auf den Nationalsozialismus reagierte, sie sollten aber nicht zu einem systemkonformen *Schwarzerdenbild* verdichtet werden. Trotz aller zumindest

²³⁴ Kapitel 4.2.4.2 *Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt* bietet hierzu Hintergrundinformationen, zudem greift Kapitel 5.3.3.3 *Ausgebildete Sozialgymnastinnen in der Arbeitswelt* dieses Thema noch einmal auf.

vordergründig positiven Effekte für die Schulentwicklung kam es innerhalb des Schwarzerdenteams nicht durchweg zu einer homogenen Meinungsbildung bezüglich des NS-Regimes. Die Genossenschaftsfrauen und auch die Mitglieder des Lehrkörpers vertraten unterschiedlichste Einstellungen und Sichtweisen zur NS-Politik. Während Elisabeth Vogler sich eher passiv-negativ zum Regime stellte, ließ sich Marie Buchhold in den Anfangsjahren der NS-Zeit durchaus für Elemente der NS-Politik begeistern,²³⁵ aber auch bei verschiedenen anderen Mitgliedern der Schule zeigte sich zunächst durchaus eine Pro-NS-Haltung.²³⁶

Die Übernahme der Regime-Vorgaben in die Schwarzerdener Schularbeit erfolgte jedoch nicht immer und unbedingt auf freiwilliger Basis. Bereits in der frühen NS-Zeit wurde die Schule vom *Zentralinstitut für Unterricht und Erziehung* in Berlin in nicht misszuverstehender Weise darauf hingewiesen, dass von den Schulmitgliedern zur weiteren Förderung ein Eintritt in die Partei und eine aktive Beteiligung in der NS-Frauenschaft erwartet wurde. Sollte dies nicht erfolgen, würde man von einer weiteren Berücksichtigung der Schule durchaus Abstand nehmen.²³⁷ Diese totalitäre Einflussnahme lässt sich ohne weiteres mit der von den Schwarzerdenerinnen im Juni 1933 gezeigten Bereitschaft, sich gleichschalten zu lassen, in Beziehung setzen. Um nun die geforderten NS-Bedingungen zu erfüllen, trat Marie Buchhold, als Schulleitungsmitglied und dem Regime offener zugewandt, in die Frauenschaft und später in die NSDAP ein,²³⁸ weitere Mitarbeiterinnen folgten ihr in den kommenden Jahren zumindest in die Gersfelder Frauenschaft (MS/NS, ArSE). Dass man sich in Schwarzerden auf NS-Vorgaben einließ, wurde spätestens im Oktober 1933 auch im Schulgeschehen offensichtlich, denn es fand nun eine vom *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* veranstaltete dreiwöchige *Landpädagogische Schulung für Schulamtsbewerberinnen* statt (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Weitere, durch NS-Organisationen gelenkte und finanzierte Schulungen folgten und so flossen zwar zunehmend Gelder in die bis dato leeren Schwarzerdener Kassen, aber auch nationalsozia-

²³⁵ Diese Problematik wird bereits bei Wörner-Heil (1996: 510ff) benannt und auch die unveröffentlichte Diplomarbeit von Schmitz (2000) greift dieses Thema auf.

²³⁶ Beispielhaft sollen an dieser Stelle Ilse Hoeborn und Tilla Winz genannt werden, die seit den Anfangstagen zu den Siedlerinnen zählten und sich nun nach jahrelanger Aufbauarbeit aus Schwarzerden zurückzogen, um ab 1936 in einem NS-Kindergarten zu arbeiten (Buchhold 1981: o.P., ArSE).

²³⁷ Hinweise zu einem Gespräch im Zentralinstitut finden sich u.a. in den Aufzeichnungen von Marie Buchhold, indem sie *Angaben über Tätigkeit und Gesinnung in den Jahren 1933 bis 1945* macht. Diese Aufzeichnungen wurden mit dem 09.06.1947 datiert und dienten als Unterlagen für das gegen sie eingeleitete Entnazifizierungsverfahren (MS/NS, ArSE).

²³⁸ „Meine Gesinnung war immer sozialistisch und im Gemeinschaftsleben kommunistisch. Ich gehörte keiner Partei an (vor 33), war auch nicht politisch tätig. Lehnte bolschewistische Formen des Sozialismus für deutsche Verhältnisse ab, erhoffte aber trotzdem eine radikale sozialistische Neuordnung für Deutschland“ (Buchhold 1947, ArSE). Marie Buchhold datierte ihren Parteieintritt mit dem Jahr 1937 (Buchhold 1981: o.P., ArSE).

listische Wirkungen, z.B. durch einen Besuch des Leiters der 1. NS-Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg, Prof. Kade, der in diesem Rahmen auch einen Vortrag halten konnte, wurden sichtbar. In diesem Kontext dozierte auch eine Vertreterin des Preußischen Kultusministeriums in Schwarzerden über den *Einbau der Ergebnisse der Rassenkunde in die Pädagogik* (Mitteilungen 7/1933: 9).

Die Indoktrination der Schulen durch die Nationalsozialisten zählte zu den frühen und maßgeblichen Umsetzungen der NS-Ideologie. Diese installierten ihre Denkweise verpflichtend in alle Schulen des Landes, unabhängig davon, ob es sich um eine staatliche oder private Schule, wie Schwarzerden, handelte. Es wurde generell vom Lehrpersonal erwartet, die NS-Doktrin in die jeweiligen Schüler/innen zu kolportieren. Wer als Lehrkraft dem nicht Folge leisten wollte oder konnte, wurde diffamiert und entlassen, wer als Schule sich den NS-Vorgaben widersetzte, musste schließen (u.a. Berg 1989). In Schwarzerden entschloss man sich dazu, wie bereits erwähnt, das Überleben der Schule zu sichern, auch zu dem Preis, den die Nationalsozialisten forderten. So übernahm Marie Buchhold, zu deren Arbeitsbereich u.a. auch der theoretische Unterricht in Psychologie, Soziologie und Pädagogik zählte, den Part sich in die NS-Denkweise einzuarbeiten und unterrichtete nun zusätzlich Rassenkunde.²³⁹

Trotz aller Bemühungen gestaltete sich die wirtschaftliche Lage, nicht nur für die Schule, sondern im ganzen Land, 1934 immer noch als äußerst instabil, doch schien nun bei der Bevölkerung mehr Zutrauen in die Zukunft vorhanden zu sein, denn die Schülerinnenzahlen stiegen allmählich wieder an, so dass sich in Schwarzerden im Herbst 1934 insgesamt 43 Schülerinnen wieder in Ausbildung befanden (Mitteilungen 9/1934: 5). Zur gleichen Zeit fand ein zehntägiger Kurs für Junglehrerinnen statt, der wiederum vom *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht* in Berlin initiiert wurde und u.a. durch einen Vortrag von Prof. Pfauenstiel der Universität Marburg zum Thema *Rassenpflege und Seelenhygiene* (Mitteilungen 12/1935: 7) die jungen Frauen auf NS-Kurs bringen sollte. Darüber hinaus wurde ab 1934 generell von allen Absolventinnen des Schwarzerdener Gymnastikseminars erwartet, sich innerhalb der Fachschaft Gymnastik und Tanz in der Schulgruppe Schwarzerden zu organisieren.

Allen ausgebildeten Sozialgymnastinnen wurde nun dringlich geraten, sich einer NS-Organisation anzuschließen, denn ohne diese Mitgliedschaft war es unmöglich in NS-Organisationen Arbeit zu finden (Mitteilungen 12/1935: 8). Dies war insofern äußerst problematisch, da es außerhalb der NS-Organisationen kaum mehr Arbeitsplätze für Gymnastiklehrerinnen gab, denn das Regime hatte innerhalb

²³⁹ Marie Buchhold bemühte sich in den Anfangsjahren des Dritten Reiches die NS-Rassenkunde mit ihrer eher liberal-lebensreformerisch geprägten Sichtweise zu verbinden. In einem Artikel, den sie für das Deutsche Adelsblatt schrieb *Buchhold Marie 1935: Auswertung von Rassenkunde, Erb- lehre und -pflege in der deutschen Erziehungsarbeit*. In: *Deutsches Adelsblatt, Jahrgang LIII, S. 1180f* versucht sie eine Verschränkung beider Weltanschauungen für ihre pädagogische Arbeit.

eines Jahres weite Teile des Wohlfahrts-, Gesundheits- und Ausbildungssystems unter seine Führung gestellt und beherrschte weitgehend dieses Arbeitsfeld.²⁴⁰ Für Gymnastiklehrerinnen boten nun neben der NSV immer mehr NS-Organisationen, z.B. Arbeitsdienst (FAD/RAD), BDM und zunehmend auch der Reichsmütterdienst (RMD) sowie die Unterabteilung der Deutschen Arbeiterfront *Kraft durch Freude* (KdF), eine Möglichkeit zur Mitarbeit an (Mitteilungen 8/1934: 6). Darüber hinaus konnten Gymnastik-lehrerinnen nun nach der Neuordnung der Schwesternausbildungen durch die NSV auch offiziell in der Krankenschwesternausbildung unterrichten (Mitteilungen 8/1934: 6).²⁴¹

War die Mitgliedschaft in einer NS-Organisation für ausgebildete Gymnastiklehrerinnen Anfang 1934 noch weitgehend eine Soll-Vorschrift, so wurde diese bereits wenige Monate später zwingend vorgeschrieben, d.h. wer nicht in die Fachschaft eintreten und sich dort eingliedern wollte, hatte nun kein Recht mehr zur Berufsausübung“ (Mitteilungen 9/1934: 11). Die Gleichschaltungsstrategie der Nationalsozialisten stoppte auch nicht vor dem 5. *Wohlfahrtsverband*, dem Schwarzerden seit 1932 angehörte, auch dieser wurde 1934 von der NSV absorbiert, so dass zwangsläufig Schule und Bund nun zu kooperativen Mitgliedern der NSV wurden (Mitteilungen 9/1934: 2). In diesem Kontext lässt sich auch die Beteiligung Schwarzerdens am *Winterhilfswerk* verorten, die hierfür beispielsweise einen Sonntagskaffee als „Dialektnachmittag“ mit Rhöner Bauern organisierten. Die durch derartige Aktionen gewonnenen Einnahmen sollten über das Hilfswerk an Bedürftige verteilt werden, um die Nachwehen der Weltwirtschaftskrise abzuferdern (Mitteilungen 12/1935: 8).

Neben den zwangsläufigen Verbindungen zu Fachschaft und NSV arbeiteten einige Schwarzerdenerinnen durchaus auch freiwillig in NS-Frauenschaften (MS/NS, ArSE). Vor allem Marie Buchhold, als einziges Mitglied der Schwarzerdener Führungsriege in der NSDAP, zeigte sich in diesem Bezugsrahmen aktiv, diskutierte mit Frauen aus NS-Frauenschaften im Fuldaer Bezirk über Gymnastik und Kinderpflege und arbeitete in kleinen Arbeitsgruppen Hitlers *Mein Kampf* durch (Mitteilungen 9/1934: 7). Marie Buchholds Vortragsreisen fanden nun auch zunehmend in weiteren NS-Zusammenhängen statt. So sprach sie beispielsweise im Rahmen des Reichsmütterdienstes in Berlin, aber auch im Lehrerinnenschulungslager Rankenheim (Mitteilungen 14/1936: o.P.).

Der u.g. Auszug aus einem Mitteilungsheft des Jahres 1935 zeigt deutlich das schnelle Voranschreiten von Einbindungen in NS-Zusammenhänge auf:

²⁴⁰ Hier sei noch einmal an die Ausführungen in Kapitel 4.2.4.2 *Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt* erinnert.

²⁴¹ Dieses Thema wird in Kapitel 5.3.3.3 *Ausgebildete Sozialgymnastinnen in der Arbeitswelt* noch einmal aufgegriffen.

Auch in diesem Jahr wurden wieder eine Reihe von V o r t r ä g e n gehalten, besonders von Marie Buchhold, die als Kulturreferentin in den verschiedenen Frauenschaften unseres Bezirkes, in der Gauführerschule Weyhers, sowie im Lehrerinnenschulungslager Biberstein sprach. Bei den Amtswalterinnenschulungen in Weyhers wurden ausserdem Gemeinschaften über Gesundheits¹lehre und Körperpflege abgehalten und die tägliche Frühgymnastik von uns durchgeführt. Gute Stellenverbindungen mit der N.S.V. kamen zustande durch einen Vortrag im Rahmen der Reichstagung der N.S.V. in Kassel.

Abbildung 37: NS-Einbindungen (Mitteilungen 12/1935: 11)

1934 konnte die bereits seit Ende der 1920er Jahre angedachte und erhoffte Einbindung des Arbeitsdienstes in Schulbelange endlich die erwartete Umsetzung finden. Der männliche Arbeitsdienst wurde nun zu Rodungen auf dem Schulgelände und zum Bau einer Verbindungsstraße in Schwarzerden eingesetzt (Mitteilungen 12/1935: 7, 10). Darüber hinaus wurden nationalsozialistische Einflüsse auch im Bereich der Kindererholung spürbar und zunächst generell als positiv bewertet.

Die seit der Weltwirtschaftskrise und aufgrund leerer Kreiskassen nur äußerst reduziert stattfindenden fürsorglichen Maßnahmen für Kinder konnten ab 1934 nun durch NSV-Finanzierung in vollem Umfang wieder aufgenommen werden (MS/NS, ArSE).

Die Belegungszahlen der Kinderkuren stiegen sprunghaft an. Im Gersfelder Luftbad wurden im Sommer 1934 insgesamt 185 Kinder betreut (Mitteilungen 9/1934: 7), 1935 konnten in den Sommermonaten 170 Kinder an den Kinderkuren der NSV teilnehmen (Mitteilungen 12/1935: 10). 1936 musste das Luftbad in Gersfeld zwar abgerissen werden, trotzdem konnten auch in diesem Sommer NSV-Kinderkuren für die Kinder des Umlandes stattfinden (Mitteilungen 14/1936: o.P.). Auch die Hoffnungen auf Stabilität und Bestand der Schule durch weiterhin steigende Seminaristinnenzahlen schienen sich, wenn auch nur zaghaft, zu bestätigen. Im Herbst 1935 fanden sich insgesamt 42 Schülerinnen zur Seminausbildung ein (Mitteilungen 12/1935: 6) und im Herbst 1936 waren insgesamt 41 Schülerinnen (Mitteilungen 15/1936: 16) in der Schwarzerdener Ausbildung involviert.²⁴²

²⁴² Bis 1936 befanden sich insgesamt 146 ausgebildete Sozialgymnastinnen auf dem Arbeitsmarkt (Mitteilungen 14/1936: o.P.).

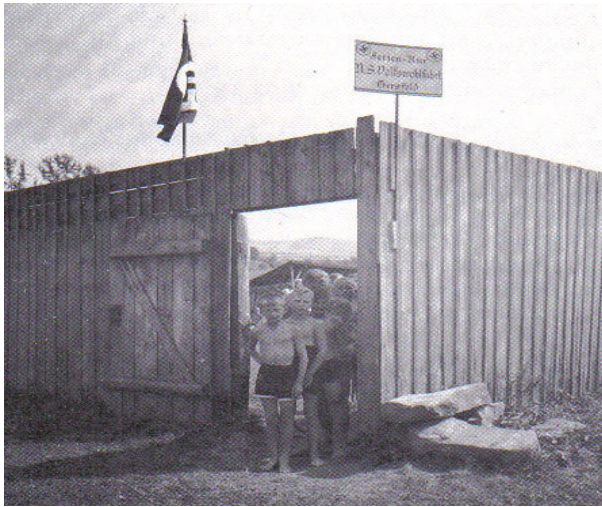


Abbildung 38: NSV-Kinderkur (ArSE)

Die schon in den Anfangsjahren der Schule durchgeführten mehrwöchigen Zusatzausbildungen für sozial Vorgebildete wurden nun zunehmend auch von Krankenschwestern wahrgenommen, insbesondere auch deshalb, da die NSV nun regelmäßig NS-Schwestern zu Einführungskursen nach Schwarzerden schickte. Diese seit Mitte der 1930er Jahre eingeführte Praxis expandierte zu einem wichtigen Standbein der Schule,²⁴³ denn hieraus ergaben sich letztlich bis weit in den Krieg hinein steigende Schülerinnenzahlen, benötigten doch die Nationalsozialisten zunehmend gut ausgebildete Schwestern hinter der Front. Aufgrund dieser stetig steigenden NSV-Belegung der Schule entstanden nicht nur strukturelle Probleme, insbesondere in Form von Raumnot, die in der Folge in Überlegungen zu einem Schulneubau mündeten, doch hierzu später mehr.

Die verbesserte Arbeitsmarktlage im Land und die NSV-Unterstützungen waren jedoch kein Schutzgarant für Schule und Ausbildung. Immer wieder zeigten sich wirtschaftliche Einbrüche, insbesondere hervorgerufen durch gravierend schwankende Schülerinnenzahlen. 1937 reduzierten sich zwei Klassen auf sechs bzw. fünf

²⁴³ 1937 nahmen 20 Schwestern (Mitteilungen: 18/1937: 14) an solchen Kursen teil. Dass diese Kurse dazu beitrugen, Schule und Ausbildungskonzept zu konsolidieren, lässt sich an einer kurzen Notiz im Mitteilungsblatt ablesen. Da heißt es: „Die NS-Schwesternlehrgänge finden seit ihrer Einführung regelmäßig und gut besucht statt“ (Mitteilungen 30/1943: o:P).

Seminaristinnen, was Zusammenlegungen und vorzeitige Praktika involvierte, damit die Ausbildung überhaupt ordnungsgemäß abgeschlossen werden konnte (Mitteilungen 16/1937: 9). Neben etlichen vorzeitigen Ausbildungsabbrüchen konnten im Herbst 1937 auch nur sechs neue Seminarschülerinnen und sieben Lehrjahrschülerinnen aufgenommen werden. Trotz der schwachen Belegung musste die Ausbildungszeit aufgrund einer Verordnung der Fachschaft abermals verlängert werden, diesmal auf insgesamt 20 Monate exklusive eines zusätzlichen Praktikums (Mitteilungen 16/1937: 10). Darüber hinaus griffen die Nationalsozialisten zunehmend subtil in Ausbildung und Ausbildungsstruktur ein. Neben der Ausbildungszeitverlängerung mussten auch die Ausbildungsbedingungen erneut verändert werden. So verlangte man ab 1937 von allen angehenden Gymnastiklehrerinnen das Ablegen des DLRG-Grundscheines und des deutschen Sportabzeichens (Mitteilungen 16/1937: 10). An dieser Stelle lässt sich konkret ablesen, dass die Nationalsozialisten die jahrelangen Bemühungen der Gymnastiker/innen um eine differenzierte Eigenständigkeit ihrer Leibesübungsform nach ihrem Gutdünken zunichte machten.

Konnte sich die Gymnastik trotz aller Abgrenzungsdiskussionen in den 1920er Jahren durchaus als eigenständige Bewegungsform etablieren, wurde nun durch diese verpflichtenden Maßnahmen die komplette Gymnastikausbildung auf NS-Kurs gebracht. So ist es auch der NS-Strategie geschuldet, dass Gymnastik mehr und mehr von Turnen und Sport unterwandert wurde, forderte man nun doch generell ein hohes Maß an Sportlichkeit von den Gymnastikschülerinnen.²⁴⁴ Diese Tendenz zum Sport wurde bis 1940 noch verstärkt, denn dann kam durch die Verordnung zur regulären Abschlussprüfung zusätzlich ein internes Sportexamen unter Aufsicht der Fachschaft hinzu (MS/NS, ArSE).

Die NS-Strukturen entwickelten sich innerhalb nur weniger Jahre zu einem dichten Netz, dem sich viele Menschen kaum entziehen konnten bzw. wollten. Neben den Zwangseinbindungen aller in den öffentlichen Raum hineinwirkenden Institutionen, ging die subtile Indoktrination auf den *deutschen Volksgenossen* vielfältigste Wege. Massenveranstaltungen wie die Olympiade 1936²⁴⁵ sowie die diversen Reichsparteitage, vielfach mit Beteiligung von Gymnastiker/innen,²⁴⁶

²⁴⁴ Das Kapitel 3.2.2.2 *Die Triade, Gymnastik, Turnen und Sport* setzt sich u.a. damit auseinander, dass sich die Gymnastikprotagonist/innen intensiv darum bemühten, die Eigenständigkeit ihrer Bewegungsform darzustellen und sich klar von den anderen Formen abzugrenzen.

²⁴⁵ Mehrere Schwarzerdener Schülerinnen und Lehrerinnen reisten nach Garmisch zu den Winterspielen und nach Berlin zu den Sommerspielen und nahmen als Zuschauerinnen, jedoch nicht als Teilnehmerinnen, an der Olympiade 1936 teil. Für die Daheimgebliebenen wurde in der Schule ein reger Erfahrungs- und Erlebnisaustausch initiiert. „Die Körperkultur der einzelnen Nationen [...] war so unglaublich interessant, dass wir alles noch lange für unseren Unterricht verwerten können“ (Mitteilungen: 14/1936: o.P.).

²⁴⁶ Hierzu finden sich detailliertere Erläuterungen in Kapitel 3.2.3.2 *Der DGB im Nationalsozialismus*.

zeigten ebenso ihre suggestive Wirkung wie die unzähligen kleineren regionalen Feste, die für die Schwarzerdener Arbeit letztendlich bedeutsamer waren als die großen NS-Demonstrationen. So fanden beispielsweise im Sommer 1936 auch im Rhöner Raum diverse Veranstaltungen unter Beteiligung von NS-Organisationen statt. Feierte man in Schwarzerden das Fest zur Sommersonnenwende jahrelang alleine auf dem schuleigenen Gelände, so zelebrierte man nunmehr mit den Bewohnern der umliegenden Häuser und Gehöfte und darüber hinaus auch mit dem RAD. Das Rhönklubfest im Fuldaer Schlossgarten ließ sich nun auch nicht mehr ohne NS-Einfluss feiern und so zeigten Schwarzerdenerinnen in diesem Rahmen ihre Volkstänze nun gemeinsam mit dem männlichen Arbeitsdienst (Mitteilungen: 14/1936: o.P.).



Abbildung 39: RAD und Schwarzerdenerinnen beim Volkstanz im Schlosspark Fulda 1936 (ArSE)

Als Schule und öffentliche Institution, mit der Intention weiterhin existieren zu wollen, konnte sich Schwarzerden dem zunehmenden Machtbereich der Nationalsozialisten nicht entziehen. So setzten die Nationalsozialisten vielfältige strukturelle Marken, die von der Ausbildungsstätte zumindest nach außen hin positiv bewertet wurden, aber immer auch den Beigeschmack von Einmischung und Verlust der Eigenständigkeit und -kontrolle implizierten. Diese Tatsache lässt sich

anhand der u.g. Statistik aus dem Jahr 1937 (Abb. 40) durchaus nachvollziehen. Einerseits vermitteln die Angaben einen Eindruck über die Vielfalt der Schwarzerdener Maßnahmen, Kurse und Lehrgänge, die neben der Seminarausbildung seit den Anfangstagen der Ausbildungsstätte deren Existenz begründeten, aber andererseits wird auch die enge Anbindung und Abhängigkeit von NS-Strukturen und -Organisationen offensichtlich.

<u>Statistik über verschiedene Lehrgänge.</u>		
<u>Art des Lehrgangs:</u>	<u>Zahl der Lehrgänge:</u>	<u>Zahl der Teilnehmerinnen:</u>
1. Freizeiten der Pädagogischen Akademien (Junglehrerinnen) (2 - 3 Wochen)	3	81
2. Lehrgänge für Junglehrerinnen vom Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht (1 - 2 Wochen)	3	91
3. Freizeiten für Schülerinnen der Volkspflegeschulen (2-4 Wochen)	2	35
4. Einführungslehrgänge für Kindergärtnerinnen (Berlin)	2	50
5. Einführungslehrgänge für Schwestern (3 - 4 Wochen)	4 ^{- 1947} + 1	55 ^{- 1947} + 16
6. Kindererholungskuren (Schule)	7 (einschl.37) + 9	181 + 2402
7. Feriengastkurse	6 + 4 " + 0	259 122 381
8. Lehrjahrkurse	✓ 5 (bis Aug.37) + 2	28
9. Landmädchenkurse	✓ 2	20 ca.

Abbildung 40: Statistik über verschiedene Lehrgänge (Mitteilungen 16/1937: 7)

Ein besonderes Augenmerk sollte auf die unter 1. - 6. genannten Maßnahmen gelegt werden, denn diese verweisen auf Finanzierung und Vorgaben von NSV oder anderen NS-Organisationen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Kurse nicht nur von (angehenden) Lehrerinnen, Wohlfahrtspflegerinnen und Kindergärtnerinnen – das klassische Klientel, das sich von der Schwarzerdener Sozialgymnastik angesprochen fühlen sollte – sondern auch von NS-Schwestern belegt wurden.²⁴⁷

Exemplarisch lässt sich der NS-Einfluss auch an den in Schwarzerden durchgeführten Kinderkuren nachvollziehen. 1938 waren alle Ferien- und Kinderkuren voll besetzt und dies lag nicht allein in der guten Schwarzerdener Werbung und Initiative begründet (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Vielmehr waren nun die Kinderkuren, die in den Vorjahren stets von den Schwarzerdenerinnen selbst in Eigeninitiative und mit Unterstützung unterschiedlichster Kontakte, insbesondere durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Fürsorgestellen in unterschiedlichen deutschen Großstädten, organisiert und durchgeführt wurden, nun administrativ fest in der Hand der NSV. Die NSV finanzierte, organisierte und wählte aus, während den Schwarzerdenerinnen nun nur noch die Durchführung oblag (MS/NS, ArSE). Auf diese Weise gelang es den Nationalsozialisten zu gewährleisten, dass nur diejenigen Kinder in den Genuss solcher Maßnahmen kommen konnten, die auch ihren Auslesegedanken entsprachen.

Darüber hinaus gehörten zahlreiche Kontrollen zum maßgeblichen Instrumentarium des NS-Regimes. So zählten zum dichten NS-Kontrollnetz u.a. auch die unzähligen Schulvisitationen von Funktionsträgern diverser NS-Organisationen. Neben regelmäßigen Stippvisiten der Führung der *Fachschaft Gymnastik und Tanz* kamen Leiterinnen des *Reichsmütterdienstes* und der Reichsschule der Frauenschaft ebenso zu Besuch wie Funktionäre des RAD (Mitteilungen 14/1936: o.P.). Beispielhaft können hier Rudolf Bode,²⁴⁸ der im Rahmen der Gleichschaltungspolitik in der *Fachschaft Gymnastik und Tanz* eine leitende Funktion übernehmen konnte und somit Einfluss auf das Schwarzerdener Ausbildungsgeschehen hatte sowie Hans Surén,²⁴⁹ ein Gymnastiker der sich bereits in den frühen 1920er Jahren

²⁴⁷ Die NS-Schwestern (Braune Schwestern) sollten zu den führenden Pflegekräften im Dritten Reich aufgebaut werden, was jedoch nicht wirklich gelang, da sich weiterhin zahlreiche Krankenschwestern in den verbliebenen Schwestern-Verbänden, z.B. Rotes Kreuz, Diakonie und Caritas, organisierten (Möller/Hesselbarth 1998: 145f). Die Schwarzerdener Frauen sahen in der Belegung der NS-Schwesternschaft durchaus Positives, sah man doch darin die Möglichkeit, über Pflegekräfte die prophylaktisch arbeitende Sozialgymnastik in die allgemeine Krankenpflege zu tragen.

²⁴⁸ Kapitel 3.2.3.2 *Der DGB im Nationalsozialismus* geht ausführlicher auf Bodes Position in DGB und Fachschaft ein.

²⁴⁹ Zu Hans Surén finden sich weitere Informationen in 3.2.2.2 *Die Triade Gymnastik, Turnen und Sport*. Außerdem sollte an dieser Stelle noch erwähnt werden, dass Hans Suréns nationalistische Einstellung sich bereits aus seinen Publikationen aus den 1920er Jahren heraus lesen lässt. Seine Gesinnung kam ihm im NS-Staat durchaus zugute. Insbesondere sein Werk *Der Mensch und die Sonne* von 1924 wurde in den Folgejahren mehrmals überarbeitet und in den Ausgaben aus der NS-Zeit (z.B. die Auflage von 1941) wurden zusätzlich völkische und rassistische Aussagen ein-

durchaus in Opposition zum gymnastischen Zeitgeist speziell um eine männliche und deutsche Gymnastik bemühte und der im NS-Deutschland zum Reichsinspekteur für Sport im Reichsarbeitsdienst avancierte, genannt werden.

Zu den subtilen NS-Lenkungsinstrumenten, die auch in Schwarzerden griffen, gehörte zudem der Reichsberufswettkampf (RBWK)²⁵⁰. Daran beteiligten sich Schwarzerdener Schülerinnen wiederholte Male. Im Rahmen des Themenbereichs *Gesundheitsführung und -erziehung durch Gymnastik im NS-Staat* fand das Klassenthema *Die Schulung des Ganges innerhalb der Deutschen Gymnastik* als Prüfungsarbeit zum Wettkampf Annahme. Die Klasse schaffte es mit dieser Arbeit sogar zum Reichssieger (Mitteilungen 16/1937: 9).

5.3.2.2 Angst und Krieg...und wie es weiter ging

Sucht man in Schulbriefen, in den *Mitteilungen* oder Schultagebüchern nach Haltungen und Positionsbestimmungen zum Nationalsozialismus oder zum Krieg, so wird man weitgehend enttäuscht. Nationalsozialistische Vorgaben wurden in der Regel nur erwähnt oder kommentiert, wenn sie direkt auf den Schulablauf Einfluss nahmen, wie z.B. durch Verordnungen bezüglich veränderter Lehrinhalte bzw. Ausbildungszeiten. Allein die Auswirkungen auf das Schulgeschehen, z.B. die vermehrte Beteiligung an den Kinderkuren, oder auf die Arbeitsmarktsituation, z.B. durch die verbesserte Vermittelbarkeit ausgebildeter Sozialgymnastinnen, wurden positiv in den NS-Kontext gestellt. Auch der Krieg nahm in den *Mitteilungen* nur eine marginale, meist indirekte Position ein.²⁵¹ Man beklagte sich, z.B. über den Papiermangel, über die langen Postzustellungszeiten und über die schwierigen Anreisen, insbesondere zu den jährlichen Pfingsttreffen, die zum Ende des Krieges dann gänzlich eingestellt werden mussten. Darüber hinaus wurden die Schulberichte und auch die Verlautbarungen in den *Mitteilungen* während der Kriegszeit zunehmend knapper gefasst und lassen aufgrund der Dürftigkeit für die letzten Kriegsjahre kaum eine Auswertung bzw. Deutung zu. Die noch zu Beginn des Krieges gemachten Aussagen erwecken jedoch den Eindruck, dass man sich in der

gebunden. Er besuchte im Januar 1935 von Loheland kommend die Schule Schwarzerden (Fuldaer Zeitung vom 25.01. 1935).

²⁵⁰ Der RBWK diente dem Ziel, die männliche und weibliche Jugend im Sinne des Nationalsozialismus 'zu erziehen und zu lenken. Den Teilnehmer/innen wurden neben nationalsozialistischen Schulungen und Prüfungen in Berufstheorie und -praxis auch sportliche Leistungen abverlangt. Im BDM firmierte dieser Wettkampf sogar mit dem Leitsatz „Unabhängigkeit durch Arbeit und Leistung“ (Miller-Kipp 2002: 117), womit das äußerst Widersprüchliche der NS-Frauenpolitik zum Ausdruck kam.

²⁵¹ Trotz aller Unsicherheiten, Ängste und Dramatik des Zeitgeschehens wurde der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Mitteilungsblatt der Schule zum Jahresende 1939 nur in einem marginalen Satz am Rande erwähnt (Mitteilungen 21/1939: o.P.).

Schule maßgeblich darum bemühte, möglichst gewohnheitsmäßig weiterarbeiten zu können. Darüber hinaus wurden die Kriegsgeschehnisse und daraus resultierenden Lebensunsicherheiten bis 1941 – zumindest in schriftlichen Verlautbarungen der Schule – kaum wahrgenommen.²⁵²

1938 erhöhten sich, erstmalig nach langen und schwierigen Jahren, die Anmeldungen zur Seminausbildung und auch zum Landjahr, so konnten zwölf neue Schülerinnen und zwölf neue Lehrjahrschülerinnen aufgenommen werden (Mitteilungen 19/1938: o.P.). Doch diese positiven Signale blieben für die Schule nur ein kurzes Intermezzo. Die leichten Verbesserungen in den Schülerinnenzahlen wurden alsbald durch die aufkommende Kriegsangst und den daraus resultierenden vielfältigen Unsicherheiten wieder zunichte gemacht. Dieses Phänomen war ein grundlegendes im gesamten Privatschulbereich, da gerade die Seminaristinnen ihre Schulgebühren privat zu zahlen hatten. Folglich gelang es den Schwarzerdenerinnen im Herbst 1939 nicht mehr, genügend Schülerinnen für eine neue Klasse zu werben. Selbst ein Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen, ansonsten eine viel besuchte Bildungsmaßnahme, da von der NSV finanziert, konnte allein mit vier Personen besetzt werden (Mitteilungen 21/1939: o.P.).

Eigentümlicherweise verbesserte sich für die Schwarzerdener Schule nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die wirtschaftliche Situation kontinuierlich. Hierfür lassen sich unterschiedliche Ursachen eruieren. Auf der einen Seite mochte sich eine zunehmende Okkupation durch die Nationalsozialisten dafür verantwortlich zeichnen, denn gerade der Krieg ließ den Bedarf an ausgebildeten Kräften, insbesondere für RAD und NSV, in die Höhe schnellen. Über die Bedarfsanforderungen an die Schule ließ sich unerschwert auf Schule und Schulstruktur vermehrt Einfluss nehmen. Unabhängig von NS-Indoktrinationen wurden auf der anderen Seite viele junge Frauen, insbesondere aus den deutschen Großstädten, von ihren Eltern zur Ausbildung nach Schwarzerden geschickt, da sie dort ihre Töchter in relativer Sicherheit wählten.

Obwohl im Herbst 1939 keine Seminarklasse zusammengestellt werden konnte, startete bereits wenige Monate später eine NSV-Zusatzausbildung für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen mit 14 Teilnehmerinnen. Im folgenden Herbst konnte die Schule 20 neue Teilnehmerinnen aufnehmen, die einen Sonderlehrgang des NSV absolvieren wollten (Mitteilungen 23/1940: o.P.). Änderungen des Reglements im Sinne des Systems ermöglichten es nun, dass Kindergärtnerinnen mit entsprechender Vorbildung innerhalb eines Jahres die Prüfung in *deutsche Gymnastik* ablegen konnten (MS/NS, ArSE). Neben den Sonderlehrgängen, die vielfach von NS-Stellen finanziert wurden, blieb aber weiterhin die Möglichkeit vakant, nach altem Muster zur Gymnastiklehrerin ausgebildet zu werden.

²⁵² In den *Mitteilungen* der Kriegsjahrgänge, die in den 1940er Jahren oft nur aus ein bis zwei Blättern bestanden, fand weitgehend ein Austausch über Schul- und Ausbildungsbelange und über praktische Arbeitsfelder statt.

Der stetige Schülerinnenzuwachs, die steigende Raumnot und die abgelegene Schulplatzierung motivierte die Schulleiterinnen dahingehend, über neue Ört- und Räumlichkeiten nachzudenken, die im Winter 1940/41 sogar in eine konkrete Umsiedlungsplanung mündete. Die Schulgründerinnen hatten erkannt, dass die in den aktiven Zeiten der Jugendbewegung auch von ihnen gesuchte und gelebte Einfachheit von den Schülerinnen nun zunehmend als schlechte klimatische und räumliche Bedingungen erlebt wurden.²⁵³ So favorisierte man zunächst einen Umzug in ein zur Verfügung stehendes Schloss am Neckar (MS/NS, ArSE).

Der verantwortliche Reichsamtsleiter Hilgenfeld zeigte jedoch Bestrebungen,



Abbildung 41: "Solche Baracken stellen wir jetzt auf. 2, die je 25x12,5 m groß sind, nicht einfach - jetzt im Krieg!" Kommentar zum Foto von und mit Marta Neumeyer 1941 (ArSE)

die Schule in seinem Zuständigkeitsbereich zu halten und stellte der Schule Gelder für einen Neubau, mit Anschluss an die Wasserversorgung, im nicht weit von der Schule entfernt liegenden Gersfeld in Aussicht. Die Pläne sahen eine Größenordnung von 60 Betten für die Schülerinnen vor, wobei die Hälfte der Betten für eine NSV-Reservierung zur Verfügung stehen und allein die andere Hälfte durch die üblichen Seminaristinnen belegt werden sollte. Die räumliche Neuplanung lockte zudem mit

zwei Gymnastiksälen, einem Körperpflegeraum, einem Anatomieraum mit Projektionsvorrichtungen sowie Theorieräumen, Speisesaal und dergleichen (MS/NS, ArSE). Diese durchaus konkrete Planung stand jedoch in keinem Verhältnis zur Umsetzung, da die in Aussicht gestellten Gelder alsbald eingefroren wurden, denn die zunehmend aufwendiger werdende Kriegsfinanzierung hatte maßgeblichen

²⁵³ Die so genannte *Wasserfrage* war ein zentrales und ausschlaggebendes Argument für den Umzug, denn die Schule war weder an Wasserversorgung noch an Kanalisation angebunden. So mussten die Schülerinnen im Sommer die Mühsal auf sich nehmen, Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Im kalten Rhöner Winter wurde die missliche Situation durch das Auftauen von Schnee als Wasserquelle noch verstärkt. Dass diese Faktoren in der Tat, trotz exponierter Landschaft, durchaus abschreckende Wirkung haben konnten, war der Schulleitung durchaus bekannt. So wird in einem Schulbrief formuliert: „Die schon lange dauernde Primitivität hier oben hält doch viele davon zurück hierher zu kommen“ (Schulbrief 1941: 2).

Vorrang. Trotzdem zeigte sich die Schulleitung von diesem Angebot durchaus angetan, beschloss abzuwarten und sich für die Kriegszeit provisorisch zu arrangieren, konnte man nun doch auf einen Verbleib in der Rhön hoffen (Schulbrief 1941: 2). Dieses Arrangement wurde jedoch schnell Standard, allein zwei Baracken – eine Wirtschafts- und eine Schulbaracke – konnten im Sommer 1942 mit Hilfe einer NSV-Finanzierung auf dem Schulgelände eingerichtet werden.

Diese, wenn auch wiederum provisorischen Räumlichkeiten, erwiesen sich als dringend notwendig, um einen einigermaßen ordnungsgemäßen Schulbetrieb gewährleisten zu können. 1941 war das Gymnastikseminar so stark belegt, u.a. auch durch die zusätzlichen NS-Sonderlehrgänge für Kindergärtnerinnen, die ihre Ausbildung in verkürzter Zeit absolvieren konnten, dass man in den Sommermonaten aufgrund von Quartiermangel den Feriengästen und Kurkindern Absagen erteilen musste. Derlei Zuwächse bewerteten die Schulleiterinnen durchaus positiv, aber auch die „fabelhaften Berufsaussichten“ (Schulbrief 1941: 2) der Absolventinnen, wenn auch meist im NS-Kontext, ließen sich als Bestätigung für die Richtigkeit ihres Arbeitsansatzes werten.

1942 waren Seminausbildungen und NS-Sonderlehrgänge wiederum sehr gut besucht und da durch den Barackenbau die Raumnot vorerst behoben schien, konnten von Mai bis September wieder Kinderkuren stattfinden (MS/NS, ArSE). Die Schule hatte damit das Problem der Primitivität der Gebäude grundsätzlich noch nicht gelöst, aber durch die erweiterten Räumlichkeiten in Form eines neuen Gymnastiksaals sowie verschiedenen Körperpflege-, Massage- und Theorieräume, wickelte zumindest die beengte Lage zugunsten einer professionelleren Arbeitssituation. Damit hatte sich die NSV, nun zusätzlich gestärkt durch die Finanzierung der neu geschaffenen Raumsituation, noch mehr Eingriffsspielraum in die Schulbelange verschafft. Folglich verlangten die Nationalsozialisten, dass sich die Schule nun grundsätzlich der NSV ein- und unterzuordnen hatte. Dem beugten sich die Schulleiterinnen, doch mischten sie ihre alten Ideale in die NS-Verordnungen, wie im Mitteilungsblatt publiziert wurde: „Die Schule wird als Verein der NSVgeschlossen, bleibt in ihrer alten Form als Schule selbstständig, die NSV verhilft [...] zu den jetzigen Baracken und zu den späteren Schulhäusern“ (Mitteilungen 30/1942: o.P.). Dieser, im Dezember 1942 gegründete Verein firmierte nun unter dem Namen

*„Schwarzerden/Rhön,
Schule für Gymnastik und Gesundheitspflege,
staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für deutsche Gymnastik e.V.
beim Amt für Volkswohlfahrt“* (Mitteilungen 31/1943: 2).

Trotz aller Annektierungsoffensichtlichkeit schien die Schulleitung immer noch von der Hoffnung beseelt zu sein, weiter als „private Fachschule mit staatlicher Anerkennung und staatlicher Abschlussprüfung“ existieren zu können (Mitteilungen 31/1943: 1), doch mit der neuen Vereinsgründung und der Änderung des

Schulnamens hatten die Nationalsozialisten nun die Möglichkeit zum totalen Zugriff auf das Schulgeschehen und waren in der Lage dieses jetzt gänzlich in ihrem Sinne lenken zu können. Die Schule und mit ihr die Leiterinnen und Lehrkräfte hatten durch die jahrelangen Zugeständnisse an das Regime nun endgültig ihre Autonomie verloren (MS/Lehr, ArSE; MS/NS, ArSE).

Diese massive Zäsur, die nun völlige Kontrolle über Schwarzerdener Verlautbarungen und Schulgeschehen durch die NSV und die aufgrund der Kriegsnotstände immer knapper gehaltenen *Mitteilungen*²⁵⁴, Briefe und Eintragungen ins Schultagebuch, lassen in diesem Rahmen kaum mehr objektive Analyseaussagen zu. Deshalb soll an dieser Stelle nur noch kurz skizziert werden, wie sich das Schulgeschehen weiterentwickelte.

...und wie es weiter ging

1943 ließen sich Einfluss und Auswirkungen von Nationalsozialismus und Krieg auch im abgelegenen Schwarzerden nicht mehr übersehen. Die Schulleitung rechnete zwar weiterhin, trotz der sich zunehmend verschlechternden Bedingungen im Land, fest mit dem Neubau von Massivhäusern, nun jedoch ohne Umzug nach Gersfeld, sondern auf dem gewohnten Schulgelände und erst in der Nachkriegszeit. Derweil gelang den Nationalsozialisten der totale Zugriff in die interne Schulstruktur. So nutzten diese u.a. die Möglichkeit verkürzte Sonderlehrgänge zu installieren, wobei die Schülerinnen direkt von der Reichsleitung der NSV ausgewählt und nach Schwarzerden geschickt wurden. Die übliche zweijährige Seminausbildung blieb jedoch weiterhin möglich. Interessentinnen konnten sich also auch jetzt noch unabhängig von der NSV für eine Ausbildung entscheiden (MS/NS, ArSE; MS/Lehr, ArSE).

Die Schülerinnenzahlen blieben weiterhin hoch²⁵⁵, doch die Nationalsozialisten verkürzten die Ausbildung wieder einmal, nun auf ein Jahr bei gleichzeitiger Einführung neuer Prüfungsbestimmungen. Im Examen mussten nun auch Fünfkampf und Sportspiele berücksichtigt werden, womit durch dieses Reglement wieder einmal mehr von der ursprünglichen Gymnastikidee abgerückt werden musste, denn die zentrale Gewichtung im Rahmen der Ausbildungsinhalte lag nun auf sportlichen Leistungen (MS/Lehr, ArSE). Außerdem wandelte sich das

²⁵⁴ Im Frühjahr 1943 erschien die vorerst letzte Auflage der *Mitteilungen*. Die seit den Anfangsjahren regelmäßig, manchmal sogar mehrmals jährlich, gedruckten *Mitteilungen* mussten nun aufgrund der sich dramatisch verschlechternden Lage eingestellt werden. In den folgenden Kriegs- und Nachkriegsjahren wurden nur noch sporadisch kurze Briefe mit den nötigsten Nachrichten zum Schulgeschehen an die Schulmitglieder versandt.

²⁵⁵ Diese Zahlen lassen sich nicht mehr aus den Schulmitteilungen ermitteln, doch bietet die im Archiv der Schule vorhandene Schülerinnenkartei die Möglichkeit der zahlenmäßigen Auswertung. Dies wird auch für das Kapitel 5.3.3.2 *Schülerinnen der Sozialgymnastik* von Bedeutung sein.

Einsatzfeld der Gymnastiklehrerinnen zum Kriegsende noch einmal dramatisch, denn die Nationalsozialisten setzten ab 1944 vermehrt und mit zusätzlichen kurzen Einführungskursen durch die Wehrmacht versehen, Gymnastiklehrerinnen in der Lazarettarbeit an der Front ein (Weihnachtsbrief 1944: o.P.).

In den letzten Kriegsmonaten war ein geregelter Schulbetrieb kaum noch möglich. Als die amerikanischen Truppen immer näher rückten, wurde dennoch im März 1945 „auf eigene Faust“ (Weihnachtsbrief 1945: o.P.), d.h. ohne Beteiligung von staatlicher Seite, ein Notexamen durchgeführt, um danach alle Schülerinnen nach Hause zu entlassen. Achtzehn Schülerinnen, insbesondere diejenigen, die nicht wussten, wohin sie fahren konnten, verblieben auf dem Schulgelände und erlebten dort das Kriegsende. Trotz aller Dramatik zum Kriegsende hin war in Schwarzerden direkt kein einziges Kriegsopfer zu beklagen. Menschen und Gebäude auf dem Schulgelände zeigten sich unversehrt (Schwarzerden/Rhön e.V. 1989: 76). Trotzdem blieben die Schwarzerdener Frauen nicht von Leid und Trauer verschont.²⁵⁶ Insbesondere die Absolventinnen, die für RAD oder NSV in den Ostgebieten tätig waren, kamen nicht alle mit dem Leben davon. Die Nachkriegsbriefe der Schulleitung, in denen zahlreiche Vermisstenlisten erschienen, zeugen von dieser Tatsache.

Wie alle Schulen, so musste man auch in Schwarzerden durch Anordnung der Alliierten den Schulbetrieb komplett einstellen. Am Ende harhten noch sechs Schülerinnen und eine Hand voll Lehrkräfte sowie weitere Mitarbeiter/innen aus Verwaltung, Haus- und Landwirtschaft auf dem Schulgelände aus.²⁵⁷ Wie in den Anfängen der Frauensiedlung versuchten die Verbliebenen, einschließlich des Zuwachses an Ausgebombten und Flüchtlingen, darunter auch ehemalige Schülerinnen, durch Handwerk, Garten- und Landwirtschaft ihr Überleben in den Nachkriegsmonaten zu sichern.

Mitte Dezember 1945 überprüften die Alliierten die Schule und in der Folge hofften die Schwarzerdenerinnen auf einen positiven Bescheid vom Regierungspräsidium in Kassel, mit der Option einer Wiedereröffnung der Schule zu Ostern 1946. Tatsächlich konnte der Schulbetrieb am 15. Mai 1946 wieder aufgenommen werden, mit Zielsetzungen und Lehrplänen, die vor der nationalsozialistischen Einflussnahme die Schwarzerdener Ausbildung und Arbeit bestimmt hatten (MS/NS, ArSE; MS/Lehr, ArSE). Die sportlichen Anteile der Ausbildung redu-

²⁵⁶ Für die Schulleiterinnen lässt sich sagen, dass Marie Buchholds Eltern im Herbst 1944 bei einem Bombenangriff auf Darmstadt starben. Elisabeth Vogler, die ihren Eltern bereits 1943 eine Unterkunft in Schwarzerden ermöglichte, verlor diese im Sommer bzw. Herbst 1945 (MS/NS, ArSE).

²⁵⁷ Zu den ausharrenden Lehrkräften zählten, neben den Schulgründerinnen Elisabeth Vogler und Marie Buchhold, Irmgard Jeran-Schulze, Ilse Söhlke und Gisela Reiners. Marta Neumeyer, die zu den Mitbegründerinnen gehört, jedoch ihr Tätigkeitsfeld eher in Garten und Verwaltung ansiedelte, blieb ebenso wie Käthe Scholz, die den hauswirtschaftlichen Bereich organisierte und Gustav Scholz, der weiterhin die Landwirtschaft auf dem Schwarzerdener Gelände betrieb (Weihnachtsbrief 1945: o.P.).

zierten sich alsbald wieder auf ein Vorkriegs-Minimum, demgegenüber wurde nun wieder die fürsorgerisch-pflegerische Arbeit in den Mittelpunkt der Schwarzerdener Gymnastik gestellt (MS/Lehr, ArSE). Elisabeth Vogler fungierte nun wieder als Schulleiterin und lebte bis zu ihrem Tod 1975 auf dem Schulgelände. Marie Buchhold gab mit Kriegsende alle Schulämter auf, die sie auch nach dem für sie positiv ausfallenden Entnazifizierungsverfahren (MS/NS, ArSE) nicht wieder aufnahm. Sie lebte bis zu ihrem Tod 1983 abwechselnd in München und Schwarzerden.

„Unsere pädagogische Aufgabe liegt in der Heranbildung junger Menschen, die in ihrem Beruf als Gymnastiklehrerinnen wiederum Menschen, Kinder und Jugendliche, auch Erwachsene pflegen, formen und bilden möchten“. (Vogler o.D.³: o.P., ArSE)

5.3.3 Sozialgymnastische Lern- und Arbeitsfelder

In den vorangegangenen Kapiteln wurde bereits geklärt, mit welchen Intentionen die Gründerinnen ihre spezifische Gymnastikform entwickelt haben, für welche Zielgruppen sie gedacht war, wo sie zum Einsatz kommen sollte und was man schließlich darunter zu verstehen hatte. Weitgehend unklar blieb aber bisher, mit welchen curricularen Inhalten die Ausbildung tatsächlich gefüllt wurde, welche jungen Frauen sich real für eine solche Ausbildung begeistern konnten und wo die Absolventinnen schließlich in der Arbeitswelt wirklich benötigt und eingesetzt wurden.

Um diese noch offenen Fragestellungen soll es im nun Folgenden gehen. Sinnvoll erscheint es in diesem Kontext, sich mit dem Titel der Schule Schwarzerden noch einmal etwas detaillierter auseinanderzusetzen. Die Schule nannte sich in den Anfangsjahren ihrer Existenz *Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege*. Diese Begriffe lassen sich zur Erschließung der zentralen Arbeits- und Ausbildungsinhalte nutzen:

- Das Wort *sozial* im Titel von Schule und Berufsbezeichnung stellt gleichsam eine Verbindung zur sozialen Arbeit her und verweist somit indirekt auch auf die anvisierte Klientel.
- Der *Gymnastik*begriff kennzeichnet die methodischen Umsetzungen und stellt eine Verbindung zu den Arbeitsweisen innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung her.

- Der Begriff *Körperpflege* impliziert zwar einerseits auch methodische Umsetzungen, verweist aber zudem auf eine spezifische hygienische Bedeutung, die in Schwarzerden mit Vorstellungen von körperlicher (aber auch geistiger) Unversehrtheit bzw. Gesundheit korreliert.

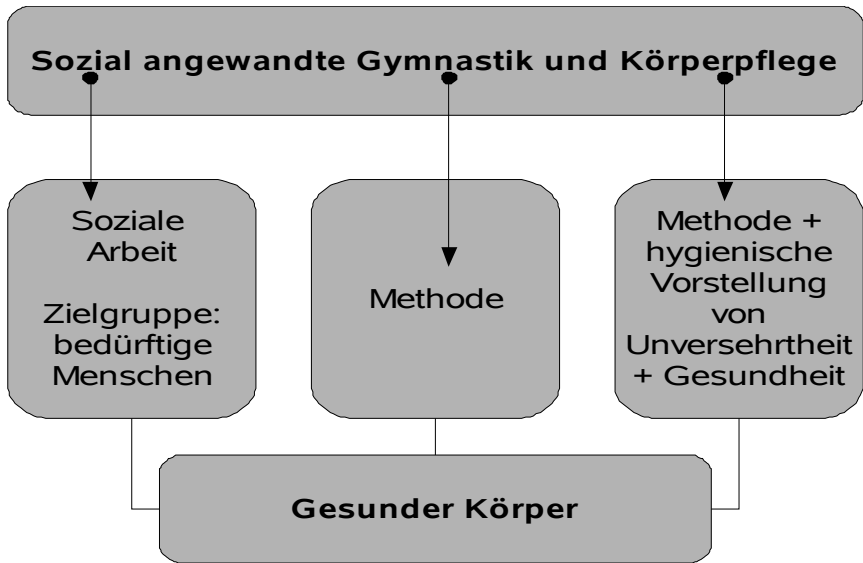


Abbildung 42: Elemente der Sozialgymnastik

Es soll im Folgenden nun darum gehen, diese benannten Elemente des Konzeptes mit der konkreten Schulpraxis sowie den praktischen Einsatzfeldern abzugleichen, um ein differenziertes Bild von Sozialgymnastik zeichnen zu können.

5.3.3.1 Lernen in der Weimarer Republik und im NS-Staat

Mit der Entwicklung der eigenständigen Gymnastikform *Sozialgymnastik* verband sich von Anfang an eine Vorstellung von qualifizierter weiblicher Berufsarbeit. So waren die Schwarzerdenerinnen beseelt von der Idee, dass die Anerkennung von Sozialgymnastik als qualifiziertes Berufsbild für Frauen nur durch eine solide und fundierte Ausbildung möglich schien. Marie Buchhold war sich dieser Zusammen-

hänge durchaus bewusst und wies in einem ähnlichen Tenor wie Franz Hilker²⁵⁸ darauf hin, dass sie die „laienhafte Anwendung von Gymnastik, die sich oft aus einem Gemisch von Übungen der Systeme zusammensetzt“ (Buchhold 1930: 4, ArSE) als problematisch beurteile, da solcherart geleistete Arbeit eher Gefahr laufe, Schaden anzurichten. Folglich lag es auch für die Schwarzerdenerinnen nahe, dass der Weg zu korrekter und akzeptierter Arbeit allein über eine qualitativ hochwertige Ausbildung zu ebnen war. Diese Überlegungen begleiteten bereits in den Anfängen die Kursarbeit, die wochenweise oder auch über mehrere Monate in Schwarzerden belegt werden konnte (MS/Kon, ArSE). In der Folgezeit bot die Kursarbeit gleichermaßen eine Grundlage, die sich mehr und mehr ausbauen und verdichten ließ, so dass am Ende ein Konzept für eine gehaltvolle Berufsausbildung entstehen konnte, welches einen diplomierten Abschluss implizierte (MS/Kon, ArSE). In den ersten zehn Jahren nahm die Ausbildung an Inhalt sowie an zeitlicher Länge stetig zu. Konnte die erste Seminausbildung 1927 noch innerhalb von zehn Monaten abgeschlossen werden, dauerte die Ausbildung 1937 bereits doppelt so lange (MS/Lehr, ArSE).



Abbildung 43: Jeran im Rhönrad (ArSE)

Die Seminausbildung zur Sozialgymnastin war so konzipiert, dass neben den theoretischen und praktischen Unterrichtseinheiten in der Schule jeweils mehrere Monate in der Praxis absolviert werden mussten, die jedoch immer wieder an die jeweiligen strukturellen Gegebenheiten²⁵⁹ angepasst wurden und sich somit generell verlängernd auf die absolute Ausbildungszeit auswirkten. In den ersten Jahren der Schule bestimmten die Schwarzerdener Frauen weitgehend selbstbestimmt die Inhalte und Laufzeiten der Ausbildung.

²⁵⁸ Hilkers kritische Position bezüglich einer unsachgemäßen Vermischung der Systeme wird u.a. in Kapitel 3.2.2.1 *Von der reinen zur deutschen Gymnastik* erläutert.

²⁵⁹ Grundsätzlich verlängerten sich die Praktika mit den jeweiligen Ausbildungsverlängerungen. Aber Praktika wurden darüber hinaus von der Schule auch gerne als Puffer genutzt, wenn z.B. nicht genügend Teilnehmerinnen für eine Seminarklasse zusammenkamen. Diese wurden dann zunächst für ein halbes oder ganzes Jahr ins Praktikum geschickt, um dann später mit weiteren Neuanmeldungen zu einer Klasse zusammengeführt zu werden (MS/Kon, ArSE; Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE).

Im Verlauf der Kriegsjahre nutzten die Nationalsozialisten jedoch massiv ihre totalitäre Macht und griffen nach ihrem Gutdünken in die Ausbildungsstruktur ein, so dass neben inhaltlichen Änderungen auch die Ausbildungszeiten nach und nach verkürzt wurden (MS/Lehr, ArSE). Benötigte man doch nun ein Ausbildungsprofil, das die Erfordernisse des Krieges berücksichtigte. Folglich musste gegen Ende des Krieges die Ausbildung in einem Jahr absolviert werden. Inhaltlich wurde sie im NS-Sinne modifiziert und vermehrt auf Arbeitsnotwendigkeiten in den Feldlazaretten abgestimmt.

Die Inhalte der Ausbildung, ihre jeweiligen Modifikationen und Adaptionen, sollen im nun Folgenden genauer eruiert werden. Bereits in der Anfangszeit der Ausbildungsstätte standen die in Abb. 42 dargestellten Elemente als grobe Orientierungsgrößen für Lehrinhalte und -ziele für die Ausbildung zur Sozialgymnastin fest.²⁶⁰ Diese Elemente wurden trotz aller Nachjustierungen durch die Gründerinnen selbst, oder auch durch die Anordnungen der NS-Funktionäre nicht verändert. Was sich letztlich veränderte, waren vor allem die theoretischen Hintergründe und praktischen Bezüge, die diese Elemente stützten (MS/Kon, ArSE; MS/Lehr, ArSE).

Im Mittelpunkt der Ausbildung zur Sozialgymnastin stand „die Gymnastik unter Einbeziehung der körperpflegerischen Methoden“ (Buchhold/Vogler: 1928: 7), doch ging es nicht nur um den entsprechenden Einsatz einer Methode an einer bestimmten Klientel, es wurde durchaus bewusst die Doppelschichtigkeit der Gymnastik betont. Um „Bewegung und [...] Geschehen im anderen Körper nachspüren zu können“ (Buchhold/Vogler: 1928: 7), musste jede Schülerin Übungen und Anwendungen an sich selbst erfahren haben. Konkret bedeutete dies, dass jede Anwendung, jeder Inhalt und jede Methode in und an der eigenen Person nachvollzogen werden musste, bevor das Erlernte in der Berufsarbeit angewendet werden durfte. Die Intentionen, mit der die Schülerinnen in ihrer Ausbildung im Praktischen und Theoretischen konfrontiert wurden, fasste Elisabeth Vogler wie folgt zusammen: „Wir wollen ihre Körper gesund machen, ihre Gedankenwelt ordnen“, um die „ursprüngliche Lebendigkeit zu wecken“ (Vogler o.D.³: o.P., ArSE). Dies könne folglich nur erreicht werden, wenn jede Einzelne bereit sei, sich konsequent auf „ihr Körperliches, ihr Geistiges, ihr Gefühls- und Verstandesleben“ einzulassen. Nur auf diese Weise ließe sich Vertrauen zur eigenen Person und zu den eigenen Fähigkeiten entwickeln. Dieses Grundvertrauen in sich selbst galt für die Schwarzerdenerinnen als die Basis für „Vertrauen zum Menschen“ (Vogler o.D.³: o.P., ArSE) und als Ausgangspunkt für qualitativ hochwertige Arbeit.

Diese Vorgabe stand gleichsam im Mittelpunkt aller pädagogischen Arbeit in der Ausbildung, auf den beide Gründerinnen großen Wert legten. Insbesondere Marie Buchhold plädierte für eine Erziehung am einzelnen Menschen, wobei sie

²⁶⁰ Das Kapitel 5.2 *Schwarzerdens Sozialgymnastik* legt u.a. die inhaltliche Konzipierung dieser Gymnastikform dar.

die pädagogische Komponente nicht allein auf die Ausbildung beschränkte, sondern diese auch auf die spätere Lebensweise und auf Ausübung und Intention des Berufes bezog. Für sie stellte sich „der Beruf der Sozialgymnastik als ein pädagogischer Beruf dar, der durch die Mittel von Gymnastik und Körperpflege wesentlich die Arbeit des Volkserziehers“ (Buchhold 1930²: o.P.) implizierte. Die hier skizzierten erzieherischen Intentionen der Schwarzerdenerinnen zeigen eine dichte Nähe zu den pädagogischen Interessen und Zielsetzungen innerhalb der weiblichen Gymnastikbewegung und den DGB-Schulen²⁶¹ auf und verweisen darüber hinaus gleichsam auf die gemeinsamen lebensreformerischen Ideen und Denkmuster.



Abbildung 44: Jeran (re.) mit Schülerinnen beim Speerwurf (ArSE)

Die Vielschichtigkeit der Ausbildung zur Sozialgymnastin kam bereits in den Anfangsjahren in strukturellen, inhaltlichen und personellen Aufteilungen zum Tragen. So wurden die gymnastischen und körperpflegerischen Anteile der Ausbildung überwiegend von Elisabeth Vogler und Ilse Hoeborn vermittelt, Marie Buchhold zeichnete sich eher für den theoretisch-sozialpädagogischen Bereich der Ausbildung zuständig und übernahm darüber hinaus u.a. das Tönen aus dem Bereich der Atemübungen. Tilla Winz, die Landwirtin, gab im Winter Skikurse

²⁶¹ Vergl. hierzu insbesondere Kapitel 3.2.3.1 *Die Arbeit des DGB*.

und weitere Lehrkräfte konnten mit der Zeit hinzu gewonnen werden, die gleichzeitig auch das Unterrichtsspektrum erweiterten. Um ihrer Ausbildung ein qualitatives Fundament zu geben, bauten Vogler und Buchhold ihr frühes Ausbildungskonzept aus den 1920er Jahren bereits zweigliedrig in einen theoretischen und praktischen Bereich auf, das letztlich auch den Lehrplan strukturierte.

Die u.g. Unterrichtsinhalte (Tabelle 1) dienten als grundlegende Basis für Ausbildung und Etablierung des Berufsbildes der Sozialgymnastin.

Praktischer Unterricht	Theoretischer Unterricht
Körperpflege: Massage, Bäder, Güsse, Einreibungen, Vernünftige Ernährung, Luft- und Sonnenbad, Hautbehandlung, Wasserbehandlung, Atemübung	Soziologie: Geschichte des 19. Jahrhunderts, Gegenwärtige Lage anhand von Berichten aus Zeitungen und Zeitschriften
Gymnastik: Funktionelle, Statische, Harmonische, Rhythmische, Bewegungsgymnastik	Pädagogik: Übersicht über den Stand der modernen pädagogischen Forschungen in ihrem Zusammenhang mit wirtschaftlichen Problemen
Sportspiele, Leichtathletik, Skilauf	Anatomie, Physiologie, Biologie, Ernährungslehre, Theoretische Durcharbeitung der Gymnastik und Körperpflegemethoden
Modellieren, Singen	
Lehrproben	
Behandlungsweisen (z.B. im Licht- und Luftbad)	

Tabelle 1: Unterrichtsinhalte 1928 (Buchhold/Vogler 1928: 7-8; MS/Lehr, ArSE)

Darüber hinaus wurden in den 1930er Jahren, durchaus auch in Abhängigkeit vom zur Verfügung stehenden Personal, die Gewichtungen unterschiedlich verteilt und es kamen einige weitere Fächer hinzu (MS/Lehr, ArSE), der bereits skizzierte Grundtenor der Unterrichtsinhalte sollte sich jedoch in allen zukünftigen Lehrplänen wieder finden (Vergl. Tabelle 2). 1930 wurde z.B. rhythmischer Unterricht zusätzlich als Lehrfach aufgenommen, den ehemalige Schülerinnen aus der Hellerau-Laxenburg Schule übernahmen. Für die Einführung dieses Lehrfachs plädierte insbesondere Elisabeth Vogler, die darin eine Bereicherung sah, einerseits in Bezug auf die beruflichen Anforderungen an die ausgebildeten Sozialgymna-

stinnen und andererseits sollten damit die Bedürfnisse der Schülerinnen Berücksichtigung finden (Vogler 1931: 11). Gymnastische Übungen konnten auf diese Weise in der sozialgymnastischen Praxis rhythmisiert werden, wobei insbesondere bei jungen Menschen die Freude an Bewegung und Körper erhöht werden sollte. Dabei war aber weiterhin der Fokus auf die Sozialgymnastik zu legen, die Rhythmik sollte allein als eine unterstützende Begleitung Einsatz finden. Grundsätzlich erhielt die rhythmische Gymnastik jedoch einen bedeutsamen Platz im Ausbildungskonzept (MS/Lehr, ArSE). Darüber hinaus intensivierte sich ab 1932 der Sportunterricht, da mit Irmgard Jeran-Schulze eine hierfür ausgebildete Lehrkraft eingesetzt werden konnte. In den Folgejahren absolvierte Jeran außerdem Schulungen zur Leichtathletik- und zur Volkstanzlehrerin. Volkstanz bekam insbesondere in der NS-Zeit eine immer größere Bedeutung in den Gymnastikschulen allgemein, so auch in Schwarzerden (Vergl. Tabelle 2; MS/NS, ArSE).

SCHWARZERDNER „Deutscher“ aus der Obersteiermark um 1800 *RUNDADINELLA 2*

A
c-c Sopranflöte (Geige, Oboe, Klarinette usw.)
Gitarre (Klavier)

B

C

Satz: Karl Lorenz

Tanzform nach einem in der Gymnastikschule Schwarzerden/Rhön entstandenen Mädchentanz. Tanzbeschreibung in dieser Form von Karl Lorenz.
Anmerkung: Der Tanz ist sowohl als Mädchentanz wie auch als Gemeinschaftstanz geeignet. Bei Veranstaltungen im Freien oder in großen Sälen kann man ihn in mehreren Kreisen ineinander oder nebeneinander tanzen.
Aufstellung: Im großen Kreis zu Paaren. Je zwei Paare gehören zusammen. Mindestzahl der Teilnehmer: 8 Paare. Im ganzen Tanz werden vorwiegend Dreierschritte getanzt; von drei Gehschritten in einem Takt wird jeweils der erste Schritt betont; es entsteht ein schwingendes Schreiten.

Abbildung 45: Volkstanz in Schwarzerden (MS/Chron, ArSE)

Folglich erhielt Irmgard Jeran für den Bereich Volkstanz ab 1936 zusätzliche Unterstützung durch eine Lehrerin der Güntherschule,²⁶² die neben Volkstanz zusätzlich die Bereiche Musik und Singen übernehmen konnte. Neben Rhythmik und Sport konnte Volkstanz sich zu einem bedeutsamen Element in der Schwarzerdener Ausbildung entwickeln, welcher nicht nur im Lehrplan, sondern auch in aktiven Umsetzungen, beispielsweise mit der ländlichen Bevölkerung oder in der Zusammenarbeit mit dem RAD, seinen Ausdruck fand (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE; MS/Lehr, ArSE). Wie bedeutsam Volkstanz für Schwarzerden wurde, lässt sich schon allein daran ablesen, dass Anfang der 1940er Jahre ein eigener Tanz entwickelt wurde, der *Schwarzerdner* (Abb. 45).²⁶³

Der musische Bereich, der in der Ausbildung Ende der 1920er Jahre nur marginal zur Geltung kam, wurde in den 1930er Jahren immer stärker ausgebaut (Vergl. Tabelle 1 und 2). 1942 konnte Gisela Reiners, eine weitere Absolventin der Güntherschule (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1941-1946: o.P., ArSE), diesen Bereich übernehmen und sorgte dafür, dass sich dieser in den folgenden Jahren als ein wichtiges Standbein der Schwarzerdener Gymnastik etablieren konnte.

Im Gegensatz zu verschiedenen anderen Gymnastikschulen, die sich bewusst und klar der Abgrenzung zu anderen Leibeserziehungsformen verschrieben hatten, suchte man in Schwarzerden durchaus nach einer Verbindung mit Turnen und Sport (MS/Kon, ArSE; MS/Lehr, ArSE), ohne die im DGB viel diskutierte und kritisierte Vermischung²⁶⁴ der Übungsformen zu problematisieren. Aber auch im theore-



Abbildung 46: Volkstanz als Unterricht und Freizeitgestaltung (ArSE)

²⁶² Die Güntherschule gehörte zum engen Kreis der DGB-Schulen. Zudem gehörte deren Gründerin, Dorothee Günther, zu den Gymnastiklehrerinnen, die von Bess M. Mensendieck bezüglich unautorisierter Übernahme von Elementen des Mensendieck-Systems maßgeblich kritisiert wurde. Kapitel 3.1.1 *Bess Mensendiecks funktionelle Gymnastik für die Frau* geht ausführlicher auf diesen Konflikt ein.

²⁶³ Dieser Tanz wird auch heute noch im Rahmen von Festanlässen von Schülerinnen und Schülern in Schwarzerden getanzt.

tischen Bereich erfuhr die Ausbildung zahlreiche Modifikationen. Anfang der 1930er Jahre wurde beispielsweise der theoretische Unterricht um Grundlagen der Bewegungslehre, Didaktik und Methodik, Psychologie, Sozialgeschichte, Behörden- und Gesetzeskunde sowie Wohlfahrtspflege erweitert (MS/Lehr, ArSE). Zudem erwartete man generell eine fundierte Allgemeinbildung und Interesse am Geschehen im Lande von den Schülerinnen (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Zum Unterricht gehörte folglich auch die gemeinsame Lektüre der Tageszeitungen. Außerdem sprach die Schule den Schülerinnen, aber auch den ausgebildeten Sozialgymnastinnen, immer wieder Lektüreempfehlungen für Bücher und Zeitschriften aus, z.B. wurden explizit die Zeitschriften *Die Frau*, hg. von Gertrud Bäumer; *Die Schaffende Frau* von Margarete Kaiser und die politische Frauenzeitschrift von Anita Augsborg und Gustava Heymann *Die Frau im Staat*, den Schülerinnen und Absolventinnen nahegelegt (Mitteilungen 4/1932: 16). Darüber hinaus bezog sich der Unterricht, neben den Vorgaben des Lehrplanes, auch immer auf Themen, die die Schülerinnen aus eigenem Interesse oder aufgrund von Fragestellungen aus Welt und Praxis mit einbrachten. So diskutierte man über die Jugend der Gegenwart ebenso, wie über Fragen aus den Bereichen von Religion, Kunst, Technik, Gesellschaft, Verkehr und auch *das sexuelle Problem* fand Gehör. Im Pädagogikunterricht hatte neben Geschichtlichem über Pestalozzi, Fichte, Fröbel, Montessori, Wynecken und die Junglehrerbewegung auch die Bedeutung der Psychoanalyse im pädagogischen Arbeitsfeld seinen Platz (Mitteilungen 1/1930: 10).

Im nationalsozialistischen Staat veränderten sich die Unterrichtsinhalte weniger durch gemachte Erfahrungen und favorisierte Intentionen der Gründerinnen und Lehrkräfte, sondern diese unterlagen nun zunehmend den Vorgaben des NS-Regimes. Wie diffizil die NS-Vorgehensweise war, lässt sich beispielhaft an der Werbepaxis der Schule aufzeigen. Die von den Schwarzerdener Frauen seit Jahren gepflegte Praxis, in verschiedenen Zeitschriften Anzeigen zu schalten, um auf Ausbildung und Berufsbild aufmerksam zu machen, wurde auch in der NS-Zeit durchgeführt, doch verlangte die NS-Zensur nun absolute Einsicht vor jeder Veröffentlichung. Erste Indoktrinationen im Schulkonzept und -geschehen lassen sich in einem Artikel für *Die neue deutsche Frauenzeitschrift* (Abb. 47) finden, der das Ausbildungskonzept der Sozialgymnastik erklären sollte und der bereits im frühen NS-Staat veröffentlicht wurde. Bei genauerer Betrachtung der Inhalte des Artikels zeigt sich, dass die praktischen Inhalte der Ausbildung 1933 weitgehend unverändert blieben (vergl. Tabelle 1), im theoretischen Bereich jedoch wurden Fächer wie Volkskunde sowie Erblehre und -pflege eingeführt und veränderten den bis dato üblichen Rahmen.

²⁶⁴ Hier sei an das Kapitel 3.2.2.2 *Die Triade Gymnastik, Turnen und Sport* erinnert.

Die Hauptgebiete der Ausbildung sind:

1. **Körpererziehung:** durch Gymnastik (hauptsächlich gesundheitlich gerichtete, erweitert durch Bewegungsgymnastik und rhythmische Übungen), Orthopädie, Sport (dem weiblichen Körper besonders gemäße Sportarten der Leichtathletik), Körperpflege (persönliche und soziale Hygiene), Gesundheitslehre und -pflege (Einzubeziehung einfacher und natürlicher Mittel, wie Wasser, Sonne, Luft als vorbeugende und Heilfaktoren), Ernährungslehre, Anatomie, Physiologie.
2. **Sozialpädagogische Vorbildung:** durch Erziehungslehre, Wohlfahrtspflege, Charakterkunde, Volkskunde, Erblehre- und -pflege, praktische pflegerische und pädagogische Arbeit an den Kindern der örtlichen Erholungsfürsorge der Schule.

Die Ausbildung dauert einschließlich eines praktischen Halbjahres und Ferien zwei Jahre. Als Vorbildung ist „mittlere Reife“ erforderlich; den abgehenden Abiturentinnen kann jedoch dieser Beruf auch sehr empfohlen werden.

Abbildung 47: Fragment einer Anzeige. In: *Neue deutsche Frauenzeitschrift* 1933 (MS/Werb, ArSE)

In den Folgejahren setzte sich die inhaltliche Anpassung an NS-Vorgaben sowohl im theoretischen als auch im praktischen Bereich weiter durch, insbesondere durch die 1935 eingeführten Richtlinien des *Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer*, die alle praktizierenden Gymnastikschulen als Schulen für *deutsche Gymnastik*²⁶⁵ auf NS-Kurs bringen sollten (Mitteilungen: 12/1935: 13). Diese Richtlinien gaben zwar scheinbar vor, dass die Eigenarten der verschiedenen Gymnastikschulen bewahrt bleiben könnten, jedoch sollte in jeder Schule allgemein „das Bewegungsmäßige stärker betont“ (Mitteilungen: 12/1935: 13) werden. Dabei gab sich die deutsche Gymnastik gerne ganzheitlich, indem sie „die Besonderheit des Menschen als leib-seelisch-geistiges Wesen“ (Reichsverband 1940: 7) herausstrich. Zudem wurden als Arbeitsgebiete gymnastische Bereiche benannt, die seit jeher zum Standardrepertoire jedes Gymnastiksystems gehörten.²⁶⁶ Dies mag durchaus als taktisches NS-Kalkül betrachtet werden können, ließ doch die Integration von aus der Gymnastikbewegung heraus Entstandenem und Etabliertem den Eindruck zu, im ursprünglichen Sinne weiterarbeiten zu können. Auch in

²⁶⁵ Zum Verständnis sei hier an das Kapitel 3.2.2.1 *Von der reinen zur deutschen Gymnastik* verwiesen.

²⁶⁶ „Die Deutsche Gymnastik umfaßt fünf Arbeitsgebiete: Grundschulung der Bewegung, Haltungsschulung, Bewegungsentwicklung, Bewegen mit Gerät, Bewegungsgestaltung“ (Reichsverband 1940: 9).

Schwarzerden nahmen folglich die sportlichen Anteile, die bereits seit den Anfangsjahren mit zum Ausbildungsprogramm in Schwarzerden zählten, aufgrund dieser Vorgaben immer mehr Raum ein. Sportabzeichen und Rettungsschwimmerprüfungen konnten zunächst freiwillig von den Schülerinnen absolviert, mussten aber gegen Ende der 1930er Jahre als verpflichtende Bestandteile der Ausbildung von jeder Gymnastikschülerin erbracht werden (Mitteilungen 16/1937: 10).

Fächergruppen:	Inhalte:
Deutsche Gymnastik	Pflegerische Gymnastik, Funktionelle, Vorbeugende, Ausgleichende Gymnastik, Haltungsschulung, Bewegungsschulung
Sport	Volkstümliche Spiele, Leichtathletik, Skilauf, Wandern, Geländespiel
Körperpflege	Erholungsanwendungen, Luft- und Sonnenbad, Wasseranwendungen, Hautpflege, Fußpflege, Massage, Bäder, Wickel, erste Hilfe, einfache häusliche Krankenpflege
Theorie	Theorie der Gesundheitslehre und Körperpflege, Ernährungslehre, Persönliche Hygiene, Familien- und Volkshygiene, Anatomie, Physiologie, Theorie aller praktischen Fächer
Festgestaltung	Singen, Basteln, Flötenspiel, Schlagzeugtechnik, Volkstänze
Zeichnen	Freie rhythmische Zeichenübungen, Naturzeichnen
Volkskunde und Volkserziehungslehre	Germanische Vorgeschichte, Deutsche Geschichte, Nationalsozialismus, Gesetzeskunde, Erziehungs- und Charakterkunde, Rassenkunde
Lehrproben, Behandlungen in der Praxis	

Tabelle 2: Unterrichtsinhalte in der NS-Zeit (MS/Lehr, ArSE)

Inwieweit die NS-Vorgaben in alle Unterrichtsbereiche hineingreifen konnten, lässt sich durch einen Vergleich der Lehrpläne aus den Anfangsjahren der Schule mit den Unterrichtsinhalten der NS-Zeit bewerkstelligen. Für die NS-Zeit liegen im Archiv der Schule Schwarzerden verschiedene Lehrpläne vor, doch lassen sich die inhaltlichen Schwerpunkte, wie in Tabelle 2 dargelegt, zusammenfassen.

Vergleicht man die verschiedenen Lehrpläne eingehender (Tabelle 1 und 2), lässt sich feststellen, dass die inhaltliche Ausrichtung der praktischen Gymnastik, die nun als *deutsche Gymnastik* firmierte, nicht allzu große Veränderungen davontrug. Bereits in den Anfangsjahren gehörten funktionelle und statische Übungen (Haltungsschulung) sowie Bewegungsschulungen zum Programm. Auch das Element Körperpflege, das zur spezifischen Eigenart der Schwarzerdener Ausbildung zählte, blieb von den NS-Vorgaben weitgehend unberührt. Die Inhalte des Sportunterrichts veränderten sich unwesentlich, jedoch forderte man hier nun wesentlich mehr Zeit- und Leistungsaufwand. Letztlich lassen sich auch die Fächergruppen Festgestaltung und Zeichnen durchaus mit den frühen Sozialgymnastikintentionen verbinden, da damit eine kreative Praxis angesprochen wurde, die mit den frühen Bestrebungen der Gründerinnen durchaus konform ging.

Dramatische Veränderungen zeigten sich vielmehr im theoretischen Bereich. Mit der Einführung der Fächer Familien- und Volkshygiene sowie Volkskunde und Volkserziehungslehre, die nicht nur in Schwarzerden, sondern in allen Schulen zu einem verpflichtenden Muss mutierten, wollte der NS-Staat die jungen Volksgenossinnen auf das Regime einschwören. So gehörten nun u.a. zu den Inhalten der theoretischen Ausbildung:

- Durcharbeiten von Hitlers *Mein Kampf*,
- Nationalsozialistische Erziehung,
- Grundsätzliches über die nationalsozialistische Gesetzgebung (z.B. Gesetze für Rasse und Erbschutz),
- Rassenkunde (MS/Lehr, ArSE).

In welcher Tiefe und in welcher Form diese spezifisch nationalsozialistischen Themen in der Ausbildung zum Tragen kommen konnten, lässt sich heute nicht mehr eindeutig klären, da detaillierte Unterrichtsaufzeichnungen fehlen. Auch die Gespräche mit wenigen noch lebenden Sozialgymnastinnen, die im Dritten Reich ihre Ausbildung in Schwarzerden absolvierten, zeichnen diesbezüglich ein äußerst konträres Bild.²⁶⁷

²⁶⁷ In den Jahren 2002 bis 2004 wurden insgesamt acht narrative Interviews mit ehemaligen Schülerinnen, die in der Zeit zwischen 1930 bis 1944 ihre Ausbildung in Schwarzerden absolvierten, geführt. In den Gesprächen äußerten die Frauen unterschiedliche Einschätzungen zum Unterricht im Dritten Reich, wie folgende Aussagen beispielhaft belegen: „Die politische Erziehung war fürchterlich“ (I/T 4: 2); „Wir mussten zwar morgens Fahnenappell machen, das gehörte ja dazu. Und dann haben wir am Reichsberufswettkampf teilgenommen und die Marie hat das alles eigentlich sehr geschickt..., weniger politisch als menschlich, das war ganz wichtig im Unterricht bei ihr. Natürlich

Deshalb soll an dieser Stelle dieses Thema nicht weiter vertieft werden. Intensivere Forschungen in diese Richtung wären sicherlich ein spannendes Unterfangen, das im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht geleistet werden kann, da dazu u.a. neue und andere Forschungsbezüge zusammengetragen werden müssten. An dieser Stelle sollte jedoch noch einmal erwähnt werden, dass die Schwarzerdenerinnen nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der Wiedereröffnung ihrer Schule im Jahre 1946 auf ihre alten Ausbildungskonzepte und inhaltlichen Strukturen aus den 1920er Jahren zurückgriffen.



Berufsfachschule
für
Gymnastiklehrerinnen
mit staatlicher Abschluss-Prüfung
Schwarzerden / Rhön
Bodenhof, Post Poppenhausen an der Wasserkuppe

Unterrichtsfächer:

*Deutsche Gymnastik
Pflegerische Gymnastik
Gesundheitspflege und Erholungsmassage
Sport - Spiel - Volkstanz
Rhythmik - Singen
Theoret. Fächer: Pädagogik, Anatomie usw.
– Musikpflege –*

*Kurzfristige Zusatzlehrgänge
für
Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen*

Dornheim-Druck Coburg

**Prospekte
und Auskunft**
durch:



Abbildung 48: Werbeplakat Ende der 1930er Jahre (ArSE)

politisch, was nötig war, immer gerade das, was nötig war“ (I/T 3: 8); „Schwarzerden war heile Welt“ (I/T 6: 21).

5.3.3.2 Schülerinnen der Sozialgymnastik

Wie bereits in Kapitel 4.2 *Weibliche Berufsarbeit im Kontext von Bewegten, Heilen und Pflegen* dargelegt, war es im frühen 20. Jahrhundert durchaus noch nicht für alle jungen Frauen üblich, eine qualifizierte Berufsausbildung absolvieren zu können. Zwar hatten sich 1908 und 1918 in Deutschland die Weichen sehr wohl zu Gunsten weiblicher Bildung – einschließlich Berufsausbildung – gestellt,²⁶⁸ doch verweisen die Überlegungen im o.g. Kapitel darauf, dass es im Wesentlichen junge Frauen aus dem (Bildungs-)Bürgertum waren, die diese Möglichkeiten im Rahmen typisch weiblicher *wesenseigener* Tätigkeiten nutzten und dies mehr und mehr zu einer Selbstverständlichkeit werden ließen. Dies ist durchaus nachvollziehbar, kamen die frühen Bestrebungen für eine Verbesserung der Mädchen- und Frauenbildung doch auch weitgehend aus den Kreisen bürgerlicher und gebildeter Frauen.

Die bisher zusammengetragenen Ergebnisse zur Schule Schwarzerden lassen den Schluss zu, dass sich zumindest die inhaltliche Ausrichtung der Schwarzerdener Ausbildung in diesen Kontext stellen lässt, orientieren sich die Inhalte doch weitgehend an Konzepten der *geistigen Mütterlichkeit* des 19. Jahrhunderts (Buchhold 1932¹, ArSE). Elemente wie Erziehung, Unterrichtung und Pflege gehörten zu den Wegbereitern der qualifizierten Frauenberufsbildung und fanden als zentrale Unterrichtsbausteine auch im sozialgymnastischen Konzept ihren Niederschlag (MS/Lehr, ArSE).

Darüber hinaus drängen sich nun verschiedene Fragen auf, die weniger die Schulseite, sondern vielmehr die anzusprechenden jungen Frauen im Fokus haben: Inwieweit sprach das Schwarzerdener Ausbildungsprofil junge Frauen an? Aus welchen Kreisen ließen sich diese rekrutieren? Schließlich lässt sich auch fragen, in welchen Arbeitsbereichen die Absolventinnen der Sozialgymnastik zum Einsatz kamen, war doch dieser Beruf ein unbekannter und das entsprechende Feld musste erst noch erobert werden.

Im Folgenden soll die Berufsausbildung zur Sozialgymnastin auf o.g. Vorüberlegungen hin geprüft werden. Für diese Prüfung wurden einerseits die statistischen Erhebungen, die in den Mitteilungen veröffentlicht wurden genutzt, andererseits ließ sich die Schülerinnenkartei der Schule Schwarzerden detailliert auswerten. Seit der offiziellen Schulgründung 1927 wurden die personenbezogenen Daten der Schülerinnen in einer entsprechenden Kartei festgehalten. Für diese Arbeit sind die Jahrgänge 1927 bis 1944 mit insgesamt 207 ausgewerteten Karteikarten berücksichtigt worden. Es ist zwar davon auszugehen, dass diese Karten sorgfältig geführt

²⁶⁸ 1908 wurde das Mädchenabitur in Deutschland (Preußen) endlich allgemein möglich. 1918 folgte die Einführung des Frauenwahlrechts. Beide Eckpunkte weiblicher Autonomie lassen sich auf die Aktivitäten und Kämpfe der weiblichen Frauenbewegung zurückführen. Ausführliche Erläuterungen zu diesem Thema finden sich u.a. bei Kleinau, Elke / Opitz, Claudia (Hg.) 1996: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. 2. Bd., Frankfurt am Main.

wurden, doch Vollständigkeit kann nicht garantiert werden, da u.a. die Repressalien des NS-Terrors sowie die Kriegswirren des Zweiten Weltkrieges durchaus für Verluste gesorgt haben könnten. Ein Abgleich mit den Informationen aus den *Mitteilungen* zeigt aber zumindest tendenzielle Übereinstimmungen. Trotz dieser Vorbehalte ermöglicht eine Analyse der Daten einen interessanten Einblick in Zeit- und Schulgeschehen.

Jahrgänge:	Anzahl der Seminar-schülerinnen p.a.:
1927	6
1928	7
1929	12
1930	17
1931	12
1932	9
1933	8
1934	12
1935	2
1936	7
1937	5
1938	11
1939	4
1940	12
1941	11
1942	17
1943	27
1944	28

Tabelle 3: Anzahl der Schülerinnen (Schülerinnenkartei, ArSE)

Schwarzerden nahm in den Jahren 1927 bis 1944 bis zu zweimal jährlich Seminaristinnen auf. Die Analyse der Schülerinnenkartei und die Auswertung der narrativen Interviews verweisen dabei auf eine vielfach äußerst geringe Klassengröße.²⁶⁹ In der Regel besuchten etwa acht bis vierzehn Seminaristinnen einen Kurs. Es kam jedoch mehrfach vor, dass Schülerinnen aufgrund geringer Anmeldungen bzw. auch bedingt durch vorzeitige Schulabgänge, gleich zu Beginn in die Praktika geschickt wurden, um dann mit der nächsten Klasse, die meist ein halbes Jahr später beginnen konnte, zusammengelegt zu werden (Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-1938: o.P., ArSE). Die Schülerinnenzahlen lagen in den ersten sechs Jahren bei durchschnittlich 10,5 Schülerinnen pro Jahr. In den späten 1920er Jahren wuchsen die Belegungszahlen zunächst jedes Jahr stetig an, doch Anfang der 1930er Jahre sorgte die Weltwirtschaftskrise für große Unsicherheiten und die Zahlen waren rückläufig.²⁷⁰

Die Schule Schwarzerden musste sich zwangsläufig den schlechten wirtschaftlichen Bedingungen anpassen. Lag das Schulgeld 1931 noch bei 150 Reichsmark im Monat, so reduzierte sich, ob der schlechten Situation, das Schulgeld bis 1934 auf 100 Reichsmark. Erst gegen Ende der 1930er Jahre konnte das Schulgeld allmählich wieder auf 135 Reichsmark angehoben werden. Zudem bestand seit den Anfangstagen der Schule für die Schülerinnen die Möglichkeit der Schulgeldreduzierung durch tatkräftige Mitarbeit in Haus, Hof und Garten. Doch auch die Reduzierungen und Zugeständnisse sorgten allein für mäßige Stabilität, jedoch nicht für den erhofften sprunghaften Zuwachs an Schülerinnen (MS/Kon, ArSE).

Auch die Versprechungen der Nationalsozialisten, bzw. die Bereitschaft der Schule, sich den Vorgaben des NS-Regimes zu unterstellen, verbesserten die wirtschaftliche Lage in den frühen Jahren des Dritten Reiches nicht wirklich für die Schule. Wenn man die Eintrittszahlen der Schülerinnen aus den Jahren 1935, 1936 und 1937 betrachtet, wird deutlich, dass die Lage, trotz Zugeständnissen an das Regime, weiterhin als prekär bezeichnet werden muss. Obwohl das Schwarzerdener Konzept in Grundzügen durchaus in das NS-Bild von der Gesunderhaltung des Körpers passte, sorgte diese Tatsache allein wohl nicht für Schülerinnenzuwachs. So sank in den ersten sechs Jahren des NS-Regimes vielmehr die Zahl der Seminaristinnen pro Jahr auf durchschnittlich 7,5.

Der zaghafte Zuwachs im Jahr 1938 wurde durch den Kriegsausbruch 1939 sogleich zunichte gemacht, die Zahlen sanken, jedoch nur kurzfristig, wieder ab. Auffällig erscheinen nun aber die ab 1942 beachtlich steigenden Schülerinnen-

²⁶⁹ „37, da hab ich die Ausbildung gemacht und da war in der Ausbildung zwischendrin ein halbes Jahr Praktikum. Das war eigentlich eingeplant. Das wurde bei uns dann ein Jahr, weil es immer ein ziemliches Hängen und Würgen war, ob eine Klasse zusammenkommt, obwohl die Schule wirklich billig war“ (I/T 7: 2). „Zehn und nachher waren wir acht oder sieben“ (I/T 5: 13). „Wir waren damals [...] drei Schülerinnen, drei Schülerinnen in einem Semester“ (I/T 8: 6).

²⁷⁰ Diese Zahlen unterstützen die Aussagen in Kapitel 5.3.1.3 *Popularität und Not*.

zahlen. Dies lässt sich u.a. mit den Absichten mancher Eltern erklären, die ihre Töchter fernab von den Kriegswirren in der relativ abgelegenen und verhältnismäßig sicheren Rhön wissen wollten.²⁷¹ Aber auch die zunehmende Okkupation durch die NSV kann maßgeblich für die steigenden Schülerinnenzahlen verantwortlich gemacht werden, denn der Bedarf an gut ausgebildeten Gesundheitskräften wuchs im Krieg um ein Vielfaches, wollte man doch entsprechend ausgebildete Kräfte in Arbeitslagern und Frontlazaretten vermehrt einsetzen (Schulbrief 1941: 2, ArSE). So stieg im Zweiten Weltkrieg die Zahl der Schülerinnen auf durchschnittlich 16,5 pro Jahr an. Hieraus lässt sich eine makabere Erscheinung konstatieren, denn einerseits gelang es der Schule in den Kriegsjahren mehr und mehr sich ökonomisch zu stabilisieren, während andererseits im restlichen Land die Kriegsgeschehnisse für mehr und mehr Instabilität sorgten.

Nun zu der eingangs genannten Fragestellung, aus welchen Verhältnissen bzw. gesellschaftlichen Kreisen sich Schwarzerdener Seminarschülerinnen rekrutieren ließen. Eine effektive Möglichkeit dies nachzuzeichnen, bietet auch hier die Schülerinnenkartei, da sich hiermit die Eruierung der beruflichen Hintergründe der Väter (Abb. 49) nachvollziehen lassen, denn gerade an den beruflichen Verortungen kann durchaus festgemacht werden, aus welcher gesellschaftlichen Stellung bzw. Klassenzugehörigkeit heraus die jungen Frauen in die Ausbildung kamen.²⁷²

Erwähnt werden sollte jedoch, dass nicht alle Berufsangaben eindeutig zuzuordnen sind bzw. eindeutig ermittelt werden können, da beispielsweise in der Regel dann keine beruflichen Angaben gemacht wurden, wenn die Väter bei Schulaufnahme bereits verstorben waren. Lässt man nun die Nicht-Nennungen außen vor, lassen die Angaben den Schluss zu, dass eine Vielzahl der jungen Frauen aus dem gehobenen Bürgertum stammte. Hier waren insbesondere das Bildungsbürgertum und das Wirtschaftsbürgertum stark vertreten.

Zum Bildungsbürgertum (39 %) wurden Väter mit vielfältigen akademischen Berufen, wie beispielsweise Ingenieure, Lehrer, Ärzte, Pfarrer, Regierungs-, Amts- und Studienräte, zugeordnet. Aber auch die Wirtschaftsbürger (36 %), z.B. Fabrik- und Gutshofbesitzer, Bauunternehmer, Kaufleute, aber auch Direktoren von Banken und anderen Unternehmen, bemühten sich um berufliche Bildung für ihre Töchter.²⁷³

²⁷¹ „Dann ging's nämlich in Kassel mit den Bomben los und meine Eltern sagten immer: Was ist das ein Gottesgeschenk, dass du oben [in Schwarzerden, Anm. HS] deine Tage verbringen darfst und der Krieg wird ja bald zu Ende sein“ (I/T 4: 1).

²⁷² Diese Auswertung ist zudem interessant, da sich hier Bourdieus Überlegungen zum Klassenhabitus (Bourdieu 1987¹: 585ff) als geeignete Analysefolie geradezu anbietet (vergl. Kapitel 2.1.2.2 *Pierre Bourdieu soziale Körper*).

²⁷³ „[E]s waren entweder Beamten- oder auch zum Teil Offizierstöchter. Nein, eigentlich alles so aus Kreisen, die man früher so gut bürgerlich, gehobener Mittelstand nannte.[...] Trotz des wirklich sehr niedrigen Preises in Schwarzerden war es doch immer eine gewisse Elite“ (I/T 7: 10).

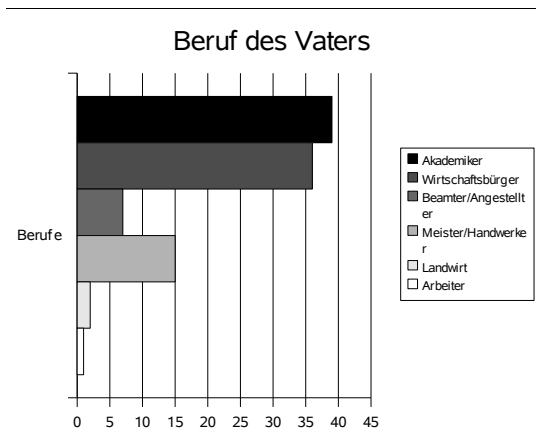


Abbildung 49: Beruf des Vaters (Schülerinnenkartei, ArSE)

Zirka drei Viertel der Schülerinnen stammten somit aus wohlhabenderen Kreisen, etwa ein Fünftel aus dem einfachen Mittelstand (hier waren insbesondere kleinere Beamte, Angestellte und Handwerker vertreten) und nur ein Prozent kam aus proletarischen Kreisen.

In diesem Zusammenhang scheint es zudem interessant, nach der Vorbildung der Schülerinnen (Abb. 50) zu fragen, wobei grundsätzlich angemerkt werden sollte, dass auch diese Daten sich aus der Schülerinnenkartei extrahieren lassen, da Angaben zur Vorbildung grundsätzlich gefordert wurden.

Generell galt als Grundvoraussetzung für eine Schulaufnahme die mittlere Reife. So ist leicht nachvollziehbar, dass die meisten Schülerinnen nach dem mittleren Bildungsabschluss (43 %) ihre Ausbildung in Schwarzerden begannen. Abitur (oder ein vergleichbarer Bildungsabschluss) hatten knapp 20 % der Seminaristinnen, wobei gesagt werden sollte, dass in der NS-Zeit Abiturientinnen ihre Ausbildung erst beginnen durften, wenn sie zuvor eine Dienstzeit beim RAD abgeleistet hatten.²⁷⁴

Volksschülerinnen (12 %) hatten durchaus die Möglichkeit an der Ausbildung teilzunehmen, wenn sie im Vorfeld entweder eine weitere qualifizierende Schul-

²⁷⁴ „Wir hatten ja 'e ganze Reihe von Abiturientinnen in der Klasse. Die hatten ihren Arbeitsdienst schon vorher, also gleich nach dem Abitur machen müssen und wir anderen mussten das dann hinterher machen“ (I/T 6: 18).

form besuchten (z.B. Haushaltsschule oder Fröbelseminar) oder aber die jungen Frauen hatten bereits eine andere Berufsausbildung (z.B. Gärtnerin, Modistin, Schneiderin) hinter sich gebracht.

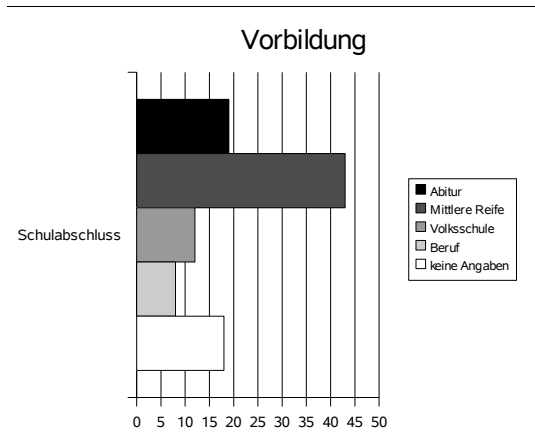


Abbildung 50: Bildungsniveau (Schülerinnenkartei, ArSE)

So konnte der Volksschulabschluss mit einer beruflichen Zusatzqualifikation in der Tat das Sprungbrett für eine Schulaufnahme darstellen. In manchen Fällen benannten die jungen Frauen auch die vorher besuchte Schulform. Die häufigsten Nennungen waren hierbei Frauenfachschule, Hauswirtschaftsschule, Pestalozzi-Fröbel-Seminar und Lyzeum, aber auch höhere Handelsschule, Realgymnasium und Waldorfschule.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Schwarzerden eine Schule von und für das (Bildungs-)Bürgertum darstellte. Wirft man den Blick auf die Biografien der beiden Gründerinnen, zeigen sich diesbezüglich deutliche Bestätigungen. Beide Gründerfrauen hatten akademisch gebildete Väter im höheren öffentlichen Dienst, beide besuchten eine Höhere Töchterschule, anschließend das Lyzeum und waren vor der Schulgründung als Lehrerinnen im staatlichen Schuldienst tätig (Familienunterlagen von Marie Buchhold und Elisabeth Vogler, ArSE; Wörner-Heil 1996: 83ff; 193ff). Damit trugen beide Frauen deutliche Merkmale des Bildungsbürgertums. Die oben dargestellte Auswertung der Schülerinnenkartei zeigt zudem auf, dass auch auf die Schülerinnen weitgehend die Charakteristika des Bildungsbürger-

tums zutrafen. Eine interessante Überlegung lässt sich hier anfügen. Es scheint zudem so, dass die meisten jungen Frauen vor ihrer Berufsausbildung in Schwarzerden ihre Schulausbildung in behütenden elterlichen Gefilden absolvierten und mit dem Ausbildungsbeginn nun fernab der Heimat erste selbstbestimmte Schritte in das Erwachsensein vollziehen konnten, da die Schule Schwarzerden als Internatschule junge Frauen aus ganz Deutschland beherbergen konnte und wollte (Schülerinnenkartei, ArSE).



Abbildung 51: Seminaristinnen Ende der 1930er Jahre (ArSE)

Nach Beendigung der Ausbildung wurden die jungen Frauen dann in die Berufswelt entlassen, was wiederum als weiterer bedeutsamer Schritt, nun in die absolute Eigenständigkeit, gewertet werden kann. Somit war die Ausbildung in Schwarzerden gleichsam mit zwei biografisch eminenten Zäsuren bzw. Übergangspassagen im Leben der jungen Frauen versehen.

Hier wären kulturanthropologische Ansätze und Forschungen zu Statuspassagen sicherlich ergänzend hilfreiche Folien zur Erforschung dieses Phänomens, nicht nur

in historischer Perspektive.²⁷⁵ Diese spannende Auseinandersetzung müsste jedoch mit einer gesonderten Untersuchung genauer eruiert werden, da dazu neue Forschungsbezüge hergestellt werden müssten, die in diesem Rahmen nicht zu leisten sind.

5.3.3.3 Ausgebildete Sozialgymnastinnen in der Arbeitswelt

„Der Beruf einer Gymnastiklehrerin wird oft als ein Luxusberuf angesehen, der nur auf die wohlhabenden Kreise eingestellt ist [...]. Das ist aber nicht so, wenn sich die Berufsausübenden der heutigen Zeit gegenüber richtig einstellen, das heißt, wenn sie ihre Arbeitsweise mehr und mehr sozial ausbauen“ (Wobbe 1937: o.P.).



*Abbildung 52: Körperpflege kann Spaß machen
1930er Jahre (ArSE)*

In der Tat ist es so, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich junge Frauen aus wohlhabenden Kreisen diese Ausbildung absolvierten, wofür sich, wie weiter oben dargelegt, nicht nur die Schulgeldzahlungen verantwortlich zeichneten. Doch die Gymnastik, wie sie in Schwarzerden betrieben wurde, sollte nicht allein in diesen Kreisen zirkulieren, sondern es galt vielmehr, über die spezifisch soziale Ausrichtung Menschen aus allen gesellschaftlichen Kreisen als Klientel zu erreichen. Vor allem zielte die sozial angewandte Gymnastik auf die Bedürftigen, hierbei speziell auf bedürftige Kinder, ab und diese kamen vielfach nicht aus wohlhabenden Verhältnissen.

Bedürftige Menschen konnten, nach dem Ersten Weltkrieg und angestoßen durch das Elend dieser Zeit, aufgrund der reformierten Wohlfahrtsgesetzgebung in der Weimarer Republik aber durchaus

²⁷⁵ Interessant ist dieser Aspekt u.a. auch deshalb, da auch heute noch zahlreiche Schüler/innen das Wohnheim der Schule für erste Eigenständigkeiten nutzen. Darüber hinaus werden seit den Anfängen bis heute die Schüler/innen der Schule Schwarzerden durch so genannte *Taufen* rituell auf die Schulzeit eingeschworen und am Ende der Zeit durch eine Abschlussfeier in die Berufswelt entlassen. Beide Zeremonien haben bis heute einen festen Platz im Schulgeschehen und unterstützen institutionell und rituell geregelte Statuspassagen.

Die Studien von Glaser/Strauss (1971) und Friebertshäuser (1992) könnten eine hilfreiche Folie darstellen, um diesen Überlegungen Raum zu geben.

erreicht werden.²⁷⁶ Trotzdem gelang es den Schwarzerdenerinnen anfangs nur zögerlich, diese noch weitgehend unbekannte Gymnastikform in pflegerischen und fürsorglichen Einrichtungen zu etablieren, ging man mit diesem Konzept doch noch weitgehend unbekannte Wege. Selbst etablierte Gymnastiker/innen erkannten erst gegen Ende der 1920er Jahre allmählich, dass gerade in dieser spezifischen gymnastischen Ausrichtung das Potential für ein effektives Arbeitsfeld für alle Gymnastiklehrerinnen stecken könnte. Im Jahre 1928 schrieb Franz Hilker im Mitteilungsblatt des DGB: „[D]er gymnastischen Lehrtätigkeit [steht] ein anderes, größeres Gebiet offen, das bisher noch nicht genügend bekannt und infolgedessen auch noch wenig ausgebaut worden ist: das Gebiet der öffentlichen Wohlfahrtspflege“ (Hilker 1928: 3). Mit diesen Überlegungen deutete Hilker eine Erkenntnis an, die für die Gründerinnen der Schule Schwarzerden bereits seit den frühen 1920er Jahren in ihrem besonderen Arbeitsfeld fest verankert war (Schwarzerden/Rhön e.V. 1989: 22). Schwarzerdens Bemühungen um die ärmere Bevölkerung und deren Gesundheit gehörten seit den Anfängen zu den zentralen Zielvorgaben ihrer Arbeit.



Abbildung 53: Elternbesuch Ende der 1920er Jahre (ArSE)

²⁷⁶ Hier sei an die Ausführungen in Kapitel 4.2.4.1 *Von der Sozialen Frage zur professionellen sozialen Hilfsarbeit* erinnert.

Wie die vorherigen Kapitel aufzeigen konnten, gelang es den Schwarzerdener Frauen bereits in der Weimarer Republik sich in wohlfahrtspflegerischen Kreisen Anerkennung zu verschaffen. So war es gerade der sozialpädagogische Ansatz in der Gymnastik, der ein neues, weites Arbeitsfeld für Sozialgymnastinnen aber ebenso für Gymnastiklehrerinnen, z.B. „[i]n der Kleinkinder- und Schulkinderpflege, in Ferienkolonien, Luft- und Sonnenbädern, Heilstätten und Erholungsheimen, in der Jugendfürsorge, in Psychopathenerziehung, Krüppel- und Blindenheimen, Fürsorgeanstalten und Gefängnissen“ (Hilker 1928: 3-4) eröffnete. Diese hier kurz skizzierten Einsatzgebiete bilden im Wesentlichen die typischen Arbeitsfelder für eine sozial angewandte Gymnastik, wie sie die Schwarzerdener Absolventinnen praktizierten.

Die Schule Schwarzerden zeigte seit den Anfangstagen ein reges Interesse an den beruflichen Aktivitäten und den jeweiligen Einsatzfeldern der Absolventinnen, hielt u.a. über den *Bund*²⁷⁷ Kontakt und konnte mit der Zeit diesbezüglich vielfältige Informationen zusammentragen. Dieses Interesse am weiteren Werdegang der Schülerinnen resultierte aus verschiedenen und durchaus auch existentiellen Gründen. Einerseits war das Wissen um die jeweiligen Einsatzfelder ausgebildeter Sozialgymnastinnen für die Profilierung der Schule sicherlich von zentraler Bedeutung, da damit u.a. in Verhandlungen mit öffentlichen Stellen eine solide Datenbasis verfügbar war. Andererseits lässt sich das Bemühen um eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Ausbildungsprofils als Grund anführen, denn den Schwarzerdener Frauen war durchaus klar, dass nur über eine stetige Anpassung der Ausbildung an die jeweiligen Bedürfnisse des Arbeitsmarktes und der Klientel eine dauerhafte Existenz möglich war. Darüber hinaus konnten die so gewonnenen Informationen in Publikationen werbewirksam zum Einsatz kommen. So lässt sich aus den ersten Veröffentlichungen der Schule bereits eine kleine Feldanalyse ermitteln.²⁷⁸

Die hier gewonnenen Daten unterstützen die Schlussfolgerung, dass Ende der 1920er Jahre offizielle Stellen wohl durchaus die Notwendigkeit erkannten, qualifizierte Sozialgymnastinnen in entsprechenden sozialen Einrichtungen einzusetzen, denn ausgebildete Kräfte fanden mittlerweile vielfältige Arbeitsmöglichkeiten

- in der Erziehungs- bzw. Erholungsfürsorge, z.B. in Kinderheimen und Kindergärten,
- in der kommunalen Gesundheitsfürsorge, z.B. in Licht- und Luftbädern,

²⁷⁷ Genauere Informationen zum *Bund* finden sich u.a. in Kapitel 5.1 Was ist *Schwarzerden*? – Die Vorgeschichte.

²⁷⁸ Die Schwarzerdenerinnen hatten, wie bereits in Kapitel 3.2.3.1 *Die Arbeit des DGB* erläutert, die Möglichkeit, in der vom DGB herausgegebenen *Gymnastik*, die Vielfältigkeit ihrer Arbeit zu dokumentieren. Zahlreiche Sozialgymnastinnen und auch die Gründerinnen nutzten die Gelegenheit und schrieben diverse Artikel zum Profil der Ausbildung, aber auch zu den unterschiedlichen Arbeitsfeldern (Gymnastik 1928: Heft 1/2).

- im Ausbildungsbereich, z.B. in sozialen Frauen- bzw. Wohlfahrtsschulen,
- in der Erwachsenenfürsorge, z.B. in Frauengefängnissen und Fabriken (Gymnastik 1928: Heft 1/2).

Aufgrund der prekären wirtschaftlichen Lage im Land mangelte es Anfang der 1930er Jahre zwar nicht an Arbeitsmöglichkeiten für ausgebildete Sozialgymnastinnen, jedoch allerorten an hierfür erforderliche finanzielle Mittel. Vereinzelt konnten noch Absolventinnen in öffentliche Fürsorgeeinrichtungen für Kinder vermittelt werden,²⁷⁹ ansonsten verblieb den jungen Frauen nur wenig Spielraum bezahlte Arbeit zu finden. Zu den wenigen vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten, die zumindest ein wenig Geld einbrachten, zählte der Weg in die Selbstständigkeit als Überlebensbasis und so bauten ausgebildete Sozialgymnastinnen mehr und mehr Privatpraxen auf, um überhaupt arbeiten zu können. Verdienstmöglichkeiten und soziale Absicherungen waren in diesem Betätigungsfeld zwar äußerst miserabel, jedoch allein die Möglichkeit, eine qualifizierte Arbeit ausüben zu können, vermittelte vielen wohl Hoffnung auf bessere Zeiten (u.a. Mitteilungen 3/1931; 4/1933).



Abbildung 54: Im Licht- und Luftbad 1930er Jahre (ArSE)

1930 wurde eine gezielte Arbeitsfeldanalyse für ausgebildete Sozialgymnastinnen von der Schule selbst initiiert. Mit dieser Untersuchung konnte bestätigt werden, was die Gründerinnen in ihren ersten Konzeptionen bereits vorzeichneten. Die meisten praktizierenden Sozialgymnastinnen arbeiteten demnach in Kinderheimen, im

²⁷⁹ „Ich war dann nach der Ausbildung oben an der Nordsee in einem Kinderheim. Zum Glück war da noch eine Schwarzerdenerin“ (I/T 1: 12).

Bereich der Erholungsfürsorge und in Sanatorien oder sie gingen in Privatpraxen ihrer Arbeit nach (Mitteilungen 1/1930: 6ff), wobei unabhängig von der jeweiligen Einrichtung, schwerpunktmäßig mit Kindern gearbeitet wurde. So lässt sich auch nachvollziehen, dass die Schwarzerdener Sozialgymnastik mit Kindern, speziell in traditionell primärpädagogisch arbeitenden Kreisen, durchaus Aufmerksamkeit erregte. Exemplarisch kann hierfür eine Initiative des Deutschen Fröbelverbandes in Berlin²⁸⁰ angeführt werden. Dieser bemühte sich Anfang der 1930er Jahre mittels eines Rundschreibens an verschiedene deutsche Gymnastikschulen, insbesondere auch an die Schule Schwarzerden, um eine Stellungnahme zum Thema Gymnastik mit Kindern.



Abbildung 55: Spielerische Bewegungsübungen
1930er Jahre (ArSE)

Im Rahmen der Schwarzerdener *Mitteilungen* wurden zunächst folgende Überlegungen dazu veröffentlicht: „An und für sich braucht ein gesundes Kleinkind [...] keinen Gymnastikunterricht. Gibt man ihm genügend Bewegungsmöglichkeit, seinem organischen Wachstum und natürlichen Bewegungsdrang entsprechend, so können die gymnastischen Übungen gänzlich wegfallen“ (Mitteilungen 3/1931: 15). Dieser Gedankengang erscheint zunächst kontraproduktiv, relativiert sich jedoch zugleich durch die Bekräftigung der Notwendigkeit von Gymnastik im Fürsorge- und Heimbereich, denn gerade im Zusammenhang mit der Arbeit in Kinderheimen wurde von Anfang an die

enorme Bedeutung einer auf diese spezifische Klientel ausgerichteten Gymnastik hervorgehoben. So wurde in den Mitteilungen dann auch weiter ausgeführt: „Es sind Kinder da, die körperlich so geschwächt und unterernährt sind, dass man in jeder Beziehung mit ihnen beginnen muss zu arbeiten. – Ernährung, Luft, Sonne, Massage – und hier natürlich Bewegung sollen dann Anregung zum weiteren Wachstum geben“ (Mitteilungen 3/1931: 15). Das Pestalozzi-Fröbel-Haus erfasste die eingehenden Stellungnahmen verschiedener Gymnastikschulen und veröffentlichte die jeweilige Sichtweise auf Körperübungen für Kleinkinder in der

²⁸⁰ Hier zahlte sich wohl die enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Berufsverbänden, u.a. mit dem Bund Deutscher Frauenvereine aus, insbesondere Kapitel 5.3.1.3 *Popularität und Not* geht darauf ausführlicher ein.

Zeitschrift *Kindergarten*, dem Mitteilungsblatt für Kindergärtnerinnen. Die Position der Schule Schwarzerden wurde wie folgt veröffentlicht:

Schule Schwarzerden fordert:

Turnen. Nicht im Sinne des ehemaligen sogenannten deutschen Turnens, sondern als Körperkorrektur und zur Mobilisation z. B. des Rückgrats durch orthopädische Liegeübungen, durch Kriechübungen, im besonderen aber durch die Gymnastik.

Turnspiele als Sportspiele, leichtathletische Spiele, die dem jeweiligen Kindesalter angemessen sind, z. B. Ball- und Laufspiele, Speerwerfen und Kugelstoßen (für ältere Schulkinder), alle im Hinblick auf die gesunde körperliche Entwicklung des Kindes eingestellt, nicht als Höchstleistung mit Übertrainierung. Außerdem liegen in der Verwertung aller sportlichen Spiele pädagogische Werte (Disziplin usw.).

Die Gymnastik will einmal das natürliche Körperbewußtsein im Kinde wecken und erziehen, will eine gesunde Auslösung der menschlichen Kräfte (auch der kindlichen) über den Bewegungsorganismus, will die in jedem Menschen liegende Bewegungslust ausbilden. Ferner will sie frühzeitig den richtigen Kräfteverbrauch für das tägliche Leben lehren durch Erarbeitung z. B. der richtigen guten Haltung, des richtigen Gehens, Laufens, Hebens, Tragens usw. Und schließlich hat die Gymnastik therapeutische Werte, d. h. dies nur im Umfang der prophylaktischen, also vorbeugenden Behandlung: Korrektur der Wirbelsäule, durch funktionelle Gymnastik, Besserung geschwächter, unterernährter oder teilweise gelähmter Muskulatur durch passive, aktive und Widerstandsübungen; Haltungskorrektur durch funktionelle und besonders durch statische Gymnastik; Atmungskorrektur durch Atemgymnastik. Außerdem Bewegungsgymnastik (s. u.).

Bewegungsspiele als rhythmische Kinderspiele, Singspiele, kleine Improvisationen.

Abbildung 56: Fragment eines Artikels zu den Äußerungen deutscher Gymnastikschulen über Körperübungen des Kleinkindes, hier spezifisch die Forderungen der Schule Schwarzerden. In: Kindergarten. Berlin, Sept. 1933 (MS/Werb, ArSE)

Auch hier wird der prophylaktische Ansatz deutlich, der seit der Schulgründung im Ausbildungskonzept zum bedeutsamsten Arbeitsansatz wurde. Zudem ließ sich dieser in der Arbeit mit Kindern am effizientesten durchsetzen. Die Schwarzerdener Frauen konnten feststellen, dass Sozialgymnastinnen häufig da arbeiteten, wo „Kinder erholungsbedürftig sind, an Haltungsfehlern und Rückgratschäden leiden, an Hemmungen und Verkrampfungen, zu psychischen Störungen neigen“ (Mitteilungen 4/1932: 11). Für die Schwarzerdener Arbeitsweise galt zudem, dass

das Kind die Methode oder pädagogische Absicht als solche gar nicht bemerken sollte. Es sollte nach dem Grundsatz gearbeitet werden: „[E]s braucht sich nicht anzustrengen, eine Uebung zu erfassen“ (Mitteilungen 4/1932: 12). Es gehöre vielmehr zur Schwarzerdener Pädagogik dazu, einem Kind Freude und Spaß am Tun zu vermitteln. So arbeitete man durchaus ressourcenorientiert, denn es galt, nicht nur die Schwächen zu erkennen und zu behandeln, sondern auch daran zu arbeiten, dass die kindliche „Geschicklichkeit zunimmt“ und das es „Kräfte entwickelt“ (Mitteilungen 4/1932: 12). Diese Praxis konnte sich etablieren und führte dazu, dass innerschulisch die Ausbildung stetig entsprechend modifiziert wurde (MS/Kon, ArSE).

Trotz zunehmender öffentlicher Akzeptanz des sozialgymnastischen Berufsbildes mangelte es infolge der Weltwirtschaftskrise, wie allerorten, an bezahlten Stellen für die jungen Frauen. Erst im nationalsozialistischen Staat entwickelte sich die Stellenlage günstiger, da die Nachfrage, insbesondere durch die NSV, für den Einsatz in Mütterheimen, örtlichen Erholungsfürsorgemaßnahmen, in Erntekindergärten und Kinderheimen stetig anstieg (Mitteilungen 12/1935: 10).

3. Arbeitsmöglichkeiten .

Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass bei der Arbeitsgemeinschaft "Kraft durch Freude" die Möglichkeit besteht, sich für Gymnastik und Sport zur Verfügung zu stellen. Ebenfalls ist es von Aussicht, die Arbeit mit Schwestern aufzunehmen. An den Mutterhäusern und in den Schwesternverbänden werden durch Neuordnung der Schwesternausbildung Gymnastiklehrerinnen angestellt. Sehr wichtig für uns ! Also, suchen Sie nach dieser Richtung hin auch Verbindung ! Ferner machen wir nochmals auf den F. A. D. aufmerksam, der auch Gymnastiklehrerinnen sucht. Für viele wird es wichtig sein, als Arbeitswillige in einem F.A.D. gewesen zu sein !

Abbildung 57: Hinweis auf diverse Arbeitsmöglichkeiten in NS-Organisationen (Mitteilungen 9/1934: 3)

Bis Mitte der 1930er Jahre konnte sich die Arbeitsmarktsituation für Sozialgymnastinnen weitgehend konsolidieren. Doch diese Situation war trügerisch, da die meisten zur Verfügung stehenden offenen Stellen in der Regel von NS-Organisationen²⁸¹ angeboten wurden (Abb. 57). Insbesondere die NSV fragte vielfach in

²⁸¹ „Von da aus habe ich dann Bewerbungen geschrieben. Es gab ja damals nur die NSV oder privat. Ich hab dann bei der NSV [...] angefangen, in einem Mütter-/Kinderheim“ (I/T 3: 3).

Schwarzerden nach Absolventinnen und ab 1936 war erstmals der Bedarf größer als das Schwarzerdener Ausbildungskontingent, sodass nun sogar aus Mangel an geeigneten Kräften offene Stellen zum Teil nicht besetzt werden konnten.²⁸² Wie sich die Arbeitsmarktsituation Ende der 1930er Jahre für die jungen Absolventinnen gestaltete, lässt sich dem Mitteilungsblatt 20/1938 entnehmen (Abb. 59).



*Abbildung 58: Körperpflege im Licht- und Luftbad
1930er Jahre (ArSE)*

Demnach arbeiteten die meisten Sozialgymnastinnen arbeiteten auch in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre im Wesentlichen in einer eigenen Privatpraxis. Doch die NS-Organisationen boten zudem vielgestaltige Arbeitsmöglichkeiten und einen scheinbar sicheren Arbeitsplatz vielfach in Einrichtungen für Kinder, wie z. B. in Kinderheimen, Kindergärten, Tagesheimen, Schulen, Erziehungsheimen, Sanatorien und Erholungsheimen an, was durchaus den Ausbildungsintentionen der Schule seit den Anfangstagen entsprach. Zu bedenken ist jedoch, dass diese Einrichtungen in der Weimarer Republik meist unter der Trägerschaft kirchlicher Organisationen oder den freien Wohlfahrtsverbänden standen, diese aber ab 1933 zum großen Teil von der NSV einverleibt wurden. Generell

mutierten nun die zahlreichen NS-Organisationen zu potentiellen Arbeitgebern für Sozialgymnastinnen. Arbeitsmöglichkeiten fanden sich folglich nicht nur in den NSV-Einrichtungen für Kinder, sondern u.a. auch

- in allen weiteren Arbeitsfeldern des NSV, z.B. als Lehrkraft in NSV-Schulen,
- im Reichsarbeitsdienst (RAD), z.B. als Lehrkraft in Lagern und Schulen,
- im Bund Deutscher Mädel (BDM), z.B. als Sportwartin,
- im Reichsmütterdienst (RMD), z.B. als Gymnastiklehrerin in Mütterheimen,
- in der NS-Arbeitnehmerorganisation Kraft durch Freude (KdF), z.B. für die Freizeitgestaltung in Erholungsheimen.²⁸³

²⁸² „Wir hatten nach dem Examen sofort eine Stelle, und zwar alle gut bezahlt. Da gab's überhaupt keine Probleme“ (I/T 7: 14).

²⁸³ Einige dieser NS-Organisationen wurden bereits in den vorherigen Kapiteln erläutert.

wenn sich immer wieder einzelne Schülerinnen für die Arbeit im RAD entscheiden, da der Aufgabenkreis für eine Schwarzerdenerin persönlich und in pädagogischer Beziehung sehr befriedigend ist und fachlich gesehen eine sehr schöne Beteiligung an der umfassenden Aufgabe der Leibeserziehung im RAD darstellt. Ich hoffe, dass sich auch in den folgenden Klassen manche Schülerin für diese Laufbahn entscheiden wird“ (Mitteilungen 21/1938: o.P. Vorwort). Für den Arbeitsdienst, der bereits in der Weimarer Republik aus der Not der Zeit entstand, wurden in der NS-Zeit vermehrt entsprechende Lager eingerichtet, die zunächst ein Auffangbecken für arbeitslose junge Menschen darstellen sollten. Für arbeitslose Mädchen im Arbeitsdienst wurde der Schwerpunkt überwiegend auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten, meist Näh- oder Flickarbeiten, gelegt, doch durch die Neuorganisation des Arbeitsdienstes durch die Nationalsozialisten sollte daraus „nach dem Willen des Führers die Erziehungsschule der Nation werden“ (Wöllmer 1938: o.P.). Mädchen aus allen Bevölkerungsschichten wurden meist in ländlichen Lagern zusammengeschlossen, um bei Bauern und Siedlern zu helfen. Sie sollten den Landfrauen im Haushalt, bei der Versorgung der Kinder und auf dem Feld eine Unterstützung sein. Neben dem Einsatz in der Landarbeit kam aber auch dem Lagerleben selbst besondere Bedeutung zu. Wöllmer erläuterte diese NS-Intention: „Zu der rein praktischen Arbeit kommt dazu als Erziehungsfaktor: Schulung, Leibeserziehung und Feierabendgestaltung.[...] Leibeserziehung ist für uns genau so wichtig wie die Erziehung des Geistes. Wir wollen gesunde Menschen, die bewegungsfreudig und gestählt sind, die etwas leisten können“ (Wöllmer 1938: o.P.).

Die Leibesübungen, die sich im NS-Staat zu einem zentralen Element nationalsozialistischer Erziehung entwickelt hatten, nahmen folglich auch im Lagerleben einen entsprechend großen Raum ein. So lässt sich nachvollziehen, dass diese nationalsozialistische Aufwertung vielfach begeistert von Gymnastiker/innen aufgenommen wurde. Das dies auch für Schwarzerdener Sozialgymnastinnen gelten kann, lässt folgende Aussage von Riess erahnen: „Ich glaube kaum, dass irgendwo auf dem Gebiete der Leibeserziehung die Arbeit umfassender und darum schöner und freudiger sein kann als bei uns im Reichsarbeitsdienst“ (Riess 1938: o. P.). Für Absolventinnen der Schwarzerdener Ausbildung bestand neben dem Einsatz im Lager zusätzlich die Möglichkeit, in den Schulen des RAD für die weibliche Jugend als Lehrkraft eingesetzt zu werden. Lagerschulen und Bezirksschulen bildeten junge Frauen für diverse verantwortungstragende Tätigkeiten in den Arbeitsdienstlagern des weiblichen RAD aus. Zu dieser Ausbildung gehörte u.a. auch eine praktische und theoretische Schulung im Bereich der Leibeserziehung, weshalb Gymnastiklehrerinnen häufig als Lehrkräfte eine Anstellung finden konnten (Schmithals 1938: o.P.).

Darüber hinaus bestanden im RAD-Gesundheitsdienst vielfältige Möglichkeiten, um z.B. durch „eine natürliche Heilpflege“ (Lange 1938: o.P.) auf die Gesundheit

der Menschen Einfluss nehmen zu können. Weiterhin wurden Schwarzerdennerinnen in den Kriegsjahren zunehmend auch für die Arbeit in den NS-Frauenschaften eingesetzt. Lehrgänge für Leibeserziehung mit Schwerpunkt auf pflegerischer Gymnastik sollten nach Dünken der Nationalsozialisten in Frauen- und Jugendgruppen *an der Heimatfront* zum festen Bestandteil werden (Mitteilungen 29/1941: 2). Sah man darin doch ein probates Mittel zur Kräftigung bzw. Gesunderhaltung der dringend benötigten Arbeitskräfte auf dem Land und in den Fabriken.

Doch trotz der Ausweitung der sozialgymnastischen Arbeitsfelder in o.g. Bereiche, blieb die fürsorgische Arbeit weiterhin zentraler Schwerpunkt der Sozialgymnastik und dafür stand im Dritten Reich die NSV. Diese forderte in den Kriegsjahren vermehrt Schwarzerdennerinnen, z.B. als Unterrichtskräfte in Kindergärtnerinnenseminaren an.²⁸⁵ Die Unterrichtsbereiche beschränkten sich im Wesentlichen auf deutsche und pflegerische Gymnastik, Sport, Volkstanz, Kinderturnen und Gesundheitslehre (Mitteilungen 29/1941: 4). Diese Unterrichtsbereiche erscheinen zunächst aus politischer Perspektive harmlos, dabei sollte aber bedacht werden, dass insbesondere die Gesundheitslehre den Nationalsozialisten eine breite Plattform zur Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes bot, worauf sich Sozialgymnastinnen in diesem Kontext durchaus einlassen mussten. In den letzten Kriegsjahren verlagerte die NSV das Arbeitsfeld für Gymnastiklehrerinnen entsprechend der Bedarfslage, die der Krieg abforderte. So wurden diese, nicht nur Schwarzerdener Absolventinnen, zunehmend und nach kurzer Schulung in den Kriegslazaretten, insbesondere an der Ostfront, eingesetzt.

Zur Arbeitssituation von Sozialgymnastinnen lässt sich explikativ sagen, dass die soziale Bedeutung der Gymnastik bereits in der Weimarer Republik von öffentlichen Fürsorgestellen erkannt wurde, indem diese durchaus in verschiedenen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit, insbesondere in der Arbeit mit Kindern, aber auch in der Erwachsenenfürsorge, zunehmend eingesetzt wurde. Die infolge der Weltwirtschaftskrise leeren öffentlichen Kassen sorgten für eine evidente Perspektivlosigkeit für Sozialgymnastinnen, in der scheinbar allein die berufliche Selbstständigkeit als letzter Rettungsanker verblieb. In diesem Desaster tauchte die NS-Politik illusionär die Zukunft und Entwicklungsmöglichkeiten in ein neues und scheinbar besseres Licht, nachdem die Nationalsozialisten im Vorfeld weitgehend alle Arbeitsmöglichkeiten in diesem Arbeitsfeld im Zuge der Gleichschaltung in ihre hegemoniale Struktur hinein absorbiert hatten. Das Arbeitsprogramm der NSV

²⁸⁵ „[D]a kam ich gleich in die Gauverwaltung Niederdonau und hab dort in den Kindergärten – also das war NSV – Kindergymnastik gemacht [...] und bin eigentlich auch immer viel rumgereist und hab die verschiedenen Kindergärten in gesundheitlicher Hinsicht beraten. Ich hab dann auch Kurse gegeben am Semmering für die Kindergärtnerinnen. Also das war ausgesprochene NSV-Arbeit“ (I/ T 7: 14).

mit seiner expansiven Fürsorgearbeit wurde so auch von den Schwarzerdenerinnen als positive soziale Veränderung gewertet. Mittels dieser Überlegungen lässt sich die von Sozialgymnastinnen häufig gern verrichtete Mitarbeit in NSV-Zusammenhängen durchaus nachvollziehen. Auf der einen Seite bot die NSV jungen Frauen zahlreiche Möglichkeiten zur beruflichen Betätigung im sozialen Gewand und damit gleichsam auch Selbstständigkeit und finanzielle Absicherung. Auf der anderen Seite befriedigte die ausgedehnte Wohlfahrtspflegepolitik, oberflächlich betrachtet, durchaus altruistische Motive, auch wenn dies implizierte, dass über die negativen Auswirkungen des NS-Regimes bewusst oder unbewusst hinweggesehen werden musste.

„Dass die Schwarzerdenerinnen immer 'nen bisschen auffallen, dass sie bestimmt sind und natürlich und dass sie was Eigenes vertreten. Sie sind keine Konfektionsware“ (I/T 4: 22).

5.4 Resümee – Ambivalenzen und Konstanten

Die Wurzeln der *Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege Schwarzerden/Rhön* lassen sich bis in die Zeit und Welt von Lebensreform- und Jugendbewegung zurückverfolgen. Konfrontiert mit vielfältigem Leid und Elend der Menschen suchten die Gründerinnen der Schule, Elisabeth Vogler und Marie Buchhold, zunächst unabhängig voneinander nach Lösungswegen aus der desolaten gesellschaftlichen Lage. Als Kinder des bürgerlichen Establishments kamen sie in den 1910er Jahren über die Jugendbewegung in Kontakt mit alternativen Denk- und Lebensweisen, die sie einstweilen in unterschiedlichen Vorhaben umzusetzen versuchten.

Marie Buchhold gab ihren Vorstellungen von einem neuen Menschen und einem besseren Leben, u.a. in jugendbewegten Siedlungsprojekten, Raum. Elisabeth Vogler dagegen sah Veränderungsmöglichkeiten eher in der Körperkultur des Fin de Siècle und ließ sich daraufhin zur Gymnastiklehrerin ausbilden. Erst als beide ihre jeweiligen Intentionen in einem gemeinsamen Projekt zusammenführen konnten, in der Frauensiedlung und Ausbildungsstätte Schwarzerden, wurde aus ihren Ideen und Intentionen für beide Frauen etwas Neues und Dauerhaftes. In Schwarzerden schafften es Elisabeth Vogler und Marie Buchhold ihre jeweiligen reformorientierten Bestrebungen nicht nur theoretisch zu bündeln, sondern auch in die Praxis umzusetzen.

Gymnastik war, wie keine andere Körperschulung, in der Lage auf jeden einzelnen Körper mit seinen spezifischen Vorgaben angepasst zu werden, da es nicht um Leistungsvergleich und Wettkampf, sondern vielmehr um das Ausloten jeweils individueller Möglichkeiten ging. Die vielfältigen und positiv auf den Körper

wirkenden Möglichkeiten, das ganzheitliche Menschenbild und die Tatsache, mit geringen Mitteln große Wirkung erzielen zu können, waren für die Gründerinnen, neben ihrem grundsätzlichen Interesse an Körperarbeit, sicherlich mit ausschlaggebend für die Arbeit an einem neuen gymnastischen Berufsbild. Elisabeth Vogler arbeitete folglich an einem Gymnastikkonzept, das sich jedoch aus dem mittlerweile breiten und etablierten Feld der weiblichen Gymnastikbewegung hervorheben sollte, indem es die sozialen Probleme der Not leidenden Menschen berücksichtigte. Marie Buchhold, die sich seit den frühen Siedlungstagen gedanklich mit der Gründung einer sozialen Frauenschule trug, wollte nun das neue Gymnastiksystem mit einem Ausbildungskonzept für junge Frauen im fürsorgerischen Bereich verbinden, damit diese neue Gymnastik auch in der Praxis bedürftige Adressaten erreichen konnte. Letztlich gelang ihnen dieses Vorhaben. Sie gründeten die *Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege* und schafften damit eine Basis, die dichotom in den gymnastischen als auch in den wohlfahrtspflegerischen Bereich hineinwirken konnte. Mit ihrem Ausbildungs- und Arbeitskonzept gingen die Gründerinnen in diesen Kontexten neue Wege. Abweichend von den üblichen Programmen der Schulen aus dem Umfeld der weiblichen Gymnastikbewegung zielte ihr Bestreben nicht darauf ab, den schönen oder ästhetischen Körper zu bilden, es ging ihnen vielmehr darum, den noch gesunden Menschen bzw. Körper zu erreichen.

Gesundheit und Vorbeugung wurden zu zentralen Zielvorgaben, die sich in Verbindung mit ihren erzieherischen Ambitionen zu einer medizinisch-prophylaktisch-pädagogischen Dialektik formierten. Mit dieser Kombination wiesen die Schwarzerdener Frauen gleichsam ein Desiderat aus, das viele Reforminteressierte neugierig machte. So konnte das Schwarzerdener Gymnastikkonzept in der Weimarer Republik offizielle Funktionsträger der Fürsorge durchaus erreichen und begeistern. Kommunale Fürsorgebehörden sahen in der sozial angewandten Gymnastik eine probate Möglichkeit, an Körper und/oder Seele bedürftige Kinder zu mehr bzw. stabiler Gesundheit zu verhelfen. Aber auch Schulen und Hochschulen schickten interessierte junge Frauen aus ihren Reihen, um diese neue Methode für Kindergärten, Schulen und Heime nutzbar zu machen. Darüber hinaus zeigten sich bürgerliche Eltern, mit einer eher modernen Sicht auf das Geschehen im Land, durchaus offen für die Wünsche ihrer Töchter nach einer qualifizierten Berufsausbildung, insbesondere auch deshalb, da es sich um eine Ausbildung im sozialen Arbeitsfeld handelte und dies dem bürgerlich-weiblichen Rollenbild durchaus entsprach. Die dichotome Orientierung an Gymnastikbewegung und Wohlfahrtspflege gleichermaßen reichte dennoch nicht aus, als infolge der Weltwirtschaftskrise allerorten die ökonomischen Voraussetzungen einbrachen.

Die Einsicht, dass eine prophylaktisch am Körper arbeitende Gymnastik eine sinnvolle Notwendigkeit darstellte, war durchaus vorhanden, doch in Zeiten leerer Kassen ließen sich mit dieser Erkenntnis allein letztlich weder Kuren für bedürftige

Kinder noch Ausbildungsplätze für junge Frauen finanzieren. Sinkende Schülerinnenzahlen und immer weniger teilnehmende Kinder in der Erholungsfürsorge stellten infolge die Existenz der Schule in Frage. In dieser Zeit mochte die NS-Wohlfahrtspolitik den Schwarzerdenerinnen wie ein Rettungsanker erschienen sein, wurden doch nun wieder vermehrt Kinder in die Schwarzerdener Erholungsfürsorge geschickt, insbesondere auch deshalb, da das spezifische Gymnastikkonzept, das auf die Erhaltung des gesunden Körpers abzielte, den Vorstellungen des NS-Regimes durchaus zupass war. Folglich finanzierte die NSV nicht nur mehr Kinderkuren in Schwarzerden, sondern darüber hinaus wurde auch der Ausbildungsbereich vermehrt mit NSV-Kräften belegt. Diese augenscheinliche Anerkennung ihrer Arbeit durch die Nationalsozialisten, verbunden mit einem wirtschaftlichen Aufschwung für die Schule, lassen sich somit als die wesentlichen Gründe benennen, die dazu führten, dass man sich in Schwarzerden der Gleichschaltungspolitik weitgehend widerstandslos unterstellte. Letztlich blieb ihnen auch keine Wahl, entweder sie folgten der Gleichschaltung oder die Schule hatte zu schließen. Die zunehmende Einflussnahme in mehr oder minder alle Schulbelange durch die NSV, die von anfänglich verhaltener Okkupation bis tatsächlicher Annektierung reichte, wurde größtenteils hingenommen, stellte man bei Wegnahme von Eigenständigkeits auch gleichzeitig neue Perspektiven in Aussicht. Am Ende reichte die Einflussnahme jedoch soweit, dass sich nicht nur die Schule Schwarzerden, sondern alle noch arbeitenden Gymnastikschulen, an den Strukturen und Zielvorgaben des NS-Regimes zu orientieren hatten.

Allein dieses kurze Resümee verweist auf das tiefe Verwurzelte sein von Schule und Gymnastikkonzept in soziokulturellen Bezügen. Ausgehend von den Überlegungen der Lebensreformer zum neuen Menschen, unter Einbeziehung des Körpers in seinem Verhältnis zu Seele und Geist und in seinen Beziehungen zu Gesundheit und Hygiene, konnte sich im frühen 20. Jahrhundert eine vielgestaltige Körperkultur entwickeln, die u.a. in der weiblichen Gymnastikbewegung zum Ausdruck kam.

Das Schwarzerdener Gymnastiksystem kann somit durchaus als logische Folge dieser Verbindungen gesehen werden. Das heißt konkret, einerseits bediente eine sozial angewandte Gymnastik lebensreformerische Ideale, indem Körpererziehung immer auch gleichzeitig Persönlichkeitsbildung bezweckte, was auf eine Zugehörigkeit zur weiblichen Gymnastikbewegung verweist andererseits war die Schwarzerdener Gymnastik mit der starken Konnotation auf das Körper- bzw. Gesundheitspflegerische aufs engste mit der sich seit der Weimarer Republik ausweitenden sozialen Arbeit verbunden. So war es gerade die Ausrichtung auf die Wohlfahrtspflege, die aus der Sozialgymnastik etwas Besonderes bzw. Eigenständiges machte. Kein Gymnastiksystem zuvor legte seinen Arbeitsschwerpunkt so intensiv auf Prophylaxe und bezog sich so ausdrücklich auf die Geschwächten, Bedürftigen, bzw. die ärmere Bevölkerung im Land.



Abbildung 60: Wandelbare Körpervorstellungen

Diese Ausrichtung der gymnastischen Arbeit erfuhr im NS-Staat ihren massiven Missbrauch. Es ging auch den Nationalsozialisten um den gesunden Körper, dies blendete wohl so manche/n Gymnastiker/in, doch verlor der Körper im NS-Deutschland seine, noch von den Lebensreformern stark propagierte, Individualität. Der einzelne gesunde Körper hatte nun aufzugehen im Volksganzen. Die eigentliche Zweckbestimmung für den Körper war nun, in Beziehung zu seiner Geschlechtlichkeit gesetzt, das Gebären und Kriegführen für das NS-Regime. Es lässt sich an dieser Stelle konstatieren, dass die sozial angewandte Gymnastik, ebenso wie jede andere Gymnastikform, in der Weimarer Republik wie im Nationalsozialismus, ihre je spezielle Instrumentalisierung erfuhr.²⁸⁶ Es zeigt sich weiterhin, dass Körperbilder und Körperübungen eng an die spezifischen Zielsetzungen und Bestrebungen eines jeweiligen Zeitgeistes gebunden sind. Körperbilder und -übungen kommen in der jeweils spezifischen Form zum Einsatz, die notwendig erscheint, um den jeweils gewünschten Körper – mit gymnastischer Konnotation auch in ganzheitlicher Perspektive verbunden mit Seele und Geist – hervorzubringen.

²⁸⁶ Hier sei an die Überlegungen in Kapitel 3.3 *Resümee – weibliche Gymnastik als Kulturkritik und Körperkultur* erinnert.

Zu einem vertiefenden kulturtheoretischen Verständnis lassen sich hier u.a. Michel Foucaults Überlegungen zu Macht und Disziplinierungsstrukturen, bezogen auf den menschlichen Körper, einflechten. Mit Foucaults Ansatz kann deutlich werden, dass jede Gymnastikform, auch die sozial angewandte Gymnastik, immer auch ein Disziplinierungsinstrument darstellt, das je nach Vorstellungen der machtvollen Instanzen im Land, den menschlichen Körper einer jeweiligen Zielvorgabe näher bringen soll. Gymnastik, nicht nur als Körper-, sondern auch als Persönlichkeitsbildungsinstrument, birgt darüber hinaus eine weitere Disziplinierungsebene. So soll der Körper nicht nur äußerlich den jeweils herrschenden Körpervorstellungen angepasst werden, sondern jedes Individuum hat diese soweit zu verinnerlichen, dass es sich gleichsam *innen und außen und freiwillig* den machtvollen Vorgaben unterwirft. Die Überlegungen in dieser Arbeit lassen den Schluss zu, dass Lebensreform-, Jugend- und Gymnastikbewegung als Initiativen der (bildungs-)bürgerlichen Kreise im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts durchaus in einer solchen machtvollen gesellschaftlichen Position standen. Weiterhin kann davon ausgegangen werden, dass die in diesem Kontext kreisenden Diskurse nicht nur im Bürgertum verhaftet blieben, sondern darüber hinaus in die Gesamtgesellschaft hinein kolportiert wurden. So lässt sich in Anlehnung an Foucault sagen, dass es wohl die bildungsbürgerliche Elite des frühen 20. Jahrhunderts war, die sich selbst ihren Körpervorstellungen unterwarf, und mit ihr die Schwarzerdener Frauen, als Teil dieser Elite. Darüber hinaus eignete sich im Besonderen die sozial angewandte Gymnastik mit ihrem Bezug zur sozialen Arbeit, die derlei Vorstellungen auch in den unteren Schichten der Gesellschaft verbreiten konnte.

An dieser Stelle lassen sich zudem Pierre Bourdieus Thesen zur sozialen Bedeutung des Körpers einbinden. Bourdieu's Überlegungen verweisen darauf, dass im Habitus des Menschen gleichzeitig inkorporierte gesellschaftliche Verortung zum Ausdruck kommt. Für die bürgerlichen Protagonist/innen der Gymnastikbewegung, einschließlich der Schwarzerdener Akteurinnen, wurde Gymnastik zu einer weit verbreiteten und formenden körperlichen Ausdrucksform dieser spezifischen gesellschaftlichen Klasse und somit zu einem Teil des Habitus'. Gymnastik zu treiben bedeutete schlichtweg, sich zu verorten und damit ließ sich gleichsam Zugehörigkeit und Abgrenzung aufzeigen.

An der Schnittstelle zur sozialen Arbeit lassen sich darüber hinaus Foucaults und Bourdieus Thesen verbinden und auf das Schwarzerdener Konzept anwenden. Gymnastik wurde nicht nur zu einem Teil von Habitus und Distinktion, insbesondere des weiblichen Bürgertums, in seiner sozialen Ausrichtung wirkte diese darüber hinaus formend in die unteren gesellschaftlichen Kreise hinein, d.h., dass bürgerliche Körpervorstellungen über sozialgymnastische Konzepte auch die Ärmsten und Bedürftigsten im Land erreichten. Sozialgymnastinnen, die Gymnastik gleichsam als Habitus und Disziplinierungsinstrument verinnerlicht hatten,

grenzten sich auf diese Weise einerseits von ihrer Klientel ab, zeigten aber – zumindest ideell – gleichzeitig einen Weg zum gesellschaftlichen Aufstieg auf, allein unter der Bedingung, dass sich die Adressaten diesen Vorgaben assimilierend anzupassen hatten.

Letztlich zeigt sich, dass auch innerhalb der Strömungen von Lebensreform, Körperkultur und Gymnastikbewegung der menschliche Körper, wie schon seit Jahrhunderten ebenso praktiziert, instrumentalisiert wurde, obgleich die Intentionen der Protagonist/innen dieser Bewegungen genau dies nicht anstrebten. Insbesondere in der weiblichen Gymnastikbewegung bemühte sich so manche/r aktive Gestalter/in einer neuen Gymnastikform, den Körper in ein ganzheitliches Bild vom Menschen zu integrieren, doch gerade hier wurde er vielfach nur in Bezug auf Gesundheit und/oder Ästhetik wahrgenommen und damit wiederum fragmentiert.



Abbildung 61: Schwarzerderinnen feiern mit der dörflichen Bevölkerung Ende der 1920er Jahre (ArSE)

Trotz aller Kritik und Widerstände führten die vielseitigen Bestrebungen dieser Zeit nachhaltig dazu, dass der menschliche Körper zunehmend ins Licht der Öffentlichkeit rückte – er musste nun nicht mehr verhüllt und versteckt werden – doch barg gerade diese neue Öffentlichkeit des Körpers eine komplexe, nicht immer leicht erkennbare Instrumentalisierung, d.h. der Körper als Instrument zur

Verortung und Teilhabe im soziokulturellen Feld hatte *schön* und *gesund* zu sein. Diese, im Fin de Siècle begonnene Tendenz hat sich offensichtlich bis heute nicht geändert, allenfalls diffizil erweitert.

All diese Ausführungen und Erkenntnisse können für unser postmodernes Körperverständnis erhellend wirken, verweisen sie doch nicht nur auf Anfänge und Wurzeln, sondern zeigen gleichsam auch soziokulturelle Zusammenhänge und Entwicklungs- und Wirkungsfolgen auf.

Zudem stoßen sie für unsere Gegenwart auch weitere evidente Fragen an, wie z.B.:

- Lässt sich der menschliche Körper, ob nun auf der materiellen oder auf der Erlebnisebene, in seinem *Dasein* ohne Bezüge zu anderen Komponenten der menschlichen Existenz überhaupt gänzlich ausmachen?
- Ist es möglich die gesamte Vielfalt der Komponenten der menschlichen Existenz überhaupt zu erkennen?
- Ist der menschliche Körper ohne soziale Bezüge, Funktionsaufgaben und Bedeutungsgehalt vorstellbar?
- Lassen sich Instrumentalisierungs- und Disziplinierungsdiskurse rund um den menschlichen Körper wirklich gänzlich erfassen?

Diese nachdenklich stimmenden Fragen stoßen ein Tor zu neuen Forschungsbezügen auf, doch die neuen Räume, die dahinter verborgen liegen, müssen mit Hilfe einer anderen Arbeit erschlossen werden.

„Natürlichkeit“ [...] heißt gestylt sein, aber so wirken, als sei alles dem Zufall überlassen.“ (Waltraud Posch)

6. Das Jahrhundert von Körperkultur und Körperarbeit – Schlussbetrachtung

Am Ende dieser Arbeit scheint der Schluss zulässig, dass unsere derzeitigen Vorstellungen vom *richtigen Körper* maßgeblich durch die Bemühungen und Absichten der Lebensreform- und weiblichen Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts geprägt wurden, wobei bedacht werden sollte, dass diese wiederum ihre Intentionen weitgehend aus den Körperbildern der Antike und der Zeit der Aufklärung zogen.

Dieses kurzgefasste Ergebnis ließ sich im Rahmen dieser Studie letztlich mit Bourdieus Überlegungen zum Körper als Zeichensetzer von Distinktion und Verortung im sozialen Raum und Foucaults Analysen zu Disziplinierungsstrukturen, die auf den menschlichen Körper einwirken, verankern. Beide Perspektiven boten sich insofern für das gewählte Forschungsanliegen an, da hiermit deutlich werden konnte, dass hegemoniale Vorstellungen auch über Leibesübungen, hier insbesondere über unterschiedliche Gymnastikformen einschließlich der Sozialgymnastik, inkorpiert werden und diese damit folglich nicht nur Anpassung und Anerkennung von Macht forcieren, sondern außerdem im gesellschaftlichen Raum als Platzzuweiser fungieren. Zudem ließ sich aufzeigen, dass spätestens ab der Zeit der Lebensreformbewegung die Anforderungen, die einen gesunden und schönen Körper formierten, zugleich eine gesellschaftliche Relevanz aufwiesen, da diese quasi zum Verortungsrepertoire jedes Individuums zählten, das wiederum diese geforderten körperlichen Leistungen selbstverantwortlich zu erarbeiten und zu erbringen hatte. (Sozial-)Gymnastik galt fortan als geeignetes Instrument, mittels der sich jede/r Einzelne dem *neuen Körperdiktat* anpassen konnte.

Wie einflussreich derlei *neue Körperlichkeit* war, lässt sich u.a. daran bemessen, dass über die Sozialgymnastik genau diese Sichtweise nicht nur in bürgerliche, sondern darüber hinaus in alle Bevölkerungskreise kolportiert werden konnte. Dabei lässt sich die Sozialgymnastik durchaus als Instrument der Wohltätigkeit verstehen, galt es doch, auch Menschen aus ärmeren und bedürftigen Kreisen die Möglichkeit zur Gestaltung eines zumindest annähernd gesunden und schönen Körpers anzubieten. Generelles Ziel war es, dem eigenen Körper mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen mehr Beachtung zu schenken, aktiv mit ihm umzugehen und an seinen Defiziten zu arbeiten, wobei dies nicht als Selbstzweck verstanden, sondern zum Bestandteil einer verantwortungsbewussten Persönlichkeit deklariert

wurde. Die Bemühungen der Sozialgymnastik lassen sich aber auch als Lenkungsmittel interpretieren, da schließlich bei Nichterbringung der geforderten Körperlichkeit wiederum Disziplinierungsinstrumentarien, wie z.B. Ausschluss aus, bzw. Nichtaufnahme in bestimmte gesellschaftliche Kreise, zum Einsatz kamen. Diese, das sei an dieser Stelle betont, waren jedoch nicht in der Sozialgymnastik selbst angelegt, zielte sie ja weitgehend auf Prophylaxe, also auf Vorbeugung und Mithalten können ab, sondern hingen wesentlich von den jeweiligen hegemonialen Machtstrukturen, sei es in der Weimarer Republik oder im Nationalsozialismus, ab. Alle Gymnastikformen, einschließlich der Sozialgymnastik, wiesen sich als bürgerliche Produkte ihrer Zeit aus und legten folglich mit ihren Vorstellungen vom *richtigen Körper* eine bürgerliche Messlatte an, die es für alle, die mithalten wollten, zu nehmen galt. So zeichnete sich die Gymnastik, gleich welcher Ausprägung und durchaus auch ein Stück weit unabhängig von politischen Vorgaben, zudem als bürgerliches Distinktionssinstrumentarium aus, denn der durch Gymnastik gebildete und geformte Körper konnte mittels seines Habitus' nun inkorporierte gesellschaftliche Positionen nicht nur ausdrücken, sondern auch okkupieren.

Letztlich konnte gezeigt werden, dass die Sozialgymnastik – aber auch alle anderen Gymnastikformen der weiblichen Gymnastikbewegung des frühen 20. Jahrhunderts – keine Ausnahmeerscheinung, sondern eher eine logische Folge der historischen, sozialen und kulturellen Bedingungen einer sich im stetigen Wandel befindenden Welt darstellte.

Auch wenn die Bezeichnung *Sozialgymnastik* nur wenige Jahre existierte, das darunterliegende ursprüngliche Konzept blieb bis zur Schließung des Ausbildungszweiges zentrales Arbeitselement der Schwarzerdener Gymnastiklehrer/innenausbildung. Und selbst das Ende dieser spezifischen Gymnastikausbildung eliminierte die Intentionen der Sozialgymnastik nicht, da gerade die sozialen Aspekte dieser Arbeitsweise neue Verständnis- und Bewegungsräume in gesundheits- und körperbildenden Kontexten ermöglichen. Eine vorbeugend arbeitende Krankengymnastik, aber auch die Arbeitskonzepte von Psychomotorik und Motopädie verweisen auf die Tatsache, dass sie ihre Plätze heute in eben diesen neuen Räumen eingenommen haben und lassen sich somit folglich als würdige Nachfolger dieser Entwicklungslinie verstehen.

Abschließend soll nun noch einmal ein komplementierender und etwas weiter gefasster Blick auf das *Jahrhundert der Körperkultur* geworfen werden, dessen Anfänge durch die Bemühungen der Lebensreformbewegung, einschließlich die der weiblichen Gymnastikbewegung, um gesündere Lebensweisen und freiere Ausdrucksformen, markiert wurden. Die Anstrengungen beider Strömungen zogen in der Folge durchaus gesellschaftsverändernde Wirkungen nach sich. So durften nun auch Frauen in aller Öffentlichkeit Gymnastik oder Sport treiben, um die

eigene Gesundheit und Schönheit zu heben. Darüber hinaus ließen sich so zugleich auch ihre jeweiligen gesellschaftlichen Spielräume erweitern. Doch konnten all diese Bestrebungen um eine (neue) Körperkultur nicht verhindern, dass der Körper, wie schon seit Jahrhunderten ebenso praktiziert, weiterhin instrumentalisiert wurde, obgleich die Intentionen der reformorientierten Protagonist/innen eher auf dessen Befreiung abzielten. Zwar rückte der Körper zunehmend ins Licht der Öffentlichkeit – er musste nun nicht mehr verhüllt und versteckt werden – doch barg gerade diese neue Öffentlichkeit des Körpers eine komplexe und nicht immer leicht erkennbare Instrumentalisierung im Sinne von *gesund und schön sein müssen*.

Diese Tendenz hat sich bis heute nicht geändert, allenfalls diffizil erweitert. Gerade über die gymnastische Praxis fanden Disziplinierungsstrategien zudem ihren Weg in den *Leib*, wurden erlebt und verinnerlicht und folglich zu inkorporierter Haltung und zu inkorporierten Bewegungen. Gymnastik als Disziplinierungsstrategie formte einen jeweiligen geschlechts- und auch schichtspezifischen Habitus aus, der sich vielfach nicht in Worten ausdrücken ließ, aber über den Körper eine Projektionsfläche nach außen bot. Gymnastik wurde auf diese Weise zum habituellen Teil der (weiblich-)bürgerlichen Gesellschaft. Außerdem trug die Sozialgymnastik zusätzlich dazu bei, dass derlei Disziplinierungsstrategien nicht nur in der bürgerlichen Gesellschaft verhaftet blieben, sondern als modifizierte Wohltätigkeit auch arme und kranke Menschen erreichen konnte.

Genau dieses Konglomerat ließ sich dann im NS-Staat vielfach problemlos für die Belange des Regimes nutzen, hatten doch bereits große Teile der Bevölkerung die positiv bewerteten Seiten der neuen Körperlichkeit weitgehend internalisiert. Kombiniert mit den strategischen NS-Zielen sollte jedoch die individuelle Körperlichkeit im *Volks-Körper* aufgehen. Gesunde und schöne Körper waren weiterhin gefragt, jetzt jedoch vor allem diszipliniert und instrumentalisiert für den Krieg.

Zeigten sich in der Folge die Nachkriegsjahrzehnte verständlicherweise eher als *latent* in Bezug auf die Körperlichkeit des Menschen, so lässt sich seit den 1970er Jahren durchaus eine *Renaissance von Körper und Körperkultur* feststellen. Im Rückgriff auf die Aktivitäten zu Beginn des Jahrhunderts wird nun im Fitness-Studio, Bodybuilding-Center und neuerdings auch Wellness-Tempel *am Körper gearbeitet*, u.a. auch mittels Gymnastik, aber nun mit wesentlich geringerer ideologischer Aufladung versehen. Bezeichnenderweise spricht man heute für derartige Betätigungen auch häufig nicht mehr von Gymnastik, sondern vielfach vom *Work-out*. Die Einrichtungen für solcherart Körperbildung entwickeln sich folglich mehr und mehr zu „gewerblichen Institutionen für Körperbewußtsein und -kontrolle [...]“. Auch in Zeiten von Rezession und Krise, von Arbeitslosigkeit und Vereinzelung, floriert das Geschäft mit dem Körper“ (Hoffmann 1984: 52). Zudem gesellen sich seit den 1990er Jahren zu den o.g. Einflussmöglichkeiten auf den Körper zunehmend die Eingriffe der plastischen Chirurgie und die Zukunftsvisionen der Gentechnologie.

Wir stehen heute vor unvermeidlichen und drängenden Fragen über die Zukunft unseres sozialen Miteinanders aber auch über die Entwicklung unserer Gattung, denn der menschliche Körper, der bis vor wenigen Jahrzehnten als natürlich gegeben und trotz aller Anstrengungen nur als bedingt veränderbar galt, wird zunehmend zu einer Materie, die „wir bewohnen“ und gewohnt sind, „so zu betrachten wie die Kleider, die wir tragen: wandelbar je nach Klima, Aufgabe, Mode und Laune“ (Ewing 2000: 7). War der Körper bereits in den vergangenen Jahrhunderten durchaus für obere Gesellschaftsschichten ein Statussymbol den es mit den vorhandenen Mitteln zu gestalten galt, scheint sich die Modellierung des Körpers heute für immer mehr Menschen zu einem expansiven gesellschaftlichen Muss zu entwickeln. Jeder Einzelne ist heute aufgefordert, an seinem Körper zu arbeiten, ihn durch „physische Techniken“ (Ewing 2000: 7), wie z.B. durch Training und Diäten, zu formen und zu modellieren. Dabei reicht es nun nicht mehr aus annähernd gesund und schön zu sein. Der perfekte Körper muss her und wenn dieser sich nicht durch schweißtreibende Arbeit in den unzähligen Fitness-Studios *machen* lässt, so sind chirurgische und neuerdings auch genetische Eingriffe am und in den Körper in den Machbarkeitsbereich gelangt (Schlich 2001: 131ff.).

Der perfekte Körper erscheint folglich nicht mehr als Ideal, dem man sich ansatzweise annähern kann, im Gegenteil, die Machbarkeit wird zunehmend zu einem tyrannischen Muss. Wie der Körper des 21. Jahrhunderts auszusehen hat, wird durch die unterschiedlichsten Medien publiziert, die heute rund um die Uhr den vollkommenen Körper präsentieren. Doch geraten solche Körperbilder auch zunehmend in die Kritik. Von der Reduktion der Menschen auf körperliche Schönheit ist da ebenso die Rede wie von der Schwierigkeit die ökonomischen Mittel für solcherart *kostspieliges Körperturning* aufzutreiben (Trapp 2001: 65ff). Dies verweist nachdrücklich darauf, dass wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts wie selbstverständlich und leider vielfach unreflektiert unsere *facettenreiche Körperlichkeit* in den sozialen Raum tragen, ohne nach den historischen Ursachen und sozialen Strukturen unserer körperbezogenen Umgangs- und Darstellungsweisen zu fragen. Dabei steht der menschliche Körper nach wie vor in einer spannungsgeladenen Trias zwischen *leibhaftigen* Gegebenheiten, individuellen Vorstellungen und sozio-kulturellen Bedeutungen. Dieses unvermeidliche aber gleichzeitig auch beeinflussbare Dreieck erscheint uns heute in seiner Vieldeutigkeit als die Basis für jede menschliche Subjektivität. So mag es nicht verwundern, dass wir auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Ambiguität des Körpers nicht fassen können, weder durch reine Materialität noch durch Sprache oder kultureller Bedeutungszuschreibung.

Es lässt sich an dieser Stelle konstatieren, dass die vor über einhundert Jahren aufgenommenen Diskurse um den menschlichen Körper bis heute nicht beendet sind und wahrscheinlich nie ein Ende nehmen werden. Um das, was Körper ist, angemessen zu verstehen und in der Unübersichtlichkeit der Körperdebatten nicht

den Boden zu verlieren, erscheint es sinnvoll, unsere heutigen Sichtweisen auf den menschlichen Körper als Folgerung tradierter Vorstellungen zu begreifen, die über die Jahrhunderte hinweg aus sich immer wieder wandelnden ideellen Konzepten hervorgegangen sind, die in Sprache übersetzt, in jeweilige kulturelle Kreise und soziale Bezüge aufgegriffen und in unterschiedlichste Bewertungsschemata zum Körper transportiert wurden, die alle *gewusst* haben, wie der *wahre* bzw. *richtige* Körper auszusehen hat. Konsens dieser Überlegungen ist, dass sich der Körper in der Moderne zum Ausdruckmedium schlechthin entwickeln konnte und auch in der Postmoderne von seiner Ausdrucks-Bedeutung ganz und gar nichts eingebüßt hat. Mediale Inszenierungen deuten an, dass dieser Trend sogar noch eher zuzunehmen scheint.

So lässt sich zusammenfassend diagnostizieren, dass der *gestylte* Körper wohl weiterhin die Basis des *postmodernen Körper-Kult-Booms* darstellen wird – wobei an dieser Stelle weniger die postmodernen Debatten sondern vielmehr die Verhaltensoptionen des postmodernen Menschen gemeint sind – der nach über einhundert Jahren der Körperkultur das *Jahrhundert der Körperkultur* weiterhin bestehen lässt. Die Körpergeschichte des Menschen in seiner ganzen Vielschichtigkeit weist noch zahlreiche Desiderate auf, bleibt somit spannend und unser körperliches Sein wird in der Tat auch in Zukunft einer sorgfältigen und überlegten (wissenschaftlichen) Auseinandersetzung, gleichsam mit Blick auf Vergangenheit wie auch auf Gegenwart und Zukunft bedürfen.

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

- Tabelle 1: Unterrichtsinhalte 1928 (Buchhold/Vogler 1928: 7-8; MS/Lehr, ArSE)
- Tabelle 2: Unterrichtsinhalte in der NS-Zeit (MS/Lehr, ArSE)
- Tabelle 3: Anzahl der Schülerinnen (Schülerinnenkartei, ArSE)
-
- Abbildung 1: Lebensreform im weitesten Sinne (Rothschuh 1983: 113)
- Abbildung 2: Bess Mensendieck (Grunder/de la Roi-Frey 2005: 64)
- Abbildung 3: Verstehen über Anschauung, nicht nur in der Praxis, sondern auch in der theoretischen Fundierung (Mensendieck 1912: Bildanhang 24)
- Abbildung 4: Hade Kallmeyer (Kallmeyer 1910: 24)
- Abbildung 5: Tanz mit Wasserschale (Kallmeyer 1910: 171)
- Abbildung 6: Dreiheit nach Delsarte und Stebbins (Kallmeyer 1910: 11)
- Abbildung 7: Dreigliedrige Vorstellung von Leibesübungen im frühen 20. Jahrhundert
- Abbildung 8: DGB Signet III (Gymnastik 3/4 1930: 41)
- Abbildung 9: Wer treibt Gymnastik? (Hilker 19301: 70)
- Abbildung 10: Deckblatt des vom DGB herausgegebenen Gymnastikheftes, das die Schwarzerdenerinnen mit ihren Texten füllen konnten (Gymnastik 1/2 1928)
- Abbildung 11: Vorstand des DGB bei der Hauptversammlung 1933 (Gymnastik 5/6 1933: 95)
- Abbildung 12: Entschließung des DGB vom 18.03.1933 (Hilker 1933²: 70)
- Abbildung 13: Einordnung in NS-Strukturen (Hilker 1933³: 102)
- Abbildung 14: Elisabeth Vogler (ArSE)
- Abbildung 15: Marie Buchhold (ArSE)
- Abbildung 16: Alt-Schwarzerden in den 1920er Jahren (ArSE)
- Abbildung 17: Elisabeth Vogler und Marie Buchhold mit Teilnehmerinnen eines Kurses für sozial Vorgebildete. Mitte der 1920er Jahre (ArSE)
- Abbildung 18: Aus einem Schulprospekt der 1920er Jahre (ArSE)
- Abbildung 19: Bodenhof um 1930 (ArSE)
- Abbildung 20: Entwicklung der Sozialgymnastik
- Abbildung 21: Körperpflege (ArSE)
- Abbildung 22: Ilse Hoeborn betreibt Gymnastik mit bedürftigen Kindern im Licht- und Luftbad (ArSE)
- Abbildung 23: Erholung im Licht- und Luftbad (ArSE)
- Abbildung 24: Arbeitselemente der Sozialgymnastik
- Abbildung 25: Sozialgymnastik im Kontext verschiedener Strömungen
- Abbildung 26: Elisabeth Vogler und Marie Buchhold frühe 1920er Jahre (ArSE)
- Abbildung 27: Entwicklungslinien
- Abbildung 28: Diplom für ausgebildete Sozialgymnastinnen 1929 (ArSE)
- Abbildung 29: Anzeige in der Monatsschrift Deutscher Ärztinnen (4. Jg., Heft 10. Oktober 1930: 190)
- Abbildung 30: Kinderkur im Licht- und Luftbad (ArSE)

- Abbildung 31: Ergebnisse der Studie im Casseler Volksblatt (1924: o.P. ArSE)
- Abbildung 32: Kinderkuren im Licht- und Luftbad Gersfeld 1932 (ArSE)
- Abbildung 33: Holz- und Steinhaus, in den 1930er Jahren errichtet, dienen und dienen als Unterrichts- und Wohnräume (ArSE)
- Abbildung 34: Schulprospekt frühe 1930er Jahre, Außenseite (ArSE)
- Abbildung 35: Schulprospekt frühe 1930er Jahre, Innenseite (ArSE)
- Abbildung 36: Wasseranwendung mit Rhöner Zuschauern (Fragment einer Anzeige im Berliner Tageblatt, 1. Aug. 1933 ArSE)
- Abbildung 37: NS-Einbindungen (Mitteilungen 12/1935: 11)
- Abbildung 38: NSV-Kinderkur (ArSE)
- Abbildung 39: RAD und Schwarzerdenerinnen beim Volkstanz im Schlosspark Fulda 1936 (ArSE)
- Abbildung 40: Statistik über verschiedene Lehrgänge (Mitteilungen 16/1937: 7)
- Abbildung 41: "Solche Baracken stellen wir jetzt auf. 2, die je 25x12,5 m groß sind, nicht einfach - jetzt im Krieg!" Kommentar zum Foto von und mit Marta Neumeyer 1941 (ArSE)
- Abbildung 42: Elemente der Sozialgymnastik
- Abbildung 43: Jeran im Rhönnrad (ArSE)
- Abbildung 44: Jeran (re.) mit Schülerinnen beim Speerwurf (ArSE)
- Abbildung 45: Volkstanz in Schwarzerden (ArSE)
- Abbildung 46: Volkstanz als Unterricht und Freizeitgestaltung (ArSE)
- Abbildung 47: Fragment einer Anzeige. In: Neue deutsche Frauenzeitschrift 1933 (ArSE)
- Abbildung 48: Werbeplakat Ende der 1930er Jahre (ArSE)
- Abbildung 49: Beruf des Vaters (Schülerinnenkartei ArSE)
- Abbildung 50: Bildungsniveau (Schülerinnenkartei ArSE)
- Abbildung 51: Seminaristinnen Ende der 1930er Jahre (ArSE)
- Abbildung 52: Körperpflege kann Spaß machen 1930er Jahre (ArSE)
- Abbildung 53: Elternbesuch Ende der 1920er Jahre (ArSE)
- Abbildung 54: Im Licht- und Luftbad 1930er Jahre (ArSE)
- Abbildung 55: Spielerische Bewegungsübungen 1930er Jahre (ArSE)
- Abbildung 56: Fragment eines Artikels zu den Äußerungen deutscher Gymnastikschulen über Körperübungen des Kleinkindes, hier spezifisch die Forderungen der Schule Schwarzerden. In: Kindergarten. Berlin, Sept. 1933 (ArSE)
- Abbildung 57: Hinweis auf diverse Arbeitsmöglichkeiten in NS-Organisationen (Mitteilungen 9/1934: 3)
- Abbildung 58: Körperpflege im Licht- und Luftbad 1930er Jahre (ArSE)
- Abbildung 59: Ausgebildete Sozialgymnastinnen in der Berufswelt 1938 (Mitteilungen 20/1938: 1)
- Abbildung 60: Wandelbare Körpervorstellungen
- Abbildung 61: Schwarzerdenerinnen feiern mit der dörflichen Bevölkerung Ende der 1920er Jahre (ArSE)

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Abels**, Heinz 1993: Jugend vor der Moderne. Soziologische und psychologische Theorien des 20. Jahrhunderts. Opladen
- Abraham**, Anke 2002: Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag. Wiesbaden
- Abraham**, Anke 1992: Frauen-Körper-Krankheit -Kunst. Zum Prozess der Spaltung von Erfahrung und dem Problem der Subjektwerdung von Frauen. 2 Bde. Oldenburg
- Aden-Grossmann**, Wilma 2002: Kindergarten. Eine Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik. Weinheim, Basel
- Alder**, Doris 1992: Die Wurzel der Polaritäten. Geschlechtertheorie zwischen Naturrecht und Natur der Frau. Frankfurt a.M., New York
- Abelshauser**, Werner et.al. (Hg.) 1985: Deutsche Sozialgeschichte. 1914-1945. Ein historisches Lesebuch. München
- Akashe-Böhme**, Farideh (Hg.) 1995: Von der Auffälligkeit des Leibes. Frankfurt a.M.
- Alheit**, Peter et al. (Hg.) 1997: Biographie und Leib. Gießen
- Alkemeyer**, Thomas 1990: Olympia-Berlin. Gewalt und Mythos in den Olympischen Spielen von 1936. Wissenschaftliches Symposium in Berlin vom 16. bis 18. Oktober 1986. Berlin: Oldenburg
- Allen**, Ann Taylor 2000: Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland 1800–1914. Weinheim
- Amthor**, Ralph Christian 2003: Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Auf der Suche nach Professionalisierung und Identität. Weinheim, München
- Amthor**, Ralph Christian 1933: Die Frau in Familie, Haus und Beruf. Ausstellung Berlin 18.03. - 23.04.1933. Berlin
- Anderson**, Bonnie S. / Zinsser, Judith P. 1995: Eine eigene Geschichte Frauen in Europa. 2 Bände. Frankfurt a.M.
- Andresen**, Sabine 2003: „Lebt heiligen Vorfrühling, Kinder!“ Mädchenjugend und Natur in der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Liebau et al.: Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Weinheim, Berlin, Basel
- Andresen**, Sabine 1997: Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend. Neuwied, Kriftel, Berlin
- Angerer**, Marie-Luise (Hg.) 1995: The body of Gender. Körper. Geschlechter. Identitäten. Wien
- Annerl**, Charlotte 1991: Das neuzeitliche Geschlechterverhältnis. Eine philosophische Analyse. Frankfurt a.M., New York
- Apel**, Hans Jürgen / Horn, Klaus-Peter / Lundgreen, Peter / Sandfuchs, Uwe (Hg.) 1999: Professionalisierung pädagogischer Berufe im historischen Prozeß. Bad Heilbrunn
- Armbruster**, Christoph / Müller, Ursula / Stein-Hilbers, Marlene (Hg.) 1995: Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse. Opladen
- Baacke**, Dieter / Lienker, Heinrich / Schmölders, Ralf / Volkmer, Ingrid (Hg.) 1991: Jugend 1900 – 1970. Zwischen Selbstverfügung und Deutung. Opladen
- Baader**, Meike Sophia 2004: Erziehung als Erlösung. Transformationen des Religiösen in der Reformpädagogik. Weinheim, München
- Baader**, Meike Sophia 2002: Körper als Tempel des Geistes? In: Schüler 2002. Seelze
- Bachmann**, Felicitas / Döring, Manuela / Kelber, Helene / Wagner, Leonie 1990: Weibsbildung. Wie Frauen trotz allem zu Wissen kamen. Berlin
- Bachmann-Medick**, Doris 2006: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek
- Bachmann-Medick**, Doris 2004: Kultur als Text. 2. aktualisierte Aufl. Tübingen, Basel
- Badia**, Gilbert 1994: Clara Zetkin. Eine neue Biographie. Berlin

- Bajohr**, Stefan 1979: Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914-1945. Marburg
- Baltzer**, Eduard W. 1867: Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil. Nordhausen
- Barkhaus**, Annette / Fleig, Anne (Hg.) 2002: Grenzverläufe. Der Körper als Schnitt-Stelle. München
- Barlösius**, Eva 1997: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt a.M.
- Baron**, Rüdeger (Hg.) 1983¹: Sozialarbeit und Soziale Reform. Zur Geschichte eines Berufs zwischen Frauenbewegung und öffentlicher Verwaltung. Weinheim, Basel
- Baron**, Rüdeger (Hg.) 1983²: Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim
- Basedow**, Johann B. (1774) 1785: Das Elementarwerk. Ein Vorrath der besten Erkenntnisse zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken. 2., sehr verb. Aufl. 3. Bde. Leipzig
- Bauch**, Jost 1996: Gesundheit als sozialer Code. Von der Vergesellschaftung des Gesundheitswesens zur Medikalisierung der Gesellschaft. Weinheim, München
- Bäumer**, Gertrud 1998: Die historischen und sozialen Voraussetzungen der Sozialpädagogik und die Entwicklung ihrer Theorie. In: Thole, Werner / Galuske, Michael / Gängler, Hans (Hg.): KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten. Ein Lesebuch. Neuwied, Kriftel
- Bäumer**, Gertrud 1980: Der Stand der Frauenbildung in den Kulturländern. Erschienen bei Moeser, Berlin 1902. Weinheim
- Bäumer**, Gertrud 1939: Gestalt und Wandel. Frauenbildnisse. Berlin
- Bäumer**, Gertrud 1933: Die Aufgabe der Gymnastik im freiwilligen Arbeitsdienst der Mädchen. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 5/6. 8. Jg., Berlin
- Bäumer**, Gertrud 1910: Die soziale Idee in den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts. Grundzüge der modernen Sozial-Philosophie. Heilbronn
- Baumgart**, Georg 1995: Leibhaftiger Sinn. Der andere Diskurs der Moderne. Tübingen
- Bäumler**, Günter 2006: Karl Krümmel: Maß und Zahl in der Körpererziehung (1927). In: Court, Jürgen/ Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Becher**, Ursula A.J. / Rüsen, Jörn (Hg.) 1988: Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung. Frankfurt a.M.
- Becker**, Barbara / Schneider, Irmela (Hg.) 2000: Was vom Körper übrig bleibt. Frankfurt a.M.
- Becker**, Eva D. 2000: Bildungssprünge. Die Unberühmten. Lebens- und Lesezeugnisse von Frauen in drei Generationen 1879-1976. Königstein
- Behrendt**, Andrea 2000: Von einer Utopie zur Ausbildungsstätte - Rekonstruktionen eines Institutionalisierungsprozesses am Beispiel der Frauensiedlung und Schule Schwarzerden. Unveröffentl. Diplomarbeit, Bielefeld
- Belting**, Hans / Kamper, Dietmar (Hrsg.) 2000: Der zweite Blick. Bildgeschichte und Bildreflexion. München
- Benz**, Ute (Hg.) 1997: Frauen im Nationalsozialismus. Dokumente und Zeugnisse. 2., unveränd. Aufl. München
- Bereswill**, Mechtild / Wagner, Leonie (Hg.) 1998: Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus. Tübingen
- Berg**, Christa (Hg.) 1991: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 4. 1870 – 1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München
- Berg**, Christa (Hg.) 1989: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 5. 1918 – 1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. München

- Berg**, Christa (Hg.) 1987: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 3. 1800 – 1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. München
- Berg**, Christa / Ellger-Rüttgardt, Sieglind (Hg.) 1991: „Du bist nichts. Dein Volk ist alles“. Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim
- Berger**, Manfred 1999: Henriette Schrader-Breymann. Leben und Wirken einer Pionierin der Mädchenbildung und des Kindergartens. Frankfurt a.M.
- Berger**, Manfred 1998: Alice Salomon. Pionierin der sozialen Arbeit und der Frauenbewegung. Frankfurt a.M.
- Berger**, Manfred 1995: Frauen in der Geschichte des Kindergartens. Ein Handbuch. Frankfurt a.M.
- Berger**, Manfred 1990: 150 Jahre Kindergarten. Ein Brief an Friedrich Fröbel. Frankfurt a.M.
- Berger**, Peter L. / Luckmann, Thomas (1980) 2004: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 20. Aufl. Frankfurt a.M.
- Berlepsch-Valendās**, Hans von 1927: Gegenbewegung. Eine kulturkritische Betrachtung der Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 3/4. 2. Jg., Karlsruhe
- Berlet**, Eduard 1987: Lehrerbildung in Hessen - Darmstadt 1770 - 1918. Darmstadt, Marburg
- Bernett**, Hajo 1990: „Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm“. Das politische Bündnis der Turn- und Sportbewegung mit den nationalsozialistischen Machthabern. In: Grupe, Ommo (Hg.): Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Tübingen
- Bernett**, Hajo 1989: Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht. In: Herrmann, Ulrich / Oelkers, Jürgen (Hg.): Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim, Basel
- Bernett**, Hajo 1980: Johann Christoph Friedrich GutsMuths. In: Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3. Berlin, München, Frankfurt a.M.
- Bernett**, Hajo (1960) 1965: Die pädagogische Neugestaltung der bürgerlichen Leibesübungen durch die Philanthropen. 2. Aufl. Schorndorf bei Stuttgart
- Bernart**, Yvonne / Krapp, Stefanie 1997: Das narrative Interview. Landau
- Bette**, Karl-Heinrich 2001: Körper, Sport und Individualisierung. In: Randow, Gero von (Hg.): Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte. Hamburg
- Bielefelder Graduiertenkolleg Sozialgeschichte** (Hg.) 1999: Körper Macht Geschichte – Geschichte Macht Körper. Körpergeschichte als Sozialgeschichte. Bielefeld
- Bildungsanstalt** Jaques-Dalcroze (Hg.) 1911: Der Rhythmus. Ein Jahrbuch. 1. Bd. Jena
- Bischoff-Wanner**, Claudia 1994: Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Berufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. 2. überarb. und erw. Neuausg. Frankfurt am Main
- Blochmann**, Maria W. 1990: „Laß dich gelüsten nach der Männer Weisheit und Bildung“. Frauenbildung als Emanzipationsgelüste 1800 - 1918. Pfaffenweiler
- Boetcher Joeres**, Ruth-Ellen (Hg.) 1983: Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Louise Otto-Peters. Frankfurt a.M.
- Bode**, Rudolf 1939: Leben und Erziehen. 5 Abhandlungen. Berlin
- Bode**, Rudolf 1934¹: Gymnastik und Tanz im nationalsozialistischen Staat. In: Gymnastik und Tanz, Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), Jg. 9, Heft 1, Berlin
- Bode**, Rudolf 1934²: Deutsche Körperbildung und deutscher Tanz. In: Gymnastik und Tanz, Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), Jg. 9, Heft 4, Berlin
- Bode**, Rudolf 1934³: Richtlinien einer deutschen Gymnastik. In: Gymnastik und Tanz, Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), Jg. 9, Heft 10, Berlin
- Bode**, Rudolf 1926: Neue Wege in der Leibeserziehung. Leitsätze und Abhandlungen. München
- Bode**, Rudolf 1925: Alte und neue Pädagogik. In: Pallat, Ludwig / Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. 2. Aufl. Breslau
- Bode**, Rudolf 1922: Ausdrucksgymnastik. München

- Boehncke**, Heiner 2001: Der Zauberberg der Gegenkultur: Monte Verita. In: Meißner, Joachim / Meyer-Kahrweg, Dorothee / Sarkowicz, Hans (Hg.): Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Frankfurt a.M., Leipzig
- Böhme**, Günther 1971: Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und seine Leiter. Zur Pädagogik zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Karlsruhe
- Bourdieu**, Pierre 2001: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt a.M.
- Bourdieu**, Pierre 2000: Die feinen Unterschiede. Frankfurt a.M.
- Bourdieu**, Pierre 1997: Der Tote packt den Lebenden. Hamburg
- Bourdieu**, Pierre 1992: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg
- Bourdieu**, Pierre 1987¹: Die feinen Unterschiede. Frankfurt a.M.
- Bourdieu**, Pierre 1987²: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M.
- Bourdieu**, Pierre 1976: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Bovenschen**, Silvia 1979: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationen des Weiblichen. Frankfurt a.M.
- Braun**, Lily 1979: Die Frauenfrage. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihre wirtschaftliche Seite. Nachdr. Leipzig 1901. Dietz
- Breckner**, Roswitha 2003: Körper im Bild. Eine methodische Analyse am Beispiel einer Fotografie von Helmut Newton. In: ZBBS – Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. 1/2003. Opladen
- Brehmer**, Ilse / Ehrich, Karin 1993: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Bd. 2 Kurzbiographien. Pfaffenweiler
- Brehmer**, Ilse 1990: Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Bd. 1. Pfaffenweiler
- Brehmer**, Ilse (Hg.) 1980: Lehrerinnen. Zur Geschichte eines Frauenberufes. München, Wien, Baltimore
- Breuer**, Stefan 1986: Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzepts bei Max Weber, Gerhard Oestreich und Michel Foucault. In: Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (Hg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt a.M.
- Brill**, Fritz 1930: Reine Gymnastik vor Zweckgymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 5/6. 5. Jg., Berlin
- Brinker-Gabler**, Gisela (Hg.) 1979: Frauenarbeit und Beruf. Frankfurt a.M.
- Brockhaus**, Gudrun 1997: Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot. München
- Bruch**, Rüdiger vom/Kaderas, Brigitte (Hg.) 2002: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart
- Brüntrup**, Godehard (1996) 2001: Das Leib-Seele-Problem. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart
- Bublitz**, Hannelore 2001: Archäologie und Genealogie. In: Marcus S. Kleiner (Hg.): Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken. Frankfurt a.M.
- Bublitz**, Hannelore 1998: Das Geschlecht der Moderne. Frankfurt a.M.
- Bucher**, Willi / Pohl, Klaus (Hg.) 1986: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Bücher**, Karl 1919: Arbeit und Rhythmus. 5. verb. Aufl. Leipzig
- Buchhold**, Marie 1974: Frankenfeld - Schwarzerden. Frankenfeld, Schicksal einer Jugendsiedlung. In: Kindt, Werner: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933 - Die bündische Zeit. Düsseldorf, Köln
- Buchhold**, Marie 1936: „Das hat uns bisher noch kein's gesagt...“. Aus der Arbeit einer Kulturreferentin der NS-Frauenschaft in der Rhön. In: Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk, 8. Heft, Leipzig

- Buchhold, Marie 1935¹:** Die Idee des Weiblichen. In: Das deutsche Wort, Jg. 11, Nr. 19, München
- Buchhold, Marie 1935²:** Auswertung von Rassenkunde, Erblehre und -pflege in der deutschen Erziehungsarbeit. In: Deutsches Adelsblatt, Jg. LIII, Berlin
- Buchhold, Marie 1935³:** Zucht und Erziehung des deutschen Mädchens. Grundsätzliches zu einer deutschen Erziehungslehre. In: Deutsches Adelsblatt, Jg. LIII, Berlin
- Buchhold, Marie 1935⁴:** Die ewige Frau. Idee und Auftrag. In: Deutsches Adelsblatt, Jg. LIII, Berlin
- Buchhold, Marie 1935⁵:** Formen der Führung in der Erziehung. In: Deutsches Adelsblatt, Jg. LIII, Berlin
- Buchhold, Marie 1934:** Für unsere Frauen und Mütter. Zur Frauenausbildung. In: Der Naturarzt, Heft 2, Königstein
- Buchhold, Marie 1932:** Gymnastik und Körperpflege in der sozialen Arbeit. In: Deutsche Frauenkultur. Heft 2. Oktober 1932, Leipzig
- Buchhold, Marie 1930¹:** Selbsterziehung. Zum Hauptthema der Tagung des Verbandes Deutsche Frauenkultur e.V. In: Deutsche Frauenkultur und Frauenkleidung, 6. Heft, Leipzig
- Buchhold, Marie 1930²:** Über die Ausbildungslehrgänge der Schule Schwarzerden. Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege. In: Frankfurter Wohlfahrtsblätter. 32. Jg. Nr. 11. Februar 1930. Frankfurt a.M.
- Buchhold, Marie / Vogler, Elisabeth 1928:** Sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Buchhold, Marie 1926¹:** Wirtschaft und Gemeinschaft. Zur Problematik einer Praxis. In: Vivos voco, Werkland, Heft 2, 5. Bd., Leipzig
- Buchhold, Marie 1926²:** Zum Problem der jüdischen Sendung. In: Vivos voco, Werkland, Heft 3, 5. Bd., Leipzig
- Buchhold, Marie 1926³:** Schule und Haus. In: Vivos voco, Werkland, Heft 4, 5. Bd., Leipzig
- Buchhold, Marie 1925:** Ländliche Wirtschaftsgemeinde und Frauenbildungsstätte 'Schwarze Erde'. In: Die schaffende Frau. Zeitschrift für soziale Fragen, Pazifismus, Erziehungs-, Schul- und Frauenfragen, Moden neuer Richtung, Schneiderer und Handarbeiten, 60. Heft, Dresden
- Buchhold, Marie 1924¹:** Siedlung: Naturerlebnis und Wirtschaft, die Grundlage neuer Körper- und Geistesbildung. In: Die Bewegung. Blätter vom Werden und Wachsen, Heft 3, Kettwig an der Ruhr
- Buchhold, Marie 1924²:** Ein ländliches Bildungsjahr für Pädagogen. Ein Beitrag zur Lehrerbildungsfrage. In: Thünen, Hans von: Abbau und Reform. Ein Beitrag zur Lehrerbildung. Heft 31, Leipzig
- Buchhold, Marie 1923:** Die Rhönkurse von Elisabeth Vogler und Marie Buchhold. In: Die Schulbewegung. Blätter vom Werden neuer Schule, Heft 3, Kettwig an der Ruhr
- Buchhold, Marie 1922:** Bildungselemente beim ländlichen Wirtschaften. Aus einer Siedlungslehre. In: Kuckei, Max / Werckshagen, Carl (Hg.): Die Schulbewegung. Blätter vom Werden neuer Schule. Kettwig an der Ruhr
- Buchhold, Marie 1921¹:** Russische Seele. In: FJ 7, Heft 4, Hamburg
- Buchhold, Marie 1921²:** Sätze aus der Siedlungspraxis. In: FJ 7, Heft 5, Hamburg
- Buchhold, Marie 1921³:** Mädchen und Frauen. In: FJ 7, Heft 9, Hamburg
- Buchhold, Marie 1920¹:** Östliche Lehren (Verständnis - Anwendung - Gefahren). In: FJ 6, Heft 4, Hamburg
- Buchhold, Marie 1920²:** Soziales Erlebnis. In: FJ 6, Heft 5/6 (Sozialismusheft), Hamburg
- Buchhold, Marie 1919¹:** Über „Luthers Glaube“ / Briefe an einen Freund. In: FJ 5, Heft 2, Hamburg
- Buchhold, Marie 1919²:** Worte zum ersten Spatenstich. In: Der Lichtwart, Heft November, Darmstadt

- Buchhold, Marie** 1919³: Die Gemeinschaft in der Siedlung. In: Der Lichtwart, Heft November, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1919⁴: Über Siedlung, Gemeinschaft und Schule. Sieben programmatische Abschnitte. In: Kritische Rundschau, Halbmonats-Zeitung für deutsche Kultur, Nr. 6, München
- Buchhold, Marie** 1919⁵: Seele. In: Pädagogik deines Wesens. Gedanken der Erneuerung aus dem Wendekreis, Hamburg
- Buchhold, Marie** 1918¹: Geistige Ursprünge und Ziele heutiger Gemeinschaftsbewegungen. In: Masken, Halbmonatschrift des Düsseldorfer Schauspielhauses, Heft 6, München
- Buchhold, Marie** 1918²: Warum sind wir reif geworden für indische Ideen, und was bedeuten sie für uns? In: FJ 4, Heft 10, Hamburg
- Buchhold, Marie** 1918³: Der Weg zur inneren Führerschaft In: Jung-Wandervogel 8, Heft 10
- Buchhold, Marie** 1918⁴: Soziales Erlebnis. In: Der Lichtwart, Heft 1+2, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1916¹: Tagesplan - Die siebenfache Teilung. In: Der Lichtwart, Heft 1, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1916²: Die grosse Unbekannte. In: Der Lichtwart, Heft 1, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1916³: Die pädagogische Bedeutung der Wanderschaft. In: Der Lichtwart, Heft 2, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1916⁴: Aus dem Vortrag Wandervogelarbeit - Freie Handwerksgemeinde (Gehalten am 15. Januar 1916 vor den Darmstädter Wandervögeln und ihren Gästen). In: Der Lichtwart, Heft 2, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1916⁵: Von Körperbildung und Bewegungskunst. In: Der Lichtwart, Heft 4+5, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1916⁶: Vorwort zu 'Ein Gespräch dem 4. Kapitel des 1. Teils aus Wahlverwandtschaften von Goethe entnommen'. In: Der Lichtwart, Heft 6, Darmstadt
- Buchhold, Marie** 1915: Die Siedlungsschule: freie Handwerksgemeinde und ihre Berufsmöglichkeiten. In: FJ 1, Heft 12, Hamburg
- Buchholz, Kai / Latocha, Rita / Peckmann, Hilke / Wohlbert, Klaus (Hg.)** 2001: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bd. Darmstadt
- Budde, Gunilla-Friederike** 1994: Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840-1914. Göttingen
- Burger, Wolfgang / Groll, Hans** 1949: Leibeserziehung. Wien
- Bussemer, Herrad-Ulrike** 1988: Bürgerliche Frauenbewegung und männliches Bildungsbürgertum. In: Frevert, Ute (Hg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Bussemer, Herrad-Ulrike** 1985: Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit. Weinheim, Basel
- Busse-Wilson, Elisabeth** 1989: Die Frau und die Jugendbewegung. Nachdruck der Ausgabe Hamburg. Freidt. Jugendverlag Saal, 1920. Münster
- Burger, Wolfgang/Groll, Hans** 1949: Leibeserziehung. Grundsätzliches, Methodisches, Stoffliches. Wien
- Burkart, Günter** 2003: Der unzugängliche Leib. Probleme der Kulturwissenschaften mir der sozialen Natur des Körpers. In: ZBBS – Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. 1/2003. Opladen
- Busse-Wilson, Elisabeth (1920)** 1989: Die Frau und die Jugendbewegung. Ein Beitrag zur weiblichen Charakterologie und zur Kritik des Antifeminismus. Nachdruck der Ausgabe Hamburg. Münster
- Butler, Judith** 1997: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.
- Campe, Johann Heinrich** 1997: Väterlicher Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron. Neudruck der Ausgabe 1796. Lage

- Charle**, Christophe 1997: Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M.
- Ciupke**, Paul / Derichs-Kunstmann, Karin 2001: Zwischen Frauenemanzipation und 'Kulturaufgabe der Frau'. Essen
- Conrad**, Anne / Michalik, Kerstin (Hg.) 1999: Quellen zur Geschichte der Frauen. Band 3 Neuzeit. Stuttgart
- Conti**, Christoph 1984: Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland von 1890 bis heute. Reinbek
- Cotta**, Carl 1931: Leitfaden für den Unterricht in der Turngeschichte. 8., veränd. Auflage. Leipzig
- Court**, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.) 2006: Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Crossley**, Nick 2001: The social body. Habit, identity and desire. London
- Damasio**, Antonio R. (1998) 2004: Descartes Irrtum. München
- Dammer**, Susanna 1988: Mütterlichkeit und Frauendienstpflicht. Versuche der Vergesellschaftung „weiblicher Fähigkeiten“ durch eine Dienstverpflichtung (Deutschland 1890 -1918). Weinheim
- Dammer**, Susanna 1981: Kinder, Küche, Kriegsarbeit – Die Schulung der Frauen durch die NS-Frauenschaft. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.
- Däniken**, Hans-Peter von 2000: Der menschliche Körper als Terra Incognita. In: Tages-Anzeiger vom 07.03.2000, Zürich
- de la Roi-Frey**, Karin 2005: Bess Mensendieck. In: Grunder, Hans-Ulrich / de la Roi-Frey, Karin (Hg.): Reformfrauen in der Schule. Ein Lesebuch. Baltmannsweiler
- Denk**, Heinz 1980: Schulturnen: Leibesübungen im Dienste autoritärer Erziehung. In: Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3. Berlin, München, Frankfurt a.M.
- de Ras**, Marion 1988: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der bündischen Jugend 1900-1933. Pfaffenweiler
- de Ras**, Marion 1986: „Wenn der Körper restlos rhythmisch ist und hemmungslos innerviert...“. Mädchenästhetik im Wandervogel. In: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Dertinger**, Antje 1980: Die bessere Hälfte kämpft um ihr Recht. Der Anspruch der Frauen auf Erwerb und andere Selbstverständlichkeiten. Köln
- Descartes**, René (1961) 1998: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung. Stuttgart
- Descartes**, René o.J. : Meditationen über die Grundlagen der Philosophie. Hg. von Alexander Heine. Bd. 10. Essen
- Determann**, Barbara / Hammer, Ulrike / Kiesel, Doron (Hg.) 1991¹: Verdeckte Überlieferungen. Weiblichkeitsbilder zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Fünfziger Jahren. Frankfurt a.M.
- Determann**, Barbara 1991²: Kontinuität und Bruch. Probleme der Rekonstruktion von Weiblichkeitsbildern zwischen der Weimarer Republik und den 50er Jahren. In: Determann, Barbara et.al. (Hg.): Verdeckte Überlieferungen. Weiblichkeitsbilder zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Fünfziger Jahre. Frankfurt a.M.
- Deutscher Sportbund** 1967: Deutscher Sport. Dortmund
- Deutscher Werkbund** e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hg.) 1986: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Dewe**, Bernd (Hg.) 1992: Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen
- Diem**, Carl 1960: Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung. Stuttgart

- Diem**, Carl 1930: Theorie der Gymnastik. Berlin
- Diem**, Liselott 1991: Die Gymnastikbewegung. Ein Beitrag zur Entwicklung des Frauensports. Sankt Augustin
- Dohm**, Hedwig (1876) 1982: Der Frauen Natur und Recht. Zürich
- Douglas**, Mary (1974) 1998: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. 3. Aufl. Frankfurt a.M.
- Dowling**, Colette 2002: Hürdenlauf. Frauen, Sport und Gleichberechtigung. Frankfurt am Main
- Dresel**, E. G. 1926: Die Notwendigkeit der Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 1. Jg., Karlsruhe
- Drewek**, Peter (Hg.) 1995: Ambivalenzen der Pädagogik. Zur Bildungsgeschichte der Aufklärung und des 20. Jahrhunderts. Weinheim
- Drewitz**, Ingeborg (Hg.) 1983: Die deutsche Frauenbewegung. Die soziale Rolle der Frau im 19. Jahrhundert und die Emanzipationsbewegung in Deutschland. Bonn
- Duby**, Georges / Perrot, Michelle 1993: Geschichte der Frauen. 5 Bde. Frankfurt am Main, New York
- Dudek**, Peter 1988¹: Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und freiwilliger Arbeitsdienst 1920-1935. Opladen
- Dudek**, Peter 1988²: Leitbild: Kamerad und Helfer. Sozialpädagogische Bewegungen in der Weimarer Republik am Beispiel der „Gilde Soziale Arbeit“. Frankfurt a.M.
- Duden** (07) 2006: Das Herkunftswörterbuch. 4. überarb. Aufl. Mannheim
- Duden**, Barbara / Noeres, Dorothee (Hg.) 2002: Auf den Spuren des Körpers in einer technogenen Welt. Opladen.
- Duden**, Barbara 1995: Anmerkungen zur Kulturgeschichte des Herzens, in: Akashe-Böhme, Farideh (Hg.): Von der Auffälligkeit des Leibes. Frankfurt a.M.
- Duden**, Barbara 1990: Body history: a repertory. Wolfenbüttel
- Duden**, Barbara 1987: Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730. Stuttgart
- Dülmen**, Richard van (Hg.) 2001: Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln
- Dülmen**, Richard van (Hg.) 1998: Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar
- Dülmen**, Richard van 1997: Die Entdeckung des Individuums 1500-1800, Frankfurt a.M.
- Dülmen**, Richard van (Hg.) 1996: Körper-Geschichten. Studien zur historischen Kulturforschung. Frankfurt a.M.
- Düinkel**, Barbara / Fesel, Verena (Hg.) 2001: Wohlfahrtspflege – Volkspflege – Fürsorge. Münster
- Düinkel**, Barbara / Fesel, Verena 1999: Von der Sozialen Frauenschule zur NS-Volkspflegeausbildung. Das Hamburger sozialpädagogische Institut 1917-1945. Hamburg
- Ebbinghaus**, Angelika (Hg.) 1987: Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien im Nationalsozialismus. Nördlingen
- Eder**, Klaus (Hg.) 1989: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. Frankfurt a.M.
- Ehmer**, Josef 1994: Soziale Traditionen in Zeiten des Wandels. Arbeiter und Handwerker im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M., New York
- Ehrenfried**, Lily 1957: Körperliche Erziehung zum seelischen Gleichgewicht. Berlin
- Eichel**, Wolfgang (Hg.) 1964: Die Körperkultur in Deutschland von 1917 bis 1945. Berlin
- Eichberg**, Henning 1998: Sport zwischen Ertüchtigung und Selbstbefreiung. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar

- Eichberg**, Henning 1980: Sport im 19. Jahrhundert – Genese einer industriellen Verhaltensform. In: Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3. Berlin, München, Frankfurt a.M.
- Elias**, Norbert 1992: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.
- Elias**, Norbert (1939)1977: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 3. Aufl., 2. Bde. Frankfurt a.M.
- Elkins**, James 1999: Pictures of the body. Pain and metamorphosis. Stanford
- Engel**, Gisela / Hasenauer, Friederike / Rang, Brita / Wunder, Heide (Hg.) 2004: Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne. Querelles des Femmes. Königstein
- Erler**, Michael 2004: Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. 5. überarb. Aufl. Weinheim, München
- Ewing**, William A. (Hg.) 2000: Das Jahrhundert des Körpers. Figürliches Fotografieren. Berlin
- Evans**, Richard J. 1998: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis. Frankfurt a.M., New York
- Featherstone**, Mike (Hg.) 1996: The Body. Social Process and Cultural Theory. London
- Felden**, Heide von 1999: Bildung und Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung im Kontext der Bildungsforschung. Oldenburger Universitätsreden. Oldenburg
- Fend**, Helmut 1988: Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt a.M.
- Fesel**, Verena / Rose, Barbara / Simmel, Monika (Hg.) 1992: Sozialarbeit – ein deutscher Frauenberuf. Kontinuitäten und Brüche im 20. Jahrhundert. Pfaffenweiler
- Fest**, Joachim C. 1969: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft. Frankfurt a.M., Berlin
- Fink-Eitel**, Hinrich 2002: Michel Foucault zur Einführung. 4. Aufl. Hamburg
- Fischer**, A. 1913: Grundriß der sozialen Hygiene. Für Mediziner, Nationalökonomten, Verwaltungsbeamte und Sozialreformer. Berlin
- Fischer**, Helga 1993: Ausbildungsprofile der Gymnastikschulen und Möglichkeiten ihrer Weiterentwicklung In: Gutschke, Klaus-Jürgen (Hg.): Gymnastik zwischen Heute und Morgen. Berufsfelder, Ausbildungen, Inhalte. Schorndorf
- Fischer**, Iris / Köhn, Eckhardt (Hg.) 2004: Lichtbildwerkstatt Loheland. Fotografien 1919-1939. Fulda
- Fischer**, Michael / Zänker, Kurt S. (Hg.) 2006: Medizin- und Bioethik. Frankfurt a.M. u.a.
- Fischer**, Wolfram 2003: Körper und Zwischenleiblichkeit als Quelle und Produkt von Sozialität. In: ZBBS – Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. 1/2003. Opladen
- Fischer-Lichte**, Erika (Hg.) 2000: Körper-Inszenierungen. Präsenz und kultureller Wandel. Tübingen
- Flax**, Jane 1998: Postmoderne und Geschlechter-Beziehungen in der feministischen Theorie. In: Heiner Keupp (Hg.): Der Mensch als soziales Wesen. Sozialpsychologisches Denken im 20. Jahrhundert. 2. Aufl. München
- Flessau**, Kurt-Ingo et.al. (Hg.) 1987: Erziehung im Nationalsozialismus. „...und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben!“ Köln, Wien
- Föcking**, Friederike 2007: Fürsorge im Wirtschaftsboom. München
- Foucault**, Michel (1974) 2000: Die Ordnung des Diskurses. 7. Aufl. Frankfurt a.M.
- Foucault**, Michel (1976) 1994¹: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.
- Foucault**, Michel (1981) 1994²: Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M.
- Foucault**, Michel 1991: Die Ordnung des Diskurses. 10. Aufl. Frankfurt a.M.
- Foucault**, Michel 1984: Sexualität und Wahrheit. 2. Bd. Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt a.M.

- Foucault**, Michel 1978: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a.M.
- Foucault**, Michel 1977: Sexualität und Wahrheit. 1. Bd. Der Wille zum Wissen. Frankfurt a.M.
- Fraisl**, Bettina 2002: Körper und Text. (De-)Konstruktionen von Weiblichkeit und Leiblichkeit bei Mela Hartwig. Wien
- Fraengruppe Faschismusforschung** (Hg.) 1981: Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.
- Frederiksen**, Elke (Hg.) 1981: Die Frauenfrage in Deutschland 1865–1915. Texte und Dokumente. Stuttgart
- Frerichs**, Petra 2000: Klasse und Geschlecht als Kategorien sozialer Ungleichheit. In: KZfSS 52, Köln
- Frerichs**, Petra / Steinrück, Margareta (Hg.) 1997: Klasse, Geschlecht, Kultur. Köln
- Frevert**, Ute (Hg.) 2000¹: Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900. Göttingen
- Frevert**, Ute 2000²: Körpergeschichte. Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft. 26. Jg. Heft 4. Göttingen
- Frevert**, Ute/Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.) 1999: Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.
- Frevert**, Ute 1998: Herren und Helden. Vom Aufstieg und Niedergang des Heroismus im 19. und 20. Jahrhundert. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar
- Frevert**, Ute 1995: „Mann und Weib und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München
- Frevert**, Ute 1990: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit. 4. Aufl. Frankfurt a.M.
- Frevert**, Ute (Hg.) 1988¹: Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Frevert**, Ute 1988²: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Frevert, Ute (Hg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Frevert**, Ute 1986: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt a.M.
- Frevert**, Ute 1984: Krankheit als politisches Problem 1770-1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung. Göttingen
- Frey**, Olga 1929: Über die Gymnastiklehrerin. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 4. Jg., Berlin
- Frey**, Olga 1928: Gymnastik und soziale Arbeit. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 11/12. 3. Jg., Berlin
- Friebertshäuser**, Barbara 2005: Statuspassage Erwachsenwerden und weitere Einflüsse auf die Bildungsprozesse von Schülerinnen und Schülern. In: Schenk, Barbara (Hg.): Bausteine einer Bildungsgangstheorie. Studien zur Bildungsgangforschung. Bd. 6. Wiesbaden
- Friebertshäuser**, Barbara / Jakob, Gisela / Klees-Möller, Renate (Hg.) 1997: Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim
- Friebertshäuser**, Barbara 1992: Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in einer studentischen Fachkultur. Weinheim, München
- Friese**, Marianne 1987: Klassenbildung und Patriarchat. Zur Sozialgeschichte von Frauen im 19. Jahrhundert. Bremen
- Fritzen**, Florentine 2006: Gesünder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. Stuttgart
- Fröbel**, Friedrich W.A. (1826) 1951: Menschengenerziehung. (Keilhau) Berlin

- Fröbel**, Friedrich 1933: Erneuerung des Lebens. Familie, Volk, Staat als Grundlagen nationalen Sein. Leipzig
- Frommer**, Jörg / Löw, Martina / Rabe-Kleberg, Ursula 2003: Körper und Leib als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analyse – Einführung in den Themenschwerpunkt. In: ZBBS – Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. 1/2003. Opladen
- Funk**, Julika / Brück, Cornelia (Hg.) 1999: Körper-Konzepte. Tübingen
- Funken**, Christiane 2003: Raum - Zeit - Medialität. Interdisziplinäre Studien zu neuen Kommunikationstechnologien. Opladen
- Funken**, Christiane 2001: Die neue Übersichtlichkeit der Geschlechter im Netz. In: Von Randow, Gero (Hg.): Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte. Hamburg
- Gall**, Lothar 1989: Bürgertum in Deutschland. Berlin
- Gasch**, Rudolf (Hg.) 1928: Handbuch des gesamten Turnwesens. Wien, Leipzig
- Gaulhofer**, Karl / Streicher, Margarete 1952: Das neue Schulturnen. Berlin, Langensalza, Leipzig
- Gaulhofer**, Karl / Streicher, Margarete 1930: Natürliches Turnen. Gesammelte Aufsätze II. Wien
- Gaulhofer**, Karl 1927: Das Schulturnen. In: Gaulhofer, Karl / Streicher, Margarete 1952: Das neue Schulturnen. Berlin, Langensalza, Leipzig
- Gehlen**, Arnold (1940) 1997: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 13. Aufl. Wiesbaden
- Geldbach**, Erich 1980: Die Philanthropen als Wegbereiter moderner Leibeskultur. In: Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3. Berlin, München, Frankfurt a.M.
- Genge**, Gabriele 2002: Die Kunst und das Wissen vom Körper. Eine Einleitung. In: Körner, Hans / Stercken, Angelika (Hg.): 1926-2002 GeSoLei. Kunst, Sport und Körper. Ostfildern-Ruit
- Genge**, Gabriele (Hg.) 2000: Sprachformen des Körpers in Kunst und Wissenschaft. Tübingen, Basel
- Gerhard**, Ute (Hg.) 1997: Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Königstein
- Gerhard**, Ute 1992: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek
- Gerhard**, Ute 1990: Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht. München
- Gerhard**, Ute 1981: Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M.
- Giese**, Fritz 1924: Körperseele. Gedanken über persönliche Gestaltung. München
- Giese**, Fritz / Hagemann, Hedwig 1924: Weibliche Körperbildung und Bewegungskunst. Auf Grundlage des Systems Mensendieck. München
- Giesecke**, Hermann 1981: Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. München
- Giesecke**, Wiltrud et.al. 1988: Professionalität und Professionalisierung. Bad Heilbrunn
- Gillis**, John R. 1980: Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Weinheim, Basel
- Glaser**, Edith / Klika, Dorle / Prengel, Annedore (Hg.) 2004: Handbuch Gender in der Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn
- Glaser**, Hermann 1994: Industriekultur und Alltagsleben. Vom Biedermeier zur Postmoderne. Frankfurt a.M.
- Glaser**, Barney / Strauss, Anselm L. 1971: Status Passage. London
- Göbel**, Manfred 2005: Katholische Jugendverbände und freiwilliger Arbeitsdienst 1931-1933. Paderborn
- Goller**, Hans 2003: Das Rätsel von Körper und Geist. Eine philosophische Deutung. Darmstadt
- Göpel**, Marie Lise 1986: Frauenalltag durch die Jahrhunderte. Ismaning

- Gössmann**, Elisabeth (Hg.) 1994: Kennt der Geist kein Geschlecht? Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 6. München
- Goethe**, Johann Wolfgang 1917: Die pädagogische Provinz (Auszug aus Wilhelm Meisters Wanderjahre). Berlin
- Göttert**, Margit 2000: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900. Eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer. Königstein
- Gottschall**, Karin 2000: Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs. Opladen
- Gravenhorst**, Lerke / Tatschmurat, Carmen (Hg.) 1990: TöchterFragen. NS-Frauengeschichte. Freiburg
- Greven-Aschoff**, Barbara 1981: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933. Göttingen
- Grimm**, Dieter 1987: Bürgerlichkeit im Recht. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Gröben**, Bernd 2006: Rudolf Bode. Das Lebendige in der Leibeserziehung (1925). In: Court, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Gröbning**, Stefan 2006: Margarete Streicher: Natürliches Turnen - gesammelte Aufsätze (1930; 1931). In: Court, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Grotjahn**, Alfred 1912: Soziale Pathologie. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der menschlichen Krankheiten als Grundlage der sozialen Medizin und der sozialen Hygiene. Berlin
- Grupe**, Ommo 1990: Sportkultur zwischen Bildungsgut und Körperkult. In: Grupe, Ommo (Hg.): Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Tübingen
- Grunder**, Hans-Ulrich / de la Roi-Frey, Karin (Hg.) 2005: Reformfrauen in der Schule. Ein Lesebuch. Baltmannsweiler
- Gugutzer**, Robert 2004: Soziologie des Körpers. Bielefeld
- Gugutzer**, Robert 2002: Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität. Wiesbaden
- Gundolf**, Friedrich 1920: George. Berlin
- Günther**, Dorothee 1933: Die Stellung von Gymnastik und Tanz im neuen Deutschen Kulturaufbau. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 8. Jg., Berlin
- Günther**, Dorothee 1927: Gymnastik als pädagogischer Faktor. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 3/4. 2. Jg., Karlsruhe
- Gutsche**, Klaus-Jürgen / Medau, Hans-Jochen (Hg.) 2002: Gymnastik im neuen Jahrtausend. Herausforderungen - Perspektiven - Innovationen. Schorndorf
- Gutsche**, Klaus-Jürgen (Hg.) 1993: Gymnastik zwischen Heute und Morgen. Berufsfelder, Ausbildungen, Inhalte. Schorndorf
- Gutsche**, Klaus-Jürgen / Medau, Hans-Jochen (Hg.) 1989: Gymnastik. Ein Beitrag zur Bewegungskultur unserer Gesellschaft. Schorndorf
- Gutsche**, Klaus-Jürgen 1989: Zur Entwicklungs- und Ideengeschichte der Gymnastik in Deutschland. In: Gutsche, Klaus-Jürgen / Medau, Hans Jochen (Hg.): Gymnastik. Ein Beitrag zur Bewegungskultur unserer Gesellschaft. Schorndorf
- Gutsmuths**, Johann C. F. (1796) 1914: Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und des Geistes, für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden. 9., neu bearbeitete Aufl. von Georg Thiele. Hof
- Gutsmuths**, Johann C. F. 1817: Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Frankfurt a.M.

- Gutmuths**, Johann C. F. (1793) o.J.: Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nöthigen Verbesserung der körperlichen Erziehung. Quellenbücher der Leibesübungen. Hg. von Max Schwarze und Wilhelm Limpert. Dresden
- Gymnastik**, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V., 1.-2. Jg., Karlsruhe 1926- 1927; 3.-8. Jg., Berlin 1928-1933
- Gymnastik und Tanz**, Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 9.-11. Jg., Berlin 1934-1936
- Gymnastik und Tanz** 1936: Die Gymnastikschulen in Deutschland. 11. Jg. Heft 8, Berlin
- Haefs**, Gabriele / Gille, Klaus 1994: Von Sittenstrenge und Aufbegehren. Die wilhelminische Zeit. Hamburg
- Hafeneger**, Benno 1988: "Alle Arbeit für Deutschland". Arbeit, Jugendarbeit und Erziehung in der Weimarer Republik, unter dem Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Köln
- Hagemann-Boese**, Hedwig 1935: Gymnastik als Körperkorrektur. In: Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 10. Jg., Heft 3, Berlin
- Hahn**, Kornelia (Hg.) 2002: Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion. Konstanz
- Hahn**, Kornelia / Meuser, Michael (Hg.) 2002: Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper. Konstanz
- Haller**, Georg 1933: Organische Leibeserziehung und nationale Politik. In: Hoste, Hans / Klinge, Erich (Hg.): Gesundheit und Erziehung. Der junge Volksgenosse. Nr. 11. 46. Jg. Leipzig
- Hammer**, Heike 1997: Figuration, Zivilisation und Geschlecht. Eine Einführung in die Soziologie von Norbert Elias. In: Klein, Gabriele / Liebsch, Katharina (Hg.): Zivilisierung des weiblichen Ich. Frankfurt a.M.
- Hammerschmidt**, Peter 1999: Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat. Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege und des Nationalsozialismus. Opladen
- Hansen**, Eckhard 1991: Wohlfahrtspolitik im NS-Staat. Motivation, Konflikte und Machtstrukturen im ‚Sozialismus der Tat‘ des Dritten Reiches. Augsburg
- Häntzschel**, Günter (Hg.) 1986: Bildung und Kultur bürgerlicher Frauen 1850 - 1918. Tübingen
- Härtel**, Insa / Schade, Sigrid (Hg.) 2002: Körper und Repräsentation. Opladen
- Hauner**, Andrea/Reichart Elke 2004: Bodytalk. Der riskante Kult um Körper und Schönheit. München
- Hausen**, Karin / Wunder, Heide (Hg.) 1992: Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte. Frankfurt a.M., New York
- Hausen**, Karin 1983: Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. München
- Hauser-Schäublin**, Brigitta / Kalitzkus, Vera / Petersen, Imme 2001: Der geteilte Leib. Die kulturelle Dimension von Organtransplantation und Reproduktionsmedizin in Deutschland. Frankfurt a.M.
- Hedinger**, Ruth 1986: Geschichte der Gymnastik. Zürich
- Hein**, Dieter (Hg.) 1996: Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt. München
- Hellfeld**, Matthias von 1987: Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930-1939. Köln
- Hering**, Gerhard 1930: Wie steht die Gymnastik zu Tanz, Sport, Turnen und Leichtathletik? Versuch einer Begriffsbildung der Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 9/10. 5. Jg., Berlin

- Hering**, Sabine / Schilde, Kurt (Hg.) 2004: Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. Die Organisation junger Frauen im Nationalsozialismus. Opladen
- Hering**, Sabine / Münchmeier, Richard 2003: Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 2. Aufl. Weinheim, München
- Hering**, Sabine / Waaldijk, Berteke (Hg.) 2002: Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa (1900- 1960). Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen. Opladen
- Hering**, Sabine 1997: Die Anfänge der Frauenforschung in der Sozialpädagogik. In: Friebertshäuser, Barbara / Jakob, Gisela / Klees-Möller, Renate (Hg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim
- Hering**, Sabine / Kramer, Edith (Hg.) 1984: Aus der Pionierzeit der Sozialarbeit. 11 Frauen berichten. Weinheim, Basel
- Herrmand**, Jost 1991: Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewußtseins. Frankfurt a.M.
- Herrmanns**, Manfred 2001: Caritas in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus. In: Dünkler, Barbara / Fesel, Verena (Hg.): Wohlfahrtspflege – Volkspflege – Fürsorge. Münster
- Herrmann**, Ulrich / Nassen, Ulrich (Hg.) 1994: Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung. Weinheim, Basel
- Herrmann**, Ulrich / Oelkers, Jürgen (Hg.) 1989: Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim, Basel
- Herrmann**, Ulrich (Hg.) 1987: Neue Erziehung – Neue Menschen. Ansätze zur Erziehungs- und Bildungsreform in Deutschland zwischen Kaiserreich und Diktatur. Weinheim, Basel
- Hersey**, George L. 1998: Verführung nach Maß. Ideal und Tyrannei des perfekten Körpers. Berlin
- Hervé**, Florence / Nöding, Ingeborg 1996: Lexikon der Rebellinnen. Von A bis Z. Dortmund
- Hervé**, Florence (Hg.) 1995: Geschichte der deutschen Frauenbewegung. 5. Aufl. Köln
- Hervé**, Florence / Steinmann, Elly / Wurms, Renate (Hg.) 1995: Das Weiberlexikon. Köln
- Heyll**, Uwe 2006: Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt, New York
- Hilker**, Franz 1936¹: Gegenwart und Zukunft der gymnastischen Ausbildung. In: Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 11. Jg., Heft 5, Berlin
- Hilker**, Franz 1936²: Deutsche Leibesübungen und deutsche Gymnastik. In: Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 11. Jg., Heft 7, Berlin
- Hilker**, Franz 1935: Deutsche Gymnastik. Leipzig
- Hilker**, Franz 1933¹: Quantität oder Qualität? In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 8. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1933²: Gymnastik und Jugenderziehung. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 5/6. 8. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1933³: An die Mitglieder und Freunde des Deutschen Gymnastik-Bundes. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 8. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1933⁴: Chronik des Deutschen Gymnastik-Bundes. Aus den Ereignissen der Jahre 1925-1933. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 11/12. 8. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1931: Staatsbürgerliche Erziehung. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 6. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1930¹: Wer treibt Gymnastik? In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 5/6. 5. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1930²: Fünf Jahre Deutscher Gymnastik-Bund. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 11/12. 5. Jg., Berlin

- Hilker**, Franz 1929: Lebensfragen der Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 4. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1928: Gymnastische Aufgaben im Jahr 1928. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Hilker**, Franz 1926¹: Reine Gymnastik. Eine Einführung in Wesen und Formen naturgemäßer Körperbildung. Berlin
- Hilker**, Franz 1926²: Vom Sinn unserer Arbeit. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 1. Jg., Karlsruhe
- Hilker**, Franz 1926³: Aus der Geschichte der gymnastischen Bewegung. I. Françoise Delsarte (1811-1871). In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 1. Jg., Karlsruhe
- Hilker**, Franz (Hg.) 1924: Deutsche Schulversuche. Berlin
- Hildebrandt**, Irma 1988: Zwischen Suppenküche und Salon. Achtzehn Berlinerinnen. München
- Hirschauer**, Stefan 1993: Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Frankfurt a.M.
- Hirschauer**, Stefan 1989: Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit. In: Zeitschrift für Soziologie 18, Bielefeld
- Hitler**, Adolf 1938: Mein Kampf. Ungekürzte Ausg. 29.1/295. Aufl. München
- Hobsbawm**, Eric, J. 1988: Kultur und Geschlecht im europäischen Bürgertum 1870-1914. In: Frevert, Ute (Hg.): Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Hoeborn**, Ilse 1928: Notwendigkeit der sozial-gymnastischen und körperpflegerischen Tätigkeit an Kinderheimen. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Höffe**, Otfried 2003: Kants Kritik der reinen Vernunft. Die Grundlegung der modernen Philosophie. 4. Aufl. München
- Hoffmann**, Auguste 1965: Frau und Leibesübungen im Wandel der Zeit. Schorndorf
- Hoffmann**, Dieter 1984: Leibes-Übung. Eine Streitschrift über die neuen Moden in der Körperkultur. Darmstadt, Neuwied
- Hoffmann**, Stefan-Ludwig / Manfred Hettling (Hg.) 2000: Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts. Göttingen
- Hofmann**, Martin L. / Korta, Tobias F. / Niekisch, Sibylle (Hg.) 2004: Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie. Frankfurt a.M.
- Hollander von**, Gertrud 1936: Die Aufgaben der pflegerischen Gymnastik. In: Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 11. Jg., Heft 7, Berlin
- Holtfreter**, Hela 1912: Kallisthenie. Praktischer Lehrgang plastisch rhythmischen Tanzen verbunden mit Lied und Sprache, für Bühne, Schule und Gesellschaft auf wissenschaftlich hygienischer Grundlage. Berlin
- Holzrichter**, Birgit 2001¹: Körperpflege und Körperschönheit. In: Buchholz, Kai et. al. (Hg): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 2. Darmstadt
- Holzrichter**, Birgit 2001²: Leibesertüchtigung. In: Buchholz, Kai et. al. (Hg): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 2. Darmstadt
- Homfeldt**, Hans Günther (Hg.) 1999: „Sozialer Brennpunkt“ Körper. Körpertheoretische und – praktische Grundlagen für die Soziale Arbeit. Hohengehren
- Honegger**, Claudia 1991: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750-1850. Frankfurt a.M.
- Hondrich**, Karl Otto 2001: Der neue Mensch. Frankfurt a.M.
- Hopf**, Caroline / Matthes, Eva 2001: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Ihr Engagement für die Frauen- und Mädchenbildung. Kommentierte Texte. Bad Heilbrunn
- Hopf**, Caroline 1997: Frauenbewegung und Pädagogik. Bad Heilbrunn
- Horkheimer**, Max / Adorno, Theodor W. (1944) 1971: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M.

- Huerkamp**, Claudia 1999: Die Lehrerin. In: Frevert, Ute/Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.): Der Mensch des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.
- Huertgen-Busch**, Songrid 1996: Die Wegbereiterinnen der rhythmisch-musikalischen Erziehung in Deutschland. Frankfurt a.M.
- Husserl**, Edmund (1963) 1995: Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie. Hamburg
- Husserl**, Edmund 1986: Phänomenologie der Lebenswelt. Ausgewählte Texte II. Stuttgart
- Husserl**, Edmund 1985: Die phänomenologische Methode. Ausgewählte Texte I. Stuttgart
- Huster**, Gabriele 1983: Dem Führer ein Kind schenken. Mutterkult im Nationalsozialismus. In: Schmidt, Maruta / Dietz, Gabi (Hg.): Frauen unterm Hakenkreuz. Berlin
- Jacob**, Stefan 2000: Sport im 20. Jahrhundert. Werden, Wirklichkeit, Würdigung eines soziokulturellen Phänomens. 2. leicht verb. Aufl. Marburg
- Jacobeit**, Sigrid / Jacobeit, Wolfgang 1995: Illustrierte Alltags- und Sozialgeschichte Deutschlands 1900 -1945. Münster
- Jacobs**, Dore 1990: Die menschliche Bewegung. Seelze-Velber
- Jäger**, Ludwig 2006: Ferdinand de Saussure zur Einführung. Hamburg
- Jäger**, Ulle 2004: Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporation. Königstein
- Jahn**, Friedrich Ludwig / Eiselen Ernst 1927: Die deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze. Nach der Originalausgabe von 1816. Dresden
- Jahn**, Günther 1992: Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung 1778-1852. Göttingen
- Jahn**, Lena 1928: Arbeit mit Rückenschwächlingen im Kinderheim Flieden. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Jantzen**, Hinrich 1963: Jugendkultur und Jugendbewegung. Frankfurt a.M.
- Jenks**, Chris (Hg.) 1995: Visual Culture. London, New York
- Jovy**, Michael 1984: Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Zusammenhänge und Gegensätze. Versuch einer Klärung. Münster
- Jüngling**, Maya 1928: Gymnastik im Kleinkinderheim. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Jürgens**, Birgit 1996: Zur Geschichte des BDM (Bund Deutscher Mädel) von 1923 bis 1939. Frankfurt a.M.
- Jurt**, Joseph 2004: Pierre Bourdieu (1930-2002). Eine Soziologie der symbolischen Güter. In: Hofmann, Martin L. / Korta, Tobias F. / Niekisch, Sibylle (Hg.): Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie. Frankfurt a.M.
- Kahlcke**, Thomas 1997: Lebensgeschichte als Körpergeschichte. Studien zum Bildungsroman im 18. Jahrhundert. Würzburg
- Kallmeyer**, Hade 1910: Künstlerische Gymnastik. Harmonische Körperkultur nach dem amerikanischen System Stebbins-Kallmeyer. Berlin
- Kallmeyer**, Hede 1975: Heilkraft durch Atem und Bewegung: Erfahrungen eines Lebens für die Gymnastik. 2. Auflage. Heidelberg
- Kallmeyer-Simon**, Hedwig 1926: Heilgymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 1. Jg., Karlsruhe
- Kamper**, Dietmar / Wulf, Christoph 1982: Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M.
- Kant**, Immanuel 1986: Kritik der reinen Vernunft. Stuttgart
- Kasberger**, Erich 2001: Heldinnen waren wir keine. Frauenalltag in der NS-Zeit. München

- Kaschuba**, Wolfgang 1988: „Deutsche Sauberkeit“ – Zivilisierung der Körper und der Köpfe. In: Vigarello, Georges: Wasser und Seife, Puder und Parfum. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt a.M., New York
- Kather**, Brigitte 1983: Mädchenerziehung – Müttererziehung? In: Schmidt, Maruta / Dietz, Gabi (Hg.): Frauen unterm Hakenkreuz. Berlin
- Kaufmann**, Doris 1998: Eugenik - Rassenhygiene - Humangenetik. Zur lebenswissenschaftlichen Neuordnung der Wirklichkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500 – 2000. Wien, Köln, Weimar
- Kaufmann**, Doris 1988: Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. München
- Keim**, Wolfgang 1995: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band 1. Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung. Darmstadt
- Kerbs**, Diethart / Reulecke, Jürgen (Hg.) 1998: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933. Wuppertal
- Kerchner**, Brigitte 1992: Beruf und Geschlecht. Frauenberufsverbände in Deutschland 1848–1908. Göttingen
- Kerschensteiner**, Georg (1910) 1950: Der Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung. 7., unveränderte Aufl. München
- Kerschensteiner**, Georg (1901) 1925: Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. 8. Aufl. Erfurt
- Kesting**, Jürgen 1999: Die Diktatur der Perfektion – Das Jahrhundert der Körperkultur: Der Mensch unterwirft sich dem befreiten Leib. In: Berliner Zeitung vom 18.08.1999
- Key**, Ellen (1902) 2000: Das Jahrhundert des Kindes. 2. unveränd. Aufl. Weinheim, Basel
- Kienzle**, Richard 1933: Die „Leib-Seele-Einheit“ und ihre Bedeutung für den Gymnastikunterricht. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 8. Jg., Berlin
- Kindt**, Werner 1974: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933 - Die bündische Zeit. Düsseldorf, Köln
- Kinz**, Gabriele 1991: „Uniformierung von Körper, Seele, Geist“ - Mädchenerziehung im Nationalsozialismus. In: Baacke, Dieter (Hg.): Jugend 1900-1970. Zwischen Selbstverfügung und Deutung. Opladen
- Kinz**, Gabriele 1990: Der Bund Deutscher Mädel. Ein Beitrag zur außerschulischen Mädchenerziehung im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.
- Klages**, Ludwig 1934: Vom Wesen des Rhythmus. Kampen auf Sylt
- Klaus**, Martin 1998: Mädchen im Dritten Reich. Der Bund Deutscher Mädel (BDM). 3., aktualisierte Aufl. Köln
- Klaus**, Martin 1983: Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland – Der Bund Deutscher Mädel. Frankfurt a.M.
- Klatt**, Fritz 1928: Die schöpferische Pause. Zeitwende - Schriften zum Aufbau neuer Erziehung. Jena
- Kleiber**, Lore 1981: „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“ - Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.
- Klein**, Carl August (Hg.) 1910: Blätter für die Kunst. Begründet von Stefan George. Eine Auslese aus den Jahren 1892-1898. Berlin
- Klein**, Gabriele 1994: FrauenKörperTanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes. München

- Kleinau, Elke / Mayer Christine (Hg.) 1996¹:** Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen. 2 Bde. Weinheim
- Kleinau, Elke / Opitz, Claudia (Hg.) 1996²:** Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung 2 Bde. - Vom Mittelalter bis zur Aufklärung Bd.1 - Vom Vormärz bis zur Gegenwart Bd.2. Frankfurt a.M., New York
- Klönne, Arno 1995:** Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Dokumente und Analysen. München
- Klönne, Arno 1986:** Jugendliche Subkulturen im Dritten Reich. In: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Klönne, Irmgard 1988:** Ich spring' in diesem Ringe. Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler
- Kluge, Volker 2002:** Zum aktuellen Stand in der „Diem-Debatte“. In: Kurier. Informationen der Deutschen Sporthochschule Köln. Ausgabe 2, 25. Jg. April 2002. Köln
- Knobloch, Heinz 1997:** Die Suppenlina. Wiederbelebung einer Menschenfreundin. Berlin
- Knoll, Joachim H. / Schoeps, Julius H. 1988:** Typisch deutsch: Die Jugendbewegung. Beiträge zu einer Phänomengeschichte. Opladen
- Kock, Lisa 1994:** "Man war bestätigt und man konnte was!". Der Bund Deutscher Mädel im Spiegel der Erinnerungen ehemaliger Mädführerinnen. Münster
- Kocka, Jürgen 2001:** Handbuch der deutschen Geschichte. Bd. 13. Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft. Stuttgart
- Kocka, Jürgen (Hg.) 1987:** Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Kocka, Jürgen / Ritter, Gerhard A. (Hg.) 1977:** Deutsche Sozialgeschichte. Bd. 2, 1870-1914. München
- Kofler, Leo (amerik. Original 1897) 1924:** Die Kunst des Atmens. 14.-18. Aufl. Leipzig
- Köhn, Eckhardt 2004:** Gelebte Utopie von Frauen. Loheland im historischen und fotografischen Kontext (1919.1939). In: Fischer, Iris / Köhn, Eckhardt (Hg.): Lichtbildwerkstatt Loheland. Fotografien 1919-1939. Fulda
- König, Eugen 1989:** Körper, Wissen, Macht: Studien zur Geschichte des Körpers in Philosophie und Körperpädagogik. Berlin
- König, Oliver 1990:** Nacktheit. Soziale Normierung und Moral. Opladen
- Koonz, Claudia 1991:** Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich. Freiburg
- Koppetsch, Cornelia (Hg.) 2004:** Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität. Konstanz
- Korn, Elisabeth (Hg.) 1963:** Die Jugendbewegung - Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf, Köln
- Körner, Hans / Stercken, Angelika (Hg.) 2002:** 1926-2002 GeSoLei. Kunst, Sport und Körper. Ostfildern-Ruit
- Krabbe, Wolfgang R. 1974:** Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung in Deutschland der Industrialisierungsperiode. Göttingen
- Krais, Beate / Gebauer, Gunter 2002:** Habitus. Bielefeld
- Kratsch, Gerhard 1969:** Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus. Göttingen
- Kraus, Wolfgang 1996:** Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne. Pfaffenweiler
- Kreft, Lisel 1941:** Bericht aus dem Kindergärtnerinnenseminar Steinenhausen bei Kulmbach, Seminar der NSV-Gauamtsleitung Bayrische Ostmark. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Heft 29. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön

- Krüger**, Michael 2006¹: Carl Diem. Friede zwischen Turnen und Sport (1914). In: Court, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Krüger**, Michael 2006²: Edmund Neuendorf. Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bd. IV. 1860-1932 (1936). In: Court, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Krümmel**, Karl (Hg.) 1930: Athletik. Ein Handbuch der lebenswichtigen Leibesübungen. München
- Kuhlmann**, Carola 2000: Alice Salomon. Ihr Lebenswerk als Beitrag zur Entwicklung der Theorie und Praxis sozialer Arbeit. Weinheim
- Kuhn**, Annette (Hg.) 1994: Frauenleben im NS-Alltag. Pfaffenweiler
- Kuhn**, Annette 1988: Der Antifeminismus als verborgene Theoriebasis des deutschen Faschismus. Feministische Gedanken zur nationalsozialistischen „Biopolitik“. In: Siegele-Wenschkewitz, Leonore / Stuchlik, Gerda (Hg.): Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper. Pfaffenweiler
- Kuhn**, Annette et al (Hg.) 1984: Frauen in der Geschichte. 8 Bde. Düsseldorf
- Kuhn**, Annette / Rothe, Valentine (Hg.) 1982: Frauen im deutschen Faschismus. Eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren. Bd. 1: Frauenpolitik im NS-Staat; Bd. 2: Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat. Düsseldorf
- Kuhn**, Annette/ Tornieporth, Gerda 1980: Frauenbildung und Geschlechtsrolle. Historische und erziehungswissenschaftliche Studien zum Wandel der Frauenrolle im Familie und Gesellschaft. Gelnhausen, Berlin, Stein
- Kuhn**, Annette / Schneider, Gerhard (Hg.) 1979: Frauen in der Geschichte. Bd. 6. Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel. Düsseldorf
- Künne**, Wera 1941: Bericht aus meiner Arbeit im NSV-Kindergärtnerinnenseminar Radawnitz Krs. Flatow, vor allem über Kurzschulungen von Kindergärtnerinnen. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Hefte 29. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön
- Kurella**, Alfred 1918: Körperseele. In: FJ, 4. Jg. Heft 7
- Kutschmann**, Werner 1986: Der Naturwissenschaftler und sein Körper. Die Rolle der ‚inneren Natur‘ in der experimentellen Naturwissenschaft der frühen Neuzeit. Frankfurt a.M.
- Laban**, Rudolf von 1926: Gymnastik und Tanz. Oldenburg
- Labisch**, Alfons 1992: Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit. Frankfurt a.M., New York
- Labisch**, Alfons 1986: „Hygiene ist Moral - Moral ist Hygiene“. Soziale Disziplinierung durch Ärzte und Medizin. In: Sachße, Christoph / Tennstedt, Florian (Hg.): Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt a.M.
- Ladj-Teichmann**, Dagmar 1983: Erziehung zur Weiblichkeit durch Textilarbeiten. Weinheim
- Landschoof**, Regina / Hüls, Karin 1985: Frauensport im Faschismus. Hamburg
- Lange**, Helene 1964: Frauenbewegung und Frauenbildung. Bad Heilbrunn
- Lange**, Helene 1922: Lebenserinnerungen. Berlin
- Lange**, Inge 1938: Die Aufgaben der Lehrkraft für Leibeserziehung an einer Führerinnenschule des Reichsarbeitsdienstes f.d.w.J. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Heft 21. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön
- Langer**, Antje 2008: Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule - eine diskursanalytische Ethnographie. Bielefeld
- Langewiesche**, Dieter 1990: „...für Volk und Vaterland kräftig zu wirken...“. Zur politischen und gesellschaftlichen Rolle der Turner zwischen 1811 und 1871. In: Grupe, Omno (Hg.): Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Tübingen
- Laqueur**, Thomas 1992: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt a. M., New York

- Laqueur**, Walter 1983: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Studienausgabe 2. Aufl., Köln
- Lay**, Conrad 2001: Sehnsucht nach einer neuen Welt: Landkommunen als alternative Sozialisation. In: Meißner, Joachim / Meyer-Kahrweg, Dorothee / Sarkowicz, Hans (Hg.): Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Frankfurt a.M., Leipzig
- Lausberg**, Michael 2007: Kinder sollen sich selbst entdecken. Die Erlebnispädagogik Kurt Hahns. Marburg
- Leis**, Mario 2003: Sport: eine kleine Geschichte. Leipzig
- Lennartz**, Carl 1984: Dokumente zum Aufbau des deutschen Sports: das Leben und Wirken von Carl Diem (1882-1962). St. Augustin
- Lepp**, Nicola / Roth, Martin/ Vogel, Klaus (Hg.) 1999: Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Katalog zur Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, 22.4.-8.8.1999. Dresden
- Levi**, Giovanni / Schmitt, Jean-Claude (Hg.) 1997: Geschichte der Jugend. Band 2. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Lichtenstädter**, Ilse 1926: Die Aufgabe der Gymnastik im Rahmen der sozialen Frauenarbeit. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 1. Jg., Karlsruhe
- Liebau**, Eckart / Peskoller, Helga / Wulf, Christoph (Hg.) 2003: Natur. Pädagogisch-anthropologische Perspektiven. Weinheim, Berlin, Basel
- Linse**, Ulrich 1998: Das ‚natürliche‘ Leben. Die Lebensreform. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500 – 2000. Wien, Köln, Weimar
- Linse**, Ulrich 1986: Freiluftkultur der Wandervögel. In: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Linse**, Ulrich (Hg.) 1983: Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890 - 1933. München
- Lobeck**, Christine 1997: Wer war Dora Menzler? In: Mitteilungen für Hellerau, Juni 1997. Dresden
- Loges**, Carl 1937: Frauenturnen. Vorbereitende Gymnastik. Berlin
- Lorenz**, Maren 2000: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte. Tübingen
- Lucius-Hoene**, Gabriele / Deppermann, Arnulf 2002: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen
- Lück**, Helmut E. 2006: Hanns Sippel: Körper - Geist - Seele (1926). In: Court, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Lück**, Margret 1979: Die Frau im Männerstaat. Frankfurt a.M.
- Macha**, Hildegard / Fahrenwald, Claudia (Hg.) 2003: Körperbilder zwischen Natur und Kultur. Interdisziplinäre Beiträge zur Genderforschung. Opladen
- Mankoff**, Richard 1930: Die Werbung der Gymnastikschulen: In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 3/4. 5. Jg., Berlin
- Mauss**, Marcel 1989: Soziologie und Anthropologie. 2 Bd. Frankfurt a.M.
- Maurer**, Susanne 1997: Zweifacher Blick: Die historische Rekonstruktion moderner Sozialarbeit als „Frauenarbeit“ und die Perspektive der feministischen Enkelinnen. In: Friebertshäuser, Barbara / Jakob, Gisela / Klees-Möller, Renate (Hg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim
- Mayring**, Philipp 2000. Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim
- Mayring**, Philipp 1990: Qualitative Sozialforschung. Weinheim
- Medau**, Hinrich / Roedenbeck, Elisabeth 1957: Rhythmisch-musische Gymnastik. 3. unveränd. Aufl. Frankfurt a.M.

- Medau**, Hinrich 1940: Deutsche Gymnastik. Lehrweise Medau. Stuttgart
- Medau**, Hinrich 1936: Gymnastik und Gerät. In: Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 11. Jg., Heft 7, Berlin
- Medau**, Hinrich o.J.: Rhythmische Gymnastik als tägliche Kraftquelle. Stuttgart, Berlin, Leipzig
- Mehl**, Erwin 1931: Der Ausdruck „Gymnastik“ und seine Definition. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 5/6. 6. Jg., Berlin
- Meiners**, Else 1936: Schwarzerden, Schule für sozialangewandte Gymnastik und Körperpflege, in ihrem Verhältnis zur sozialen Arbeit. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Heft 13. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön
- Meiners**, Else 1928: Soziale Gymnastik in Köln. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Meißner**, Joachim / Meyer-Kahrweg, Dorothee / Sarkowicz, Hans (Hg.) 2001: Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe. Frankfurt am Main, Leipzig
- Mensendieck**, Bess M. 1929: Anmut der Bewegung im täglichen Leben. München
- Mensendieck**, Bess M. 1927: Bewegungsprobleme. Die Gestaltung schöner Arme. München
- Mensendieck**, Bess M. 1923: Funktionelles Frauenturnen. München
- Mensendieck**, Bess M. (1906) 1912: Körperkultur der Frau. Praktisch hygienische und praktisch ästhetische Winke. 5. Aufl. München
- Menzler**, Dora (Hg.) 1924¹: Die Schönheit deines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. 5. Aufl. Stuttgart
- Menzler**, Dora 1924²: Vom Ursprung neuzeitlicher Körperschulung. In: Menzler, Dora (Hg.): Die Schönheit deines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. 5. Aufl. Stuttgart
- Menzler**, Dora 1924³: Aus meiner Arbeit. In: Menzler, Dora (Hg.): Die Schönheit deines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. 5. Aufl. Stuttgart
- Menzler**, Dora 1924⁴: Körperschulung der Frau in Bildern und Merkworten. Stuttgart
- Merleau-Ponty**, Maurice 1966: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin
- Merta**, Sabine 2003: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880-1930. Stuttgart
- Meyer-Renschhausen**, Elisabeth 1989: Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens 1810-1927. Köln
- Meysenbug**, Malvida von (1876) 1998: Memoiren einer Idealistin. Königstein
- Mill**, John, Stuart et.al. 1976: Die Hörigkeit der Frau und andere Schriften zur Emanzipation. Frankfurt a.M.
- Miller-Kipp**, Gisela (Hg.) 2002: „Auch du gehörst dem Führer“. Die Geschichte des Bundes Deutscher Mädel (BDM) in Quellen und Dokumenten. 2., durchges. Aufl. Weinheim, München
- Mitteilungen des Bundes für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V.**, Hefte 1-31, Jahrgänge 1930- 1943. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön
- Mixa**, Elisabeth 1996: Körper - Geschlecht - Geschichte. Historische und aktuelle Debatten in der Medizin. Innsbruck
- Möbius**, Paul J. 1990: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. 8. unveränd. Aufl. Halle 1905. Neu hrsg. München
- Möding**, Nori / von Plato, Alexander 1986: Siegernadeln. Jugendkarrieren in BDM und HJ. In: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Moebius**, Stephan / Quadflieg, Dirk (Hg.) 2006: Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden

- Mogge**, Winfried 1986: Lebenserneuerung durch den Geist der Jugend. In: Deutscher Werkbund e.V. und Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt, Neuwied
- Möhring**, Maren 2004: Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890-1930). Köln, Weimar, Wien
- Möller**, Ute/Hesselbarth, Ulrike 1998: Die geschichtliche Entwicklung der Krankenpflege. 2. durchges. Aufl. Hagen
- Morgenstern**, Lina 1904: Das Paradies der Kindheit. Lehrbuch für Mütter, Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen nach Friedrich Fröbel's System. Regensburg
- Mörth**, Ingo / Fröhlich, Gerhard (Hg.) 1994: Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt, New York
- Moscovici**, Hadassa K. 1989: Vor Freude tanzen, vor Jammer halb in Stücke gehn. Frankfurt a.M.
- Mühsam**, Erich 2003: Unpolitische Erinnerungen. Berlin
- Mühsam**, Erich 1919: Dem Andenken Gustav Landauers. Berlin
- Müller**, C. Wolfgang 2001: Helfen und Erziehen. Soziale Arbeit im 20. Jahrhundert. Weinheim, Basel
- Müller**, C. Wolfgang 1994: Wie helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Bd. 1. 1883-1945. 4. unveränd. Aufl. Weinheim, Basel
- Müller**, Irmgard 1928: Gymnastik-Luftbadestunden in Gersfeld. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Müller**, Maria 1928: Frauen im Dienste Fröbels. (Wilhelmine Hoffmeister, Bertha von Marenholtz-Bülow, Henriette Schrader-Breyman, Henriette Goldschmidt). Leipzig
- Müller-Dooch**, Stefan / Neumann-Braun, Klaus (Hg.) 1995: Kulturinszenierungen. Frankfurt a.M.
- Müller Windisch**, Manuela 2000: Aufgeschnürt und außer Atmen. Die Geschichte des Frauensports. München
- Musner**, Lutz 2004: Kultur als Textur des Sozialen. Essays zum Stand der Kulturwissenschaften. Wien
- Muthesius**, Hans (Hg.) 1958: Alice Salomon, die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Ihr Leben und ihr Werk. Köln
- Nagel**, Paul (Hg.) 1966: Erinnerungen an Gustav Wyneken. Göttingen
- Neghabian**, Gabriele 1993: Frauenschule und Frauenberufe. Ein Beitrag zur Bildungs- und Sozialgeschichte Preußens (1908-1945) und Nordrhein-Westfalens (1946-1974) Köln, Weimar, Wien
- Nepper**, Hans-Ulrich / Quenzer, Erich 2002: Funktionelle Gymnastik. Grundlagen, Methoden, Übungen. Wiebelsheim
- Neuendorff**, Edmund 1930-1932: Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 4 Bde. Band I (1930): Geschichte der deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu Jahn. Mit einem Grundriß der Geschichte der deutschen Leibesübung von den Urzeiten bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Band II (1930): Jahn und seine Zeit. Band III (1932): Die Zeit von 1820-1860. Band IV (1932): Die Zeit von 1860-1932. Dresden
- Neumann**, Hannes 1980: Leibesübungen im Dienste nationaler Bestrebungen: Jahn und die deutsche Turnbewegung. Teil I: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung. In: Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3. Berlin, München, Frankfurt am Main
- Niemeyer**, Christian / Schröder, Wolfgang / Böhnisch, Lothar (Hg.) 1997: Grundlinien Historischer Sozialpädagogik. Traditionsbezüge, Reflexionen und übergangene Sozialdiskurse. Weinheim, München
- Niethammer**, Lutz (Hg.) 1996: Frauen und Nationalsozialismus. Historische und kulturgeschichtliche Positionen. Osnabrück

- Nipperdey**, Thomas 1998: Deutsche Geschichte. 1866-1918. Bd. 1. Arbeitswelt und Bürgergeist. München
- Nipperdey**, Thomas 1988: Wie das Bürgertum die Moderne fand. Berlin
- Nitschke**, Thomas 2003: Die Gartenstadt Hellerau als pädagogische Provinz. Dresden
- Nietzsche**, Friedrich (1883) 2005: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. Köln
- Nietzsche**, Friedrich (1878-1880) 1969: Menschliches, Allzumenschliches. Werke in drei Bänden. Bd. 1. Frankfurt a.M.
- Nietzsche**, Friedrich 1967: Werke in zwei Bänden. München
- Nürnberg**, Ruth 1933: Aus der Arbeit in einer Kinderheilanstalt. In: Mitteilungen 5, April 1933
- Oelkers**, Jürgen 1996: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim, München
- Offermanns**, Alexandra 2004: "Die wussten, was uns gefällt": Ästhetische Manipulation und Verführung im Nationalsozialismus, illustriert am BDM-Werk 'Glaube und Schönheit'. Münster
- Opfermann**, Susanne (Hg.) 2007: Unrechtserfahrungen. Geschlechtergerechtigkeit in Gesellschaft, Recht und Literatur. Königstein
- Ottendorf**, Hermann 1927: Erziehungswerte der Leibesübungen im Bildungsplane der deutschen Schule. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 2. Jg., Karlsruhe
- Otto**, Hans-Uwe / Sünker, Heinz (Hg.) 1986: Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus. Bielefeld
- Otto**, Louise (1876) 1998: Frauenleben im Deutschen Reich. Lage
- Otto-Peters**, Louise (1866) 1997: Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart. Leipzig
- Pallat**, Ludwig / Hilker, Franz (Hg.) 1925: Künstlerische Körperschulung. 2. Aufl. Breslau
- Pallat**, Ludwig 1925: Körper und Kunst. In: Pallat, Ludwig / Hilker, Franz (Hg.): Künstlerische Körperschulung. 2. Aufl. Breslau
- Pallat**, Rosemarie 1931: Wie verhält sich die Gymnastik zum Turnen? In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 9/10. 6. Jg., Berlin
- Panke-Kochinke**, Birgit 2001: Die Geschichte der Krankenpflege (1679-2000). Ein Quellenbuch. Frankfurt a. M.
- Panter**, Ulrich 1960: Gustav Wyneken. Leben und Werk. Weinheim
- Paul-Horn**, Ina 1993: Faszination Nationalsozialismus? Zu einer politischen Theorie des Geschlechterverhältnisses. Pfaffenweiler
- Peters**, Dietlind 1994: Mütterlichkeit im Kaiserreich. Die bürgerliche Frauenbewegung und der soziale Beruf der Frau. Bielefeld
- Pestalozzi**, Johann Heinrich (1801) 1983: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten. In Briefen. Bad Heilbrunn
- Petzold**, Hilarion (Hg.) 1986: Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven. Paderborn
- Peukert**, Detlef 1987: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Moderne. Frankfurt a.M.
- Pfister**, Gertrud 2002: Von der Kurzweyl zum Rekord – Körperkonzepte. Gesundheitsdiskurse und Leibesübungen im Wandel. In: Körner, Hans / Stercken, Angelika (Hg.): 1926-2002 GeSoLei. Kunst, Sport und Körper. Ostfildern-Ruit
- Pfister**, Gertrud 1997: Sport – Befreiung des weiblichen Körpers oder Internalisierung von Zwängen? In: Pfister, Gertrud (Hg.): Für eine andere Bewegungskultur. Pfaffenweiler
- Pfister**, Gertrud 1980: Frau und Sport. Frankfurt a.M.

- Pfister**, Gertrud / Langenfeld, Hans 1980: Die Leibesübungen für das weibliche Geschlecht – ein Mittel zur Emanzipation der Frau? In: Ueberhorst, Horst: Geschichte der Leibesübungen. Bd. 3. Berlin, München, Frankfurt a.M.
- Pinoff**, Minna 1998: Reform der weiblichen Erziehung als Grundbedingung zur Lösung der sozialen Frage der Frauen. Breslau 1867. Lage
- Plessner**, Helmuth 1975: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. 3., unveränd. Aufl. Berlin
- Posch**, Waltraud 2002: Statussymbol Körper. In: Schüler 2002. Körper. Seelze
- Prohl**, Robert 2006: Grundriss der Sportpädagogik. 2. stark überarb. Aufl. Wiebelsheim
- Rabe-Kleberg**, Ursula 1997: Frauen in sozialen Berufen – (k)eine Chance auf Professionalisierung? In: Frieberthäuser, Barbara / Jakob, Gisela / Klees-Möller, Renate (Hg.) 1997: Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim
- Radde**, Gerd 1995: Aus dem Leben und Wirken des entschiedenen Schulreformers Franz Hilker (1881–1969). In: Peter Drewke (Hg.): Ambivalenzen der Pädagogik. Zur Bildungsgeschichte der Aufklärung und des 20. Jahrhunderts. Weinheim
- Radkau**, Joachim 2002: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. München
- Radkau**, Joachim 1998: Natur und Technik – eine dialektische Beziehung? In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar
- Randow**, Gero von (Hg.) 2001: Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte. Hamburg
- Rang**, Brita 2007: „Bürgerverrat“ - Unrechtserfahrungen im historisch-biographischen Kontext: die jüdische Lehrerin Elisabeth Cahn. In: Opfermann, Susanne (Hg.): Unrechtserfahrungen. Geschlechtergerechtigkeit in Gesellschaft, Recht und Literatur. Königstein
- Rang**, Brita 2004: Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte. In: Glaser, Edith / Klika, Dorle / Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch Gender in der Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn
- Rang**, Brita / May, Anja (Hg.) 2001: Das Geschlecht der Jugend. Dokumentation der Vorlesungsreihe Adoleszenz: weiblich/männlich? Frankfurt a.M.
- Rang**, Brita 1999: Geschlechterforschung unter historisch-pädagogischem Vorzeichen. In: Rendtorff, Barbara / Moser, Vera (Hg.): Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen
- Rasch**, Else 1929: Gymnastik und Masse. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 4. Jg., Berlin
- Raschke**, Joachim 1985: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss. Frankfurt a.M., New York
- Rauschenbach**, Thomas 1999: Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne. Weinheim, München
- Rechberger**, Wolfgang 2006: Karl Gaulhofer: Natürliches Turnen – gesammelte Aufsätze (1930; 1931). In: Court, Jürgen / Meinberg, Eckhard (Hg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft. Stuttgart
- Rediker**, Clara 1928: Gymnastikunterricht im Frauengefängnis in Hannover. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Reese**, Dagmar 1989: Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im sozialkulturellen Vergleich zweier Milieus. Weinheim, Basel

- Reese**, Dagmar 1981: Bund Deutscher Mädel – Zur Geschichte der weiblichen deutschen Jugend im Dritten Reich. In: Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.
- Reichel**, Peter 1991: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. München, Wien
- Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer** e.V. 1940: Deutsche Gymnastik. Heft 1: Wesen und Aufgaben der Deutschen Gymnastik. Berlin
- Rendtorff**, Barbara / Moser, Vera (Hg.) 1999: Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen
- Reyer**, Jürgen 2002: Kleine Geschichte der Sozialpädagogik. Individuum und Gemeinschaft in der Pädagogik der Moderne. Hohengehren
- Reyer**, Jürgen 1991: Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege. Entwertung und Funktionalisierung der Fürsorge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Freiburg im Breisgau
- Reyer**, Jürgen 1989: „Rassenhygiene“ und „Eugenik“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik: Pflege der „Volksgesundheit“ oder Sozialrassismus? In: Herrmann, Ulrich / Oelkers, Jürgen (Hg.): Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim, Basel
- Riecke**, Jörg 2004: Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache in Deutschland. 2. Bd. Berlin
- Riemann**, Ilka 1985: Soziale Arbeit als Hausarbeit. Von der Suppendame zur Sozialpädagogin. Frankfurt a.M.
- Riess**, Gerda 1938: Meine Arbeit in der Leibeserziehung innerhalb des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend. In: Mitteilungen 21, August 1938
- Rifkin**, Jeremy 2007: Das biotechnische Zeitalter. Die Geschäfte mit der Gentechnik. Frankfurt a.M., New York
- Ritter**, Gerhard A. 1998: Soziale Frage und Sozialpolitik in Deutschland seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Opladen
- Ritter**, Gerhard A./Kocka Jürgen (Hg.) 1977: Deutsche Sozialgeschichte. Dokumente und Skizzen. Bd. 2, 1870-1914. 2. durchges. Aufl., München
- Rogge**, Sylvia 1983: Arbeitsmädchen. In: Schmidt, Maruta / Dietz, Gabi (Hg.): Frauen unterm Hakenkreuz. Berlin
- Rohden**, Hedwig von / Langgaard, Louise 1934: Beitrag zum Aufbau einer deutschen Gymnastik. In: Gymnastik und Tanz, Reichsverband Deutscher Sport- und Gymnastiklehrer (Hg.), 9. Jg., Heft 12, Berlin
- Rohden**, Hedwig von / Langgaard, Louise 1928: Gymnastik / Sport / Schauspiel. Loheland Fulda-Land
- Rohr**, Elisabeth (Hg.) 2004: Körper und Identität. Gesellschaft auf den Leib geschrieben. Königstein
- Röhr**, Erich 1933: Zur Bildung des Begriffs Gymnastik. Ein Beitrag zur geistigen Grundlegung der Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 11/12. 8. Jg., Berlin
- Rosenberg**, Margarete 1930: Individualpsychologie und Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 11/12. 5. Jg., Berlin
- Rosenbusch**, Heinz S. 1973: Die deutsche Jugendbewegung in ihren pädagogischen Formen und Wirkungen. Frankfurt a.M.
- Rosenthal**, Gabriele 1995: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt a.M., New York
- Rothenbacher**, Franz 1997: Historische Haushalts- und Familienstatistik von Deutschland 1815-1990. Frankfurt a.M., New York
- Rothschuh**, Karl E. 1983: Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung. Stuttgart

- Rousseau**, Jean Jacques (1762) 1998²: Emile oder Über die Erziehung. Stuttgart
- Rousseau**, Jean Jacques (1755) 1998¹: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Stuttgart
- Rousseau**, Jean Jacques (1761) 1988: Julie oder die neue Héloïse. Briefe zweier Liebenden aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen. München
- Röthig**, Peter (Hg.) 2003: Sportwissenschaftliches Lexikon. 7. völlig neu bearb. Aufl. Schorndorf
- Ruben**, Margot (Hg.) 1959: Karl Wolfskehl. Zehn Jahre Exil. Briefe aus Neuseeland 1938-1948. Heidelberg, Darmstadt
- Ruf**, Katharine 1998: Bildung hat (k)ein Geschlecht. Frankfurt a.M.
- Rühl**, Siglinde 1928: Gymnastik mit psychopathischen Kindern. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 1/2. 3. Jg., Berlin
- Sarasin**, Philipp 2001: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914. Frankfurt a.M.
- Sachße**, Christoph 2003: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929. Neuauflage. Kasseler Studien zur Sozialpolitik und Sozialpädagogik. Weinheim, Basel, Berlin
- Sachße**, Christoph / Tennstedt, Florian 1988: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 bis 1929. Bd. 2. Stuttgart u.a.
- Sachße**, Christoph / Tennstedt, Florian (Hg.) 1986: Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung. Beiträge zu einer historischen Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt a.M.
- Sachße**, Christoph / Tennstedt, Florian 1980: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg. Bd. 1. Stuttgart u.a.
- Safranski**, Rüdiger 2000: Nietzsche. Biographie seines Denkens. München, Wien
- Salomon**, Alice 1927: Die Ausbildung zum sozialen Beruf. Berlin
- Salomon**, Alice 1912: Was wir uns und anderen schuldig sind. Ansprachen und Aufsätze für junge Mädchen. Leipzig
- Salustowicz**, Piotr 1995: Soziale Arbeit zwischen Disziplin und Profession. Weinheim
- Samson**, Richard 1932: Bemerkungen zum Begriff „Gymnastik“ und seine Beziehung zu einigen ausgewählten Begriffen der Physiologie. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 9/10. 7. Jg., Berlin
- Sarasin**, Philipp 2001: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1965-1914. Frankfurt a.M.
- Sauerbier**, Bruno 1939: Geschichte der Leibesübungen. Eine kurzgefaßte Darstellung. Leipzig
- Schade**, Rosemarie 1996: Ein weibliches Utopia - Organisationen und Ideologien der Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung 1905-1933. Witzhausen
- Schaser**, Angelika 2006: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933. Darmstadt
- Schaser**, Angelika 2000: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft. Köln
- Schauffler**, Birgit 2002: Schöne Frauen - Starke Männer. Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen
- Scheibe**, Wolfgang 1999: Die reformpädagogische Bewegung 1900-1932. 10. erw. Aufl. Weinheim, Basel
- Scheich**, Elvira (Hg.) 1996: Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg
- Schenk**, Herrad 1990: Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland. 5. Aufl. München
- Scheuer**, Helmut / Grisko, Michael (Hg.) 1999: Liebe, Lust und Leid. Zur Gefühlskultur um 1900. Kassel

- Schilling**, Johannes 1997: Soziale Arbeit: Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied, Kriftel, Berlin
- Schimmer**, Fritz 1924: Vom Wesen körperlicher Schönheit. In: Menzler, Dora (Hg.): Die Schönheit eines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. 5. Aufl. Stuttgart
- Schlaffhorst**, Clara / Andersen, Hedwig 1928: Atmung und Stimme. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Wolfenbüttel, Berlin
- Schlemmer**, Hans/Janensch, Erika 1933: Zur Geschichte der Frauenbildung. Breslau
- Schlösser**, Manfred (Hg.) 1969: Karl Wolfskehl. 1869 - 1969. Leben und Werk in Dokumenten. Darmstadt
- Schmidt**, Maruta /Dietz, Gabi (Hg.) 1983: Frauen unterm Hakenkreuz. 2. Aufl. Berlin
- Schmidbaur**, Marianne 2002: Vom 'Lazaruskreuz' zu 'Pflege aktuell'. Professionalisierungsdiskurse in der deutschen Krankenpflege 1903-2000. Königstein
- Schmithals**, Vera 1938: Die Ausbildung der Führeranwärterinnen in den Schulen des R.A.D. In: Mitteilungen 21, August 1938
- Schmitz**, Henriette M. 2007: Soziomotorik: Zur sozialen Bedeutung von Körper und Bewegung in der Ergotherapie. In: Ergotherapie, Zeitschrift für angewandte Wissenschaft. Jg. 8 (2), Dortmund
- Schmitz**, Henriette 2000: Gedankenwelten (Ambivalenzen und Konstanten) - Vorbereitung, Aufbau und Entwicklung der Schule Schwarzerden in den pädagogisch-theoretischen Schriften (1915-1940) der Marie Buchhold. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Frankfurt a.M.
- Schnalke**, Thomas 2002: Homo ex Machina. Eine kurze Geschichte des veröffentlichten Körpers. In: Körner, Hans / Stercken, Angelika (Hg.): 1926-2002 GeSoLei. Kunst, Sport und Körper. Ostfildern-Ruit
- Schnurr**, Stefan 1997: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat. Weinheim, München
- Scholz**, Joachim Joe 2002: „Haben wir die Jugend, so haben wir die Zukunft“. Die Obstbausiedlung Eden/Oranienburg als alternatives Gesellschafts- und Erziehungsmodell (1893-1936). Berlin
- Schott**, Heinz 2002: Zur Biologisierung des Menschen. In: Bruch, Rüdiger vom/Kaderas, Brigitte (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart
- Schrader-Breymann**, Henriette 1962: Henriette Schrader-Breymann. Weinheim
- Schraub**, Ingrid 1992: Zwischen Salon und Mädchenkammer. Biedermeier bis Kaiserzeit. Hamburg
- Schreiber**, Daniel Gottlob Moritz 1905: Ärztliche Zimmerymnastik oder System der ohne Gerät und Beistand überall ausführbaren heilgymnastischen Freiübungen. 30. Auflage. Leipzig
- Schroer**, Markus 2005: Soziologie des Körpers. Frankfurt a.M.
- Schwarzerden/Rhön** e.V. 1989: Chronik der Schule Schwarzerden 1927-1987. Geschichte einer Frauensiedlung in der Rhön. Gersfeld
- Schwenk**, Otto G. (Hg.) 1996: Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft. Opladen
- Schwingel**, Markus 2000: Pierre Bourdieu zur Einführung. 3., verb. Aufl. Hamburg
- Sichtermann**, Barbara 1987: FrauenArbeit. Über wechselnde Tätigkeiten und die Ökonomie der Emanzipation. Berlin
- Seidel**, Heinrich Ulrich 1996: Aufbruch und Erinnerung. Der Freideutsche Kreis als Generationseinheit im 20. Jahrhundert. Wittenhausen
- Seitter**, Walter 2004: Michel Foucault (1926-1984) Struktur, Entscheidung, Ordnung, Stil. In: Hofmann, Martin L. / Korta, Tobias F. / Niekisch, Sibylle (Hg.) 2004: Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie. Frankfurt a.M.
- Seyler**, Leni 1933: Gymnastikunterricht bei Kleinkindern. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Heft 5. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön

- Siegele-Wenschkewitz**, Leonore / Stuchlik, Gerda (Hg.) 1988: Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper. Pfaffenweiler
- Simmel**, Monika 1980: Erziehung zum Weibe. Mädchenbildung im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M., New York
- Simon**, Fritz 1928: Leibesübung und Nationalerziehung im Wandel der Geschichte. Berlin
- Skiera**, Ehrenhard 2003: Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung. München
- Söhlke**, Ilse 1936: Sozialgymnastin – ein aussichtsreicher Frauenberuf. In: Neuform Rundschau. Heft 9, 11. Jg. September 1936, Berlin
- Sohn**, Werner (Hg.) 1999: Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft. Opladen
- Stahlmann**, Martin / Schideck, Jürgen 1991: Erziehung zur Gemeinschaft - Auslese durch Gemeinschaft. Zur Zurichtung des Menschen im Nationalsozialismus. Bielefeld
- Stechow**, Elisabeth von 2004: Erziehung zur Normalität. Eine Geschichte der Ordnung und Normalisierung der Kindheit. Wiesbaden
- Steinaecker**, Karoline von 2000: Luftsprünge. Anfänge moderner Körpertherapien. München
- Stiehr**, Karin 1991: Auf der Suche nach Weiblichkeitsbildern im Nationalsozialismus. In: Determann, Barbara et.al. (Hg.): Verdeckte Überlieferungen. Weiblichkeitsbilder zwischen Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Fünfziger Jahre. Frankfurt a.M.
- Stiftung Jugendburg Ludwigstein** und Archiv der deutschen Jugendbewegung Burg Ludwigstein 1984: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung. Band 15/1984-85. Wittenhausen
- Stöckel**, Sigrid 1996: Säuglingsfürsorge zwischen sozialer Hygiene und Eugenik. Berlin, New York
- Stolberg**, Michael 1998: Der gesunde und saubere Körper. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000. Wien, Köln, Weimar
- Stoll**, Andrea / Wodtke-Werner, Verena (Hg.) 1997: Sakkoraus und Rollentausch. Männliche Leitbilder als Freiheitsentwürfe von Frauen. Dortmund
- Stollberg-Rilinger**, Barbara 2000: Europa im Jahrhundert der Aufklärung. Ditzingen
- Strien**, Renate 2000: Mädchenerziehung und -sozialisation in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre lebensgeschichtliche Bedeutung. Lehrerinnen erinnern sich an ihre Jugend während des Dritten Reiches. Opladen
- Surén**, Hans 1941: Mensch und Sonne. Arisch-olymp. Geist. 12. umgearb. u. erw. Aufl. Berlin
- Surén**, Hans 1935: Surén-Atemgymnastik. Die Schule der Atmung für Körper und Geist für alle Leibesübungen und Berufe. Stuttgart
- Surén**, Hans 1925: Deutsche Gymnastik. Vorbereitende Übungen für den Sport. Frottierübungen, Atemgymnastik, Massage, Körperpflege. 31.-40. vollst. neubearb. Aufl. Berlin
- Surén**, Hans 1924 : Der Mensch und die Sonne. 1. Aufl. Stuttgart
- Sveistrup**, Hans / von Zahn-Harnack, Agnes (Hg.) 1934: Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen 1790-1930. Burg
- Szepansky**, Gerda 1998: Blitzmädel, Heldenmutter, Kriegerwitwe. Frauenleben im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt a.M.
- Thalmann**, Rita 1988: Wissenschaftliche Methoden in der Frauenforschung. In: Siegele-Wenschkewitz, Leonore / Stuchlik, Gerda (Hg.): Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper. Pfaffenweiler
- Thalmann**, Rita 1984: Frausein im Dritten Reich. München, Wien
- Thamer**, Hans-Ulrich 1998: Volksgemeinschaft: Mensch und Masse. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500 – 2000. Wien, Köln, Weimar
- Thiele**, Alice 1929: Die Frau und die Gymnastik. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 7/8. 4. Jg., Berlin

- Thole**, Werner / Galuske, Michael / Gängler, Hans (Hg.) 1998: KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten. Ein Lesebuch. Neuwied, Kriftel
- Tietze**, Petra 1993: Frauenräume. Geschichtliche Entwicklung und Bedeutungsverlust am Beispiel der Frauensiedlung und Gymnastikschule Schwarzerden/Rhön. Unveröffentl. Diplomarbeit, Berlin
- Tönnies**, Ferdinand (1926) 1989: Die Entwicklung der sozialen Frage bis zum Weltkriege. Nachdruck der 4., verb. Aufl. Berlin
- Törngren**, L. M. 1924: Lehrbuch der schwedischen Gymnastik. Esslingen
- Tröger**, Annemarie 1983: Die Frau im wesensgemäßen Einsatz. In: Schmidt, Maruta / Dietz, Gabi (Hg.): Frauen unterm Hakenkreuz. Berlin
- Twellmann**, Margit 1993: Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843- 1889. Frankfurt a.M.
- Ueberhorst**, Horst (1976) 1980: Geschichte der Leibesübungen. 3 Bd. Berlin, München, Frankfurt a.M.
- Uecker**, Regine 1998: Bildung und Geschlecht: Feministische und pädagogische Theorie im Dialog. Pfaffenweiler
- Vasold**, Manfred 1990: Rudolf Virchow. Der große Arzt und Politiker. Frankfurt a.M.
- Vereinszeitung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I.** 1927: Zum Andenken an Henriette Schrader-Breyman. Berlin
- Vereinszeitung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I.** 1913: Gedenkbücher zu seiner vierzigjährigen Geschichte. Berlin
- Vieth**, Gerhard U.A. (1818) 1930: Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen. Frankfurt a.M.
- Vigarello**, Georges 1988: Wasser und Seife, Puder und Parfum. Geschichte der Körperhygiene seit dem Mittelalter. Frankfurt a.M., New York
- Villa**, Paula-Irene 2006: Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. Wiesbaden
- Vinken**, Barbara 2001: Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos. München
- Vinken**, Barbara 1992: Dekonstruktiver Feminismus. Frankfurt a.M.
- Vogel**, Angela 1997: Das Pflichtjahr für Mädchen. Nationalsozialistische Arbeitseinsatzpolitik im Zeichen der Kriegswirtschaft. Frankfurt a.M.
- Vogel**, Klaus (Hg.) 2003: Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden 1911-1990, Dresden
- Vogler**, Elisabeth 1974: Schwarzerden, ein Neubeginn mit klaren Zielen. In: Kindt, Werner: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933 - Die bündische Zeit. Düsseldorf, Köln
- Vogler**, Elisabeth 1936: Schule Schwarzerden – Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege eGmbH. In: Thüringer Elternblatt für Erziehung in Haus, Kindergarten und Schule. Hg. Rudolf Seyfarth. 9. Jg. Heft 11, Februar 1936, Pöbneck
- Vogler**, Elisabeth 1931: Über den rhythmischen Unterricht an unserer Schule. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Heft 3. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön
- Völber**, Bettina / Dausien, Bettina / Lutz, Helma / Rosenthal, Gabriele 2005: Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden
- Vollmer-Heitmann**, Hanna 1993: Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt. Die Zwanziger Jahre. Hamburg
- Vorländer**, Herwart 1988: Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation. Boppard am Rhein
- Vovelle**, Michel (Hg.) 2004: Der Mensch der Aufklärung, Essen

- Wagner**, Leonie 1996: Nationalsozialistische Frauenansichten. Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.
- Waiden**, Andreas 2003: Die Utopie des Leibes. Frankfurt a.M. u.a.
- Watzke-Otte**, Susanne 1999: Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft ...". Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes. Frankfurt a.M.
- Weber-Kellermann**, Ingeborg 1983: Frauenleben im 19. Jahrhundert. München
- Wedemeyer-Kolwe**, Bernd 2004: Der neue Mensch. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg
- Wehler**, Hans-Ulrich 2003: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. IV: 1914 – 1949. München
- Wehler**, Hans-Ulrich 1987: Wie „bürgerlich“ war das Deutsche Kaiserreich? In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert. Göttingen
- Wehler**, Hans-Ulrich 1985: Deutsche Geschichte. Bd. 3. 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen
- Weiser**, Elsa Johanna 1937: Gymnastik für Schwestern in Schwarzerden. In: Die Deutsche Schwester. Heft 8/1937. Berlin
- Welsch**, Sabine 2001: Reformkleidung um 1900. Ein Ausstieg aus dem Korsett? In: Buchholz, Kai et.al. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 2. Darmstadt
- Wengenroth**, Ulrich 2002: Die Flucht in den Käfig. In: In: Bruch, Rüdiger vom/Kaderas, Brigitte (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart
- Wertheim**, Julius 1930: Die öffentlich-rechtliche Stellung des Gymnastikunterrichtes in Preußen. In: Gymnastik, Monatszeitschrift und Mitteilungsblatt des Deutschen Gymnastik-Bundes e.V. Doppelheft 3/4. 5. Jg., Berlin
- Wess**, Ludger (Hg.) 1989: Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien vom sozialen Fortschritt. Nördlingen
- Wetterer**, Angelika (Hg.) 1992: Profession und Geschlecht. Über die Marginalisierung von Frauen in hochqualifizierten Berufen. Frankfurt a.M., New York
- Weyer-von Schoultz**, Martin 2006: Max von Pettenkofer (1808-1901). Die Entstehung der modernen Hygiene aus den empirischen Studien menschlicher Lebensgrundlagen. Frankfurt a.M. u.a.
- Weygandt**, W. 1910: Hygiene und Erziehung. In: Flugschriften des Bundes für Schulreform, 1/1910.
- Weyrather**, Irmgard 1985: Ich bin noch aus dem vorigen Jahrhundert. Frauenleben zwischen Kaiserreich und Wirtschaftswunder. Frankfurt a.M.
- Wiener Historikerinnen** (Hg.) 1984: Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens. Wien
- Wiesendanger**, Harald 1987: Mit Leib und Seele. Ursprung, Entwicklung und Auflösung eines philosophischen Problems. Frankfurt a.M., Bern, New York
- Winther**, F. H. 1923: Körperbildung als Kunst und Pflicht. München
- Wischermann**, Clemens / Haas, Stefan (Hg.) 2000: Körper mit Geschichte. Der menschliche Körper als Ort der Selbst- und Weltdeutung. Stuttgart
- Wittrock**, Christine 1985: Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre. Frankfurt a.M.
- Wobbe**, Tina 1937: Die Frau unserer Zeit. In: Magdeburgische Zeitung vom 21.04.1937
- Wobbe**, Tina / Buchhold, Marie 1934: Sozialgymnastik auf dem Lande. In: Die Frau, 42. Jg., Heft 1, Berlin
- Woelk**, Wolfgang / Voegele, Jörg (Hg.) 2002: Geschichte der Gesundheitspolitik in Deutschland. Von der Weimarer Republik bis in die Frühgeschichte der „doppelten Staatsgründung“. Berlin

- Wolbert**, Klaus 2001¹: Natur. In: Buchholz, Kai et.al. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 2. Darmstadt
- Wolbert**, Klaus 2001²: Körper. In: Buchholz, Kai et.al. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 2. Darmstadt
- Wolbert**, Klaus 2001³: Die Verarbeitung reformerischer Körperkonzepte in der Kunst um 1900. In: Buchholz, Kai et.al. (Hg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 2. Darmstadt
- Wolf-Graaf**, Anke 1981: Frauenarbeit im Abseits. Frauenbewegung und weibliches Arbeitsvermögen. München
- Wollenweber**, Horst (Hg.) 1983: Sozialpädagogische Theoriebildung. Quellenband. Paderborn u.a.
- Wöllmer**, Erika 1938: Der Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, sein Werden, Wesen und seine Bedeutung. In: Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V., Heft 21. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön
- Wörner-Heil**, Ortrud 1996: Von der Utopie zur Sozialreform. Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 bis 1933. Darmstadt
- Wulf**, Christoph / Kamper, Dietmar (Hg.) 1982: Die Wiederkehr des Körpers. Frankfurt a.M.
- Wunderlich**, Dieter 2008: WageMutige Frauen. 16 Portraits aus drei Jahrhunderten. München
- Zeller**, Susanne 1994: Geschichte der Sozialarbeit als Beruf. Bilder und Dokumente (1893-1939). Pfaffenweiler
- Zeller**, Susanne 1987: Volksmütter. Frauen im Wohlfahrtswesen der zwanziger Jahre. Düsseldorf
- Zetkin**, Clara 1889: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Berlin
- Ziemer**, Gerhard/Wolf, Hans (Hg.) 1961: Wandervogel und Freideutsche Jugend. Bad Godesberg

Elektronische Datenquellen (Internet, CD-Rom, DVD)

Internet

- Der Brockhaus** 2007: in 15 Bänden. Permanent aktualisierte Online-Auflage. Leipzig, Mannheim 2002-2007, Stichwort *Gymnastik*. Unter: www.brockhaus-suche.de/suche/abstract.php?shortname=b15&artikel_id=21126000&verweis=1 (09.04.2007)
- Gutsche**, Klaus-Jürgen 2002: *Gymnastik ist die ideale Bewegungserziehung*. Unter: www.anna-herrmann-schule.de/gymnastik-bewegungserziehung-gutsche.html#2 (09.04.2007)
- Jäger**, Marc-Christian 2001: Michel Foucaults Machtbegriff. Unter: www.die-grenze.com (02.02.2005)
- Meyers Lexikonverlag** 2007: Stichwort *Theodor Fliedner*. Unter: <http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Fliedner&oldid=119855> (13.07.2008)
Stichwort *Winkelschule*. Unter: www.mobile.lexikon.meyers.de/wissen/Winkelschule (23.02.2008)
- Meyers Konversations-Lexikon** 1885-1892. Lexikon 1888, Stichwort *Kallisthenie*. Unter: www.peter-hug.ch/lexikon/gymnastik/07_0963 (20.08.2007)
- Möhring**, Maren 2006: Die Regierung der Körper „Gouvernementalität“ und „Techniken des Selbst“. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 2 (2006) H. 2. Unter: www.zeithistorische-forschungen.de/1612641-Möhring-2-2006 (23.09.2007)
- Musner**, Lutz/Wunberg, Gotthart 1999: *Kulturwissenschaft/en – eine Momentaufnahme*. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde. Sondernummer 1/99. 29. Jg. Unter: http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/b99s1edi.html
- Peter**, Frank-Manuel 2003: *Zwischen Ausdruckstanz und Postmodern Dance*. Dore Hoyers Beitrag zur Weiterentwicklung des modernen Tanzels in den 1930er Jahren. Diss. d. FU Berlin. Unter: www.diss.fu-berlin.de/2004/245/peter.pdf (17.12.2006)
- Venth**, Angela 1997: *Alltägliches: Potentiale des Privaten für eine andere Öffentlichkeit*. Unter: www.die-frankfurt.de/espid/dokumente/doc-2000/venth00_01.htm (17.02.2005)
- Weihe**, Christoph 2000: *Die Geburt des Körpers*. Teil I und II. Unter: www.form-homoeopathie.de/downloads/2000_01weihe.PDF (25.06.2005)
- Zradzil**, Tomáš 2000: *Gesundheitsförderung und Waldorfpädagogik*. Unter: <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2003/412/> (12.04.2007)

Internetplattformen

- Anna Herrmann Schule**: Geschichte und Gegenwart. Unter: www.anna-herrmann-schule.de/index.html#3 (09.04.2007)
- Bode Schule**: Geschichte. Unter: www.bode-schule.de/index.php/Schule/Geschichte?MtgSession=f218588722c736744181314f65752e8b (17.05.2007)
- Carl und Liselott Diem-Archiv**: Leben und Werk Liselott Diems. Unter: <http://www.dshs-koeln.de/diem/culdaframe.html> (17.05.2007)
- Elsa Gindler**: Unter: www.jacobygindler.ch/gindler.html (23.11.2007)
- Deutsches Historisches Museum**: Lebendiges Museum online. Unter: <http://www.dhm.de/lemo/home.html>. Stichwort *Carl Diem*. Unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/DiemCarl/index.html> (20.05.2007)
- Frauen Biografieforschung**: Biografien. Unter: <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographien/>
Stichworte: *Hedwig Andersen*, *Clara Schaffhorst*, *Mary Wigman* (20.05.2007)
- Günther Schule**: Historie. Unter: <http://www.guenther-schule-meerbusch.de/Historie.html> (20.05.2008)

Loges Schule: Historie. Die Tradition und die Wurzeln der Loges Schule. Unter: www.loges-schule-nordsee.de/main/historie.html (30.11.2007)

Loheland: Geschichte. Unter: www.loheland-gymnastik.de/index.php?cat=geschichte (17.04.2005)

Ludwig-Klages Gesellschaft Marbach eV: Biografie. Unter: <http://www.ludwig-klages.de/private/biographie.htm> (20.05.2007)

Medau Schule: Geschichte. Unter: www.medau-schule.de/cms/ueber_geschichte.php (17.05.2007)

Schlaffhorst-Andersen Netzwerk: Biografien und Lebensbeschreibungen. Unter: <http://www.schlaffhorst-andersen.net/html/biogr.htm> (20.05.2007)

Schule und Rhönakademie Schwarzerden: Über uns. Unter: www.schwarzerden.de (23.06.2008)

CD-Rom

Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG 2001: *Begriffe Kultur, Natur, Rousseau, Soziale Frage*. Mannheim

DVD

Geschichte des BDM-Werkes Glaube und Schönheit 2006: DVD-Dokumentation, Bochum

Archive/Ungedruckte Quellen

Archiv der Schule Schwarzerden, Gersfeld (ArSE)

Für diese Arbeit wurden eine Vielzahl von Texten des Schwarzerdener Archivs, die in unterschiedlichen Textformen vorliegen (z.B. als Handschriften, Typoskripte oder Tagebucheintragungen), bearbeitet. Da diese zwar sortiert, jedoch nicht katalogisiert vorliegen, werden die Quellen in Kategorien zusammengefasst und im Folgenden aufgelistet. Die Kürzel in den Klammern verweisen im Text auf die jeweilige Materialsammlung. Darüberhinaus fließen Fotografien aus dem Schulleben aus den 1920er bis 1940er Jahren zur Anschauung, jedoch nicht als Analysematerial mit ein.

Schuldokumente und -unterlagen

- Tagebuch der Schule Schwarzerden 1923-38
- Tagebuch der Schule Schwarzerden 1941-46
- Mitteilungen des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön, Jg. 1929-55
- 1. Sonderheft für ausserordentliche Mitglieder des Bundes für sozial-angewandte Gymnastik und Körperpflege e.V. Schule Schwarzerden, Poppenhausen a.d. Wasserkuppe/Rhön, Juni 1941
- Schülerinnenkartei der Schule Schwarzerden, 1926-1946
- Schulbericht 1929-30
- Werbeprospekte der Schule Schwarzerden, Mitte der 1920er Jahre bis Anfang der 1940er Jahre
- (MS/Sat) = Materialsammlung: Satzungen von Schule und Bund, Mitte der 1920er Jahre bis Mitte der 1940er Jahre
- (MS/Werb) = Materialsammlung: Artikel und Berichte zu Werbezwecken in verschiedenen Zeitschriften, Ende der 1920er Jahre bis Ende der 1930er Jahre
- (MS/Kon) = Materialsammlung: Konzepte, Informationsschreiben, Ende der 1920er Jahre bis Ende der 1930er Jahre
- (MS/Lehr) = Materialsammlung: Lehrpläne für Kurs- und Seminausbildung, Ende der 1920er Jahre bis Anfang der 1940er Jahre
- (MS/Chron) = Materialsammlung: Chronikveröffentlichung, einschließlich Zeittafel, Zeitschriftenartikel, Buchbeiträge, Schriftwechsel, Urkunden, Schulberichte, Aufsätze ehemaliger Lehrerinnen und Schülerinnen
- (MS/NS) = Materialsammlung: Schule Schwarzerden im Nationalsozialismus, einschließlich Stellungnahmen, Schriftwechsel, Tagebuchaufzeichnungen, Klassenberichte, Entnazifizierungsunterlagen
- (MS/Dok) = Materialsammlung: Dokumente, Berichte
- (MS/ Red) = Materialsammlung: Reden von Marie Buchhold und Elisabeth Vogler 1923-68
- (MS/Skript) = Materialsammlung: Handschriftliches und Typoskripte für Vorträge, Reden, Aufsätze, Artikel von Marie Buchhold und Elisabeth Vogler
- (MS/Ged) = Materialsammlung: Gedichte und Erzählungen von Marie Buchhold
- (MS/Klass) = Materialsammlung: Klassenberichte, Abschlussberichte und Berichte ehemaliger Schülerinnen
- (MS/Brief) = Materialsammlung: Schülerinnen-Briefe 1945-1946
- Fotografien (Mitte der 1920er Jahre bis Anfang der 1940er Jahre)

Dokumente und Unterlagen Elisabeth Vogler

- Lebensläufe, verschiedene Jahrgänge (MS/Dok, ArSE)
- Familienunterlagen
- Kurs-, Ausbildungs- und Schulbeschreibungen (MS/Skript, ArSE)
- Typoskripte, die eindeutig Elisabeth Vogler zuzuordnen sind:
 - o.D.¹: Gymnastikseminar Schwarzerden
 - o.D.²: Schwarzerden, ein Neubeginn mit klaren Zielen
 - o.D.³: Unsere pädagogische Aufgabe
 - 1974: Schwarzerden. Ein Neubeginn mit klaren Zielen
 - 1963: Jugendbewegung und Gymnastikbewegung
 - 1945: Weihnachtsbrief
 - 1943: Brief an die Bundesmitglieder, April 1943
 - 1942: Brief an die Bundesmitglieder, 11.03.1942
 - 1941: Brief an die Bundesmitglieder, 23.01.1941
 - 1933: Brief an die Bundesmitglieder, 14.07.1933

Dokumente und Unterlagen Marie Buchhold

- Lebensläufe, verschiedene Jahrgänge (MS/Dok, ArSE)
- Familienunterlagen
- Tagebücher (1917-1981)
- Notizbuch 'Notiertes 1981'
- Gedichte und Erzählungen ab 1915 in (MS/Ged, ArSE)
- Vortragsbuch 1924-27
- Kurs-, Ausbildungs- und Schulbeschreibungen in (MS/Skript, ArSE)
- Handschriftliches und Typoskripte, die eindeutig Marie Buchhold zuzuordnen sind:
 - o.D.¹: Von Anfang an Kraft eigener Verantwortung und auf Grund absoluter Wahrhaftigkeit
 - o.D.²: Zeittafel
 - o.D.³: Gymnastik und Körperpflege im Rahmen heutiger Erziehungsaufgaben
 - o.D.⁴: Formen der Führung in der Erziehung
 - o.D.⁵: Einige Worte zugunsten Eltern- und Jugendlichen-Beratungsstellen
 - o.D.⁶: Einige Bücher und Persönlichkeiten, die für mein Leben wichtig waren
 - 1974: Frankenfeld, Schicksal einer Jugendsiedlung
 - 1947: Angaben über Tätigkeit und Gesinnung in den Jahren 1933 bis 1945
 - 1933: Erziehung der Erzieher
 - 1932¹: Die Sozialgymnastin - Frauenhafte Berufsarbeit für die Frau der Gegenwart
 - 1932²: Zur Problematik der Generationsspannungen zwischen Eltern und Jugendlichen
 - 1932³: Die Erziehung zum sozialen Menschen
 - 1931: Methoden von Gymnastik und Körperpflege in Ergänzung zur pädagogischen Ausbildung
 - 1930: Gymnastik und Körperpflege in der Erholungs- und Erziehungsfürsorge und in der Arbeit an Berufstätigen
 - 1925/26: Die Frauenbildungsstätte
 - 1925: Neue Dichtung und Sprachformung

Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel (ArFB)

- Katalog und Veranstaltungskalender zur Ausstellung Die Frau in Familie, Haus und Beruf 1933

Bauhaus-Archiv, Berlin (BAr)

- Unterlagen zu Paul Vogler
- Entwurf zum Schulneubau in Schwarzerden von Walter Gropius (1930)

Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein in Witzenhausen (ArJB)

- Akte A 845/20 Schwarzerden

Deutsches Hygiene-Museum, Dresden (DHM)

- Informationen zur 2. Hygiene-Ausstellung 1930

Hinweise zu den geführten Interviews:

In den Jahren 2002 bis 2004 wurden insgesamt acht narrative Interviews mit ehemaligen Schülerinnen, die in der Zeit zwischen 1930 bis 1944 ihre Ausbildung in Schwarzerden absolvierten, geführt. Diese Interviews wurden transkribiert und zur Anonymisierung mit den Kürzeln I/T 1 bis I/T 8 versehen.

Unsere Buchtipps für Sie!

⇒ Jürgen Nicolaus, Udo Ritterbach,
Ulrike Spörhase, Karin Schleider (Hrsg.)

Leben nach Herzenslust?

Lebensstil und Gesundheit aus psychologischer
und pädagogischer Sicht

2009, ISBN 978-3-8255-0748-0, 223 S., 10 Farbbabb. und viele s/w Abb.
20,80 €

⇒ Anke Grube

Gesund werden im Krankenhaus.

Eine Frage der Passung zwischen subjektiven
Erwartungen und angebotenen Widerstandsressourcen

2009, ISBN 978-3-8255-0742-8, 260 Seiten,
24,80 €

⇒ Ronny Jahn

Der blinde Fleck im Spitzensport.

Zur soziologischen Begründung der Supervision
und ihrer Anwendung im Leistungssport

2008, ISBN 978-3-8255-0691-9, 140 Seiten,
19,90 €

⇒ Winfried Wagner (Hrsg.)

Living Aikido.

Bewegungs- und Lebenskunst

2008, ISBN 978-3-8255-0697-1, 180 Seiten,
18,90 €